Zeitschrift für Kinderforsch...

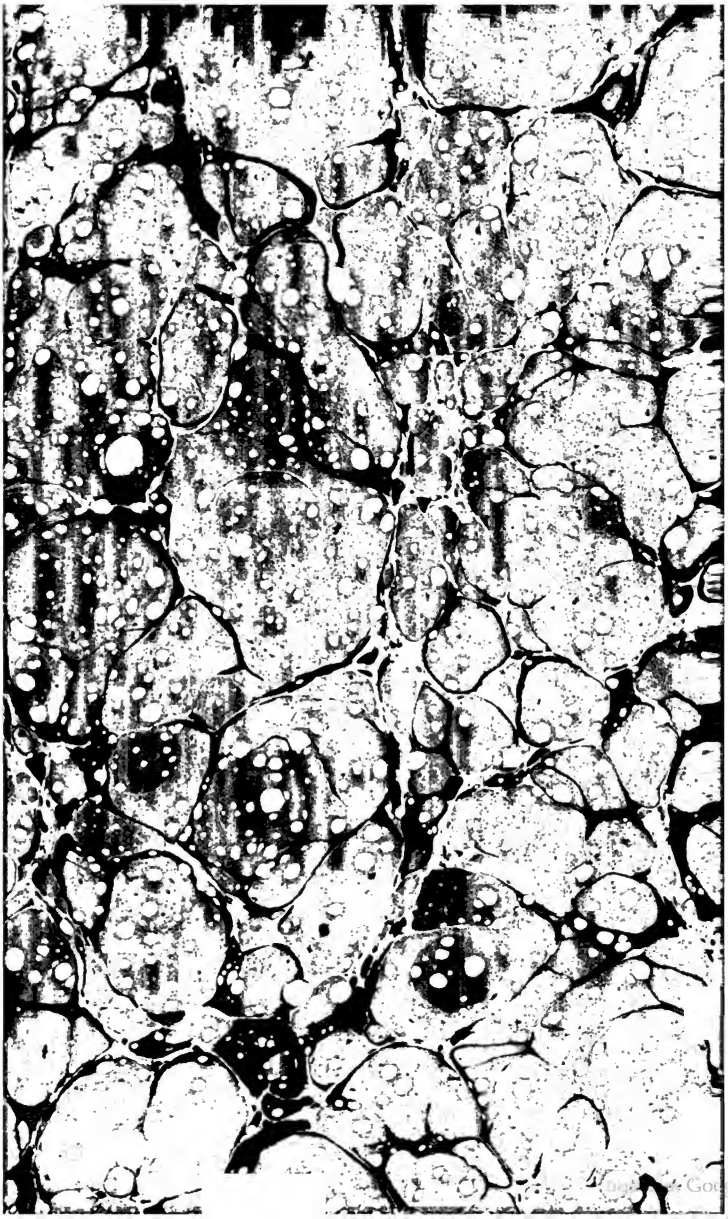
Digitized by Google

SCHOOL OF EDUCATION
LIBRARY

EDUCATION
BOOK PURCHASE
FUND

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

26698 — 2629

Zeitschrift für Kinderforschung

mit besonderer Berücksichtigung

der pädagogischen Pathologie

Im Verein mit

Dr. G. Anton und **Dr. E. Martinak**
Geh. Medizinalrat und Professor an der Universität Halle — Professor der Pädagogik an der Universität Graz

herausgegeben von

J. Trüper und **Chr. Ufer**
Direktor des Erziehungsheims und Kindersanatoriums auf der Sophienhöhe bei Jena — Rektor der Südstädtischen Mittelschule für Mädchen in Elberfeld

Vierzehnter Jahrgang

Langensalza
Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)
Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler
1909

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

135701
C

Digitized by Google

Inhalt.

A. Abhandlungen: Seite

Börner, Aufgabe und Methoden der Moralpädagogik 142
Buchner, Die Entwicklung der Gemütsbewegungen im ersten Lebensjahre . . 166
Feuchtwanger, Warum kommen viele Kinder in der Schule nicht vorwärts? 33
Heller, Ein französisches Hilfsschulgesetz 193
Hermann, Über die Entartung und einige ihrer psychischen Äußerungsformen beim Kinde 353
Kesselring, Säuglingssterblichkeit und Säuglingsfürsorge mit besonderer Berücksichtigung bayerischer Verhältnisse 235
Kruppa, Flegeljahre und Pubertätszeit als Ursachen der Kriminalität Jugendlicher 197. 225
Oort, Über den Einfluß des Alkoholgenusses der Eltern und Ahnen auf die Kinder 1
Plecher, Die Suggestion im Leben des Kindes 257. 289
Ruttmann, Die psychische Dissoziation 321
Tluchor, Erziehungsstörungen durch wohlfahrtswidrige Sensations-Texte und Bilder 269
Trüper, Zur Frage der Schülerselbstmorde 75
Trüper, Unsere »Beiträge« als Encyklopädie f. Kinderforsch. u. Heilerziehung 161
Welander, Über den Einfluß der venerischen Krankheiten auf die Ehe sowie über ihre Übertragung auf die Kinder 66. 97. 129

B. Mitteilungen:

Paidologische Forschung und empirische Pädagogik 16
Ein Beitrag zur Frage nach der Entwicklung der ersten Zahlvorstellungen 21. 48
Zur Prügelpädagogik 25
Für oder gegen die Prügelstrafe? 28
Der Kongreß des Japanischen Vereins für Kinderforschung 53
Der Verein zum Schutz der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung in Berlin 57
Kinderforschung und Jugendfürsorge auf der VIII. Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine zu Breslau 87
Zum Auf- und Ausbau unseres Hilfsschulwesens 90
Frauenlehrkurse für Kinderschutz und Jugendfürsorge 93
Die 25-Jahrfeier des Sprachheil-Unterrichts in den öffentlichen Schulen . . 114
Der Münchener Ferienkurs für Heilpädagogik und Schulhygiene 119
Das deutsche Hilfsschulwesen in der Beurteilung des Auslandes 122
Kinderkundliches auf der 80. Versammlung Deutscher Naturforscher u. Ärzte 124
Eine Illustration zur pädagogischen Wirkung der Prügelstrafe auf Kinder . . 124
Früchte der Nick-Carter- und Sherlock-Holmes-Schriften 126
Zur Geschichte der Kinderseelenkunde 149
7. Verbandstag der Hilfsschulen Deutschslands in Meiningen 157. 246
Zum Fall Colandar 181
Konferenzrat J. Moldenhawer † 184
Professor Hermann Ebbinghaus † 185
Mehr Freude an der Schule 207
Der Tabakgenuß der holländischen Schulkinder 211
Wissenschaftliche Kurse zum Studium des Alkoholismus 212
Anerkennung der Hilfsschulen 215
Zum Gedächtnis J. L. A. Kochs 215
Nochmals unsere »Beiträge« als Encyklopädie f. Kinderforsch. u. Heilerziehung 250
Ferien- und Fortbildungskurse 250
Die Fürsorge f. d. Geistesschwachen in den drei nordischen Ländern 274. 314. 338
Ein neues Buch von Helene Keller 282

Digitized by Google

Seite

Eine ordentliche Professur für Pädagogik 284
Über Morgen- und Abendgetränke der Schulkinder 308
Aus der Arbeit für hilfsbedürftige Kinder 318
An die Leser der Zeitschrift für Kinderforschung 334
Wiederum das Fürsorgeerziehungsproblem in der Praxis beleuchtet . . . 345
Kinderkundliches aus England 348
Wirkt der öffentliche Unterricht moralisierend? 349
Eine Sonderausstellung: »Das Schulkind und seine Gesundheitspflege in Schule und Haus« 350
Die III. Konferenz der Zentralstelle für Volkswohlfahrt 368
Ein internationaler Kongreß für Erziehung und Kinderschutz 372
Die erste Hilfsschule in Ungarn 374
Weiteres zur Frage des Problems der Fürsorgeerziehung 376
Die Analphabeten im deutschen Heere 379
Zur Sprachentwicklung der Kinder 380

C. Literatur:

Agahd, Lehrer und Jugendfürsorge in Stadt und Land 383
Anton, Vier Vorträge über Entwicklungsstörungen beim Kinde 382
Aus der Literatur über Pathologie und Therapie der Kinder und Jugendlichen des Jahres 1908 186
Bäumer u. Droescher, Von der Kindesseele 63
Birnbaum, Psychopathische Persönlichkeiten 223
Boodstein, Die Erziehungsarbeit der Schule an Schwachbegabten 189
Bösbauer, Mirlas, Schiner, Handbuch der Schwachsinnigenfürsorge 381
Bräutigam, Meinungen 218
Czerny, Der Arzt als Erzieher des Kindes 191. 320
Der Stand der Schularztfrage in Österreich 94
Eingegangene Literatur 31. 64. 96. 128. 160. 192. 224
Friedmann, Zur Kenntnis der affektiven Psychosen des Kindesalters, insbesondere der milderen Formen 352
Fritz, Dr. Barnardo, der Vater der Niemandskinder 319
Göbelbecker, Durch die Welt voller Wonne und Jugendlust! 95
Gutzmann, Physiologie der Stimme und Sprache 219
Hippius, Der Kinderarzt als Erzieher 284
Homburger, Der Einfluß der Schundliteratur auf jugendliche Verbrecher und Selbstmörder 382
Jugendfürsorge und Kinderschutz 127
Kuhn-Kelly, Vorpostengefecht auf dem erzieherischen und sozialen Kampfgebiete im Interesse der wirtschaftlich Schwachen, jung und alt . . 191
Meltzer, Zur Pathogenese der Optikusatrophie und des sog. Turmschädels . . 159
Mohr, Kinder vor Gericht 287
Moll, »Das Sexualleben des Kindes« 256
Nagy, Die Psychologie des kindlichen Interesses 285
Neukrt, Über Begabung und Gehörsgrad der Zöglinge der badischen Taubstummenanstalten Gerlachsheim und Meersburg 216
Pannwitz, Der Volksschullehrer und die deutsche Sprache 383
Pfister, Psychoanalytische Seelsorge und experimentelle Moralpädagogik . . 220
Reins Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik 58
Report of the Commissioner of Education for the year ended June 30, 1907 286
Reuschert, Kleine Erzählungen 64
Schreiber, Der Kinderglaube 380
Sengstock, Formen- und Farbenspiel 159
Simon, Schule und Brot 31
Temme, Der Kampf gegen den Alkoholismus in Nordhausen 127
Wimmer, Über Assoziationsuntersuchungen, besonders bei schwachsinnig. Kindern 222
Wagner, Die Geschichte der Klarschen Blindenanstalt in Prag, 1832—1907 351
Zur Literatur über Jugendfürsorge und Jugendrettung 29

Digitized by Google

A. Abhandlungen.

Über den Einfluss des Alkoholgenusses der Eltern und Ahnen auf die Kinder.

Vortrag, gehalten auf dem Kongreß für Kinderschutz, Mai 1908, De Haag, Holland.

Von

Dr. **A. H. Ont,** Arzt am Sanatorium Rheingeest bei Leiden, Holland.

Es ist von der Verwaltung dieses Kongresses vorgesehen, hier nicht allein Gegenstände zur Sprache zu bringen, die das lebendige Kind angehen, sondern auch die Frage zu erwägen, was wir tun können, damit das Kind kräftig zur Welt komme und wir ihm in dem Lebenskampf einen normal gesunden Leib mitgeben, worin sich eine gesunde Seele entwickeln kann. Sobald diese Frage sich in uns erhebt, tritt auch die große Masse der Erblichbelasteten und der Minderwertigen vor unsere Augen. In Gedanken sehen wir vor uns die Kinder mit angeborenen Fehlern, die Blinden, die Taubstummen, die Lahmen, und diejenigen, welche mit mißgestaltetem Körper einer schweren Zukunft entgegen gehen.

Wir denken an die unzählbaren bleichen kleinen Kinder, welche schwach geboren werden und nur mit sehr viel Mühe am Leben erhalten werden können. Wir sehen mit ängstlicher Sorge nieder auf die Kinderschar, die tuberkulösen Eltern entsprossen, bald drüsenhaft wird. Wann werden auch sie ein Opfer der Schwindsucht sein? Wird die Krankheit warten, sich ihrer Beute zu bemächtigen, bis diese Kinder scheinbar blühende junge Männer und Frauen geworden sind, und dann sie wegholen?

Noch weniger vergessen wir, ängstlich zu fragen: was soll aus

Digitized by Google

diesen Kindern werden, die aus einer Familie kommen, wo Trunksucht, Nervenkrankheit und Wahnsinn erblich vorkommen? Wie wird ihre Zukunft sich gestalten?

Wir sehen die zahllosen, nervösen, rückständigen, idiotischen Kinder, und die anderen, die sich körperlich so kräftig und schön entwickeln, aber wenig moralische Ausdauer und einen schwachen Willen mit zur Welt bringen. Wie werdet ihr euch verhalten, wenn die Verführung kommt, wenn von euch verlangt werden soll, in schweren Lebensumständen den Kopf hoch zu halten?

Und diese Schar unglücklicher, entarteter Kinder legt uns die Frage vor: Hätte man dies nicht verhüten können? Glücklicherweise fragen sie es uns nur selten persönlich und bewußt; die einzelnen male, wenn sie es tun und von ihren Eltern darüber Rechenschaft verlangen, kommt es stets zu höchst tragischen Szenen. Durch ihr Dasein aber tritt diese Frage an und für sich uns immer wieder vor Augen: Haben Menschen, die an erblichen Krankheiten leiden, moralisch das Recht, neue Geschöpfe das Licht der Welt erblicken zu lassen?

Gewiß, es ist einfach genug, diese Frage entscheidend mit »nein« zu beantworten. Erstens, weil diese Stümper gewöhnlich ein unglückliches Leben haben; zweitens weil sie nicht arbeiten, sondern andern zur Last fallen, weil sie unterhalten und verpflegt werden müssen auf Kosten derjenigen, die arbeiten. In manchen Fällen sind sie die Leute, die ihre Krankheit wieder auf andere Menschen übertragen. Es wäre allerdings sehr erwünscht, wenn solch ein entartetes Geschlecht, in Ermangelung einer Nachwelt, ausstürbe, so bald wie möglich. Aber dann treten einzelne Erwägungen, sehr bescheidene, solchen rohen, unumstößlichen theoretischen Beobachtungen gegenüber. Sollte man wohl eine Grenze ziehen können zwischen denen, die wohl und denen die nicht einer Nachkommenschaft würdig sind? Sollten wir dann eine medizinische Prüfung vor der Ehe anraten? Dann fragt man doch auch — und nun mit Nachdruck —: Ist Gesundheit die Hauptsache in der Welt? Soll Hygiene über Liebe und Neigung regieren? Sind wir so überzeugt von den Gesetzen der Erblichkeit, daß wir zweien, welche sich herzlich lieben, verbieten dürfen, zusammen durch das Leben zu gehen, weil einer von ihnen aus einer Familie stammt, wo Tuberkulose, Nervenkrankheit oder etwas derartiges erblich vorkommt? Die in solchen Fällen auf der Hand liegende Antwort: Mögen sie sich heiraten, aber sie müssen kinderlos bleiben, gibt mir — abgesehen noch von der moralischen Seite dieses Problems — keine befriedigende Lösung, weil eine Familie ohne Kinder überhaupt keine normale Familie ist.

Digitized by Google

Glücklicherweise hat die Verwaltung dieses Kongresses nicht von mir verlangt, dieses äußerst schwere Problem zu lösen, obgleich ich meinte, es wäre gut, wenn Sie eine Weile dieser Frage Ihre Aufmerksamkeit zuwenden wollten. Hier wurde mir als Auftrag, die mehr beschränkte Frage zu erörtern: Welchen Einfluß hat der Alkoholgebrauch von Eltern und Voreltern auf das Kind vor der Geburt? und insbesondere diese Frage zu beantworten: Können wir, entweder durch Gebrauch oder durch Abstinenz von geistigen Getränken, einigen Einfluß ausüben auf das Schicksal unserer Kinder?

Der berühmte belgische Psychiater Morel — und er nicht allein — urteilte, daß, wenn in einer Familie eine Entartung, eine Degeneration auftrete, diese einen bestimmten Verlauf habe und gewöhnlich von Geschlecht zu Geschlecht an Heftigkeit zunehme. Er beschrieb den Weg, den die verschiedenen Geschlechter gehen, kurz und bündig also: Wenn der Großvater dem Alkohol ergeben ist, so wird der Vater nervenkrank oder vorübergehend wahnsinnig, der Sohn wird unheilbar verrückt und der Enkel wird als ein Idiot kinderlos sterben. Diese Reihenfolge galt als Schema. Wenn auch Abweichungen hervortreten, so komme es hier auf den Hauptgedanken an: von Geschlecht zu Geschlecht wachsen die Phänomene von Entartung, man wird immer an schwereren Krankheiten leiden, bis das Geschlecht ausstirbt, weil Idioten durch allerlei Ursachen gewöhnlich keine Kinder bekommen.

Doch wenn dies auch in einzelnen Fällen vorkommt — und besonders wenn Erblichbelastete sich stets wieder vermählen mit Erblichbelasteten aus anderen Geschlechtern, so ist die Gefahr für Wachstum der Entartung da —, so hat doch die Erfahrung gelehrt: von einer bestimmten Reihenfolge kann nicht die Rede sein; Trunkenbolde haben oft idiotische Kinder, oder Kinder von unheilbar Wahnsinnigen können trunksüchtig und in anderen Fällen einfach nervös sein. Ja, man sieht glücklicherweise auch, daß die Nachwelt von Degenerierten gesund und leistungsfähig bleiben kann, solange sie leben.

Man vergißt so oft, daß außer Entartung auch Verbesserung eines Geschlechts auftreten kann. Ich spreche aus Erfahrung, wenn ich sage: Viele Glieder von Familien, worin erbliche Krankheiten vorkommen, leiden mehr durch die Furcht entartet zu sein, als durch die Entartung selbst. Wir verdanken die Furcht vor dem Fatalen, dem Unvermeidlichen nach den Gesetzen der Erblichkeit, großenteils den populären Büchern von Ibsen u. a.

Jedoch, es gibt Geschlechter, worin eine wachsende Entartung vorkommt, und nun ist es bemerkenswert, daß der Alkohol in sol-

Digitized by Google

chen Familien eine wichtige Rolle spielt und einen sehr schädlichen Einfluß ausübt.

Diejenigen, welche einen bescheidenen Gebrauch von Alkohol in Schutz nehmen, legen, meines Erachtens, zuviel Gewicht auf das Auftreten von Trunksucht als ein Phänomen von schon anwesender Entartung. Nun fällt es schwer zu entscheiden, in welchen Fällen man von Entartung sprechen darf. Wenn man einen Stammbaum genau untersucht, so gibt es nur wenige Geschlechter, worin, dann und wann, keine Fälle von gewöhnlich erblichen Krankheiten aufgetreten sind. Im Falle man alle diese Geschlechter zu den Erblichbelasteten rechnet, so kann man wohl behaupten, daß eine große Menge von Trunksüchtigen erblich belastet ist, allein man hat damit noch ganz und gar nicht bewiesen, daß es für solche Leute nicht darauf ankommt, ob sie Alkohol genießen oder nicht. Nein, auf sie wirkt der Alkohol gerade sehr schädlich und die Entartung wächst von Geschlecht zu Geschlecht. Die Statistiken von Legrain, Demme u. a. haben es deutlich bewiesen, wo Alkoholismus in einer Familie auftritt, wo von Geschlecht zu Geschlecht getrunken wird, da wird die Nachwelt je länger je mehr entartet sein.

Außerdem glaube ich nicht, daß nur, oder hauptsächlich nur, die Erblichbelasteten trunksüchtig werden können. Wer kann aus der Praxis keine Fälle nachweisen, worin der Alkohol aus kerngesunden Männern Trinker gemacht hat, stammend aus gesunden Geschlechtern? Nicht in allen Fällen, nur bei der Hälfte oder weniger der Trunksüchtigen, findet man geistig abnorme Familienglieder. Prof. Demme hat in seiner berühmten Statistik hierauf auch Rücksicht genommen; er verglich die Kinder aus 10 Trinkerfamilien mit denen aus 10 normalen Familien derselben Volksklasse. Bei beiden Gruppen fand er nur einzelne Glieder, die an Seelenkrankheiten gelitten hatten. Er fand, daß nur 20% der Trinkerkinder gesund ins Leben kamen, während bei 82% der anderen Kinder kein Phänomen von Krankheit nachzuweisen war.

Eine sehr gute Illustration meiner Meinung über dieses Problem fand ich vor einigen Tagen in der Märznummer von »Les Archines d'Anthropologie criminelle«, in welcher Dr. Joerger von einer Familie Zéro erzählte. Persönlich oder aus Urkunden hatte er in den 30 Jahren, worin er diese Familie beobachtete, 310 Glieder kennen gelernt, und 190 sind mindestens noch am Leben. Dem Stammbaum konnte er folgen bis 1639. Einer der Voreltern hatte 3 Söhne; 2 wurden Stammväter von gesunden Geschlechtern, die jetzt noch in Ansehen fortleben. Von dem dritten Sohn ist bekannt, daß er trank;

Digitized by Google

er wurde aber 106 Jahre alt. Sein Sohn wurde 103 Jahre alt, obgleich er ein Vagabund war. Von ihm stammen eine ganze Reihe halb entartete Geschlechter. Während die gesunden ersten Nebenzweige jetzt noch in einem abgelegenen Schweizertal wohnen, wo sie wohlhabende Bauern sind, wurden die Nachkömmlinge des hier gemeinten Zweiges, Leute, die Richtern, Ärzten, Armenpflegern usw. die Hände voll Arbeit verschafften. Verbrecher, Prostituierte, Trunksüchtige, Wahnsinnige, Idioten gab es, aber das Hauptkennzeichen dieses Geschlechts war, daß es aus Landstreichern bestand. Allein oder in Familien und Truppen zogen sie durch die Welt und irrten umher. Sie wanderten als Mattenflechter, Kesselflicker, Scherenschleifer, Wahrsagerinnen, Kirmesleute. Obgleich selten schwere Verbrechen verübend, so nahmen sie doch mit, was herrenlos war. Wenn Krankheit kam, so wurden sie sofort eine Last der Armenpflege, welche sie von der einen Gemeinde nach der andern schickte. Sie heirateten oft Töchter anderer Landstreicher, hatten eheliche oder uneheliche Kinder, aber was sie auch taten, von Aussterben kann nicht die Rede sein, denn 190 mindestens sind jetzt noch am Leben. Die Geschichte dieser Familie lehrt uns vor allen Dingen: jedes entartete Geschlecht braucht nicht auszusterben; auch sind nicht alle 190 bekannten Nachkömmlinge Minderwertige. Wiederholt konnte man Regeneration erkennen; einzelne ließen sich nieder, heirateten brave, gesunde Mädchen, hatten gesunde Kinder.

Nach Dr. Joerger spielt der Alkoholismus eine sehr verderbliche Rolle in dieser Familie. Überall, wo er Wachstum von Degeneration entdeckt, kann er Alkoholismus nachweisen, während Mäßigkeit von einigen Geschlechtern eine Verbesserung gibt.

Er gibt einige Beispiele: in einem Zweige trat Verbesserung auf von der Seite des Vaters; ein Sohn begann zu trinken, wurde wahnsinnig und hatte eine Reihe unglücklicher Kinder.

Ein anderer Fall: es gab zwei Schwestern; die beste verheiratete sich mit einem vernünftigen, normalen Mann, seine Trunksucht ausgenommen. Sie haben eine schlechtere Nachwelt als die moralisch und intellektuell minderwertige Schwester, deren Mann mehr einfältig ist, aber nicht dem Trunke ergeben.

Mehrere andere Ärzte teilen Familiengeschichten mit, worin die Vergiftung mit Alkohol wie ein roter Faden fortläuft.

Auch dünkt es mich, die Untersuchungen von dem englischen Gefängnisarzte Sullivan beweisen dasselbe. Er suchte aus einer großen Menge trunksüchtiger Mütter die Fälle, wo es keine erblichen Krankheiten in der Familie gab; dann forschte er nach, wie es mit

Digitized by Google

ihren Kindern gestellt war. Er verglich die Kinder von 51 trinkenden Müttern mit den Kindern von 52 normalen Schwestern derselben, welche Männer hatten, die nicht trunksüchtig waren. Und es zeigte sich, daß die letzteren, die Kinder der Normalen, die doch ungefähr dieselben Voreltern haben, viel bessere Lebensaussichten hatten. Bei den trunksüchtigen Müttern starben 55,2% der Kinder vor ihrem 2. Lebensjahre; bei ihren Schwestern nur 23,9%. Leider habe ich keine Zeit gefunden, diese Frage noch von einer anderen Seite zu betrachten; ich kann nur nachsprechen, was ich oft gelesen habe: Ganze Volksstämme sind in kurzer Zeit vom Alkohol vernichtet worden. Viele sagen: das Aussterben der Urbewohner der von Europäern besetzten Länder sei nur die Folge von dem verderblichen Einfluß des eingeführten Alkohols. Gerade die Ungebildeten scheinen dem ihnen neuen Gifte schlecht gewachsen zu sein. Sobald sie Bekanntschaft gemacht haben mit dem Alkoholrausch, geben sie sich demselben maßlos hin, und dann ist es bald aus mit solchem Stamme. Vermutlich spielen dabei auch wohl andre Einflüsse eine Rolle, aber auch hier spricht der Alkohol gewiß ein ernstliches Wort mit.

All dies gab mir Veranlassung, meine Auffassung darüber nieder zu schreiben. Sie ist folgende:

Wenn Trunksucht dann und wann auch auftritt als eine Äußerung von Entartung, so ist auch in solchen Fällen der Alkoholgebrauch schädlich. Gerade degenerierte oder erblich belastete Leute haben sich — ihrer selbst oder ihrer Nachwelt wegen — des Gebrauchs von Alkohol zu enthalten. Außerdem wird nach dem Obenstehenden wahrscheinlich, daß der Gebrauch von Alkohol ein gesundes Individuum der Trunksucht entgegen führen kann, und diese Trunksucht kann der Grund einer entarteten Nachkommenschaft sein.

Bis jetzt haben wir die Frage ruhen lassen: Wie kann Alkohol diese Entartung verursachen oder verschlimmern, und wird nur ein starker Alkoholmißbrauch es tun können?

Um dafür eine Antwort zu finden, haben wir einen Sprung zu tun vom Studierzimmer, wo Statistiken gemacht und einigermaßen spekulativ ausgelegt werden, nach den Laboratorien, den Werkstätten der sogenannten exakten Wissenschaften, wo viele Erforscher sich beschäftigt haben mit der Frage nach den Beziehungen des Alkohols zur Degeneration. Das Resultat dieser Erforschungen für uns Menschen möchte ich so ausdrücken: Durch den Alkoholgebrauch von gesunden Eltern läuft das Kind Gefahr, schon vor der Geburt Schaden zu erleiden, entweder dadurch, daß der Alkohol die Keimzellen

Digitized by Google

während oder vielleicht auch schon vor der Befruchtung verändert, oder dadurch, daß der Alkoholgebrauch der schwangeren Frau wie das Kind in seiner Entwicklung stört.

a) Nach dem Gebrauch von alkoholischen Getränken strömt alkoholhaltiges Blut durch den Leib und kann man Alkohol nachweisen in allerlei Organen und Ausscheidungssäften z. B. in den Organen, die die Keimzellen enthalten, und in der Muttermilch. Auch geht er aus dem mütterlichen Blut über ins Blut des noch ungeborenen Kindes.

Alkohol, der als betäubender Bestandteil vieler Getränke und in sehr abwechselnder Verdünnung vorkommt, wird fast immer aus dem Magen unverändert ins Blut aufgenommen und bleibt lange darin anwesend. Die meisten Experimente, welche diese Tatsache ergaben, hat Dr. Gréhant mit Tieren vorgenommen und er hat die Quantität des Alkohols nach dem Gewicht des Tieres festgestellt, ein Kaninchen von 2 kg bekam also zweimal soviel Alkohol als ein Tier von 1 kg. Diesen Alkohol gab man stets in einer Verdünnung von 1 zu 10, wie er in dem gewöhnlichen roten Wein vorkommt. Da zeigte sich, daß sowohl kleine als große Quantitäten ins Blut übergingen: während der ersten Stunde wuchs der Alkoholgehalt des Blutes immer, und blieb dann viele Stunden, bis 5,6 Stunden, fast standhaft auf $^1/_{10}$ der Quantität Alkohol, eingegeben per Kilogramm Tier. Dann verschwand der Alkohol allmählich und langsam aus dem Blut. Der Assistent von Gréhant, Nicloux, untersuchte darauf allerlei Organe und Leibessäfte während der Periode, worin Alkohol im Blut vorkam, und er fand u. a. in den Geschlechtsdrüsen von männlichen und weiblichen Tieren, in den Ausscheidungsprodukten dieser Drüsen, in der Muttermilch und in dem kindlichen Blut einen etwa ebenso großen Gehalt Alkohol als im Blut des Probetieres. Er machte diese Proben mit verschiedenen Quantitäten Alkohol; zuweilen gab er so wenig, daß man dem Tiere nichts außerordentliches ansehen konnte, zuweilen aber auch soviel, daß es ganz betrunken wurde, und immer gab es dasselbe Resultat: der ganze Leib des Alkoholisten wurde von diesem Alkohol durchzogen. In alle Zellen kann er eindringen, durch alle Drüsen ausgeschieden werden. Mit Pflanzenzellen ist dies gezeigt worden von dem schweizerischen Botaniker Overton, der Experimente machte mit osmotischem Druck. Während die Zellen, woraus alle lebendigen Geschöpfe aufgebaut sind, für die meisten Gifte durch die Zellwand unzugänglich sind, hat der Alkohol, gemeinschaftlich mit einer großen Menge anderer narkotischen Stoffe: Äther, Chloroform usw., überall freien Eintritt. So werden die Ergebnisse von Nicloux begreiflich ge-

Digitized by Google

macht. Dieser ging noch weiter: er nahm Proben mit Frauen vor, welche direkt vor der Geburt eines Kindes standen. Während dieser Lage, ungefähr eine Stunde vor der Geburt, gab er der Mutter einen alkoholischen Trank. Sofort nach der Geburt untersuchte er das Blut des soeben geborenen Kindes, und er fand in diesem Blut fast ebensoviel Alkohol als in dem mütterlichen Blut im selben Moment. Damit wurde dargetan, daß die schwangere Frau, wenn sie Alkohol gebraucht, einen Teil davon ihrem noch ungeborenen Kinde mitgibt. Dieser Alkohol ist wohl verdünnt, aber nicht mehr als im Blute der Mutter, und wo diese sich betrinkt, da soll auch ihr Kind in einem Zustande von Berauschung sein.

b) Wahrlich, man darf sich durch diese Verdünnung des Alkohols im Blut nicht beruhigen lassen, denn nicht nur die Quantität des gebrauchten Alkohols ist von Belang, sondern die Empfindlichkeit der Organe, worauf der Alkohol einwirkt, ist ein wichtiger Faktor. Und nun wirkt der Alkohol gerade am stärksten auf die am kompliziertesten aufgebauten Gewebe. Das ist nichts wunderbares; es ist selbstverständlich. Was am feinsten organisiert ist, wird auch zuerst in seiner Wirkung gestört werden. Unsere Fahrräder laufen wohl schwerer, wenn Staub und Sand in die Achsen kommt; aber werfen Sie nun einmal Sand in Ihre Uhr: diese wird bald die Arbeit einstellen. Alkohol kommt bei Trunkenheit sowohl in unsre Muskeln als in unser Gehirn. Was bedeutet es, wenn ein Teil unsrer Muskeln zeitlich ein wenig minder kräftig ist? Im täglichen Leben können wir es kaum oder gar nicht bemerken. Aber in unser Gehirn, von so zarten Bau, von so komplizierter Wirkung, bringt dieselbe Quantität einen ernstlichen Schaden. In Trunkenheit ist man ja doch in seinen höchsten Lebensäußerungen fast erlahmt! Derselbe Dr. Overton, der sagte: der Alkohol könne in alle Zellen eindringen, konnte auch dartun, daß, als er Pflanzenteile in strömenden Alkohol legte, erst die höchst organisierten Zellen ihre Lebensverrichtungen änderten, dann die mehr geringen, bis endlich in allen Zellen Störungen aufgetreten waren.

Und welches sind nun bei dem Menschen die höher entwickelten Zellen und Organe? Erstens die Nervenzellen des Gehirns. Das ganze Nervensystem, besonders die Hirnmasse, empfindet sehr bald den Einfluß des Alkohols. Deshalb haben Trinker so oft kränkliche Abweichungen in den Funktionen von Nerven und Gehirn, viel mehr als Krankheiten in anderen Organen. Bei der Beschädigung, die Alkohol in dem Nervensystem anrichtet, kann man dieselbe Reihenfolge bemerken, welche Overton in seinen Pflanzenzellen sah. Erst

Digitized by Google

wird das höhere, das ethische Gefühl, die Kritik, die Selbstbeherrschung, dann das Denkvermögen angegriffen. Darauf gibt es Störungen der einfachen Bewegungen: das Gehen wird schwankend, die Hand unsicher, die Sprache undeutlich. Zum Schluß werden selbst die automatischen Bewegungen des Atemholens gelähmt, worauf der Tod folgen kann.

Doch es gibt noch andre Teile im Körper, die sehr kompliziert gebaut sind; es sind die Gewebe, woraus noch neue Körperteile wachsen sollen. Wenn man einem jungen Frosch einen Fuß abschneidet, so wird wieder ein neuer anwachsen, und die Eidechse rettet ihr Leben dadurch, daß sie ihren Schwanz in den Händen des sie jagenden Bengels läßt. Nach einiger Zeit wird auch dieser Schwanz wieder angewachsen sein. Im Körper sind dann vorhanden gebliebene Gewebsteile, die imstande sind einen neuen Fuß, einen neuen Schwanz zu erzeugen. Schneidet einen Ast von einem Baum: aus dem Stümpfchen, das früher keine einzige Knospe zeigte, werden viele neue Zweige wachsen. Die Zellen dieses Stümpfchens haben das Vermögen, in bestimmten Fällen zu wachsen, bis Zweige geformt worden sind, die Nebenzweige, Blätter, Blumen und Früchte tragen können. Solche Teile, woraus etwas neues wachsen kann, sind sehr wichtig und zart, eine Beschädigung daran wird auf den ganzen Ast Einfluß haben, auf den ganzen Teil, der auf solch eine wunderbare Weise daraus entstehen wird. Zum Gewebe dieser Art gehört auch das Keimgewebe, es nimmt sogar eine vornehme Stelle ein. Muß aus einem befruchteten Samen, aus einer befruchteten Eizelle, nicht der ganze, komplizierte Körper von Pflanze und Tier aufgebaut werden, mit all seinen Zellen, Geweben, Organen, mit all seinen Vermögen? Wenn ein Ei sich entwickelt, so gibt es täglich große Veränderungen. Wehe, wenn dann schädliche Einflüsse da sind, um die Entwicklung zu verhindern, oder eine regelmäßige Entwicklung zu stören!

Aber es gibt noch etwas anderes, das uns zurückhalten soll, einzuschlafen mit den beruhigenden Gedanken: der Alkohol ist im Blute des ungeborenen Kindes stark verdünnt. Es ist bekannt genug, daß der Alkohol Kindern mehr Schaden zufügt als Erwachsenen. Die ersten sind für alle narkotischen Mittel, für Opium, Chloroform, und auch für Alkohol sehr empfindlich. Eine Quantität Alkohol, die ein Schauermann in einem Schluck durch die Kehle jagt, ohne viele Folgen davon zu empfinden, kann für ein junges Kind eine tötliche Gabe sein. Und je jünger das Kind, desto empfindlicher. Gerade deswegen kann der Alkohol in der Muttermilch für den Säugling so gefährlich sein. Eine kurze Illustration: ich habe einen jungen Mann

Digitized by Google

gekannt, der von seiner frühesten Jugend an schwachsinnig gewesen war. Wiewohl fix von Körperbau, so war sein Geist wie der eines Kindes geblieben, er war kein Idiot, allein gerade einfältig genug, nimmer für voll zu gelten; auch sollte er nie für sich selbst sorgen können. Es war ein Rätsel, woher er so war. Seine Voreltern, seine beiden Eltern, waren gesunde, flinke Leute, während der Schwangerschaft war nichts besonderes vorgefallen; das Kind hatte nie Konvulsionen oder etwas derartiges gehabt; die Geschwister waren normale, gesunde Menschen geworden; alle waren von der Mutter selber genährt worden. Allein in dem Gespräch bemerkte die Mutter beiläufig: sie sei nach der Geburt dieses Knaben sehr schwach gewesen und habe viel alten Wein trinken sollen. Das Kindlein sei, während der ersten Wochen wunderbar schläfrig gewesen; es erwachte nur mit vieler Mühe zur Ernährung; es schlief immer weiter. Sollte dieser Jugendrausch nicht die Ursache sein von der Minderwertigkeit des Kindes?

Also, wir haben feststellen können: daß der Alkohol in die Keimzellen der Eltern und ins Blut des ungeborenen Kindes übergeht; die Keimzellen und die wachsenden Gewebe sind sehr empfindlich und können bald von Alkohol Schaden erleiden. Nun bleibt uns noch übrig, die Probe der Summe zu machen und zu sehen, ob Pflanze und Tier durch den Gebrauch von Alkohol wirklich in der Entwicklung gestört werden.

c) Das ist nun in mehrfacher Weise mit allerlei Pflanzen und Tieren bewiesen.

Ridge zeigte, daß selbst sehr verdünnter Alkohol die Entwicklung der Samen hindere, während ebenso stark verdünnte Schwefelsäure u. a. keinen Schaden bringe. Er machte auch Proben mit Pflanzen, die er mit 1 % alkoholhaltigem Wasser tränkte. Die nur mit Wasser begossenen Pflanzen hatten schönere Blätter, standen früher in der Blüte. Er ließ Eier von Fliegen und Fröschen sich entwickeln mit oder ohne Einfluß von Alkohol, wobei er eine Verdünnung von 1 auf 10000 gebrauchte. Der Wasserfloh starb in einer ebenso schwachen Auflösung. Überall brachte die Gegenwart von Alkohol Schaden: Verzögerung der Entwicklung oder den Tod.

Féré ließ 1 oder 2 Tage Alkoholdämpfe auf Eier einwirken während der Ausbrütung, und er sah, daß diese Hühnchen viele Abweichungen des Nervensystems hatten und sich später entwickelten. Ein anderer behandelte Hühner 2 Jahre lang mit Alkohol. Diese alkoholisierten Hühner legten in einem Jahre ca. 48 Eier; die normalen Hühner legten ungefähr 120 Eier. Die ersten begannen später und hörten eher auf Eier zu legen.

Digitized by Google

Von 130 Alkoholeiern entwickelten sich in der Brutmaschine nur 43 %, während von den normalen Eiern 77,6 % auskamen. Bei leichtem Schwanken der Temperatur kam aus 70 solchen Eiern nur 1 lebendiges Hühnchen, während bei den kontrollierten Eiern, in gleicher Weise behandelt, 50 % Hühnchen geboren wurden.

Eine kleine Erläuterung dieser Probe. Ein jeder weiß, wenn ein brütendes Huhn oft und lange seine Eier verläßt, so kommt von der Brut nicht viel zurecht; die Eier müssen auf derselben gleichmäßigen Temperatur bleiben, wofür in einer Brutmaschine ja auch gesorgt wird. In vorgehender Probe wurde das Benehmen einer treulosen Mutter imitiert; es zeigte sich, daß die Eier von Alkoholhühnern gelegt, viel weniger den schädlichen Einflüssen gewachsen waren, als die Eier normaler Hühner.

Noch andere züchteten einen sehr kleinen Hundeschlag dadurch, daß sie den Eltern Alkohol gaben; dann verglichen sie die jungen Hunde von Eltern, die vor oder während der Schwangerschaft Alkohol gehabt hatten, mit den Jungen von anderen Hunden. Überall fand man einen schädlichen Einfluß auf die Entwicklung. Von anderen Proben, wo man eine günstige Wirkung sah, habe ich nirgend etwas finden können.

Beachtenswert sind noch die, kürzlich in »la Semaine Médicale«, mitgeteilten Experimente von Dr. Laitinen über Einfluß von kleinen Quantitäten Alkohol auf das Widerstandsvermögen des tierischen Organismus, besonders auf die Abstammung. Dieser Arzt gab den Kaninchen und Meerschweinchen täglich eine Quantität Alkohol, entsprechend einem Glas Bier für einen erwachsenen Mann. Er fand einen schädlichen Einfluß auf die Blutkörperchen und auf das Widerstandsvermögen einiger epidemischer Krankheiten. Was die Jungen betrifft, so wurden bei den alkoholisierten Kaninchen mehr Junge totgeboren als bei den normalen Kaninchen. Die Lebenden hatten minder Gewicht und wuchsen viel langsamer. Bei den Meerschweinchen dieselben Resultate. Also auch hier bei sehr kleinen Quantitäten Alkohol eine hervorragende Minderwertigkeit der Nachwelt.

d) Aber nun bei uns, Menschen! Bei uns sind, soviel ich weiß, nie solche Proben gemacht geworden; ich fand keine einzige Statistik, worin Kinder von mäßigen und von abstinenten Eltern miteinander verglichen wurden. Derjenige, der denkt an die großen Differenzen zwischen der Nachwelt von Geschlechtern, gleichwertig beim ersten Anblick, der muß wohl sofort bezweifeln, ob man eine geringe Störung

Digitized by Google

welche ein mäßiger Gebrauch vermutlich in der Entwicklung geben wird, werde nachweisen können.

Die Statistik hätte dann über eine große Anzahl Familien beider Art zu berichten.

Aber wohl ist aus den vielen Statistiken deutlich geworden, daß Alkoholmißbrauch einen schädlichen Einfluß auf das ungeborene Kind ausübt. Da sind wieder die Erforschungen von Demme, Sullivan, Arrivé u. a. und sie geben gleichlautend ihre Resultate: Kinder von Eltern, die Alkohol mißbrauchen, laufen große Gefahr, minderwertig geboren zu werden.

Überall und immer hat man die Erfahrung gemacht, daß Kinder aus Trinkerfamilien vielfach Gefahr laufen, krank zu werden oder auf schlechte Wege zu kommen, und nicht nur eine schlechte Kost, eine unzulängliche sittliche Erziehung — besonders das schlechte Beispiel — kann davon die Ursache sein, nein, auch Kinder von Trinkern, weil von ihren Eltern erzogen, in Anstalten oder in anderen Familien, können oft erblich belastet sein, und können trotz aller denkbaren Hilfe auf den schlechten Weg gehen.

Es versteht sich, daß die Erziehung in einer Trinkerfamilie besonders schädliche Folgen hat. Wenn auch einzelne Kinder durch das Beispiel der Eltern abgeschreckt werden und den Trunk fürchten als eine große Quelle von Elend, so gibt es doch auch — und nun spreche ich aus reicher Erfahrung — die in ihrer Jugend eine bleibende Wunde in ihrem Gemütsleben empfingen und später nervenkrank wurden. So viele von uns zehren an den sonnigen Erinnerungen unsrer Jugend, und welche Erinnerungen haben Trinkerkinder! Dies aber würde mich von meinem Thema wegführen.

Was findet man, wenn man den Ursachen nachspürt von Idiotie und Epilepsie? Hier hat man nicht die Erinnerungen einer unglücklichen Jugend; diese verursachen keine Idiotie, keine Epilepsie; es sind gewöhnlich angeborene Krankheiten, und alle Erforscher stimmen darin miteinander überein, daß sie sagen: Der Alkoholmißbrauch der Eltern ist eine der Hauptursachen. Von mehr als 50 % dieser Kinder sind Vater oder Mutter oder beide Eltern Alkoholisten, und wenn auch in einzelnen Fällen dieser Alkoholismus wieder eine Äußerung erblicher Degeneration ist, so bleiben doch genug Fälle übrig, von denen man nachweisen kann, wie gesunde Eltern trunksüchtig wurden und darauf unglückliche Kinder zur Welt brachten.

Dr. Ladrigue u. a. haben viele Fälle beschrieben, wo erst gesunde Kinder geboren wurden, dann der Vater Alkoholist wurde und die darauf geborenen Kinder minderwertig waren. Dies läßt wohl den

Digitized by Google

Schluß zu, daß eine direkte Keimbeschädigung vom Alkohol verursacht wird. Auch wächst die Wahrscheinlichkeit durch die Statistik von Sullivan, der bei trinkenden Müttern die Anzahl totgeborener und jungverstorbener Kinder immer wachsen sah vom 1. Kinde bis zum 5. Kind, bis die Sterblichkeit mehr als verdoppelt war.

	Anzahl Fälle	jung gestorben und totgeboren %	Totgeboren %
1. Kind	80	33,7	6,2
2. „	80	50	11,2
3. „	80	52,6	7,6
4. „	111	65,7	10,8
5. „	93	72	17,2

In den selten vorkommenden Fällen, wo Trunkenheit bei der Empfängnis bekannt war, starben die Kinder in den meisten Fällen vor oder kurz nach der Geburt.

Und nun will ich mit wenigen Worten noch etwas sagen von den Erforschungen von Arrivé, der die Lebensaussichten der Kinder von Alkoholisten, von tuberkulösen und von normalen Eltern miteinander verglich.

Da zeigte sich, daß die Anzahl der Totgeborenen bei 303 Kindern von Alkoholisten 5,2 % war, bei 332 Kindern von Tuberkulösen Eltern 3,01 %, bei 791 Kindern von normalen Eltern 2,79 %.

Von 100 Kindern starben	Die Eltern sind Alkoholiker %	tuberkulös %	normal %
vor oder bei der Geburt . .	5,2	3,01	2,79
vor einem Monate	6,3	4,2	4
im 1.—5. Monat	7,7	6	4,8
im 5. Monat bis 1. Jahre . .	11,2	5,1	6,3
im 1.—5. Jahre	14,6	9,3	7,5
zusammen vor dem 5. Jahre	45,0 %	27,61 %	25,39 %

Also auch die Kindersterblichkeit blieb bei den Kindern von Trinkern in den ersten Jahren viel größer. Zwischen den Kindern von tuberkulösen und normalen Eltern war die Differenz nur gering. Kurz zusammengefaßt sah man, daß die Kinder von Alkoholisten bei weitem den meisten Schaden erlitten. Auch bei Tuberkulosen strömt giftiges Blut durch die Organe, auch da stammen die Kinder von schwachen, mit einer erblichen Krankheit belasteten Eltern, aber von ernstlicher Keimbeschädigung kann dort nicht die Rede sein: es

Digitized by Google

erscheint uns, als wenn dieses Gift wenig schädlich sei für die Lebensempfänglichkeit des jungen Kindes.

Also können wir sagen: Alkohol ist ein großer Feind unsrer Nachkommenschaft.

Es ist wahr, ich kann nicht beweisen, daß ein mäßiger Alkoholgebrauch solch einen großen Schaden bringe, aber das braucht man auch nicht, nach meiner Meinung.

Wenn durch Alkoholmißbrauch der Keim so sehr beschädigt wird, daß ein frühzeitiges Absterben der Frucht, oder ein unbrauchbares Nervensystem, eine erhöhte Empfindlichkeit für allerlei Krankheiten davon die Folgen sind, so ist es sehr wahrscheinlich, daß auch ein mäßiger Alkoholgebrauch unter die schädlichen Einflüsse gezählt werden muß. Es gibt keinen einzigen Grund, anzunehmen, daß der Mensch sich in dieser Hinsicht anders benehmen wird als das Tier, und dieses empfängt von einem täglichen geringen Gebrauch von Alkohol augenscheinlich wohl Schaden für seine Nachkommen.

Nun kann es wahr sein, daß andere schädlichen Einflüsse auf das Kind einwirken können, daß Gifte oder schlechte Lebenssitten vorkommen können, die noch mehr Schaden bringen als ein mäßiger Gebrauch von Alkohol; allein darauf kommt es nicht an. Es ist hinlänglich zu erkennen, daß Alkohol einen schädlichen Einfluß hat. Ob etwas anderes auch schädlich ist, befreit uns nicht von der Verpflichtung, uns zu enthalten von allem was wir als schädlich erkennen.

Ich hoffe, es ist mir gelungen erstens, eine übersichtliche Darstellung zu geben von mehreren wichtigen Problemen, welche den Zusammenhang betreffen, der zwischen Alkohol und Entartung besteht, und auch von den Methoden, wodurch man eine Lösung dieser Probleme gesucht hat. Darauf habe ich Ihnen mitgeteilt, zu welchen Ergebnissen man vorläufig gekommen ist. Und nun erübrigt uns noch zu überlegen, zu welcher praktischen Anwendung diese Resultate führen.

Erstens hat die Statistik überhaupt bewiesen, daß der Alkohol einen schädlichen Einfluß hat auf die Menschen und besonders auf ein degeneriertes Geschlecht. Er, der weiß, daß sein Geschlecht nicht stark oder prädestiniert ist für erbliche Krankheiten, soll mit dem Gebrauch von Alkohol noch mehr Vorsicht üben, als wer aus einer kräftigen, kerngesunden Familie stammt.

Darauf lehrten Versuche mit Tieren und Menschen, daß Alkohol während der Entwicklung ihrer Nachkommen schädlich wirkt, so daß die Mutter, die ihrem Kinde eine möglichst große Lebensfähigkeit, eine kräftige Ausdauer gegen Krankheiten mitgeben will — und wer will das nicht? — während der Schwangerschaft und nicht weniger

Digitized by Google

während des Säugens, sich dem Gebrauch von Alkohol völlig enthalten soll.

Auch lehren uns die vorgenommenen Experimente: die zukünftigen Eltern sollen sich kurz vor der ehelichen Gemeinschaft auch der narkotischen Getränke enthalten. Wieviel aber sündigt man nicht dagegen! Wie oft — durch eine unsinnige Weise von Hochzeitsfeiern — wird eine der wichtigsten Handlungen unserer Lebensäußerung, nicht verrichtet in einem halben Rausch, wenn die Organe und Säfte durchzogen sind von Alkohol, und wieviel uneheliche Kinder werden nicht gezeugt gerade weil ganze oder halbe Trunkenheit die Unterscheidung zwischen Gutem und Bösem weggewischt hatte!

Es haben aber alle Proben und Statistiken mir nicht die Frage beantworten können: Kann ein bescheidener Alkoholgebrauch im früheren Leben, z. B. Jahre vor der Ehe, einen schädlichen Einfluß haben auf die Nachkommenschaft? Wohl ist bekannt, daß bei starkem Mißbrauch von Alkohol die Geschlechtsdrüsen ganz und gar und für immer vernichtet werden können. Bei mäßigem Gebrauch ist also ein bleibender geringer Schaden nicht unmöglich. Beweisen kann man es aber nicht.

Wenn ich geneigt bin auch auf diese Frage zu antworten: Enthaltet euch von Alkohol, so tue ich es aus zwei Gründen; erstens: niemand, der Alkohol trinkt, weiß, ob er nicht einmal ein Opfer dieses Alkohols werden kann. Wenn die Umstände ungünstig werden und die Verführung groß ist, wenn Krankheit unsren Willen lähmt, dann ist es von jedem Menschen denkbar, daß er ein Sklave des Alkohols wird, und einmal ein Sklave, so ist es sehr schwer, wieder ein freier Mann zu werden. Auch die Ehe, die dann so oft als ein sicherer Hafen betrachtet wird, hilft wiederholt nur vorübergehend, und so können die Kinder doch wieder das Opfer sein von dem so mäßig begonnenen Alkoholgebrauch der Eltern.

Und mein zweiter Grund ist: Wenn wir auch nicht genau wissen, nicht beweisen können, daß ein mäßiger Gebrauch von Alkohol bleibenden Schaden bringt für unsere Keimzellen, das Gegenteil können wir noch weniger beweisen. Wo starker Alkoholmißbrauch einen deutlichen Schaden bringt, sollte dort ein mäßiger Gebrauch ganz unschädlich sein? Wo liegt die Grenze zwischen schädlich oder nicht schädlich? Kein Mensch kann diese für sich selbst oder für einen anderen Mensch entdecken. Die Grenze liegt gewiß nicht da, wo Trunkenheit anfängt. Mancher schwere Alkoholist wird nie betrunken, wenn er auch noch so große Quantitäten trinkt.

Wo man also keine Grenze ziehen kann, wo Mißbrauch schäd-

Digitized by Google

lich ist, sollen wir uns da nicht erinnern: in dubiis abstine: oder enthaltet euch, wenn ihr zweifelt! Sehet! wir stehen blind vor der Zukunft unsrer Nachwelt. Wir wissen nicht, welche Eigenschaften von Leib und Seele wir unsren Kindern ins Leben mitgeben werden. Werden sie glücklich sein? Werden sie uns, ihren Eltern, Dank sagen für ihr Dasein? Wir können es meistenteils nicht wissen; und wenn wir auch etwas wissen, wenn wir auch fürchten für bestimmte, erbliche Fehler, so können wir doch oft nichts daran tun.

Wenn wir nun von einem Genußmittel entdecken, daß es vielleicht schaden kann, daß es bei Übermaß gewiß schädlich ist, daß es kurz vor oder während der Schwangerschaft schlechte Folgen für unsre Kinder hat, handeln wir da nicht klug und gut, wenn wir den Gebrauch von diesem Trank für immer aus unsren Lebensgewohnheiten verbannen? Für viele in verschiedenen Umständen, gilt, meines Erachtens, das Gebot: enthaltet euch; für alle unter allen Umständen entsteht die Frage: Solltet ihr euch nicht enthalten, wenn ihr zweifelt? Es gilt vielleicht dem Glück und der Gesundheit eurer Kinder.

B. Mitteilungen.

1. Paidologische Forschung und empirische Pädagogik.

(Zum »Programmentwurf für eine Kommission des Münchener Bezirkslehrervereins zur Erforschung der produktiven Kräfte der Schuljugend«.[1])

Von W. J. Ruttmann, Marktsteft a. M..

Seltsamerweise hat sich die Kinderforschung viel früher und in weit ausgiebiger Weise veranlaßt gesehen, sich mit Psychologie auseinanderzusetzen, als mit der empirischen Pädagogik in ernstere Diskussion zu treten. Ein oberflächlicher Grund dafür mag darin sich kund tun, daß die Erforschung des kindlichen Lebens früher allgemein als Kinderpsychologie bezeichnet wurde. Die tiefere Ursache dürfte aber in dem Bestreben liegen, die gesunde Basis jeglichen Forschens an einem lebenden Wesen zu finden. Durch den Kampf der Kinderforschung, hauptsächlich der psychologischen Kinderforschung, mit der allgemeinen Psychologie wurde in derselben eine gesunde Verbreitungszone geschaffen. Die Kinderforschung gelangte damit in die Sphäre einer althergebrachten praktischen, bezw. angewandten Psychologie, die man bislang noch mit gutem Rechte Pädagogik nennt. Bis heute hat aber auf diesem Gebiete das Ausland mehr geleistet denn unser Vaterland. Vielleicht allerdings weniger im Sinne wirklicher Leistung, als fruchtbarer Materialsammlung. Umsomehr ist es zu begreifen,

[1]) Von L. Schretzenmayr, vergl. Rissmanns Deutsche Schule XII. 7. 1908.

Digitized by Google

daß nun neben den mitteldeutschen und norddeutschen Vereinigungen zur Erforschung des kindlichen Geisteslebens auch in Süddeutschland eine pädagogische Arbeitsgemeinschaft ihre Kräfte in den Dienst der Kinderforschung stellen will. Im Zusammenhange mit dem durch L. Schretzenmayr wiedergegebenen Münchener Programm sei es gestattet, einmal auf das besondere Thema: paidologische Forschung und empirische Pädagogik näher einzugehen.

Der erste Teil der folgenden Betrachtungen sei angeschlossen an die Programmthese:

> »In der Theorie der Erziehung ist heute das Wichtigste und Vordringlichste nicht von philosophischen Prinzipien aus, sondern von der pädagogischen Tat, dem Lehrer und dem Kinde aus zu entscheiden.«

Wir haben heute ein ungemein interessantes pädagogisches Experiment hinter uns, an dem sich, darf man sagen, die gesamte Geisteskultur der Gegenwart beteiligte — das sind die Kunsterziehungstage. Bei dem großen Kampfe mit der Parole Kind und Kunst läßt sich vielleicht am besten das seltsame einseitige Verhalten unserer Kultur der Pädagogik gegenüber beobachten. Wenn wir der Pädagogik das Prädikat einer Theorie und damit bis zu einem gewissen Grade einer wissenschaftlichen Disziplin geben, so müssen wir die Forderungen, welche Wissenschaft eben dem Wissenschaftlichen stellt, beachten. Die Erkenntnis des Wirklichen, in diesem Falle des erzieherisch Wirklichen, muß dann auch Ziel sein. Für jede Wissenschaft ist erste Forderung: Menschsein, Wirklichkeitsbewußtsein alles dessen, was damit gegeben erscheint, daß der Mensch nach Erkenntnis strebt. Die Erkenntnis ist aber immer persönliche Erkenntnis, im Großen wie im Kleinen. Damit ergibt sich die Arbeitsteilung, die Spezialisierung. Während nun in der Wissenschaft und im System der Wissenschaften die verschiedenen Gefahren der Arbeitsteilung in diesem besonderen Sinne genau beachtet, meist auch schon beseitigt wurden, meinte man, in der Pädagogik sein Heil immer noch mit wuchtigen Lebensparolen suchen zu dürfen. Und zu deren vornehmsten eine gehörte das Schlagwort: ästhetische Erziehung. Gerade in der Kunsterziehung zeigt sich die Gegenüberstellung von theoretischer, ja philosophischer Überlegung und Praxis recht deutlich. Obwohl niemand von einer ästhetischen Weltanschauung sprechen will, wird doch der Künstler zum wahren Erzieher der Menschheit gestempelt. Er »vermag« aber doch nur zur Kunst zu erziehen, aber nicht zum Leben; die Kunst vermag uns wohl Reichtümer der Persönlichkeit aufzuzeigen, aber sie kann uns keine Aufgaben stellen, uns als Nichtkünstlern. Aber wir erleben uns doch reicher und tiefer, wir werden im Augenblicke der Kunstwirkung empfänglicher; davon muß doch immer wenigstens ein kleiner Rest zurückbleiben und eingehende und vielfache Beschäftigung mit Ästhetischem müßte eine Erziehung dazu bedeuten. Dies kann ja bei einem einzelnen besonders disponierten Menschen zutreffen. Aber was einzelnen Anlagen gegeben ist, darf nicht zum allgemeinen Erziehungswerte, am allerwenigsten zur Grundnorm einer Volkserziehung gemacht werden. Zudem besteht dann bei jeder Kunst-

Digitized by Google

betrachtung die allerdings individuelle Gefahr eines Konkurrenzkampfes zwischen Kunstwerk und Wirklichkeit. Damit würden erst recht alle Erziehungswerte niedergeschlagen. Die drei Seiten der Persönlichkeit, die ästhetisch genießende, die praktisch wollende und die erkennende, dürfen nicht zugunsten einer dieser Seiten vergewaltigt werden. Damit könnte die ästhetische Erziehung genau das Gegenteil von dem werden, was man Erziehung nennt. Wir kämen zu einem erzieherischen Ästhetentum, das Weichlichkeit der Persönlichkeit und einseitige Verkümmerung derselben zur Folge hätte.

Dieser theoretisch-philosophischen Erwägung stünde noch eine theoretisch-praktische gegenüber, die in der Unfähigkeit jeder »Nochnichtpersönlichkeit« liegt, eine Persönlichkeit zu erfassen. Doch soll ja hier nicht um ästhetische Erziehung gestritten werden. Es sei nur auf die notwendige Bedingung einer gesunden pädagogischen Theorie hingewiesen und diese ist niemals zu gewinnen aus der pädagogischen Tat, der Arbeit des Lehrers und des Kindes, sondern nur aus den Kulturwerten. Damit ist nicht der Wert der pädagogischen Erfahrung bestritten. Wenn aber die Pädagogen einseitig auf dem Werte einer »erfahrungsmäßigen« Theorie verharren, dann wird es wohl notwendig sein, ihrer sozusagen theoretischen Praxis eine wirkliche Theorie der Erziehung gegenüberzustellen, und es ist dann aber die Frage, welche Arbeit mehr der Zukunft des Menschengeschlechtes dient. Die wirkliche Theorie der Erziehung schließt damit nicht an die Philosophie an, sondern sie baut auf die moderne Psychologie, sie ist nichts anderes denn Psychologie. Wir stehen mit dem oben angegebenen Satze Schretzenmayrs vor der alten Verwechselung von pädagogischer Theorie und pädagogischer Technologie. Wir gehen, scheint es, wirklich einer Zeit der Methodenkämpfe entgegen, denn Methode, d. h. Praxis ist heute alles und Ziel gar nichts mehr. Das Ziel der Erziehung wird ja wohl durch seine Durchführungsmöglichkeit einigen korrektiven Einfluß gewinnen und in diesem Sinne könnte man von einer praktischen Theorie reden, aber gestellt wird es durch die Zeitkultur und damit muß es philosophisch fundiert sein. Theoretische Überlegung muß von vornherein die Klippen einer zu machenden Praxis zu beseitigen versuchen. Würde doch umgekehrt eine nicht geringe Zahl von Kinderseelen einfach zu Versuchskaninchen gestempelt und dies liegt nicht im entferntesten im Interesse der »Praktiker«. So ist dem angegebenen Leitsatze des Münchener Programmes nur die Tatsache gegenüber zu stellen, daß, wie Dürr sagt, »die Bedeutung der Pädagogik, wie sie von uns aufgefaßt wird, mit ihrem Werte für die Praxis nicht zusammenfällt, ja daß der letztere für sie wie für jede Wissenschaft erst in zweiter Linie in Betracht kommt.« »Es kann geradezu als Regel aufgestellt werden«, sagt Dürr in seiner großzügigen Einführung in die Pädagogik weiter, »daß gerade die uneigennützigste Forschung schließlich zu den praktisch wertvollsten Resultaten führt, während vorzeitige Rücksichtnahme auf praktische Bedürfnisse für den Fortschritt der Wissenschaft verderblich ist und so auch die Frucht gefährdet, die aus der Vervollkommnung der Theorie dem Leben ganz von selbst erwachsen.«

Digitized by Google

Es ist sicherlich kein Zufall, daß eben nach den Senatsbeschlüssen der bayerischen Universitäten über einen Lehrstuhl der Pädagogik im Kreise der Praktiker es sich zu rühren beginnt und die eben angedeutete prinzipielle Auseinandersetzung soll die großen Gesichtspunkte, welche in der paidalogischen Forschung selbst liegen, nicht beinträchtigen. Nur darf es dem ernsten Beobachter nicht versagt werden, vor Übertreibungen zu warnen; und zu diesen muß das Bestreben gezählt werden, der Pädagogik jeglichen philosophischen Anschluß zu versagen und damit sie vom Kulturzusammenhang hinweg in die Pfade engbegrenzter »Schul«-Erfahrung und -Beobachtung zu drängen. Erziehung beginnt nicht erst mit dem sechsten Lebensjahre, und so wünschenswert es ist, die Eigentümlichkeiten der Schulkinder einmal umfassend zu untersuchen, so muß doch wiederum gesagt werden, daß dies alles nur einen kleinen Baustein bedeutet in dem, was man Pädagogik nennt. Damit ist natürlich auch die Umkehrung gedacht, die Schretzenmayr andeutet, wenn er an die bisherige einseitige theoretische Pflege der Pädagogik erinnert.

Der zweite und engere Gedankengang des Münchener Programmes führt uns in die Pläne der gegründeten Arbeitsgemeinschaft. Was und in welchem Sinne das Kind beobachtet werden kann, ist längst jedem bekannt, der sich nur ein wenig auf diesem Gebiete orientieren wollte. Aber ein interessantes und wertvolles Neues bringt das Münchener Programm, das ist das Ziel: »Erforschung der produktiven Kräfte unserer Schuljugend.« Und es ist kein Zweifel, dieses Feld ist bisher von der Kinderforschung nur selten gestreift worden und trotzdem vermag es schließlich methodische Einflüsse stärkster Art zu erzeugen; daß dieses Bestreben von München aus geht, wo die großzügigen Untersuchungen Kerschensteiners gemacht wurden, darf wohl wiederum als gutes Zeichen angesehen werden. Die Untersuchung der kindlichen Produktionskraft ist heute nahezu notwendig. Schretzenmayr begründet dies mit den richtigen Worten: »Die hinter uns liegende Zeit ist die Zeit der Lehrstoffe, wobei Katechismus, Geschichte, Sprachlehre, Naturkunde usw. in ihrem Überlieferungswerte und in ihrer Überlieferungsform im Vordergrunde des pädagogischen Interesses standen. Die vor uns liegende Zeit ist die Epoche der kindlichen Anlagen und Kräfte, so etwas wie ein »Jahrhundert des Kindes« und noch mehr, wobei nicht mehr der Stoff interessiert, sondern alles in den pädagogischen Zentralpunkt gestellt zu werden verlangt, was aus dem Kinde treibt.« Bis heute leuchtet aber dieser Zentralpunkt nur erst in etlichen Pfadfindern auf und es ist, wie Schretzenmayr meint, ein charakteristisches Zeichen für unsere heutige Pädagogik, daß sie z. B. trotz aller klärenden Kämpfe die Altersmundart noch als bloße »Geschmacksfrage behandelt«. Schretzenmayr erweitert die Forderung zum Studium in diesem Sinne: »Altersart ist ein psychologisches und pädagogisches Problem.« Nur muß hier wieder die erkenntnistheoretische Seite ihre volle Würdigung finden. Alles Problematische ist Überlegungsprodukt und darf nicht zu anderem gestempelt werden. Es ist, wie schon oben angedeutet, sehr die Frage, ob die Pädagogik schließlich nicht eine erweiterte Psychologie ist, im selben Sinne,

Digitized by Google

wie die Ästhetik; wie auch umgekehrt wieder die bedeutendere Frage nicht übersehen werden darf, ob überhaupt die Psychologie je soweit kommen wird, den komplizierten seelischen Funktionen, wie sie uns in der Erziehung entgegentreten, sich zu nähern. Bis heute ist sie noch nicht dazu imstande. Doch müßte diese ernste Frage vor anderem Forum entschieden werden; mit ihr hängt schließlich die »Hoffnungslosigkeit aller Psychologie« zusammen. Im übrigen ist damit der Wert einer Kinderpsychologie gekennzeichnet. Wir dürfen deshalb nur von einer paidologischen Forschung reden und diese wiederum wäre imstande, eine Art Prolegomena zur wissenschaftlichen Pädagogik zu bilden. Daß es dabei für die Praxis an Erfahrungen, gelegentlichen, wie gewollten, nur so regnet, darf ohne Optimismus angenommen werden. Nur diesen letztgenannten Sinn legt Schretzenmayr in das Münchener Programm. Deshalb fordert er auch, daß sich die Kinderforschung aus den Händen der Mediziner emanzipiere, obwohl damit zu weit gegangen ist. Denn die Erziehung beginnt nicht mit dem 1. Mai oder 15. September des 6. Lebensjahres und unbeschränkten Zutritt zur Wochen- und Kinderstube hat schließlich auch nur der Arzt. Trotzdem muß Schretzenmayr unter dem Gesichtspunkte seines Programmes recht gegeben werden: »Die kindliche Produktion ist ein offenkundiger Tatbestand des kindlichen Seelenlebens und fällt in seiner Erforschung unmittelbar in das Bereich der empirischen Pädagogik, weil der Forschung das treibende Motiv zugrunde liegt, die Produktion zur Erreichung pädagogischer Absichten in den Dienst der Erziehung zu stellen.« Schretzenmayr erinnert nun an etliche Arbeiten, die in diesem Sinne schon ausgeführt wurden. Dem künftigen Arbeitskreis sind folgende Aufgaben zu stellen:

»1. Die Kinderforschung auf spezifisch pädagogische Bahnen zu bringen,

2. alles Material zu sammeln und

3. die pädagogischen Konsequenzen aus seinen Arbeiten für den Schulunterricht zu ziehen.«

Die wichtigste Frage dabei ist allerdings die, in welcher Richtung die kindliche Produktionskraft liegt. Darüber gibt uns das Programm in einem dritten Gedankengang Aufschluß. Aber dieser Sache kann eigentlich doch nur näher getreten werden, wenn man sich über den genauen Tatbestand der Elemente des kindlichen Seelenlebens klar ist. Und es ist damit nicht genügend, einfach zu sagen, die Produktionskraft des Kindes entstamme zum größten Teile der Energie seines Vorstellungslebens. So wird ein psychische Tatsache zur Phrase, denn um die Tatsache zu erweisen, wäre schon die umfangreichste Untersuchung notwendig. Ich verweise nur auf einen mir zufällig gegenwärtigen Satz Meumanns, der in seinen Vorlesungen zur experimentellen Pädagogik sagt: »Des Kindes Apperzeption ist vorwiegend phantastisch und emotionell, mehr einfühlend und personifizierend wie analysierend und erkennend.« Damit ist nicht gesagt, daß die Formen der kindlichen Ausdrucksfähigkeit nicht gesammelt, registriert und studiert werden dürften; es soll nur vor einer unzeitgemäßen und unreifen Erklärung gewarnt werden. Über die Sammlung

Digitized by Google

der »pädagogischen Urkunden« und deren Durchforschung nach »allgemeinen Gesichtspunkten« (Alter, Intelligenz, Vollkommenheit der Technik, Klarheit des Ausdruckes, Phantasie, Anlehnung an Vorbilder, soziale Herkunft des Kindes usw.) darf der Zuhammenhang mit den Grundfragen des Seelenlebens, die beim Kinde dieselben sind wie beim Erwachsenen, nicht übersehen werden. — Vielleicht ist es mir möglich, in nächster Zeit Material in diesem Sinne zu veröffentlichen; denn es gibt auch eine philosophische Seite der paidologischen Forschung, die für die Pädagogik sehr wichtig werden kann.

Wenn wir alle zusammenwirken, Schretzenmayr und seine Arbeitsgemeinschaft mit empirischem Programm im objektiven Sinne und die gesamte philosophische Kultur mit einem empirischen Programm im subjektiven Sinne, dann wird sicherlich zu erhoffen sein, eine »bodenständige Pädagogik« zu schaffen. Damit wird wohl auch der ideale und nur begeistert zu begrüßende Wunsch Schretzenmayrs der Erfüllung harren, den »großen Abstand zwischen uns und den Kindern« zu verringern. »Als bloße Stoffpädagogen haben wir keine Fühlung mit dem wahren Streben der Kindesseele.« Aber dieser nahen wir uns nicht nur durch objektive Empirie sondern auch durch subjektive, die in der absoluten Erkenntnis der Bewußtseinstatsachen gegeben ist. Darum wird zwar die paidalogische Forschung zwar weiter ihren Weg gehen, aber der empirischen Pädagogik kann sie nur dienstbar werden, wenn sie sich unter den Aspekt der Erkenntnis stellt. Denn die kleinsten und größten Menschheitsziele liegen in dem harten Lager der Erkenntnis und die kleinsten wie die größten Erziehungsfragen sind Menschenziele.

2. Ein Beitrag zur Frage nach der Entwicklung der ersten Zahlvorstellungen.

Beobachtungen an einem anormalen Kinde.

Von K. Eckhardt in Frankfurt a. M.

Zu einer psychologischen Grundlegung des Rechenunterrichts verlangt E. Meumann in seinen »Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik« u. a. »eine rein empirische Untersuchung darüber, wie sich faktisch die ersten Zahlvorstellungen in dem Kinde entwickeln«.[1]) Den Lesern der »Zeitschrift für Kinderforschung« ist diese Forderung nicht neu. Schon öfter wurde von Trüper eine Untersuchung über die Entwicklung der Zahlbegriffe bei normalen und schwachbegabten Kindern als notwendig bezeichnet. Daß man aber immer wieder auf jene Forderungen zurückkommt, zeigt, daß diese Probleme noch nicht gelöst sind. Unser Wissen auf diesem Gebiet ist leider immer noch dürftig und lückenhaft genug. Zwar ist uns bekannt, daß es sich um einen Abstraktionsvorgang handelt, wenn das Verhältnis eines Vielen zu seiner Einheit

[1]) E. Meumann, Vorlesungen zur Einführung in die exp. Pädagogik u. f. II. S. 340.

Digitized by Google

begriffen werden soll; über die Natur dieses Abstraktionsvorgangs, über die Art und den Verlauf der dabei beteiligten elementaren Bewußtseinsvorgänge fehlt uns noch die Klarheit. Um einen Einblick in diese Prozesse zu bekommen, empfiehlt sich die Beobachtung der Entwicklung des Zahlenverständnisses da, wo sich dieselbe verlangsamt: bei Schwachbegabten. Allerdings kann ein richtiges Bild dieser Entwicklung erst gewonnen werden, wenn zahlreiche Beobachtungen vorliegen, durch welche es möglich gemacht wird, individuelle Erscheinungen von generellen zu trennen. Als einen kleinen Beitrag zu diesen Arbeiten lege ich die folgenden Ausführungen vor. Vielleicht regen sie zu weiteren Beobachtungen an.

K., ein achtjähriger Knabe, ist wegen mangelhafter körperlicher und geistiger Entwicklung vom Schulbesuch zurückgehalten worden. Er soll erst kommende Ostern eingeschult werden. Auf Anraten des Arztes bat mich die Mutter — der Vater ist vor einem halben Jahr gestorben —, das Kind im Privatunterricht soweit fördern zu suchen, daß es beim Schuleintritt einigermaßen unterrichtsfähig sei. Einige Bemerkungen über den Eindruck, den der Junge machte, dürften vielleicht zur richtigen Deutung seines Verhaltens beim Rechnen zweckmäßig sein.

K. war rhachitisch; er lernte erst im 4. Jahr gehen. Seine Bewegungen sind unsicher; unzweckmäßige koordinierte Bewegungen können oft nicht gehemmt werden. Es ist nicht nötig, die Unvollkommenheiten des motorischen Apparates einzeln aufzuzählen; sie entsprechen den charakteristischen Erscheinungen bei anormalen Kindern.[1]) Sein Körper ist schwächlich; die Glieder sind dünn; der Blick ist leblos, keine Gemütsbewegungen widerspiegelnd. Das Kind ist leicht ermüdbar und gähnt häufig, die Sprache zeigt den Fehler des Stammelns. In seinem ganzen Wesen erinnert er an das Lebhafte, Zerfahrene und Redselige der Imbezillen. Er ist außerordentlich für Haushaltungsbesorgungen interessiert, zeigt für derartige Dinge Aufmerksamkeit, Verständnis und ein verhältnismäßig gutes Gedächtnis und versteht es, in altkluger, geschwätziger Weise darüber zu berichten. Diese Interesserichtung wird erklärlich, wenn man beachtet, daß K. sehr oft unter der alleinigen Aufsicht des Dienstmädchens steht und der Arbeit des Mädchens in Haus und Küche zusieht. — Die frühere Kränklichkeit des Kindes und die weitgehenden Bemühungen der Eltern, seine körperliche Entwicklung durch sorgfältige Ernährung günstig zu beeinflussen, machen es erklärlich, daß der Kleine ziemlich verwöhnt ist; er kann manchmal sehr eigensinnig sein. — Aus der genaueren Beobachtung seines intellektuellen Lebens erwähne ich nur folgende Züge: Bei Reproduktionsversuchen trat anfangs fast nur eine Wiederholung des Reizwortes auf; erst nach längerer Übung haben sich die Leistungen etwas gebessert. Das Reizwort wurde meistens nur als Klangbild erfaßt; nur selten bewirkte es eine Reproduktion von Sachvorstellungen. Verwandt mit dieser bei Reproduktionsversuchen beobachteten Erscheinung dürfte auch die sein, daß K. viele Rede-

[1]) Vergl. H. Nöll, Fingertätigkeit und Fingerrechnen u. f. S. 6 f.

Digitized by Google

wendungen Erwachsener gebraucht, dabei aber oft nur mit Worten arbeitet, ohne deren Bedeutung zu beachten. Dieselbe Begabungsanomalie zeigt er namentlich in seinem Verhalten bei meinen Fragen: er nimmt oft nur die Worte auf, ohne deren Bedeutung zu beachten, selbst wenn ihm die Bedeutungsvorstellungen nicht fehlen. Eine mangelhafte Verbindung zwischen Wort- und Sachvorstellungen scheint bei dem Kinde typisch zu sein. Daraus erklärt sich wohl auch sein geringes Verständnis und Gedächtnis für Geschichten, selbst für ihren materialen Zusammenhang. Eine einfache Erzählung, der Inhalt eines Märchens u. a. waren ihm kaum geistig zu eigen zu machen. Allerdings zeigt sich neben diesem eigentümlichen Verhältnis zwischen Wort und Wortbedeutung als Ursache des mangelnden Verständnisses von Historischem das noch sehr wenig entwickelte Verständnis für Zeitverhältnisse. So gering seine Auffassung von Geschichtlichem ist, das ihm in sprachlichem Gewand geboten wird, so auffallend gut ist sein Gedächtnis für selbsterlebte Vorgänge (Besorgungen in der Stadt, Gang nach dem Friedhof usw.). — Sein Gedächtnis für Farbennamen ist außerordentlich schlecht; der Junge konnte nur »schwarz« richtig benennen, obwohl er Farbenunterschiede und Farbenübereinstimmungen richtig auffaßte; jetzt ist es nach vielen Mißerfolgen gelungen, auch die Worte »weiß«, »rot« und »grün« mit den betreffenden Empfindungsqualitäten zu verbinden. Auch hier zeigt sich der oben besprochene Mangel in dem assoziativen Verhältnis zwischen Sach- und Wortvorstellung. — Die zeichnerische Darstellung ist sehr unvollkommen. Anscheinend fehlt das völlige Verständnis für die räumlichen Beziehungen, für das Einordnen des Einzelnen ins Ganze. Erst jetzt, nach längeren Übungen im Nachzeichnen ganz einfacher Linienkombinationen, scheint dieser Schwäche der Anschauung etwas abgeholfen worden zu sein.

Nach diesen Bemerkungen, die zur richtigen Deutung der Beobachtungen vielleicht wünschenswert sind, wende ich mich zum Zahlenverständnis des Kindes.

K. konnte die Zahlwörterreihe bis 6 richtig aufsagen. Dieses Dressurstückchen lassen sich ja bekanntlich die wenigsten Eltern entgehen. K. konnte aber auch mit seiner Reihe zählen; er verstand es, bis zu 5 Gegenstände meistens richtig auszuzählen. Allerdings machte er manchmal dabei den Fehler, zwei Gliedern der zu zählenden Reihe nur ein Glied der Zahlenwörterreihe zuzuordnen; er deutete etwa auf den dritten und vierten Punkt und sagte dazu »drei«, um dann beim fünften Punkt »vier« zu sagen. Seine Zählkunst hatte jedoch nicht zu Zahlbegriffen geführt. Er wußte nur, daß »eins« weniger als irgend welches Viele war, sonst hatte er vom Verhältnis des Mehr oder Weniger nichts begriffen.

K. konnte, ohne zu zählen, keine räumlich oder zeitlich gegliederte Anzahl — außer der »Eins« — bestimmen. Getreu dem Pestalozzischen Wort: »Wie natürlich wäre es gewesen, dem Kind nicht Drei zu sagen, bis es die Zwei in allen gegebenen Materien richtig gekannt hätte,«[1])

[1]) Zit. bei Walsemann, Pestalozzis Rechenmethode. S. 53. Hamburg 1901.

Digitized by Google

suchte ich zunächst die Auffassung und Benennung zweier gegebenen Einheiten einzuüben. Hier zeigte sich die Hilfe, die darin bestand, daß K. schon oft von »zwei Augen«, zwei Ohren« u. dergl. gehört hatte. Er bezeichnete auch schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit zwei Strümpfe, Schuhe, Tücher u. s. f. richtig nach ihrer Anzahl, riet allerdings auch manchmal ins Blaue hinein, namentlich dann, wenn er die Anzahl zweier Punkte oder zweier Striche angeben sollte. Er zeigte deutlichen Unmut, daß er die Zwei nicht zählen durfte. »Ich will aber zählen!« »Warum soll ich denn nicht zählen?« u. dergl. waren oft gehörte Willensäußerungen des Kleinen. Kam dagegen der Zahlenbegriff der Zwei im Lauf der Unterhaltung einmal gelegentlich vor, dann verriet K., daß ihm die Zahlvorstellung »Zwei« geläufig war. Sobald er jedoch merkte, daß ich nach den Zahlen fragte, dann — »wußte er es plötzlich nicht mehr«: Er zeigte auf solche Weise bald, daß dieses Nichtkennen zum Teil ein Nichtwollen war. Es war dem Jungen lästig, willkürliche Aufmerksamkeit zu betätigen, und da riet er darauf los und gab aus Eigensinn absichtlich falsche Antworten. Das unterließ er jedoch bald, als er merkte, daß er damit nichts ausrichtete und gab treuherzig zu: »Ich wollte Sie nur einmal ärgern!« Allerdings war dieses Nichtwollen nur zum großen Teil die Ursache des falschen Bestimmens der Anzahl von zwei Punkten, Strichen, Tönen u. dergl. Er zeigte noch lange eine ängstliche Unsicherheit, und die Antwort »zwei« kam häufig zögernd und flüsternd heraus, nachdem erst vorbeigeraten worden war. Mir schienen diese falschen Antworten nicht nur mangelhafte Konzentration oder Eigensinn zu verraten, sondern auch in der Art der zu zählenden Anzahl begründet zu sein. Denn die Anzahl zweier »wirklichen« Sachen wurde stets frisch und sicher bestimmt.

Nachdem die Zahl »Zwei« inhaltlich erfaßt war, auch gedächtnismäßig Zwei in »Eins« und »Eins« zerlegt werden konnte, schritt ich zur Zahl »Drei«. Ich habe noch nie soviel erfolglose Mühe angewandt wie bei Gewinnung der »Drei«. Zu zwei räumlich oder zeitlich voneinander getrennten Einheiten, die visuell, auditiv oder kinästhetisch wahrgenommen wurden, fügten wir die dritte Einheit hinzu und nannten die Anzahl »Drei«. Hundertfach wurde derselbe Vorgang wiederholt — der kleine Rechenkünstler nannte die Anzahl wohl auch »drei«, war aber im nächsten Moment schon wieder völlig unsicher. Auch hier dachte ich anfangs an Nichtwollen. Denn auf meine Aufforderung, die Anzahl der drei gegebenen Einheiten zu bestimmen, entspann sich meist folgender Dialog zwischen uns: »Darf ich sie nicht zählen?« — »Nein, du kannst sie ja auch so richtig sagen!« — »Warum soll ich denn nicht zählen? Ich will aber zählen!« — »Sieh' hier«, (eins zuhaltend) »wieviel sind's?« — »Zwei.« — »Was kommt noch hinzu?« — »Noch eins.« — »Erst waren es zwei, jetzt kommt noch eins hinzu. Wieviel sind's also?« — »Sind's also — —. Warum darf ich denn nicht zählen?« usw. Doch es zeigte sich bald, daß K. tatsächlich die Anzahl »Drei« ohne Auszählen nicht angeben konnte. Immer wieder kamen die Fragen des Kleinen: Sind's 4? Gelt, es sind 2? u. s. f. Wochenlang wiederholte anschauliche Darbietung dreier Einheiten

Digitized by Google

in Verbindung mit Zählen führte nicht zur Abstraktion der Zahl. Manchmal schien das Ziel erreicht zu sein — in der nächsten Stunde versagte der Kleine wieder. Ich benutzte nun längere Zeit ein bestimmtes Anschauungsmittel; erst die Finger (weil die häusliche Nachhilfe auch das Fingerrechnen pflegte), dann die Punktgruppe aus der Bornschen Zweierreihe; der Erfolg war nicht der erwartete. — Welches konnten die Ursachen dieses Nichtkönnens sein? Suchen wir zur Beantwortung dieser Frage die seelischen Vorgänge zu analysieren, die hier in Betracht kommen. Es handelt sich um folgende Teilvorgänge: 1. muß das betreffende individuelle Viele richtig erfaßt und behalten werden, 2. muß die Assoziation zwischen dem Namen der Zahl und dem Bild des betreffenden individuellen Vielen hergestellt und eingeprägt werden, und 3. muß aus den zahlreichen Assoziationen die Abstraktion der Zahl Drei erfolgen. (Schluß folgt.)

3. Zur Prügelpädagogik.[1])

Von Beda Hafen, München.

Die goldenen Worte, die Ellen Key über dieses Thema in ihrem epochemachenden Buche[2]) niedergelegt hat, fanden und finden in der Pädagogik noch wenig Beherzigung. Und das, trotzdem ihre Logik so zwingend, ihre Gedanken so klar sind. Wohl lesen wir hin und wieder in Abhandlungen von Schulärzten und Erziehern den Satz, daß man bei Kindern unter fünf Jahren die körperliche Züchtigung überhaupt nicht, bei älteren Kindern nur in beschränktem Maße anwenden soll. Aber in den meisten

[1]) Der Verfasser bemerkt dazu in einem Briefe: »Es dürfte vielleicht die Leser Ihrer geschätzten Zeitschrift interessieren, wie ein Laie, der sich sehr viel mit pädagogischen Problemen beschäftigt, über die körperliche Züchtigung denkt. Die Eindrücke, die ich in beiliegender Arbeit niedergelegt habe, sind die eines empfänglichen Schülers mit vorzüglichem Erinnerungsvermögen. Zur Stunde noch — ich bin ein Dreißiger und habe selbst schon Kinder — sind mir noch alle Gefühle und Bilder aus den Jahren meiner frühen Jugend so lebendig gegenwärtig, als hätte ich sie erst vor ein paar Jahren erlebt.«

[2]) Unsere Leser werden sich wundern, daß wir zu solchem Buche bisher keine Stellung genommen haben. Wer sich das Buch schärfer ansieht, wird das verstehen. Wir wollen darum gegenüber dem obigen Urteile, das von vielen geteilt wird, ein Urteil eines von uns in jeder Beziehung hochgeschätzten und allgemein als besonnen geltenden Mannes hier Raum geben und dabei unsern Leser angelegentlichst die Schrift, der es entnommen ist, empfehlen, zumal sie auch verschiedene Fragen, die ich in dem Nachruf auf Koch berührte, in geistvoller Weise eingehend beleuchtet. In der Schrift »Moderne Erziehung und geschlechtliche Sittlichkeit. Einige pädagogische und moralische Betrachtungen für das Jahrhundert des Kindes (Berlin, Reuther & Reichard, 1908) sagt Prof. Friedrich Paulsen: »Wer liest das Buch vom ‚Jahrhundert des Kindes', das in ein paar Jahren in 22000 Exemplaren, wie es das Titelblatt rühmt, in der deutschen Ausgabe verkauft worden ist? Ich weiß es nicht; daß Männer es lesen, glaube ich nicht; bleiben die höheren Töchter. In der Tat, ich denke mir, daß es so ziemlich

Digitized by Google

Familien, in staatlichen, städtischen und privaten Anstalten wird von diesem zweifelhaften Erziehungsmittel nach wie vor ausgiebiger Gebrauch gemacht.

Nicht mala fide: Es fehlt an der nötigen Aufklärung.

Mit den folgenden Zeilen möchte ich eine Reihe eigener Erfahrungen auf dem Gebiete der »Prügelpädagogik« bekannt geben.

Vor nahezu 20 Jahren besuchte ich die Lateinschule einer süddeutschen Kleinstadt. An dieser Anstalt waren einige typische Muster und Vertreter der Prügelpädagogik »tätig«. Es handelte sich um Schüler im Alter von 10 bis 13 Jahren. In meiner Schulklasse hauste ein Präzeptor Dr. M.

Mit dem Erwachen am Morgen erwachte in den Schülern die Angst vor ihrem Peiniger; sein Eintritt in das Schulzimmer ließ aller Wangen fahl werden, aller Herzen schneller und lauter pochen.

Der Lehrer erhebt sich vom »Katheder« — nicht ohne sein Instrument — den Stock — in der Hand. Er fängt an, Vokabeln abzuhören und ruft den X auf. X hat seine Vokabeln gut memoriert. Zunächst erblaßt er und sperrt den Mund auf; — es kommt kein Ton. — Seine Zunge ist wie gelähmt. Die Knieen beginnen zu zittern. Unruhig gleiten die Finger über die Bank her und hin. Es folgen ein paar Kopfstöße des »Gewaltigen«, ein Kneifen in die Wange, eine Ohrfeige. Das Zittern geht durch den ganzen Körper. Arm und Hände machen unwillkürlich abwehrende Bewegungen gegen den harten Lehrer. Eine vollständige Denkhemmung, eine Hirnleere ist bei dem Schüler eingetreten. Endlich darf der Arme sich setzen, nachdem ihm der Lehrer zuvor das »Nähere« angedroht hat. Präzeptor M. pflegte nämlich die Prügelstrafe summarisch vorzunehmen. Daß X bis zur Erledigung dieser Prozedur nicht mehr denken kann, ist klar.

Aber nicht nur er leidet unter diesem Angstgefühl. Seine Nachbarn in erster Linie werden von diesem psychoseartigen Zustand ergriffen. Ja fast keiner der Schüler besitzt die Kraft in sich, über das aufsteigende Angstgefühl Herr zu werden. Die seelische Erregung wächst von Minute zu Minute. Hat doch jeder einzelne in jedem Moment zu befürchten, aufgerufen zu werden!

---

durch die Hände aller Backfische Berlins gegangen sein wird. Wer sollte auch sonst imstande sein, dieses Gemisch von wohlmeinender Trivialität, schwungvoller Beredsamkeit, maßlosen Anklagen, kritikloser Kritik, unverdauten Lesefrüchten aus allen Modernen, dissoluter Dunkelei und Meinerei, mit Zwischenreden des gesunden Menschenverstandes zu lesen, in dem jeder Satz wider den andern ist, die Forderungen des extremsten Individualismus friedlich neben sozialistischen Ideen stehen; denn Nietzsche ist modern, August Bebel ist aber auch modern: die Schulen und Kindergärten sind der Fluch der Menschheit, denn sie vernichten die individuelle Erziehung durch die Mutter; aber die jungen Mädchen müssen alle eine von der Gesellschaft organisierte Dienstzeit der Kinderpflege und -Erziehung durchmachen, um mit pädagogischer Normalweisheit getränkt zu werden. Wer in der Welt, frage ich, sollte ein solches Buch zu lesen aushalten, ausgenommen die vereinigten Backfische von Berlin? Tr.

Digitized by Google

Vor den Augen der Schüler beginnt es zu flimmern. Das Ohr ist schon beinahe worttaub. Der Lehrer aber wird immer aufgeregter. Seine Stimme nimmt einen kreischenden Ton an.

Ich habe in solchen Momenten Schüler bemerkt, die plötzlich epileptoide Symptome aufwiesen.

Endlich kommt die große Katastrophe, die Prügelprozedur. In langer Reihe stehen die Sünder außerhalb der Bänke. Die Stockschläge klatschen auf Hände und Gesäß. Diese Massenexekution macht auf die kindliche Psyche einen geradezu unheilvollen Eindruck. In ohnmächtiger Wut fletschen die Einen die Zähne, andere wenden ihren Blick abseits von dem grausigen Schauspiel, wieder andere stieren stumpfsinnig vor sich hin, wie ein Tier.

Am glücklichsten ist derjenige, der zuerst seine Prügel bekommt. Er fühlt und weiß: Heute geschieht mir nichts mehr; er ist quasi immun gegen Furcht und Angst für die folgende Unterrichtszeit. Und wenn nun der Lehrer sich die Mühe nimmt, einen der gezüchtigten Schüler zu fragen, bekommt er auf einmal richtige Antworten. Der Lehrer glaubt mit tötlicher Sicherheit, er hätte diese Kenntnis den Kindern soeben mit dem Stocke eingebläut und kleidet diese Weisheit in die typischen Worte: »Warum geht's denn jetzt? Ihr müßt eben immer zuerst Prügel haben!« —

Dieselbe Klasse, von der ich spreche, hatte den wunderlichen Klassenlehrer zwei volle Jahre, da er nach Umlauf des ersten Jahres in die nächsthöhere Klasse versetzt wurde. Aber diese Klasse hatte das Glück, ein Jahr später einen »Pädagogen idealsten Sinnes« als Lehrer zu erhalten.

Kein Stock — kein Schimpfwort, kein Anschreien. Eine machtvolle Persönlichkeit! Und nun begab sich das Merkwürdige: In ganz kurzer Zeit verschoben sich die Zensuren der Schüler vollständig, ja man könnte sagen, die Ersten wurden die Letzten, und die Letzten wurden die Ersten!

Das feine Taktgefühl, die milde Nachsicht, die packende Lehrmethode, der ganze imposante Mensch gewann im Nu das Zutrauen aller Schüler. Ihre Anhänglichkeit steigerte sich zur glühenden Verehrung. Ein freier Wettbewerb aller geistigen Kräfte der Schüler fand statt. Furcht und Scham hatten ihre Rollen ausgespielt.

Welch' gewaltiger Unterschied in den Erfolgen dieser beiden Lehrer!

Die Seele des Kindes ist ein offenes Feld, in das sich Reize von außen mit besonderer Gewalt eingraben. Von einer Gegenreaktion. einem Widerstand gegen den Reiz kann noch kaum gesprochen werden. Die zahllosen und starken Reize, die in der intensiven Furcht vor Strafe, in der Angst vor dem harten Lehrer, insbesondere in der Furcht vor körperlicher Züchtigung liegen, addieren sich zu einer nachhaltigen psychischen Erregung. Ist einmal die kindliche Seele durch einen stärkeren Angst- oder Furchtreiz geschädigt, hat der Schüler einmal ein »psychisches Trauma« erlitten, so ist er neuen Erregungen viel zugänglicher als vorher.

Die leichte seelische Verwundbarkeit des Kindes an sich ist aber

Digitized by Google

keineswegs ein Symptom einer minderwertigen geistigen Veranlagung. Im Gegenteil: sie beweist die größere Aufnahmefähigkeit, die leichtere Empfänglichkeit des Kindes. Die von Natur weniger leicht verwundbare Psyche dagegen ist steiniger Boden, auf dem ein Wachstum schwer zu erzielen ist.

So läßt sich auch die oben geschilderte seltsame Verschiebung des Bildes über die intellektuelle Leistungsfähigkeit der Schüler erklären. Unter Führung des vernünftigen, milden Pädagogen gelangt das leicht anregbare und stark empfängliche Gehirn zur vollen Kraftentwicklung, während unter der Leitung des harten Lehrers die geschilderten Hemmungen psychischer Art das Vorwärtskommen behindern.

Dagegen vermag der weniger leicht verwundbare, weniger empfängliche Schüler (der Stumpfe, Hartköpfige) unter der Direktion des harten Lehrers meist mehr zu leisten, weil hier die Hemmungen der Angst und Furcht entweder ganz fehlen oder doch sehr gering sind.

Daß die Schäden für die geistige und körperliche Gesundheit unter dem Einfluß der Prügelpädagogik enorm sind und die Nachteile der verminderten Schulleistungen bei weitem übertreffen, braucht nicht erwähnt zu werden.

Es ist Sache der Schulärzte, die bisher Segensreiches geschaffen haben, auch in dieser Frage ihren Einfluß energisch geltend zu machen.

4. Für oder gegen die Prügelstrafe?

Von Dr. med. A. Feuchtwanger, (Frankfurt a. M.)

Im Juniheft 1908 Ihrer Zeitschrift wünschten Sie eine lebhafte und ergebnisreiche Debatte über diesen Gegenstand. Ich möchte deshalb einen kleinen Beitrag aus meiner kinderärztlichen Erfahrung geben: Ein elfjähriger Junge kommt in der Schule schlecht vorwärts. Aufsatz und Rechnen mangelhaft, Begabung für moderne Sprachen (französisch) gut. Sein Gefühlsleben ist wechselnd (Labilität der Gefühle), er ist egoistisch, eigensinnig, jähzornig. Er ermüdet leicht, ist sehr schreckhaft und schläft schlecht (nächtliches Aufschrecken aus dem Schlafe). Bei einer genauen Intelligenzprüfung findet sich die Ideenassoziation (Reproduktion) etwas verlangsamt. Die körperliche Untersuchung ergibt deutliche Herabsetzung der Schmerzhaftigkeit (Analgesie mit Nadelstichen geprüft), sonst keine Anomalie. In der Schule beginnt er eines Tages plötzlich zu singen und mit den Armen heftig zu gestikulieren. Der Lehrer verbietet es ihm. Der Schüler folgt nicht. Nun verliert der Lehrer die Geduld. Er schlägt den Schüler. Derselbe fühlt infolge seiner krankhaft herabgesetzten Sensibilität die Schläge nicht und beginnt zu lachen. Der Lehrer, in der Meinung, der Schüler lache aus Frechheit und Bosheit, schlägt in blinder Wut auf den Knaben ein. Nun kommt der Schüler in eine exzessive Wut und hebt die Hand gegen den Lehrer. Die weiteren Details interessieren uns hier nicht. Was hier unser Interesse in hohem Maße beansprucht, ist der Umstand, daß der Lehrer den leichten Grad von Imbezillität des Knaben nicht erkannt hat. Jeder einsichtige Pädagoge hütet sich, psychisch abnorme Kinder zu schlagen. Aber die Übergänge

Digitized by Google

von »Normal« und »Abnorm« sind fließend und oft schwer zu erkennen. Es ist deshalb eine dringliche Forderung, daß die Pädagogen auf den Seminarien und Universitäten eine gründliche psychologische (auch experimentell psychologische) Durchbildung erfahren. Es können vom Pädagogen unmöglich vertiefte psychiatrische Kenntnisse verlangt werden. Aber auf Grund seiner psychologischen Schulung muß er in der Praxis diese Übergänge zu psychischen Abnormitäten merken lernen, um sich rechtzeitig mit dem Arzt in Verbindung zu setzen.

Natürlich muß auch dieser pädriatrisch und psychologisch durchgebildet sein.

Dann wird der Pädagoge in manchen Fällen die Prügelstrafe unterlassen.[1])

C. Literatur.

Zur Literatur über Jugendfürsorge und Jugendrettung.

Von K. Hemprich.

Nachtrag.

Die Wichernfeiern in diesem Jahre haben uns wieder daran erinnert, daß dieser Mann heute noch nicht nur für die Jugendfürsorge und Jugendrettung und damit auch für das Jugendstudium, sondern auch für die gesamte soziale Reform von großer Bedeutung ist. Es sei darum noch die wichtigste Literatur über Wichern namhaft gemacht.

1. Hennig, D. Joh. Hinrich Wicherns Lebenswerk in seiner Bedeutung für das deutsche Volk. Hamburg, Agentur d. Rauh. Hauses, 1908. Pr. 2 M.

Dieses Buch möchte besonders zu dem Studium von Wicherns Werken reizen, bringt darum viel Zitate aus seinen gesammelten Werken. Es hat folgenden Inhalt:

Wicherns Erziehungsgrundsätze und seine Bedeutung für das Rettungshauswesen. Von D. Joh. Wichern in Bad Kösen.

Wichern als Erneuerer der männlichen Diakonie. Von P. V. Bornhak in Elberfeld.

Wichern und die Gefängnisreform. Von Dr. W. von Rohden in Düsseldorf.

Wichern als kirchlicher Reformer. Von P. Bunke in Tempelhof-Berlin.

Wicherns soziale Bedeutung. Von Konsistorialrat Wahling in Frankfurt a/M.

Wichern als Herold der Innern Mission. V. P. Hennig, Hamburg.

Dieses Buch empfehle ich in erster Linie zum Studium denen, die ein rechtes Verständnis für Wicherns Lebenswerk und seine Bedeutung für unsere Zeit gewinnen wollen. Wichern ist der Herold des deutschen Rettungshauses gewesen, als solcher hat er für die Fürsorge für die gefährdete Jugend heute noch eine große Bedeutung. Die Entwicklung der staatlichen Gesetzgebung auf diesem Gebiete ruht

[1]) Die beiden vorstehenden Artikel bringen an der Hand einzelner und doch wohl sehr vereinzelnder abschreckender Beispiele sehr Beherzigenswertes. Doch von »Prügelpädagogik« Dr. Kiefer oder der allgemeinen Praxis gegenüber zu sprechen, geht zu weit. Dr. Kiefer hat das Für und Wider dieser Frage prinzipiell zu erörtern versucht. Es wäre zu wünschen, wenn auch jemand die Stichhaltigkeit der Kieferschen Gründe sorgfältig nachprüfen wollte. Tr.

Digitized by Google

auf Wichern. Dieses gilt auch vom Gefängniswesen. Den freiheitlichen ebenso wie den kirchlichen Charakter der evangelischen Brüderschaften haben wir Wichern zu verdanken. Er ist aber auch ein kirchlicher Reformer gewesen, der in verschiedener Hinsicht unserer Kirche neue Bahnen gewiesen hat. Seine Reformideen sind bis zur Stunde nicht verwirklicht. Als Herold der Innern Mission ist er vor allem der Herold der Pflicht des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen gewesen und hat unsrer Zeit noch viel zu sagen. Seine Gedanken über soziale Reform hat man bisher nie voll gewertet, vielfach vergessen. Mögen darum recht viele dieses Buch studieren und sich dadurch anregen lassen, Helfer in den sozialen Nöten unseres Volkes zu werden.

2. Nach der Lektüre dieses Buches gehe man an das Studium der gesammelten Schriften Wicherns. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. In prächtiger Ausstattung liegen sie uns vor, gesammelt und mit Anmerkungen versehen von dem Sohne Wicherns, D. Joh. Wichern in Bad Kösen.

Band 1 u. 2 enthält Wicherns Briefe und Tagebuchblätter. Preis 12,60 M.
Der 3. Band bringt Prinzipielles zur Innern Mission. Preis 16 M.
Band 4: Zur Gefängnis-Reform. Preis 7 M.
Band 5 u. 6: Zur Erziehungs- und Rettungsarbeit. Preis 6 M u. 3 M.

Diese letzten Bände interessieren besonders die Lehrer und Erzieher. Wicherns Rettungsanstalt ist kein Waisenhaus, keine Armenschule, keine Strafanstalt für jugendliche Verbrecher, keine bloße Herberge für bettelnd umherstreichende Kinder, sondern eine christliche Erziehungsanstalt, die Kräfte eines neuen Lebens in den Kindern wecken will. Die Rettungsanstalt will die elterliche Fürsorge soviel als möglich vertreten. Aus dem Sumpfboden, in dem die Kinder auf dem Wege zur Verwahrlosung sind, sollen sie in die gesunde Luft eines christlichen Familienlebens verpflanzt werden. Damit hat Wichern für alle Zeiten die Wege zu einer erfolgreichen Fürsorgeerziehung gewiesen. Auch in der Betonung der Individualisierung hat Wichern auf den Kern aller Pädagogik, besonders der Rettungsarbeit, hingewiesen. Die Wurzel seiner Erziehungsarbeit liegt in der höchsten Wertschätzung der einzelnen Persönlichkeit jedes zu rettenden Kindes, dem in der individuellen Behandlung sein ihm von Christo gewordenes Recht zuteil werden muß.

3. Theodor Schäfer, Joh. Hinrich Wichern. Sein Leben und seine bleibende Bedeutung. Nebst Vorschlägen und Material für die Jubiläumsfeier. Gütersloh, C. Bertelsmann. Preis 2 M.

Dieses Buch hat eine doppelte Aufgabe. Es bietet zunächst eine Darstellung des Lebensganges von Wichern und führt dabei aus, welches die bleibende Bedeutung dieses Mannes ist. Sodann enthält das Buch für die Wichernfeiern in Gemeinden und den verschiedenen Anstalten treffliche Materialien und Vorschläge, die aber keine Faulkissen sind, sondern in ihrer Skizzenform energisch eigne Arbeit von dem verlangen, der sie benutzen will. Ein Programm zu einem Wichernabend enthält auch Heft 27/28 des »Familienabends«. Berlin C. Sophienstr., Buchandlung des Ostdeutschen Jünglingsbundes. Preis 80 Pf.

Es seien nun noch folgende kleinere Volksschriften über Wichern aufgezählt, die frisch und anschaulich geschrieben, sich besonders zur Massenverbreitung in Schulen und an Familienabenden eignen.

4. Herm. Petrich, D. Joh. Hinrich Wichern. Leben und Wirken des Herolds der Innern Mission zu seinem 100. Geburtstage dem lieben deutschen Volke erzählt. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. Preis 80 Pf.

Digitized by Google

5. Martin Hennig, Joh. Hinr. Wichern. Ein Osterheld in deutschen Landen. Ebenda 15 Pf. In origineller, anmutiger Weise wird Wichern als der Osterheld gefeiert, der den Frühling wieder in die christlichen Gemeinden bringt.
6. Grünberg, Johann Heinrich Wichern. Straßburg i. E., Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft. Preis 20 Pf.

Simon, Helene, Schule und Brot. Hamburg u. Leipzig, L. Voß, 1907. 90 S. Preis 1 M.

Schule und Brot sind zwei in ihrer Nebeneinanderstellung gar seltsam aussehende Titelworte. Wer freilich mit Volks- oder Hilfsschulkindern schulamtlich, schulärztlich oder armenamtlich zu tun hat, wird ihre Beziehungen zueinander ungefähr kennen. Die Verfasserin versteht es aber, auch allen Volks- und Kinderfreunden, wie allen Pflegern der Kinder von Amtswegen einen engen Zusammenhang klar nachzuweisen. Der Titel müßte eigentlich heißen: Zuerst Brot, dann die Schule! — Erkrankung oder Arbeitslosigkeit der Väter, Überlastungen, Unkenntnis, Stumpfsinn und Gewissenlosigkeit der Mütter sind oft die Ursache, daß die Kinder nicht bloß unterernährt, sondern geradezu hungernd zur Schule kommen. In diesem Zustande können sie unmöglich den Klassenforderungen entsprechen. Wenn aber die Kinder der allgemeinen Schulpflicht zu folgen haben, so müssen sie auch befähigt werden, dem Unterrichte zu folgen. 79 Städte mit über 20000 Einwohner sind bis jetzt in Deutschland darauf bedacht gewesen, alljährlich eine Schulspeisung aus öffentlichen oder Vereinsmitteln auszuführen. Neuerdings — 28. 6. 1907 — ist ein preußischer Ministerial-Erlaß erschienen, der die Einrichtung der Suppenbeköstigung auswärtiger Schulkinder in Schulen des Kreises Malmedy betrifft. Teils wurde durch dies Unternehmen der Schnapsverbrauch vor dem Morgenunterrichte beseitigt, teils die Gesundheit der Schüler i. a. gefördert, teils sah man die Schulleistungen wie den Schulbesuch sich heben. Paris mit seinen Schulkantinen und England mit seinen das ganze Land umfassenden Schülerspeisungs-Bestrebungen: beide erhoffen gleiche segensreiche Wirkungen, oder kurz gesagt, ein besseres und stärkeres Geschlecht. Verfasserin strebt infolgedessen eine öffentliche Förderung der Schulspeisung in Deutschland an, »ein Elementar-Schulspeisegesetz, das dem Elementar-Schulunterrichtsgesetze soweit entspricht, wie es die Verschiedenheit des Inhalts gestattet«. Ihr weitgehender Vorschlag der öffentlichen Fürsorge, der also die Schulspeisung zwangsweise überall da einführt, wo eine Prüfungskommission ihre Notwendigkeit nachweist, wird allerdings zurzeit noch auf Widerstand stoßen. Ob z. B. nicht doch eine Aufhebung der elterlichen Verantwortung durch Schulmahlzeiten in die Wege geleitet wird? Jedenfalls gebührt aber der Verfasserin das Verdienst, durch ihr Buch eine wichtige pädagogische, wie volkswirtschaftliche Frage mit Sachkenntnis und Begeisterung der Öffentlichkeit zu allgemeinem Nachdenken gestellt zu haben.

Halle a. S. B. Maennel.

Eingegangene Literatur.

Schmidkunz, Dr. Hans, Einleitung in die akademische Pädagogik. Halle a. S., Buchhandlung des Waisenhauses, 1907. 206 S. Preis 3 M.

The Auxiliary Schools of Germany. Six Lektures by B. Männel, Rektor of Mittelschule in Halle a. S. Translated by Fletcher Bascom Dresslar Associdte Professor of the Science and Art of Teaching in the University of California.

Digitized by Google

Geistbeck, Johann, Oberlehrer in München, Die Unzuverlässigkeit von Kinderaussagen und deren zeugenschaftlicher Wert vor Gericht. (Beilage zur Allgem. Zeitung. 1908. No. 48.)

Fiebig, Dr. M., Rachitis als Volkskrankheit. Sonderabdruck aus: Der Alkoholismus, Zeitschrift zur wissenschaftl. Erörterung der Alkoholfrage. Leipzig, Joh. Ambr. Barth, 1907.

Ament, Dr. phil. Wilhelm in Würzburg, Ein gewerbsmäßiger Plagiator. (Freie Bayrische Schulzeitung. 1908. No. 7.)

Kunz, Prof. M., Weitere Versuche über Orientierungsvermögen und Ferngefühl der Blinden u. Taubblinden. (Intern. Archiv f. Schulhygiene. V. Bd. 1. Heft.) Leipzig, Engelmann, 1908.

Ders., Neue Versuche über das Orientierungsvermögen und das Ferngefühl Blinder, Taubblinder und Sehender. (Sonder-Abdruck aus der »Zeitschrift für Experimentelle Pädagogik«. Leipzig, Otto Nemnich.)

Sprengel, Auguste, Bund deutscher Privatmädchenschulen. Sonderabdruck aus dem 3. Heft des VII. Jahrg. der »Frauenbildung«. Leipzig, Teubner.

Hellpach, Ein neuer Zweig der Experimentalpsychologie. Tag 1908, v. 13. 3.

Beyerthal, Dr. med., »Schulärztliche Erfahrungen«. Sonderabdruck aus der Psychiatrisch-Neurolog. Wochenschrift. IX. Jahrgang. No. 43 u. 44. Halle a. S., Carl Marhold.

Reformvorschläge für den mathemathischen und naturwissenschaftlichen Unterricht. Entworfen von der Unterrichtskommission der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte. Zweiter Teil: Vorschläge überreicht der 78. Naturforscher-Versammlung in Stuttgart 1906. Herausgeg. von A. Gutzmer in Halle a. S.

Bericht über die XII. Konferenz für das Idioten- und Hilfsschulwesen am 17. bis 20. September 1907 in Chemnitz.

Bericht über die XII. Konferenz für das Idioten- und Hilfsschulwesen vom 17. bis 20. September 1907 in Chemnitz. Erstattet von dem Schriftführer Direktor Schwenk-Idstein. Idstein, Georg Grandpierre, 1908. 164 S.

Verhandlungen der VI. Schweiz. Konferenz für das Idiotenwesen in Solothurn am 28. u. 29. Juni 1907. Herausgegeben im Namen des Konferenzvorstandes von C. Auer, Sekundarlehrer in Schwanden (Glarus). Selbstverlag des Konferenzvorstandes. 151 S. 1,20 Fr.

Sasse, E., Festbericht zum zehnjährigen Bestehen des Freiwilligen Erziehungs-Beirates für die Jugend in Rixdorf (E. V.) 1898—1908.

Publications of the Clark University Library. Worcester, Mass. Vol. I. Oktober 1903. No. 1. Bibliography of the Published Wretings of President G. Stanley Hall. Clark University Press. Worcester, Mass.

»Der Hauslehrer.« Herausgegeben von Berthold Otto. Wochenschrift für den geistigen Verkehr mit Kindern.

»Die Heilanstalt.« Fachblatt für Bau und Einrichtung sowie für den sanitären u. wirtschaftlichen Betrieb von Heilanstalten aller Art. Leipzig, Walter Möschke.

Meyer, H. Th. Matthias. Das Schulzimmer. Viertelsjahresschau über die Fortschritte auf dem Gebiete der Ausstattung und Einrichtung der Schulräume sowie des Lehrmittelwesens mit besonderer Berücksichtigung der Forderungen der Hygiene. Charlottenburg, P. Johannes Müller, Schulzimmer-Verlag. 4 M pro Jahrgang. (Forts. folgt.)

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Digitized by Google

A. Abhandlungen.

Warum kommen viele Kinder in der Schule nicht vorwärts?[1])

Von

Dr. med. **Alb. Feuchtwanger,** Frankfurt a. M.

Die Frage, die wir uns hier vorgelegt haben, ist in letzter Zeit viel erörtert worden. Wir brauchen uns nur an die interessanten Vorträge von Uffenheimer (Arzt) und Stählin (Pädagoge) vor der Schulkommission des ärztlichen Vereins in München zu erinnern. Das Thema ist ein außerordentlich schwieriges. Es kreuzen sich bei der Beantwortung desselben sowohl pädagogische als medizinische Gesichtspunkte. Psychologie, Psychiatrie und Pädagogik des Zurückbleibens könnten folgende Ausführungen betitelt werden. Bei dem Arzte muß natürlich die pädagogische Bearbeitung der Frage etwas in den Hintergrund treten. Deshalb muß ich als Arzt an die Nachsicht des Pädagogen appellieren. Aber auch die Vertiefung in rein medizinische Fragen macht viele Schwierigkeiten, weil wir uns in vielen Fällen nicht auf unsere ärztliche Erfahrung verlassen können. Denn gerade solche Kinder, die wir frühzeitig in ärztliche Behandlung nehmen sollten, weil sie ins Grenzgebiet des Normalen und Pathologischen gehören, werden von Eltern und Lehrern nicht genügend verstanden und kommen nicht rechtzeitig in unsere Hände. Deshalb müssen auch dem Mediziner die nachfolgenden Ausführungen zuweilen lückenhaft und nicht erschöpfend erscheinen.

[1]) Nach einem in der Vereinigung für Kinderkunde in Frankfurt gehaltenen Vortrag.

Digitized by Google

Warum kommen viele unserer Kinder in der Schule nicht vorwärts?

Namhafte Pädiater beantworten diese Frage dahin (und ich stimme ihnen nach meinen Erfahrungen völlig bei), daß die meisten Kinder deshalb nicht mitkommen, weil sie geistig und körperlich nicht normal sind.

Da drängt sich uns schon die erste Schwierigkeit auf. Der Psychiater ist nicht immer imstande, Gesundheit und Krankheit scharf zu unterscheiden. Der Übergang vom Normalen zum Krankhaften ist, wie das unter andern auch Ziehen betont, oft ein fließender. Wir besitzen leider noch keine »schematischen Darstellungen vom geistigen Durchschnittstypus der Kinder«. Die moderne experimentelle Psychologie bemüht sich solche »Typen« aufzustellen, aber sie ist erst im Anfangsstadium der Erforschung und Erkenntnis der psychischen Seite des Kindes. Allerdings besteht die Hoffnung, daß uns die Kinderpsychologie einen Schritt vorwärts bringen wird. Es soll dies an einem Beispiel erläutert werden. Ich will einige normale kindliche Züge aufzählen, die dem »Nichtkinderpsychologen« als pathologisch erscheinen könnten.

Jeder Psychologe kennt den lebhaften kindlichen Nachahmungstrieb, der sich besonders auf unerlaubte Handlungen erstreckt. Die starke Suggestibilität der Kinder, die leichte Beeinflußbarkeit des kindlichen Willens. Der kindliche Egoismus, aus dem der Hang zum Naschen resultiert, ist allbekannt. Es fehlt sonst ganz gesunden Kindern jedes altruistische Gefühl, d. h. das Gefühl auf das Wohl des Anderen bedacht zu sein. Wir kennen Alle die Grausamkeit normaler Kinder gegen Tiere, die Schadenfreude und den Neid von Geschwistern gegeneinander, trotzdem sie sich sehr lieb haben. Wenn der Vater das Brüderchen liebkost, so empfindet die kleine Schwester Neid (eine Erscheinung, die man auch oft bei Tieren beobachtet). Die launenhafte, wechselnde Gemütsstimmung, die Neigung zum Übertreiben, eine gewisse Prahlsucht, ein Hang zum Theatralischen ist dem Kinde eigentümlich. Die Fähigkeit, die Wirklichkeit richtig zu werten, fehlt dem Kinde infolge seiner ausschweifenden Phantasietätigkeit. Trotz der oft richtigen Wertung dieser normalen kindlichen Eigenschaften ist es dem Erfahrensten oft unmöglich, die fließenden Übergänge von »Normal« und »Pathologisch« richtig zu beurteilen. Also es kann leider keine scharfe, präzise Definition des Wortes »geistig normal« gegeben werden. Aber es soll versucht werden, einige Typen des abnormen psychischen Verhaltens der Kinder zu schildern. Vorher sollen aber noch einige körperliche Abnormitäten Erwähnung finden.

Digitized by Google

Zunächst wollen wir die unter dem Namen »Schulanämie« geläufige Erkrankung der Kinder kurz skizzieren.

Die Kinder werden kurze Zeit nach dem Eintritt in die Schule blaß, der Appetit läßt nach, der Stuhlgang wird träge, das Fettpolster schwindet, die Muskulatur wird schlaff, der Schlaf wird unruhig, die Kinder klagen über häufige Kopfschmerzen, sie werden unlustig zur Arbeit und zum Spiel. Das ganze psychische Verhalten ändert sich. Ich halte die Bezeichnung »Schulanämie«, die sich überall eingebürgert hat, für unrichtig. Nach meinen mehrjährigen Erfahrungen ist das Blut dieser Kinder meist völlig normal. Es handelt sich nicht um eine Blutarmut, sondern um eine Nervenschwäche psychopathisch belasteter Kinder. Bei solchen Kindern nehmen obige Symptome immer mehr zu, das Wachstum bleibt stehen und auch das geistige Verhalten wird in fortschreitend ungünstigem Sinne beeinflußt. Das Kind kann die Aufgaben der Schule nicht mehr bewältigen, wird unaufmerksam und bleibt dadurch hinter seinen Schulkameraden zurück. Kräplin und seine Schüler haben nun diese Unaufmerksamkeit als eine Selbsthilfe der Natur, als ein natürliches Sicherheitsventil betrachtet, das verhindert, daß die kindliche Psyche übermäßig in Anspruch genommen wird. Es muß aber nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß wir auf diese sogenannte Selbsthilfe der Natur nicht allzuviel vertrauen dürfen. Ehrgeizige Musterschüler z. B. (und das sind gerade oft die nervenschwachen) überspannen ihre Aufmerksamkeit trotz geistiger Ermüdung sehr oft, so daß dieser von Kräplin gebrauchte Vergleich mit dem »Sicherheitsventil« häufig nicht Anwendung finden kann. Der Lehrer muß solche Kinder schonen, die Eltern müssen sie der Obhut eines Arztes anvertrauen. Eine längere Schulbefreiung bringt oft rasche Hilfe.

Daß die Kinder von seiten der Lehrer und Eltern bezüglich ihrer Sehkraft kontrolliert werden sollen, erwähne ich nur nebenbei. Die richtige Wahl eines Augenglases bei Kurzsichtigkeit und die richtige Placierung eines kurzsichtigen Kindes verhindert oft ein geistiges Zurückbleiben des Schulkindes. Das ist jedem erfahrenen Schulmann bekannt. Eine weitere Warnung an die Eltern und Lehrer ist die, den kindlichen Ohren- und Nasenleiden Aufmerksamkeit zu schenken. Manche sogenannte Unaufmerksamkeit, manches geistige Zurückbleiben läßt sich auf Schwerhörigkeit zurückführen. Und nun zu den geistigen Anomalien, der besseren Übersicht halber wollen wir die Kinder einteilen 1. in geistig gesunde und 2. in Geisteskranke d. h. solche, welche an Psychosen leiden.

Zwischen diese beiden Hauptkategorien hat Koch eine dritte

Digitized by Google

Kategorie »Die psychopathischen Minderwertigkeiten« eingeschoben als Mittelglied zwischen zweifelloser geistiger Gesundheit und zweifelloser Psychose. Diesen Begriff lehnt ein Teil der Psychiater, besonders Ziehen, als ein unklares Schlagwort, als einen »Lückenbüßer« ab.[1])

Ziehen teilt die Kinderpsychosen ein

1. in organische oder Defektpsychosen d. h. solche, die stets mit dem Ausfall von gewissen Vorstellungen und Vorstellungsverknüpfungen verbunden sind und

2. in funktionelle Psychosen oder funktionelle Geistesstörungen d. h. solche, bei denen es sich nur um Abnormitäten des Vorstellungablaufs und der Gefühlsbetonung handelt.

Von der 1. Gruppe der Defektpsychosen interessiert uns hier nur der angeborene Schwachsinn, der bei Schulkindern öfters beobachtet wird. Aus praktischen Gründen teilen wir den Schwachsinn nach Ziehen je nach der Schwere und Bildungsfähigkeit in drei Gruppen ein: 1. in Vollidiotie, 2. in Imbezillität, 3. in Debilität.

Die Vollidioten und Imbezillen sind nicht bildungsfähig, haben also für uns kein Interesse. Desto mehr beanspruchen die Debilen, die bildungsfähigen, die oft nur mit einem leichten Grad von Intelligenzdefekt Behafteten unser Interesse. Die Vollidioten gehören in Idiotenanstalten. Die Imbezillen gehören in Hilfsschulen. Das debile Schulkind kommt oft trotz seiner geringen Intelligenz- und Gefühlsdefekte in der Schule sehr schwer mit und ist für den Lehrer und seine Kameraden eine schwere Last. Aber ein solches leicht idiotisches Kind ist oft noch bildungsfähig, wenn es von Lehrern und Eltern verstanden wird. Der Lehrer und der Arzt müssen dann mit vereinten Kräften die Eltern überreden, das bildungsfähige Kind in eine Hilfsschule zu schicken, wo es von fachmännisch gebildeten Lehrern für Schwachsinnige individuell behandelt wird. Der gewöhnlichen Schule mißlingt eine derartige Erziehung. Lehrer und Arzt stoßen oft auf unüberwindliche Hindernisse bei kurzsichtigen Eltern, die ihr Kind lieber faul und ungezogen als geistesschwach bezeichnet wissen wollen. Es ist ein hohes Verdienst von Lehrer und Arzt, wenn sie die verblendeten Eltern davon abhalten, diese debilen Kinder in höhere Schulen zu schicken. Solche Kinder dürfen nur für einfachere Lebensberufe vorgebildet werden.

Nun muß ich aber auf die schon am Anfange meines Vortrags betonte Schwierigkeit zurückkommen, die richtige, geistige Wertung

[1]) Ziehen führt ihn aber selbst wieder ein mit dem Namen »Psychopathische Konstitution«. (Vergl. S. 40.) Tr.

Digitized by Google

für Kinder zu finden, die schlechte Schüler sind. Von vielen großen Gelehrten wissen wir, daß sie schlechte Schüler gewesen sind. Der Chemiker Justus Liebig, der Mathematiker Gauss, der Naturforscher Darwin, der Naturforscher Helmholtz, sie alle wurden in ihrer Jugend von ihren Lehrern für sehr unbegabt gehalten und ihnen eine schlechte Prognose für die Zukunft gestellt. Sie werden mir aber alle zugeben, daß eine Hilfsschule oder eine Anstalt für Schwachsinnige für diese bedeutenden Männer, die sich nicht in die Schablone des öffentlichen Schullebens einfügen konnten, ein schlechtes Asyl gewesen wäre. Man weiß, daß an dem Schädel von Helmholtz und dem des großen Malers Menzel, der ja allerdings zu den Sonderlingen gehörte, Zeichen der Hydrocephalie (des Wasserkopfes) gefunden wurden. Solche Schüler müssen von Lehrern und Ärzten verstanden werden. Sie müssen aufs Liebevollste und Eingehendste individuell psychologisch studiert werden, sonst werden für die gesamte Menschheit nicht mehr gutzumachende Fehler gemacht. Es ist möglich, daß unsere verfeinerten psychophysischen Untersuchungen wie sie besonders von Kräplin, Ziehen, Ebbinghaus, Meumann und besonders Sommer usw. gelehrt werden, eine genauere Diagnosenstellung ermöglichen werden. Bekanntlich bestehen diese psychophysischen, diese experimentell psychologischen Untersuchungen darin, zahlenmäßige Messungen des Ablaufs der geistigen Erscheinungen vorzunehmen. Es lassen sich durch diese experimentelle Methode Studien über Gedächtnis, Begabung, Intelligenz, Aufmerksamkeit, abnorme Ermüdbarkeit usw. machen. Diagnostische Assoziationsstudien geben uns einen Einblick in den Ablauf des Überlegungsprozesses. Ziehen hat eingehende experimentelle Untersuchungen über die Ideenverknüpfung und Reproduktion beim normalen Kinde gemacht.

So sehr wir uns bewußt sind, daß diese experimentelle Psychologie noch in den Kinderschuhen steckt, so wenig wir die Schwierigkeit solcher Untersuchungen gerade bei den leicht beeinflußbaren Kindern verkennen, so gut wir wissen, daß das psychologische Experiment nicht in die Psyche, nicht in das, was hinter der psychischen Erscheinungswelt steckt, eindringen kann, so können wir doch die Äußerungen der Erscheinungswelt messen, und es ist zu hoffen, daß in dem Maße, in dem die experimentelle Psychologie fortschreitet, wir auch über die feineren Äußerungen der Psyche orientiert werden und damit feinere Diagnosen stellen lernen. Aber auch der Lehrer muß sich die neuen experimentell psychologischen Methoden für die Beurteilung seiner Schüler zu Nutze machen. Er darf nicht achtlos an den psychologischen Untersuchungen über Gedächtnis, Intelligenz,

Digitized by Google

Begabung usw. vorübergehen. Er muß jedem einzelnen seiner Zöglinge ein eingehendes, liebevolles psychologisches Verständnis entgegenbringen. Ich weiß, daß Ihnen dies als ein frommer theoretischer Wunsch erscheinen wird. Es muß aber dringend betont werden, daß Arzt und Lehrer zusammen fordern müssen, daß die Zahl der Schüler in einer Klasse nicht zu groß sein darf. Sonst ist die Forderung einer psychologischen Beurteilung der Schüler seitens des Lehrers illusorisch! Wir müssen weiter verlangen, daß die Lehrer, die Erzieher unserer Kinder, die Bildner der Zukunft unseres Staates besser besoldet werden, damit sie nicht durch Nebenerwerb (Privatstunden, journalistische Tätigkeit) von ihrem Hauptberuf in der Schule abgelenkt werden, oder durch Leitung eines Internats und Beaufsichtigung von Externen nervös gemacht, unwillig und ermüdet in die Schule kommen und jede Lust zu eingehender psychologischer Individualisierung verloren haben!

Wie wichtig dieses Individualisieren ist, sehen wir an der Beurteilung der Gedächtnisleistung als Kriterium des geistigen Zustandes der Kinder. Gerade bei Schwachsinnigen findet sich oft geradezu eine erstaunliche Merkfähigkeit für einzelne Daten und Zahlen. Die ausgezeichneten Kopfrechner unter den Imbezillen sind bekannt. Viele Debile sind musikalisch sehr begabt, sind auffallend gewandt in ihrem Auftreten und spielen die Spaßmacher und Unterhalter ihrer Kameraden. Ziehen betont, daß zwischen krankhafter Debilität und normaler Beschränktheit oft Übergänge vorkommen. »Wenn man von dummen Bauern spricht, sagt der bekannte Jenenser Pädagoge Trüper, so gehört diese Dummheit in seltenen Fällen in das Gebiet des Pathologischen. Diese vermeintliche Dummheit ist oft äußerst gesund und manchmal so hell, daß der dümmste Bauer dickere Kartoffel zu bauen versteht, als der gelehrteste Professor der Philosophie.« Bei genauer Untersuchung finden wir bei der krankhaften Debilität intellektuelle und ethische Defekte Hand in Hand gehen. Man findet dann eine auffallende Ungenauigkeit der Beobachtung und Unklarheit der Vorstellungen. Im Bilderbuch werden nach Ziehen Hund mit Katze, Gans mit Storch verwechselt, die einfachsten Farben werden nicht erkannt. Höhere abstrakte Begriffe wie »Dankbarkeit«, »stehlen« fehlen dem Debilen. Das Gefühlsleben desselben ist arm und flüchtig, er kennt keine Freundschaft, keinen Respekt, keine Wahrheitsliebe. Seine Intelligenz ist aber zuweilen nicht auffällig verschlechtert, wir finden bei ihm schlaue Intriguen und lügenhafte Ausreden. Auch sieht man bei krankhafter Beschränktheit oft bestimmte körperliche Symptome, die sogenannten Degenerationszeichen, insbesondere

Digitized by Google

Schädelverbildungen, Mißbildungen am Ohr, den Geschlechtsteilen usw. So gelingt es uns doch zuweilen durch diese verschiedenen Hilfsmittel unsere Diagnose einigermaßen zu stützen.

Nach Schilderung dieser angeborenen Defektpsychosen müssen die im späteren Leben erworbenen erwähnt werden. Um die Pubertätszeit entwickelt sich gewöhnlich der paralytische Schwachsinn (Dementia paralytica). Dem Lehrer fällt die große Teilnahmslosigkeit der Schüler auf. Verstand und Charakter ändern sich, das Gedächtnis nimmt ab, die Sprache verändert sich. Wenn der Lehrer das Anfangsstadium der Teilnahmslosigkeit verkennt, schilt er das arme Geschöpf unaufmerksam, böswillig und straft es oft hart. Die Prügelstrafe übt aber einen besonders schlechten Einfluß auf solche Kranke aus. Auch der epileptische Schwachsinn ist hier zu erwähnen. Es bildet sich ein Intelligenzdefekt heraus und eine krankhafte Veränderung des Gefühlslebens. Die Kinder werden reizbar, jähzornig und gewalttätig.

Für die obersten Klassen der Mittelschulen ist das Jugendirresein, die Hebephrenie sehr bedeutsam, die sich ebenfalls erst im Pubertätsalter zeigt. Im vorgeschrittenen Stadium leidet die Intelligenz erheblich, aber im Anfangsstadium ist diese zur völligen Verblödung führende Erkrankung sehr schwer zu erkennen. —

Nach Schilderung der angeborenen und im späteren Alter erworbenen Defektpsychosen, interessieren uns jetzt besonders die rein funktionellen Kinderpsychosen. Bei ihnen sind in erster Linie Empfindungen und Vorstellungen gestört.

Sehr leicht können funktionelle Geistesstörungen vom Lehrer übersehen werden, deren Hauptsymptome in Schädigungen des Gemütslebens zu bestehen pflegen. Ich meine die Manie und die Melancholie. Bei der Manie dominiert übergroße Heiterkeit, der Vorstellungsablauf ist beschleunigt, die Stimmung ist gehoben, es besteht ein gesteigerter Bewegungsdrang. Dem Lehrer fällt eine unerträgliche Geschwätzigkeit auf; die Kinder stören den Unterricht zuweilen durch ihre Zwischenreden. Nun sind diese Symptome alle auch dem normalen Kinde eigen. Der Lehrer ist daher unter Umständen geneigt, ein Kind für ungezogen zu halten, das in Wirklichkeit krank ist. Die zwei Hauptmomente zur Erkennung der Psychose sind die plötzliche Charakteränderung und das Ausbleiben der normalen Ermüdung. Ein normal heiteres Kind bleibt sich stetig gleich und ermüdet nach einer bestimmten Zeit des Herumtollens.

Die Melancholie ist das Negativ des eben beschriebenen Symptomen-

Digitized by Google

Tadel vorzustellen. Von da ab leistete der Knabe nichts mehr, seine intellektuellen Leistungen gingen zurück, Aufmerksamkeit und Betragen wurde schlecht, er wurde scheu und deprimiert und wurde nicht versetzt. Erst, als in einer neuen Schule der neue Lehrer ihm mit Vertrauen entgegenkam, wurde der Knabe einer der besten Schüler. —

Wie aber die Schüler in den Mittelklassen (also während der Pubertätszeit) entlastet und geschont werden sollen, ist allerdings eine schwierige, nur von Pädagogen zu lösende Frage.

Professor Stählin erzählt, daß in seiner diesjährigen Klasse (der 5. Lateinklasse nach bayrischem Plan entsprechend der preußischen Obertertia) der jüngste Schüler genau vier Jahre jünger als der älteste sei. Der ältere hat also die Pubertät schon überschritten, während der jüngste sie noch nicht erreicht hat. Wie kann man also auf die Pubertät in der Mittelstufe Rücksicht nehmen? Die schwachen Schultern der unteren Klassen dürfen wir nicht mehr belasten. Die oberen Klassen sind überlastet, wie können wir die Mittelstufe entlasten? So schwer diese Fragen auch zu beantworten sind, so glaube ich doch, daß ein psychologisch beobachtender Lehrer, der mit Leib und Seele beim Beruf ist und Liebe zu seinen Schülern hat, mit richtigem Takt eine individualisierende Behandlung seines Schülers in den Flegeljahren einleiten wird. Ein solcher Lehrer vermeidet, daß der lernende Schüler in dieser kritischen Zeit in beständiger Angst und Furcht vor schlechten Zensuren und schlechterer Platznummer schwebt.

Es muß allerdings betont werden, daß ein schlechter Lehrer durch verfehlte Lehr- und Erziehungsmethodik ganz unabsehbaren Schaden für das psychische Leben seiner Schützlinge in der Pubertätszeit stiften kann.

Und nun zum modern gewordenen Schlagwort der »Überbürdung«!

Ich gestehe, daß ich als Arzt kein Urteil habe, ob der Lernstoff unserer Schulen und besonders unserer Mittelschulen ein zu umfangreicher ist. Ich halte es in Übereinstimmung mit vielen Pädiatern für verfehlt, wenn der Arzt die Schulpensa noch mehr verkleinern, die Hausaufgaben abschaffen und in allzu einseitiger Weise nur die körperliche Ausbildung berücksichtigt wissen will. (Daß wir Ärzte von der Schule neben der geistigen auch eine körperliche Durchbildung, Sport, Jugendspiele usw. verlangen müssen, versteht sich von selbst.)

Ich wende mich in Übereinstimmung mit Uffenheimer gegen das moderne, unsympathische, schwächliche Geschrei über die allzu große

Digitized by Google

Überbürdung. »Wir sollten uns freuen«, sagt der eben zitierte Autor, »daß sich unsere deutsche Schule vor der anderer Länder durch Gründlichkeit und Gediegenheit auszeichnet, mit der sie ihre Kinder unterrichet. Und daß eine solche Ausbildung recht vielen der Kinder gut bekommt, das sehen wir doch alle Tage, wenn wir die größtenteils frischen und gesunden Schüler der höheren Gymnasialklassen oder unsere jungen Studenten ansehen. Die machen nicht den Eindruck von Überbürdeten! Ehe man das Wort Überbürdung ausspricht, muß man vielmehr genau untersuchen, ob wirklich eine solche vorliegt und ob nicht andere Faktoren außerhalb der Schule die Gesundheit der Schüler ungünstig beeinflussen.«

Es gibt sehr viele Umstände **im Hause**, die einen ungünstigen Einfluß auf das psychische Leben des Kindes ausüben können. Hier wird ein musikalisch völlig untalentiertes Kind stundenlang mit Klavierfingerübungen maltraitiert. Dort vernachlässigt ein Schüler alle seine Schularbeiten, um, wie Stählin erzählt, spanisch zu lernen. Nach 6 Wochen angestrengtester Arbeit konnte er Calderon lesen und hielt in der Klasse einen guten Vortrag über diesen Dichter. Ein Dritter macht flüchtig seine Schulaufgaben, um stundenlang zu photographieren oder anderen Sport zu treiben. Ein Vierter liest jede freie Minute Romane. Gute Romane von Freytag, Ebers, Dahn fesseln ihn derart, daß er jede Hausaufgabe als lästig empfindet.

Es sind vielleicht noch einige weitere Schädlichkeiten für das Seelenleben der Kinder zu erwähnen, die außerhalb der Schule liegen: der Theaterbesuch und die Jugendlektüre.

Wenn man auch gegen den Besuch von phantastischen Weihnachtsmärchen in unseren Theatern für nüchtern veranlagte Kinder nichts einwenden kann, weil dadurch die Phantasietätigkeit der Kleinen geweckt wird, so muß doch vor dem Besuch von Kinematographen, Panoptiken und Wachsfigurenkabinetten von seiten junger Kinder im Alter von 8 bis 14 Jahren gewarnt werden. Solche Schaustellungen sind oft auf grobe Effekte der Masse berechnet und für das Gefühls- bezw. das Geschlechtsleben der Kinder gefährlich.

Und nun noch ein Wort über unsere Jugendliteratur! Dieselbe strotzt von ungesunden Machwerken, die nur auf die niedersten Instinkte unserer in der Entwicklung begriffenen Jugend wirken will. Durch sie wird das Phantasieleben derselben in ungesunder Weise erhitzt. Heller gibt in seiner Heilpädagogik eine treffliche Charakteristik der bekannten Indianergeschichten, die von Rohheit überströmen, die blutrünstigsten und widerlichsten Abenteuer in grellen Farben schildern und selbst vor Obszönitäten nicht zurückschrecken.

Digitized by Google

Er warnt auch davor, unreifen Kindern die regelmäßige Zeitungslektüre zu gestatten. Die Rubriken von Tagesneuigkeiten und Gerichtsverhandlungen wirken oft verderblich und die Statistiken über den kindlichen Selbstmord berichten über die Möglichkeit, daß Kinderselbstmorde unter unmittelbarer Einwirkung von Zeitungsnachrichten erfolgt sein dürften. Daß Kinder, die sich der Geschlechtsentwicklung nähern, nicht selten durch Sensationsnachrichten unsittlichen Inhalts vorzeitig erregt werden, läßt sich nicht leugnen.

Die Modetorheit der Kinderbälle, von deren Schädlichkeit jeder einsichtige Pädagoge überzeugt ist, will ich nur streifen. Halbwüchsige Burschen tanzen mit ebensolchen Mädchen halbe Nächte durch. Die Eltern geben dann, wenn die Kinder übernächtig am nächsten Tage in der Schule nichts leisten, den allzu hoch gespannten Forderungen der Schule die Schuld.

In den niederen Klassen der Volksschulen müssen die ärmeren Kinder sich durch Zeitungs- und Brotaustragen einen Nebenerwerb für die Eltern schaffen, in den höheren Klassen der Mittelschulen sind sie oft genötigt, viele Privatstunden zu geben, wodurch sie geistig überanstrengt werden. Von der Unterernährung mancher Berliner Schulkinder infolge der Armut, die im Hause herrscht, hat uns Helene Simon in ihrer Broschüre: »Schule und Brot« ein ergreifendes Bild entworfen! Daher die geistige und körperliche Leistungsunfähigkeit! Wie verderblich der Alkohol auf das kindliche Nervensystem wirkt, darüber herrscht kein Zweifel. Wenn auch manche sehr gelehrte Herren wieder anfangen, den Alkohol als Nähr- und Genußmittel zu preisen, so bleibe ich nach meiner kinderärztlichen Erfahrung auf dem Grundsatz: Jeder Tropfen Alkohol ist für das kindliche Nervenleben Gift. Weg mit dem Alkohol mindestens bis zum 15. Lebensjahre! Er wirkt schädigend auf Verstand und Auffassungskraft! Das beweist die Statistik und die Erfahrung. Wenn in den Gymnasien am Montag mit der geistigen Leistungsfähigkeit der Schüler am wenigsten anzufangen ist, so ist dieser Umstand größtenteils dem Konto des Alkohols und Nikotins zuzurechnen.

Das Milieu des Hauses ist oft ein Ruin für die kindlichen Nerven. Übergroße Zärtlichkeit der Eltern gegen die Kinder kann oft den kindlichen Nerven mehr schaden als ein energisches Wort zur rechten Zeit. Die »einzigen Kinder« sind am schlimmsten daran, denn sie haben keinen Verkehr mit Gleichaltrigen. Nur durch einen solchen kann sich aber die kindliche Psyche normal entwickeln.

Deshalb können wir auch dem Vorschlage Stadelmanns in Dresden, in Übereinstimmung mit namhaften Psychiatern z. B. Ziehen, Sonder-

Digitized by Google

schulen für nervöse Kinder einzurichten nicht zustimmen. Ein wichtiger Punkt, der von mancher Seite zu den schädlichen Faktoren außerhalb der Schule gerechnet wird, ist die Onanie. Die Gefahren derselben werden übertrieben. Es ist eine Erfahrung, daß fast alle Knaben masturbieren. Nur bei exzessiver Masturbation leidet die Psyche erheblich. Die moderne Onanieliteratur, z. B. Retau, schwelgt förmlich in kritikloser Übertreibung der Gefahren der Onanie. Diese Art Literatur verdient unseren schärfsten Protest, weil sie den jungen Leuten unnötige Angst einjagt und sie dadurch zu Neurasthenikern macht. Sollte der Lehrer Masturbation bei einem Schüler entdecken, soll er sich mit den Eltern in Verbindung setzen und durch freundschaftliches Zureden auf seinen Schützling einwirken.

Bei exzessiver Onanie ist die Psychopathie, die Krankheit das Primäre, die Onanie das Sekundäre. Ein Beweis dafür ist, daß schon kleine Kinder onanieren. (Ich kenne ein 5jähriges imbezilles Kind, das deshalb in die Heilanstalt verbracht werden mußte.) Wir haben also ein krankes Kind vor uns, das wir nicht durch Strafen einschüchtern dürfen. Der Lehrer muß das Vertrauen des Schülers zu gewinnen suchen. Der Schüler darf nicht aus Furcht vor Strafe an einer offenen, ehrlichen Aussprache gehindert werden.

Auf einen Punkt möchte ich noch hinweisen: Der Lehrer darf nun natürlich, wenn ein Schüler plötzlich nachläßt, nicht sofort hinter jeder Trägheit pathologische Zustände wittern. Aber er muß an krankhafte Zustände denken. In zweifelhaften Fällen muß er mit dem Arzt in Verbindung treten, darf aber dem Kinde ja nicht merken lassen, daß er auf Schonung des Schülers bedacht ist. Nichts ist schädlicher für ein zur Hypochondrie neigendes Kind als zu große Nachsicht. Durch sie ziehen wir den Mangel an Selbstzucht und Energie groß und befördern die bei vielen Nervösen herrschende Neigung zum Sichgehenlassen.

Aber selbst wenn der Arzt den Mangel an Fleiß, Aufmerksamkeit und Interesse durch psychische Störungen begründet sieht, so können wir dem Lehrer nicht zumuten, ganz auf die Erziehung zu verzichten. Es gibt ein Verantwortlichkeitsgefühl, auf dessen energische Förderung der Lehrer strenge bedacht sein muß. Der Lehrer muß nun einmal ein gewisses Maß von Leistungen und Aufmerksamkeit verlangen, selbst wenn er erkennt, daß krankhafte Veranlagung oder vorübergehende Störung die Ursache der mangelhaften Leistung ist. Aber das, was ich vom Arzt, vom Lehrer verlangen muß, ist ein sich liebevolles Versenken in die Kinderpsyche und ein strenges Individualisieren. Das kann nicht oft genug betont werden.

Digitized by Google

Ich habe nun die Schäden in und außerhalb der Schule besprochen, die ein gedeihliches Fortschreiten der Schüler verhindern, ich habe mich ausführlicher über die psychischen Störungen des Schulkindes ausgelassen, nun bleibt mir nur noch eine Gruppe von geistig und körperlich normalen Kindern übrig, die trotzdem in der Schule nicht vorwärts kommen. Solche Naturen können sich nicht in den schablonenmäßigen Drill der heutigen Schulen einfügen, trotzdem sie später im praktischen Leben sehr leistungsfähig sind und sich sogar schöpferisch zeigen. Wie wir oben besprochen, sind aus manchen schlechten Schülern namhafte Gelehrte geworden. Ich glaube — die Herren Pädagogen müssen mir das harte Wort verzeihen — es muß ein frischerer, freierer Zug in unser Schulwesen hineinkommen. Der oben zitierte Pädagoge Stählin schreibt wörtlich: »Gestehen es uns nicht die Schüler oft selbst, daß sie nur gezwungen, nur mit Widerwillen die Schule besuchen? Man wird kaum in Abrede stellen können, daß die Schüler höherer Klassen untereinander manchmal in Ausdrücken der Verachtung und des Ekels von der Schule reden. Erbittert geloben sie, seinerzeit ihren eigenen Söhnen das nicht anzutun, sie in solche Schulen zu schicken. . . . Daß bei einer solchen Stimmung die Leistungen keine glänzenden sein können, ist klar«. Stählin sucht die Gründe dieser Abneigung der Schüler gegen die Schule in dem Zwang und Druck, unter dem unsere heutigen Schulkinder stehen. Er fordert mit dem bekannten Züricher Pädagogen Förster eine freiere Gestaltung der Schulen, eine Gewährung von größerer Selbständigkeit der Schüler, von einem self-government nach amerikanischem und schottischem Muster. Diese Versuche seien in Amerika vorzüglich gelungen. Mit der größeren Freiheit wachse auch das Verantwortlichkeitsgefühl.

Jeder Pädagoge macht die Erfahrung, daß manches geweckte, begabte Kind absolut für alte Sprachen untauglich ist, während es nach Überweisung in eine Oberrealschule glänzende Leistungen aufweist. Es gibt eben verschiedenartige Begabungen. Ich möchte nach meiner Erfahrung 2 hauptsächliche Typen aufstellen: die naturwissenschaftlich-mathematische und die historisch-philosophische.

Die moderne experimentelle psychologische Pädagogik hat hier mit großem Erfolg ein neues Feld beschritten. Die »Begabungsforschung« hat eine große Zukunft. So hat z. B. Netschajeff auf Grund von Verhör und Nachprüfung bei Schülern der Oberklassen höherer Schulen in Petersburg festgestellt, daß die visuell und motorisch veranlagten Schüler die naturwissenschaftlichen Fächer und das Zeichnen, die akustisch veranlagten hingegen Sprachen und Geschichte

Digitized by Google

als die leichteren Unterrichtsgegenstände bezeichnen. Meumann und seine Schüler haben z. B. umfassende Intelligenzprüfungen an einer großen Zahl von Schülern angestellt.

Durch zahlreiche Gedächtnis- und Assoziations- (und Reproduktions)experimente haben eine große Anzahl von Autoren (Ziehen, Binet, Henri, Kemsies, Netschajeff, Lobsien, Meumann, Winteler u. a.) in der »Begabungsforschung« unsere Erkenntnisse bedeutend gefördert. Ein Lehrer muß außer der Kenntnis der »alten Pädagogik«, einer gewissen angeborenen »Intuition« auch diese neuen experimentellen Studien kennen, wenn er richtig individualisieren will. —

Wollen wir zum Schlusse vorliegendes Referat zusammenfassen, so ergeben sich folgende Schlüsse.

Die Kinder, die in der Schule nicht vorwärts kommen, sind meist geistig und körperlich nicht normal. In sehr vielen Fällen, besonders den zweifelhaften, braucht der Lehrer der Mithilfe des Arztes. Ehe man das Schlagwort der Schulüberbürdung anwendet, muß das ganze Milieu des Schülers außer der Schule sorgfältig studiert werden.

Besondere Berücksichtigung verdient das Pubertätsalter, bei dem der Lehrer besonders individualisierend vorgehen muß. Ob der Lehrplan diesem Faktor Rechnung zu tragen imstande ist, muß pädagogischen Fachmännern zur Erwägung anheim gestellt werden.

Vom Lehrer muß ein liebevolles Sichhineinleben in die kindliche Seele, eine praktische Psychologie dringend gefordert werden. Der Lehrer muß auf den Seminarien und Universitäten eine gute psychologische Schulung durchmachen.

Wir sehen, daß sich drei Faktoren vereinigen müssen zum Schutze der Kinder: Eltern, Lehrer und Arzt. Sie müssen sich, wie Stählin sich treffend ausdrückt, gegenseitig die Hand zum Bunde reichen, das Mißtrauen und die Spannung zwischen Eltern und Lehrern muß schwinden. Der Arzt hat dabei die schöne lohnende Aufgabe, als objektiver Beobachter neben der Schule und dem Elternhaus zu stehen. Er kann belehrend und aufklärend, mahnend und warnend auf beide Seiten segensreich wirken zum Wohle unserer Kinder, unserer höchsten Kleinodien, die uns eine gütige Vorsehung geschenkt hat.

Die benutzte Literatur ist folgende:

1. Th. Ziehen, Die Geisteskrankheiten des Kindesalters. Berlin, Reuther & Reichard 1902, 1904 u. 1906.
2. Trüper, Die Anfänge der abnormen Erscheinungen im kindlichen Seelenleben. Altenburg 1902.

Digitized by Google

3. Demoor, Die anormalen Kinder. Altenburg 1901.
4. Weygandt, Leicht abnorme Kinder. Halle, C. Marhold, 1905.
5. G. Wanke, Psychiatrie und Pädagogik. J. F. Bergmann, 1905.
6. Th. Heller, Grundriß der Heilpädagogik. Leipzig, Engelmann, 1904.
7. H. Oppenheim, Die ersten Zeichen der Nervosität des Kindesalters. Berlin, Karger, 1904.
8. Sikorsky, Die seelische Entwicklung d. Kindes. Leipzig, J. Ambros. Barth, 1908.
9. A. Uffenheimer u. Otto Stählin, Warum kommen unsere Kinder in der Schule nicht vorwärts? München, Ärztl. Rundschau, 1907.
10. H. Ebbinghaus, Abriß der Psychologie. Leipzig, Veit & Co., 1908.
11. Adele Schreiber, Das Buch vom Kinde. Leipzig u. Berlin, Teubner, 1907.
12. H. Pfister, Eigenheiten des kindlichen Zentralnervensystems. Handbuch der Kinderheilkunde von Pfanndler u. Schloßmann. Leipzig, Vogel, 1906.
13. M. Thiemich, Funktionelle Krankheiten des Nervensystems (Anhang: Psychosen). Pfanndler u. Schloßmann (siehe vorige Nummer).
14. Seitz, Erkrankungen der Pubertätszeit. Pfanndler u. Schloßmann (siehe vorletzte Nummer).
15. Lay, Experim. Pädagogik. Aus Natur und Geisteswelt. Leipzig, Teubner, 1908.
16. Meumann, Vorlesungen über experim. Pädagogik. Leipzig, Engelmann, 1907.
17. Zahlreiche Arbeiten aus Zeitschrift für Kinderforschung (Kinderfehler) von Trüper u. Ufer. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann). Bis jetzt 13 Bände erschienen.
18. Hoche, Moderne Analyse psych. Erscheinungen. Jena, Gustav Fischer, 1907.
19. Ph. Biedert, Das Kind. (Abhandl. über Schulhygiene und über psychopath. Minderwertigkeiten von Rendsburg u. Börlin.) Stuttgart, Ferd. Enke, 1906.
20. H. Simon, Schule und Brot. Berlin 1907.
21. Bruns, Die Hysterie i. Kindesalter. Jahrb. f. Kinderheilkunde. Bd. 58. 1903.
22. A. Czerny-Breslau, Der Arzt als Erzieher. 1. Auflage 1908 (bereits in 2. Auflage erschienen). Leipzig u. Wien, Franz Deutike.
23. Emminghaus, Die psychischen Störungen des Kindesalters. Tübingen 1887.
24. A. Netschajeff, Über Auffassung. Berlin, Reuther & Reichard, 1904.
25. Th. Ziehen, Die Ideenassoziation des Kindes. I. Teil 1898. II. Teil 1899. Berlin, Reuther & Reichard.

B. Mitteilungen.

1. Ein Beitrag zur Frage nach der Entwicklung der ersten Zahlvorstellungen.

Beobachtungen an einem anormalen Kinde.

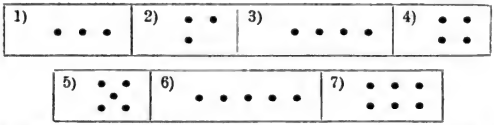
Von K. Eckhardt in Frankfurt a. M.

(Schluß.)

Schon der zuerst erwähnte Vorgang, der Wahrnehmungsakt konnte Störungen enthalten. Es sei an die bei den Zeichnungen des Kindes beobachtete unentwickelte Anschauungskraft erinnert. Um das simultane Auffassen des optischen Bildes zu prüfen, ließ ich verschiedene

Digitized by Google

Punktgruppierungen zunächst abzeichnen, dann gedächtnismäßig wiedergeben.



Die Bilder 1—6 wurden richtig abgezeichnet; gedächtnismäßig wurden die beiden Gruppierungen der Drei und Vier richtig wiedergegeben. Daraus folgt, daß die visuelle Auffassung der Punktgruppe »Drei« ohne Fehler verlief.

Die Ursache der oben erwähnten Mängel des Zahlenverständnisses konnte nun darin liegen, daß der Zahlname für die vorliegende Punktgruppe nicht behalten wurde. Tatsächlich zeigte es sich auch, daß die Assoziationen zwischen einer Punktgruppe und dem Zahlwort von sehr geringer Dauer waren. Wir wiesen schon in den einleitenden Bemerkungen über die Individualität des Kindes darauf hin, daß sich bei der Erlernung der Farbenbenennungen, den Reproduktionsversuchen, seinem Verständnis für Erzählungen anscheinend ein typischer Begabungsmangel zeigte, der darin bestand, daß die Verbindung zwischen Wort- und Sachvorstellung im allgemeinen zu schwach war. Das Vorkommen solcher Begabungsmängel ist wieder ein Beweis, wie wertvoll es für die Entwicklung des Kindes ist, wenn der alte Satz des Comenius von Worten und Sachen auch von den Eltern beachtet wird. Wie sehr versündigen sich unverständige Pfleger des Kindes, wenn sie ihm Wortbildung (Zahlwörterreihe u. dergl.) ohne Anschauung geben! Das normale Kind wird zwar weniger dadurch geschädigt; es wird, wenn die Einprägung unverstandener Sätze und Wörter nicht im Übermaß geschieht, die neuen Worte schon zu deuten versuchen, ja von ihnen aus zum Suchen und Nachdenken angeregt werden. Deshalb hat John St. Mill nicht unrecht, wenn er meint, daß der Erwerb von Worten, die er nicht verstand, für seinen inneren Fortschritt sehr wichtig gewesen sei.[1]) Anders ist es beim schwachen Kind. Es gewöhnt sich zu einem verfrühten Wortdenken, an einen gedankenlosen Gebrauch der Worte, und dieser Schaden ist schwer wieder gut zu machen.

Endlich konnte auch der Abstraktionsvorgang dem Kind zu schwer sein. Wenn aus den zahlreichen Assoziationen zwischen dem Zahlwort mit verschiedenen individuellen Vielen der Begriff der Zahl abstrahiert werden soll, dann muß bei der Darbietung einer jeden Anzahl der Blick auf das Zahlenmäßige gelenkt werden. Daß der Junge das Charakteristische der Anzahl »Drei« überhaupt nicht erfaßte, ging daraus hervor, daß er dieselbe Anzahl in anderer Gruppierung nicht wiedererkannte. Es wurden 10 verschiedene Gruppierungen der Zahlen 2, 3

[1]) Zit. von Meumann, a. a. O. I. 265.

Digitized by Google

und 4 dargeboten. K. sollte nun aufsuchen wo geradesoviel, mehr oder weniger Punkte waren als in dem gegebenen Gruppenbild der Drei. Es gelang ihm nicht. Die Apperzeption der Anzahl Drei verlief also nicht ungestört. Bei diesem Apperzeptionsvorgang richtet sich die Aufmerksamkeit, wie wir schon betonten, zunächst auf etwas, was nicht zur Zahl gehört: auf das Sinnliche, Räumliche. Gleichzeitig sollen aber auch die Elemente des visuellen Bildes der Anzahl Drei, die Zwei in ihrem räumlichen und begrifflichen Charakter mit dem Zahlwort und die Eins mit ihrem Zahlennamen erfaßt werden. Für einen normalen Schüler ist das eine verhältnismäßig einfache Leistung. Er erkennt leicht, daß das vorliegende Viele aus Zwei und Eins besteht und Drei heißt. Für ein schwach begabtes Kind ist die Aufgabe zu kompliziert. Das gleichzeitige Beachten des Bekannten (der Elemente) und des Neuen bewirkt eine Spaltung der Aufmerksamkeit. Da der Aufmerksamkeitsumfang des schwachbegabten Kindes ohnedies beschränkt ist, erklärt es sich, daß der Apperzeptionsvorgang gestört werden mußte. Diese Hemmungen traten deutlich bei der oben skizzierten Methode hervor: Wir gingen beim Erwerb der Vorstellung »Drei« synthetisch vor und fügten die Elemente zum Gesamtbild zusammen. Zweckmäßiger ist es deshalb, wenn man die Elemente zunächst unbeachtet läßt und die Aufmerksamkeit nur auf das Neue, auf das Gesamtbild der Drei lenkt. Später kann man dann erst zeigen, wie das Neue aus bekannten Elementen zusammengesetzt ist. H. Nöll vertritt mit Recht in seiner interessanten Arbeit (Heft 46 der Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung) dieses analytische Verfahren für die Gewinnung der ersten Zahlbegriffe und grundlegenden Rechensätzchen. Ich kann ihm nur zustimmen, wenn er die Zahlen zunächst als einheitliche, kollektive Ganze auffassen, dann in kollektive Gruppen und zuletzt in Einheiten zerlegen und in Verfolgung dieses Prinzips die Subtraktion der Addition vorausgehen läßt.

In Beachtung derartiger Erwägungen kam ich durch folgende Übungen endlich zum Ziel. Das schlechte Behalten des Namens für die dargebotenen Gruppen bestimmte mich, zunächst nur eine Form der Drei einzuprägen und die Benennung einzuüben. Dabei vermied ich den Hinweis auf die Elemente, sondern suchte die Aufmerksamkeit nur auf die Totalität zu lenken. Zunächst benutzte ich die Finger. Hier zeigte sich jedoch der Nachteil, daß K. an den Fingern Zählen gelernt hatte. Die Vorstellung der durch das Zählen vermittelten Ordnungszahlen drängte sich störend ein; vielleicht blieb auch die Reproduktion der Begriffe Eins und Zwei, die wir durch das analytische Verfahren umgehen wollten, nicht aus. Ich benutzte deshalb nur die graphische Veranschaulichung und wandte anlehnend an Pestalozzis Strichtabelle nebenstehende Strichgruppierung an. Die Striche wurden an Stelle der Punkte genommen, weil ein derartiges Punktgruppenbild auch senkrechte Punktreihen, nicht nur wagrechte besitzt und Anlaß zu fehlerhaften Assoziationen geben könnte.

Die Strichreihe »Drei« hat außer der räumlichen Form noch

Digitized by Google

die Lokalisation als Assoziationshilfe. Diese letztere war für K. besonders wertvoll, da die Anordnung der Bilder »Eins«, »Zwei« und »Drei« seiner Zahlwörterreihe entsprach. K. konnte diese Zahlwörterreihe benutzen, um den Zahlnamen zu finden, indem er einfach die drei Zahlbilder der Reihe nach benannte. Der Vorteil dieser Assoziationshilfen zeigte sich auch sehr deutlich. Schon nach wenigen Übungen konnte K. die Reihe »Drei« richtig benennen, auch wenn man die Reihenfolge vom ersten zum dritten Bild nicht innehielt.

Nachdem so endlich die Assoziation zwischen einem bestimmten räumlich gegebenen Bild der Drei und dem Zahlwort hergestellt war, konnte ich mein Augenmerk auf den Abstraktionsvorgang richten. K. mußte lernen, von den zufälligen Elementen der Anschauung »Drei«, also von dem räumlichen Index und der Lokalisation abzusehen und nur das Zahlenmäßige festzuhalten. Deshalb mußte er zunächst andere Gruppierungen der Drei benennen. Das konnte er natürlich noch nicht, denn er hatte in dem wahrgenommenen Bild noch nichts Zahlenmäßiges gesehen. Es blieb ihm also nichts mehr übrig, wenn er die äußeren Assoziationsbilfen verlor. Schon wenn ihm die isolierte Strichreihe Drei in der bekannten Form geboten wurde, versagte er; denn er hatte sich ganz auf die Hilfe der Lokalisation verlassen. Um ihn zu befähigen, die aus dem Gesamtbild herausgenommene und isoliert dargebotene Strichreihe wiederzuerkennen — also von der Lokalisation zu abstrahieren — nahm ich folgende Übungen vor: 1. Das Ausgangsbild blieb stehen. Unter dasselbe kamen dieselben Strichreihen in anderer Folge zur Darbietung. K. konnte an der Länge der Reihen erkennen, welche Reihen im ersten Bild den Reihen des zweiten Bildes gleichen. Dadurch lernte K. die Länge der Reihe mehr als Assoziationshilfe benutzen und mehr von der Lokalisation absehen. Noch mehr wurde das erreicht durch die 2. Übung: Das Ausgangsbild blieb stehen; die isolierte Strichreihe »Drei« wurde neben das erste Bild gebracht. Hier war der Längenvergleich erschwert, und K. mußte schon mehr die Elemente, die Anzahl beachten. 3. Das Ausgangsbild fiel weg. Die Strichreihe wurde isoliert dargeboten. Die Assoziationshilfe, die in der Lokalisation lag, war beseitigt. Die Abstraktion vom räumlichen Index der Gruppierung und Hinlenkung der Aufmerksamkeit auf die Anzahl erfolgte nun verhältnismäßig rasch. Allerdings mußten auch hier die Schwierigkeiten stufenweise beseitigt, der Verzicht auf die erlernte Assoziationshilfe allmählich geübt werden. Denn noch erkannte K. nur die isolierte Strichreihe Drei; andre Gruppierungsformen derselben Anzahl wurden falsch benannt. Die Übungen erfolgten mit Streichhölzchen, die erst in eine Reihe gelegt wurden und dann erst geringe, dann größere Lageveränderungen erfuhren. Der Junge erkannte bald, daß die Anzahl gleich blieb.

Nachdem so die Drei in ihrer Totalität erfaßt war, wurde sie zerlegt. Das Erkennen der Elemente und ihres Verhältnisses zur Summe machte keine besonderen Schwierigkeiten. Die Einübung der Benennungen für Vier und Fünf und die Abstraktion dieser Zahlenbegriffe erfolgte verhältnismäßig leicht.

Digitized by Google

Auf die Ausführungen zurückblickend, möchte ich als das, was mir am wesentlichsten erscheint, folgendes hervorheben:

1. Die Art des Abstraktionsvorgangs bei der Erfassung des Zahlenmäßigen war nicht schon mit dem Verständnis für die **Zwei** klar erkannt, sondern mit der Gewinnung des Zahlenbegriffs **Drei** waren erst die wesentlichsten Schwierigkeiten zu überwinden.

2. Die Fähigkeit, Gegenstände zählen zu können, führte noch nicht zum Zahlenverständnis.

3. Das Zahlenmäßige in einer konkreten Vielheit wurde nicht ohne weiteres apperzipiert, sondern zunächst wurde nur das Sinnliche aufgefaßt, das im Hinblick auf die Zahl als äußerlich und zufällig bezeichnet werden darf.

4. Auch ein direkter Hinweis auf die Anzahl durch Hervorhebung der bekannten Elemente der Zahl, wie es bei dem »synthetischen« Verfahren geschieht, vermochte ein bewußtes Erfassen des Zahlenmäßigen nicht zu gewährleisten.

5. Eine Apperzeption des Zahlenmäßigen in der Anschauung war nur möglich bei stufenweiser Abstraktion zufälliger Elemente.

6. Als Hindernis bei der Entwicklung des Zahlenverständnisses zeigte sich nicht nur die mangelhafte Abstraktionsfähigkeit, sondern auch eine Störung in dem assoziativen Verhältnis zwischen Wort- und Sachvorstellungen.

7. Die »analytische« Methode, die erst die Zahlanschauung als Ganzes vermitteln will, um sie dann in ihre Elemente zu zerlegen (Prinzip der Anschauung) zeigte sich wertvoller als die »synthetische«. (Zählprinzip.)

Im Hinblick auf die Gesamtentwicklung des Kindes unter dem Einfluß der angewandten formalen Übungen im Aufmerken, Auffassen von Räumlichem, Verstehen von Fragen, Mitdenken bei einfachen Erzählungen, Verknüpfen von Wort- und Sachvorstellungen, Anschauen von bestimmten Kategorien aus u. dergl. fand ich Meumanns Beobachtungen über den Einfluß formaler Übung auf die Geistesentwicklung bestätigt; ich füge demgemäß

8. hinzu: Formale Übungen zeigten sich als wirkungsvolles Bildungsmittel.

Diese Sätze haben natürlich — falls sie richtig sind — zunächst nur Gültigkeit für den vorliegenden Fall. Die Möglichkeit, sie auf ihre allgemeinere Bedeutung hin zu prüfen, erwächst aus den Resultaten weiterer Beobachtungen. Ich möchte diesen kleinen Beitrag zur Frage nach der Entwicklung der Zahlvorstellungen mit dem Wunsche schließen, daß sie anregen möchten zu weiteren Beobachtungen dieser Entwicklung bei einzelnen Kindern. Namentlich haben meines Erachtens Kollegen an Hilfsschulen und Privatlehrer reiche Gelegenheit dazu. Je reicher und zuverlässiger das Beobachtungsmaterial ist, desto eher ist es möglich, aus dem Gegensatz der Meinungen, der in diesen Dingen noch herrscht, herauszukommen.

Digitized by Google

2. Der Kongress des Japanischen Vereins für Kinderforschung.[1])

Von Dr. Y. Frujikawa in Tokio.

Der Kongreß des Japanischen Vereins für Kinderforschung tagte am 10. und 11. Mai 1908 in Tokio. Am ersten Tage wurde die wissenschaftliche Sitzung von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags im großen Hörsaal der medizinischen Fakultät der Universität zu Tokio eröffnet. Die Versammlung war von etwa 250 Teilnehmern besucht. Unter diesen befanden sich viele Psychologen, Pädagogen, Psychiater, Nervenärzte, Kinderärzte, Juristen und Kriminalisten. Den Vorsitz führte Dr. phil. Motora, Professor an der Universität zu Tokio. In seiner kurzen Begrüßungsrede sprach Herr Motora zunächst seine Freude über den alles Erwarten über-

[1]) Der Herr Verfasser bemerkt in einem besonderen Schreiben zu dem Bericht: »Seit 20 Jahren besteht bei uns in Tokio ein Verein für das Kinderstudium. Ursprünglich war der Zweck des Vereins pädagogische Probleme durch psychologische Untersuchung ihrer Lösung näher zu bringen. Nur Psychologen nahmen dazu teil. Da aber in den letzten Zeiten neue Wünsche zur Erforschung wie zur Besserung der fehlerhaften Anlagen unserer Jugend an uns herantreten, so wurde die Organisation des Vereins ganz verändert. Jetzt erstrebt er den Zusammenschluß aller Personen, die die normale und abnormale Natur des Kindes zu erforschen suchen. Der Verein zählt etwa 1000 Mitglieder und ist in stetem Wachsen begriffen. Die meisten sind Lehrer aller Schularten, dann folgen Ärzte, insbesondere Psychiater, Nervenärzte und Kinderärzte. Kriminalisten und Juristen fehlten auch nicht. Der Zweck und die Arbeit des Vereins ist also ganz dieselbe wie die des Deutschen Vereins für Kinderforschung. In der Tat ist es ein Kind der deutschen Wissenschaft!«

Die nachstehend erwähnte Zeitschrift bringt folgenden Auszug aus den Satzungen des Vereins:

I. Die Vereinigung hat den Zweck, Tätigkeiten der Kinderforschung in Japan zu befördern.

II. Mitglied kann jeder werden, der am Gedeihen der Jugend interessiert ist.

III. Zum Vorstand gehören ein Vorsitzender und ein aus unbestimmter Anzahl von Mitgliedern bestehendes Geschäftskomitee.

IV. Der Ausschuß besteht aus dem Vorstande und 20 Mitgliedern, deren Wahl dem Vorstande überlassen bleibt.

V. Die Hauptversammlung findet jährlich in Tokio statt.

VI. Die wissenschaftliche Versammlung des Vereins wird monatlich einmal abgehalten.

VII. Der Beitrag für ordentliche Mitglieder wird jährlich auf 1,80 Yen festgesetzt.

VIII. Verhandlungen des Vereins werden in der »Jidō Kenkyū« veröffentlicht und unter den Mitgliedern verteilt.

Um zu zeigen, wie sehr die Japaner unserm Beispiele folgten, ja wegen der wissenschaftlichen Starrheit gewisser machthabender und zurückhaltender Bildungsschichten uns leider bereits zu überholen scheinen, sei Titel und Inhaltsangabe der Augustnummer d. J. (Bd. XII, No. 2) ihrer Zeitschrift hier mitgeteilt:

Digitized by Google

treffenden Besuch aus. Darauf berichtete er über die bisherigen Leistungen der Kinderforschung in Japan. Dann legte er die Ziele des Vereins dar: Wir wollen uns der Forschung des Kindes nach Seele und Leib widmen, um damit für Pflege, Unterricht und Erziehung eine wissenschaftliche einheitliche Methode zu finden. Es soll ein Zusammenschluß aller auf den verschiedensten Gebieten dieser Frage tätigen Kräfte geschehen. Der Vorsitzende gab der Hoffnung und Überzeugung Ausdruck, daß die Versammlung wesentlich die Erreichung dieser Ziele fördern werde. Dann wurden folgende Vorträge von den Mitgliedern gehalten und diskutiert:

Jidō Kenkyū

Japanische Zeitschrift für Kinderforschung

mit besonderer Berücksichtigung

der pädagogischen Pathologie und Theraphie.

Unter Mitwirkung von

Schularzt Akaba-Tokio, Dr. Asoh-Tokio, Schularzt Fukui-Tokio, Dr. Goto-Tokio, Dr. Hadana-Tokio, Dr. Hayami-Tokio, Kriminalist Hayasaki-Urawa, Prof. Dr. med. Hirota-Tokio, Direktor Ishii-Tokio, Dr. med. Ishikawa-Tokio, Prof. Dr. med. Katayama-Tokio, Leibarzt Kato-Tokio, Kinderarzt Kochi-Tokio, Prof. Dr. med. Kure-Tokio, Dr. Kuroda-Tokio, Prof. Dr. phil. Matsumoto-Kioto, Dr. phil. Matsumoto-Nangking, Anthropolog Mayeda-Tokio, Dr. med. Mishima-Tokio, Prof. Dr. med. Miura-Kioto, Prof. Dr. med. Miyake-Tokio, Kinderarzt Miyamuto-Tokio, Dr. Nakamura-Tokio, Dr. Oda-Tokio, Dr. Ototake-Tokio, Prof. Dr. med. Sakaki-Fukuoka, Dr. Sasaki-Tokio, Dr. Shinoda-Tokio, Dr. Tanahashi-Tokio, Direktor Tomeoka-Tokio, Prof. Dr. phil. Tsuboi-Tokio, Dr. phil. Tsukahara-Tokio, Kinderarzt Watanabe-Tokio, Direktor Dr. med. Yamada-Tokio, Dr. Yamaguchi-Tokio, Prof. Dr. phil. Yoshida-Tokio.

Und in Gemeinschaft mit

Dr. med. Karasawa-Tokio,
Dr. med. Miyake-Tokio,
Oberstabsarzt Sennichi-Tokio,
Dr. phil. Sugawara-Tokio,
Dr. phil. Kurahashi-Tokio,
Prof. Dr. med. Nagai-Tokio,
Dr. phil. Shimoda-Tokio.

Herausgegeben von

Prof. Dr. phil. Motora, Prof. Dr. Takashima und Dr. med. Fujikawa.

Redaktion und Verlag: Nihon Jidō Kenkyū Kwai.
Kongoku Asakamachi 35. Tokio.

Der Vorsitzende ist Prof. Dr. phil. Y. Motora, Direktor d. psychol. Instituts an d. Kaiserl. Universität zu Tokio. Das Geschäftskomitee besteht aus den Herren Dr. med. Fujikawa (Schriftführer); Dr. phil. Kurahashi; Privatdozent Dr. med. Miyake, Vizedirektor d. Prov.-Irrenansalt zu Tokio; Dr. med. Nagai, Professor der Physiologie a. d. Kaiserl. Universität zu Tokio; Oberstabsarzt Dr. Sennichi (Kassenführer); Dr. phil. Shimoda, Professor an der Höheren Frauennormalschule zu Tokio; Dr. phil. Sugawara; Dr. Takashima, Prof. an d. Frauenhochschule in Tokio (Generalsekretär).

Digitized by Google

Herr Dr. phil. Sugawara: Schönheitsgefühl der Schülerinnen mit Bezug auf die Kirschblüten.
Herr Warashina, Kinderarzt: Über Hysterie im Kindesalter.
Herr Miyabe, Lehrer: Die zurückgebliebenen Kinder in der Bürgerschule.
Herr Sawaki, Kinderarzt: Über die psychopathische Minderwertigkeit.
Herr Ohar, Kinderarzt: Über die Ferienkolonie.
Herr Oseki, Rektor: Über Kinderpsychologie.
Herr Dr. phil. Kurahashi: Kinder und Dichtungen.

Jidō Kenkyū

Band. XII. August 1908. Heft 2.

Kurze Inhaltsangabe der Originalaufsätze.

Über den Einfluß der Pädagogik auf psychische Zustände der Jugend.

Von Dr. H. Takashima.

Der Verfasser befragte 246 Knaben in einer Mittelschule über die Art der Erziehung, durch welche sie beeinflußt oder über die Maxime, welche für ihre täglichen Arbeiten grundlegend seien.

Der Verfasser der Frage war offenbar bemüht, nur den Einfluß der Pädagogik auf psychische Zustände der Jugend zu untersuchen. Er faßt deren Resultat in folgenden Sätzen zusammen:

Es wäre zu eilig, aus meinen bisherigen Studien einen Schluß zu ziehen. Doch kann man noch sagen, daß der heutige Moralunterricht in Mittelschulen einen unmittelbaren Einfluß durch die Mitteilung der moralischen Kenntnis an die Schüler bezweckt. Dieser Intellektualismus muß durch die Willensbildung ergänzt werden. Aber da der wöchentlich einstündige Moralunterricht, wie es bei uns jetzt der Fall ist, dazu nicht genügt, so muß man noch eine Stunde vermehren, damit die Willensbildung mit dem Unterricht in moralischen Prinzipen gleichen Schritt halten kann. Es ist auch sehr zu wünschen, daß der Staat befähigte Fachschulinspektoren ernenne, die sich mit den moralischen Angelegenheiten in Mittelschulen beschäftigen.

Der Inspektor soll längere Zeit auf eine Schule verwenden, damit er den Moralunterricht in jeder Klasse beiwohnen, die moralische »Atmosphäre« der Schule beobachten, Instruktion geben und Reden halten kann. Daß der Inspektor ein Mann von sittlich musterhaftem Charakter sein muß, ist selbstverständlich.

(J. Shimoda.)

Japanischer Verein für Kinderforschung.

Sitzung vom 1. Juni 1908.

Tagesordnung:

Herr Dr. phil. Oda: Über die Kinderlüge (siehe »Jidō-Kenkyū 1908. Bd. XII. Heft 1).

Diskussion:

Herr Miyake berichtet über einen hysterischen Knaben, der Phantasie und Wirklichkeit nicht mehr unterscheiden kann. Unter den psychisch abnormen Kindern begegnen wir nicht selten Lügner, deren Lügen auf einer krankhaften Phantasietätigkeit oder Erinnerungstäuschung beruhen.

Herr Takashima: Man könne die Kinderlüge vom Standpunkte der Pädagogik aus in verschiedenen Arten unterscheiden: a) Die aus der Phantasie entspringende

Digitized by Google

Herr Sennichi, Oberstabsarzt: Zur Herädität von Myopie.
Herr Kishibe, Kindergartenlehrer: Das Weinen des Kindes und seine Behandlung.
Herr Dr. phil. Joshida, Professor der Pädagogik an der Universität zu Tokio: Neue Gesichtspunkte der Kinderforschungen in Deutschland.
Herr Mayeda, Anthropolog: Über den Gesichtsausdruck des Kindes.
Herr Dr. phil. Shimoda, Professor an der Mädchen-Normalschule zu Tokio: Die Kinder in der Stadt und auf dem Lande.
Herr Miyamoto, Kinderarzt: Über Kinderkrämpfe.
Herr Takashima, Professor an der Mädchen-Hochschule in Tokio: Über den Einfluß der Pädagogik auf psychische Zustände der Jugend.
Herr Dr. med. Fujikawa: Die Nervosität im Kindesalter.
Herr Dr. med. Miyake, Privatdozent der Psychiatrie an der Universität Tokio: Über Verbrechen der Jugend, beruhend auf Krankheit.
Herr Asoh, Professor an der Mädchen-Hochschule in Tokio: Der gegenwärtige Stand der höheren Erziehung des Weibes in Europa.
Herr Prof. Yamada, Direktor des Sanatoriums für Nervenkranke: Über die Überbürdungsfrage.
Herr Prof. Fukurai: Die »isolierte« Geistesfähigkeit.

Lüge. Das Kind redet vermöge seiner Phantasie oft in die Wirklichkeit hinein. So kommt die Unwahrheit zum Vorschein. b) Die Lügen, die auf Schämen und Furcht vor Strafe zurückzuführen sind. c) Das Kind lügt manchmal, um zu seinem Interesse andere zu hintergehen. d) Die Lüge, die Umgebung in der Absicht zu täuschen.

Herr Fujikawa: Bei den psychopathisch Belasteten entsteht die Lüge oft durch Hemmungen und Entartungen der ethischen Vorstellungen. Natürlich ist solcher pathologische Lügner anders zu behandeln als ein geistig gesunder.

Herr Shinoda: Unter den Kinderlügen befinden sich prahlerische Unwahrheitsaussagen. Z. B. sagt das Kind nicht selten, was der andere gerne hört.

Herr Sennichi führt an, daß für die Erziehung zur Wahrheit vor allen Dingen immer ein gutes Beispiel vorhanden sein muß.

Herr Dr. med. Miyake und Dr. med. Ikeda: Ein Entwurf einer allgemein anwendbaren Methode der Intelligenzprüfung.

Die Redner referierten zunächst ausführlich über die Methoden der Intelligenzprüfung nach Carman, Pearce, Gilbert, Scripture, Cattel, Simon, Kispatrick, Ditchner, Sperman, Meumann, Henneberg, Ebbinghaus, Ganter, Finck, Moeller, Sommer, Sioli, Ziehen und Binet. Dann berichteten sie über eine von ihnen gegründete Methode der Intelligenzprüfung, welche den Vorzug der Einfachheit und Kürze hat. Der Vortrag wird in extenso in der »Jidō Kenkyū« veröffentlicht.

Diskussion:

Herr Takashima behauptet, daß die von den Rednern gestellten Fragen vom Gesichtspunkte der Psychologie aus noch etwas lückenhaft sei.

Herr Haymai: Wenn der Fragebogen den Zwecken einer Untersuchung der Psychosen dienen soll, so müssen die Fragen möglichst einfach und ganz richtig sein.

T1.

Digitized by Google

Herr Dr. phil. Motora, Professor der Psychologie an der Universität zu Tokio: Über Gymnastik des Geistes.

Herr Dr. med. Miyake, Ehrenprofessor an der Universität zu Tokio: Einige Bemerkungen über die Kinderforschung.

Am zweiten Tage (11. Mai) besichtigten die Mitglieder das psychiatrische und psychologische Institut der Universität zu Tokio, die Staatliche Schule für Blinde und Taubstumme, die Provinziale Irrenanstalt zu Sugamo und das Erziehungsheim für jugendliche Verbrecher. Nach diesen vielen und interessanten Beobachtungen wurde der Kongreß geschlossen.

---

3. Der Verein zum Schutz der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung in Berlin

weist in einer von Marie Sprengel[1]) verfaßten Schrift auf die engen historischen Beziehungen zwischen Kinderschutzvereinen und Jugendgerichtshöfen hin. Es war im Herbste 1874 zu New York. Da bat eine schwindsüchtige Frau ihre Pflegerin, sich eines in der Nachbarfamilie grausam gepeinigten Kindes anzunehmen, dessen Jammern der Sterbenden jede Ruhe raubte. Die Missionarin versprach es. Aber die Polizei lehnte den Fall ab. Die Vereine sagten: Wir wollen helfen, wenn uns das Kind auf legalem Wege gebracht wird. Wohltätige Leute meinten, es sei gefährlich, sich zwischen Eltern und Kinder zu stellen, und die Richter hatten kein Gesetz, das ihr Eingreifen gestattete. Verzweifelt brachte die Missionarin das beklagenswerte kleine Mädchen, in eine alte Pferdedecke gewickelt, endlich zu Mr. Henry Bergh, dem damaligen Präsidenten des Tierschutzes. Der nahm sich der kleinen Mary Ellen an, begründete 1875 die »Society for the Prevention of Cruelty to Children«, und dieser Kinderschutzverein bewirkte die Errichtung der ersten Jugendgerichtshöfe.

Der Berliner Verein entstand im Winter 1898/99, steht jetzt unter dem Vorsitze des Freiherrn Prof. v. Soden und zählte 1907 mit seinen Zweigvereinen zu Harzburg (Frau Helene Geißmar), zu Magdeburg (Pastor Hildebrand) und Witzenhausen (Amtsgerichtsrat Grohne) 2600 Mitglieder. Er behandelte im letzten Vereinsjahre 331 Fälle mit 619 Kindern und versorgte in der gleichen Zeit 248 Pflegekinder, von denen 136 Kinder auf kürzere oder längere Dauer im eigenen Heime zu Zehlendorf behütet und erzogen wurden. Davon waren 62 mißhandelt, die übrigen sittlich gefährt. Man erkennt, daß der Verein über die in seinem Namen ausgesprochene Aufgabe hinausgeht.

Das ist mit Freuden zu begrüßen; denn Kinderschutz und Kinderzucht gehören zusammen. Ja sie müssen sich noch mit Kinderpflege vereinen — es gibt erschreckend viel verelendete kranke Kinder. Nur wenn der Verein alle Pflichten übernimmt, die Eltern nicht erfüllen wollen oder können, vermag er einwandfreie stellvertretende Erziehung zu leisten,

[1]) Geschäftsführerin des Vereins. Berlin-Schöneberg W. 30, Martin Lutherstraße 7.

Digitized by Google

wird er sich den Vorwurf der Einseitigkeit ersparen. Ein breites Wirkungsfeld wird ihm auch viele Freunde und Gönner gewinnen lassen.

Der letzte Bericht nennt noch folgende Kartellvereine:

Bund Deutscher Frauenvereine, Kommission für Kinderschutz in Nürnberg — Vors. Frl. Reif-Gebhardt. Chemitzer Verein der Kinderfreunde — Lehrer Böttcher. Dresdener Verein der Kinderfreunde — v. Doetsch-Kaszoni. Hamburg-Altona, Verein zum Schutz der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung — Pastor Bahnson. Leipziger Verein der Kinderfreunde — Frau Lizzie Franke-Augustin. Württembergischer Frauenverein für hilfsbedürftige Kinder, Stuttgart.

»Rettet die Kinder, und Ihr habt keine Verbrecher mehr!« Das ist eine ernste Mahnung für alle Kinderfreunde, an jedem Orte einen Verein für Jugendfürsorge zu gründen, der Bekämpfung von körperlicher Vernachlässigung und Mißhandlung hilfloser Kinder auf sein Panier schreibt, der geistiger und moralischer Verwahrlosung mannhaft entgegentritt, dem Vorbeugung solchen Kinderelendes Herzenssache ist. Denn »wer ein Kind rettet, der rettet ein Geschlecht«.

Plauen i. V. Delitsch.

C. Literatur.

Reins Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik.[1])

Von Schulinspektor E. Oppermann in Braunschweig.

Die nahe Vollendung der 2. Auflage jenes Werkes, welches wie kein zweites die Summa unseres jetzigen pädagogischen Wissens und Könnens bedeutet, der Reinschen Encyklopädie der Pädagogik, gibt uns Anlaß, kurz den Auf- und Ausbau dieses Monumentalgebäudes, auf das die deutsche Schule stolz sein kann, zu beleuchten.

Rein übersetzt »Encyklopädie« am liebsten mit »Wissenschaftskunde« und versteht unter ihr allgemein »die umfassende Lehre aller Wissenschaften und Künste in ihrem Zusammenhang unter sich und mit den höchsten Zwecken der Vernunft«, im besonderen: »die Darstellung der Grundbegriffe und Hauptwahrheiten einer einzelnen Wissenschaft unter dem Gesichtspunkte der Einheit und des sie durchdringenden obersten Lebensprinzips«.

Als Schöpfer der »Wissenschaftskunde im modernen Sinne« gibt Bacon von Verulam, der 1620 im Organon scientiarum und 1624 in der Schrift de dignitate et augmentis scientiarum eine auf philosophischen Sätzen begründete Einteilung der Wissenschaften versuchte. Hier wie in späteren Arbeiten finden wir eine gedrängte Übersicht über das Wissenswerte der Einzelwissenschaften. Doch erst 1751 trat eine bis dahin unbekannte Form der Bearbeitung in alphabetischer Reihenfolge hervor in dem berühmten Werke Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des metiers par Diderot et d'Alembert (in 28 Bänden). Größten Einfluß hatte dieses Unternehmen auf die ganze geistige Richtung seiner Zeit, — ähnlich den neuern Konversations-Lexiken von Brockhaus (1796), Pierer (1822), Meyer (1839) und Herder.

[1]) Unter Benutzung früher von mir veröffentlichter Referate.

Digitized by Google

Diese Form haben denn auch die großen Encyklopädien der einzelnen Wissenschaften und Künste: K. v. Rotteck und K. Welcker, Staatslexikon; Weiske, Rechtslexikon; Krünitz, Ökonomisch-technologische Encyklopädie; Pauly, Real-Encyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft; Wetzer und Welte, Kirchenlexikon (katholische Theologie); Herzogs Real-Encyklopädie für protestantische Theologie; Mendel, Musikalisches Konversations-Lexikon u. a. m.

Auch für die Pädagogik fehlt's an Versuchen nicht. Es war der Philanthropist J. H. Campe, der 1785 bis 1792 die 16bändige »Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens von einer Gesellschaft praktischer Erzieher« herausgab. Ferner Hergang, dessen Pädagogische Real-Encyklopädie 1851 in 2. Aufl. erschien; Lindner, Encyklopädisches Handbuch der Erziehungskunde mit besonderer Berücksichtigung des Volksschulwesens; Wörlein, Pädagogische Wissenschaftskunde; Münch, Universal-Lexikon der Erziehungs- und Unterrichtslehre; Wittstock, Encyklopädie der Pädagogik im Grundriß; E. Petzold, Handwörterbuch für den deutschen Volksschullehrer; Sander, Lexikon der Pädagogik; Rolfus und Pfister, Real-Encyklopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens (5 Bde. Vertritt den katholischen Standpunkt).

Bedeutsam war besonders Schmids »Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens. Unter Mitwirkung der Tübinger Professoren Dr. Palmer und Dr. Wildermuth u. v. a.«[1]) Sie war die gereifteste Frucht jenes allmählich schwindenden Philologentums, welches mit Theologie und Philosophie enge Fühlung hält und in den klassischen Sprachen des Altertums das vornehmste Bildungsmittel schätzt. Sie enthält eine Fülle gediegenster Abhandlungen von bleibendem Wert. Die religiösen Fragen werden meist im Sinne des württembergischen strengen Luthertums behandelt. Der Standpunkt ist im allgemeinen konservativ. In Volksschulfragen tönt die Regulativ-Pädagogik stark durch, und auch die 1887 abgeschlossene zweite Auflage ließ noch wenig von dem frischen Hauch erkennen, der freudig von der großen Mehrzahl von Schulmännern aus der Ära Falk begrüßt worden war.

Diesem neubelebten »pädagogischen Frühling« trug nun Rein durch seine Encyklopädie auf Herbartscher Grundlage und in freisinniger Fassung aufs beste Rechnung; daraus erklärt sich denn auch der ungeahnt große Erfolg. Es ist dieses ja ein monumentaler Bau, wie ihn die pädagogische Wissenschaft bislang noch nicht besessen hat. Er ist sicher in der Grundlegung: frei von politischen, kirchlichen und andern Nebenrücksichten, hatte der Baumeister Dr. Rein die Pädagogik nur als selbständige Wissenschaft im Auge und bestimmte als gemeinsamen Ausgangspunkt die gesicherten Ergebnisse Herbartscher Pädagogik. Er ist weit angelegt im Aufbau sämtlicher Schularten von der Dorfschule bis zur Universität, von der Krippe und Kleinkinderschule bis zu den höchsten Bildungsstätten, — das ganze weite Gebiet der Erziehung und des Unterrichts, mit Einschluß der abnormen und pathologischen Erscheinungen, wurden in den Kreis gründlicher und sorgfältiger Erörterung gezogen. Er war auch umsichtig und sorgfältig im Ausbau: ein Stab von tüchtigen Mitarbeitern behandelte die verschiedensten Gebiete und Einzelfragen, die ihnen am eingehendsten vertraut waren, im allgemeinen sehr glücklich und stellte die Ergebnisse ernster Forschung und erfolgreicher Schularbeit der Tüchtigsten unseres Standes durchweg in klarer und schöner Form zusammen.

Kein besserer Baumeister konnte gefunden werden. Sein pädagogisches

[1]) K. A. Schmid, Gedenkblatt zu seinem 100 Geburtstag. Von E. Oppermann. Allg. deutsche Lehrerz. 1904, No. 35.

Digitized by Google

Ausreifen von jenem festen Verwachsen mit Herbartscher Lehre bis zum vollständigen Durchdringen aller Gebiete des Unterrichts und der Erziehung und bis zur Höhe selbständigen Schaffens können wir Schritt für Schritt verfolgen an der Hand seiner vielen Werke, Abhandlungen, Referate und Reden, — von den »Acht Schuljahren« ab bis zu den reifsten Geistesfrüchten, dem »Encyklopädischen Handbuch« und der »Pädagogik in systematischer Darstellung«. Die Gründlichkeit seines Wissens, die Weite seines Blicks, die hohe Auffassung des Erzieherberufs und sein unentwegtes Bemühen um die Anerkennung der Pädagogik als Wissenschaft befähigen ihn in erster Linie für ein solch gewaltiges Unternehmen. — Einige Daten aus seinem Leben schalten wir hier ein nach dem trefflichen Büchlein: »Professor Dr. W. Rein, Eine kurzgefaßte Darstellung und Würdigung seines Lebens und Strebens. Zu seinem 60. Geburtstage gewidmet von E. Scholz.«[1])

Rein wurde am 10. August 1847 in Eisenach als der Sohn des Professors Rein geboren. Er besuchte das dortige Gymnasium und studierte von 1866 ab 5 Semester in Jena. Hier schloß er sich eng an Prof. Stoy an, der mit großem Eifer und Erfolg für den Ausbau einer wissenschaftlich begründeten Pädagogik wirkte. Ihm folgte er auch nach Heidelberg, als er dorthin übersiedelte. 1869 bestand Rein die theologische Staatsprüfung in Weimar. Dann bezog er die Universität Leipzig, wo Zillers Einfluß seinem Schwanken zwischen Theologie und Pädagogik ein Ende machte. Schon nach kurzer Zeit gab ihm Ziller eine leitende Stelle am Leipziger Universitätsseminar. 1871 promovierte Rein auf Grund der Dissertation »Herbarts Regierung, Unterricht und Zucht«. Ein Jahr lang sehen wir ihn dann in Barmen als Lehrer an der Realschule wirken, von 1872—1876 aber als Seminarlehrer in Weimar. Noch nicht 30 Jahre alt siedelte er nach Eisenach als Seminardirektor über — für ein Jahrzehnt, in dem er seinen pädagogischen Ruf begründete. Mit Pickel und Scheller gab er die stark angefeindeten und fleißig studierten »Acht Schuljahre« heraus; er bearbeitete Niemeyers »Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts« für Manns Pädagog. Bibliothek, ferner eine Lutherbiographie und gab die »Pädagogischen Studien« heraus. Als Stoy gestorben war, wurde Rein (1886) auf den Lehrstuhl der Pädagogik in Jena berufen. Klein fing er hier an: 11 Mitglieder zählte anfangs sein Seminar. Bald aber stieg die Zahl auf 80.

In seinem Universitätsseminar wurde auch der Plan zu seiner Encyklopädie geboren. Als Rein darüber mit seinen Schülern und Freunden beriet, schwebte ihm zunächst nur eine engbegrenzte Aufgabe vor: es sollte nämlich vorerst das bis dahin noch wenig geklärte Gebiet der »Zucht«, der Charakterbildung im engen Sinne, in ausführlichen Einzeldarstellungen behandelt werden. Da von diesen aber nach allen Richtungen hin zur theoretischen und praktischen Pädagogik Fäden laufen, so wurde bald eine weitere Grundlage gesucht, und der Plan erweiterte sich zu einer encyklopädischen Behandlung aller wichtigen Fragen der systematischen Pädagogik.

Rein fand eine Verlagsbuchhandlung, die alle finanziellen Bedenken, die doch wahrlich nicht gering waren, hintan setzte und freudig die Mittel zur Ausführung bereit stellte. Glücklich war er wieder in der Wahl seiner Mitarbeiter, die sich aus Schulbeamten aller Gattungen — Universitäts-Professoren, Schulräten, Schulinspektoren, Seminardirektoren, Rektoren, Oberlehrern, Lehrern, Lehrerinnen — und Gelehrten rekrutieren und die er ohne Rücksichtnahme auf ihre amtliche Stellung oder pädagogische Richtung auswählte — lediglich aus dem Gesichtspunkte,

[1]) Berlin, Gerdes & Hödel, 1907. Preis 0,80 M.

Digitized by Google

ob sie das in Frage kommende Einzelgebiet in vollem Umfange beherrschen und gemäß dem festen Plan wissenschaftlich zutreffend in gebotener Kürze behandeln können.

Reins Plan sieht nach dem in seinem Handbuch gegebenen Schema also aus:

Pädagogik.

A. Systematische Pädagogik (Ethik u. Psychologie).		B. Historische Pädagogik.	
I. Praktische Pädagogik.		II. Theoretische Pädagogik.	
1. Formen der Erziehung.	2. Schulverwaltung.	1. Teleologie.	2. Methodologie.
a) Haus-Pädagogik.	a) Schulverfassung.	a) Didaktik.	b) Hodegetik.
b) Anstalts-Pädagogik.	b) Schulausstattung	α) allgemeine.	α) Lehre von der
c) Schul-Pädagogik.	und Schulhygiene.	β) besondere.	Regierung der
	c) Schulleitung.		Kinder (Diätetik).
	d) Lehrerbildung.		β) Lehre von der
	e) Lehrerfortbildung.		Zucht.

Welche Fülle von Abhandlungen in 7, durchschnittlich 1000 Seiten größtes Lexikon umfassenden Bänden der 1895—99 erschienen ersten Auflage aufgespeichert liegen, ersehen wir u. a. aus dem von E. Zeißig aufgestellten 39 Seiten füllenden systematischen Inhaltsverzeichnis. Auf Ethik und Psychologie entfallen je etwa 200 Abhandlungen, auf die Hilfswissenschaften der Pädagogik, auf Physiologie, Medizin, Psychiatrie und Hygiene, etwa 300. Die Lehre von der Erziehung wird in etwa 50 Artikeln behandelt, die allgemeine Didaktik in 150, die einzelnen Fächer der speziellen Didaktik in etwa 30; ungefähr 150 entfallen auf die beiden Gebiete der Hodegetik, die Lehre von der Regierung und Zucht der Kinder. Es ist ein Vorzug des Werkes, daß hier das weite Gebiet der »Erziehung«, das sonst gegenüber dem sorgfältig angebauten »Unterricht« stark zurückzustehen pflegt, in umfassendster und sorgfältigster Weise Darstellung gefunden hat.

Auch das Gebiet der Heilpädagogik ist in diesem Werke sehr gut vertreten. Wir möchten da besonders die Abhandlungen von Th. Ziehen, von den Herausgebern dieser Zeitschrift und von Dr. Spitzner hervorheben.

Es ist z. B. schon viel gewonnen, wenn jeder Lehrer aus Ziehens Arbeit Neurasthenie nur den einen Gedanken beachtet, daß er bei einem Kinde mit abnehmenden Leistungen fragt: Ist das Kind auch zu Hause immer müde, schläft es schlecht, ist es reizbarer als früher? »Meist genügen nämlich schon diese drei Fragen, um zu einem bestimmten Urteil, ob Neurasthenie vorliegt oder nicht, zu gelangen.«

Trüper zeichnet mit großer Klarheit das Psychopathische im Kindesleben: Psychische Fehler und Minderwertigkeiten, Psychopathische Regelwidrigkeiten und Heilpädagogische Anstalten. Zwei gar wichtige Arbeiten behandeln J. L. A. Koch und Trüper, nämlich »Pädagogik und Medizin«. In 5 Sätzen faßt Trüper seine beachtenswerten Darbietungen zusammen:

1. Die Erziehungswissenschaft bedarf an den Universitäten derselben Pflege und Fürsorge wie die Heilwissenschaft. Einige Lehrstühle können beide Fakultäten gemeinsam haben.

2. Das Unterrichts- und Erziehungswesen ist in der Regierung vom Medizinal-

Digitized by Google

und vom Kirchenwesen zu trennen. Alle drei Kulturzweige bedürfen einer selbständigen Verwaltung.

3. Dem Unterrichts- und Erziehungsministerium sind alle Bildungs-, Erziehungs- und Fürsorgeanstalten zu unterstellen.

4. Bis diese Forderungen erfüllt sind, soll man mit der Gründung wie Leitung von Anstalten für Abnorme Ärzten, Geistlichen und Lehrern Freiheit lassen und jede einseitige Standesforderung entschieden zurückweisen.

5. Jede öffentliche Schule oder Anstalt für Abnorme sollte von einem Kuratorium verwaltet und beaufsichtigt werden, in welchem ein Arzt, ein Lehrer und ein Geistlicher Sitz und Stimme haben. —

Daß das Werk auch für die eigentliche Familie große Bedeutung hat, ersieht man schon aus der Fülle gediegener Abhandlungen, die sich mit dem weiten Gebiete der Hauserziehung beschäftigen. Nur einige seien hier genannt, um das Umfassende der Aufgaben, die sich die Encyklopädie auch auf diesem Einzelgebiet gesteckt hat, anzudeuten: Psychische Alterstypen, Häuslicher Privatunterricht, Aufmunterung, Aufsicht im Hause, Hindernisse und Mittel der ästhetischen Erziehung im Hause, Aufstehen, Behütung, Bewahrung, Belohnung, Bettnässen, Blumenzucht des Hauses, Diätetik im Hause, Elternabende, Elternfragen, Haus und Schule, Hauspädagogik, Kinderreime, Konsequenz in der Erziehung, Körperhaltung, Pensionate, Familien- oder Anstaltserziehung, Privatlektüre, Pünktlichkeit, Reinlichkeit der Jugend, Vergnügen der Jugend, Pflegediakonie als Erziehungsmittel, Gesetz und Hausgesetz. Und aus dem Gebiete der Anstaltserziehung: Töchterheim, Alumnate, Vorteile und Nachteile der Alumnatserziehung, Gesetz und Hausgesetz für Alumnate, Internat, Heilpädagogische Anstalten, Familien- oder Anstaltserziehung, Herbartische pädagogische Schule und die Anstaltserziehung u. v. a. —

In einer Beziehung haben wir uns betreffs dieses Werkes gründlich getäuscht. Wir hatten geglaubt, diese Encyklopädie würde zwei Jahrzehnte für den Absatz nötig haben, da doch wegen des hohen Preises viele von der Anschaffung zurückgeschreckt würden. Wir hatten aber den Idealismus der deutschen Lehrerwelt arg unterschätzt: Bei Vollendung der 1. Auflage erklärte der Verlag, kein Exemplar mehr auf Lager zu haben. Sofort mußte denn auch an die Bearbeitung der 2. Auflage gegangen werden, die jetzt bis auf 8 Bände vorgeschritten ist. Sie bedeutet eine gründliche Revision und ein Hineinarbeiten neuerer Ergebnisse. Einerseits wurden manche Abhandlungen erweitert und vertieft, andere wurden gekürzt und abgerundet, andererseits erhielt das Schulwesen fremder Staaten höchst wertvolle ausführliche Darstellungen. —

Der vortragende Rat im Königl. Preußischen Kultusministerium Geh. Oberregierungsrat Dr. A. Matthias sagt in seiner »Monatsschrift für höhere Schulen«: »Rein kann mit gut begründetem und voll berechtigtem Stolze auf sein Werk schauen, für das unsere Zeit und alle Zukunft ihm von Herzen dankbar sein muß.« Wir möchten dem noch einen Wunsch hinzufügen. Die zweite Auflage bedeutet, wie jeder aufmerksame Lehrer ersieht, eine Revision des Schulwesens, wie es in der 1. Auflage gezeichnet worden ist. Es hätte für die Pädagogik sehr großen Wert, wenn etwa jedes Jahrzehnt eine solche »Revision« durch das Erscheinen einer Neubearbeitung des Reinschen Handbuches der Encyklopädie ermöglicht würde. Dazu kann jeder ein Scherflein beitragen.[1]) Wenn z. B. bei

[1]) Auf meine Anregung hin wurden für hiesige Bürgerschulen 14 Expemplare der 2. Auflage auf einmal bestellt.

Digitized by Google

Neubau einer Schule jeder Kollege die Anschaffung des Werkes als »eisernen Bestand« befürwortete, so würde dem in vielen Fällen nachgegeben werden. Den einzelnen Kollegen kann man ja die Anschaffung nicht zumuten; wohl aber kann man die Vertreter der Schulkasse zu überzeugen suchen, daß das Werk eine wirkliche Förderung der Schule bedeutet.

Möchte das köstliche Werk weiter wachsen, blühen und reiche Frucht bringen zum Segen unserer Schule!

* * *

Einige Sätze mögen hier noch Platz finden aus Reins für die 2. Auflage verfaßten Artikel über Abhängigkeit und Freiheit der Lehrer, weil er einige Grundlinien seines Programms enthält.

Betrachtet der Staat den Lehrer als Handwerker, so mag er dessen Bewegungen durchaus bestimmen; betrachtet er ihn aber als Künstler, so muß er ihm Freiheit lassen. Nur die letztere Auffassung kann die maßgebende sein. Die Erziehung ist eine Kunst und kein Handwerk. Sie braucht allerdings eine gewisse methodische Technik, — daher die Meinung, der Lehrer sei gleich dem Handwerker, — aber über und außer ihr hat er soviel künstlerische Erfassung der Erziehungsaufgaben und wissenschaftliche Beherrschung der Menschennatur nötig, daß der echte Lehrer wohl dem Künstler vergleichbar ist. Zur Künstlerschaft gehört aber Freiheit ... Also muß auch dem Lehrkünstler Freiheit zugestanden werden ... Zwar sind die Lehrer an die von der Schulregierung vorgeschriebenen Ziele gebunden. Aber frei sollen sie sein in bezug auf die Wege, die zu diesen Zielen hinführen, nicht nur hinsichtlich des Lehrverfahrens, sondern auch in bezug auf den Lehrplan.

Hier geht nun bei uns in Deutschland die büreaukratische Bevormundung oft viel zu weit, wenn auch mit den besten Absichten. Sie engt damit die freie Bewegung des Lehrers ein und erstickt damit seine Lust und Liebe zum Beruf. Denn ein selbständiger Mensch beteiligt sich nur da mit innerem Interesse, wo er Spielraum für seine Tatkraft hat. Wir fordern also Freiheit für die Gestaltung des Lehrplans und für die Einrichtung des Lehrverfahrens.

Ersteres ist die Sache der Lehrerkollegien, also einer freien Kollektivarbeit, letzteres eigenste Angelegenheit der einzelnen Lehrerpersönlichkeit. Nicht, daß jeder seine eigenste »Methode« erfinden sollte — das wäre eine arge Verkennung der Sache — wohl aber muß jeder die führenden Prinzipien der Grundmethode in eigenartiger Weise in sich aufgenommen haben und in individueller Anwendung der verschiedenen Verhältnisse anzupassen wissen. Die Schulinspektion darf auch hierin nicht zwangsweise vorgehen wollen, sondern muß den verschiedenen Lehrerpersönlichkeiten in Dingen des Lehrplans und des Lehrverfahrens Freiheit geben. Dann erst fühlt der denkende Lehrer sich wohl und arbeitet gern und freudig an Erziehung und Unterricht der Jugend. Welches Schulregiment wird aber diese freie und frohe Betätigung, bei der die Jugend am besten gedeiht, missen wollen?

Bäumer, Gertrud, und **Droescher, Lili,** Von der Kindesseele. Beiträge zur Kinderpsychologie aus Dichtung und Biographie. Leipzig, R. Voigtländer, 1908. 429 S. 6 M, geb. 7 M.

Das Buch soll — wie die Verfasserinnen erklären — dazu beitragen, den pädagogischen und psychologischen Unterricht lebendiger zu gestalten, indem es ihm das reiche Material zur Kinderseelenkunde zuführt, das wir in Biographie und Literatur besitzen. »An Stelle der erdachten oder dem Leben der Erwachsenen ent-

Digitized by Google

nommenen Beispiele, die heute schon im Psychologieunterrichte herangezogen werden, um Gesetze und Theorien zu erläutern und zu belegen, möchten wir durch diese Sammlung das Kindesleben selbst setzen, damit der Psychologie-Unterricht von Anfang an auf seinen eigentlichen Zweck, das Verständnis des Kindes, eingestellt wird.« — Die Verfasser erledigen ihre Aufgabe in acht Haupt-Kapiteln, die sie, wie folgt, überschrieben haben: Erwachen und Erfahren — Kinderglück und -Leid — Phantasie und Schöpferkraft — Andacht und Ehrfurcht — Unter dem Sittengesetz — Erziehung und Eigenleben — Kind unter Kindern — Die Schule. An der Hand dieser Gesichtspunkte geben nun die Verfasserinnen mit großem Fleiße zusammengestellte Beobachtungen und Erlebnisse von solchen Autoren wieder, die in das Wesen der menschlichen Seele tief eingedrungen und geeignet sind, zur Anregung der Selbstbeobachtung und Entwicklung der Seelendeutung Anderer zu dienen. Dem Lehrer wird dabei die Aufgabe zugewiesen, den Schüler zur Kritik des Gelesenen anzuleiten und aus individuellen Erscheinungen das Gesetzmäßige herauszuschälen. Jedenfalls wecken die jeden Leser interessierenden Beispiele mehr die Liebe zum Kinderstudium als der bisher im Psychologie-Unterrichte bevorzugte dogmatische Betrieb.

Halle a. S. B. Maennel.

Reuschert, E., Kleine Erzählungen. Berlin, Kommissionsverlag von Dierig & Siemens. 54 S.

Das Büchlein, welches in zweiter, veränderter und vermehrter Auflage erscheint, enthält 111 kleine Erzählungen. Die Stoffe sind aus dem kindlichen Leben, aus dem Tierleben und aus den Verhältnissen des Kindes zu den Tieren und zu den Erwachsenen entnommen. Die Erzählungen sind klar und durchsichtig, dem kindlichen Verständnis angemessen, auch die Sprache ist deutlich und dem Kinde wohl verständlich. Der Druck ist groß und übersichtlich. So erscheint das Büchlein recht brauchbar. Indessen sollte man doch erwägen, ob ein zusammenhängender Stoff nicht vorteilhafter wäre, der durch seine Geschlossenheit anhaltendes Interesse erweckt und so tiefer auf das Kind einwirkt. Bei abnormen Kindern mit ihrer Neigung zur Ideenflucht ist das besonders zu beachten.

Jena-Sophienhöhe. Rössel.

Eingegangene Literatur.

Das soeben ausgegebene Heft 9 Jahrgang XII der im Auftrage des Deutschen Lehrervereins von Robert Rißmann in Berlin herausgegebenen und im Verlage von Julius Klinkhardt in Leipzig erscheinenden Monatsschrift »Die Deutsche Schule« hat folgenden Inhalt:

Pädagogische Romantik? Von O. Karstädt in Magdeburg. — Die pädagogische Bedeutung Johann Hinrich Wicherns. Von Paul G. A. Sydow in Hamburg. — Die biblische Geschichte als Kunstwerk. Von Ernst Lorenzen in Hagen. — Ein Schritt vorwärts im literaturkundlichen Unterricht. Von Rektor P. Staude in Altenburg. — Umschau. — Notizen und Hinweise: Über das Verhältnis von Staat und Kirche zum Religionsunterricht der Schule. — Zur Frage der Koedukation. — Die höhere Schule in Deutschland und England. — Junge-Schmeil. — Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. — Körperliche Züchtigung als Erziehungsstrafe. — Personalien. — Literaturberichte: Fremdsprachlicher Unterricht. Von Oberlehrer K. Wetzel in Berlin-Zehlendorf. — Aus der Fachpresse. — Literarische Mitteilungen. — Eingegangene Schriften.

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Digitized by Google

Zur Nachricht.

Wie schon auf dem Titelblatte der letzten Nummer ersichtlich war, ist der Herr Geh. Medizinalrat und Professor der Psychiatrie an der Universität Halle, Dr. **Gabriel Anton**, mit in die Redaktion unserer Zeitschrift eingetreten. Wir sind gewiss, dass unsere Mitarbeiter und Leser diese Tatsache ebenso freudig begrüssen, wie wir selbst ihn auf das herzlichste willkommen heissen.

So ist es uns denn gelungen, für den im Juni d. J. verstorbenen Mitbegründer und -Herausgeber Medizinalrat Dr. **J. L. A. Koch** einen entsprechenden Ersatz zu finden: das bisherige Arbeitsgebiet sowie die Persönlichkeit des oben Genannten bieten uns sichere Gewähr hierfür. Damit ist aber zugleich auch der prinzipielle Standpunkt unserer Zeitschrift aufs neue klar gekennzeichnet, dass wir der Beratung und Mithilfe ärztlicher Fachmänner auch fernerhin weder entraten können noch wollen.

Verlag und Redaktion
der Zeitschrift für Kinderforschung.

Digitized by Google

A. Abhandlungen.

1. Über den Einfluss der venerischen Krankheiten auf die Ehe sowie über ihre Übertragung auf kleine Kinder.

Von
Eduard Welander, Professor in Stockholm.

I.

Unter dem Begriffe venerische Krankheiten fassen wir drei ganz voneinander verschiedene Krankheiten zusammen, deren jede auf einem besonderen Mikroorganismus beruht und unter ganz verschiedenen Symptomen auftritt. Diese sind: Ulcus molle (weicher Schanker, einfaches venerisches Geschwür), Gonorrhöe (Tripper) und Syphilis.

A. Ulcus molle.

Was das einfache venerische Geschwür betrifft, so ist es allerdings eine sehr unangenehme und ansteckende Geschlechtskrankheit, ist aber, da es eine lokale Krankheit, und da wir sehr gute Mittel haben, sie bald zu ersticken, von keiner größeren sozialen Bedeutung. Sie wird außerordentlich selten auf kleinere Kinder übertragen; während meiner bald 40jährigen Praxis habe ich nur zwei derartige Fälle gesehen. Sie ist also in diesem Aufsatz von so untergeordneter Bedeutung, daß ich sie vollständig unbeachtet lassen kann.

B. Gonorrhöe.

Die Gonorrhöe[1]) (Tripper) ist eine leider in allen Gesellschaftsklassen mehr oder weniger verbreitete Krankheit; sie wird durch kleine, zuerst von Neisser nachgewiesene Bakterien, die sogenannten

[1]) Damit der Leser die Übertragung der Gonorrhöe auf kleine Kinder und ihr Auftreten bei diesen leichter verstehe, schicke ich hier, wie auch späterhin bei der Syphilis, einen kurzen Bericht über ihr Auftreten bei den Erwachsenen voraus.

Digitized by Google

Gonokokken, verursacht. Durch umfangreiche Forschungen haben wir in den beiden letzten Dezennien sowohl ihre Lokalisation in den verschiedenen Körperteilen, wie auch die große soziale Bedeutung, die die durch diese Bakterien verursachte Krankheit, die Gonorrhöe, für die Gesamtheit hat, kennen gelernt.

Diese Gonokokken gedeihen und vermehren sich auf und in einzelnen Schleimhäuten, in erster Reihe denen der Geschlechtsorgane, aber auch in der Schleimhaut des Auges und des Mastdarmes. Kommen nun die Gonokokken mit diesen Schleimhäuten in eine nähere Berührung und bleiben sie an ihnen haften, so vermehren sie sich dort außerordentlich schnell, dringen immer tiefer in die Schleimhaut und in die dort befindlichen Drüschen usw. ein und verursachen in der Regel eine heftige Entzündung, die sich durch Anschwellung und Eiterabsonderung zu erkennen gibt; in diesem Eiter befinden sich in der Regel zahlreiche Genokokken, und durch diese kann die Krankheit deshalb sehr leicht auf unschuldige oder nicht unschuldige Weise auf andere Personen übertragen werden. Zuweilen können diese Gonokokken in den Geschlechtsorganen oder deren Umgebung größere Eiterbildungen (Abscesse) verursachen; manchmal können die Gonokokken in das Blut selbst eindringen, mit diesem nach dem Herzen und von dort zu den übrigen Teilen des Körpers hin geführt werden; sowohl an den Herzklappen, wie an andern Stellen können hierdurch schwere Veränderungen verursacht werden, die sogar den Tod herbeiführen können; zuweilen können sie unangenehme, dem Patienten schädliche Veränderungen z. B. in den Gelenken hinterlassen (sogenannten Tripperrheumatismus).

Bei der Beschreibung des Auftretens der Gonokokken in den obengenannten Schleimhäuten will ich nur auf das hinweisen, was für die Ehe, sowie für die Übertragung der Krankheit auf Kinder von Bedeutung sein kann.

In den Geschlechtsteilen des Mannes können die Gonokokken, sobald sie eingeschleppt sind, lange bleiben und schließlich zu einer oft sehr unbedeutenden Eiterabsonderung Veranlassung geben, die zuweilen nur durch sogenannte Trippefäden im Urin bemerkbar ist, welche jedoch in sozialer Beziehung sehr gefährlich sein können, weil sie Gonokokken enthalten. Und deshalb kann die Krankheit leicht durch diese kleine Eiterabsonderung auf andere übertragen werden. Wenn eine solche Eiterabsonderung (Katarrh) lange anhält, kann allmählich eine Verengung (Striktur) der Harnröhre entstehen, die auf den Abgang des Urins und auf den des Samens selbst beim geschlechtlichen Verkehr schädlich einwirken kann. Außerdem

Digitized by Google

können diese Strikturen sekundäre Veränderungen in Blase und Nieren, Harnfisteln u. a. m. herbeiführen, die unangenehme Leiden verursachen und eine mehr oder weniger beitragende Ursache zu dem vorzeitigen Tod eines solchen Patienten werden können.

Dringen die Gonokokken in den hintersten Teil der Harnröhre hinein, so können sie durch den Samenleiter in die Hoden herunterkommen, wo sie besonders an den Nebenhoden schmerzhafte, unangenehme Anschwellungen hervorrufen können. Hiernach können leider allzu oft Verhärtungen im unteren Ende der Nebenhoden bestehen bleiben, die die Passage des Samens (der befruchtenden Samentiere) von dem Hoden selbst und damit auch die Weiterbeförderung desselben durch die äußeren Geschlechtsteile verhindern können, wodurch der Same nicht aus dem Körper herauskommen kann. Glücklicherweise bedeutet dieses nicht soviel, wenn eine solche Verhärtung sich nur in einem Nebenhoden findet; denn Samentiere können aus dem anderen, gesunden frischen Hoden in hinreichender Menge hervorkommen; sollte sich aber eine solche Verhärtung in beiden Hoden finden, so geschieht es allzu oft, daß keine Samentiere von und durch die Geschlechtsorgane herauskommen können, und die Folge eintrifft, daß eine solche Person niemals Nachkommen erhalten, niemals Vaterfreuden genießen kann.

Bei der Frau finden wir Gonokokken in der Harnröhre, in den Ausführungsgängen der sogenannten Bartholinischen Drüsen, die sich in den äußeren Geschlechtsteilen befinden. Sehr selten lokalisiert sich die Gonorrhöe in der Scheide; dort treffen wir sie eigentlich nur bei kleinen Mädchen und bei jungen unverheirateten Frauen an. Dagegen finden wir sie oft in den Schleimhäuten des Gebärmutterhalskanales sowie in denen der Gebärmutter selbst. Überall in diesen Teilen können die Gonokokken einen Katarrh mit Eiterbildung verursachen, die zwar allmählich sich vermindert und oft sehr unbedeutend ist, die aber gleichwohl lange, lange Zeiten hindurch Tripperbakterien enthalten kann. Da nun ein solcher geringer Eiterergu oft der Frau keine eigentlichen Unannehmlichkeiten verursacht, sieht man leider ein, wie gefährlich für die Übertragung der Gonorrhöe solche Frauen oft gegen ihren eigenen Willen und Wissen, sein können. — Die Gonokokken können auch in die Eileiter und in die die Gebärmutter umgebenden Teile eindringen und hierdurch schwere und lange anhaltende Unterleibsleiden verursachen, von denen eine nur allzu große Menge die Gonorrhöe als ihre Ursache hat.

Sowohl beim Manne, wie bei der Frau können die Gonokokken in die Schleimhaut des Auges kommen. Unter diesen Verhältnissen

Digitized by Google

entsteht rasch eine heftige Entzündung der Bindehaut mit bedeutender Anschwellung der Augenlider sowie eine bedeutende Eiterabsonderung aus deren Innenseite. Oft greift da die Entzündung auf die Hornhaut über und kann Geschwüre in dieser verursachen, die nur durch Narbenbildung heilbar sind. Diese bleiben fürs ganze Leben als weiße Flecke in der Hornhaut bestehen, die, da das Licht dieselben nicht passieren kann, je nach ihrer Größe und Lokalisation eine mehr oder weniger bedeutende Herabsetzung des Gesichtes herbeiführen können. Zuweilen kann beinahe die ganze Hornhaut geschwürig werden, ja das ganze Auge kann zerstört werden, wodurch natürlich ein vollständiger Verlust der Sehfähigkeit entstehen kann. Ist das eine Auge angegriffen, so geschieht es oft, daß auch das andere angegriffen wird; hierdurch sind früher Massen von Menschen für ihr ganzes Leben blind geworden.

Im Mastdarm finden wir in Schweden bei Männern sehr selten Gonokokken, ganz sicher deshalb, weil eine unnatürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes hier bisher sehr selten vorgekommen ist. Bei Frauen finden wir öfter Gonorrhöe im Mastdarm, in den allermeisten Fällen hängt dies vom Bau der weiblichen Geschlechtsteile ab, wodurch gonokokkenhaltiger Ausfluß leicht aus den Geschlechtsteilen über das schmale Perinäum (Damm) heruntersickern und (durch eine hautlose Spalte (Fissur) in die Mastdarmöffnung hineinkommen kann; von hier aus verbreiten die Gonokokken sich dann weiter in den Mastdarm. Die Gonorrhöe hier ist ein sehr langsam und schwer heilbares Leiden. —

Welche Einwirkung können nun diese gonorrhöische Leiden auf die Ehe, auf die von mit Gonorrhöe behafteten Personen geborenen Kinder haben?

Die sozusagen abgeschlossenen gonorrhöischen Affektionen, z. B. zurückbleibende Flecke in der Hornhaut, zurückbleibende Veränderungen in den Gelenken können die Bedeutung für die Ehe haben, daß sie das Vermögen dieser Personen, sich und ihre Familie durch eigene Arbeit zu versorgen, herabsetzen können; auf den Gesundheitszustand eventueller Kinder üben sie keinen Einfluß aus. Dasselbe kann man zum großen Teil von den Strikturen und ihren Begleitkrankheiten sagen; hier kommt aber doch ein Moment hinzu — diese Strikturen können auf das Herauskommen des Samens störend und somit schädlich auf die Erfüllung des Zweckes der Ehe einwirken. Weit mehr ist dies dann der Fall, wenn die Verhärtungen nach doppelseitigen gonorrhöischen Nebenhodenentzündungen bestehen bleiben; in diesen Fällen kann es vorkommen, daß kein Samentier

Digitized by Google

die Geschlechtsteile verlassen kann und daß eine solche Ehe kinderlos wird. Eine Menge Ehen sind aus diesem Grunde kinderlos. Ich will gleich hinzufügen, daß doppelseitige Hodenentzündungen nicht immer eine solche Sterilität im Gefolge haben: es kann vorkommen, daß der Same passieren kann, trotzdem eine solche Verhärtung in beiden Nebenhoden vorhanden ist, und in diesem Falle braucht die Ehe natürlich nicht kinderlos zu bleiben.

Die nach gonorrhöischen Entzündungen in der Gebärmutter, Eileitern u. a. entstehenden schweren Unterleibsleiden können die Arbeitsfähigkeit der Frau und ihre Fähigkeit, zu dem Unterhalt der Familie beizutragen, herabsetzen; sie können auch oft der Anlaß zur Sterilität der Frau sein; hat sie ein derartiges Leiden vor der Ehe, so kann diese kinderlos sein; bekommt sie ein solches nach einigen Jahren der Ehe, so können wir finden, daß sie zu Anfang ihrer Ehe Kinder geboren hat, während dies späterhin unmöglich wird.[1])

Welchen Einfluß kann nun die Gonorrhöe der Eltern auf ihre Kinder haben?

Ein solcher kann nur solange stattfinden, wie Gonokokken vorhanden sind; dies kann, wie erwähnt, der Fall sein, auch wenn nur eine sehr unbedeutende Eiterabsonderung vorliegt. Hat nun einer der Gatten Gonorrhöe, so dauert es in der Regel nicht lange, bis auch der andere diese Krankheit bekommen hat. Nun ist in der schädlichen Wirkung auf die Kinder, die die Gonorrhöe des Mannes und die der Frau ausüben kann, ein höchst bedeutender Unterschied, da die Frau, die Mutter, in einer viel intimeren Berührung zu dem Kinde steht, als der Vater. Hierdurch wird beinahe stets die Mutter, äußerst selten der Vater, die nächste Infektionsquelle für das Kind.

Nun wissen wir zwar, daß Gonokokken zuweilen in das Blut wandern, nach den verschiedenen Teilen des Körpers geführt werden und dort krankhafte Veränderungen hervorrufen können; man könnte da auch an die Möglichkeit denken, daß Gonokokken während der Schwangerschaft durch den Mutterkuchen in den Körper des Fötus kommen und diesen infizieren können, und daß das Kind somit mit vererbter Gonorrhöe geboren wird. Einen solchen Fall habe ich jedoch in der Literatur nicht angegeben gesehen, und auch selber keinen beobachtet.

[1]) Ich will darauf hinweisen, daß diese gonorrhöischen Unterleibsleiden die hauptsächliche Ursache sind, daß Prostituierte, trotzdem sie sich täglich mehrere Male der Möglichkeit aussetzen, schwanger zu werden, in der Regel keine Kinder gebären.

Digitized by Google

Jede Gonorrhöe wird dadurch auf das kleine Kind übertragen, daß Gonokokken von außen auf und in die Schleimhäute des Kindes eingeführt werden. Trotzdem geschieht es gleichwohl nicht so selten, daß das Kind gonorrhöisch angesteckt ist, bevor es geboren ist.

Ob nun eine Frau, die einen gonorrhöischen Gebärmutterkatarrh hat, schwanger werden und ob sich die Schwangerschaft normal entwickeln kann, ist zweifelhaft; sicherer ist, daß die Mutter schwanger werden kann, wenn sie nur einen gonorrhöischen Katarrh im Gebärmutterhalskanal (Cerrikalkanal) hat, ganz sicher ist, daß eine Frau, die schwanger ist und währenddessen einen gonorrhöischen Katarrh im Cerrikalkanal bekommt, hierdurch nicht auf eine für den Weiterverlauf der Schwangerschaft störende Weise beeinflußt zu werden braucht. Die Folge einer solchen Gonorrhöe im Cerrikalkanal kann indessen sein, daß während der Entbindung selbst gonokokkenhaltiges Sekret mit einem der Schleimhäute des Kindes in Berührung kommen und sich dort entwickeln kann, was um so leichter geschehen kann, je längere Zeit der Geburtsakt dauert. Da hierzu noch kommt, daß gonokokkenhaltiges Sekret aus dem Cerrikalkanal in die Scheide kommen und wenigstens einige Stunden lang dort bleiben kann, daß gonokokkenhaltiges Sekret während der Niederkunft aus den Ausführungsgängen der Bartholinschen Drüsen und aus der Harnröhre hervorgepreßt werden kann, so dürfte hervorgehen, daß die Ansteckung des Kindes von seiner gonorrhöisch kranken Mutter leicht während der Entbindung selbst erfolgen kann. Die Erfahrung hat leider allzu oft gelehrt, daß dies auch geschieht.

Wenn die Gonokokken nun mit einer der Schleimhäute des Kindes in Berührung kommen und in diese hineindringen, so können sie sich dort vermehren und schon in den 2—3(--4) ersten Tagen ein gonorrhöisches Leiden verursachen. Sollen wir deshalb berechtigt sein, der Mutter während der Entbindung einer solchen Infektion schuld zu geben, so muß die Gonorrhöe in den allerersten Lebenstagen des Kindes aufgetreten sein.

Die während der Entbindung den Gonokokken am häufigsten ausgesetzte Schleimhaut ist die des Auges; oft finden wir, oder richtiger, haben wir früher oft gefunden, wie schon 2—3 Tage nach der Geburt des Kindes ein heftiger, eitriger Augenkatarrh entstanden ist, der sich dann ganz auf dieselbe Weise hat entwickeln können, wie ich dies bei erwachsenen Personen geschildert habe. Er hat somit größere oder kleinere Geschwüre in der Hornhaut, ja eine vollständige Zerstörung des Auges mit allen ihren Folgen verursachen können. Man hat früher die armen Kinderchen, die dadurch, daß

Digitized by Google

sie auf diese Weise mit Augen-Gonorrhöe behaftet worden sind, fürs ganze Leben blind geworden sind, zu Tausenden zählen können. Durch eine geeignete Pflege der Augen neugeborener Kinder unmittelbar nach der Geburt kann man das Entstehen solcher Augentripper verhindern.

Natürlich liegt es im Bereiche der Möglichkeit, daß Gonokokken während der Entbindung selbst auch in die Geschlechtsteile oder in den Mastdarm der kleinen Kinder eindringen können. Wenn ich auch manchmal in den Geschlechtsteilen oder im Mastdarm sehr junger Kinder Gonokokken gefunden habe, so habe ich doch keinen Fall gesehen, wo es unbestreitbar war, daß das Kind dieses sein Leiden während der Entbindung selbst bekommen hat; eine große Wahrscheinlichkeit hat vorgelegen, daß es gleich nachher angesteckt worden ist.

Nun kann die Gonorrhöe nicht allein durch unmittelbare Berührung übertragen werden, sondern sie kann auch mittelbar übertragen werden, d. h. gonorrhöisches Sekret von einer Schleimhaut kann z. B. an einem Schwamm, einem Handtuch, einem leinenen Lappen haften bleiben und kann auf diese Weise mit einer für die Entwicklung der Gonorrhöe geeigneten Schleimhaut in Berührung kommen. Solange dieses Sekret feucht bleibt, sind die Gonokokken in demselben lebenskräftig und können, wenn sie nach einer oder mehreren Stunden mit einer geeigneten Schleimhaut in Berührung kommen, dort einen gonorrhöischen Katarrh verursachen. Hat das Sekret dagegen eintrocknen können, so sind die Gonokokken getötet und dieses eingetrocknete Sekret kann keine gonorrhöische Infektion verursachen.

Besonders in armen, engwohnenden Familien geschieht es nur allzu oft, daß gonorrhöisches Sekret von der Mutter an einem leinenen Tuch, einem Handtuch haften bleiben kann, das, während das Sekret noch feucht ist, angewendet wird, um das kleine Kind zu reinigen. Es bedarf nicht mehr, damit eine Gonorrhöe im Auge, in den Geschlechtsteilen entstehen kann; aber eine solche Gonorrhöe entsteht erst einige Tage nach der Geburt.

Auf dieselbe Weise sehen wir, wie eine Gonorrhöe sowohl bei einige Tage alten, wie bei ein oder mehrere Jahre alten Kindern entstehen kann. In der Regel finden wir dann die Gonorrhöe in den Geschlechtsteilen, wir finden sie aber auch im Auge oder im Mastdarm. Natürlich kann ein Kind, das Gonorrhöe in den Geschlechtsteilen hat, diese leicht selbst mit einem Finger auf das Auge übertragen. So gut wie konstant finden wir Gonorrhöe in den

Digitized by Google

Geschlechtsteilen nur bei Mädchen, was natürlich auf dem Bau der Geschlechtsteile bei ihnen beruht, der bewirkt, daß die Gonokokken mit Leichtigkeit in dieselben kommen können, während dies bei einem Knaben nur durch einen Zufall geschieht.

Die Gonorrhöe in den Geschlechtsteilen bei diesen jungen und minderjährigen Kindern äußert sich durch Anschwellung der äußeren Geschlechtsteile, wie durch einen bedeutenden, eitrigen Ausfluß aus der Scheide und der Harnröhre; sie ist sehr langsam und schwer zu heilen.

Die Gonorrhöe im Mastdarm bei kleinen Mädchen gibt oft keine nachweisbaren Symptome, man findet sie auch bei der Untersuchung, wo man sie am allerwenigsten erwartet hätte. Sie ist teils deswegen von Bedeutung, weil sie sehr langsam ist, teils deshalb, weil durch gonorrhöisches Sekret vom Mastdarm eine neue Infektion der Geschlechtsteile erfolgen kann. Auch die Gonorrhöe im Mastdarm kommt beinahe ausschließlich bei kleinen Mädchen vor, sie kann jedoch auch, wie folgender Fall zeigt, bei Knaben entstehen:

A., die Gonorrhöe hatte, wurde mit ihrem einige Wochen alten Knaben in das Krankenhaus St. Göran aufgenommen. Dieser hatte Gelenkaffektionen, die darauf hindeuteten, daß sie gonorrhöischer Beschaffenheit waren. Nach der Aussaugung von Eiter aus einer dieser, zeigte es sich, daß derselbe Gonokokken enthielt. Bei einer näheren Untersuchung des Knaben stellte sich heraus, daß er Gonorrhöe im Mastdarm hatte, obschon keine äußeren Symptome darauf hindeuteten. Von hier aus hatte sich die Gonorrhöe indessen in den Körper verbreitet und war zu den affizierten Gelenken hin geführt worden. Augenscheinlich ist der kleine Knabe, wahrscheinlich durch ein von der Mutter angewendetes Handtuch, mittelbar durch sie angesteckt worden.

Natürlich können die bei Erwachsenen entstehenden Komplikationen der Gonorrhöe auch bei den kleinen Kindern auftreten; dies zeigt der ebenerwähnte Fall. Im Sommer ist im Krankenhause St. Göran ein 4jähriges Mädchen mit schwerem Tripperrheumatismus gepflegt worden; sie hatte Gonorrhöe in der Harnröhre und in der Scheide. Auch die inneren Geschlechtsorgane können bei diesen kleinen Mädchen der Sitz der Gonorrhöe werden; ich weiß nicht, ob dies einen Schaden für die Zukunft zur Folge haben kann; die Möglichkeit einer künftigen Sterilität läßt sich indessen nicht leugnen.

Hat sich nun bei einem kleinen Mädchen in einer Familie Gonorrhöe entwickelt, so geschieht es leider allzu leicht, daß die übrigen minderjährigen Mädchen in derselben sich Gonorrhöe zuziehen.

Digitized by Google

Sehr wahrscheinlich geschieht dies oft auf die Weise, daß die kleinen Kinder dasselbe Nachtgeschirr benutzen, wobei ein Teil des reichlichen gonorrhöischen Sekretes der Kranken aus den Geschlechtsteilen am Rande des Nachtgeschirres sitzen bleiben und dann mit den Geschlechtsteilen der gesunden Kinder in Berührung kommen kann.[1])

Was ich hier über die Übertragung der Gonorrhöe auf Kinder in der Ehe gesagt habe, gilt natürlich in noch höherem Grade, wenn es sich um kleine Kinder handelt, die außer der Ehe geboren sind. Hier ist es oftmals nicht die Mutter, sondern die Pflegemutter, oder eine andere weibliche Person, welche die Krankheit überträgt. Sucht man nach der Quelle, so findet man sie zuweilen da, wo man es am wenigsten ahnt, so z. B. im folgenden Falle:

B., ein vierjähriger Knabe, wurde wegen Gonorrhöe in dem einen Auge nach dem Krankenhause St. Göran gebracht. Die Pflegemutter war eine ungefähr 50jährige Frau, die zwei erwachsene Töchter hatte. Sie mutmaßte, daß die Ansteckung von einer von diesen gekommen sei, bei der Untersuchung erwiesen sie sich aber als frei von Gonorrhöe (Gonokokken). Ich verlangte da, daß die alte Pflegemutter sich untersuchen lasse; sie zeigte sich mit Gonorrhöe behaftet und gestand, daß sie in einem Liebesverhältnis zu einem Manne stehe, von dem sie angesteckt worden sei. Der kleine Knabe schlief des Nachts mit der Pflegemutter in demselben Bette, weshalb diese offenbar die Infektionsquelle war.

In Familien ist es oft ein Dienstmädchen, das die Infektionsquelle ist; so z. B. in diesem Falle:

C., die Eltern frei von Gonorrhöe, aber ein 15jähriger Sohn sowie drei minderjährige Mädchen waren mit der Krankheit behaftet. Bei der Untersuchung des 23jährigen Dienstmädchens der Familie zeigte sich, daß sie an Gonorrhöe litt und daß sie die kleinen Mädchen durch mangelnde Reinlichkeit bei der Wartung derselben und den 15jährigen Sohn durch Ausübung geschlechtlichen Verkehres mit diesem angesteckt hatte.

Augenblicklich werden im Krankenhause St. Göran zwei kleine Schwestern gepflegt, die durch das Kindermädchen der Familie angesteckt worden sind; die dritte Schwester, die ebenfalls Gonorrhöe bekommen hatte, ist jetzt gesund. — Außer diesen beiden Mädchen

[1]) Meiner Überzeugung nach hat sich mehr als ein Mädchen im Schulalter auf diese Weise oder auf einem Klosett Gonorrhöe zugezogen; es braucht nicht darauf aufmerksam gemacht zu werden, daß diese, besonders in Mädchenschulen, ordentlich nachgesehen und gereinigt werden müssen.

Digitized by Google

werden nicht weniger als 11 minderjährige Mädchen behandelt, die durch die Mutter oder ein weibliches Mitglied der Familie Gonorrhöe bekommen haben. Außerdem wird ein junger Knabe mit Augengonorrhöe gepflegt, der von der Mutter angesteckt ist, die an Gonorrhöe in den Geschlechtsorganen leidet.

Äußerst selten kommt es bei uns vor, daß die Gonorrhöe auf kleine Mädchen mittels eines Versuches irgendwelcher Art, geschlechtlichen Verkehr mit diesen auszuüben, übertragen wird. Ein seltenes Mal habe ich gefunden, daß ein minderjähriger, 4—10jähriger Knabe dadurch mit Tripper angesteckt worden ist, daß (in den Fällen, die ich gesehen habe) ein Dienstmädchen in der Familie die Geschlechtsteile des kleinen Knaben aufgerichtet, sie dann in Berührung mit ihren eigenen appliziert und ihn dadurch angesteckt hat.

Das Angeführte genüge, um die Bedeutung zu beweisen, welche die Gonorrhöe für die kleinen Kinder in wie außer der Ehe hat.

(Forts. folgt.)

2. Zur Frage der Schülerselbstmorde.

»Ein Schülerselbstmord. In Berlin hat sich vor einiger Zeit der Sekundaner Walter Mathäus ums Leben gebracht, weil er durch die Behandlung seitens seines Lehrers zur Verzweiflung getrieben worden war. Der Fall hat großes Aufsehen erregt und Anlaß zu erregten Auseinandersetzungen gegeben. In der letzten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung brachte ihn der Stadtverordnete Cassel ebenfalls zur Sprache. Er äußerte seine Entrüstung darüber, daß ein 16jähriger junger Mensch wegen eines vergessenen Schulbuches mit einem Tadel, Entfernung aus der Klasse, Arrest und Schlägen bestraft worden sei, und verurteilte das Verhalten des Lehrers auf das schärfste. Er erwähnte auch den letzten Brief des armen Schülers, in dem es heißt: »Meine liebe Mama, o zürne mir nicht zu sehr, aber ich konnte nicht anders. Deine Ahnung heute vormittag war richtig. Der Lehrer Faubel ist heute, weil ich zu meinen Nachbarn etwas gesprochen habe, über mich wütend geworden, er hat mir eine Stunde Arrest gegeben, hat mich geschlagen und ist zum Direktor hinunter gegangen. Bei dem hat er sich beschwert, weil ich zu ihm gesagt habe, was er eigentlich von mir wolle. Daraus hat dieser mir einen Strick gedreht, indem er sagte, ich solle Herrn Faubel dafür um Entschuldigung bitten, dann wird er mir vielleicht nur Arrest geben, sonst werde ich hinausgeworfen. Ich scheide mit der Hoffnung, daß Ihr mir nicht zu böse seid und noch öfters meiner gedenkt. Euch alle aber und insbesondere Dich, liebe Mama, küsse ich aufs herzlichste. Dein Dich innigst liebender Sohn Walter.« Das Provinzialschulkollegium hat sich übrigens in seinem Urteile über das Verhalten des Lehrers wie folgt geäußert: »Ihr Verhalten zeugt von einem solchen Mangel an Selbstzucht und Wahrhaftigkeit, daß wir genötigt sind, die härteste Disziplinarstrafe, eine Geldstrafe von 90 M, abgesehen von der Amtsentlassung zu erkennen.«[1]) —

[1]) Die Strafkammer des Landgerichts verurteilte ihn inzwischen zu 150 M Geldstrafe wegen Körperverletzung im Amte.

Digitized by Google

»In Kleve verübte ein 13jähriger Knabe Selbstmord. Er erhielt, weil er mit gleichalterigen Kameraden dem Alkohol zugesprochen hatte, Vorwürfe von seinen Eltern, die drohten, den Sachverhalt den Lehrern und Geistlichen zu melden, was sich der Knabe derart zu Herzen nahm, daß er sich erhängte.« —

»Peinliches Aufsehen erregt es in Kassel, daß ein Gymnasiast (Sekundaner) von 18 Jahren als Einbrecher verhaftet und in gerichtliche Untersuchungshaft abgeführt wurde. Der leichtsinnige Mensch, der Sohn wohlhabender Bürgersleute, ist anscheinend durch Lesen von Indianergeschichten und Verbrecher-Romanen verdorben worden.« —

»Köln, 13. November. Gegen den jugendlichen 16jährigen Laufburschen Klosterhalfen, der im Juni einen neunjährigen Knaben im Kölner Stadtwalde ermordete, erkannte die Kölner Strafkammer wegen vorsätzlichen Mordes auf 12 Jahre Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 15 Jahre Gefängnis beantragt, indessen erklärte das Gericht, daß als strafmildernd in Betracht komme, daß der Junge ein Opfer der Schundliteratur geworden sei. Er hatte Indianergeschichten, speziell Sherlock Holmes, studiert, wobei in ihm der Gedanke reifte, in der Umgebung Kölns mit anderen gleichartigen Burschen ein Räuberleben zu führen. Bekannt ist, daß Klosterhalfen den Jungen ermordete und an einem Baumast aufhenkte, um den Anschein eines Selbstmordes zu erwecken.«

Dann wieder der Fall aus Hannover, wo der Gymnasiast nach der Sherlock-Holmes-Lektüre seinen Lehrern wie zum Hohne das Konferenzzimmer bekränzt und sich dann erschießt. Und so folgt täglich ein Zeitungsbericht dem andern über jugendliches Verbrechertum und insbesondere über Schülerselbstmorde. Zahlreiche andere Selbstmordversuche und Selbstmordabsichten von Schülern höherer Schulen sind mir bekannt geworden, ohne daß davon etwas in die Öffentlichkeit drang.

Wir haben dieses Kapitel schon öfter berührt und werden später noch an der Hand einzelner Beispiele darauf zurückkommen müssen. Zunächst aber dürfte es nützlich sein, zu verschiedenen Stimmen, die in besonderen Schriften oder in angesehenen Tageszeitungen über die Ursachen dieser Erscheinungen laut geworden sind, Stellung zu nehmen und dabei auf die lückenhafte Betrachtung der Ursachen besonders aufmerksam zu machen.

Professor Dr. Ludwig Gurlitt veröffentlicht bei Hermann Ehbock, Concordia, deutsche Verlagsanstalt Berlin W 30 eine Schrift »Schülerselbstmorde«.

Gurlitt behandelt dieses traurige Kapitel in seiner bekannten draufgängerischen Weise. Viel Wahres, bittre Wahrheiten, sagt er, aber in oft einseitiger, übertriebener Weise. Weil ich mich seit langem mit den Schiffbrüchigen der höheren Schulen theoretisch wie praktisch beschäftige, habe ich wie Gurlitt auch manche Klage gegen dieselben Dinge zu führen, aber ich bin doch der Meinung, daß auch aus Gymnasien noch Männer von Bedeutung und Tatkraft hervorgehen, nicht bloß dekadente Selbstmörder, und wenn ich recht unterrichtet bin, ist Gurlitt selbst auf dem Gymnasium nicht zu Grunde gegangen. Die Kehrseiten des gymnasialen Geistes, noch dazu verbunden mit einer maßlosen Überschätzung des Wertes der sogenannten »klassischen Bildung«, können jedoch nicht oft und scharf genug gegeißelt werden. Allerdings ist die große Masse der Gebildeten selbst schuld daran. Wenn

Digitized by Google

z. B. die Architekten und die Zahnärzte seinerzeit betonten, daß kein Haus mehr gut gebaut und kein Zahn mehr richtig plombiert werden könne ohne das gymnasiale Reifezeugnis, so mußte das ja zu einer geradezu gefährlichen Selbstüberschätzung des Gymnasiums führen. Es bleibt darum ein weittragendes nationales Verdienst unseres Kaisers, daß er seinerzeit mit diesem Aberglauben durch Anerkennung der Gleichberechtigung der sogenannten realistischen und humanistischen Bildung für alle Zeit aufgeräumt hat. Daß übrigens jede realistische Bildung auch humanistisch und jede humanistische auch realistisch sein sollte, haben vor mehr als einem halben Jahrhundert schon Mager, Dörpfeld u. a. nachgewiesen.

Gurlitt meint nun: Die Schuld liege nicht bei den einzelnen Menschen; sie liege im ganzen Schul- und Erziehungssystem. Deshalb werde es schwer halten, das Übel so bald auszurotten. Es sei denn, daß man die Schule von Grund auf umgestalte, wie »wir Reformer« seit Jahren fordern.

»Die Schuld liegt beim System. Die Ansprüche an die geistige und moralische Kraft der Jugend sind zu groß, das Lehrverfahren mit seinem Pensenzwang und Examensnöten ist zu schematisch, zu starr und gewaltsam, und — als Folge davon: das Verhältnis von Lehrern zu Schülern ist falsch. Der Lehrer ist zu sehr Vorgesetzter, zu sehr schroffer Kompagniechef, zu wenig Freund, Berater, Vater. Der Kommiston und Kasernengeist hatte nach den Großtaten des deutschen Heeres auch von der Schule Besitz ergriffen. Schneidige Herren mit schnarrender Kommandostimme zogen auch in die Sexta ein und rückten dank ihrer »tadellosen« Klassendisziplin bald zu Direktorposten empor. Weit schlimmer aber noch als dieser etwas laute und rauhe Ton, den die Jugend Preußens sogar zu schätzen weiß, wirkte — und wirkt — der Kanzleigeist des Buchstabens, wirkt die bürokratische Korrektheit, Nüchternheit, Sachlichkeit, die vor lauter amtlicher Akkuratesse vergißt, daß sie es mit jungen, bildsamen, empfindsamen, warmblütigen Menschenkindern zu tun hat.«

Gurlitt führt nun eine Reihe alter und neuer »Schulnörgler« an. Die neueren sind uns bekannt. Was er über die älteren sagt, dürfte aber nicht ohne Wert sein, namentlich die Briefe Hoffmanns von Fallersleben verdienen in weiteren Kreisen bekannt zu werden.

Gurlitt bemerkt dazu:

»Wenn ich vordem derlei unfreundliche Beobachtungen über die Schule vortrug, so wies sie die Lehrerschaft oft mit dem Bemerken ab, daß ich ja wegen meiner maßlosen Übertreibungen schon hinlänglich bekannt sei. Was den Herren nicht in den Kram paßt, das ist eben Übertreibung. Die Eltern aber gaben mir recht. Die Klagen über die deutschen Schulen, zumal über das Gymnasium, sind übrigens so alt wie die Schulen selbst alt sind. Die bedeutendsten Größen des vorigen Jahrhunderts haben sich ihnen angeschlossen: Herder, Goethe, Schopenhauer, Nietzsche, Wagner. Das ist bekannt genug. Jüngst hat der gleiche Verlag, der dieses Schriftchen bringt, unter dem Titel »An meine Freunde« eine Auswahl der Briefe Hoffmanns von Fallersleben veröffentlicht. In einem Briefe an einen gebildeten Kaufmann schreibt er im Februar 1872:

»Es ist ein wahrer Jammer, wie es mit unserm höheren Schulwesen beschaffen ist. Möchten doch alle Väter einsehen, daß ihre Kinder in unseren

Digitized by Google

jetzigen Gymnasien zu Krüppeln an Geist und Leib verbildet werden. Seit Jahren habe ich in jeder Familie, wo ich verkehrte, nur Klagen gehört, daß die Kinder durch die vielen Schulstunden und Schularbeiten, bei denen sie oft bis in die Nacht sitzen müßten, zu keiner Erholung gelangen könnten, durch das ewige Griechisch und Latein, das Auswendiglernen von Vokabeln und grammatischen Regeln und Ausnahmen gar nicht mehr zum Denken gelangten und, statt sich frisch und froh geistig und leiblich zu entwickeln, zurückblieben und fast versimpelten. Wäre ich nur 20 Jahre jünger, ich wollte einen Verein stiften zur Ausrottung des Latein und Griechisch, beides sollte aus dem Staatsleben wenigstens verbannt werden und nur den Gelehrten und katholischen Pfaffen überlassen bleiben. Geschrien habe ich freilich genug mein ganzes Leben lang, aber was hilfts? Selbst die vorurteilsfreien Leute bekleben sich lieber mit dem Schönheitspflaster der klassischen Bildung, als daß sie es wagen möchten, mit einem freien reinen Gesichte sich eine Bildung anzueignen, die den Anforderungen und Bedürfnissen der Gegenwart genügt . . . .«

In einem andern Briefe heißt es:

»Bei unserm unnatürlichen Schulwesen . . . . wird auf kein Talent, keine Neigung, keine Leistung Rücksicht genommen, wenn solche Dinge nicht mit der Schule oder eigentlich mit Griechisch und Lateinisch in einem beides fördernden Zusammenhange stehen. Es ist ein Jammer, daß vorläufig nicht die mindeste Aussicht vorhanden ist, daß unsere Gymnasien eine den Zeitverhältnissen entsprechende Umgestaltung erfahren. Wenn ein Junge aus diesen Drillhäusern, welche höhere Bildungsanstalten heißen wollen, mit gesundem Leib und Geist herauskommt, so kann er von Glück sagen und Gott nicht genug danken. Nun frage ich Sie, wo steckt die hohe Bildung bei den studierten Leuten? Sie haben oft nicht einmal gelernt, richtig deutsch zu sprechen und zu schreiben, und sind fast alle nicht im stande, ein Gedicht leidlich vorzutragen. Ich freue mich, daß ich mir meine Freiheit in meiner Bildung allen akademischen und Staatsanforderungen gegenüber behauptet habe. Wer hat aber dazu wie ich den kräftigen Willen und die notwendige Ausdauer? Ich fürchte, meinen armen Jungen wird das nicht gelingen, er wird in den schönsten Jahren seiner geistigen Entwicklung mehr zurückgehalten als gefördert und muß, wenn er sich einen Lebenslauf wählt, wobei Griechisch und Latein höchst überflüssig ist (der Sohn wurde Maler) dann von vorn anfangen.«

Der 73jährige Hoffmann schreibt dann, als sein Sohn Franz in seinen Sommerferien einmal mit Arbeiten überlastet war:

»Mit so unnützem Zeug (z. B. aus dem Schweinepoeten Ovidius) muß die Jugend ihre Zeit verplempern und endlich dumm und stumpf werden für alles Bessere. Traurig, daß das erste Volk der Welt fortan durch Griechisch und Latein in seiner freien höheren Entwicklung gehemmt wird!«

Gurlitt bemerkt dazu:

Man sieht, an Schulnörglern hat es nie gefehlt. Wem aber jetzt die allgemeine Stimmung günstiger gelten sollte, der braucht nur in die Tagespresse oder in die gelesensten deutschen Zeitschriften zu blicken. Die Reformen haben äußerlich vieles gebessert, aber der Schulgeist ist von ihnen noch nicht tief angegriffen und gebessert worden.«

So weit Gurlitt, dessen einseitiger Beurteilung gegenüber ich vor allem auf die von großer Schul- und Lebenserfahrung wie von Umsicht

Digitized by Google

und Gerechtigkeit zeugenden Ausführungen Münchs über das Verhältnis von Eltern, Lehrern und Schulen verweisen möchte.[1])

Daß Gurlitt nur einseitig die Ursachen der Schülerselbstmorde beurteilt, geht aus allem hervor, was ich an diesem Orte und in verschiedenen »Beiträgen« über diese und die verwandten Fragen gesagt habe. Zunächst hat er die Minderwertigkeit des Erziehungssystems nicht in ihrer vollen Bedeutung erfaßt. In meiner Schrift »Die Elternrechte an der öffentlichen Erziehung«[2]) habe ich auf einen großen Mangel unseres Erziehungssystems hingewiesen, das alle die Fehler, die Gurlitt aufzählt, zur Folge hat, nämlich auf den Mangel einer konstitutionellen Verfassung desselben. Auf allen Gebieten hat man neben der Regierung sogenannte Laienvertretung, nur nicht auf dem Gebiete des Schul- und Erziehungswesens. Hier ist das Wohl und Wehe lediglich auf die 2 unfehlbaren Augen eines Schulregenten gestellt. Die Volksschulvertreter haben seit Dörpfeld diesen Mißstand erkannt und ihn energisch bekämpft. Auf dem Gebiete des höheren Schulwesens, wo man es doch eigentlich mit gebildeten Laien zu tun hat, ist man zu positiven Reformvorschlägen nach dieser Seite hin meines Wissens nicht fortgeschritten. Hätten wir hier eine Schulvertretung, dann würden manche dieser Mißstände, die Gurlitt beklagt, ganz unmöglich sein. Auch die geistigen Mißhandlungen der Schüler würden schwinden, wie die Militärmißhandlungen schwinden infolge der Anklagen von Bassermann, Bebel und Genossen in der Reichstagvertretung.

Es müßten also auch in dieser Hinsicht vielmehr als bisher die Ursachen statt der symptomischen Erscheinungen bekämpft werden.

Sodann übersieht Gurlitt eine große Ursache: den Alkoholmißbrauch bei Schülern und Lehrern. Mir sind Hunderte von psychopathischen Kindern durch die Hände gegangen und wir haben doch noch keinen Selbstmordversuch erlebt und wenn ich einmal eins mit Selbstmordgedanken bekam, so sind die doch allmählich von selber verschwunden. Wir leben enthaltsam, die Schüler der höheren Schulen, nicht selten unter Führung von Lehrern, pflegen nach wie vor den Alkoholmißbrauch, so erfreulich es auch ist, daß endlich auch hier die Antialkoholbewegung einsetzt. Ich habe bereits mehrfach auf diese Ursachen hingewiesen.[3]) Man hat diesem Umstande aber allgemein viel zu wenig Beachtung geschenkt. Ich möchte darum nochmals darauf hinweisen.

Gründlicher und sehr sachgemäß wird das Problem der Schülerselbstmorde behandelt von Albert Eulenburg.[4]) Er hat das gesamte Aktenmaterial des preußischen Kultusministeriums aus den Jahren 1880

---

[1]) Wilhelm Münch, Eltern, Lehrer und Schulen in der Gegenwart. Berlin, Alexander Duncker, 1906. 124 S.

[2]) Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann). 2. Aufl.

[3]) U. a. in einem Artikel in No. 1 Jahrg. I. d. »Blätter f. Lehrerfortbildung«.

[4]) Schülerselbstmorde. Von Albert Eulenburg. Vortrag im Berliner Verein für Schulgesundheitspflege am 26. Febr. 1907. Zeitschr. f. Pädag. Psychologie, Pathologie u. Hygiene. Jahrg. IX. Heft 1/2.

Digitized by Google

	Höhere Schulen		Niedere Schulen	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Zurückstellung von der Abiturientenprüfung	1	—	—	—
Abneigung gegen den Schulbesuch	2	—	3	1
Verweigerte kirchliche Absolution	1	—	—	—
Ärger, Zorn, Mißmut, Trotz	3	—	8	—
Ärger, da er Geschwister beaufsichtigen sollte	—	—	1	—
Ärger, infolge Verweises	—	—	1[1])	—
Harte Behandlung seitens der Eltern, bezw. Verwandten u. Lehrer	1	—	14	9
Erlangungsverweigerung einer Buchhalterinstelle	—	—	—	1
Schlechte Zensur	2	—	—	—
Diebstahlverdächtigung	—	—	3	1
Amerikanisches Duell	1	—	—	—
Gekränktes Ehrgefühl	19	—	11	8
Gekränkter Ehrgeiz	16	—	8	1
Eigensinn	—	—	4	—
Anfall von Epilepsie	1	—	—	—
Krankhafte Erregung	1	—	—	—
Verwahrloste Erziehung	—	—	1	—
Fälschung eines Schulzeugnisses	1	—	—	—
Fieberwahnsinn	2	—	—	1
Entziehung der Freischule	1	—	—	—
Furcht vor dem Examen, nicht bestandenes Examen und nicht erfolgte Versetzung	46	—	2	—
Furcht vor dem Besuche der Stadtschule	—	—	1	—
Furcht vor Strafe	19	1	240	76
Geisteskrankheit, bezw. Störung	29	2	33	6
Verweigerung seitens der Eltern der Rückkehr zur Großmutter	—	—	—	1
Jähzorn	1	1	1	—
Verweigerte Erlaubnis zum Kirmesbesuch	—	—	1	—
Lebensüberdruß	7	—	7	2
Körperliche Leiden	5	—	6	2
Bekanntwerden eines Liebesverhältnisses	1	—	—	—
Liebesverhältnis, Nachlässigkeit dadurch in der Schule und zu erwartende Ausweisung	2	—	1	—
Liebesverhältuis mit einer Ehefrau	1	—	—	—
Unglückliche Liebe	13	2	—	1
Abweisung vom Missionardienst	1	—	—	—
Geistige Überspannung durch vieles Romanlesen	—	—	1	1
Wollte nicht Geistlicher werden	1	—	—	—
Mittellosigkeit	1	—	—	—
Nervenschwäche, plötzliche Erregtheit, nachdem er stets bei geringfügigen Ursachen gesagt, er wolle sich aufhängen	—	—	1	—
Nervenüberreizung	1	—	1	—
Pessimismus	1	—	—	—
Religiöse Schwärmerei, bezw. echter religiöser Wahnsinn	1	—	1	1
Rübenarbeit, sollte dazu nicht mitgehen	—	—	1	—
Rücksicht auf seine Schwester, die, in ungünstigen Verhältnissen, sein Vermögen erben sollte	1	—	—	—
Rüge in der Schule	1	—	—	—

[1]) In Zwangserziehung.

Digitized by Google

	Höhere Schulen		Niedere Schulen	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Falsches Schamgefühl, sollte unerlaubt gekaufte Bücher zurückbringen	—	1	—	—
Schulden, bezw. Liebesgram	3	—	—	—
Sonstige Schulgründe	9	—	9	1
Schlechtes Schulzeugnis	2	—	1	—
Väterliche Erlaubnisverweigerung zur Seefahrt	1	—	—	—
Sonstige Gründe	3	—	2	—
Spielerei	1	—	38	1
Strafzurückversetzung	—	—	1	—
Tiefsinn, bezw. Schwermut	15	1	13	1
Tod des Vaters	—	—	1	—
Verweigerte Mitnahme zur Treibjagd	—	—	1	—
Trotz gegen seine Mutter, da er sich schon etwas verdienen sollte	—	—	1	—
Trübsinn, erzeugt durch Nervenfieber und Gehirnerschütterung	—	—	1	—
Geistige Überanstrengung	2	—	—	—
Unachtsamkeit	—	—	1	—
Unbekannte Veranlassungen	69	1	214	37
Unzufriedenheit mit seiner Lage	1	—	—	—
Sittliche Verwahrlosung	1	—	5	1
Verweisung von der Schule	6	—	—	—
Willensverweigerung	—	—	1	—
Zerwürfnis mit den Eltern, bezw. Lehrern	2	—	—	—
Zorn, durfte eine neue Mütze nicht tragen	—	—	1	—
Um sich der elterlichen Zucht zu entziehen	—	—	1	—
Körperliche Züchtigung durch die Eltern, bezw. Lehrer	2	—	6	1[1])
Zureden der Mutter zum gemeinschaftlichen Selbstmord	—	—	—	1
Zorn (Gemütsaufregung)	—	—	3	—
Um nicht mit den Eltern an einen anderen Wohnort zu ziehen	—	—	—	1
	301	9	651	156

bis 1903 verarbeitet und gewährt an der Hand desselben interessante und lehrreiche Blicke in das Seelenleben der jugendlichen Selbstmörder.

Wir geben hier eine Tabelle der Unterrichtsverwaltung wieder über die **Ursachen** der Selbstmorde von Schülern höherer und niederer Schulen von 1883—1903.

Auffallend ist, daß die Statistik nur die nächsten, zufälligen und gelegentlichen Ursachen und Beweggründe in Betracht gezogen hat und daß unter diesen Ursachen auffallenderweise eine Hauptursache, die noch weit, weit häufiger als auch Eulenburg es hervorhebt, die Gelegenheitsursache, sozusagen die Losbindung der tieferen Ursache, bildet, auch hier gar nicht genannt ist: der Alkoholmißbrauch der Eltern und der jugendlichen Selbstmörder. Wie das möglich war, begreife ich nicht. Eulenburg betont dagegen (S. 18):

[1]) Epileptisch.

Digitized by Google

»Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß sich gerade die aus Trinkerfamilien stammmenden Kinder durch besonders bedenkliche nervös-seelische Beanlagung, durch Neigung zu schweren Nerven- und Geisteskrankheiten, Verbrechen, Selbstmord vielfach in unerfreulicher Weise kennzeichnen. Immerhin würde aber doch selbst in derartigen Fällen eine rechtzeitige Erkenntnis der Sachlage und ein verständnisvolles Ineinandergreifen entsprechender pädagogischer und hygienisch ärztlicher Maßregeln oft genug der traurigen Weiterentwicklung vorbeugen und wenigstens die äußersten, schlimmsten Konsequenzen abzuwenden vermögen.«

Und an einer andern Stelle (S. 21):

»Wenden wir uns nun zu der anderen, ziffernmäßig gleich starken Gruppe, so finden wir hier im allgemeinen keineswegs mangelhafte nicht selten im Gegenteil gute und selbst hervorragende Begabung, die aber durch Fehler und Schwächen des Charakters und im Zusammenhange damit durch mehr oder weniger ungeeignete Lebensführung, vielfach durch Exzesse erotischer und alkoholistischer Natur und dergl. von den Schulzielen abgelenkt und einem frühen Zerfalle, einem körperlichen und seelischen Zusammenbruch entgegengetrieben wird. Es sind das zum Teil jene früh- und scheinreifen, bei hochgesteigerter nervöser Reizbarkeit willensschwachen und innerlich haltlosen, zum Teil auch durch großstädtisches Treiben — dem man aber nicht allzuviel Schuld geben darf, denn dieselben Dinge ereignen sich auch bei Kleinstadtschülern! — verwirrten und fortgerissenen, zur Nachahmung verführten und verdorbenen Naturen.«

Und endlich (S. 24 u. 25):

»Dagegen möchte ich noch kurz Bezug nehmen auf die ziemlich stattliche Zahl der Fälle, in denen eine durchweg verkehrte, mit allerlei physischen und moralischen Schädigungen verbundene Lebenshaltung, verfrühte Nachäffung studentischen Treibens, ungeeignete und unverdaute Lektüre, verfrühter und unbefriedigter Drang zu eigener artistischer und literarischer Betätigung, Unglaube und Durchdrungensein von der gänzlichen Wertlosigkeit des Daseins ihren verhängnisvollen Einfluß auszuüben schienen. Es zieht sich durch so manches Jugendleben eine hartgeschmiedete Kette unbekämpfter oder unausrottbarer, ineinandergreifender Torheiten und Verfehlungen: Onanie, verfrühter und unmäßiger Genuß hauptstädtischer Vergnügungen, ausschweifendes Wirtshausleben, Verbindungstreiben, Anknüpfung von Verhältnissen, Schuldenmachen, Veruntreuungen usw. mit den auf die Dauer unvermeidlichen Folgen in Schule und Haus und mit dem Revolverschuß als Ende. Namentlich erweist die frühzeitige Studenterei bei schwächeren Naturen ihren verhängnisvollen Einfluß. Ein Obersekundaner einer rheinischen Großstadt erschien in seiner Schülerverbindung mit studentischen Abzeichen und Rapier; in trunkenem Zustande heimkehrend griff er Nachts um 3 Uhr einen ruhig seines Weges gehenden Mann an und mißhandelte ihn tätlich; von einem Schutzmanne gestellt und um seinen Namen befragt, widersetzte er sich und lief mit den Worten »ehe ich meinen Namen nenne, springe ich in den Rhein« unter Abwerfung mehrerer Kleidungsstücke an den Fluß und stürzte sich hinein. Auch in anderen Fällen spielen Alkoholgenuß und Verbindungstreiben, die ja untrennbar zusammenhängen, gemeinschaftlich ihre verderbliche Rolle.«

Digitized by Google

Aber nach meinen Beobachtungen und Erwägungen spielt der Alkohol in seiner erblichen Belastung wie direkt auch noch eine größere Rolle als Eulenburg andeutet.

Solange darum an den Universitäten (und auch noch anderswo) in zahlreichen Studentenverbindungen der zum Teil widerwärtige Trinkzwang herrscht, und solange gerade diese Studentenkreise später für die Regierung, Verwaltung und Rechtsprechung bevorzugt, aber auch zu Seelsorgern und Jugendlehrern berufen werden, solange wird man vielfach mit beiden Augen gewohnheitsmäßig blind bleiben nicht bloß gegen eine Hauptursache des akuten Schülerselbstmordes, sondern auch gegen die Hauptursache des chronischen Jugendmordes: der leiblichen und seelischen Entartung und Vernichtung des Nachwuchses unseres Volkes.

Interessant ist es auch, wie die Tagespresse über diese ernsten Fragen urteilt.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten meinen:

Schon Gutzkow schrieb einmal in seiner »Philosophie der Tat«: »Die frühe Reife des Selbstbewußtseins ist das moderne Unglück; der Jüngling ahnt nicht, daß seiner jetzigen Ideenstaffel noch höhere folgen werden, daß in einem Jahre alle seine Begriffe eine andere Wendung genommen haben, er wartet diese Zeit nicht ab, sondern beginnt sogleich, seine erste ihm klar gewordene Idee auf die positiven Verhältnisse zu übertragen.« Diese Frühreife des Selbstbewußtseins aber wird künstlich genährt, vor allem in der Großstadt; sie nimmt der Jugend den eigentlichen Charme, den Reiz des Naiven, die Poesie des Alters, das mit großen fragenden Augen auf die Rätsel des Lebens blicken soll. Diese Frühreife des Selbstbewußtseins weckt aber auch eine übertriebene, sinnlose Empfindlichkeit, die in jeder Rüge des Lehrers eine Beleidigung, eine Ehrverletzung, in jedem schlechten Zeugnis eine unerträgliche Schmach erblickt. Es ist diese Verweichlichung des Ehrgefühles, die zugleich eine Übertreibung und eine Verkrüppelung bildet, der eigentliche Grund, auf dem fast alle die beklagenswerten Katastrophen erwachsen. Die Zeit vor fünfundsechzig Jahren ist rauher gewesen, aber sie war gesunder; sie schreckte selbst vor der Lehre des Neander nicht zimperlich zurück, daß nicht erzogen wird, wer nicht geschunden wurde, vor diesem Worte, das Goethe besonnen und innerlich wahrhaft als Motto an die Spitze seiner Lebensschilderung gesetzt hat. Heute wird jede Kopfnuß, die ein Lehrer etwa dem ungezogenen Schüler verabreicht, zum Gegenstande von Beschwerden und Anklagen gemacht, die höchsten Behörden werden damit behelligt. Dutzende von Verfügungen werden erlassen, und während der Lehrer kaum irgendeinen Schutz findet, wächst das Selbstbewußtsein des gekränkten Jünglings bis ins Unendliche empor. Und fast möchte man sagen, daß der Knabe oder Jüngling, der die Pistole als Spielzeug betrachtet, mit dessen Hilfe er sich nach Belieben den Pflichten und Forderungen des Lebens entziehen darf, sein Schicksal verdient hat, daß er wert war, zugrunde zu gehen, daß er bei der großen Auslese, die immer wieder die Natur unter den Einzelwesen vornimmt, mit Recht von dem Fruchtacker her auf den Steinweg geworfen wird. Da werden nicht hoffnungsvolle, sondern hoffnungslose Menschenleben vernichtet, hoffnungslos, weil schon in der Zeit der frischwerdenden Kraft die Fähigkeit

Digitized by Google

zum Widerstand versagt, und weil diese Fähigkeit noch tausendmal mehr versagen würde, wenn erst der Schutz des Elternhauses fehlt und die Kraft sich selbständig entfalten muß. Treibhauspflanzen ertragen nicht die Stürme der Herbstnacht, und die winterliche Rauheit. Es geht ohnehin ein Zug zur Verzärtelung der Jugend durch unsere Zeiten, man vergißt, daß die vornehmste Aufgabe der Erziehung das Erwecken der Willenskraft bildet, und daß wiederum die Willenskraft nicht in weichen warmen Lüften, und nicht dort am besten gedeiht, wo das Prinzip der Schonung der Kräfte mit jedem Atemzuge betont wird, sondert dort, wo man resolut die Kräfte bis zur Ermüdung anspannt. »Es muß der Apfel bei der Rute sein,« sagt Dr. Martin Luther.«

In der »Braunschweigischen Landeszeitung« findet man folgende Betrachtung:

»Es gehen traurige Nachrichten durch die Zeitungen. Da ist ein vierzehnjähriger Knabe dem selbstgewählten Hungertode verfallen. Warum? Er war in der Schule gemaßregelt worden. Dort hat sich der dreizehnjährige Sohn eines Dresdner Beamten infolge »leichter Züchtigung« am Bettpfosten erhängt. Wieder ein anderer verschwindet, weil er nicht versetzt werden soll, aus dem Elternhause, irrt in anderen Städten umher und meldet sich erst nach Tagen, als der Schmerz der Eltern bereits durch die Zeitungen geht. Zahlreiche ähnliche Fälle wurden in letzter Zeit bekannt. Das sind ergreifende Nachrichten. Es wäre sehr billig, auf die Lehrer zu schelten. Vielleicht mag ihnen in diesen Fällen die eine oder die andere Schuld zufallen, aber wir suchen doch nicht die Hauptschuld an ihnen, sondern bei den Eltern. Waren die Eltern denn wirklich die Vertrauten ihrer Kinder oder waren es vom Ehrgeiz gepeitschte Menschen, die nicht so sehr auf des Kindes Begabung und Neigung sahen, als vielmehr den Ehrgeiz hatten, daß doch ihr Karl ein so gutes Zeugnis bekomme wie des Nachbars Fritz, und vor allen Dingen, daß sie nicht die »Schmach« erleben müssen, einen sitzengebliebenen Sohn zu haben? So werden die armen Kinder gequält. In der Schule fühlen sie sich unglücklich, vielleicht, weil der Lehrer sie nicht versteht, und kommen sie nach Hause, so geht das Schelten und Wettern, das Drohen und Strafen aufs neue an. Arme Kinder! Verkehrte Eltern! Wie kommt es denn, daß manche der Kinder sich wer weiß was für Mühe geben und doch nicht mitkommen können? Ist nicht ein gut Teil von ihnen erblich belastet? Denn das ist doch eine anerkannte Tatsache, daß der Alkoholgenuß dumm macht. Doppelt unglücklich sind die Kinder, die nicht allein erblich belastet sind, sondern nun auch noch von ihren eigenen Eltern »zur Stärkung« Wein und Bier erhalten, und statt daß man sie vor 8 Uhr ins Bett steckt, wer weiß wie lange bei Festen und Gelagen sitzen dürfen. Wir sind überzeugt, daß, wenn die Eltern anfangen, sich gründlich zu ändern und zu bessern, sie es auch bald an ihren »besseren« Kindern merken werden.«

Ein tieferes Verständnis für die große Lücke in der Jugenderziehung, auf die wir auch schon wiederholt hingewiesen, und deren Beseitigung auch die Ursachen der Schülerselbstmorde zum Teil beseitigen würde, bekundet die Wochenschrift »Der Deutsche«: Sie schreibt über die große Erziehungsaufgabe in den Jahren vom Schulschluß bis zum Heeresdienst:

»So sehr aber auch das Heer eine Schule für das ganze Volk ist: in den zwei Jahren, die in ununterbrochener Waffenarbeit »abgerissen« werden, läßt

Digitized by Google

sich nicht mehr in Ordnung bringen, was in den sechs Jahren zuvor verwildert ist. Diese sechs Jahre zwischen Schulhof und Kasernenhof sind gerade die allerwichtigsten im Entwicklungsalter. Jeder Mensch hat das Bedürfnis, zu steigen, eine Heldenrolle zu spielen. Geschieht das bei den jungen Leuten nicht unter vernünftiger Anleitung, so übernimmt eben die Sozialdemokratie die Führung. Jagt das Vereinsgesetz die Jugendlichen aus der Politik, so ist das ganz ausgezeichnet, aber dann darf man sie nicht einfach stehen lassen. Mehr als alle anderen Gesetze tut uns ein solches not, das den Schulentlassenen die Arena verschafft, die sie für ihre schwellenden Kräfte brauchen. Dazu gehört Sport, Kriegspielen, Debattieren und Unterweisung in Geschichte, Bürgerkunde und allerlei praktischem Wissen. Aber alles das nur ja nicht auf der Schulbank; keine hohe Schule, sondern Freiheitsdressur. Wenn wir dieselbe Summe, die alljährlich der Militäretat erfordert, auf sechs Jahre für diese Aufzucht unseres heranwachsenden Geschlechts verteilten, so wäre das noch nicht zu viel. Ein Volk, das alljährlich drei Milliarden Mark verraucht, vertanzt, vertrinkt, muß soviel für seine Zukunft übrig haben. Sonst verdient es keine Zukunft.«

Schon in den ersten Nummern bei der Gründung unserer Zeitschrift haben wir auf den psychologischen Zusammenhang zwischen Jugendlektüre und Jugendverbrechen aus autoritativer Feder hingewiesen an dem Beispiel der beiden Muttermörder Coombes. Auch die Jugendselbstmorde stehen sehr oft mit der Lektüre von schlechten Schriften in engem Zusammenhang. Nicht bloß mit dem »Schmutz in Wort und Bild«, sondern auch vor allem mit Erzählungen aus dem Verbrecherleben wird unser Volk heutzutage geradezu vergiftet,[1]) und dann kommen die Kinematographen und führen der Jugend das Verbrechertum und alles das, was die Jugend nicht kennen lernen sollte, noch in pikantester Weise anschaulich vor. Auf großen, häßlichen Bildern wird obendrein an den öffentlichen Straßen das Abscheulichste noch angekündigt, was drinnen beim Alkohol geboten wird. Und keine Polizei, kein Bürgermeister, keine Lokalpresse, keine Kirchenvertretung, kein Gemeinderat und kein Verschönerungsverein und Verein für Heimatschutz legt nachhaltige Verwahrung gegen diese Straßenverschandelung und vor allem gegen diese Jugendverseuchung ein, als wenn ein Hausgiebel zehnmal wichtiger wäre als die alte deutsche Jugendzucht und die Erhaltung einer alten morschen Ruine als die Erhaltung der Sittenreinheit. Um so mehr muß darum der Jugendfreund sich freuen, daß ein so angesehenes Tageblatt wie die »Tägliche Rundschau« immer wieder ihre Stimme erhebt.

Nach der Beendigung der Kaiserdebatten am 10. und 11. November und nach dem Grubenunglück in Radbod hält sie abermals, was wir als Jugendfreunde auf das nachhaltigste unterstützen müssen, dem Reichstag — damit aber auch zugleich allen jenen Gemeinden-, Kreis- (oder Bezirks-)

[1]) Noch vor kurzem sah ich in einer Stadt zwei Läden (»Buchhandlung, Antiquariat und Papierhandlung«) in einer Straße nahe beieinander, deren Schaufenster wie Läden vollgepfropft waren von Schriften und Schriftchen dieser Art, jedes Blättchen voll Jugendgift.

Digitized by Google

Vertretungen, Landtagen wie Polizei- und Verwaltungsbehörden — als schwerstes Sündenregister vor:

»Petitionen stehen noch auf der Tagesordnung. Gewiß, wichtige Dinge darunter. Aber wird in der Flut von Petitionen, Interpellationen und Initiativanträgen nicht auch manches angeschwemmt, was getrost noch etwas Zeit hätte? Und bleiben nicht Dinge so gänzlich im Stillen, Fragen so gänzlich unerörtert, die so lichterloh brennen, wie die Grube von Radbod? Ein Beispiel. Der Gifthauch der kriminalistischen Schundliteratur vernichtet unsere Jugend und Zukunft, die schlagenden Wetter der Sherlock Holmes und Nick Carter-Seuche töten geistig und seelisch nicht Hunderte, sondern Millionen, richten weit größere Verwüstungen an, als die schlimmste Pornographie es je vermöchte. Eben steckte man den Sechzehnjährigen auf zwölf Jahre ins Zuchthaus, der als positiven Niederschlag seiner Räuberlektüre einen neunjährigen Jungen im Kölner Stadtwalde meuchelte. Tag für Tag häufen sich die Fälle. Die Biedermänner von Verlegern, die »intellektuellen« (welche Ironie bei diesem Sud) Urheber steckt niemand ins Zuchthaus, nicht mal ins Gefängnis. Niemand kann ihnen, was denen das peinlichste wäre, eine Riesengeldstrafe aufbrummen. Unter all den vielen Petitionen schreit keine nach der lex Nick Carter, keine Versammlungen fordern draußen im Lande, daß dem Verderben ein Ende gemacht werde, und im Reichstag hält es die Sozialdemokratie, um deren Jugend es sich doch wahrlich nicht zuletzt handelt, es für wichtiger, von der »Arbeitslosigkeit auf dem Lande« zu faseln. Der Goethe-Bund schläft den Schlaf der Gerechten. Endlich hat sich wenigstens der Verein »gegen den Schmutz in Wort und Bild« zu Erhebungen über die Schundliteratur aufgerafft. Die Lehrer vor die Front! Der Grundgehalt im Herzen unserer Jugend ist noch mehr wert, als der von 1400 M. Mag draußen sich ein Petitionssturm erheben, aber der Reichstag soll auch von sich aus handeln. Hier können einmal alle Parteien einig sein. Herr Dr. Naumann, Herr Dr. Pfeifer, Herr Dr. Müller-Meiningen, an die Gewehre! Herr Dr. Frank, heran mit ihrer »jungen Garde«! Auch die liest den Schund und übergibt sich nicht. Her mit der lex Nick Carter zu § 184 R. St. G.! Juristen sind ja genug im Hause, um die schwere Nuß der Formulierung zu knacken. Gegen den Kaiser hat der Reichstag Traute gefunden, vor den Schundverlegern (und, so möchte ich hinzufügen, vor dem Alkoholkapital mit seinen zweifelhaften Lockmitteln wie vor den Unternehmungen in Anpreisungen, öffentlichen Ausstellungen und Schaustellungen von Schmutz, Verbrechen und Schamlosigkeit) scheint er heillosen Respekt zu haben.«

Trüper.

Digitized by Google

B. Mitteilungen.

1. Kinderforschung und Jugendfürsorge auf der VIII. Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine zu Breslau.

(6.—9. Oktober 1908.)

Von Rosa Oppenheim, Breslau.

Im Mittelpunkt der VIII. Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine, der vom 6.—9. Oktober 1908 zu Breslau im Hotel »Vier Jahreszeiten« tagte, stand die Strafrechtsreform. Ehe zu der Behandlung dieses wichtigen Themas geschritten werden konnte, wurden die Berichte verschiedener Kommissionen und Anträge entgegengenommen.

Erwähnt wurde dabei vor allem neben dem Vereinsgesetz die preußische Mädchenschulreform, die noch viel zu wünschen übrig ließe. Darum wurde eine Resolution von Frau Alice Bensheimer-Mannheim (Verein Frauenbildung — Frauenstudium) mit einem Zusatz Bäumer angenommen, welche lautet:

»Die Breslauer Versammlung des Bundes deutscher Frauenvereine begrüßt die preußische Mädchenschulreform als einen erheblichen Fortschritt dem jetzigen Stande der Mädchenbildung gegenüber und erkennt dankbar die Bemühungen der Regierung an, den Wünschen der Frauen gerecht zu werden, wenn auch die Bestimmungem nicht in allen Punkten den Forderungen des Kasseler Programms entsprechen. Besonders bedauert sie, daß die Frage der Zulassung der Mädchen zu den höheren Knabenschulen unberücksichtigt geblieben ist. Es ist dies um so mehr zu beklagen, als leider durch den Erlaß die Gründung von Studienanstalten erschwert worden ist, und da die höhere Mädchenschule nach wie vor ohne die Berechtigung der Realschule bleiben wird, die Bewohner der mittleren und kleinen Städte keine Gelegenheit haben werden, ihren Töchtern eine höhere Ausbildung zu geben. Die Versammlung drückt die Erwartung aus, daß diese offenbare Lücke in dem Reformplan baldigst in ihrem Sinne ausgefüllt und damit ein weiterer Fortschritt erreicht werde.«

Herr Hauptmann Oelze-Liegnitz tritt für die Betonung der Coedukation ein und formuliert einen Dringlichkeitsantrag, der von der Generalversammlung ebenfalls angenommen wird. Er hat folgenden Inhalt:

»Baldige Vorlage einer Petition seitens des Bundes deutscher Frauenvereine an den Herrn Minister Dr. Holle und an das preußische Abgeordnetenhaus mit einer Denkschrift behufs alsbaldiger Zulassung von Mädchen in höheren Knabenanstalten in allen mittleren und kleinen Städten.«

Die Sitzung der Kommission für Kinderschutz, die erst für den 6., dann für den 8. Oktober anberaumt war, mußte leider wegen Zeitmangels ausfallen.

Der »Strafrechtsreform« waren zwei Tage gewidmet, der erste brachte »die Strafrechtsreform und die Frauen«, der zweite »die Straf-

Digitized by Google

rechtsreform und die Behandlung der Jugendlichen«. Den Verhandlungen beider Tage lagen die Beschlüsse der Rechtskommission zugrunde, die von 1905—08 unter Vorsitz von Frau Julie Eichholz-Hamburg die Forderungen der Frauen zu allen für Frauen und Kinder wichtigen Paragraphen des Strafgesetzbuches[1]) ausgearbeitet und ihre Stellungnahme begründet hat.

Den ersten Vortrag hielt Frl. Dr. Raschke über die »verminderte Zurechnungsfähigkeit«. Ihre Thesen gelangten jedoch nicht zur Annahme, sondern wurden den Vereinbarungen der Rechtskommission und des Frl. Dr. Raschke überwiesen. Darauf sprach Frau Margarete Bennewiz-Halle über Sittlichkeitsdelikte. Sie fordert einen gesetzlichen Schutz der Kinder gegen die Vornahme unsittlicher Handlungen von seiten der Eltern und Stiefeltern an ihren Kindern und Stiefkindern, so daß Ziffer 1 des § 174 lauten müßte:

»Vormünder, welche mit ihren Pflegebefohlenen, Eltern, Stiefeltern, Adoptiv- und Pflegeeltern usw.«

Als Ziffer 4 zu demselben Paragraphen fordert sie, wie die Rechtskommission, die Einfügung des sogenannten »Arbeitgeberparagraphen«, der Kindern beiderlei Geschlechts Schutz gegen Ausbeutung der wirtschaftlichen Abhängigkeit zu unsittlichen Zwecken bieten soll.

Als zweite Referentin zu den Fragen desselben Gebietes beantragte Frau Katharina Scheven-Dresden die Heraufsetzung des Schutzalters gegen Verführung von 14 auf 16 Jahre. Im Interesse der Geistesschwachen wünscht sie eine Erweiterung von § 176, 2, so daß ein Mißbrauch geistesschwacher Frauenspersonen mit Gefängnis nicht unter 6 Monaten bestraft wird. Mit einem Vortrage von Frl. Anna Peppritz-Berlin »Prostitution und Kuppelei« fand der erste Teil der juristischen Verhandlungen seinen Abschluß.

Zur Frage der Behandlung der Jugendlichen[2]) im Strafrecht

[1]) Diese Forderungen sind zusammengestellt worden und erscheinen im Buchhandel unter dem Titel »Frauenforderungen zur Strafrechtsreform« von Julie Eichholz.

[2]) Um zu zeigen, um welch wichtige Frage es sich hier handelt, gebe ich folgende Zahlen, die aus dem Werke von Erich Wulffen »Die Psychologie des Verbrechens« 1908, Bd. 1, S. 405 entnommen sind:

Kriminalität der Jugendlichen

	1882	1904	1905
Überhaupt . . .	315569	504740	508102
Erwachsene . . .	284871	454749	456604
Jugendliche . . .	30698	49991	51498

»Die Zunahme aller Verurteilten betrug also von 1882—1904 59,9 %, die der Erwachsenen 59,6 %, die der Jugendlichen hingegen 62,8 %. . . Die Zunahme der jugendlichen Verurteilten ist also größer als die der Verurteilten überhaupt und der erwachsenen Verurteilten, obwohl die Bevölkerungszunahme der Jugendlichen geringer war als die der übrigen Personen.«

Ich zitiere diese Stelle nach einem Aufsatze »Fortschritt und Jugendfürsorge« von Hugo Otto Zimmer, der in der Zeitschrift »Die Frauenbewegung« No. 19 1908 erschienen ist.

Digitized by Google

sprach zunächst Frl. Adele Schreiber-Berlin. Ihr Thema lautete »Die geistig Minderwertigen«. Sie betonte die in dieser Zeitschrift vertretene Ansicht,[1]) daß alle strafrechtlichen Reformen nur Flickwerk sein könnten und daß Vorbeugung und Erziehung die Hauptfaktoren sein müßten. Sie verlangte Beobachtungsheime für geistig minderwertige jugendliche Verbrecher, Absonderung der als gemeinschädlich erkannten Minderwertigen, Bestellung einer dauernden Pflegschaft und Befreiung vom Militär, Begründung von Kolonien und Verhütung der Fortpflanzung geistig minderwertiger Personen, wobei natürlich der Rassehygieniker mitzusprechen haben werde. (Wenn der Staat das Recht habe, Menschen zu töten, werde man ihm auch nicht das Recht versagen können, die Fortpflanzung geistig Minderwertiger zu verhindern.) Ihre Thesen, die mit einigen Erweiterungen angenommen wurden, waren: 1. Gegen geistig Minderwertige im jugendlichen Alter darf nicht mit gesetzlichen Strafen, sondern nur auf dem Wege der Heilerziehung vorgegangen werden. 2. Es darf überhaupt kein Strafverfahren gegen sie eingeleitet werden, sondern es soll die Feststellung der Tat und die Bestimmung der zu ergreifenden Maßnahmen durch eine besondere Instanz erfolgen. 3. Diese Instanz soll den Jugendgerichten angegliedert werden und sowohl aus juristisch gebildeten Personen, als auch aus Ärzten und in der Fürsorge tätigen Frauen zusammengesetzt sein. (These 2 und 3 wurde dahin abgeändert, daß das Verfahren gegen geistig Minderwertige niemals den Charakter eines Strafverfahrens tragen solle, sondern von einer Abteilung der Jugendgerichte eingeleitet und geführt werden müßte und daß zu diesen Abteilungen juristisch gebildete Personen, Ärzte, Lehrer, Lehrerinnen und in der Fürsorge tätige Frauen gehören sollen.) 4. Das Schwergewicht in der ganzen Frage ist auf die Vorbeugung, Erziehung und Bewahrung zu legen. 5. Um diese Bewahrung wirksam zu gestalten, ist jedem geistig Minderwertigen, sofern nicht ganz besonders günstige häusliche Verhältnisse vorliegen, neben den Eltern ein eigener Pfleger zu bestellen. (Diese These wurde dahin erweitert, daß Staat und Gemeinde verpflichtet sind, Mittel zum Bau von Häusern für psychopathische Kinder und für die notwendigen Erziehungskosten aufzubringen).

An der lebhaften Diskussion, die auf diesen Vortrag folgte, beteiligte sich neben vielen anderen auch Frl. Stefanie Hoffmann, die Gründerin und Leiterin der Lehrkolonie für schwachbegabte Knaben in Pleischwitz.[2]) Sie betonte die Notwendigkeit der Fürsorge für schulentlassene Schwachbegabte.

Frl. Adelheid von Welczeck-Berlin sprach sodann an Stelle des erkrankten Frl. Dr. iur. Anna Schulz-Hamburg über »Die Erhöhung des Strafmündigkeitsalters«. Die Versammlung entschied sich für

[1]) Aber den Begriff »geistig« Minderwertige muß diese Zeitschrift, die den richtigen Begriff mit geprägt hat, nachdrücklich abweisen. Tr.

[2]) Eine ausführliche Beschreibung dieser segensreichen Anstalt, die immer noch die einzige dieser Art in ganz Deutschland ist, findet sich in Jahrgang 12, 1907 dieser Zeitschrift auf Seite 372.

Digitized by Google

die Heraufsetzung des Strafmündigkeitsalters auf 16 Jahr. Geltend gemacht wurde in der Debatte u. a. der Gesichtspunkt, daß heut viele Handlungen Jugendlicher als Straftaten zur Anzeige kommen, die man früher nur als übermütige Streiche angesehen hat, z. B. unreifes Obst oder ein paar Erdrüben nehmen. Ferner wurde betont, daß Kinder im Gefängnisse nicht gebessert würden, daß sie vielmehr vom 12.—14. Jahre vor allem Erziehung brauchen. Für das Alter von 16—18 Jahr wollte die Rednerin die Strafen auch auf die mildeste Form beschränkt wissen.

Nach Beendigung der Diskussion sprach wiederum Frl. von Welczeck über »Probationssystem und Jugendgerichte«. Ihre Ausführungen deckten sich mit dem über das Thema bereits Bekannten.[1]) Sie bedauerte, daß der Entwurf der neuen Strafprozeßordnung keine weiblichen Schöffen vorsehe und forderte das Eintreten für das Probationssystem. Auf Antrag der Referentin entschied sich die Versammlung für folgende Erklärung: »Vom 16. bis zum 18. Jahre sind je nach dem Ermessen des Jugendgerichts Erziehungsmaßregeln oder Strafe anzuordnen.« Ebenso wurden ihre Thesen, die Kriminalität der Jugendlichen durch das Probationssystem zu bekämpfen, angenommen.

Damit war die Tagesordnung erledigt und Frl. Dr. Schirmacher-Paris schlug nun noch folgende von der Majorität unterstützte Resolution vor: »Die Generalversammlung beauftragt den Bundesvorstand, die nötigen Schritte zu tun, um in der Reichskommission zur Reform des Strafrechts dem Bunde die ihm gebührende Vertretung zu sichern.«

2. Zum Auf- und Ausbau unseres Hilfsschulwesens.

Der Vereinigung zur Förderung des sächsischen Hilfsschulwesens wurde am 27. September in Zwickau vom dortigen Hilfsschuldirektor Weiß ein auf reicher Erfahrung fußender Vortrag über das Thema: Zum Auf- und Ausbau unsrer Hilfsschule geboten.

Ihr Zweck: Schwachsinnigenunterricht — scheidet die Hilfsschule scharf von allen anderen Schulen und Anstalten, auch von den Bildungsstätten Blinder und Taubstummer. Hat man bei diesen den Weg zur Belehrung einmal gefunden, so schreiten sie — normales Verständnis vorausgesetzt — schnell vorwärts (Helen Keller). Solche Hoffnungen und beglückende Erfolge müssen der Hilfsschule mindestens soweit fremd bleiben, als sie Zöglinge mit abgelaufenen Gehirnkrankheiten, mit bleibenden Gehirndefekten unterrichtet. — Die Bemühungen der Hilfsschule werden weniger durch schwache Sinne als durch minderwertige Assoziation ihrer Zöglinge gehemmt, erhalten durch die Absicht, den Schwachbegabten das spätere Fortkommen zu erleichtern, eine praktische Tendenz. Es gilt den Bann der Idiotenmaske zu brechen, an wohlkordinierte Bewegungen zu gewöhnen, Verständnis anzubahnen und den Willen möglichst soweit auszubilden, als es die Erfüllung einfacher Berufspflichten verlangt.

Dabei sind die psychischen Gesetze vom funktionellen Reiz, der

[1]) Vergleiche diese Zeitschrift, Jahrgang 12, Seite 19 ff.

Digitized by Google

differenzierten Bewegung und der Kompensation besonders zu beachten. Man erwäge: 1. Der funktionelle Reiz ist die Grundlage aller geistigen Entwicklung. 2. Geistiges Leben gründet sich auf klare Anschauungen; man sei deshalb anschaulich bis zur Handgreiflichkeit, man verringere die Lehrgegenstände und behandle die gewählten allseitig. 3. Nicht genug betont werden kann die Notwendigkeit innerer Verknüpfung; also weitgehende Konzentration im Unterrichte. 4. Die ungleiche Befähigung Schwachbegabter verlangt nach harmonischem Ausgleiche durch individualisierende Behandlung. 5. Das praktische Ziel der Hilfsschule bedingt Lehrstoffe aus dem Leben. 6. Man werde der Enge des Bewußtseins bei Schwachbegabten gerecht; also Beschränkung des Stoffes für jede Lehreinheit. Selbst der kleinste Gedankenkreis kann zur Macht werden.

Erfahrungen in der Hilfsschule und Ansprüche des Lebens befürworten ein Hervortreten des Unterrichtes in Anschauung, Sprache, Handarbeit und Turnen, ein Zurücktreten von Naturkunde, Erdkunde, Geschichte. Die Mannigfaltigkeit der Individualitäten Schwachbegabter, wie unterrichtliche Schwierigkeiten erheischen weitgehende Gliederung der Hilfsschule. Sie hat in Zwickau sechs Stufen; ihre Unterklasse ist eine Vorstufe mit Lehrzielen des Kindergartens. Bei Klassenvermehrung ist es ratsamer, Sonderklassen für besondere Defekte — Spracharmut, Schwerhörigkeit — zu bilden als die Geschlechter zu trennen. Auch erscheint es vorteilhaft, die Rechenstunden aller Klassen auf dieselben Tagesstunden zu legen, um die in den einzelnen Klassen im Rechnen auf gleicher Stufe stehenden Schüler — gleichviel, welcher Klasse sie sonst angehören — in Rechenklassen vereint unterrichtlich zu fördern. — Die Coedukation der Geschlechter verlangt aus praktischen Gründen deren getrennten Unterricht in Handarbeit und Turnen; man hilft sich durch Kombination der Knaben, beziehentlich der Mädchen in den Schulklassen der gleichen oder benachbarten Stufen.

Von besonders hohem Werte ist für den Schwachbegabten die körperliche Arbeit, weil sie seine Aufmerksamkeit für längere Zeit an eine Sache heftet; sein Geist erhält Zeit für Vertiefung. Deshalb bevorzugt die Hilfsschule den Tätigkeitsunterricht. Man darf z. B. die Anschauungsobjekte nicht bloß vorzeigen, man muß sie auch von den Hilfsschülern abtasten, wenn möglich, auf der Hand wägen lassen, Umrisse und Maßverhältnisse durch Handbewegungen andeuten, mit Kreide oder Stift darstellen, in Ton oder Plastilina nachbilden lassen. Der Schüler soll auch beim Sprechen handeln, also hindeuten, gestikulieren, den Rhythmus der Sprache durch Handbewegungen zu größerer Geltung bringen. Beim Memorieren sollen die Gesten mit eingeprägt werden.

Wäre z. B. im Anschauungsunterrichte auf der Unterstufe die Treppe zu behandeln, so müßte einmal die Raumvorstellung von der Treppe, zum anderen eine motorische Reihe gewonnen werden, die vom Anschauungsobjekte zu Spiel und Turnen hinüberführen würde. Bei Bildung der Raumvorstellung wäre dafür zu sorgen, daß der Schüler die Treppe mit Auge und Ohr, Hand und Fuß sinnlich wahrnehme und sich darüber schließlich im Zusammenhange verständig gestikulierend ausspräche. Von

Digitized by Google

dem einen Schüler lasse man die wenigen Sätze in der ersten Person, von dem anderen in der zweiten Person sagen; für die Einzahl lasse man die Mehrzahl setzen u. s. f. — Dann geht man zum Zeichnen über. Ein Kind tritt an die Tafel und spricht: Ich zeichne die Diele — und tut es. Die Klasse spricht im Chor: Wir zeichnen die Diele. — Das einzelne Kind: Ich zeichne die Seitenwand. — Die Klasse: Wir zeichnen die Seitenwand. — Das Kind: Ich male die vordere Seite der Treppenstufe. — Die Klasse: Wir bauen die hintere Wand der Treppenstufe. . . . Dann malen in der Luft, Darstellen in Plastilina. Dann Einprägen der Flächenvorstellung durch Ausnäh-, Stäbchen-, Nagel- oder Schneidearbeit — auch unter Benutzung einer Schablone.

Es folgt der Übergang zum Spielen und Turnen. Man unterstreicht die Ichvorstellung. Der Lehrer: Hebe die Treppe! — Schüler: Ich will die Treppe heben. Ich kann die Treppe nicht heben. — Zwei Schüler: Wir wollen die Treppe heben. Wir können die Treppe heben. — Nun läßt man die Kinder die Treppe auf- und absteigen, hüpfen, springen, dazu ein Liedchen singen, mit den Händen klappern, im Kreise marschieren u. s. f.

Wie beginnen wir das Formen. Die Kinder rollen ein wenig Plastilina zwischen ihren Händen zu einer Kugel. Es entsteht eine zweite, dritte — und das Zählen fängt an. —

Wir rollen die Plastilina zwischen den Händen in ein und derselben Richtung hin und zurück; es entsteht der Zeigestab. Wir drehen das eine Ende zur Spitze aus; der Bleistift ist fertig. Wir krümmen das andere Ende und haben den Spazierstock. Wir trennen die Krümmung ab und setzen sie in der Weise an, daß eine zweizinkige Gabel entsteht. Wir formen das **t**, das **f** u. a. m. Ein andermal rollen wir die Plastilina fadendünn und legen das geschriebene Schluß-*s*, das *l*. Gerade das Schreiblesen läßt sich durch Formen sehr fördern. —

Zum Falten und Schneiden verwenden wir farbiges Papier. Wir gehen vom stehenden Rechteck aus; das ist ein Pfeiler unseres Gartenzaunes, dessen Teile wir nacheinander auf eine Papierfläche aufkleben. Wir schneiden vom Rechteck den Kopf weg, kleben ihn höher als den Rumpf und haben das . Wir zerschneiden das Rechteck in 3 Quadrate, ordnen zwei davon unter, eines über einen farbigen Papierstreifen und können mit dem Zahlenzerlegen beginnen 3 = 2 + 1. — Für Verwendung der Schablone im Tätigkeitsunterrichte der Hilfsschule sprechen 3 Vorteile. Ohne ihre Verwendung müßten wir mit der Darstellung der meisten Formen noch Jahre lang warten. Durch das Umzeichnen der Schablone wird der Grund zu bestimmten koordinierten Bewegungen geübt. Die Darstellung gelingt ohne große Mängel; das Kind prägt sich also die richtige Form ein.

Digitized by Google

Neben dem Tätigkeitsunterrichte pflegen wir einen systematischen Handfertigkeitsunterricht, auch Gartenarbeit in besonderen Stunden.

Zum Schlusse erwähnte der Redner die hygienische Fürsorge in der Hilfsschule und die Fortbildungsgelegenheiten für ihre heranwachsenden Schüler. Der ganze Vortrag spiegelte hohe Bewertung des Tätigkeitsunterrichtes wider, der in der Zwickauer Hilfsschule mit bewundernswerter Konsequenz durchgeführt ist. Den Fernerstehenden, welche die gastliche Zwickauer Hilfsschule noch nicht während der regelmäßigen Arbeit besucht hatten, gewährte eine sehr reichhaltige Ausstellung von Schülerarbeiten willkommene Erläuterung. Delitsch.

3. Frauenlehrkurse für Kinderschutz und Jugendfürsorge.

Aus Anlaß des 60jährigen Regierungs-Jubiläums des österreichischen Kaisers Franz Josef I., das am 2. Dezember d. J. in Österreich in Stadt und Land überall feierlich begangen werden wird, sind bereits das Jahr hindurch aller Orten auf Initiative des greisen Kaisers die »Kinderschutz- und Fürsorgebestrebungen« materiell wesentlich gefördert worden; selbst die Schuljugend steuerte hierzu bei und ansehnliche Geldsummen wurden durch »Heller-Sammlungen« in allen Schulen Böhmens und anderer Provinzen aufgebracht.

Im Laufe des diesjährigen Herbstes ging von Prag die Anregung aus, die »Kinderforschung« zu verallgemeinern, durch zweckmäßige Belehrungen der Eltern und namentlich der Frauen, dem »Kinderschutze und der Jugendfürsorge« eine nachhaltige Unterlage zu geben.

Herr k. k. Schulrat und Direktor der k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt Johann Neubauer in Prag hielt im Oktober dieses Jahres einen Vortragszyklus über »Kinderpsychologie und Pädagogik«. Diese Vorträge waren für deutsche Frauen veranstaltet und außerordentlich gut besucht.

In selbstloser Bereitwilligkeit hat der verdiente Pädagoge seine ausgezeichnete Kraft in den Dienst der guten Sache gestellt.

Dem Beispiele des Herrn k. k. Schulrates Johann Neubauer folgte Herr Privatdozent Dr. Fischer in Prag mit einem am 4. November d. J. begonnenen Vortragszyklus über »Krankhafte Geisteszustände im Kindesalter«; auch diese Vorträge sind von vielen deutschen Frauen besucht worden.

Einen dritten Vortragszyklus für »Jugendfürsorge und Jugendschutz« hat am 17. November d. J. Herr Auskultant Dr. Baßler in Prag »Über das Rechtsverhältnis zwischen Eltern und Kindern« eröffnet. Auch dieser ebenfalls unentgeltliche Vortragszyklus fand in einem Saale des Strafgerichtsgebäudes in Prag statt und war allen Frauen zugänglich.

Diese letzteren Vorträge, die alle Frauen unentgeltlich besuchen können, finden in einem geräumigen Saale des Strafgerichts-Gebäudes statt.

Karlsbad-Drahowitz. Franz Grumbach.

Digitized by Google

C. Literatur.

Der Stand der Schularztfrage in Österreich. Verhandlungen der Österreichischen Gesellschaft für Kinderforschung unter dem Vorsitz von Hofrat Prof. Dr. Th. Escherich im Januar 1908. Bericht der Schriftführer Dr. Th. Heller und Dr. Klemens Freiherr von Pirquet. Wien, Verlag von M. Perles, Hofbuchhandlung, 1908.

Soeben ist als Publikation der Österreichischen Gesellschaft für Gesundheitspflege das Protokoll der Enquête über die Schularztfrage, veranstaltet von der Österreichischen Gesellschaft für Kinderforschung, erschienen.

Das Büchlein enthält eine Reihe sehr wertvoller Gutachten. Dr. Robert Dehne referiert über die Einrichtung des schulärztlichen Dienstes in Berndorf (Niederösterreich). Hofrat Professor Dr. Theodor Escherich, der Vorsitzende der Enquête, behandelt die Stellung des Schularztes zu den Infektionskrankheiten. Dozent Dr. Kunn und Dozent Dr. Alexander berichten über die Wirksamkeit der Schulaugen- und Schulohrenärzte. Der ehemalige Brünner Stadtphysikus Dr. Igl gibt eine ausführliche Darstellung der Erfahrungen, die er bei der Einrichtung des schulärztlichen Dienstes in der Hauptstadt Mährens gemacht hatte. Dr. Ritter von Aberle würdigt die orthopädischen Aufgaben des Schularztes, kaiserlicher Rat Dr. Wallisch weist auf die Notwendigkeit hin, für die zahnärztliche Behandlung der Schulkinder Sorge zu tragen. Das Referat des Dozenten Dr. Zappert über: »Schularzt und Nervenkrankheiten« ist in dieser Zeitschrift in extenso erschienen;[1]) es behandelt ein Gebiet von großer Bedeutung, das Ärzte und Pädagogen in gleicher Weise interessiert. Dr. Th. Heller und Dr. Lazar berichten über Hilfsschulen und Hilfsschulärzte. Einen wichtigen Teil des schulärztlichen Dienstes berührt Professor Dr. Sternberg in seinem Referate: »Der Schularzt in den Lehrlingsschulen.« Dr. Friedjung spricht in Kürze über die sexuelle Aufklärung in der Schule. Sehr wichtig für die praktische Durchführung des schulärztlichen Dienstes sind die Ausführungen des jur. Dr. Karl Gaus über die administrativ-rechtliche, bezw. sozialpolitische Seite der Schularztfrage.[2])

Beachtenswerte Beiträge enthält der Bericht über die Diskussion, welche Hofrat Escherich einleitete. Er unterscheidet zwischen der Wirksamkeit des Schularztes, der die Hygiene der Schulgebäude, des Schulbetriebes usw. zu überwachen hat, und der Wirksamkeit des Schülerarztes, dem die individuelle Hygiene, die Prüfung und Überwachung des Gesundheitszustandes der Schüler obliegt. Obersanitätsrat Professor Schattenfroh verlangt die Schaffung eines ärztlichen Beirates bei den Schulbehörden. An der Diskussion beteiligten sich weiterhin Dr. Teleky, Dozent Dr. Ullmann, Dr. Markus, Landessanitätsrat Dr. Netolitzky, Lehrer Tluchor und schließlich der Vertreter des Unterrichtsministeriums Hofrat Dr. Heinz, welcher der Versammlung die sehr beifällig begrüßte Mitteilung machte, daß schon im nächsten Schuljahr mit der Einrichtung des schulärztlichen Dienstes in den staatlichen Lehrerbildungsanstalten und den damit verbundenen Übungsschulen begonnen werden solle.

[1]) 13. Jahrgang, S. 368—372.

[2]) Ein treffliches Referat des Spracharztes Dr. Stern über die Notwendigkeit einer spezialistischen Behandlung sprachgestörter Kinder konnte leider nicht mehr rechtzeitig in die Sammlung eingereiht werden.

Digitized by Google

Das Büchlein ist zunächst für österreichische Verhältnisse berechnet und wird bei der Schaffung von schulärztlichen Institutionen zweifellos gute Dienste leisten. Als reichhaltige Materialsammlung kommt es aber weiterhin für alle jene in Betracht, die sich mit der Schularztfrage befassen. Das Vorhandene wird ausführlich gewürdigt, zum Teil einer streng sachlichen Kritik unterzogen. Es fehlt auch nicht an neuen Gesichtspunkten, welche für die Entwicklung der schulärztlichen Bestrebungen von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein dürften.

Ein besonderes Wort des Dankes sei an dieser Stelle dem Herrenhausmitglied Arthur Krupp gewidmet. Es würde zu weit führen, hier der Verdienste zu gedenken, die sich dieser Menschenfreund um die Arbeiterschaft in Berndorf und um deren Kinder durch Schaffung hygienisch mustergültiger Schulen erworben hat. Die Einführung des schulärztlichen Dienstes bedeutet nur ein Glied in einer langen Kette von Wohlfahrtseinrichtungen. Auf seine Kosten ist der Bericht in mehreren hundert Exemplaren gedruckt worden. Jedem Mitglied der Österreichischen Gesellschaft für Kinderforschung konnte ein Exemplar kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Das nett ausgestattete Büchlein ist für 50 Heller von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen.

Wien-Grinzing. Dr. Th. Heller.

Göbelbecker, L. F., Durch die Welt voller Wonne und Jugendlust! In künstlerischen Bildern, Gedichten, Erzählungen und Liedern der gemütbildenden Erziehung der Jugend in Haus und Schule gewidmet. Konstanz, Karl Hirsch. 64 S. Großformat. 5 M.

Verfasser, in der pädagogischen Literatur bekannt durch seine Bestrebungen, die Lernlust der Schulanfänger anzuregen und zu unterstützen, bietet mit seinem Bilderbuche der Familie ein Hilfsmittel an, das die Kinder vor der Schulpflichtszeit in ansprechender Weise fördern soll.

Wer B. Sigismunds Anregungen kennt, die nun schon vor 50 Jahren den Eltern zugerufen wurden, und wer die Fichte-Fröbelschen Forderungen, die gar noch weitere 50 Jahre zurückliegen, zu den seinigen gemacht hat, muß sich wundern, daß die deutsche Bilderbuch- und Schulfibel-Literatur bisher so dürftige Pfade eingeschlagen hat. Ein Blick in die Geschichte dieser Jugendbildungsmittel macht den Eindruck, als wenn man sich von dem Gedanken nicht hätte trennen können: Die Kunst ist nur für Erwachsene vorhanden, und der wahre Künstler vergibt seine Würde, wenn seine Werke dem Kinde preisgegeben werden. Gewiß sind in den letzten Jahren Wandlungen in dieser Auffassung schon zu verzeichnen gewesen. Aber solche Leistungen, wie sie dem Kinde der nordamerikanischen Union geboten werden können, das seit langem in seinen ersten Lesebüchern treffliche Nachbildungen von Werken erstklassiger Meister aus der ganzen Welt schauen darf, hat man in Deutschland noch nicht aufzuweisen. Wenn bei uns auch allmählich zugegeben wird, »des Künstlers Lust soll sich ergießen, damit auch das Kind sie lern' genießen«, so bietet man doch zuweilen noch mehr Bizarres als natürliches Empfinden. Das Kind liebt in der Tat den Humor, sofern er weder süßlich noch plump ist. Der kinderpsychologisch gebildete Dichter und darstellende Künstler wird das herzliche Lachen des kindlichen Lesers und Beschauers schon ungezwungen erreichen. Ferner offenbart sich eine »Kindgemäßheit«, wenn der Kunstgenuß und die Heiterkeit der Seele auch von willenbildenden Anregungen durchsetzt ist. Das Kind muß eben durch das Morgenrot des Schönen und Heiteren in das Reich der Tugend übergeführt werden. Dem Spiel, dem willigen Schaffen des Kindes, ist also auch Raum zu geben in einem erziehlich wirkenwollenden Bilderbuche.

Digitized by Google

Der wahren Kunst, dem gesunden Humore und der willenbildenden Schaffenslust will nun Göbelbecker in seinem Kinderbuche eine Gasse bauen. Und zwar ist es der Reigen der Jahreszeiten, der in Prosa, Poesie, Musikstück und Bildwerk mit Anregungen zum Lernen, Wiedererzählen, Singen und Raten an dem Kinde vorüberzieht. Die Wiedergabe der Bilder, die zu einem großen Teile farbenfroh zu dem Beschauer sprechen, kann eine vorzügliche genannt werden. Bei den textlichen Gaben wäre zu wünschen, daß der Herausgeber seine eigenen Gaben in etwas mehr zugunsten anderer zurückgestellt hätte. Zudem könnten mehr Anregungen und wirkliche Aufgaben gegeben werden zum Formen, Bauen, Falten, Legen, Zeichnen, Rechnen u. a. m. Im übrigen ist aber Göbelbeckers Kinderbuche, zu dessen Gelingen die bekannte Verlagshandlung auch gewiß manches Opfer gebracht hat, weiteste Verbreitung zu wünschen. Möge es auch bahnbrechend wirken auf die Fibelliteratur, damit auch der erste Leseunterricht eine Welt voller Sonne und Jugendlust bieten kann.

Halle a. S. B. Maennel.

Eingegangene Literatur.

1. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege. VIII. Jahrgang 1907, II. Teil. Redaktion Dr. F. Zollinger. Zürich, Zürcher & Furrer, 1908.
2. Kalender für Lehrer und Lehrerinnen an Schulen und Anstalten für geistig Schwache. IV. Jahrgang, 1908/09. Leipzig, Verlag von K. G. Th. Scheffer.
3. Zeitschrift für Pädagogische Psychologie, Pathologie und Hygiene. Herausgeg. von Ferdinand Kemsies und Leo Hirschlaff. 9. Jahrgang. Berlin W, Hermann Walther Verlagsbuchh. G. m. b. H.
4. Zeitschrift für angewandte Psychologie. Herausgeg. von William Stern und Otto Lipmann. Leipzig, Verlag von Joh. Ambr. Barth, 1908.
5. Bericht über den 12. Blindenlehrerkongreß in Hamburg vom 23.—27. Sept. 07. Hamburg, Kommissionsverlag der Agentur des Rauhen Hauses, 1908.
6. Kurs für Heilpädagogik und Schulhygiene, offizieller Bericht im Auftrage der süddeutschen Gruppe des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft. Bearbeitet von Franz Weigl. Donauwörth, Druck u. Verlag von Ludwig Auer, 1908.
7. Eos, Vierteljahrsbhrift für die Erkenntnis und Behandlung jugendlicher Abnormer. 4. Jahrgang. Wien u. Leipzig, Verlag A. Pichlers Witwe & Sohn.
8. Tierschutz-Korrespondenz. Herausg. v. Berliner Tierschutzverein. Berlin SW.
9. Die Feder. Halbmonatsschrift für die deutschen Schriftsteller und Journalisten.
10. Der heilige Garten. Beiträge zur Ästhetik der Kindheit. Heft 1—11. Leipzig, Verlag von K. G. Th. Scheffer.
11. The School Review. The University of Chicago Press. Vol. 16.
12. Beiträge zur Lehrerbildung und Lehrerfortbildung. Herausgegeben von Karl Muthesius. 18 Hefte. Gotha, Verlag von E. F. Thienemann.
13. El Monitor de la Education Commun. Direktor: F. Guasch Leguizamon. Anno XXVIII, No. 422—428. Buenos Aires 1908.
14. American Physical Education Review. James Huff Mc Curdy, M. D., Editor. Vol. VIII. Springfield, Mass.
15. Die Humanität, Monatsschrift für Gemeinnützigkeit. Herausgeg. von Franz Riemer. XXI. Jahrgang. (Forts. folgt.)

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Digitized by Google

A. Abhandlungen.

Über den Einfluss der venerischen Krankheiten auf die Ehe sowie über ihre Übertragung auf kleine Kinder.

Von

Eduard Welander, Professor in Stockholm.

(Fortsetzung.)

C. Die Syphilis.

In den letzten Jahrzehnten sind zahllose sorgfältige Untersuchungen über die syphilitische Krankheit nicht allein an Lebenden, sondern auch bei der Obduktion von Personen, die an derselben gelitten haben, vorgenommen worden. Genaue Untersuchungen sind auch über die Heilmittel — Quecksilber und Jod — welche wir mit größtem Vorteil zur Bekämpfung dieser Krankheit anwenden, angestellt worden. Hierdurch hat man eine reiche klinische Erfahrung über diese in ihren Symptomen so wechselvolle Krankheit erworben und auch wichtige Aufschlüsse über die Bedingungen für ihre Übertragung von der einen Person auf die andere, über ihren Übergang auf den Fötus in der Gebärmutter der Frau usw. erhalten.

Unzählig sind auch die Untersuchungen, die gemacht worden sind, um die Ursache der Syphilis selbst zu finden. Ex analogia konnten wir mit Sicherheit behaupten, daß die Ursache der Krankheit ein niedrigerer Organismus sei; alle Versuche, ihn zu finden, schienen aber lange scheitern zu wollen.

Die Syphilisforschung schien eine Zeitlang trotz aller Arbeit keinen größeren Fortschritt zu machen, bis wir in den letzten fünf

Digitized by Google

Jahren drei äußerst interessante und wichtige Anregungen erhielten, die uns teils schon einige faktische Aufschlüsse gegeben haben, teils auch erfreuliche Verheißungen in sich tragen, unsere Kenntnis dieser Krankheit in der Zukunft bedeutend zu erweitern.

Die erste dieser Anregung war die Entdeckung, daß die Syphilis auf Tiere übertragbar ist. Im Jahre 1903 zeigten Metschnikoff und Roux, daß die Syphilis auf die am höchsten stehenden, den Menschen am meisten ähnelnde Affen übertragen werden könne, was bald von deutschen Forschern konstatiert wurde. Dann lehrten uns die interessanten Forschungen Neissers, Fingers und Landsteiners, daß die Syphilis auch auf niedriger stehende Affen übertragen werden könne. Schließlich lehrten uns weitere Versuche Siegels, Bertarellis u. a., daß die Krankheit auf Kaninchen übertragbar sei; auch auf andere Tiere scheint es gelungen zu sein sie zu übertragen. — Man hat somit die Möglichkeit gewonnen, mittels experimenteller Tierforschung eine kräftige Hilfe in der Lösung wichtiger Fragen betreffend die Einwirkung der syphilitischen Krankheit auf den Menschen zu erhalten.

Die zweite war die 1905 von Schaudinn und Hoffmann gemachte Entdeckung, daß ein niedrigerer Organismus, die von ihnen sogenannten spirochaete pallida die Ursache der syphilitischen Krankheit ist. Die wissenschaftliche Beweiskette ist zwar noch nicht geschlossen; das Vorkommen dieses Organismus in allen Ländern bei an Syphilis leidenden Menschen, bei verschiedenen Arten von Tieren, denen die Syphilis hat eingeimpft werden können, sowie der Umstand, daß dieser Organismus bei an anderen Krankheiten leidenden Tieren und Menschen nicht hat entdeckt werden können,[1]) geben aber den Wahrscheinlichkeitsbeweis, daß die spirochaete pallida wirklich die Ursache der Syphilis ist, so stark, daß die allermeisten Forscher nicht gezögert haben, diese Ansicht zu akzeptieren.

Die dritte wichtige Anregung war die in den beiden letzten Jahren ausgearbeitete Serodiagnostik, mittels derer man, auch wenn nicht die geringsten Symptome der Krankheit nachweisbar sind, aus dem Blute einer Person mit sehr großer Wahrscheinlichkeit bestimmen kann, ob sie Syphilis hat oder nicht. Durch diese Serodiagnostik haben schon eine Menge dunkler Krankheitsfälle ihre Erklärung gefunden, ist schon manchmal bestimmt worden, ob Syphilis vorliegt oder nicht, was natürlich einen höchst wesentlichen Einfluß auf die anzuwendende Behandlung, wie auf die Verhältnisse und die Schuldigkeit einer

[1]) Mit Ausnahme möglicherweise einer der Syphilis wahrscheinlich nahestehenden Krankheit, der Framboesia.

Digitized by Google

solchen Person gegenüber seiner Umgebung und gegen die Gesellschaft ausüben muß. Als die ersten Forscher auf diesem Gebiete stehen Wassermann, Neisser und Bruch da.

Alle diese Anregungen haben schon zu einer höchst bedeutenden Menge Forschungen in den meisten Ländern Anlaß gegeben; besonders die deutschen Forscher haben uns wichtige Beiträge gebracht, hier ist aber nicht der Platz, alle diese in medizinischen Kreisen wohlbekannten Namen aufzuzählen.

Natürlich hat man, auf diese Untersuchungen gestützt, die Einwirkung der syphilitischen Krankheit auf den Menschen zu erklären versucht. Ich habe schon erwähnt, daß wir uns bisher durch klinische und pathologisch-anatomische Studien eine Ansicht hierüber zu bilden gesucht haben. Es fragt sich nun, ob die auf diese verschiedenen Weisen gewonnenen Resultate unter sich übereinstimmen. Glücklicherweise können wir sagen, daß dies im großen ganzen der Fall ist; in sehr vielen Beziehungen beweisen die neuen Forschungen die Richtigkeit der Auffassung, die wir uns auf Grund der klinischen Studien gebildet haben. In diesem oder jenem Fall scheinen sie jedoch diesen zu widersprechen; weitere Untersuchungen werden uns die Erklärung hierfür geben. Ich will jedoch betonen, daß die Ansichten, die wir uns durch lange klinische Erfahrung gebildet haben, nicht durch ein einzelnes widersprechendes Resultat der neuen Forschung umgestoßen werden können. Ich halte es deshalb für das richtigste, mich in meiner folgenden Darstellung nicht allein auf die in starker Entwicklung begriffene moderne Forschung, die jedoch noch eine Menge Fragen zu beantworten übrig gelassen hat, zu stützen, sondern auch in der klinischen Erfahrung einen Stützpunkt für die Ansichten, die ich aussprechen werde, zu suchen.

Als Ursache der syphilitischen Krankheit sind wir ganz sicher berechtigt, die von Schaudinn und Hoffmann gefundenen Spirochoeta pallida zu betrachten.

Die Krankheit kann unter einer Menge verschiedener Symptome, und zwar in allen Teilen des Körpers, auftreten. In der Schleimhaut des Mundes und der Geschlechtsorgane tritt sie oft in Form runder, nasser, mehr oder weniger erhabener Hautverletzung auf. Die Krankheit wird nun dadurch übertragen, daß die Absonderung von einer solchen syphilitischen Hautverletzung mit einer Hautverletzung einer anderen, nicht mit Syphilis behafteten Person in Berührung kommt. Sollte der Ansteckungsstoff auf diese Weise übertragen werden, so dauert es in der Regel 3—4 Wochen, bis ein oberfläch-

Digitized by Google

liches, auf hartem Boden sitzendes Geschwür an der Stelle auftritt, wo die kleine Hautverletzung ihren Sitz gehabt hat. Wir nennen das harte Geschwür (die Eingangsstelle der Syphilis) Sklerose.

Es gibt keine Stelle der äußeren Haut oder der angrenzenden Schleimhäute, wo der Ansteckungsstoff nicht auf die eine oder andere Weise hineinkommen und sich dort entwickeln kann. An den Geschlechtsteilen, im Munde, an den Brustwarzen, an den Fingern usw. können wir diese harten Geschwüre, die Sklerose, die die Eingangsstelle der syphilitischen Krankheit angeben, finden. Von hier aus verbreitet das Gift sich nun in die nahegelegenen Drüsen, die unbedeutend anschwellen und kleine, harte, in der Regel nicht schmerzende Knoten bilden; von diesen Drüsen verbreitet sich dann das Gift mehr und mehr in den Körper: allmählich fangen die sogenannten allgemeinen Symptome der Krankheit sich in Gestalt von Ausschlägen auf der Haut und an den Schleimhäuten (Mund, Geschlechtsteile) zu zeigen. Dieser Ausschlag kommt ganz sicher daher, daß spirochaete pallida mit dem Blute umher und zur Haut geführt worden sind, dort hier und da in dieser haften geblieben sind, sich dann entwickelt haben und dadurch diese Veränderungen, diese verschiedenen Formen des Ausschlages verursacht haben. Wir dürfen jedoch nicht glauben, daß diese Organismen nur bis zur Haut geführt worden sind; ganz sicher sind sie auch bis zu einer Menge verschiedener innerer Teile des Körpers geführt worden und haben auch dort Veränderungen verursacht, obschon diese in der Regel so unbedeutend sind, daß wir sie mit unseren jetzigen Untersuchungsmethoden nicht entdecken können.

Die Veränderungen, die in der Haut vor sich gehen, können von der wechselndsten Beschaffenheit sein. Wir können die meisten der Ausschlagformen, die bei anderen Krankheiten vorkommen, finden. Als allgemeine Regel gilt, daß in einem früheren Stadium der Krankheit nur oberfächliche Flecke und wenig erhabene Papeln vorkommen, die beinahe nur an den Schleimhäuten und in ihrer Nähe hautlos werden; hierdurch entstehen jedoch die für die Verbreitung der Krankheit so gefährlichen hautlosen Flecke und Papeln, die einen schleimigen, den syphilitischen Ansteckungsstoff (die spirochaete pallida) oft in reichlicher Menge enthaltenden Eiter absondern.

Als allgemeine Regel gilt auch, daß je älter die Krankheit wird, um so schwerere und tiefer in der Haut sitzende Veränderungen entstehen, welche die Neigung haben zu zerfallen und Geschwüre zu bilden, deren Absonderung zuweilen zu schmutzigen, die Geschwüre bedeckenden Krusten eintrocknet. Diese haben die Neigung sich

Digitized by Google

immer mehr zu erweitern, wodurch halbkreisförmige, nierenförmige, unregelmäßige, tiefe Geschwüre entstehen können. Zuweilen entstehen unter der Haut kleine Knoten (Gummata), welche mit der Haut verwachsen, zerfallen und tiefe, eigentümliche Geschwüre mit sehr scharfen Rändern bilden. Solche syphilitischen Geschwüre sehen wir zuweilen nach einigen Jahren genau an derselben Stelle, die die Eingangsstelle der Krankheit gewesen ist, also auf dem Platze der Sklerose entstehen, was darauf hindeutet, daß der Ansteckungsstoff in der einen oder anderen Form dort dagelegen hat, um sich aus irgend einem unbekannten Grunde von neuem zu entwickeln zu beginnen.

Auch in allen übrigen Teilen des Körpers können durch Syphilisorganismen verursachte, anfänglich kleine ganz unbedeutende Veränderungen entstehen. Nach Jahren können auch dort schwerere, das Körpergewebe bedeutend schädigende, ganz den eben geschilderten schwereren Veränderungen in der Haut entsprechende Veränderungen entstehen. Hierdurch können höchst ernsthafte Erscheinungen hervorgerufen werden, welche die dem angegriffenen Organe auferlegte Tätigkeit mehr oder weniger oder sogar vollständig unmöglich machen und für die Arbeitsfähigkeit des Kranken, ja manchmal für die Fortdauer seines Lebens höchst verhängnisvoll werden können.

Als Beispiele will ich Veränderungen im Gehirn und im Rückenmark anführen, die Lähmungen größerer oder kleinerer Teile des Körpers, z. B. der ganzen einen Seite, beider Beine usw., ja sogar den Tod verursachen können. Durch Veränderungen in den Augen kann die Sehfähigkeit mehr oder weniger herabgesetzt, ja leider vollständig vernichtet werden. — Im Herzen, in Blutgefäßen können schmerzhafte Veränderungen entstehen, die die Arbeitskraft des Kranken brechen und zuweilen ganz plötzlich, zuweilen erst nach jahrelangen schweren Plagen sein Leben enden können. Außerdem können in Lungen, Leber, Nieren, im Darmkanal Veränderungen entstehen und qualvolle Leiden verursachen, die in mehr oder weniger starkem Grade zu einem vorzeitigen Tode beitragen können. — Sehr schwere Zerstörungen können im Knochensystem, nicht selten im Nasen- und Gaumenbein, die mehr oder weniger zerstört werden können, sowie in den umgebenden Haut- und Schleimhautpartien entstehen, deren Folgen für das ganze Leben zurückbleibende, entstellende Veränderungen sein können usw.

Man pflegt solche in einem späteren Stadium der Krankheit auftretende schwere Veränderungen noch tertiärsyphilitische Affektionen zu nennen.

Digitized by Google

Wie aus dem obigen hervorgeht, ist die Syphilis eine chronische Krankheit; sie kann sich Jahre, ja jahrzehntelang im Körper befinden. Trotzdem sie jahrelang geschlummert zu haben scheint und hierdurch berechtigte Hoffnungen gegeben hat, daß die Krankheit für immer erloschen ist, kann sie doch leider wieder von neuem, und dann in der Regel unter den eben geschilderten schweren Formen ausbrechen. Hinterlistig und verräterisch kann sie ihr Zerstörungswerk beginnen, ohne eine längere Zeit hindurch nachweisbare Symptome gezeigt zu haben, bis schon so schwere Veränderungen entstanden sind, daß es nicht länger in menschlicher Macht steht, sie heilen, sondern höchstens ihre Weiterentwicklung hemmen zu können.

Die Syphilis ist unglücklicherweise eine sehr ansteckende Krankheit, die auf eine Menge Weisen, auch ganz unschuldig, von dem einen Menschen auf den andern übertragen werden kann.

Die Syphilis kann, wie schon gesagt, besonders auf Schleimhäuten unbedeutende Hautverletzungen verursachen; diese können jedoch eine Flüssigkeit absondern, die den syphilitischen Ansteckungsstoff, die spirochaete pallida, enthalten, der von jenen teils unmittelbar, teils mittelbar auf eine andere Person übertragen werden kann. Kommt diese abgesonderte Flüssigkeit mit frischer Haut oder frischen Schleimhäuten einer anderen (syphilisfreien) Person in Berührung, so geschieht kein Schade. Sollte diese dagegen mit einer sogar ganz unbedeutenden Hautverletzung einer anderen Person, die nicht Syphilis gehabt hat, in Berührung kommen, so kann eine Übertragung der Krankheit erfolgen. Da nun diese kleinen syphilitischen Geschwüre hauptsächlich auf der Schleimhaut des Mundes und der Geschlechtsteile vorkommen, so wird die Krankheit am gewöhnlichsten von diesen Schleimhäuten übertragen.

Von der Schleimhaut der Geschlechtsorgane geschieht die Übertragung in den meisten Fällen bei erwachsenen Personen; vor allem ist dies in den Städten der Fall. Aber auch dort finden wir, daß die Ansteckung von der Mundschleimhaut aus stattfinden kann, dies geschieht besonders in eng wohnenden Familien, in denen die Krankheit leicht sowohl unmittelbar, wie mittelbar z. B. durch Küchengeräte usw. übertragen werden kann.

Ich kann hier nicht im Detail auf alle die Weisen, auf welche die Krankheit übertragen werden kann, eingehen, ich will nur andeuten, wie leicht dies geschehen kann, wenn, wie man sagt, das Unglück einmal da ist.

So geschieht es, daß die Krankheit durch einen Kuß von einem

Digitized by Google

Bruder auf die Schwester, von einem jungen Mann auf seine Braut u. a. m. übertragen wird.

So geschieht es, daß ein kleines syphilitisches Kind, das eine Hautverletzung im Munde hat, vielleicht nur ganz zufällig und nur einige Augenblicke von einer Frau, die auf ihrer Brustwarze eine Hautverletzung hat, die Brust bekommt — und dies kann genügen, um die Krankheit auf sie zu übertragen. Sehr oft ist die Syphilis früher auf diese Weise übertragen worden, wie sie andererseits oftmals von der wunden Brustwarze einer syphilitischen, stillenden Frau auf das gesundeste kleine Kind übertragen worden ist.

Ein Jüngling hat mit einem Finger die Geschlechtsteile einer Frau berührt; sie hat dort kleine syphilitische Geschwüre gehabt — er hat eine kleine Hautverletzung, einen sogenannten Niednagel an seinem Finger gehabt, dies hat genügt, um ihm die Krankheit mitzuteilen.

Leider kenne ich mehrere Fälle, wo ein Arzt, eine Hebamme, während ihrer Dienstausübung auf diese Weise mit Syphilis behaftet worden sind.

Von eigentümlichen Arten einer solchen unmittelbaren Übertragung will ich mitteilen, daß eine Person dadurch angesteckt worden ist, daß sie während einer Schlägerei von einer syphilitischen Person gebissen wurde, daß eine syphilitische Mutter, die ihr Kind, aus Furcht vor einer Übertragung ihrer Krankheit auf diese Weise, nicht auf den Mund küssen wollte, sie doch dadurch übertrug, daß sie dessen Augenlider küßte und daß sich dann die Sklerose dort entwickelte.

Mittelbar wird die Syphilis, besonders in armen Familien, durch gemeinsame Anwendung von Löffeln, Gläsern und derartigem Hausgerät übertragen. Es braucht nur die Absonderung eines syphilitischen Geschwüres, das spirochaete pallida enthält, an einem Glas, einem Löffel oder dergl. haften zu bleiben und mit einer Hautverletzung auf der Mundschleimhaut der Person, die diesen Gegenstand anwendet, in Berührung zu kommen, und die Krankheit kann übertragen werden; besonders früher wurde die Krankheit oft auf diese Weise übertragen.

Unter den ungewöhnlicheren Arten der Übertragung der Syphilis will ich erwähnen: das Rauchen der Zigarre eines anderen, durch eine syphilitische Person ausgeführte Tätowierung, die Benutzung eines kurz vorher von einer syphilitischen Person angewendeten Waschschwammes, des Mundstückes einer Spülkanne usw.

Als ein Beispiel, wie leicht sich die Syphilis unschuldig in einer Familie verbreiten kann, will ich folgende Fälle anführen:

Digitized by Google

In einem Zimmer wohnten eine 50jährige Frau mit ihrer 27jährigen unverheirateten Tochter und deren 17 Monate altem Kind zusammen. Die 50jährige Frau — die Großmutter — stand in einem Liebesverhältnisse zu einem Manne, der ihr Syphilis mitteilte. Die Großmutter half bei der Wartung ihres Enkelkindes mit der Folge, daß sie auf dieses die Syphilis übertrug. Trotzdem dieses Kind über ein Jahr alt war, nährte die Mutter es mit der Folge, daß die Mutter an der Brustwarze angesteckt wurde.

Hier ein anderer Fall: In einer Familie wohnte ein Herr, der Syphilis hatte; von ihm wurde die Krankheit mittelbar, wahrscheinlich durch ein Glas, auf den Ehemann übertragen, der die Eingangsstelle seiner Krankheit auf die Zunge bekam; von ihm wurde die Ehefrau auf der Oberlippe angesteckt; die Frau war schwanger; dadurch, daß sie angesteckt war, wurde ihr Kind, das noch in der Gebärmutter war, getötet. Nach einigen Jahren gebar die Mutter ein Kind, das die Syphilis ererbte; eine 17jährige Schwester wartete dieses Kind; sie wurde von dem Kleinen im Munde (an der Mandel) angesteckt; nach einiger Zeit wurde auch eine 12jährige Schwester im Munde angesteckt.

Diese Leichtigkeit, mit welcher die Syphilis sowohl unmittelbar, wie mittelbar übertragbar ist, bildet eine große Gefahr für die Gesellschaft, und eine Bekämpfung der Verheerungen der Krankheit könnte trostlos erscheinen, wenn es nicht so glücklich wäre, daß sie (eigentlich) nur während der ersten Jahre so ansteckend ist.

In der Regel kann man sagen, daß die Krankheit nicht mehr ansteckt, wenn sie ungefähr 4 Jahre alt geworden ist, vor allem, wenn sie kräftig und ordentlich behandelt worden ist. Nach dieser Zeit ist sie eigentlich nur für die damit behaftete Person verhängnisvoll.

Teils die klinische Erfahrung, teils einige direkte Inokulationsversuche, die ein negatives Resultat ergeben haben, haben es äußerst wahrscheinlich gemacht, daß syphilitische Symptome in einem älteren Stadium der Krankheit, z. B. jene gummösen Geschwüre, nicht ansteckend sind; im praktischen Leben hat man jedoch ein vereinzeltes Beispiel für die Übertragung der Krankheit unter solchen Umständen gesehen, daß man sich nur denken kann, daß die Krankheit von einem solchen gummösen Geschwür übertragen worden ist. Einige einzelne, man kann sagen sichere solche Beispiele sind erwähnt; ich will hier ein solches aus meiner eignen Praxis vorlegen:

D. erschien am 11. Februar 1899 bei mir mit einer typischen Sklerose an der Unterlippe; keine allgemeinen Symptome; er ließ sich, obschon unregelmäßig, etwa ein Jahr lang behandeln. Seitdem sah ich

Digitized by Google

ihn nicht vor dem 20. Februar 1905; er hatte da an der Unterlippe, genau an derselben Stelle, wo er seine Sklerose gehabt hatte (wo er die Eingangsstelle seiner Krankheit gehabt hatte) ein zerfallenes Gumma sowie außerdem syphilitische Symptome an anderen Stellen des Körpers. Er hatte sich unterdessen am 10. Februar 1905 verheiratet; einen Monat darauf bekam seine Frau eine Sklerose auf der Oberlippe und im Mai Ausschläge am Körper; 1906, wo ich sie sah, hatte sie noch deutliche Reste ihrer Sklerose (sie hatte da eine Fehlgeburt gehabt).

Die moderne Forschung hat nun eine Erklärung für solche Ausnahmefälle gegeben. Es ist Finger und Neisser gelungen, von derartigen syphilitischen Geschwüren die Krankheit auf Affen zu übertragen, ja noch mehr, Finger hat in einem solchen Gumma spirochaete pallida, obschon in äußerst sparsamer Menge, gefunden. Ich will darauf hinweisen, daß es in der überwiegenden Mehrzahl später von verschiedenen Personen untersuchter derartiger Fälle nicht gelungen ist, spirochaete pallida nachzuweisen.

Sicher ist indessen, daß von einem solchen Gumma die Syphilis wirklich von einer Person auf die andere übertragen werden kann; obschon dies aber, was ja mit unserer klinischen Erfahrung übereinstimmt, geschehen kann, so erschüttert dies doch nicht unser auf Grund einer höchst bedeutenden klinischen Erfahrung gewonnenes Urteil, daß nämlich diese gummösen Geschwüre, daß im allgemeinen diese in einem späteren Stadium der Krankheit auftretenden Geschwüre als für die Übertragung der Krankheit ungefährlich betrachtet werden müssen, und daß wir im allgemeinen Leben wirklich das Recht haben zu sagen, es gilt die allgemeine Regel, daß die Syphilis eigentlich nur in den ersten vier Jahren ansteckend ist, wenn sie ordentlich behandelt ist.

Man sollte nun denken können, daß wir in der Serodiagnostik ein Mittel erhalten haben, zu entscheiden, ob eine Person, die Syphilis gehabt hat, ansteckungsfähig ist, oder nicht; allein ein positives Resultat der serodiagnostischen Untersuchung zeigt uns zwar, daß eine Person Syphilis gehabt hat, daß im Organismus ein syphilitischer Prozeß vor sich geht, dies zeigt uns aber noch nicht, ob diese Person ansteckungsfähig ist, oder nicht. Tabes und paralysis générale (syphilitische Rückenmark- und Hirnleiden) geben z. B. bei der serodiagnostischen Untersuchung ein positives Resultat, wir können aber doch (so gut wie) sicher sagen, daß bei einer mit diesen Leiden behafteten Person keine ansteckenden Symptome auftreten, daß sie somit nicht ansteckungsfähig ist. Ebenso ist bei gummösen (tertiären)

Digitized by Google

Geschwüren das Resultat ein positives, doch sind diese äußerst selten ansteckend. — Andererseits kann bei der serodiagnostischen Untersuchung einer Person, die zwar augenblicklich symptomfrei ist, von der wir aber durch unsere klinische Erfahrung wissen, daß jeden Tag ansteckende Hautverletzungen an den Geschlechtsteilen wie im Munde auftreten können, das Resultat ein negatives sein, wenn diese Person kurz vorher eine kräftige Quecksilberbehandlung durchgemacht hat. Das negative Resultat berechtigt uns deshalb nicht dazu, eine solche Person für nicht ansteckungsfähig zu erklären.

So schön wie die Anregung durch die Serodiagnostik ist und wie wahrscheinlich es auch ist, daß wir, wenn eingehendere Untersuchungen hierüber angestellt sind, von derselben einen sehr großen Nutzen haben werden, so müssen wir uns doch davor hüten, zu große Schlüsse aus derselben zu ziehen. Noch müssen wir in diesen und ähnlichen Fragen uns hauptsächlich auf das stützen, was die klinische Erfahrung uns gelehrt hat.

In einem der oben angeführten Beispiele für die Verbreitung der Syphilis in einer Familie auf unschuldige Weise ist ein Kind erwähnt, das die Syphilis nicht auf dieselbe Weise wie die übrigen Familienmitglieder bekommen, sondern sie ererbt hat. Anläßlich dieses fragt sich nun: Wenn die Syphilis sich vererben kann, wie geht sie in diesem Falle auf die kleinen Kinder über und wie gestaltet sich deren künftiges Schicksal? Wie kann die Syphilis auf die Ehe einwirken?

Bei der Syphilis wie bei der Gonorrhöe müssen wir an diejenigen Folgen der Krankheit denken, die mehr indirekt auf die Ehe Einfluß haben, d. h. an solche, die nicht auf die Übertragung der Krankheit in der Familie einwirken, die aber doch auf die sozialen Verhältnisse, die Existenzmöglichkeit usw. der Familie schädlich einwirken können. Bei der Besprechung der syphilitischen Symptome von inneren Organen nannte ich, daß die Krankheit solche Veränderungen in diesen hervorrufen kann, die zuweilen plötzlich, zuweilen erst nach jahrelangen Plagen dem Leben des Patienten ein Ende machen können. Ich erwähnte da auch, daß solche Veränderungen allzu oft vorzeitig die Arbeitskraft des Patienten brechen können. Leider kommt es zuweilen vor, daß eine Person durch die Syphilis zu einem körperlichen und geistigen Invaliden wird — keine Stütze der Familie, sondern eine Bürde für sie wird. Unzählig sind die Fälle gewesen, wo die Existenzmöglichkeit der Familie, wo ihr Glück und ihre Freude durch das Auftreten schwerer Symptome von

Digitized by Google

der Syphilis, die sich der eine Gatten, in der Regel der Mann, vor vielen Jahren zugezogen hat und der er seit Jahren keinen Gedanken geopfert hat, getrübt und zerstört. Wir finden, wie ich gesagt habe, gewöhnlich erst, wenn die Krankheit älter ist, jene auf die Ehe so schädlich einwirkenden Folgen derselben, d. h. in einem Stadium, wo sie aufgehört ansteckend zu sein, oder richtiger, wo die syphilitischen Symptome äußerst selten ansteckend sind.

Wenn die Syphilis dagegen in einem früheren Stadium, schon beim Eingang der Ehe, bei einem der Kontrahenten vorhanden sein sollte, oder wenn einer von ihnen sich die Krankheit erst nach ihrem Eingang zugezogen hat, so können wir uns, wenn wir wissen, wie leicht die Syphilis sowohl unmittelbar, wie mittelbar übertragbar ist, nicht darüber wundern, daß es selten vorkommt, daß nicht der andere Kontrahent sehr bald infiziert wird. Dies hat bei der Syphilis eine viel größere Bedeutung, als bei der Gonorrhöe, denn bei der Syphilis handelt es sich nicht allein darum, daß schon vorhandene Kinder der Familie von den Eltern sowohl direkt, z. B. durch Küsse, als auch indirekt, z. B. durch Hausgerät, infiziert werden können; die Krankheit hat leider auch die traurige Eigenschaft, daß sie während der Zeit, wo das Kind noch im Mutterleibe liegt, auf dieses übertragen werden kann. Beim Fötus kann die Syphilis dann Veränderungen hervorrufen, die auf dessen Gesundheitszustand höchst schädlich einwirken, ja allzu oft schon in der Gebärmutter dessen Tod verursachen können. Oft kann zwar ein lebendes Kind geboren werden, aber oftmals mit Symptomen der Krankheit schon bei der Geburt; ein anderes Mal können derartige Symptome der Syphilis erst eine kürzere oder längere Zeit, nachdem das Kind zur Welt gekommen ist, auftreten.

Wie kann nun die Syphilis auf das Kind übertragen? Von welchen der Eltern erbt es die Syphilis?[1])

Man wird sich nun vier Fälle denken: 1. daß sowohl Mann wie Frau bei der Befruchtung frei von Syphilis sind; 2. daß bei dieser Gelegenheit der Mann frei, die Frau aber mit Syphilis behaftet ist;

[1]) Jahrzehnte lang hat man hierüber gestritten. Während meiner ersten Jahre als Arzt, anfangs der 70er wurde in der skandinavischen Literatur ein heftiger Streit hierüber geführt. Hierdurch kam es, daß ich diesen Fragen frühzeitig meine Aufmerksamkeit zuwandte. Meine Erfahrung ist dann in der einen oder anderen Beziehung in der entgegengesetzten Richtung zu der bisher von der Mehrzahl der Ärzte akzeptierten, gegangen; die serodiagnostischen Untersuchungen deuten jedoch auf die Richtigkeit der Ansichten, die ich mir auf Grund meiner klinischen Erfahrung gebildet habe, hin.

Digitized by Google

3. daß die Frau frei, der Mann aber mit Syphilis behaftet ist und 4. daß sowohl der Mann wie die Frau bei der Befruchtung mit Syphilis behaftet sind.

1. Wenn sowohl der Mann wie die Frau bei der Befruchtung frei von Syphilis sind, so kann der Mann nur indirekt auf die Übertragung der Krankheit auf den Fötus einwirken, d. h. dadurch, daß er die schwangere Frau ansteckt. Für den Fötus ist es gleichgültig, ob der Ehemann oder ein anderer die Mutter angesteckt hat. Ist sie erst schwanger, so kann der Fötus nur durch sie infiziert werden, was in der Weise zugeht, daß der Ansteckungsstoff, die spirochaete pallida, von der Stelle aus, wo die Mutter infiziert worden ist (Geschlechtsteile, Mund, Brustwarzen oder eine andere Stelle), durch das Blut nach allen Teilen des Körpers, somit auch nach dem Mutterkuchen hin verbreitet wird. Wenn die spirochaete pallida sich in diesem entwickeln, können sie ihn passieren, können in die Nabelstranggefäße hineinkommen, mit dem Blute zum Fötus geführt werden, sich in dessen Leber, Lungen, Nieren sowie allen übrigen Organen verbreiten und sich in diesen entwickeln und in höchst bedeutendem Grade vermehren. Man findet auch in der Regel bei den Kindern, die (schon im Mutterleibe oder) bald nach der Geburt sterben, Massen von spirochaete pallida in allen deren Organen, in Leber, Milz usw. Je früher während der Schwangerschaft die Mutter angesteckt worden ist, eine um so längere Zeit können diese spirochaete pallida sowohl auf die Mutter wie auf den Fötus schädlich einzuwirken, um so schädlicher ist auch die Wirkung der Krankheit auf den Fötus, der dann oft stirbt oder zu früh, zuweilen mit syphilitischen Symptomen zur Welt kommt. Je später während der Schwangerschaft die Infektion geschieht, um so weniger unglücklich wird die Krankheit für den Fötus, und manchmal sehen wir, daß es zur rechten Zeit geboren wird und dem Aussehen nach gesund ist. Ein solches Kind ist jedoch nicht gesund, es ist zwar frei von Symptomen der Syphilis, aber deshalb nicht von der Krankheit selbst frei. Es ist auch unsere Pflicht, dasselbe in sozialer Beziehung als mit Syphilis behaftet aufzufassen, d. h. wir dürfen es z. B. nicht einer anderen Frau an die Brust legen. Allzuoft hat sich gezeigt, daß die Gesundheit des Kindes nur eine scheinbare war und daß es nach einiger Zeit Symptome seiner ererbten Krankheit bekommen hat.

2. Ist die Frau schon vor der Befruchtung syphilitisch, so kann sich der Ansteckungsstoff möglicherweise in der Eizelle selbst befinden und dadurch sich die Syphilis im Fötus entwickeln, was nicht hindert, daß außerdem — was wohl das Gewöhnlichste ist — der

Digitized by Google

Ansteckungsstoff im Verlaufe der Schwangerschaft auch durch den Mutterkuchen eindringen kann. Daß die Krankheit unter solchen Verhältnissen schädlich auf den Fötus einwirken muß, ist natürlich, und sehr oft wird sie dann auch die Ursache des Todes des Fötus im Mutterleibe. Die Regel ist, daß die Syphilis der Mutter, je frischer sie ist, um so schädlicher für den Fötus ist, je älter sie wird, um so weniger verhängnisvoll in dieser Beziehung ist. Vielmals hat man unter diesen Verhältnissen beobachtet, daß die Mutter zuerst in 2 bis 3 Monaten eine Fehlgeburt hat, dann in 4—5 Monaten einen totgeborenen Fötus zur Welt bringt, hierauf ein lebendes Kind, obschon 1—2 Monate zu früh, das oft bald stirbt, dann ein Kind in 8 bis 9 Monaten, das anfänglich gesund aussieht, aber bald Symptome der Syphilis hat; dann gebärt sie zur rechten Zeit Kinder, die oft erst nach Wochen syphilitische Symptome zeigen können; wenn ihre Krankheit alt wird, kann sie Kinder zur Welt bringen, die wirklich gesund sind. Es gibt Beispiele, daß trotzdem eine solche Frau 8—10—12 Schwangerschaften durchgemacht hat, gleichwohl sämtliche Kinder an ihrer ererbten Syphilis gestorben sind.

3. Es ist darüber gestritten worden, ob die Syphilis vom Vater selbst übertragen werden kann. Dies kann natürlich einzig und allein bei der Befruchtung geschehen; der Ansteckungsstoff solle sich im Samen selbst befinden und auf das befruchtete Ei übertragen werden können. Ein wissenschaftlicher Beweis dafür, daß dies geschieht, war bisher nicht möglich zu geben; die meisten Ärzte huldigen aber gleichwohl dieser Ansicht. Die Gefahr für den Fötus wäre in solchen Fällen gleich groß und vollständig gleich der eben von mir geschilderten Gefahr für den Fötus, wenn die Eizelle der Mutter bei der Befruchtung angesteckt ist.

Eine Frage, die in sozialer Beziehung ihre Bedeutung hat, wäre dann die: wie wird der Zustand der Mutter, wenn der Ansteckungsstoff mit dem Samen auf das Ei übertragen wird? Man hat gesagt die Mutter könne dann Syphilis bekommen, ohne daß man die Eingangsstelle entdecken könne. In diesem Falle könnte der Ansteckungsstoff vom Fötus durch den Nabelstrang auf den Mutterkuchen übertragen und durch die krankhaften Veränderungen, die er in diesem hervorruft, in den Körper der Mutter geführt werden; auf diese Weise würde sie also angesteckt werden. — Man hat aber auch behauptet, daß es geschehen könne, daß nur der Fötus krank werde, ohne daß die Mutter auf die eben beschriebene Weise angesteckt werde, daß sie somit wirklich frei von der Krankheit bleiben würde. Auch wenn man wissenschaftlich nicht das Recht hat, dies

Digitized by Google

zu leugnen, muß man doch in praktischer Beziehung jede Frau, die ein syphilitisches Kind geboren hat, wenn sie auch noch so gesund aussieht, als wirklich syphilitisch betrachten; man muß ihr z. B. verbieten, das Kind eines anderen zu stillen. Daß eine solche Frau, trotzdem sie symptomfrei ist, gleichwohl nicht frei von Syphilis ist, ist man deswegen zu bezweifeln berechtigt gewesen, weil sie, ohne an den Brustwarzen angesteckt worden zu sein, auch mit wunden Brustwarzen ihr eigenes und andere syphilitische Kinder beliebig lange stillen kann, trotzdem diese die ansteckendsten syphilitischen Symptome im Munde haben — während diese Kinder, wenn sie nur ein paar Minuten, ja einige Augenblicke von einer wirklich gesunden Frau gestillt werden, diese oft anstecken. Direkte Inokulationsversuche, die vor einigen Jahrzehnten behufs Übertragung der Syphilis auf derartige Frauen vorgenommen sind, sind mit negativem Resultat ausgefallen. Außerdem hat man mehr als einmal gesehen, daß eine solche Frau, die, obschon sie ein syphilitisches Kind geboren hat, als vollständig gesund, d. h. als frei von Syphilis aufgefaßt worden ist, gleichwohl, ohne daß eine neue Infektion eingetroffen ist, nach einigen Jahren jene schweren tertiärsyphilitischen Leiden bekommen hat, die auftreten, wenn die syphilitische Krankheit alt wird. — Deshalb ist es unsere Pflicht, im praktischen Leben in sozialer Beziehung jede solche Frau so aufzufassen, als ob sie syphilitisch ist.

4. Haben beide Eltern bei der Befruchtung Syphilis, so muß die Krankheit natürlich höchst schädlich auf den Fötus einwirken können, und um so schädlicher, je frischer die Syphilis der Eltern ist (nach der Auffassung, daß Syphilis auch durch den Samen des Vaters auf den Fötus übertragen werden kann).

Während meiner ganzen ärztlichen Tätigkeit habe ich noch nie eine gesunde Frau ein syphilitisches Kind zur Welt bringen sehen, ebensowenig, wie ich eine Frau, die sich während der Schwangerschaft Syphilis zugezogen hat, ein gesundes Kind habe gebären sehen. Stets habe ich die sogenannte gesunde Mutter und ebenso das sogenannte gesunde Kind als syphilitisch aufgefaßt, niemals hat eine solche Frau mit meiner Erlaubnis ein anderes Kind, als ihr eigenes stillen dürfen, und ebensowenig habe ich gestattet, daß ein solches sogenanntes gesundes Kind von einer anderen Frau die Brust erhält, als von der eigenen Mutter.

Eine Verwechslung von frei von Syphilis und frei von Symptomen der Syphilis ist oft vorgekommen. Ich will ein paar Beispiele anführen, die beweisen, wie vorsichtig man sein muß, wenn man in diesen wichtigen Fragen ein Urteil fällen soll.

Digitized by Google

Vor mehreren Jahren wurde mir eine Mutter mit ihrem syphilitischen Kind vorgeführt, und es wurde da behauptet, daß die Mutter vollständig gesund sei, trotzdem sie dieses kranke Kind geboren habe. Die Mutter hatte keine Reste von Ausschlägen in den Geschlechtsteilen oder sonstwo, die darauf hätten hindeuten können, daß sie durch geschlechtlichen Verkehr angesteckt worden sei; man nahm deshalb an, daß das Kind bei der Befruchtung durch den Samen des Vaters infiziert worden sei und daß der syphilitische Fötus sich in der Gebärmutter entwickelt habe, ohne die Mutter anzustecken. Durch einen Zufall wußte ich, daß die Mutter vorher angesteckt gewesen war, jedoch nicht an den Geschlechtsteilen, sondern auf unschuldige Weise auf der Lippe, obschon sie dies jetzt verschwiegen hatte. Sie war also frei von syphilitischen Symptomen aber nicht frei von Syphilis. Es hätte somit mit Gefahr verbunden sein können, diese als gesund aufgefaßte Mutter ein gesundes Kind stillen zu lassen.

In einem anderen Falle hatte ein Mann, der Syphilis hatte, sich nach 3—4 Jahren verheiratet. Die Frau gebar zur rechten Zeit ein dem Aussehen nach gesundes Kind, an dem erst nach 2 Jahren syphilitische Symptome entdeckt werden konnten. Dieser Fall wurde so gedeutet, daß der Vater die Mutter angesteckt habe, obschon sie keine Symptome an sich beobachtet hatte, und daß das Kind die Syphilis ererbt habe. Bei der Untersuchung des kleinen Knaben fand ich, daß er Sklerose an der Mandel (im Halse) hatte, welche er sich ganz sicher beim Spielen mit anderen, in demselben Hause wohnenden Kindern zugezogen hatte. Die Eingangsstelle seiner Syphilis war im Munde; das Kind litt somit nicht an ererbter, sondern an erworbener Syphilis. Leider dauerte es nicht lange, bis der Beweis hierfür sich zeigte. Der kleine Knabe hatte nämlich eine kurze Zeit, bevor ich konsultiert wurde, eine Mutter ihr kleines Kind stillen sehen; er bat da seine Mutter, sie möchte ihm die Brust geben, und diese tat es einigemal zum Scherz; dies hatte die Folge, daß sie an der Brustwarze angesteckt wurde.

In dem einen Falle wurde also die Mutter als vollständig gesund betrachtet, und war doch syphilitisch, in dem zweiten wurde sie für syphilitisch gehalten und war doch vollständig gesund.

Wir haben nun gehört, daß die Kinder in einer syphilitischen Ehe oft schon im Mutterleibe sterben. Wie gestaltet sich nun das Geschick derer, die lebend geboren werden? Allzu oft haben sie durch die Krankheit so gelitten, daß sie mit schweren Veränderungen in den inneren Organen, in Leber usw. geboren werden, daß sie sich

Digitized by Google

in einem so abgemagerten und elenden Zustand befinden, daß sie bald nach der Geburt sterben. Nicht selten sieht man jedoch, daß sie am Leben bleiben können. — Aber Syphilis ist Syphilis, sei sie nun erworben oder ererbt, d. h. auch bei dem heriditär-syphilitischen Kinde kann die Krankheit unter denselben wechselnden Symptomen, wie ich sie bei Erwachsenen geschildert habe, auftreten. Auch bei diesem können in den ersten Jahren in der Mundschleimhaut und in den Geschlechtsteilen immer wieder jene kleinen hautlosen Flecke und Papeln auftreten, die so außerordentlich ansteckend sind. Hierdurch werden diese kleinen Kinder so gefährlich für ihre Umgebung, sowohl für Erwachsene wie für ihre kleinen Spielkameraden. Sehr oft hat auch eine Familie, die ein solches Kind in Pflege genommen hat, als Entschädigung hierfür die syphilitische Krankheit bekommen.

Wie lange von diesen kleinen Kindern die Gefahr einer Übertragung der Krankheit droht, können wir nicht mit Sicherheit sagen, wir können aber sicher sagen, daß im ersten, ja auch noch im zweiten Jahre Gefahr vorhanden ist, daß solche ansteckenden Symptome entstehen können. Diese Gefahr nimmt dann immer mehr ab, und nach 4 Jahren kann sie, vor allem bei konsequenter Anwendung einer geeigneten Behandlung, so gut wie sicher als gehoben betrachtet werden.

Allein ebenso wie bei erworbener Syphilis, können auch bei angeborener nach jahrelanger Ruhe neue schwere Veränderungen auftreten, und man kann sagen, daß bei ererbter Syphilis alle Körperteile, alle Organe der Sitz aller jener Veränderungen werden können, die die erworbene Syphilis im Gefolge haben kann; so z. B. Haut, Schlund, Augen, Gehirn, Rückenmark usw. Nicht selten nimmt jedoch die ererbte alte Syphilis einen eigentümlichen Charakter an. Zuweilen haben sich die Zähne auf eine eigentümliche Weise entwickelt; in der Hornhaut und auch in den tieferen Teilen des Auges sowie im Knochensystem sind eigentümliche Veränderungen eingetreten usw.

Ich will ein paar Fälle anführen, um zu zeigen, welche schwere Leiden und Widerwärtigkeiten diese (tertiär-) syphilitischen Veränderungen bei solchen, die die Syphilis ererbt haben, verursachen können, wenn sie etwas älter, 10—20 Jahre alt, geworden sind.

B., 20 Jahre alt, hatte, als er jünger war, ein lange anhaltendes, schweres Augenleiden (Verdunklung der Hornhaut). Im Alter von 13—14 Jahren bekam er schwere, tiefe Geschwüre in der Nase, wodurch diese vollständig einsank; dann traten tiefe unangenehme Geschwüre im Halse auf, die den Gaumen teilweise zerstörten; endlich

Digitized by Google

traten schwere Veränderungen im Kehlkopf mit starker Atemnot auf, so daß bei seiner Aufnahme in das Krankenhaus St. Göran die Luftröhre von außen geöffnet werden mußte, damit er am Leben bleiben könne — die Ursache aller dieser Leiden war die Syphilis, die er ererbt hatte und die vor seiner Aufnahme in das Krankenhaus falsch behandelt worden war.

P., 17 Jahre, kann über sein Vorleben wenig sagen. Er kam vor 3—4 Monaten mit Zeichen, die Hereditärsyphilis angeben, ins Krankenhaus. Er hatte da syphilitische Knochenzerstörung in der Nase, sowie Atrophie der beiden Sehnerven, die sich im Verlaufe der beiden letzten Jahre entwickelt hatte und infolge deren er leider vollständig unheilbar blind war. Er hatte außerdem Symptome, die auf ein beginnendes Rückenmarkleiden (Tabes?) hinwiesen. Man hatte nicht den Verdacht gehegt, daß die Ursache seines Leidens Syphilis sei.

I., Die Mutter, bekam vor mehreren Jahren Syphilis. Sie bekam erst 3 totgeborene Kinder, darauf eins, das 10 Tage alt starb, dann ein Mädchen, I., die 10 Jahre alt in das Krankenhaus St. Göran aufgenommen wurde. Sie hatte da ein doppelseitiges schweres Augenleiden (Verdunklung in der Hornhaut) sowie eine auf Syphilis beruhende Taubheit auf beiden Ohren, die in den letzten Jahren entstanden war. Hierdurch hatte sie das Sprechen verlernt und war nun taubstumm. Nach diesem Mädchen wurde ein Knabe geboren, der lange gesund zu sein schien, bis auch er eine doppelseitige, auf ererbter Syphilis beruhende Verdunklung beider Hornhäute bekam.

Die ererbte syphilitische Krankheit kann nun nicht allein zu schweren lokalen Leiden Anlaß geben, sie drückt auch manchmal den Kindern, die sie geerbt haben, ein eigentümliches Gepräge auf. Zuweilen hemmt sie die Entwicklung des Kindes höchst bedeutend; diese kann außerordentlich langsam vor sich gehen, und ein solches Kind kann zu 15 Jahren so unentwickelt sein, daß es nur halb so alt erscheint. In diesem Falle tritt die Pubertät sehr spät ein, und zu oder nach dieser Zeit können nicht selten schwere tertiärsyphilitische Symptome eintreten. Doch nicht genug damit, daß der Körper in seiner Entwicklung gehemmt wird, auch die Intelligenz kann sich sehr langsam entwickeln, ja kann manchmal auf einem so unentwickelten Stadium stehen bleiben, daß die Geistesgaben kaum auf einem höheren Standpunkt stehen, als die eines Idioten. Dies möge genügen, um zu zeigen, welch eine Zukunft der Kinder harren kann, denen es gelungen ist — wenn man es so nennen darf — zu der Zahl der Überlebenden zu gehören. (Schluß folgt.)

Digitized by Google

B. Mitteilungen.

1. Die 25-Jahrfeier des Sprachheil-Unterrichts in den öffentlichen Schulen.

Ein Beitrag zur Entstehung und Geschichte der Sprachheil-Kurse
von C. Anschütz, Taubstummenlehrerer in Braunschweig.

Es war vor 25 Jahren, als sich den Werken der Nächstenliebe die öffentlichen Sprachheilkurse angliederten. Der Gedanke, den sprachleidenden Schulkindern durch öffentliche Maßnahmen und durch die Schule Förderung und Hilfe zu bieten, tauchte zum ersten Male auf und zwar hier in Braunschweig; hier wurde er auch zuerst in die Tat umgesetzt.

Schreiber dieses Berichtes hält es, da er von Anfang an nnd lange Jahre hindurch an der Angelegenheit beteiligt gewesen ist, für seine Pflicht, einen sach- und wahrheitsgemäßen Beitrag zur Entstehung und Geschichte des Sprachheil-Unterrichts in den Schulen in dieser Zeitschrift niederzulegen.

Es ist wohl bekannt, daß Sprachheil-Unterricht durch Berufene und Unberufene, in privaten Anstalten und durch Wanderlehrer schon früher ausgeübt wurde. An jenen Veranstaltungen, abseits von der Öffentlichkeit, konnten sich bemittelte Personen beteiligen. Über die große Verbreitung der Sprachleiden — im besondern auch unter den kleinen und kleinsten Leuten, über die schweren Schädigungen der Leidenden, über wirklich heilsame Maßnahmen gegen die Krankheiten der Sprache war man in der Öffentlichkeit nicht unterrichtet; Hilfe suchte und fand nur ein geringer Prozentsatz von Sprachgebrechlichen. Das ist anders geworden! Wir haben heute überall in deutschen Landen und darüber hinaus berufene Männer, die die Behandlung von Sprachleiden erfolgreich ausüben und worüber im besondern die »mediz.-pädag. Monatsschrift für die gesamte Sprachheilkunde«[1]) seit 1891 ständigen Bericht gibt. Wir kennen jetzt die große Zahl der Stotterer und ihrer anderen Leidensgenossen, kennen ganz besonders die sprachkranken Schulkinder und nehmen uns ihrer in besonderen Heilkursen schulseitig erfolgreich an. Die Wiege dieses Sprachheil-Unterrichts seitens der Schule stand in Braunschweig, und das kam so: Der hier kürzlich verstorbene Lehrer Schucht litt samt seinem Sohne an Stottern; er hatte auch in seiner Schulklasse einige stotternde Knaben, die nicht recht vorwärts kommen konnten. So suchte Schucht seinen Arzt 1882 auf — Dr. Berkhan — um diesem edlen Menschenfreunde, der kurz vorher hierselbst die erste eigentliche Hilfsschule für schwachbefähigte Kinder ins Leben rufen half, die Frage vorzutragen, ob er nicht irgendwie mithelfen könne, die stotternden Kinder speziell der unteren Bürgerschulen (Volksschulen), also arme Kinder, von ihrem lästigen Übel zu befreien?

[1]) Berlin, Alb. Gutzmann und Dr. H. Gutzmann. Fischers mediz. Buchhandlung.

Digitized by Google

Dr. Berkhan hat sich, wie ich seit einem Menschenalter weiß, einer guten Sache nie abgeneigt gezeigt und so auch dieser nicht; er schlug vor, vorerst das fragliche Schülermaterial zu sammeln. Unter Mithilfe der Braunschweiger Lehrerschaft ergab sich nun eine bisher ungeahnt hohe Zahl von sprachkranken Kindern der Volksschulen: Es befanden sich 1882 unter etwa 8000 Schülern 86 Sprachkranke, 63 Stotterer und 23 Stammler. Dies überraschende Ergebnis erschien Dr. Berkhan wichtig genug, die Angelegenheit ernst und planmäßig anzugreifen und der Stadtbehörde eine Eingabe zu überreichen, worin der Antrag um Einführung von Sprachheil-Kursen ausgesprochen war. Ich gebe nachstehend den mir vorliegenden Wortlaut jener Eingabe wieder, da die derzeitigen Verhältnisse darin klar wiedergegeben sind:

Braunschweig, den 22. März 1883.

An Wohllöbl. Stadtmagistrat hieselbst.

»Im vergangenen Jahre wurde mir von einem hiesigen Lehrer der Volksschulen die Frage vorgelegt, ob es nicht möglich sei, arme stotternde Schulkinder von ihrem Übel zu befreien, so daß nicht nur die Lage derselben dadurch verbessert, sondern auch die Angehörigen vor — wie es schiene — unnützen Ausgaben an reisende Sprachärzte bewahrt blieben. Ich erwiderte ihm, daß es vor allem eines Verzeichnisses der in den verschiedenen Volksschulen sich vorfindenden Stotternden bedürfe; daraufhin würde es leicht sein die Aufgabe zu lösen, um so mehr, wenn Lehrer und Arzt gemeinsam vorgingen. Nachdem mir nun die Listen aus den verschiedenen Schulen durch die Herren Lehrer zugegangen, fand sich, daß 86 stotternde und stammelnde Kinder vorhanden waren — ein Ergebnis, welches bisher hier sowie an anderen Orten völlig unbekannt geblieben. Die größere Zahl derselben gehört den unteren Volksschulen, die geringere den mittleren Volksschulen an. Sämtliche Kinder sind von mir untersucht und habe ich gefunden, daß ungefähr die Hälfte (44) in schwerem Grade von dem Sprachübel behaftet ist. Mit 1 Ausnahme gehören die Kinder armen Ständen an. Die stärkeren Grade des Stotterns und Stammelns haben eine schwerwiegende Bedeutung für die damit Behafteten. Ich möchte in dieser Beziehung nur des Verspottens und Verlachens erwähnen, welches durch jung und alt dem Stotternden zuteil wird, den schädlichen Einfluß hervorheben, welchen dieses Übel auf das Gemüt sowie die geistige Entwicklung des damit Behafteten ausübt; ich möchte ferner darauf aufmerksam machen, wie die Wahl eines Berufes dem Stotterer eine unendliche Schwierigkeit bietet, da ihm die meisten Berufsarten seines Übels wegen verschlossen bleiben, und schließlich sehe ich mich genötigt auch darauf hinzuweisen, daß der Staat ein Interesse haben muß, die Stotternden von dem Übel befreit zu sehen, da ein bezüglich nicht unbedeutender Teil von dem Militärdienst ausgeschlossen werden muß. Also die Lage der Stotternden ist ernst genug, um ins Auge gefaßt zu werden; dabei handelt es sich hier um eine nicht unbedeutende, bisher gar nicht gekannte Zahl armer Stotternder. Ich habe nun einen Plan ausgearbeitet, auf welche Weise den Stotternden

Digitized by Google

mit Hilfe der Lehrer ein besonderer Unterricht zur Beseitigung ihres Übels gegeben werden kann. Diesen Plan habe ich dem ärztlichen Verein sowie dem hiesigen Volksschullehrer-Verein vorgelegt; letzterem, als Herr Schucht, welcher die zu Anfang erwähnte Frage anregte, einen Vortrag über das Stottern hielt. Von seiten des Lehrervereins ist nun eine Kommission ernannt, welche die weiteren Schritte beraten soll, und bin ich durch dieselbe aufgefordert worden, bei Wohllöbl. Stadtmagistrate die Bitte vorzutragen, den armen Stotternden und Stammelnden einen besonderen Unterricht zuteil werden lassen zu wollen. Ich erlaube mir noch hinzuzufügen, daß das Stotterübel — ein Stiefkind der Medizin — bis jetzt wenig Beachtung gefunden, weil die Anzahl der daran Leidenden nicht bekannt, auch man über etwa zu ergreifende Mittel nicht klar war, so daß bis jetzt keine Stadt in irgend einer Weise einen Schritt zur Behebung des Übels getan hat. Ich halte es für nötig, hier hervorzuheben, daß wie bei dem Unterricht der Halbidioten, auch hier ein Arzt den unterrichtenden Lehrern zur Seite stehen muß und daß das Sommerhalbjahr für das von mir vorgeschlagene Vorgehen am meisten geeignet erscheint. Ich erlaube mir den von mir ausgearbeiteten Plan beizulegen.

Mit der ganz ergebensten Bitte, Fürsorge für die Stotternden treffen zu wollen, bleibe ich usw.

Dr. med. O. Berkhan.«

In einer bald darauf folgenden ergänzenden Eingabe heißt es dann unterm 2. Mai 1883:

»Im Auftrage der Kommission für die Heilung sprachkranker armer Schulkinder hierselbst, sowie im Anschlusse an meine Wohllöbl. Stadtmagistrate unter dem 22. März d. J. zugestellte bezügliche Eingabe erlaube ich mir ganz ergebenst, die Protokolle über die bislang stattgehabten Beratungen sowie deren Ergebnisse der genannten Kommission zu übersenden und diesen gemäß nochmals die ganz gehorsamste Bitte vorzutragen: Wohllöbl. Stadtmagistrat wolle in Anbetracht des häufigen Vorkommens von Sprachgebrechen bei armen Schulkindern hierselbst gewogentlich einen Sprach-Heilunterricht an den hiesigen Bürgerschulen einführen. Meine Dienste hinsichtlich der Untersuchungen sprachkranker Kinder gern zu weiterer Verfügung stellend, bleibe ich usw.

Berkhan.«

Mit klaren Augen und warmem Herzen geboren, fanden beide Eingaben ungeteilten Beifall der hiesigen Lehrer- und Ärzteschaft und konnten auch ihre Wirkung bei der Stadtbehörde nicht verfehlen. Schon 1883 richtete die Stadt Braunschweig bereitwillig die ersten Heilkurse mit täglich 1 Übungsstunde für die Dauer von je 3 Monaten ein, und es zeigten sich alsbald die erfreulichsten Erfolge, die zu weiterem fröhlichen Schaffen auf dem betretenen Pfad ermutigten. Dr. Berkhan wünschte der guten Sache weitere Verbreitung und veröffentlichte schon 1883 im Westphalschen »Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten« Bd. 14

Digitized by Google

Heft 2 einen Aufsatz[1]) und auf Grund der weiteren Erfolge schon 1884 ebenda einen Bericht in Bd. 15, Heft 2.[2]) Der Erfolg dieser Anregungen blieb nicht aus. Schon 1884 liefen hier Anfragen und Zuschriften ein aus Berlin, Potsdam, Hamm i. W., Meißen, Pölzig, München, Bremen, Mügeln u. a. O.; aus Bochum und Posen kamen die ersten Besucher (Lehrer) nach Braunschweig. Die Sache war im besten Flusse!

Geschichtlich nicht ohne Interesse ist, daß sich gleich zu Anfang einige gewichtige Stimmen gegen die Einrichtung des besonderen Sprachheil-Unterrichts durch die Schule erhoben; so Alb. Gutzmann-Berlin in einer Broschüre.[3]) Es heißt dort S. 3 u. 4: »Eine so vortreffliche Anregung das Dr. Berkhansche Schriftchen[4]) in der in Rede stehenden Angelegenheit auch gibt, so glaube ich doch kaum, daß es das gewünschte Vorgehen der Behörden veranlassen wird, da die darin gemachten Vorschläge als praktisch und dem Übel gründlich abhelfend nicht erscheinen dürften. Ich bin auch der Überzeugung, daß rationelle Gesichtspunkte für eine solche offizielle Behandlung der Angelegenheit nur hervorgehen können aus einem Zusammenwirken derjenigen Faktoren, die ihrer beruflichen Wirksamkeit nach die geeignetsten sind, nämlich aus einer Beratung von Ärzten und Pädagogen usw.« (Gewiß!)

Nachdem dann von Gutzmann S. 21 gen. Broschüre das Stotterleiden als eine Angewohnheit, die durch Entwöhnung zu beseitigen sei, charakterisiert ist, heißt es S. 23 weiter: »Dr. Berkhan schlägt vor, besondere Schulklassen für stammelnde und stotternde Kinder einzurichten und diese in wöchentlich 3 Stunden zwecks Beseitigung des Sprachübels zu unterrichten. In 6 Monaten soll das Übel beseitigt sein. Nach dem Übungsplan, den er aufgestellt, dürfte dieser Erfolg wohl illusorisch sein. Nicht wöchentlich 3, sondern täglich 3 Stunden würde ich vorschlagen, und damit solange fortfahren, bis das Übel ganz wesentlich abgenommen, dann erst würde ich die Übungszeit beschränken.« Gutzmanns weitere Meinung ging dahin, die Sprachkranken nicht in besonderen Kursen zu sammeln, sondern sie in den gewohnten Schulverhältnissen zu lassen und dort besonders zu berücksichtigen, sprachlich zu fördern, zu heilen, den Lehrern aber bereits im Seminar die dazu erforderliche Vorbildung zu geben.

Ein weiterer Gegner war Fr. Kreutzer, Inhaber einer Sprachheilanstalt zu Rostock. Derselbe veröffentlichte 1890 — nachdem Sprachheil-Kurse sich bereits seit 7 Jahren erfolgreich bewährt und ausgebreitet hatten — einen Aufsatz,[5]) worin es u. a. heißt: »Die Gegenwart ist

---

[1]) Berkhan, »Über das Stottern, seine Beziehung zur Armut und seine Behandlung.«

[2]) Berkhan, »Bericht über den Massenunterricht stotternder und stammelnder armer Schulkinder behufs Beseitigung ihres Übels.«

[3]) Alb. Gutzmann, »Über Sprachstörungen und ihre Bekämpfung durch die Schule.« 1884.

[4]) Berkhan, »Über das Stottern, seine Beziehung zur Armut usw.«

[5]) »Staatliche Anstalten für Stotternde.« Allgemeine deutsche Lehrerzeitung. 1890. No. 14.

Digitized by Google

bemüht, der Armut zu helfen. Wer dies ernstlich erstrebt, der werfe seinen Einfluß für die armen Stotternden, die ja doppelt leiden, in die Wagschale, damit neben den Taubstummen-, Blinden- und Idiotenanstalten staatliche Institute entstehen, in welchen auch arme Sprachkranke Hilfe finden können; denn die in den Städten eingerichteten neuen Kurse sind halbe Maßregeln und schaden nur.«

Die gegnerischen Ansichten haben der guten Sache nicht geschadet, sie haben vielmehr zu ihrer Klärung beigetragen und sie somit gefördert. Was die beiden Herren Gutzmann und Kreutzer wesentlich von uns schied, war das sprachkranke Schülermaterial. Den Gebildeten und Wohlhabenden wollten wir Braunschweiger nicht beispringen, für sie gab es bereits Privathilfe; wir sammelten hierorts die Kinder armer Leute, um auch sie fürs Leben brauchbarer, auch sie zu fröhlichen Menschenkindern zu machen! Und wir haben sie gefunden, auch diese Waisen der menschlichen Gesellschaft, die nicht gekannt waren, die es gar nicht geben sollte! »Helfen ist dem edlen Mann, soweit ihm Kraft und Habe reicht, die schönste Pflicht!« (Sophokles.)

Daß Alb. Gutzmann sehr bald ein ein eifriger Freund und Förderer der Heilkurse wurde, soll hier mit Freuden nur kurz erwähnt sein.

Die schönen Erfolge der ersten hiesigen Kurse ermutigten Dr. Berkhan, sich schon 1883 an den Königl. Preuß. Minister des Unterrichts und der Medizinal-Angelegenheiten — Herrn von Gossler, Exz. — zu wenden und auch dessen Fürsorge für die sprachleidenden Schulkinder seines Bereiches zu erbitten. Das mir vorliegende Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Braunschweig, den 31. Juli 1883.

An den Königl. Preußischen Minister des Unterrichts und der Medizinal-Angelegenheiten Herrn
von Gossler, Exz. zu Berlin.

»Ew. Exzellenz erlaube ich mir ganz ergebenst einige Heftchen zu übersenden, welche das häufige Vorkommen von Stottern und Schwachsinn in den unteren Volksschulen behandeln, sowie die Mittel angeben, diesen Übeln entgegenzutreten.

Ich gestatte mir dabei die ganz ergebenste Bitte, Ew. Exz. wollen meine Arbeiten einer gewogentlichen Prüfung unterziehen.

Es würde mir eine reichliche Belohnung meiner Mühen zuteil werden, wenn meine Vorschläge, von denen ein Teil (die Hilfsklassen für Schwachsinnige) in ihrer Ausführung sich seit 2 Jahren bewährt hat, auch über die Grenzen unseres Herzogtums hinaus Beachtung fänden und unter der Fürsorge Ew. Exzellenz den Nutzen schaffen möchten, welchen ich davon erwarte.«

Voll der Hochachtung
Euer Exzellenz
ganz ergebenster
O. Berkhan, Dr. med.

Digitized by Google

Daß auch an dieser hohen Stelle der fragl. Sache Interesse entgegengebracht wurde, beweist das Antwortschreiben vom 12. Juli 1884:

»Ew. Wohlgeboren spreche ich für das mir übersandte Druckexemplar Ihres ‚Berichtes über den Massenunterricht stotternder und stammelnder armer Schulkinder behufs Beseitigung ihres Übels' hierdurch meinen Dank aus.«

Der Königlich Preußische Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.

Im Auftrage
Greiff.

Die Königl. Preuß. Regierung hat sich dann bald der fraglichen Angelegenheit angenommen und sie auf jede Weise gefördert. Wer sich für die Einführung und Ausbreitung der Sprachheilkurse in Preußen interessiert, den verweisen wir schon auf den 1. Jahrgang der »Mediz.-pädagog. Monatsschrift für die gesamte Sprachheilkunde« Heft 1, 1891; Alb. Gutzmann veröffentlichte daselbst eine entsprechende Arbeit: »Über die Fortschritte der öffentlichen Maßnahmen in Preußen gegenüber der großen Ausbreitung der Sprachgebrechen unter der Schuljugend.«

Wenn es dort auf S. 6 heißt: »Die öffentlichen Maßnahmen in Preußen gegen die Sprachstörungen unter der Schuljugend haben unabhängig von den Schülerkursen für Stotterer, welche Dr. Berkhan in Braunschweig, durch vorhandene Notstände veranlaßt, schon einige Jahre früher eingerichtet und mit Erfolg geleitet hatte, ihren Ausgang von Potsdam genommen, woselbst die Anregung dazu im Jahre 1885 aus Lehrerkreisen gegeben war usw.« — so trifft das nach unseren ganzen vorstehenden Ausführungen nicht zu. Die Anregung ist auch für Potsdam von Braunschweig ausgegangen (s. oben!), und das Königlich Preußische Ministerium hat gleichfalls die ersten diesbezüglichen Anregungen bereits 1883 durch den Geh. Sanitätsrat Dr. Berkhan aus Braunschweig in Empfang genommen.

Im übrigen verweise ich zum Schluß noch auf

Berkhan, »Bericht über den Massenunterricht stotternder und stammelnder armer Schulkinder —.« Westphals Archiv Bd. 17, Heft 2. 1886.

Berkhan, »Über Störungen der Sprache und der Schriftsprache — für Ärzte und Lehrer dargestellt.« Berlin 1889.

2. Der Münchener Ferienkurs für Heilpädagogik und Schulhygiene.

Die süddeutsche Gruppe des Vereins für christliche[1]) Erziehungswissenschaft hatte für den in der 2. Hälfte des Juli zu München veranstalteten Ferienkurs Heilpädagogik und Schulhygiene als Themen gewählt und, wie sich im Besuch zeigte, eine gute Wahl getroffen. 158 ständige

[1]) wohl richtiger: katholische. Tr.

Digitized by Google

und 84 gelegentliche Hörer hatten sich aus Bayern selbst, ferner aus Württemberg, Elsaß, Rheinland, Brandenburg, Schlesien, aus Österreich und der Schweiz eingefunden. In 28 Vorträgen, mehreren Lehrproben, Demonstrationen und Führungen wollte der Kurs eine Einführung in das bedeutsame Gebiet geben und nach dem Urteil der Teilnehmer ist dies auch vorzüglich gelungen. Hilfsschullehrer und Anstaltslehrer, Katecheten an Schwachsinnigenschulen und Schulleiter, Ordensschwestern von einschlägigen Anstalten bildeten in der Hauptsache das Kontigent der Hörer.

Ein einleitender Vortrag von Univ.-Professor, Hofrat Dr. Otto Willmann knüpfte die Beziehungen zwischen der allgemeinen Erziehungslehre und der Heilpädagogik. Die Gebiete, welche man unter dem Namen der Heilpädagogik zusammenfaßt, — führte er u. a. aus — zeigen auf den ersten Blick eine nur lockere Verbindung; aber sie schließen sich, näher betrachtet, unter den Begriffen der erziehlichen Tätigkeiten: Pflege, Zucht und Unterricht zur Einheit zusammen. In der Praxis ist wohl die Teilung der Arbeit nötig, aber das Verständnis für die Zusammengehörigkeit der Normal- und der Heilerziehung muß rege erhalten werden. Die Heilpädagogik braucht die allgemeine Erziehungslehre als ihre einheitgebende Hinterlage; die Arbeit an den Anormalen aber kann die Normalerziehung befruchten, insbesondere kann sie Einseitigkeiten der pädagogischen Theorie berichtigen. Sie erhält auch den ganzen Menschen in Erinnerung und wehrt ebensowohl dem Intellektualismus als dem Naturalismus, jenem indem sie den Verkehr von Erzieher und Arzt, diesen indem sie den von Erzieher und Seelsorger in Gang setzt. Besonders warme Worte fand der Redner als er die Berührungspunkte der Heilerziehung mit allgemeineren Bestrebungen für das Volkswohl (Bekämpfung des Alkohols, der Schmutzliteratur, der Lockerung des Familienlebens) besprach. Zum Schluß betonte Willmann die internationale und interkonfessionelle Bedeutung der Heilpädagogik.

»Die psychiatrischen Grundlagen der Heilpädagogik« erörterte Privatdozent Dr. med. Specht-München in 4 Vorträgen. Er fixierte den »psychischen Normbegriff«, soweit diese ohne »Psychometer« möglich ist und sprach dem Zusammenarbeiten von Pädagogik und Psychiatrie das Wort, der ersteren gerne den Vorrang zuerkennend. An dieser Stelle brauchen wir nicht näher einzugehen auf seine Darstellung der geistig schwachen Kinder, der psychopathischen Kinder, der moral insanity, der hysterischen und epileptischen Kinder sowie des Jugendirreseins. Gutes Material gab der Referent zur Erklärung krankhafter psychischer Zustände und zur Behandlung und Fürsorge für geistig abnorme Kinder.

Der vielgenannte Verfasser der »Jugendlehre«, Privatdozent Dr. F. W. Förster-Zürich war zu 2 Vorträgen über »Grundfragen der Willensbildung mit besonderer Beziehung auf heilpädagogische Probleme« gewonnen worden. Es war von großem Interesse Einblick darin zu erhalten, wie gerade die moderne medizinische Therapie, die Nerven- und Irrenärzte beim Pädagogen sich Hilfsmittel holen und heute die Willenszucht, die Selbstüberwindung und Selbstbeherrschung als Hilfsfaktoren übernehmen.

Digitized by Google

Weitere Darlegungen zur pädagogischen Pathologie gab Hilfsschullehrer Weigl-München. Er behandelte zunächst grundlegende Fragen: Die normale Disposition des Kindes für Erziehung und Unterricht und die innerhalb derselben auftretenden Kinderfehler, ferner die davon unterschiedenen krankhaften Fehler und deren Gruppierung. Anlehnend an Trüpers Ausführungen unterschied er zwischen krankhaften ethischen Regelwidrigkeiten und Sünde, damit die Beurteilung der psychopathologischen Frage für alle Seelsorger, besonders der Kinderseelsorger berührend. »Aus der Praxis — für die Praxis« charakterisiert ein Bericht die Ausführungen, die der Referent zur heilpädagogischen Kleinarbeit und in weiteren Vorträgen über den Sachunterricht, das Rechnen und den Knabenhandarbeitsunterricht bei Schwachsinnigen bot.

Anstaltsdirektor Herberich-Gemünden, der seit Jahrzehnten im Dienste der Schwachen steht, sprach über den Religionsunterricht bei den Schwachsinnigen. Mit Recht betonte er neben der Gruppierung des Schülermaterials für diesen Unterricht auch die rechte Einteilung des Lehrpersonals für denselben, da die Erfahrung lehrt, daß sich eine Lehrkraft mehr für die kindlich-naive Erzählweise der Unterstufe, die andere mehr für die begriffbildende abschließende Arbeit der Oberstufe eignet. Scharf hob der Referent die Notwendigkeit der Anschaulichkeit auch in diesem Unterrichtsfach hervor und kennzeichnete die ganze Einführung in das lebendige Teilnehmen an der kirchlichen Gemeinschaft.

Den Sprachunterricht behandelte Schulinspektor Schips-Neresheim, indem er u. a. besonders die Gymnastik des motorischen, des sprachlichen Apparates betonte. Mit guter Begründung tritt er für die Antiquaschrift ein, hebt den Wert gefühlsbetonter Elemente (sinnvoller Laut, sinnvolles Zeichen) beim Leseunterricht hervor, spricht für Verwertung des Reliefsalphabets und die engste Verknüpfung von Lese- und Schreibarbeit.

Sehr beifällig wurde die Einfügung von Vorträgen aufgenommen, die in großen Zügen über die Fürsorge für die »Viersinnigen« orientierten. Hauptlehrer Schaidler vom kgl. Zentralblindeninstitut in München besprach »Was Lehrer und Schulleiter von der Blindenfürsorge wissen sollen und wie sie zur Herabminderung vermeidbarer Erblindungsursachen beitragen können«. Bedenkt man, daß 67% der Blindgewordenen bei rechter Pflege normalsehend geblieben wären, so sieht man, wie viel Lehrer und Geistliche besonders auf dem Lande durch Aufklärungsarbeit tun können. Ähnliches gilt für die Krüppelfürsorge. Oberarzt Dr. Hohmann-München, zeigt in Vertretung des berühmten Orthopäden Professor Lange, was die moderne Orthopädie in der Heilung von Verkrüppelungen leistet, wenn rechtzeitig die Hilfe eintritt. Es sind der ganzen Krüppelfürsorge damit neue Wege gewiß, die rein erzieherische Hilfe wird hier wesentlich durch die heilende unterstützt, ja oft ersetzt. »Das allgemein Wissenswerte von der Taubstummenfürsorge« behandelte Lehrer Pongratz vom kgl. Zentraltaubstummeninstitut München. Mit Wärme nahm er sich nicht nur der total Tauben sondern auch jener Kinder an, die Gehörreste besitzen, der Schwerhörigen, die in eigenen Klassen sehr gefördert werden

Digitized by Google

können. Der Segen der Schulbildung der Taubstummen bei Berufswahl und Erwerbsfähigkeit muß zu umfassender Hilfe anspornen.

Zusammenfassend sprach über »die Organisation der heilpädagogischen Fürsorge« Hilfsschullehrer Weigl-München. Er betonte die Notwendigkeit der grundlegenden Unterscheidung von Pflege-, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten, der Einführung in eine Lebensarbeit (Arbeitskolonien für Schwachsinnige) besprach die Hilfsschul- und Sonderklassenorganisation und gab eingehende Details für die Schwachsinnigenfürsorge auf dem Lande. Letztere Frage ist ausführlich von dem Referenten behandelt in dem soeben erschienen Buche »Geistig minderwertige Kinder auf dem Lande und in kleineren Städten« (Donauwörth, Auer, 1,50 M). Für die einheitliche Organisation der heilerziehlichen Fürsorge im ganzen des Erziehungswesens eines Landes, wünscht der Referent fachmännische Vertretung des Gebietes in den obersten Schulbehörden.

In die Aufgaben der Jugendfürsorge überhaupt führte Regierungsrat Braun ein und die Grundfragen der Schulhygiene erörterte Schularzt Dr. med. O. Weigl-München. Alle Vorträge sind im Wortlaut bezw. in Autoreferaten in einem bei Auer in Donauwörth erschienenen offiziellen Kursbericht abgedruckt, wodurch eine weitere Kenntnisnahme von denselben nach obiger knapper Skizze möglich wird.

Nach dem einhelligen Urteil der Teilnehmer darf der in Bayern erstmals gemachte Versuch eines solchen Unternehmens als wohl gelungen bezeichnet werden.

München. F. Weigl.

3. Das deutsche Hilfsschulwesen in der Beurteilung des Auslandes.

Die deutsche Hilfsschule, deren Förderung unserer Zeitschrift als Organ des Verbandes ihrer Vertreter seit je sich besonders angelegen sein ließ, gewinnt auch im Auslande immer mehr an Ansehen. Wir haben uns fern gehalten von allen Einengungen und Sonderbestrebungen in der Hilfsschulfrage und damit die Wünsche vieler Hilfsschullehrer unerfüllt gelassen. Mancher hat uns deswegen gemieden. Wir haben uns aber nicht dadurch beirren lassen und werden es auch fernerhin nicht tun. Als seinerzeit auf meinen Vorschlag hin Dr. Maennel im Jenaer Ferienkursus seine sechs Vorträge über das Hilfsschulwesen hielt, entstand hier und da auch Unzufriedenheit: nur ein praktischer Hilfsschullehrer sei dazu der Berufene, Dr. Maennel sei nur Rektor einer Hilfsschule gewesen. Daß aber auch dieser Vorschlag ein richtiger war, hat sich je länger desto mehr erwiesen und darf hier wohl als Abwehr erwähnt werden. Die Maennelsche Schrift[1]) gilt noch immer als die sorgsamste und bestunterrichtende über die gesamten Fragen des Hilfsschulwesens. Dasselbe Ansehen genießt sie auch im Auslande.

[1]) Vom Hilfsschulwesen. Sechs Vorträge. 140 S. Aus Natur und Geisteswelt, Bändchen No. 73. Leipzig, B. G. Teubner. 1,25 M.

Digitized by Google

Eine Übertragung ins Französische ist in Vorbereitung; die bestimmte Absicht, das Büchlein »Vom Hilfsschulwesen« ins Japanische zu übersetzen, scheiterte bei Verhandlungen mit dem Verleger. Seit 1907 ist eine englische Ausgabe erschienen. Sie wurde in Amerika auf amtlichen Antrag übersetzt.[1])

Der Commissioner of Education of the United States, der frühere Universitätsprofessor der Pädagogik in Berkeley in Californien, Dr. Elmer E. Brown, schreibt in seiner Vorrede zu der in der Washingtoner Staatsdruckerei erschienenen Übersetzung:

»Mein Herr, Ich habe die Ehre, hiermit eine auf meine Veranlassung von dem Universitätsprofessor Dressler vorbereitete Übersetzung eines neuerlichen Berichtes über die Hilfsschulen in Deutschland vorzulegen, und ihre Veröffentlichung zu empfehlen in der Form eines amtlichen »Bulletin of the Bureau of Education«.

Das Problem einer geeigneten Fürsorge für außergewöhnliche, und insbesondere für zurückgebliebene Kinder, ist in unseren großen Stadtschul-Systemen lange als von großer Wichtigkeit anerkannt worden. Es soll aber nicht allein zu tun haben mit der Wohlfahrt dieser Kinder, sondern auch mit allen Kindern derselben Schule; denn die Notwendigkeit, außerordentliche Fürsorge und Aufmerksamkeit wenigen zurückgebliebenen Klassenkindern zu widmen, hindert den Lehrer häufig, eine gebotene erzieherische Sorgfalt zuteil werden zu lassen der größeren Zahl der normalbegabten Schüler. Aus beiden Gründen haben unsere Stadtschul-Behörden innerhalb der letzten Jahre den Sonder- oder Hilfsklassen für außergewöhnliche Kinder viel Aufmerksamkeit gewidmet.

Sicherlich wird ein Bericht über eine parallele Bewegung in Deutschland, wo sie eine längere Entwicklung und eine fortgeschrittenere Organisation erreicht hat, von Nutzen sein für diejenigen, die diese Bewegung in Amerika zu fördern haben. Niemand darf aber annehmen, daß deutsche Erfahrungen geeignet sein können, ohne jede Veränderung in amerikanische Verhältnisse eingeführt zu werden. Unser Volk heißt aber erzieherische Einflüsse vom Auslande her ebenso willkommen, wie es wünschenswerte Einwanderer willkommen heißt. Wenn sie Gutes mitbringen, das wir vorher noch nicht besaßen, so werden die Einwanderer tauglich zur Naturalisation befunden. Und in der Tat werden die Ankömmlinge in der 2. oder 3. Generation, wenn nicht schon früher, durch und durch Amerikaner sein. Wenn wir nur im Anfange eine ursprüngliche, kräftige Grundlage haben, so können wir immer solche Gastfreundschaft üben bei aller Freiheit; liegt in ihr doch die Hoffnung begründet auf eine große Bereicherung unseres nationalen Lebens.

Die Vorlesungen von Dr. Maennel werden hier in freier Übersetzung vorgelegt; ihre reichen bücherkundlichen Anmerkungen folgen als besonderer Anhang; sie bilden den besten Bericht, die beste Monographie, die ich bis jetzt von diesem Zweige deutscher Erziehung gelesen habe. Als solche, glaube ich, wird ihre Veröffentlichung im weitesten Sinne in diesem Lande nutzvoll sein können.«

Wir freuen uns dieses Erfolges um so mehr, als unser ständiger Mitarbeiter dadurch ungewollt die beste Rechtfertigung gefunden hat gegen-

[1]) The Auxiliary Schools of Germany. Six Lectures by B. Maennel, Rector of Mittelschule in Halle a. d. Saale. Translated by Fletcher Bascom Dresslar, Assoc. Professor of the Science and Art of Teaching in the University of California. Washington 1907. Department of the Interior: Bureau of Education.

Digitized by Google

über manchen eigenartigen öffentlichen und privaten Beurteilungen seitens solcher, die sich mit uns über die fleißige und umsichtige Arbeit hätten freuen sollen. Trüper.

4. Kinderkundliches auf der 80. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte.

In der Abteilung für Kinderheilkunde sprach Prof. Aschaffenburg-Köln über den Schlaf im Kindesalter und seine Störungen. Experimentelle Untersuchungen am gesunden Menschen haben ergeben, daß sich zwei Schlaftypen unterscheiden lassen. Der Abendtypus schläft schnell und tief ein, der Schlaf verflacht dann bald wieder, und der Schläfer wird frühmorgens frisch und völlig arbeitsfähig wach. Der Morgentypus dagegen zeigt seine höchste Schlaftiefe erst nach einigen Stunden, der Schlaf erreicht nicht die große Tiefe wie bei dem Abendtypus, bleibt aber länger tief. Diese Menschen sind besonders abends sehr leistungsfähig, während sie morgens nach dem Wachwerden noch lange mit mangelnder Frische zu kämpfen haben. Die Anschauungen, daß der Morgentypus auf eine nervöse Disposition hinweist, teilt Aschaffenburg nicht. Nach den Experimenten Czernys entspricht der Schlaf des Säuglings dem Typus des Abendschläfers. Die Experimente lassen wichtige Schlußfolgerungen auf die zweckmäßigste Art der Einrichtung der Schlafzimmer zu. Die Fernhaltung äußerer Reize ist außerordentlich wichtig auch bei kleinen Kindern. Bei diesen vor allem eine ausreichende Erwärmung. Aus den Versuchen sowohl wie aus den praktischen Erfahrungen heraus läßt sich ferner folgern, daß ein Nachmittagsschlaf bei Kindern den Gesamtschlaf der Nacht nicht verkürzt und nicht schädigt, und daß, wenn auch die absolute Schlaftiefe nicht ganz so groß ist wie ohne den Nachmittagsschlaf, dafür der Schlaf länger tief bleibt. Redner geht dann weiter auf die Schlafstörungen bei Kindern ein und bespricht im einzelnen die vielerlei Erscheinungen, die in Form nächtlichen Auffahrens, Aufschreiens, Unruhe usw., häufigen Wachwerdens den Schlaf des Kindes beeinträchtigen. Er erörtert insbesondere dabei die ernste Frage, welche Ursachen diesen Erscheinungen zugrunde liegen, und die oft schwierigen Differenzialdiagnosen, die in Betracht kommen. Erziehungsfehler, schreckhafte Erlebnisse, körperliche Erkrankungen, Fieber, Schmerzen, Verdauungsstörungen, Hunger, Nässe, Lärm usw. können den Schlaf ernstlich beeinträchtigen. Aschaffenburg faßte seine Ausführungen schließlich dahin zusammen, daß der Schlaf geradezu als ein Gradmesser für den Gesundheitszustand der Kinder betrachtet werden dürfe. Je weniger ernste und tiefgreifende Störungen als Ursache der Schlafstörungen nachweisbar sind, je weiter sich die Art der Schlafstörung von dem normalen Schlaf entfernt, um so mehr Wert muß der inneren nervösen Veranlagung beigemessen werden. Von diesem Gesichtspunkt aus wird man zwar häufiger gezwungen sein, von nervösen Kindern zu sprechen, aber vielleicht dadurch seltener von nervösen Erwachsenen.

Digitized by Google

In der Abteilung Zahnheilkunde sprach Dr. Stehr-Roermond (Holland) über Kinderernährung und Zahnerkrankungen.

Roermond beklagte es, daß bei dem jetzigen System der Zahnheilkunde über der technischen Vervollkommnung des künstlichen Zahnersatzes der ärztliche Teil der Zahnheilkunde vernachlässigt werde. Die Zahnärzte müssen trachten, die Entwicklung der Zähne zu fördern, damit die Struktur der Zähne der Zahnfäule genügend Widerstand bieten kann. Fest steht, daß schwache Zähne der Zahnfäule am schnellsten zum Opfer fallen, und hierauf stützten sich die Untersuchungen des Vortragenden. Schwache Zähne und verkümmerte Kiefer fand er häufig bei Kindern kranker Eltern, fast immer aber bei den jüngsten Kindern eines Säufers. Dadurch kam der Referent zu der Annahme, daß der Alkoholmißbrauch eine Hauptursache für die Verbreitung von Zahnerkrankungen sei. Durch weitere Untersuchungen hat er aber auch die Überzeugung gewonnen, daß namentlich Kinderernährung in engem Zusammenhang mit den Zahnerkrankungen steht, und zwar ist er der Ansicht, daß eine vorwiegende Ernährung mit Fleischkost für die Entwicklung des Knochengerüstes und der Zähne sehr nachteilig ist. Der Vortragende tritt deshalb dafür ein, daß man Kindern möglichst wenig Fleisch geben soll. Wenn sich aber das Verkümmern der Zähne und der Kieferknochen deutlich bemerkbar macht, sollte man die Fleischkost wenigstens zeitweise sogar ganz einstellen.

5. Eine Illustration zur pädagogischen Wirkung der Prügelstrafe auf Kinder.

Als ich heute die Moika entlang schlenderte, fiel mein Auge auf ein kleines Mädchen, das mir freudig erregt entgegenhüpfte. Ihr hübsches Gesicht leuchtete vor freudiger Erregung, der Mund stieß Laute des Entzückens aus, ihre Hände winkten und riefen. Um die etwa Zehnjährige herum gebärdeten sich ein paar kleinere Buben fast noch toller. Mir fiel die unbewußte Grazie auf, die die Kleine in ihrem Jubel entwickelte; wie sie emporsprang und dabei die Ärmchen ausstreckte, war reizend; so daß ich einen Augenblick stehen blieb. Offenbar hatten die Kinder etwas »Feines«, wozu sie den hinter mir herbeitrottenden Kameraden riefen. Und schon stürzte die ganze kleine Schar an ein Fenster und starrte unter Kichern, Lachen, sich gegenseitig anstoßend, zurück- und vorwärtsspringend, hinein. Ich konnte nur die Worte verstehen: »Sieh doch, sieh doch!« Das übrige ging im Lachen unter.

Meine Neugierde war geweckt. Ich trat ans Fenster und schaute über die Köpfe der Kinder hinweg ins halbdunkle saubere Zimmer. Dem Fenster gerade gegenüber stand eine Kommode, mit weißen Tüchlein gedeckt, davor ein breiter Ledersessel. Auf diesem Stuhl, an das Holz der Kommode gedrückt, lag ein blonder etwa fünfjähriger Knabe. Vor ihm stand eine Frau in blauer Schürze und schwang ein Rutenreis. Schlag auf Schlag sauste auf das Kind herab. Dies versuchte sich mit Arm und Bein zu schützen. Doch wenn es die Arme vor den blonden Dick-

Digitized by Google

kopf hielt, traf der nächste wohlgezielte Hieb eine der Hände, die sich nun zuckend zu verstecken suchte. Deutlich klang durch das Fenster die weinend schreiende Stimme des Kindes: »Ich werde nicht mehr, Mama, ich werde nicht mehr!« An der Kommode stand ein kleines Mädchen in hellem Zitzkleide und starrte wortlos auf die Mutter.

Dieser Vorgang mochte schon geraume Zeit gewährt haben und er schien nicht aufhören zu wollen. Immer wieder hob sich die Hand. Die Kinder vor dem Fenster aber konnten sich nicht satt sehen und fanden des Jubels kein Ende. Jetzt verstand ich auch ihre Worte: »Seht, wie sie ihn peitscht! Oh, wie sie ihn peitscht!« Schließlich wandte sich die Mutter ab und ließ den kleinen Kerl schluchzend und wie zerbrochen auf dem Stuhl zurück.

Ich wachte wie aus einem bösen Traum auf und ging weiter, während mir der Lärm der lustigen Kinder nachgellte.

Warum wohl die Kleinen durch die grausame Strafe in solches Entzücken gerieten? Schadenfreude war es nicht, sondern heller Genuß am Anblick. Ob wohl die kleine Schwester, wenn sie vor dem Fenster gestanden, mitgelacht hätte?

St. Petersburg. Carlo von Kügelgen.

6. Früchte der Nick-Carter- und Sherlock-Holmes-Schriften.

»Die verheerende Wirkung der Schundliteratur, so schreibt die »Tägl. Rundschau«, wird einmal grell beleuchtet durch die von der Rixdorfer Kriminalpolizei bewirkte Festnahme einer Diebes- und Einbrecherbande, die aus 26 Schulknaben bestand. Die hoffnungsvollen Bürschchen stehen im Alter von 10—14 Jahren. Durch das Lesen von Indianer- und Räubergeschichten waren zahlreiche Schuljungen dazu gekommen, die Schule nicht mehr zu besuchen, sondern einen »Indianerstamm« zu bilden. Er erhielt den Namen »Schleichender Fuchs«. Der »Bund« hatte es sich zur Aufgabe gemacht, Diebstähle in Berlin und in den Vororten zu verüben. Nach und nach fanden sich 26 Jungen zusammen, die ihrem Häuptling, Karl Pohl, »Treue und unbedingten Gehorsam« gelobten. In kleinen Trupps begaben sich die Bengels auf Beutezüge. Alles mögliche wurde von der Bande aus den Läden gestohlen. In einem Konfitürengeschäft räumten die Diebe auch die Ladenkasse aus, wobei sie 19 Mark erbeuteten. In der Hermannstraße entrissen sie zum Einholen fortgeschickten Schulmädchen die Portemonnaies. Die Beute, die am Tage in Berlin, Rixdorf, Schöneberg und Tempelhof gemacht wurde, schaffte man nach dem Hauptquartier, einem Kanalisationsschacht am Tempelhofer Feld. Dort wurde auch geteilt. Außerdem besaß die Bande noch Höhlen am Mariendorfer Weg, auf dem Tempelhofer Felde und in der Hasenheide. Vor einigen Tagen gelang es, zwei Mitglieder des »Schleichenden Fuchs« bei der Verübung eines Ladendiebstahls abzufassen. Dadurch erhielt die Kriminalpolizei Kenntnis von dem Treiben der Bande. Dann wurden auch die anderen Mitglieder festgestellt. Nun glückte es, die Mehrzahl festzunehmen.«

Digitized by Google

Gleichzeitig bringt die Jen. Ztg. folgende Notiz:

»Wieder hat die Spielerei mit dem Revolver ein Opfer gefordert. Ein 18jähriger Bursche schoß mit einem seiner Meinung nach ungeladenen Revolver, der aber noch eine scharfe Patrone enthielt, auf die 16jährige Tochter des Tischlermeisters Hädrich in der Kollegiengasse, und traf das Mädchen in die Brust. Wenn auch die Getroffene schwer verletzt in die Chirurgische Klinik gebracht werden mußte, so scheint doch zum Glück keine Lebensgefahr zu bestehen. Bezeichnend ist übrigens, daß bei einer Haussuchung, die bei dem Täter vorgenommen wurde, eine ganze Masse — etwa für 15 M — Schundliteratur (Sherlock Holmes, Nick-Carter usw.) vorgefunden wurde.«

Das Bedürfnis eines öffentlichen Schutzes der heranwachsenden Jugend vor der Charaktervergiftung durch Schmutz- und Verbrecher-Literatur muß darum immer wieder auf das nachdrücklichste betont werden.

Trüper.

C. Literatur.

Jugendfürsorge und Kinderschutz durch Gemeindewaisenräte und Schutz-Vereine von k. k. Landesgerichtsrat Franz Janisch in Friedland. Verlag von Joh. Künstner in B. Leipa (Böhmen).

Dieses 200 Druckseiten umfassende Buch, das im März 1907 bereits in dritter Auflage erschienen ist, kann als ein äußerst praktischer Führer und Wegweiser für die Jugendfürsorge und den Kinderschutz gelten. Die angeschlossenen Verordnungen und Erlässe des österr. k. k. Justizministeriums zum Schutze des Kindes und Jugendlicher erbringen den Beweis, in wie intensiver und bahnbrechender Weise die österreichischen obersten Justizbehörden vorgehen und ein lang vernachlässigtes Gebiet befruchten. Das Buch verdient auch außerhalb Österreichs die größte Aufmerksamkeit.

Karlsbad-Drahowitz. Franz Grumbach.

Temme, Gustav, Lehrer in Nordhausen, Der Kampf gegen den Alkoholismus in Nordhausen. Eine Festschrift zum 400jährigen Bestehen der Nordhäuser Kornbranntweinindustrie 1507—1907. Selbstverlag. 34 S. Preis 10 Pf.

Ein tapferes, sehr beherzigenswertes Mahnwort! Nicht bloß für die Branntweinstadt Nordhausen, sondern in der ganzen Kulturwelt beachtenswert. Temmes »Hauptforderungen« waren auch seit je die meinen in dieser Frage. Noch vor 10 Jahren wurde man aber nicht für ernst genommen, wenn man Mäßigkeit und Enthaltsamkeit vertrat. Auch mein Vortrag auf dem Hilfsschultage in Kassel fand damals noch kein hinreichendes Verständnis unter der Mehrzahl der Anwesenden. Wir sind seit der Zeit ungeheuer gewachsen an Einsicht und ernstem Wollen in der Frage. Aber der Weg von hier zur Tat ist in Deutschland immer ein sehr langer, er dauert gewöhnlich 25—50 Jahre. Darum ist eine lokale Kleinarbeit wie die vorliegende neben den umfangreichen wissenschaftlichen Schriften über den Alkoholismus so notwendig und darum seien Temmes Hauptforderungen auch hier noch einmal wiederholt.

1. Eine Herabminderung der Schankstätten.

2. Eine völlig alkoholfreie Erziehung der Jugend zu Gesundheit, Kraft und Schönheit.

Digitized by Google

3. Eine Durchbrechung der Trinksitten und des Trinkzwanges.

4. Eine gründliche Reform aller der sozialen Mißstände, die entweder Ursache oder Folge des Alkoholismus sind.

5. Eine Arbeitsorganisation von enthaltsamen Männern und Frauen unseres Volkes, die aus sozialen, nationalen und ethischen Gründen mit uns für die dauernde Beseitigung der Alkoholproduktion und des Alkoholhandels wirken.

Welche Bedeutung diese Forderungen für die nachwachsende Jugend und damit auch für die Kinderforschung und Jugendfürsorge haben, ist von uns an diesem Orte wiederholt dargelegt worden. Trüper.

Eingegangene Literatur.

Vierteljahrsschrift für körperliche Erziehung. Herausgeg. von Dr. phil. Viktor Pimmer. IV. Jahrgang. Wien, Verlag der Zeitschrift, 1908.

Archives de Psychologie, publiées par Th. Fournoy et Ed. Claparède. Tome VII. Genève, Librairie Kündig.

Paedagogisch Tijdschrift voor het Christelyk Onderwijs. Hilversum, G. M. Klemkerk. 1908.

Zeitschrift für Kinderpflege, Jugenderziehung u. Aufklärung. Redaktion: Dr. Eugen Neter. Berlin, Brandussche Verlagsbuchhandlung.

Evangelisches Schulblatt, begr. von Fr. W. Dörpfeld. Herausgeg. v. C. Achinger. 52. Jahrgang. Gütersloh, C. Bertelsmann.

Körperkultur. Illustrierte Monatsschrift für körperliche Vervollkommnung. III. Jahrg. 1908.

Österreichischer Schulbote. Schriftleiter Fritz Frisch. Wien u. Leipzig, Verlag von A. Pichlers Witwe & Sohn.

Musikalisches Magazin. Herausgeg. von Ernst Rabich. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1908.

Heft 23: Tottmann, Prof. Dr. Albert, Mozarts Zauberflöte.

„ 24: Dubitzky, Franz, Religionsbekenntnisse unserer Tonmeister.

Schweizerische Blätter für Schulgesundheitspflege. VI. Jahrg. Zürich, Art. Institut Orell Füßli.

Mikrokosmos. Zeitschrift zur Förderung wissenschaftl. Bildung. Herausgeg. von R. H. Francé, München. Bd. II. Heft 3/4. Stuttgart, Frankhsche Verlagshandlung, 1908.

Rivista di Pedagogia Correttiva. Direttore: Professor Mario Carrara. Anno II, Num. 1—2.

Wandervogel. 2. Jahrgang. 1908.

Pädagogische Zeitfragen. Band IV, Heft 22: Weigl, Franz, Karl Mays pädagog. Bedeutung. München, Verlag von Val. Höfling, 1908.

Goltz, Bogumil, Buch der Kindheit, herausgeg. von Karl Muthesius. Bibliothek pädagogischer Klassiker, herausgeg. von Friedrich Mann. 43. Bd. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1908.

Lay, Dr. W. A., Experimentelle Pädagogik. »Aus Natur und Geisteswelt.« Leipzig, B. G. Teubner, 1908.

Weigl, Dr. I., Gesundheitspflege für die Jugend. München, Druck u. Verlag von von Ph. L. Jung.

Passy, Federico, Las Conversationes del Abuelo. Libros para el Maestro. Buenos Aires, Est. Tipografico El Comercio, 1908. (Forts. folgt.)

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Digitized by Google

A. Abhandlungen.

1. Über den Einfluss der venerischen Krankheiten auf die Ehe sowie über ihre Übertragung auf kleine Kinder.

Von

Eduard Welander, Professor in Stockholm.

(Schluß.)

Wenn wir nun gesehen haben, welche unglücklichen Folgen der Übergang der syphilitischen Krankheit auf den Fötus im Mutterleibe verursachen kann, daß sie nicht allein den Tod des Kindes, sondern, was schlimmer ist, schwere künftige jahrelange Leiden zur Folge haben kann, welche die Möglichkeit für das Kind, sich durch eigene Arbeit seinen Lebensunterhalt zu verdienen, herabsetzen, ja aufheben können, daß sie somit das ganze künftige Glück des Kindes zerstören kann, dann stellt sich notwendig die Frage ein: wie viele Jahre nach der Infektion ist es möglich, daß die Syphilis auf diese Weise von der Mutter (und dem Vater?) auf den Fötus übertragen werden kann? Genau können wir diese Frage nicht beantworten. Dies hängt in einem höchstbedeutenden Grade von der Behandlung ab, die die Frau (der Mann) durchgemacht hat. Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Mann 4—5 Jahre nach der Infektion so gut wie sicher ohne Gefahr, die Krankheit der Frau und den Kindern mitzuteilen, eine Ehe eingehen kann, wenn er mindestens 2(—3) Jahre nach dem letzten Symptom eine kräftige Behandlung durchgemacht hat und etwa 2 Jahre vor der Ehe frei von Symptomen der Syphilis gewesen ist. Was die Frau betrifft, so tut sie am besten, wenn sie ein oder

Digitized by Google

einige Jahre länger wartet, da die Möglichkeit einer Übertragung der Krankheit auf den Fötus für sie recht lange bestehen bleiben zu können scheint.

Für die Beurteilung derartiger Fragen wird uns die Serodiagnostik künftighin ganz sicher wichtige Aufschlüsse geben können, augenblicklich dürfen wir jedoch nicht allzu große Schlüsse aus einer solchen ziehen. Hier gilt dasselbe, was ich über die Möglichkeit, durch die Serodiagnostik zu entscheiden, ob jemand ansteckungsfähig ist, oder nicht, gesagt habe.

Wenigstens bei uns in Schweden ist man allzu sehr geneigt, die Möglichkeit einer Übertragung der Krankheit von der Mutter (den Eltern) auf den Fötus auf eine sehr lange Zeit, bis auf 15—20 Jahre ausdehnen zu wollen. Stets hat man hören müssen, daß, wenn eine Frau, die mit einem Mann verheiratet ist, der vor vielen Jahren Syphilis gehabt hat, eine Fehlgeburt gehabt hat, dies sofort der alten Syphilis des Mannes zugeschrieben wird. Eine solche Fehlgeburt hat genügt, um sowohl die Frau wie den Mann einer langen antisyphilitischen Behandlung zu unterziehen. Ich bin überzeugt, daß in dieser Beziehung große Übertreibungen vorgekommen sind, man hat ja aber keinen Beweis dafür gehabt, daß nicht die Syphilis wirklich die Ursache der Fehlgeburt hat sein können. Glücklicherweise haben wir jetzt die Hoffnung, in der Serodiagnostik ein Hilfsmittel zu bekommen, um wenigstens zuweilen in einer solchen Frage Klarheit zu erhalten.

Ich will ein Beispiel hierfür anführen. Im Jahre 1902 hatte ich einen Mann an Syphilis in Behandlung, der zwei Jahre lang ordentlich und konsequent behandelt wurde. Vom Ende des Jahres 1902 an hatte er keine Symptome von Syphilis gehabt. 1906 (also 4 Jahre nachdem er sich Syphilis zugezogen hatte) wollte er sich verheiraten und fragte mich deswegen um Rat. Ich erklärte ihm, daß die größte Wahrscheinlichkeit vorliege, daß Frau und künftige Kinder nicht angesteckt werden würden, riet ihm aber (wie allen Heiratskandidaten, die mich um Rat fragen), seiner künftigen Frau mitzuteilen, daß er Syphilis gehabt habe, was er auch tat. — Im August 1908 hatte die Frau im 5. Monat eine Fehlgeburt (2 Fötus). Es entstand der Verdacht, daß Syphilis die Ursache der Fehlgeburt sein könne. Das Blut der kleinen Fötus wurde im Laboratorium des Krankenhauses St. Göran serodiagnostisch untersucht, in beiden Fällen mit negativem Resultat; die Leber, Nebennieren usw. beider Fötus wurden dort mit negativem Resultat auf spirochaete pallida untersucht: Kurz nachher wurde sowohl das Blut des Vaters wie der Mutter serognostisch untersucht, in beiden Fällen jedoch mit negativem Resultat. Infolge aller dieser

Digitized by Google

negativen Resultate bei den verschiedenen Untersuchungsmethoden hat man das volle Recht zu behaupten, daß nicht Syphilis die Ursache dieser Fehlgeburt hat sein können.

Auch wenn man in einem alten Fall von Syphilis sicher sein zu können glaubt, daß keine spirochaete pallida (von der Mutter) auf den Fötus in der Gebärmutter übergegangen sind, so läßt sich doch denken, daß die syphilitische Krankheit der Eltern indirekt in der Weise auf den Gesundheitszustand des Kindes einwirken könnte, daß Kinder, von Eltern geboren, von denen der eine Teil oder beide z. B. an syphilitischen Hirn-, Rückenmark-, Haut- oder Leberleiden usw. leiden, schwach und herabgesetzt sein können und sich nicht zu lebenskräftigen Individuen entwickeln können, trotzdem das Krankheitsgift selbst, die spirochaete pallida, nicht schon während der Zeit, wo sie im Mutterleibe gelegen haben, auf sie übergegangen ist. Ich habe oben darauf aufmerksam gemacht, daß dies geschehen kann, ich will aber auch hervorheben, daß wir andererseits nicht selten sehen, wie sich von solchen schwachen, niedergebrochenen Eltern eine kräftige Nachkommenschaft entwickeln kann. Ich will ein paar Beispiele hierfür anführen.

H. bekam ganz sicher in Polen bei der Beschneidung Syphilis. Während seiner Jugendjahre und als Mann hatte er beständig tertiärsyphilitische Geschwüre an verschiedenen Körperteilen, die schließlich eigentlich nur im Gesicht lokalisiert waren. Als ich ihn das erstemal sah (1885) hatte er teils tiefe Geschwüre und Narben im Gesicht, außerdem größere Narben an verschiedenen Teilen des Körpers. Die Augenlider waren an beiden Seiten angefressen und die Augen so zerstört, daß er vollständig blind war; die Nase und die Oberlippe waren beinahe ganz zerstört, ebenso ein Teil des Oberkieferknochens; ein Teil der Unterlippe war fortgefressen; im Schlund hatte er große, tiefe Geschwüre; im Harn war viel Eiweiß; der allgemeine Zustand war stark herabgesetzt, seine große Intelligenz hatte er aber behalten. Er war verheiratet, und in diesem Zustande war er Vater dreier kräftiger Kinder geworden; ein paar von ihnen habe ich später als kräftige, gesunde erwachsene Männer wiedergesehen.

Hier ein anderer Fall, wo beide Eltern schwere syphilitische Veränderungen gehabt hatten und das Kind, als klein, frei von allen Zeichen von Syphilis war und sich später sowohl körperlich wie geistig kräftig entwickelt hat.

B. hatte Syphilis in die Ehe gebracht; er war in den letzten Jahren zeitweise in der Anstalt für Geisteskranke gepflegt worden

Digitized by Google

(Paralysie générale). Seine Frau hatte ich einige Zeit vorher an tertiärsyphilitischen Geschwüren im Schlunde behandelt. Kurz nach der letzten Entlassung des Mannes aus der Anstalt wurde die Frau schwanger. Die Schwangerschaft verlief normal und sie brachte ein lebensfähiges kräftiges Kind zur Welt, an dem ich nicht die geringtsen Symptome von Syphilis finden konnte. Dasselbe entwickelte sich, so lange ich Gelegenheit hatte, ihm zu folgen, sehr gut. Als das Kind 10 Jahr alt war, hatte ich Gelegenheit es wiederzusehen; es war immer gesund gewesen und war jetzt ein sowohl psychisch wie körperlich gut entwickeltes Kind mit gesundem und kräftigem Aussehen.

In körperlicher Beziehung hat die Syphilis somit auf diese Kinder keinen schädlichen Einfluß gehabt; auf die Ehe in sozialer Beziehung hatte die Krankheit dagegen eine große Wirkung gehabt, da der Vater in beiden Fällen infolge desselben außerstande war, mit seiner Arbeit zur Erhaltung der Familie beizutragen. — Diese Beispiele zeigen, welche eigentümlichen Verhältnisse man beim Studium der syphilitischen Krankheit wahrzunehmen Gelegenheit erhält.

Wenn wir hören, daß die Syphilis 17—20 Jahre nach der Infektion ansteckend sein kann, so stellt sich leicht die Frage ein: kann nicht eine Frau mit ererbter Syphilis, wenn sie im Alter von 17—20 Jahren schwanger werden sollte, ihre ererbte Syphilis auf das Kind, das sie unter dem Herzen hegt, übertragen? Es finden sich zwar einige vereinzelte solche Fälle in der Literatur erwähnt, dieselben scheinen mir jedoch nicht wissenschaftlich bewiesen. Möge dem nun sein, wie ihm wolle, so sind sie in jedem Falle so unendlich selten, daß man, praktisch gesehen, berechtigt ist, von solchen vereinzelten Fällen abzusehen und das Recht hat, die Ansicht auszusprechen, daß eine Frau mit ererbter Syphilis diese ihre ererbte Krankheit nicht auf ihre künftigen Kinder überträgt. Dasselbe läßt sich natürlich mit noch größerer Berechtigung von dem Manne sagen, der Syphilis geerbt hat.

Ein denkbarer Fall läßt sich finden, nämlich der, daß eine Frau, die die Syphilis geerbt hat, vollständig frei von derselben wird, aber dann wieder eine neue Syphilis erwerben kann. In diesem Falle kann sie natürlich diese ihre erworbene Syphilis auf ihre Kinder übertragen. Einen solchen Fall kenne ich jedoch nicht.

Das Gesagte dürfte genügen, um zu zeigen, welchen schädlichen Einfluß die syphilitische Krankheit auf die Ehe ausüben kann, wie sie auf die Kinder in derselben übertragen werden kann, und welch

Digitized by Google

schädlichen Einfluß sie auf das künftige Schicksal dieser ausüben kann. Ein Lichtstrahl in all diesem Elend ist die Macht, die wir besitzen, die Krankheit durch eine kräftige, konsequente Behandlung zu bekämpfen.

II.

Wie können wir die Wirkung der venerischen Krankheiten auf die Ehe, wie ihre Übertragung auf die Kinder bekämpfen?

Aus dem Angeführten dürfte hervorgehen, welche große Bedeutung die venerischen Krankheiten auf die Ehe sowie auf die von ihr angegriffenen kleinen Kinder haben können. Die Größe der Bedeutung dieser für eine Gesellschaft hängt davon ab, wie ausgebreitet diese Krankheiten in derselben sind. Je zahlreicher sie vorkommen, um so öfter dringen sie auf diese oder jene Weise in die Ehe ein, um so öfter werden sie auf die kleinen Kinder übertragen. Leider ist unsere Kenntnis, wie die Verhältnisse in den meisten Städten sind, eine recht geringe; aber wir Ärzte haben doch stets Gelegenheit zu sehen, daß sie nicht so selten vorkommen, ja, daß sie so häufig sind, daß es unsere Pflicht ist, dagegen zu kämpfen zu suchen.

Was die Maßregeln betrifft, die wir gegen dieselben zu ergreifen suchen müssen, so fallen sie ganz natürlich zum größten Teil mit den Maßregeln zusammen, die im allgemeinen zur Hemmung der Verbreitung der venerischen Krankheiten getroffen werden müssen. Wollen wir die Übertragung der Syphilis auf die Kinder in der Ehe bekämpfen, können wir nicht unterlassen, unsere Maßregeln ernstlich gegen die Quelle zu richten, aus der die venerischen Krankheiten, wenn auch nicht immer direkt, so doch wenigstens indirekt, fließen, d. h. die Prostitution. Auf die Art unseres Vorgehens in dieser Beziehung näher einzugehen, ist hier nicht der Platz. Ich will deshalb hier nur einige andere Fragen berühren.

Ganz sicher ist eine mangelnde Kenntnis der Natur der venerischen Krankheiten, der Bedingungen und Möglichkeiten ihrer Verbreitung sehr oft die Ursache, daß sie in die Familien und zu den Kindern kommen. In dieser Beziehung kann ein auf geeignete Weise erteilter Unterricht selbstverständlich viel Nutzen stiften. Daß man aber z. B. in den unteren Klassen der Volksschulen das Geschlechtsleben, den Anlaß der Befruchtung des Eies, dessen Entwicklung in der Gebärmutter der Mutter u. a. schildert, scheint mir nichts Gutes schaffen zu können. Ein solches Wissen seitens der Kleinen ist nur ein totes und kann auf die Regelung einer künftigen Ausübung des

Digitized by Google

geschlechtlichen Verkehrs nicht wohltätig einwirken. In dieser Beziehung scheint mir nur die Hebung der moralischen Gefühle bei den Jungen wohltätig wirken zu können. Hierzu bedarf es der Erziehung und einer guten Leitung im Hause — und unser Streben muß auf alle Weise darnach gerichtet sein, dies erhalten zu können.

Die Aufgabe der Schule, soweit sie das Geschlechtsleben und dessen praktische Folgen betrifft, ist gleichwohl eine große und kann von großem Nutzen sein. Es kann den Lehrern in verschiedenen Fächern, auch dem Schularzt, Gelegenheit gegeben werden, besonders in der Pubertätszeit, in freundlichen, aber ernsten Worten, sowohl vom hygienischen, als auch vom moralischen Gesichtspunkt aus auf die Versuchungen hinzuweisen, die das Leben bietet, und auf die Folgen in sozialer und sanitärer Beziehung, die ein unerlaubter geschlechtlicher Verkehr herbeiführen kann. Hier ist eine geeignete Gelegenheit, den Jungen die große soziale Bedeutung der venerischen Krankheiten darzulegen und ihnen das moralische Unrecht einzuschärfen, behufs Befriedigung der eigenen Sinneslust einen Mitmenschen der Gefahr auszusetzen, sich eine venerische Krankheit zuzuziehen, die allzu oft künftige Schäden nach sich ziehen kann, sowie die Jungen darauf aufmerksam zu machen, daß eine solche Handlungsweise vollständig ebenso verbrecherisch und strafwürdig ist, wie wenn man das Leben und die Gesundheit seines Nächsten auf eine andere Weise bedroht.

Populäre Schriften und sogenannte Flugblätter können vor allem dann großen Nutzen stiften, wenn die Pflichten, die große Verantwortung, die mit Syphilis behaftete Personen gegen ihre Umgebung, gegen die Gesellschaft haben, mit Kraft hervorgehoben werden. In diesen Schriften müßte auch scharf hervorgehoben werden, wie leicht diese Krankheiten auf verschiedene Weise, ja vollständig unschuldig, auf Familien, auf kleine Kinder u. a. übertragen werden können, und daß es die Pflicht jeder mit einer venerischen Krankheit Behafteten ist, dieses auf das Sorgfältigste zu vermeiden zu suchen, ja daß eine solche Übertragung ein unverzeihliches Verbrechen sein kann.

Da dies nun der Fall ist und da die Übertragung einer venerischen Krankheit durch geschlechtlichen Verkehr als eine verbrecherische Handlung zu betrachten ist, so entsteht die Frage, ob es nicht zweckmäßig wäre, eine solche Handlung mit Strafe zu belegen. Dies ist allerdings theoretisch richtig, im praktischen Leben würde es aber keinen größeren Nutzen herbeiführen. Große Schwierigkeiten entstehen, den Beweis dafür erbringen zu können, daß es wirklich dieser oder jener war, der die Krankheit übertragen hat. Sollte außerdem zur

Digitized by Google

Verhängung einer Strafe gefordert werden, daß Beweise dafür erbracht werden, daß der Angeklagte sich, als er einen anderen der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt hat, sich dessen bewußt war, daß er ansteckende Symptome seiner Krankheit gehabt hat, so ist klar, daß eine solche Strafe selten verhängt werden kann. Trotzdem könnte es jedoch zweckmäßig sein, einen solchen Gesetzparagraphen zu haben, denn in speziellen Fällen kann ganz sicher die Furcht vor einer solchen Strafe Personen verhindern, ihre Mitmenschen der Gefahr der Ansteckung auf die eine oder andere Weise auszusetzen.

Um dem Eindringen der venerischen Krankheit, besonders der Syphilis, in die Ehe vorzubeugen, hat man den Vorschlag gemacht, daß alle, die eine Ehe einzugehen beabsichtigen, verpflichtet sein sollten, sich einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen, und daß für den, der sich als mit einer venerischen Krankheit behaftet erweist, ein vorläufiges Eheverbot erlassen werde. Wie wohlgemeint ein solcher Vorschlag auch ist, so ist seine Durchführung im praktischen Leben sowohl aus sozialen, wie aus medizinischen Gründen unzweckmäßig, ja unmöglich.

In Schweden z. B., wo einzelne Gegenden schwach bevölkert sind, könnte es leicht vorkommen, daß derjenige, der sich behufs Schließung einer Ehe untersuchen lassen muß, 40—50 km, ja noch länger zu reisen hätte, um nach dem nächsten Platz zu kommen, wo sich ein Arzt befindet; wie lästig und drückend dies für die arme Bevölkerung wäre, ist leicht einzusehen. Außerdem geschieht es, hauptsächlich bei der Landbevölkerung und unter den Arbeitern, oft, daß diese vereinbarte Verlobung als für die Kontrahenten das Recht mit sich führend aufgefaßt wird, miteinander geschlechtlichen Verkehr auszuüben. Oft kommt es aus diesem Grund vor, daß die Ehe nicht früher geschlossen wird, als bis Schwangerschaft eingetreten ist. In allen diesen Fällen ist es ja augenscheinlich, von welch imaginärem Nutzen ein Gesetz mit der Pflicht, sich vor Schließung der Ehe einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen, wäre. Falls einer der Kontrahenten eine venerische Krankheit hätte, so wäre diese ja in den allermeisten Fällen schon übertragen — und die ärztliche Untersuchung wäre zwecklos, denn unter solchen Verhältnissen könnte die Schließung der Ehe nicht gut verboten werden.

Eine größere Schwierigkeit würde aber vom medizinischen Gesichtspunkt aus entstehen. Die meisten Landärzte haben keine solche Einrichtung, daß sie eine mikroskopische Untersuchung über das Vor-

Digitized by Google

handensein oder Nichtvorhandensein von Gonokokken bei sich zu Hause anstellen können. Unter solchen Verhältnissen würde ein Zeugnis über Freiheit von Gonorrhöe in der Regel nicht ausgestellt werden können, und, wenn es doch gegeben würde, nichts beweisen und das Eindringen der Gonorrhöe in die Ehe nicht verhindern können. Ebenso verhält es sich mit der Syphilis. Auch der erfahrenste Spezialist kann nur ein Gutachten abgeben, daß der Untersuchte frei von Symptomen der Syphilis, aber nicht, daß er frei von Syphilis ist — und doch muß es die Absicht mit einem solchen Zeugnis sein, daß die Freiheit von der Krankheit selbst bezeugt werden soll, damit die Ehe geschlossen werden kann. — Auch an den Plätzen, wo es möglich wäre, die neusten Untersuchungsmethoden, so z. B. die Serodiagnostik, zu Hilfe zu nehmen, würde der Arzt kein bestimmtes Urteil fällen können; denn ein negatives Resultat mittels dieser Untersuchung würde ebensowenig bedeuten, daß die fragliche Person nicht ansteckungsfähig sei, die Syphilis nicht mit in die Ehe bringen kann, wie ein positives Resultat nicht bedeutet, daß er ansteckungsfähig ist und daß ihm somit die Schließung der Ehe verboten werden muß. Da die Verhältnisse so sind, dürfen wir Ärzte nicht die obligatorische ärztliche Untersuchung auf venerische Krankheit behufs Genehmigung der Schließung einer Ehe fordern.

Ein solches Gesetz würde außerdem nicht zu verhindern vermögen, daß eine venerische Krankheit eine kürzere oder längere Zeit nach der Eheschließung in die Ehe eingeführt wird. Gegen eine solche Eventualität kann natürlich kein Gesetz über ärztliche Untersuchung vor der Eheschließung die Familie schützen. Ebensowenig würde ein solches den geringsten Schutz dagegen gewähren, daß die venerische Krankheit (Syphilis) auf eine nicht verheiratete schwangere Frau oder auf außer der Ehe geborene Kinder übertragen wird.

Aus obenstehenden Gründen scheint es mir, daß ein Gesetz über obligatorische ärztliche Untersuchung, um die Erlaubnis zur Schließung einer Ehe zu erhalten, unpraktisch wäre und nicht den Schutz gewähren würde, den man von einem solchen erhofft.[1])

Von wirklichem Nutzen kann der persönliche Einfluß des Arztes auf die Patienten durch die Aufschlüsse und Ratschläge, die er ihnen geben kann und muß, sein. Die Ratschläge und Aufschlüsse,

[1]) Ich habe diese Frage berührt, weil sie in Schweden mehr als einmal ernsthaft zur Sprache gekommen ist und weil im diesjährigen Reichstag ein diesbezüglicher Antrag gestellt worden ist.

Digitized by Google

die ein Arzt jemand, der krank ist, gibt, werden vom diesem viel mehr und viel ernster geschätzt und begründet, als wenn diese ihm, sei es mündlich oder schriftlich oder im Druck mitgeteilt werden, wenn er gesund ist.

Hierbei hat der Arzt die Patienten ganz besonders darauf aufmerksam zu machen, eine wie große Gefahr sie für ihre Umgebung, für andere[1]) bilden, wie leicht sie ihre Krankheit auf andere Weise, als durch geschlechtlichen Verkehr, auf andere übertragen können und wie sie verfahren müssen, um ihre Umgebung zu schützen. Der Arzt muß sie, besonders junge Personen, Dienstboten usw. auf das kräftigste ermahnen, die Familien, denen sie angehören, von ihrer Krankheit in Kenntnis zu setzen, damit die nötigen Vorsichtsmaßregeln zur Verhinderung der Weiterverbreitung der Krankheit getroffen werden können. Weigert sich der Patient, diesem Ersuchen zu folgen, soll der Arzt sich weigern, ihn (sie) zu behandeln.

Hier hat der Arzt eine verantwortungsvolle Aufgabe. Diese ist oftmals sehr schwer, denn der Arzt hat die Pflicht, in erster Reihe im Interesse der Gesellschaft zu handeln versuchen, und erst in zweiter Linie hat er das Recht, den Wünschen seiner Patienten nachzukommen.[2]) Leider kann es hierbei vorkommen, daß das, was der Arzt für das richtigste und für die Gesellschaft geeignetste hält, mit seiner Verpflichtung zur Verschwiegenheit in Kollision kommen kann; er hat gegen den Kranken, der sich vertrauensvoll an ihn ge-

[1]) Ich brauche wohl nicht darauf hinzuweisen, daß der Arzt in solchen Fragen nicht urteilen darf, ohne erst versucht zu haben, sich durch eine genaue Untersuchung klar zu machen, ob eine venerische Krankheit vorliegt, oder nicht. Hier werden jedoch oft, wenn es sich um weibliche Unterleibskrankheiten handelt, Urteile gefällt, ohne daß man Untersuchung angestellt hat, ob Gonokokken nachweisbar sind oder nicht; und doch läßt sich nur durch eine solche Untersuchung feststellen, ob z. B. ein unbedeutender Gebärmutterkatarrh gonorrhöisch und ansteckungsfähig oder nicht ist, was ja für die Familie, für die ganze Umgebung von der größten Bedeutung sein kann.

[2]) Aus diesem Grunde habe ich stets betont, daß es ärztliche Schuldigkeit ist (wenigstens in Schweden, wo alle das Recht haben, kostenfreie Krankenhauspflege wegen venerischer Erkrankungen zu erhalten), Prostituierte nicht an solchen Krankheiten privatim zu behandeln. Das geringste Nachdenken muß ihm sagen, daß diese Mädchen, um zu existieren, um das ärztliche Honorar bezahlen zu können, um Arzneien u. a. m. zu bezahlen, gezwungen sind, sich, da sie sich durch ehrliche Arbeit nicht ernähren können oder wollen, die Mittel hierzu durch weitere Ausübung gewerbsmäßiger Unzucht zu verschaffen zu suchen. Der Arzt, der unter solchen Umständen eine Prostituierte behandelt, macht sich zum Mitschuldigen ihrer Verstöße gegen die Gesellschaft und zieht sich eine um so größere Verantwortung zu, da ihm nicht unbekannt sein kann, daß es nicht zum besten des Gemeinwohles handelt.

Digitized by Google

wendet hat, Verpflichtungen. Dies ereignet sich nicht selten, wenn es sich um Syphilis (venerische Krankheiten) und um die Ehe handelt.

Ich will einige Beispiele anführen und meine Auffassung aussprechen, wie ein Arzt in solchen Fällen zu handeln verpflichtet ist.

Wenn ein Arzt ersucht wird, einen verheirateten Mann an einer venerischen Krankheit zu behandeln, soll er ihn darauf aufmerksam machen, daß es seine Pflicht ist, seiner Frau mitzuteilen, daß er krank ist, denn sonst kann die Krankheit leicht auf die eine oder andere Weise auf die Frau und von ihr auf die Kinder übertragen werden. Will der Mann dies nicht, so ist es die unwillkürliche Pflicht des Arztes, ihn ernsthaft zu zwingen versuchen, seiner Frau ehrlich zu gestehen, wie die Sache liegt. Weigert er sich, so halte ich es für die Pflicht des Arztes, ihm die Weiterbehandlung zu verweigern, bis er diese Forderung erfüllt hat. Dagegen hat, meiner Ansicht nach, der Arzt nicht das Recht, der Frau gegen Willen und Wissen des Patienten das mitzuteilen, was er als Arzt im Vertrauen vom Manne erfahren hat. Natürlich gilt dies auch für den Fall, daß die Frau sich eine venerische Krankheit zugezogen hat.

Besonders früher meinte man, daß, wenn eine verheiratete Frau von ihrem Manne z. B. mit Syphilis angesteckt worden war, der Arzt nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht habe, der Frau des Hausfriedens wegen die Beschaffenheit der Krankheit zu verschweigen. Derartiges sollte jetzt nicht mehr vorkommen, denn hierdurch kann es leicht geschehen, daß die Frau ihre Kinder nicht vor dem unmittelbaren oder mittelbaren Angestecktwerden schützen kann, da sie keine Ahnung davon hat, eine wie große Ansteckungsgefahr sie für diese wie für die übrige Umgebung bildet. Eine solche Handlungsweise hat auch zur Folge gehabt, daß solche Frauen nicht lange genug behandelt werden konnten, und daß bei ihnen früher oder später schwere und unangenehme sogenannte tertiär-syphilitische Affektionen in verschiedenen Körperteilen haben auftreten können. Wird der Arzt wegen einer mit Syphilis behafteten verheirateten Frau um Rat gefragt, ist es deshalb seine unwillkürliche Pflicht, sie nicht zu behandeln, ohne ihr mitgeteilt zu haben, an welcher Krankheit sie leidet.

Wenn z. B. jemand mit Syphilis im ansteckenden Stadium (vor allem wenn er ansteckende Symptome hat) eine Ehe zu schließen wünscht, so soll der Arzt ihn davon zu überzeugen suchen, daß eine Ehe unter solchen Verhältnissen ein sehr schweres Verbrechen ist, weil er damit das Leben und die Gesundheit der zukünftigen Frau und der möglicherweise kommenden Kinder aufs Spiel setzt.

Digitized by Google

Gehorcht er dem Rate des Arztes nicht, so muß der Arzt sich weigern, ihn weiter zu behandeln. Wie wünschenswert und wichtig es auch wäre, daß die zukünftige Frau von dem wirklichen Verhältnis in Kenntnis gesetzt wird, so hat der Arzt, meiner Ansicht nach, in einem solchen Falle doch nicht das Recht, als Angeber und Ankläger aufzutreten und seine Verpflichtung zur Verschwiegenheit zu brechen.

Sollte der Mann, der eine Ehe zu schließen wünscht, z. B. vor 4—5 Jahren Syphilis gehabt und dabei eine ordentliche Behandlung usw. durchgemacht haben, und kann er somit als in der Ehe nicht ansteckungsfähig betrachtet werden, so rate ich trotzdem einem solchen stets, seiner künftigen Frau vor der Eheschließung eine frühere Infektion mitzuteilen, weil die Ehe in allem, und somit auch in dieser Beziehung, auf Aufrichtigkeit und Vertrauen gebaut sein muß, was hier den großen Vorteil nach sich ziehen kann, daß man, wenn späterhin schwere, obschon nicht ansteckungsfähige Symptome auftreten sollten, ihre Natur seiner Gattin nicht zu verheimlichen braucht, sondern sich gründlich und ordentlich behandeln lassen kann.

Natürlich handele ich stets so, auch wenn es die Frau ist, die der in der Ehe zuerst infizierende Teil ist.

Dieses Prinzip habe ich in Fällen wie den obigen seit Jahrzehnten immer befolgt; die meisten meiner Patienten sind meinem Rate gefolgt, und viele, sowohl Männer wie Frauen, haben mir später ihre Dankbarkeit für die erhaltenen Ratschläge ausgedrückt.

Besonders früher wurde die Syphilis oft durch Ammen und junge Kinder übertragen. Je mehr Aufklärung das Publikum über diese Gefahr erhalten hat, um so seltener kommen diese Übertragungen vor, wir dürfen aber deshalb nicht vergessen, daß sie noch immer stattfinden. Noch allgemein geschieht es, daß ein syphilitisches Mädchen einen Ammendienst annimmt, ohne ihre Krankheit zu erwähnen, und ebenso daß sie der Familie, der sie ihr Kind in Pflege gibt, nicht die Krankheit des Kindes mitteilt. Sollte das Unglück eintreffen, daß Syphilis übertragen wird, so kann sie sich damit entschuldigen, daß ihr die Gefahr, die sie und das Kind für die Familien, wo sie aufgenommen werden, bilden, vollständig unbekannt war, und daß niemand sie darauf aufmerksam gemacht hat. Aus diesem Grunde habe ich im Verlaufe vieler Jahre syphilitische Frauen mit oder ohne kleine Kinder, besonders jede derartige schwangere Frau, vor ihrer Entlassung aus dem Krankenhause eine Bescheinigung unterschreiben lassen, daß sie sich der Gefahr für die Übertragung der Ansteckung,

Digitized by Google

die sie selbst und ihr (künftiges) Kind bilden, vollkommen bewußt ist, daß sie somit nicht das Recht hat, die Kinder anderer zu stillen, daß sie nicht das Recht hat, einen Ammendienst anzunehmen, daß es ihre Pflicht ist, der Familie, der sie ihr Kind übergibt, die Krankheit des Kindes mitzuteilen. Ich glaube, daß viele Frauen dies infolgedessen wirklich mitgeteilt haben, wodurch die Familie die Möglichkeit gehabt hat, sich zu schützen, und ich glaube, daß die Abgabe eines solchen Zeugnisses wirklich die Einführung der syphilitischen Krankheit in mehr als eine Familie verhindert hat.

Es ist sogar vorgekommen, daß ich mit einem solchen Zeugnis (die natürlich aufbewahrt werden) in meiner Hand den Tadel von der Familie, wo ein solches Mädchen in Dienst getreten ist, daß dieses nicht über die Gefahr, die sie für ihre Umgebung bildet, aufgeklärt ist, habe zurückweisen können.[1])

Das beste Mittel, das wir besitzen, um die venerischen Krankheiten, ihr Eindringen in die Familien, ihre Übertragung auf die kleinen Kinder, zu bekämpfen — ist eine zielbewußte, zeitige, kräftige Behandlung der mit diesen Krankheiten behafteten Personen.[2]) Eine Krankenhausbehandlung ist in dieser Beziehung sowohl für Kinder, wie für Erwachsene unendlich vorteilhafter, als eine ambulatorische, poliklinische Behandlung; denn die Behandlung im Krankenhaus kann viel sorgfältiger ausgeführt werden, und die Patienten werden, wenigstens während der Zeit, wo sie isoliert sind, verhindert, ihre Krankheit auf ihre Umgebung zu übertragen, was sonst ganz leicht auf diese oder jene Weise hätte geschehen können. In je größerem Maßstabe besonders eine kostenfreie Krankenhauspflege mitgeteilt werden kann, um so größere Hoffnung kann man hegen, die Ver-

---

[1]) Diese schriftlichen Bescheinigungen wende ich jetzt in einem großen Maßstabe und besonders, wenn es sich um Patienten handelt, die gegen unsern Rat auf eigenen Wunsch aus dem Krankenhause entlassen werden, obschon sie mit ansteckenden Symptomen venerischer Krankheit behaftet sind, an. Sollte bei uns ein Gesetz betreffend die Übertragung einer solchen Krankheit zustande kommen, so könnte eine solche Person, die nachher die Krankheit übertragen hat, sich nicht, um der Strafe zu entgehen, hinter der Erklärung verstecken, daß sie nicht gewußt hat, daß sie ansteckungsfahig ist.

[2]) Ich will hier auf die große Wichtigkeit aufmerksam machen, die es hat, wenn in Flugblättern die Bedeutung einer frühzeitigen, konsequenten Behandlung kräftig hervorgehoben wird. Ich kann hier natürlich nicht auf die verschiedenen Behandlungsarten dieser Krankheiten und ebenso wenig auf die Einzelheiten eingehen, wie man z. B. die Entwicklung einer Augengonorrhöe bei einem neugeborenen Kinde usw. hindern könnte.

Digitized by Google

breitung dieser Krankheit zu hemmen. Dies gilt natürlich ebenso für schwangere syphilitische Frauen, wie für kleine syphilitische Kinder.

Eine große Macht, besonders die syphilitische Krankheit zu bekämpfen, besitzen wir glücklicherweise in einer kräftigen, konsequenten Behandlung derselben.

Unsere spezifischen Heilmittel gegen die Syphilis, Quecksilber und Jod, gelangen glücklicherweise von dem Körper der Mutter durch den Mutterkuchen und die Nabelstranggefäße in den Körper des Fötus und können auf diesen in der Gebärmutter dieselbe günstige Wirkung gegen die Verheerungen der Krankheit ausüben, wie auf die Syphilis der Mutter. Wir behandeln dadurch den Fötus teils indirekt, durch Verbesserung des Zustandes der Mutter, teils direkt, indem wir diese unsere kräftigen Mittel in den Körper des Fötus einführen können. Hierdurch können wir die schädliche Wirkung der syphilitischen Krankheit auf das Kind in einem höchst wesentlichen Grade hemmen. Wir finden auch, wie eine während der Schwangerschaft kräftig und konsequent behandelte syphilitische Mutter in den meisten Fällen keine Fehlgeburt hat, sondern zur rechten Zeit ein vollreifes, kräftiges Kind zur Welt bringt, das beinahe stets bei der Geburt frei von Symptomen der Syphilis ist.

Wenn eine syphilitische Frau schwanger ist, muß ihr daher die Möglichkeit einer kostenfreien Krankenhauspflege, wenigstens in den letzten Monaten der Schwangerschaft, bereitet werden. Doch nicht genug hiermit. Sie muß später nach der Entbindung nebst ihrem Kinde in den ersten Monaten eine solche Krankenhauspflege erhalten, um es der Mutter zu ermöglichen, ihr Kind während dieser Zeit, wenn sie es kann, zu stillen, und damit beiden weiter eine kräftige Behandlung zuteil werden kann. Das Recht hierzu haben diese Frauen bei uns in Schweden, leider sehen wir aber allzu oft, wie die Mütter sich ihrer Pflicht, selbst in das Krankenhaus zu gehen, um ihre mütterlichen Pflichten zu erfüllen, zu entziehen suchen, während sie es auf alle Weise versuchen, ihr kleines Kind dort aufgenommen zu bekommen.

Was nun diese kleinen hereditär-syphilitischen Kinder betrifft, so wissen wir wohl, daß die Krankheit bei ihnen nicht durch eine oder zwei solcher Behandlungen in einem Krankenhaus gehoben wird. Die Krankheit ist weiter vorhanden, und neue ansteckende Symptome können später zu großer Gefahr für die Umgebung entstehen. Wir können von einer solchen zufälligen Krankenhauspflege keinen wirklich

Digitized by Google

großen Nutzen erwarten; hier ist es das Zweckmäßigste, ja geradezu eine Notwendigkeit, Asyle zu errichten, wo diese kleinen Patienten 3—4 Jahre unter hygienischer und medizinischer Pflege bleiben können. Durch wiederholte, konsequente Behandlung in solchen Asylen haben wir die allergrößte Aussicht, ihre Krankheit wirklich heben und verhindern zu können, daß nach vielen Jahren jene schweren hereditär-syphilitischen Leiden auftreten, die ihre Arbeitsfähigkeit usw. vernichten können. Wir haben außerdem die Sicherheit, daß wir hierdurch verhindern können, daß diese armen kleinen Kinder ihre Krankheit auf andere Personen verbreiten.

Seit 1900 haben wir in Stockholm ein solches kleines Asyl. Auf Grund einer achtjährigen Erfahrung über dessen Wirksamkeit kann ich behaupten, daß dieses Asyl — »das kleine Heim« — schon großen Nutzen gestiftet hat. Noch wohltätiger wird das kleine Heim wirken, wenn, wie ich hoffe recht bald, ein größeres, geräumigeres Gebäude für dasselbe fertig wird, in welchem eine viel größere Zahl solcher kleiner unglücklicher Kinder zur Pflege aufgenommen werden kann.

2. Aufgabe und Methoden der Moralpädagogik.

Nach einem am 10. Dezember 1908 in der Österreichischen Gesellschaft für Kinderforschung gehaltenen Vortrage

von **Wilhelm Börner,** Wien.

I.

Ende September 1908 fand in London ein Kongreß statt, der sich betitelte: Erster internationaler Kongreß für Moralpädagogik. Als die »Österreichische Gesellschaft für Kinderforschung« im Mai die ehrenvolle Einladung an mich richtete, im Herbst über diesen Kongreß zu referieren, sagte ich unbedenklich zu, und erst nach dem Kongreß wurde ich mir der Schwierigkeiten, die eine solche Berichterstattung hat, bewußt. Die Schwierigkeiten sind leicht einzusehen, wenn man bedenkt, daß nicht weniger als 126 Referate erstattet wurden, und daß sich noch an die meisten Referate Diskussionen schlossen. Um nicht Hoffnungen zu wecken, die ich nicht erfüllen könnte, entsprach ich der Einladung in der Weise, daß ich meinen Ausführungen den Titel »Aufgabe und Methoden der Moralpädagogik« gab. Ich will also nicht alle Referate, bezw. Gegenstände der Referate auszugsweise und kurz wiedergeben, sondern bloß das Wesentliche, das der Kongreß bezüglich Aufgabe und Methoden der Moralpädagogik zutage gefördert hat, aus der Masse des Stoffes herausschälen und darzustellen versuchen.

Was zunächst das Wort »Moralpädagogik« betrifft, so wird man wohl zugeben müssen, daß es nicht sehr glücklich gewählt ist und zwar aus zwei

Digitized by Google

Gründen: aus einem äußerlichen und einem sachlichen. Das Wort »Moral« hat für viele Menschen etwas Abschreckendes, es ist, wie Prof. Jodl einmal sagte, »eine abgegriffene Münze in unserem Sprachgebrauch«; und auch das Wort »Pädagogik« erinnert viele Menschen an etwas Schulmeisterliches und weckt Assoziationen des Einengenden, Beschränkenden und Hausbackenen. Um wieviel mehr müssen diese Bedenken von dem zusammengesetzten Worte »Moralpädagogik« gelten! Der andere Grund, der gegen das Wort spricht, ist der, daß es pleonastisch ist: Pädagogik als Erziehungslehre muß naturgemäß moralische Elemente enthalten. Schon rein sprachlich genommen, setzt ja das Wort »erziehen«, als Kompositum von »ziehen«, Richtung und Ziel voraus und beide sind doch ethische Elemente. Ohne diese ethischen Elemente der Richtung und des Zieles ist Pädagogik undenkbar und ihr Verleugnen würde nicht weniger bedeuten als die Negation der Erziehung, nämlich die Willkür. Es handelt sich freilich nur um ein junges Wort, während die Sache, die damit bezeichnet werden soll, keineswegs neu ist. Das Wort will nichts anderes besagen als sittliche Erziehung, Charakterbildung oder Gesinnungsbildung; und daß dieser Teil der Pädagogik nichts Neues ist, ersieht man schon bei einem ganz flüchtigen Blick auf die Geschichte der Pädagogik. Wenn das Wort aber dennoch zur Parole der Gegenwart geworden ist, so liegt das in dem relativ Neuen, das damit gesagt sein soll. Man hat die jüngste Vergangenheit und die Gegenwart »Maschinenzeitalter« gescholten und damit offenbar gemeint, daß die technische, ökonomische und naturwissenschaftliche Kultur die seelische, ethische Kultur überwuchert und vergewaltigt habe; es kann wohl in der Tat kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Erkenntnis im allgemeinen zutreffend ist. Dieser naturalistisch-intellektualistische Zug der Zeit mußte natürlich auch auf pädagogischem Gebiete zum Ausdrucke kommen. Hier äußert er sich in der Überschätzung der Verstandesbildung, der Intellektpädagogik, und in einer Unterschätzung der Gemüts- und Willensbildung, also der Moralpädagogik. In diesem Zusammenhange, also gleichsam als Reaktionserscheinung, wird das Wort verständlich und bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt. Dazu kommt als zweite relative Rechtfertigung der Umstand, daß das Wort »Moralpädagogik«, ebenso wie der oben erwähnte Kongreß, seine Entstehung dem Ideenkreise der »ethischen Bewegung« verdankt. Der Grundgedanke dieser Bewegung ist der, daß es eine von transzendenten Voraussetzungen unabhängige, rein auf den psychischen Kräften des Individuums (Vernunft, Mitgefühl, Gewissen, Ehrfurcht) und den psychischen und historischen Erfahrungen der Menschheit, der Gattung, ruhende Moral und eine auf dieser gegründete Erziehung gibt. Es entsteht demnach im Bereiche der Ethik der fundamentale Gegensatz von religiöser Ethik — praktisch genommen: religiöser Moral und rein weltlicher Ethik — praktisch genommen: weltlicher Moral; im Bereiche der Pädagogik: Religions-Pädagogik und reiner Moral-Pädagogik. So erscheint also auch von dieser Seite her, genetisch betrachtet, der Begriff »Moralpädagogik« relativ gerechtfertigt.

Digitized by Google

II.

Um den Umfang der Kongreßgegenstände nicht allzu weit zu machen, wurden auf diesem ersten Kongresse nur die Probleme der sittlichen Schulerziehung behandelt, hingegen die Probleme der häuslichen Erziehung sowie der Selbsterziehung den folgenden Kongressen vorbehalten. Die Hauptaufgabe dieses Kongresses sollte es sein, das Gebiet der Schulerziehung abzustecken, und man wird wohl ohne Übertreibung behaupten können, daß der Kongreß innerhalb des Rahmens, den er sich gezogen, Vollständigkeit erreicht hat. Es wurden die verschiedenen Typen der Schulen auf ihren sittlich-erziehlichen Wert hin geprüft; es wurde die Bedeutung der Disziplin, der Einwirkung und Umgebung für die Charakterbildung untersucht; besondere Aufmerksamkeit hat man den Problemen der Moralunterweisung und des systematischen direkten Moralunterrichtes zugewendet; im Mittelpunkte der Verhandlungen stand das Problem des Verhältnisses der religiösen zur sittlichen Erziehung; außerdem wurden besondere Probleme behandelt, wie »die sittliche Erziehung der Blinden«, »Kinderselbstmorde«, die Bedeutung der Abstinenz, des Patriotismus, der Bürgerkunde für die sittliche Erziehung; ferner wurde das Verhältnis der Moralpädagogik zur körperlichen, sportlichen, ästhetischen und intellektuellen Erziehung untersucht; endlich wurde den Beziehungen der Biologie zur Moralpädagogik eine eigene Sitzung gewidmet. Es ist leicht einzusehen, daß infolge dieser großen Extensität der Verhandlungsgegenstände die Intensität ihrer Behandlung leiden mußte. Es liegt deshalb der Erfolg dieses ersten orientierenden Kongresses nicht so sehr in neuartigen Lösungen pädagogischer Probleme als vielmehr darin, daß es ihm gelungen ist, die ganze zivilisierte Welt auf die Wichtigkeit und Dringlichkeit der Beschäftigung mit moralpädagogischen Problemen hingewiesen zu haben. Nicht weniger als 1500 Personen aus aller Herren Länder nahmen an dem Kongresse teil, 13 Staaten waren offiziell und zwei Länder — Deutschland und Österreich — offiziös vertreten. Der Kongreß wählte ein internationales ständiges Kongreß-Komitee, das auch mit der Aufgabe betraut wurde, die Gründung einer »Zentralstelle für Moralpädagogik« und die Herausgabe einer »Zeitschrift für sittliche Erziehung« zu beraten, bezw. vorzubereiten. Die Kongresse werden in Abständen von je vier Jahren stattfinden, so daß der nächste im Jahre 1912 — voraussichtlich nach Paris — einberufen werden wird.

III.

Was die Aufgabe der Moralpädagogik betrifft, so wurde als solche, wohl allgemein übereinstimmend, die charaktervolle, gesinnungstreue und sozial gesinnte Persönlichkeit bezeichnet. Nahezu übereinstimmend wurde betont, daß dem individuellen Moment in der sittlichen Erziehung, der seelischen Harmonie und der Würde, sowie dem sozialen Moment des Mitgefühles, des Pflichtbewußtseins, der sozialen Gerechtigkeit und Hilfsbereitschaft gleiche Wichtigkeit und Bedeutung zukomme. Besonderes Gewicht wurde auf die Vielseitigkeit der Persönlichkeit, auf die gleich-

Digitized by Google

mäßige Ausgestaltung der physischen und geistigen Natur gelegt und innerhalb der geistigen Natur wieder auf die harmonische Berücksichtigung des Intellektes, des Gemütes, insbesonders durch Kunstpflege, und des Willens. Wenn man diese Momente als den Reichtum der Persönlichkeit bezeichnen will, so wurde auf der anderen Seite mit demselben Nachdrucke die Stärke der Persönlichkeit gefordert, d. h. die Herrschaft der geistigen Natur über die physische, also die Fähigkeit der Selbstbeherrschung, Selbstbeschränkung und Selbstüberwindung. In bezug auf dieses Ziel der Moralpädagogik herrschte mit wenigen Ausnahmen und bis auf einige Details solche Übereinstimmung, daß viele Redner bei ihren Ausführungen dieses Ziel unausgesprochen ließen, es also gleichsam als selbstverständlich voraussetzten.

IV.

Es ist klar, daß nicht annäherungsweise die gleiche Übereinstimmung in bezug auf Mittel und Wege zur Erreichung dieses Zieles zutage treten konnte. Schon hinsichtlich der Kardinalfrage: religiöse oder sittliche Erziehung, korrekter ausgedrückt: religiös-sittliche oder weltlich (human)-sittliche Erziehung? — mußten die Meinungen weit auseinandergehen. Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, daß auf der einen Seite mehrere Jesuiten, Bischöfe der anglikanischen Hochkirche, ein Rabbiner, der Zentralpräsident des katholischen Erziehungs-Vereines der Schweiz, der Erzabt der englischen Benediktiner, ein Prälat und eine ganze Reihe von Priestern der verschiedenen Konfessionen, auf der anderen Seite aber Männer von dem geistigen Gepräge eines Ferdinand Buisson, Alfred Moulet, Rudolph Penzig, Arthur Pfungst sprachen, und man sieht ein, daß von einem Ausgleich der Gegensätze, von einer Verständigung im eigentlichen Sinne des Wortes, keine Rede sein konnte. Bemerkenswert ist, daß die französischen und deutschen Redner (letztere meist Vertreter der ethischen Bewegung) mit größter Entschiedenheit für die weltlich-sittliche Erziehung eintraten, während die Engländer nicht müde wurden, den Wert der Bibel für die sittliche Erziehung zu betonen.

Hier seien einige bemerkenswerte Worte des Prälaten Tremp angeführt: »Wenn die Moralpädagogik den übernatürlichen Faktor nicht in ihr Programm aufnimmt, so wollen wir uns gern an die Berührungspunkte der natürlichen und übernatürlichen Moralpädagogik halten. . . . In bezug auf das Problem der sittlichen Erziehung in Schulen gibt es viele Gegenstände, die alle interessieren, denen die ethische Seite der Schulbildung am Herzen liegt.« Die letztere Ansicht, daß man überhaupt nur über jene Gebiete der sittlichen Schulerziehung sprechen sollte, an denen alle gleichmäßig interessiert sind, wurde von verschiedenen Seiten wiederholt. Am schärfsten vertrat wohl Ferd. Buisson den Standpunkt einer rein humanen Erziehung, der unter anderem sagte: »Die französische Kirche ist keine Feindin, aber auch keine Dienerin der Moral. Moral ist eine Sache und Religion eine andere; wir glauben nicht an die Gottheit, sondern an die Menschheit. Unsere heilige Schrift ist nicht die Bibel, sondern die menschliche Seele. Darum ist unsere Methode: die

Digitized by Google

Trennung von Schule und Kirche.« — So wohltuend auch der Geist der Toleranz, von dem der ganze Kongreß getragen war, auf alle Teilnehmer wirken mußte, hatte er doch den einen Nachteil, daß die Vertreter der verschiedenen Weltanschauungen sich scheuten, die Probleme tiefer anzufassen, um nicht bei den Gegnern anzustoßen und zu verletzen.

V.

Bezüglich der Schultypen wurden von allen Seiten die Klage erhoben, daß sie viel zu sehr den Charakter der Unterrichtsanstalten hätten und zu wenig Erziehungsinstitute seien. Die Frage, ob Tagesschulen oder Internaten, bezw. Landeserziehungsheimen, der Vorzug zu geben sei, wurde dahin beantwortet, daß dort, wo die häusliche Erziehung gut sei, den Tagesschulen der Vorzug gebühre, weil Internate immer eine Beeinträchtigung des sittlich so wertvollen Familiensinnes herbeiführen müßten. Während von männlichen Rednern allgemein die Koedukation als äußerst wünschenswert, insbesonders in bezug auf die sexuellen Konflikte, bezeichnet wurde, betonten einige Lehrerinnen der englischen Proletarierschulen, daß ein ungünstiger Einfluß der verrohten Knaben auf die Mädchen in diesen Schulen zu konstatieren sei. Allgemein beklagt und als wichtiger Hemmschuh für die sittliche Erziehung wurde die große Schülerzahl in den einzelnen Klassen bezeichnet, da in Klassen mit 60—100 Kindern von einem Individualisieren natürlich nicht die Rede sein kann. Ein Übelstand, der sich in England besonders geltend macht, ist der, daß es keine »Volksschulen« wie in Deutschland und Österreich gibt, welche die Kinder aus den verschiedensten Kreisen besuchen, sondern nur Schulen für die einzelnen sozialen Schichten.

So kann man als die Forderungen, welche bezüglich des Schulwesens auf dem Kongresse ausgesprochen wurden, ansehen: die Umwandlung der bloßen Unterrichtsanstalten in Erziehungsinstitute (teils wo die häusliche Erziehung eine schlechte ist, anstatt dieser, sonst neben derselben); dreißig Schüler als Höchstausmaß für eine Klasse; gemeinsame Erziehung beider Geschlechter und die Eröffnung aller Schulkategorien für alle sozialen Schichten. Die Erfüllung dieser Forderungen kann man geradezu als die Vorbedingung zu einer gedeihlichen, sittlichen Schulerziehung betrachten.

Was die Ethisierung der Schule betrifft, so hat sich dieselbe auf den Lehrplan, die Disziplin und die Persönlichkeit des Lehrers, bezw. Erziehers, zu erstrecken. Bezüglich der Art des Unterrichtes wurde auf dem Kongreß mit größtem Nachdruck gefordert, daß soviel wie möglich die Aktivität des Kindes geweckt werden müsse, weshalb auch dem Experimentieren, der Handfertigkeit, dem Ausüben von Handwerken und dem Zeichnen eine viel weitgehendere Bedeutung zugemessen werden müßte, als dies heute üblich ist. Auch müßten alle Lehrgegenstände von ethischen Gesichtspunkten orientiert sein, d. h. die Kinder müßten die Aneignung von Kenntnissen und Fertigkeiten nicht nur um ihrer selbst willen schätzen lernen, sondern sie müßte ihnen als Mittel zur Ausgestaltung und Bereicherung der Persönlichkeit bewußt gemacht werden.

Digitized by Google

Eine eigene Sitzung wurde dem Problem der direkten ethischen Unterweisung, dem »Moralunterrichte«, gewidmet. In bezug auf dieses Problem gingen die Ansichten weit auseinander und es zeigten sich besonders vier Richtungen: Redner, welche den Religionsunterricht befürworteten, solche, welche neben dem Religionsunterrichte und solche, welche anstatt des Religionsunterrichtes Moralunterricht in den Schulen eingeführt wissen wollten; endlich solche, welche überhaupt gegen die direkte ethische Unterweisung waren. Wenn manche Gegner des Moralunterrichtes meinten, sie seien deshalb dagegen, weil von theoretischer Sittenlehre kein praktischer Erfolg zu erhoffen sei, so heißt das eigentlich offene Türen einlaufen. Denn niemand von den Befürwortern des Moralunterrichtes hat je einen abstrakten Unterricht im Auge gehabt, sondern die Redner legten vielmehr das größte Gewicht darauf, daß es sich nur um eine systematische, ethische Orientierung, nicht aber um die Vermittlung abstrakter Gebote und Verbote handeln solle. Zu diesem Mißverständnisse mag vielleicht das Wort »Moralunterricht« Anlaß geben, das sicherlich nicht gut gewählt ist. Denn das Wesentliche des »Unterrichtes« ist immer ein intellektuelles Ziel, so daß man sagen kann, die Moral lasse sich nicht im eigentlichen Sinne des Wortes »unterrichten« und das, was sich unterrichten läßt, kann nicht wahrhaft Moral sein. Unter den Worten, die heute für die direkte ethische Unterweisung in Verwendung stehen, dürfte doch dem (von dem bekannten Schweizer Pädagogen Fr. W. Förster geprägten) Worte »Lebenskunde« der Vorzug zu geben sein. Aufgabe des »Moralunterrichtes« soll es ja sein, die Kinder das Leben kennen, verstehen und interpretieren zu lehren, die Kinder auf die moralischen Konflikte des Lebens, auf die zahlreichen und mannigfachen inneren Kollisionen, die das Leben in seiner Vielgestaltigkeit mit sich bringt, vorzubereiten. Um eine solche Vorbereitung praktisch wirksam zu machen, ist es unbedingt notwendig, von der nächstliegenden Umgebung des Kindes auszugehen und an der Hand der inneren Erfahrung des Kindes induktiv die ethischen Imperative zu entwickeln. Endlich ist in der »Lebenskunde« noch ein Gesichtspunkt besonders zu beachten, den Förster auf dem Kongresse in folgender Weise geltend gemacht hat: »Es kommt ... vor allem auf die Frage an: Wie erzeuge ich sittliche Kräfte? Und leider ist es vielen Moralpädagogen zum Vorwurf zu machen, daß sie den großen Unterschied von intellektueller Begründung der Moral und wirklicher Inspiration der Willenskraft nicht klar genug vor Augen haben. Wirkliche moralische Kraft gewinne ich weder durch bloße Rührung des Gemüts, noch durch klare Erkenntnis von Gut und Böse, sondern nur dadurch, daß ich verstehe, die sittliche Forderung in die Sprache der im Menschen vorhandenen lebendigen Triebkräfte zu übersetzen, d. h. zu zeigen, daß die Erfüllung jener Forderung auch eine Erfüllung und Steigerung jener natürlichen Kräfte mit sich bringt, ja eigentlich sogar die Konsequenz ihrer eigenen Tendenzen ist. Von den Kräften, die hier in Frage kommen, nenne ich das Verlangen nach Selbständigkeit und Freiheit, das Verlangen nach Kraft und Festigkeit und endlich das Verlangen gerade der starken Seele nach großem und reichem Leben. So lange man

Digitized by Google

es nicht versteht, die sittliche Selbstüberwindung so darzustellen, daß sie von all diesen Kräften als höchstes Mittel ihrer eigenen Steigerung erstrebt wird, wird das Moralische stets als Knechtschaft des Gesetzes empfunden werden. Das eigentlich Persönliche im Menschen ist dann nicht gewonnen; es besteht keine intime und innerliche Vermählung zwischen dem Individuum und der über-individuellen Lebensordnung.« — Beachtenswert ist noch die Forderung, welche auf dem Kongresse ausgesprochen wurde, daß höchstens 20—25 Kinder gemeinsam einer derartigen Unterweisung, wenn sie von praktischem Erfolge begleitet sein soll, beiwohnen dürfen.

Bezüglich der Disziplin wurde allgemein der Wunsch ausgesprochen, daß auch auf diesem Gebiete der aktive Faktor viel mehr zu seinem Rechte gelangen müßte als gegenwärtig in den Schulen und daß besonders das herrschende Strafsystem zu verwerfen sei. Als vorbildlich wurde das System der Selbstregierung, das in Amerika so schöne Erfolge aufzuweisen hat, hingestellt. Dasselbe besteht darin, daß alle Kinder der Klasse gleichmäßig zur Aufrechterhaltung der Disziplin herangezogen werden und dadurch das Verantwortlichkeitsgefühl, der Gerechtigkeitssinn und das Pflichtbewußtsein direkt geweckt und gestärkt werden.

Daß von dem Erzieher gefordert werden muß, daß er selbst eine ethische, charaktervolle Persönlichkeit sei, schon wegen der Wichtigkeit des Vorbildes und Beispieles für die sittliche Erziehung, wurde übereinstimmend betont. Als die Bedingungen, unter denen die Erfüllung dieser Forderung aber allein möglich ist, wurde die materielle Unabhängigkeit, die Denk- und Gewissensfreiheit, die Unabhängigkeit von allen politischen und konfessionellen Faktoren bezeichnet. Erst wenn diese Bedingungen erfüllt seien, ist die Basis für jene Momente geschaffen, die gerade für die sittliche Erziehung so außerordentlich wichtig sind: daß der Lehrer und Erzieher eine sozial hochgewertete Persönlichkeit sei und daß sich diesem Berufe Vertreter aller sozialen Schichten zuwenden. Es sollte die Wahl dieses Berufes nicht in äußeren Umständen (oft rein zufälliger Natur) ihren Ursprung haben, sondern bloß in der Neigung und Eignung zu demselben. Von besonderer Wichtigkeit ist dabei selbstverständlich die durchgreifende Verbesserung der Lehrerbildung, speziell in ethischer Hinsicht. Alle Gesichtspunkte, die hinsichtlich des Lehrplanes, der Disziplin und der Person des Lehrers geltend gemacht worden sind, müßten auch für die Lehrerbildungs-Anstalten verbindlich sein.

Solange es vorkommt (wie dies bei uns in Österreich der Fall ist), daß ein neunzehnjähriger junger Mann, der eine zweiklassige Dorfschule und ein vierklassiges Lehrerseminar absolviert hat, siebzig und mehr Kinder verschiedenen Alters und beiderlei Geschlechts erziehen und unterrichten soll — solange kann von einer ethischen Schulerziehung in diesem Sinne wohl überhaupt nicht die Rede sein.

VI.

Die angeführten Wege und Mittel zur Verwirklichung des Zieles der sittlichen Erziehung bilden in großen Zügen das Ergebnis dieses Ersten

Digitized by Google

internationalen Kongresses für Moralpädagogik. Wenn man sie im allgemeinen überblickt, wird man nichts wesentlich Neues darin finden; eines aber läßt sich doch deutlich erkennen: daß allerorten dieselben pädagogischen Nöte vorhanden sind und auf das Drückendste empfunden werden. Daraus geht hervor, daß ein Zusammenarbeiten aller Nationen und aller pädagogisch interessierten Kreise nicht nur vorteilhaft, sondern unbedingt notwendig ist. Der Grund zu einer solch gemeinsamen Arbeit wurde durch diesen ersten Kongreß für sittliche Erziehung gelegt, und es gilt nun weiterzubauen.

Um die vom Kongreß gewiesenen Wege beschreiten zu können, bedarf es der verschiedensten Faktoren. So wie auf dem Kongresse Lehrer aller Schulkategorien, Vertreter der Schulbehörden, theoretische Pädagogen, Ärzte, Philosophie und Soziologen zusammengearbeitet haben, so sollte es auch in Zukunft sein.

Da die Gesellschaften für Kinderforschung Mittelpunkte für alle das Kind betreffenden Bestrebungen sind, möchte ich nicht schließen, ohne den Wunsch auszusprechen, daß alle, denen an der Entwicklung des Kindes gelegen ist, ihre Kräfte in den Dienst der Moralpädagogik stellen mögen. Denn wenn Kant den Primat der praktischen Vernunft gegenüber der reinen, theoretischen Vernunft proklamierte, so möchte ich den Primat der sittlichen Erziehung gegenüber jeder anderen Art Erziehung vertreten. Ja, ich möchte sogar so weit gehen, zu behaupten, daß alle Bestrebungen der Kinderforschung niemals Zweck, sondern immer nur Mittel sein können; Mittel zur Verwirklichung des Zweckes, der das Ziel der Moralpädagogik bildet: Mittel zur Heranbildung starker, reicher, tiefer, kurz — moralischer Persönlichkeiten.

B. Mitteilungen.

1. Zur Geschichte der Kinderseelenkunde.

Von M. Kirmsse in Trier-Mosel.

Ob es angebracht wäre, schon jetzt eine Geschichte der modernen Kinderforschung zu schreiben, mag dahin gestellt bleiben. Jedenfalls dürfte es aber nicht unwichtig sein, bezüglich der älteren Kinderpsychologen eingehende Recherchen anzustellen. Dr. Ament redet in seinem Vortrage von dem Bestehen »einer ersten Blütezeit der Kinderseelenkunde um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts.« [1]) Diese Ansicht mag nicht un-

[1]) Bericht über den I. Kongreß f. Kinderforschung und Jugendfürsorge. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne, (Beyer & Mann), 1907. S. 38—40. — Leider hat Dr. Ament die mit Interesse erwartete, ausführliche Abhandlung über den Gegenstand noch nicht erscheinen lassen. Auch die mit Beifall aufgenommenen »Fortschritte« sind ohne Nachfolger geblieben.

Digitized by Google

richtig sein, doch trägt jene Blütezeit mehr den Charakter einer ungewollten, zufälligen Bewegung an sich, die zum großen Teil auf die Philosophen vom Fach beschränkt blieb. Diese wurden sich aber wohl kaum bewußt, daß sie mit ihrem Tun ein neues wichtiges Teilgebiet der Psychologie erschlossen, dessen Bedeutung erst nach hundert Jahren klar erkannt wurde. Es erscheint darum auch ganz unmöglich, wenn man die um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts auftauchenden Kinderforscher Sigismund, Löbisch, Mauthner, Georgens und Genossen, einfach als Nachfolger und Spätlinge der von Ament angenommenen Blütezeit bezeichnen wollte.

Was Sigismund anbetrifft, so ist bisher nicht erwiesen, daß fremde Anregungen ihn zu seinen, in »Kind und Welt« niedergelegten Beobachtungen inspiriert hätten. Vielmehr scheint die Initiative hierzu aus ihm selbst herausgekommen zu sein.

Das gleiche gilt von J. E. Löbisch und Mauthner. Ersterer hatte als Direktor des von Kaiser Joseph II. gegründeten Wiener Kinder-Krankeninstituts reichliche Gelegenheit, die physische und psychische Entfaltung des kindlichen Individuums zu verfolgen und zu registrieren. Seine beiden Schriften »Die Entwicklungsgeschichte der Seele des Kindes«, Wien 1851, und die »Studien der Kinderheilkunde« Wien 1848, lassen erkennen, daß Löbisch die Erforschung der jugendlichen Psyche große Aufmerksamkeit zuwendete. Dabei war er frei von jeglicher Einseitigkeit, denn neben dem medizinischen Standpunkte suchte er auch den pädagogischen Interessen zu entsprechen. Merkwürdig bleibt es darum, daß die pädagogischen Kreise seinen Arbeiten nur wenig Aufmerksamkeit schenken und in ihren Kritiken über dieselben ein gewißes Mißtrauen durchblicken ließen. Von den uns vorliegenden Rezensionen über die Schrift ist der weitaus größere Teil in Tagesblättern, literarischen Zeitschriften usw. erschienen, und nur eine einzige in F. Löws »Pädagogischen Monatsschrift«, die allerdings den Wert des Buches nicht verkennt.

Professor Mauthner,[1]) mit Löbisch durch gleiche Ideen verbunden, sammelte auch eine nicht geringe Anzahl kinderkundlicher Aufzeichnungen, wozu ihm gleichfalls sein Kinderspital in Wien das nötige Material lieferte. Die Ergebnisse seiner Studien scheint er nicht veröffentlicht zu haben.

Sowohl von Löbisch, als auch von Mauthner zur Aktivität auf kinderkundlichen Gebiete angeregt wurde Dr. Georgens[2]), der einen diesbezüglichen Plan schon im Verein mit dem Naturforscher Schimper[3]) zur »Beobachtung des kleinen Kindes« entworfen hatte, der nun in Wien neue Nahrung fand. Leider konnte sich Georgens mit der interessanten Aufgabe der Kinderseelenkunde nicht so eingehend befassen, da bei ihm die Ideen und Projekte, die in ihm nach Gestaltung rangen, so schnell auf einander folgten, daß zur Verwirklichung derselben keine Zeit blieb.

[1]) Georgens, Das Mauthnersche Kinder-Spital in Wien. 1853.

[2]) Vergl. Drei Vorkämpfer der Kinderforschung usw., diese Zeitschrift XIII. Jahrg. S. 307—315.

[3]) Georgens, Vier Jahre Forscherleben mit Karl Schimper. 1849.

Digitized by Google

Merkwürdig erscheint es, daß die meisten Kinderforscher jener Tage aus den Medizinern sich rekrutieren, so Löbisch, so Mauthner, so Guggenbühl,[1]) so Sigismund, der von Hause aus auch Arzt war, und so auch Oskar Heyfelder, der in jenen Jahren ebenfalls mit einer Schrift über den Gegenstand an die Öffentlichkeit trat. Er war Privatdozent und Suppleant des Medizinalkomitees an der Universität München. Hatte Sigismunds Werkchen kaum Beachtung gefunden, so wurde demjenigen Heyfelders: »Die Kindheit des Menschen. Ein Beitrag zur Anthropologie und Psychologie«[2]) um so mehr Beifall zuteil. Denn es konnte innerhalb eines Jahres in zwei Auflagen erscheinen. Im Juli 1857 schrieb der Verfasser das Vorwort zur ersten Ausgabe, und bereits im Dezember desselber Jahres folgte die zweite Edition. Erstere hatte in medizinischen Kreisen großen Anklang gefunden, der Verein badischer Ärzte für Staatsarzneikunde krönte dieselbe mit einer Preismedaille, und die Dresdener Gesellschaft für Natur- und Heilkunde ernannte den Autor zu ihrem Mitgliede. Gewidmet war das Buch dem Obermedizinalrat Dr. v. Pfeufer-München und dem bekannten Theologen Dr. Franz Delitzsch-Erlangen, denn beide Männer hatten nicht wenig zur Entstehung desselben beigetragen. Ersterer, der Universitätslehrer Heyfelders, hatte in seinen Vorlesungen über physische und psychische Kindererziehung schon den Studenten für die Kinderforschung begeistert, und letzterer war durch eingehende Gespräche über das Wesen und die Behandlung der kindlichen Natur dem Verfasser förderlich geworden.

Heyfelder schrieb seine Studien in erster Linie als Mediziner, unter Heranziehung einer zahlreichen Literatur, wodurch die Schrift eine breitere Grundlage erhielt, und er die vergleichende Methode benutzen konnte. Dadurch aber gewann er einen erheblicheren Kreis von Interessenten, der vielleicht gerade darum den biographischen Aufzeichnungen Sigismunds versagt geblieben ist, weil es in denselben an praktischen Folgerungen fehlt. Als Zweck seines Elaborats gibt Heyfelder an, das Gebiet der kindlichen Entwicklungssphäre »dem allgemeinen Interesse und der Besprechung von kompetenterer Seite entgegen zu führen.« Hierbei rechnet er weder auf die Psychologen noch auf die Pädagogen, denn die Fragen über Pflege, Erziehung, Geistesleben, Zurechnungsfähigkeit und Bestrafung des Kindes sind nach ihm in erster Linie »nicht anders als auf der Basis physiologisch-psychologischer Kenntnisse und medizinischer Erfahrung« zu lösen, da der Arzt der Natur und den Naturwissenschaften näher steht als jene.

Das Werk selbst zerfällt in eine Reihe von Kapiteln, denen als Ein-

[1]) Vergl. Drei Kinderforscher usw.

[2]) Erlangen 1857 und 1858. Verlag von F. Enke. X u. 118 S. — Von der uns vorliegenden, zahlreichen älteren und neueren Literatur über den Gegenstand findet sich das Buch nur in der Uferschen Ausgabe von D. Tiedemanns Beobachtungen, Altenburg 1887, S. 45, verzeichnet. (Siehe auch meinen Artike »Psychologie des Kindes« in der 2. Aufl. von Reins Encyklopädischem Handbuch der Päd. Ufer).

Digitized by Google

leitung die »physiologische Lebensgeschichte des Kindes« vorangestellt ist. Die Ausführungen sind insofern bemerkenswert zu nennen, als neben dem normalen auch das geistig abnorme Individuum eingehend behandelt wird. In dem Sinne dürfte es wohl die erste Schrift dieser Art sein.

Im zweiten Kapitel verbreitet sich Heyfelder über die »psychologische Lebensgeschichte des Kindes«, und zwar bis zur Entwicklung des Pubertätsalters, mit Benutzung einiger Kinderbiographien. Eingehend wird die Evolution der Sprache geschildert. Auch den moralischen Defekten des Jugendalters ist ein breiter Raum zugemessen. Daneben bedauert der Autor, daß das Kind, sobald es der systematisch betriebenen Pädagogik, der Schule, überlassen werde, kein ungetrübtes Objekt der Beobachtung mehr biete, weil durch den Unterricht das reine Bild der Natur Einbuße erleide. Es sei daher schwer zu unterscheiden, welche Symptome durch die Weiterentwicklung, und welche durch Schule und Erziehung verschwanden, respektive durch neue ersetzt wurden. So werde z. B. der unmäßige Trieb der Bewegung, des Aufbauens und Zerstörens, des Fragens und Plauderns zu früh gehemmt und durch die gänzlich heterogene Beschäftigung der Schule in eine unzweckmäßige Bahn gelenkt, und dadurch das Kind im fünften bis siebenten Lebensjahre erheblich geschädigt. Denn die noch nicht gehörig erstarkte kindliche Psyche vertrage den formalen Bildungsstoff noch nicht.

Schwerwiegende Bedeutung mißt der Verfasser der Lehre »von der Erblichkeit« bei. Er führt aus, daß die Erblichkeit der Stammeltern auf die unmittelbare oder weitere Descendenz einen weitgehenden Einfluß ausübt, sowohl in bezug auf körperliche und geistige, als auch auf gesunde und krankhafte Konstitution. Gewöhnlich findet sich bei den Kindern eine Kombination der elterlichen Eigenschaften vor. Dies gilt auch von gewissen Abnormitäten, wirklichen Krankheiten, namentlich seelischer Art, und außergewöhnlichen Anlagen. »Es gehört zu den interessantesten Gegenständen psychologischer Untersuchung, zu beobachten, wie sich die Begabung der Eltern oft bis in die feinsten Nuancen bei den Kindern wiederfinden läßt.« Als vor zwei Jahren Prof. R. Sommers Werk »Familienforschnng und Vererbungslehre«[1]) erschien, erregte dasselbe mit Recht Aufsehen; bisher hat noch kaum je ein Forscher eine so wertvolle Arbeit über diese beiden Probleme geliefert. Allein auch Heyfelder war sich seinerzeit über die Wichtigkeit dieser Dinge bereits klar, denn er wollte der Familienforschung ein besonderes Augenmerk zugewendet wissen. So bietet er denn eine ganze Reihe Notizen, die sich über die Vererbung verbreiten. Als besonderes Beispiel wird die schwedische Adelsfamilie Königsmark erwähnt.

Die Kapitel »Einflüsse während des Frucht- und Säuglingslebens« und »Pflege und Erziehung« behandeln mehr die somatische Entwicklung des Kindes. Sowohl für die physische wie auch für die psychische Entfaltung

[1]) Vergl. Zeitschrift f. Kinderforschung XIII. Jahrg. 1908. S. 14 ff.

Digitized by Google

der ersten Lebensjahre werden hier die goldenen Worte: »Werden lassen, das ist das Geheimnis der ersten Erziehung«, geprägt.

In dem Abschnitte »von der Sprache«, mißt Verfasser dem Umstande eine nicht geringe Tragweite zu, daß die Sprache der Umgebung einen entscheidenden Einfluß auf das Kind ausübt, indem sie den ersten Unterricht ausmacht, den dasselbe empfängt. Dieser wird insofern bedeutungsvoll, als er für die Art des Sprechens in quantitativer und qualitativer Hinsicht eine bleibende Gestaltung der Sprechwerkzeuge hervorruft. Dieser Einfluß wirkt z. B. auf die Dicke und Form der Lippen, Größe und Schnitt des Mundes, Linien und Züge um den Mund herum, Stellung der Zähne, und selbst auf die Form der Kiefer. In den Provinzen, wo schwerfällige Dialekte gesprochen werden, sind die äußeren Sprachorgane plumper, als wo man einen feineren schärferen Dialekt spricht.

»Von der Strafe« als Zuchtmittel hält Heyfelder nichts, und als Mediziner bekämpft er jegliche Arten derselben, soweit sie den Körper zu schädigen imstande sind, so die Strafe der Nahrungsentziehung, die Strafe des Schlagens, Entziehung des Schlafes, die Strafe durch Schrecken, die Strafe des Einsperrens.

Die »zu frühe Anstrengung« des ersten Kindes- und Jugendalters hat man in der Gegenwart deutlich erkannt und infolgedessen durch die Kinderschutzgesetzgebung unmöglich gemacht. Heyfelder suchte vor fünfzig Jahren insbesondere durch Aufklärung dasselbe Ziel zu erreichen.

Nur wenige Kinderforscher dehnten ihre Studien über die eigentliche Kindheit hinaus. Heyfelder aber schließt seine Arbeit mit einem Abschnitte über »die Zeit der Pubertätsentwicklung«. Von ihr sagt er: »Obgleich wir gewohnt sind in der Pubertätsentwicklung den Abschluß des Kindesalters zu sehen, so gehört diese Periode doch recht eigentlich der Zeit des Werdens, der Entwicklung, und somit der Kindheit an.« Darum wünscht er, daß diesem Übergangsalter erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt wird, insbesondere neben der körperlichen Fürsorge auch der geistigen Nahrung.

Zum Schluß fordert Heyfelder alle Pädagogen vom Fach auf, das Gesetzmäßige in Leib und Seele des Kindes, als Basis aller Vorgänge und Zustände desselben, eifrig zu studieren. Denn »ohne Psychologie keine Pädagogik, ohne Physiologie keine Psychologie.« Und weiter »schwerlich wird eine Zeit kommen, wo die Ärzte Pädagogen, oder die Pädagogen Ärzte sein werden, und doch hielte ich es von meinem Standpunkte aus für eine gute Zeit.« Daß dieses Zeitalter, soweit es sich verwirklichen läßt, herbeigekommen ist, wenigstens zu einem guten Teile, hat Dr. Heyfelder sich wohl kaum träumen lassen.

So bietet dieses längst vergessene Buch, ohne eine in strengem Sinne genommene kinderpsychologische Publikation zu sein, manche wertvolle Direktive für die Kinderkunde überhaupt. Von diesem Buche gilt dasselbe Urteil, welches Rektor Ufer über ein neueres Seitenstück desselben Gegenstandes fällt. Es ist dies »die Entwicklung des Kindes,

Digitized by Google

Vererbung und Umwelt« [1]) von dem Newyorker Arzte Nathan Oppenheim, von dem Ufer [2]) sagt, daß es eines der besten sei, mit denen uns Nordamerika auf dem Gebiete der Kinderpsychologie beschenkt hat. Sowohl nach Umfang als auch nach Inhalt stimmen beide Werke zu einem erheblichen Teile überein, denn auch dasjenige Dr. Heyfelders darf man gewiß den ersten Versuch einer biologischen Seelenkunde nennen, auf welche Grundlage ja auch Oppenheim sich stützt. —

Als ein weiteres eigenartiges Erzeugnis der Kinderforschung früherer Jahrzehnte darf die umfangreiche Schrift eines hessischen Pfarrers gelten, die anscheinend gar keine Beachtung, wenigstens in wissenschaftlichen Kreisen, gefunden hat. Sie scheint in der Literatur des Gebietes gänzlich unbekannt zu sein, denn wir fanden sie bisher nirgends verzeichnet. Vielleicht ist aber daran der etwas zu poetische Titel schuld, unter dem man wohl kaum wissenschaftliche Darlegungen vermutete. Er lautet »Blüten aus dem Garten der Kindheit.« [3]) mit dem Untertitel »Über die Entwicklung der Seele des Kindes.« Als Verfasser zeichnet Ferdinand Altmüller, Pfarrer zu Ropperhausen in Hessen. Das Buch trägt insofern die Merkmale einer stark religiösen Tendenz an sich, als Altmüller seine Ergebnisse zur Vertiefung des christlichen Lebens in der Jugendunterweisung verwertet. Sieht man aber hiervon ab, so finden sich in demselben eine ziemliche Menge von Beobachtungen, die es verdienen, als kinderpsychologische Dokumente gewürdigt zu werden, was ihr Verfasser auch wünschte und hoffte. Denn aus dem Vorworte geht deutlich hervor, welche Bedeutung der Autor der Evolution der jugendlichen Psyche und dem Studium derselben beimißt. Er schreibt im Vorworte: »Diese Schrift, welche die Entwicklung der kindlichen Seele von ihrem ersten Erwachen an durch die verschiedenen Stufen des Wachsens des kindlichen Bewußtseins behandelt, sucht die gewiß sehr wichtige Frage nach dem ersten Anfange der Wahrnehmung der Außenwelt, nach dem Erwachen der Sinnentätigkeit, nach dem sich Regen der ersten Willensakte, der Bildung der Sprache, sie sucht jene Frage zu beantworten durch eine Schilderung des frühsten kindlichen Lebens vom Tage der Geburt an bis zu jenem Zeitpunkte, wo das Kind dem eigentlichen Lern- und Schulunterrichte überwiesen wird.« Und am Schlusse heißt es: »Der Gegenstand des Büchleins ist von solcher Wichtigkeit, daß hierüber etwas zu bemerken, überflüssig wäre, aber möchte jener Gegenstand eine Darstellung gefunden haben, die seiner Größe und Bedeutung nicht allzu unentsprechend wäre!« Was die letztere Ansicht betrifft, so ist zu konstatieren, daß Altmüller ganz vorzügliche Studien und Beobachtungen über die kindliche Psyche in seinem Buche gibt. In bilderreicher, treffender Sprache verbreitet er sich über das Leben der Kindheit im allgemeinen, das Gartenleben im Paradies der Kindheit, den Zauber des kindlichen Wesens, das

[1]) Leipzig 1905, Verlag von E. Wunderlich.

[2]) Zeitschrift f. Kinderforschung, IV. Jahrg. 1899, S. 111. XI. Jahrg. 1906, S. 192.

[3]) Hersfeld 1867. Verlag von Böttrich & Hoehl. VIII u. 429 S.

Digitized by Google

Erzieher- und Gärtneramt der Eltern usw. Überhaupt spielen Vergleiche zwischen der Entfaltung der Blumenwelt und der ersten Kindheit, zwischen dem Frühlingsleben und der Lenzzeit des menschlichen Werdens eine große Rolle. Der erste Abschnitt enthält somit eine hochpoetisch angehauchte Ästhetik des kindlichens Lebenskreises.

Der zweite mehr wissenschaftlich gehaltene Teil ist fast ganz der Entwicklung der Kinderseele gewidmet. Man merkt demselben zur Genüge an, daß der Autor ein guter Psycholog, ein scharfer Beobachter und auch ein feiner Kenner der Gesetze des leiblichen Lebens gewesen sein muß. Er bietet zwar keine Biographie eines einzelnen Kindes, noch verwendet er Beispiele, sondern seine Darlegungen bilden mehr eine summarische Zusammenfassung zahlreicher Einzelbeobachtungen an verschiedenen Individuen. Die Hauptperioden der Kindheit sind nach ihm:

1. Das Alter des Säuglings von der Geburt bis zum Ende des neunten Monats.

2. Das Kindesalter bis zum siebenten Jahre.

3. Die Zeit vom siebenten bis zum vierzehnten Jahre, die Zeit des Heranreifens.

Von der wundervollen Sprache des Verfassers mögen die einleitenden Worte zum zweiten Abschnitt eine Probe geben: »Noch lieber freilich möchte man in die geheimen Werkstätten der Natur hinein schauen, so namentlich die Vorbereitungen im Innern einer Knospe belauschen, die Keimbildungen entdecken, die Regungen des Samenkorns; ja wen erfüllt nicht das Öffnen der Knospe im Frühjahr mit innigstem Entzücken, aus deren Wiege das Baum- und Blumenleben des Frühlings hervorgeht und aus denen die freundlichen, lachenden Kinder des Lenzes heraustreten. Aber ist die kindliche Seele nicht noch eine schönere Knospe! Ist es nicht eine Freude, auch hier zu beachten und zu betrachten, zu sehen, wie unmerklich zwar und doch so entschieden und kräftig die Seele sich entwickelt, wenn sie, wie die Knospe die Blätter, auch eine Seite nach der andern, einen Sinn nach dem andern auseinanderfaltet, wenn man sich freilich auch bescheiden muß, daß die innere Seelentätigkeit, die dunkle Seelenwerkstatt unbegriffen und unerforscht bleibt.«

Alsdann behandelt Altmüller in langer Reihe die einzelnen Entwicklungsstufen des kindlichen Seelenlebens. Das Lebensgefühl des neugeborenen Kindes zeigt sich in der Hauptsache als Gemeingefühl, und zwar in bezug auf den Wechsel der Zustände. Die erwachende Empfindung verzeichnet gar bald den Wechsel von angenehmen und unangenehmen Situationen, das Bewußtwerden von Lust und Unlust. Die Sinnesorgane treten erst viel später in Aktion, um dann allerdings die hervorragendsten »Ernährungskanäle der Seele« zu bilden. In den ersten Tagen und Wochen jedoch verhalten sie sich nur passiv und daher tritt selbst die Wahrnehmung nur als bloße Sinnenempfindung auf. Die Sinne sind nur Organe des Gemeingefühls, da nur äußere Reize und Eindrücke auf dieselben wirken. Der Säugling spürt daher auch anfangs nie eine Veränderung im Gefühle des Daseins. Alles bleibt rein subjektiv, rein gegenstandslose Empfindung. »So gleicht denn die Seele des Kindes einer Wage in jenen

Digitized by Google

ersten Tagen, deren beide Schalen entweder das Angenehme oder den Schmerz zur Empfindung bringen, je nachdem die eine oder andere das Übergewicht erhält.« Die äußeren Dinge zerfließen noch im Gefühle eines schlafähnlichen, instinktmäßigen Zustands, der erst allmählich durch die Sinnestätigkeit in klarere »Bewußtseinshellungen« übergeht. Dann heißt es weiter über die Einwirkung der Außenwelt auf die kindliche Psyche:

»Ein Fenster nach dem andern tut sich in der Seele durch die Sinne auf; aber noch anfangs umhüllt mit dem Vorhang, bis auch dieser immer mehr und mehr sich aufzieht, bis durch jenen und an jenem Sinn schon die Geistestätigkeit hervorgerufen wird, so daß nun allgemach die Gegenstände von den Empfindungen sich los trennen und diese als von jenen erregt, sich auch von jenen unterscheiden, wobei denn auch noch der andere große Schritte vor sich geht, daß auch die Empfindungen selbst vom Gefühl seiner selbst sich unterscheiden. Das Sinnesleben erwacht und von den Schläfern erhebt sich zuerst der Gesichts- und der Gefühlssinn. Das sind die ersten Elementarhobel des Kindesvorstellens. Sie übernehmen es zuerst, das Kind mit den Erscheinungen der Welt in Verbindung zu setzen. Nach und nach geht die Reveille auch an die andern, den Gehör-, Geschmack-, Tast- und Geruchsinn. Zuerst liegt die Welt wie ein Chaos ‚wüste und leer' vor dem Kinde da. Und zwar als eine große Masse, in Totaleindrücken wirkt die Welt auf die Sinne, indem jeder von ihnen einer eigenen Seite der Natur entspricht, das Sichtbare auf das Auge, das Hörbare auf das Ohr. Aber es geht dann auch die große Scheidung, das große Schöpfungswerk für die kindliche Seele vor sich. Zuerst geschieht es wie einst im Anfange der Dinge, es heißt: es es werde Licht! Es wird geschieden zwischen Licht und Finsternis, aber nun folgt Scheidung auf Scheidung im Lichtgebiet, in der Welt des Auges und des Sehens. Das große Panorama beginnt. Der Masseneindruck hat sich kaum fixiert, so sondert sich die Welt des Sichtbaren, wie beim Sonnenaufgang auch eins nach dem andern hervortritt. So auch hier in der Kinderseele schlagen die Lichtstrahlen immer markierter an. Das Licht wirkt auf die Netzhaut des Auges; durch einen rein optischen Vorgang werden auf der Nerven- und Netzhaut des Auges Bilderchen dargestellt; es entsteht ein Bewußtsein, nicht von den Bilderchen, sondern von erleuchteten Dingen außerhalb des Ich und der Seele, die nun allmählich zur Unterscheidung kommen; es sondert sich das Sichtbare als Licht, als Glanz, als Farbe, als Gestalt, als Größe, als Entfernung in einer immer mehr sich entwickelnden Reihe. Ebenso geht es in der Welt des Gehörsinns.«

In ausführlicher Weise werden außerdem besprochen, das Kind und seine Zukunft, die weitere Sinnenentfaltung, die Hand und ihr Dienst, die Zunge, früheste Sprachanfänge, Träume, Lachen und Weinen, Begehren, erste Willensakte, Steh- und Gehversuche, weitere Sprachentwicklung, Entwicklung des Willens, Selbstbewußtsein, Selbstbestimmung, Selbstsucht, höhere Entwicklung der Sinne, der Verstand, das Gedächtnis, die Einbildungskraft, das Spiel, die Wirkung des Märchens auf das Kind, der Künstler im Kinde, Mutter und Kind, das Kind und die Haustiere. Der

Digitized by Google

letzte Teil gibt dann Aufschluß über die Kindesseele in ihrem Nahen zu Gott, das Herz und seine Bedeutung in der Erziehung und die Führung zu Gott.

Überall sucht Altmüller in der jeweiligen Entwicklungsepoche tief in das Wesen derselben einzudringen. Selbst bei untergeordneten, scheinbar automatischen und triebartigen Regungen: »Man darf daher dem ersten Handstrecken und Beugen, dem ersten Bewegen und Richten der Finger keine geringe Bedeutung beilegen.« »Die Hand ist mit Wurzel der Handlung. Sie ist der Grundstein alles Handelns. Sie ist der Handschlag gleichsam zum Bunde der Welt und des Geistes. Sie ist das erste Gerät beim Handwerk des Schaffens und Arbeitens, sie ist der Handarbeiter der Seele.«

Wir können leider hier nicht weiter eingehen auf das reichhaltige Material, welches Altmüller in seinen Blüten aus dem Garten der Kindheit aufgespeichert hat. Aber man möchte wünschen, daß auch dieses frühe Erzeugnis der Kinderseelenkunde, wie jüngst Bogumil Goltzs »Buch der Kindheit« und vordem die trefflichen Uferschen Ausgaben von Tiedemanns und Sigismunds Werken, der Gegenwart aufs neue vorgelegt werden möchte. Da Altmüller sich vielfach in Wiederholungen gefällt, so würde vielleicht mit einer sorgfältigen Auswahl, unter Weglassung des ganzen ersten Abschnitts der Zweck erreicht. —

Wie auf anderen Gebieten, so wird man auch auf dem der Kinderseelenkunde noch manche sporadische Erscheinung längst vergangener Zeiten auffinden, als Beweis dafür, daß die Kinderforschung, wenn auch unter anderem Namen, längst ihre Vertreter gehabt hat.

---

2. 7. Verbandstag der Hilfsschulen Deutschlands in Meiningen am 13., 14. und 15. April 1909

Tagesordnung:

I. Dienstag, den 13. April 1909.

A. Vorstandssitzung: $9\frac{1}{2}$ Uhr
B. Sitzung des Ortsausschusses und des Vorstandes: $10\frac{1}{2}$ Uhr
C. Vertreterversammlung: 11 Uhr

} im oberen kleinen Saale des Schießhauses.

Antrag des Provinzialverbandes Westfalen auf Satzungsänderung.

D. Eröffnung der Ausstellung von Lehrmitteln usw.: 3 Uhr. (Die Ausstellung befindet sich im 1. Stockwerk des Schulgebäudes an der Bernhardstraße und ist bis abends 6 Uhr geöffnet, an den beiden folgenden Tagen 9—12 und von 2—6 Uhr.)
E. Sitzung der Kommission für Lehr- und Lernmittel: $3\frac{1}{2}$ Uhr im oberen kl. Saale des Schießhauses.
F. Vorversammlung: 4 Uhr im unteren Saale des Schießhauses.
   1. Was kann in kleinen Gemeinden geschehen, um den schwachbegabten Kindern in unterrichtlicher Beziehung zu helfen? Referent: Rektor Basedow-Hannover.

Digitized by Google

2. Der Rechenunterricht auf der Mittel- und Oberstufe der Hilfsschule. Referent: Lehrer Schütze-Hamburg.
3. Geschäftliches:
   a) Antrag des Provinzialverbandes Westfalen auf Satzungsänderung.
   b) Einheitliches Unterrichtswerk für die Hilfsschule. Antrag: Schulze-Halle.
   c) Rechnungsablage.
   d) Vorstandswahl.

G. Begrüßungsabend im unteren Saale des Schießhauses.

II. Mittwoch, den 14. April 1909.

A. Hauptversammlung: 9 Uhr im unteren Saale des Schießhauses.
1. Begrüßungen.
2. Der Arzt in der Hilfsschule. Referenten: Geh. Medizinalrat Professor Dr. Leubuscher-Meiningen und Hilfsschullehrer Adam-Meiningen.
3. Psychiatrie und Hilfsschule. Referent: Dr. Vogt-Frankfurt a. M.
4. Der begriffliche Unterricht im Anschluß an Spaziergänge. Referent: Frl. Otto-Berlin.

B. Festessen: $2^1/_2$ Uhr im oberen Saale des Schießhauses.

C. Kirchenkonzert: 6 Uhr.

III. Donnerstag, den 15. April 1909.

Besichtigungen usw.

Namentlich das Referat über die Frage, wie den schwachbefähigten Kindern in kleineren Orten zu helfen ist, wird für die staatlichen und kommunalen Behörden von größtem Interesse sein. Daher richtet der Vorstand an alle staatlichen und kommunalen Behörden, Schulbehörden, Leiter und Lehrer von Schulen und Anstalten jeder Art, Juristen, Ärzte, Geistliche aller Konfessionen, sowie an alle Persönlichkeiten, die von Interesse und Mitgefühl für die geistesschwachen Kinder erfüllt sind und denen die Förderung unseres Liebeswerkes am Herzen liegt, die ebenso höfliche wie dringende Bitte, durch Teilnahme an der Versammlung in Meiningen bezw. durch Entsendung von Delegierten zum Gelingen des 7. Verbandstages und zur gedeihlichen Weiterentwicklung unserer Sache beizutragen.

Anmeldungen zur Teilnahme sind an Herrn Hilfsschullehrer Adam in Meiningen zu richten.

Digitized by Google

C. Literatur.

Meltzer, Zur Pathogenese der Optikusatrophie und des sogenannten Turmschädels. Neurol. Zentralbl. 1908, No. 12.

Meltzer entdeckte unter den Blinden der Anstalt Altendorf bei Chemnitz 20 Fälle, die eine auffallende Übereinstimmung des Augen- und Schädelbefundes zeigten. Es waren Hochschädel (resp. Keil- u. Spitzschädel) mit geringem Horizontalumfange (im Mittel 48—49 cm bei 8—21jährigen Individuen), die alle die Symptome abgelaufener Sehnervenentzündung (Sehnervenschwund) darboten. Daneben bestand in fast allen Fällen Auswärtsschielen, Augenzittern und Exophthalmus (»Glotzaugen«). Die Intelligenz der Individuen war, mit Ausnahme eines Mädchens, normal. Bei 12 war neben dem Gesichtssinn auch der Geruch erloschen. Die Grundlage dieser interessanten Krankheitsform sieht Meltzer in einer Entzündung der Hirnhäute (Meningitis serosa ventricularis) mit Hydrocephalus. Bei einigen Fällen lagen der Wasserkopf, die Hochschädelandeutung und der Exophthalmus schon bei der Geburt vor. Die Erblindung erfolgte aber erst zwischen dem 1.—6. Lebensjahre infolge einer akuten Verschlimmerung des Wasserkopfes durch die Meningitis. Die anderen Fälle hatten bei der Geburt normalen Schadel, erblindeten zwischen dem 3. Monate und 3. Lebensjahre unter den Erscheinungen der Meningitis und bekamen gleichzeitig die Hochschädelbildung. Es ist kein Zufall, daß die Erblindung auffallend oft im 3. Jahre erfolgte; das ist die Zeit, wo bei den (meist rachitischen) Kindern sich die große Fontanelle schloß. Die in 17 Fällen bestehende Rachitis führte auch zur frühzeitigen Nahtverknöcherung der Schädelknochen. In dem synostotisch verengten Schädel (besonders nach Verschluß der großen Fontanelle) kommt es zu einer Fortsetzung der meningitischen Entzündung auf die Sehnervenscheide oder die Sehnervenkreuzung wird durch den Druck des inneren Hydrocephalus geschädigt. Daß der Druck innerhalb des Schädels groß sein muß, sieht man auch an seinen übrigen Veränderungen (Ausbuchtung der Schläfenbeine, Depression der Siebbeinplatte, Prognathie, Verkürzung der Orbita). Die Meningitis serosa (der Name stammt von Quincke) stellt sich unter den verschiedensten Symptomen dar: leichtes (oder gar kein) Fieber, Erbrechen, Durchfall oder Verstopfung, Unruhe, mürrisches Wesen, Somnolenz, Phantasieren, leichte Nackenstarre, Kopfkongestionen und Konvulsionen. Gleichzeitig bemerken die Eltern, daß der Kopf des Kindes auffällig in die Höhe wächst, die Fontanelle prall gespannt ist, die Augen vortreten und daß die Kinder ihr Spielzeug nicht mehr fixieren, unsicher tasten und zu schielen anfangen. Es ist wichtig, auf diese Anzeichen zu achten, weil eine rechtzeitige Entlastung des Gehirns von dem vermehrten Flüssigkeitsdruck durch Lumbal- oder Ventrikelpunktion das Endresultat der Erblindung verhüten kann.

Jena. Strohmayer.

Sengstock, Rektor in Königsberg, Formen- und Farbenspiel. Königsberg in Pr., Verlag von Gräfe & Unzer.

Dieses Spiel vereinigt mit seiner Einfachheit folgende Vorzüge: Die zwölf verschiedenfarbigen Figuren stellen Formen dar, die dem Kinde in Schule und Haus oft begegnen und deren sichere Kenntnis für den späteren Unterricht unentbehrlich ist. Jede Figur ist so groß, daß sie von der Hand eines Schulkindes bequem umfaßt werden kann, und die Konturen sind wegen der genügend scharfen Kanten wohl geeignet, auch den Tastsinn zur Einprägung heranzuziehen. Die Wahl und

Digitized by Google

Darstellung der Farben ist durchaus zweckentsprechend. Besonders für den ersten Zeichenunterricht wird dieses Anschauungsmittel gute Dienste leisten. Die Kleinsten und Schwächsten können die Figuren auch in der Weise verwenden, daß sie dieselben mit dem Bleistift, noch besser mit dem gleichfarbigen Buntstift, auf dem Zeichenpapier umziehen. In Hilfsschulen und Kindergärten wird sich das Spiel bald seinen Platz erobern als ein ABC zur Bildung und Klärung von Farben- und Formenvorstellungen. Der Preis richtet sich nach der Anzahl der Formentafeln.

Sophienhöhe b. Jena. Hugo Schmidt.

Eingegangene Literatur.

Strümpell, Prof. Dr. A. von, Nervosität und Erziehung. Leipzig, Verlag von F. C. W. Vogel, 1908.

Wulffen, E., Psychologie des Verbrechers. Encyklopädie der modernen Kriminalistik. 2 Bände. Groß-Lichterfelde, Dr. P. Langenscheidt, 1908.

Czerny, Prof. Ad., Der Arzt als Erzieher des Kindes. Leipzig und Wien, Franz Deuticke, 1908.

Anton, Prof. Dr. G., Vier Vorträge über Entwicklungsstörungen beim Kinde. Berlin, Verlag von S. Karger, 1908.

Groos, Dr. Karl, Das Seelenleben des Kindes. Berlin, Reuther & Reichard, 1908.

Moll, Dr. Albert, Das Sexualleben des Kindes. Hermann Walther Verlagsbuchhandlung, 1909.

El Magisterio. Director: José Rezzano. Direction y Administration: Montes de Oca, Buenos Aires.

Plass, Louis, Gesundung des sozialen Lebens durch Volkserziehung. Berlin, Karl Heymanns Verlag 1908.

Baldrian, Karl, Moderne Taubstummenbildung. Wien, Karl Gräser & Cie, 1908.

Otto, Berthold, Ratschläge für häuslichen Unterricht. Leipzig, K. G. Th. Scheffer, 1908.

Trapp, Eduard und Pinzke, Hermann, Das Bewegungsspiel. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1908.

Linde, Friedrich, Onomatik. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1908.

Compte Rendu des Trovaux du Ier Congress International de Psychiatrie, de Neurologie, de Psychologie et de l'Assistance des aliénés tenu a Amsterdam du 2 à 7 Septembre 1907. Rédigé par le Dr. G. A. M. van Wayenburg Secrétaire Général du Congres. Amsterdam, J. H. de Bussy, 1908.

Bericht über die Verhandlungen des Allgemeinen Fürsorge-Erziehungs-Tages am 7.—10. Juli 1908 zu Straßburg-Elsaß. Preis 2 M. Selbstverlag des Vorstandes. Zu beziehen durch den I. Vorsitzenden Direktor P. Seiffert, Strausberg (Mark) Brandenburg.

Sommer, Robert, Dr. med. et phil., o. Professor a. d. Universität Gießen, Klinik für psychische u. nervöse Krankheiten. II. Band. 3. Heft. Halle a. S., Carl Marhold, 1907.

Zeitschrift für Jugendwohlfahrt. Im Auftrage der deutschen Zentrale für Jugendfürsorge herausgegeben von Dr. Lindenau, Regierungsrat. Jährlich 12 Hefte zu je 3 Druckbogen. Preis 12 M. I. Heft 1909. Leipzig und Berlin, Verlag von B. G. Teubner.

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Digitized by Google

A. Abhandlungen.

1. Unsere »Beiträge« als Encyklopädie für Kinderforschung und Heilerziehung.[1])

Um die Verbreitung unserer Zeitschrift nicht zu beeinträchtigen, haben wir bisher von ihrer Erweiterung und der damit verbundenen Preiserhöhung Abstand genommen. Das hinderte uns aber wiederholt, längere und wertvolle Abhandlungen in einer Nummer unsern Lesern zu bieten. Wenn eine Arbeit mehr als 12—16 Druckseiten umfaßte, waren wir genötigt, sie zu teilen. Manche der Zusendungen mußten aus gleichem Grunde zu lange auf ihre Veröffentlichung warten und verloren dadurch oft an Wert.

Das führte uns zu der Herausgabe besonderer »Beiträge für Kinderforschung und Heilerziehung«. Manche unserer Leser haben sie bisher weniger beachtet und andere haben angenommen, es seien nur die Sonderabdrücke der Abhandlungen aus der Zeitschrift. Es wird darum erwünscht sein, hier ein Wort über unsere Absicht zu sagen, mit der dringenden Bitte, dieselbe nach Kräften zu unterstützen.

Zunächst lag uns allerdings daran, die Abhandlungen der Zeitschrift von bleibendem Werte dort gesondert herauszugeben und zu sammeln, damit derjenige, welcher sich später für die Einzelfrage interessiert, nicht gezwungen wird, sich den ganzen Jahrgang der Zeitschrift zu kaufen, sofern er überhaupt noch käuflich ist.

[1]) Vgl. Koch, Trüper, Ufer, Zimmer, Zur pädagogischen Pathologie u. Therapie. (Pädag. Magazin. 71. Heft. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann, 1906.) Desgl. das Vorwort in Schulze, Eduard, Inhaltsverzeichnis der ersten zehn Jahrgänge der Zeitschrift für Kinderforschung (Die Kinderfehler) und der Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung. Ebenda 1906.

Digitized by Google

Aber unsere bisher unausgesprochene Absicht ging weiter. Wir wollten diese Sammlung mit der Zeit zu einer Art Encyklopädie der Kinderforschung und Heilpädagogik ausbauen und sie damit zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk aller Schulen und Erziehungsanstalten machen.

Als Professor Rein den Plan zu seinem äußerst verdienstvollen »Encyklopädischen Handbuch der Pädagogik« faßte, hat er auf meinen Vorschlag hin auch die Erscheinungen des kindlichen und jugendlichen Seelenlebens in gesunden und kranken Tagen und die heilerzieherische Behandlung des Pathologischen mit in seinen umfassenden Plan aufgenommen und auch hervorragende Mitarbeiter dafür gewonnen. Ich nenne vor allem Ziehen.

Es liegt aber in der Natur dieses umfassenden Sammelwerkes, daß Rein die einzelnen Fragen der Psychologie und der Psychopathologie des Kindes- und Jugendalters mitsamt der Heilpädagogik nur kurz, zusammendrängend, mehr oder weniger schematisch bearbeiten lassen konnte. Die Artikel eines solchen Handbuches können und sollen nur die Aufgabe einer guten und sicheren Orientierung über die Einzelfragen haben.

Auf dem in Deutschland zuerst von uns zielbewußt in Angriff genommenen, jetzt so äußerst fruchtbar gewordenen Gebiete brauchen wir neben der kurzen Orientierung durch ein solches Nachschlagewerk vor allem eine monographische Bearbeitung aller dieser Einzelfragen, wenn wir damit der Pflege, dem Unterricht und der Erziehung der normalen wie abnormen Jugend in erfolgreicher Weise den Boden für die Aussaat bereiten wollen. Anschaulich, ausführlich und gemeinverständlich bei aller wissenschaftlichen Exaktheit wollen die Probleme für diesen Zweck erörtert sein.

Und das ist das Hauptziel, welches wir uns für unsere Sammlung von Beiträgen aus diesem Gebiete gesteckt haben. Sie soll also auch eine Encyklopädie für dieses Sondergebiet werden, aber eine solche in Monographien, die in zwanglosen Heften erscheinen.

Ein siebenbändiges Handbuch kann sich nicht jeder Lehrer und Schul- oder Kinderarzt zulegen. Es wird in der Hauptsache nur seinen Platz finden in den Schul- und Anstaltsbibliotheken, so oft es auch, wie wir wissen, und wie es zur Ehre der karg Besoldeten gesagt sei, das Arbeitszimmer fleißiger Lehrer ziert. Unsere Sammlung will dem Einzelnen die Möglichkeit geben, für wenige Groschen sich in den Besitz der Abhandlung über den ihn jeweilig beschäftigenden Gegenstand zu setzen. Er braucht für sein Studierzimmer statt der vielen Bände und Hefte sich nur das ihm unentgeltlich vom Verleger

Digitized by Google

zur Verfügung stehende Inhaltsverzeichnis der Sammlung zu verschaffen. Nicht minder hoffen wir, daß die Sammlung unserer »Beiträge« je länger je mehr auch für jede Schule und Erziehungsanstalt unentbehrlich werden wird. Auch in der Schul- und Anstaltsbibliothek geben die Einzelhefte die Möglichkeit einer leichteren und vielseitigeren Benutzung dieser Sammlung gegenüber den Nachschlagebänden, die für gewöhnlich nicht aus dem Bibliothekszimmer fortgegeben werden dürfen. Doch können und sollen sie diese keineswegs überflüssig machen.

Was wollen wir nun in unsern »Beiträgen« bringen? Wir wollen zunächst Abhandlungen bringen über die wichtigsten Erscheinungen in der Entwicklung des kindlichen (und jugendlichen) Leibes- und Seelenlebens nach der normalen Seite. Meine persönliche Spezialarbeit liegt zwar auf dem Gebiete des Abnormen, Pathologischen, und auch unsere Zeitschrift war bekanntlich zunächst nur eine Zeitschrift für »Kinderfehler«. Dennoch habe ich dem wiederholt laut gewordenen Wunsche nach der Bearbeitung einer Pädagogik des Anormalen, wofür ja auch inzwischen Versuche von anderer Seite gemacht worden sind, widerstanden, meinend, daß ohne Rücksicht auf das normale Kind und seine Entwicklung diese Abtrennung auf Irrwege führen wird, einmal, weil die Grenze des Normalen und Abnormen eine durchaus flüssige ist — was in dem einen Falle als abnorm, ja krankhaft oder krank gilt, das fällt in dem andern Falle noch durchaus in die Gesundheitsbreite des Normalen —, und zum andern, weil das Abnorme sich nur an dem Maßstabe des Normalen feststellen läßt und die Grundsätze für die Besserung abnormer Zustände durchaus von denjenigen für die erziehliche Behandlung des normalen Kindes abgeleitet werden müssen.[1]) Darum also wollen wir zunächst streben nach Abhandlungen aus dem Gebiete der normalen Entwicklung des Kindes nach Leib und Seele, so spärlich auch diese Arbeiten uns zufließen, und wir richten an unsere Mitarbeiter die Bitte, das normale Kind ja nicht außer acht zu lassen.

Sodann aber wollen wir die abnorme Jugend zum Gegenstand von psychologischen und psychopathologischen Einzelbesprechungen machen. Mancher meint zwar, daß dieses Gebiet nur die Ärzte und die Lehrer der Abnormen angehe. Allein das ist ein großer Irrtum. Erst wenn man ein leidendes Organ hat, pflegt man ernstlich über die Pflege des gesunden nachzudenken. Das Gesunde ist etwas Selbstverständliches, man merkt und fühlt es nicht. Aus dem Leiden

[1]) Das ist auch der Grund, warum wir die Isolierung der sog. Hilfsschule nie guthießen und auch unsere Zeitschrift nicht zum ausschließlichen Organ dafür hergeben konnten.

Digitized by Google

heraus erkennen wir erst den Wert der Gesundheit und lernen nachdenken über die Erhaltung gesunder Organe. Wenn die Jugenderzieher ein tieferes Studium gemacht hätten aus dem Pathologischen im Jugendleben, dann würden sie manches Kind glücklicher gemacht und manche Existenz gerettet haben.

Das Studium des Pathologischen geht darum die Lehrer aller Schulen wie auch die Seelsorger der Jugend in vollem Maße mit an.

Darum soll in unsern »Beiträgen« die gesunde wie die kranke, die normale wie die abnorme Jugend Gegenstand unseres Studiums wie unserer Fürsorge bilden.

Wir werden die Einzelfragen zwar in bunter Reihenfolge erörtern lassen, so wie sich eben die Mitarbeiter dafür finden, aber mit der Zeit werden wir doch das Material für eine systematische Darstellung der kindlichen Entwicklung nach Leib und Seele wie für die natürlichen Hemmnisse und möglichen Förderungen dieser Entwicklung gewinnen und damit die sichere Grundlage für eine Jugendkunde und Jugendfürsorge.

Wenn wir nun auch in unsern »Beiträgen« die wertvollen Abhandlungen der Zeitschrift, zumeist in wesentlich erweiterter Gestalt mit sammeln, so wollen wir hier doch in der Hauptsache die umfangreicheren Arbeiten unseres Gebietes bringen. Sache unserer Freunde und Leser aber wird es sein durch Werbung für die Verbreitung dieser Abhandlungen den Segen, den sie für das Wohl der Jugend stiften können, mit herbeizuführen. Mögen sie darum keiner Schul- und Anstaltsbibliothek fernbleiben![1])

---

[1]) Bis jetzt sind 59 Hefte erschienen: 1. Dr. A. Schinz, Die Sittlichkeit des Kindes. Übers. von Rektor Chr. Ufer. 46 S. 75 Pf. — 2. Dr. med. P. J. Möbius, Über J. J. Rousseaus Jugend. 33 S. 60 Pf. — 3. A. Wintermann, Die Hilfsschulen Deutschlands und der deutschen Schweiz. 1 M 25 Pf. — 5. J. Trüper, Zur Frage der Erziehung unserer sittlich gefährdeten Jugend. 40 S. 50 Pf. — 6. Sanitätsrat Dr. med. H. Krukenberg, Über Anstaltsfürsorge für Krüppel. Mit 7 Textabb. 24 S. 40 Pf. — 7. Dr. H. E. Piggott, Die Grundzüge der sittlichen Entwicklung und Erziehung des Kindes. 1 M 25 Pf. — 8. Dir. J. Trüper, Psychopathische Minderwertigkeiten als Ursache von Gesetzesverletzungen Jugendlicher. 62 S. 1 M. — 9. H. Kielhorn, Der Konfirmandenunterricht in der Hilfsschule. 40 S. 50 Pf. — 10. O. Flügel, Über das Verhältnis des Gefühls zum Intellekt in der Kindheit des Individuums und der Völker. 45 S. 75 Pf. — 11. C. Schubert, Einige Aufgaben der Kinderforschung auf dem Gebiete der künstlerischen Erziehung. 31 S. 50 Pf. — 12. W. Polligkeit, Strafrechtsreform u. Jugendfürsorge. 25 S. 50 Pf. — 13. Dr. H. Töpel, 16 Monate Kindersprache. 36 S. 50 Pf. — 14. Dr. E. Neter, Die Bedeutung der chronischen Stuhlverstopfung im Kindesalter. 28 S. 45 Pf. — 15. Dr. med. Hermann, Zur Frage des Bettnässens. 18 S. 30 Pf. — 16. A. J. Schreuder, Warum und wozu betreibt man Kinderstudium? 40 S. 50 Pf. — 17. G. Friedrich,

Digitized by Google

Durch die Herausgabe dieser Beiträge wird es uns auch möglich, wichtige Tagesfragen rasch zur Erörterung zu bringen. So sind z. B. im letzten Monat zwei Abhandlungen von außerordentlicher Wichtigkeit erschienen, auf die ich noch besonders aufmerksam machen möchte.

Kuhn-Kelly, Jugendschutz-Kommissionen als vollwertiger Ersatz für Jugendgerichtshöfe (Heft 58) und Dr. Maennel, Das amerikanische Jugendgericht und sein Einfluß auf unsere Jugendrettung und Jugenderziehung (Heft 59).

Die Kuhn-Kellysche Arbeit ist in die Hände aller bei der Gesetzgebung für die Jugend mitwirkenden Personen der Schweiz gekommen.

Psychologische Beobachtungen an zwei Knaben. 79 S. 1 M 25 Pf. — 18. Dr. med. J. Moses, Die Abartungen des kindlichen Phantasielebens in ihrer Bedeutung für die päd. Pathologie. 32 S. 50 Pf. — 19. Dr. H. Pudor, Hygiene der Bewegung. 44 S. 75 Pf. — 20. J. Trüper, Zur Frage der Behandlung unserer jugendlichen Missetäter. 34 S. 50 Pf. — 21. Dr. H. Reicher, Die Verwahrlosung des Kindes und das geltende Recht. 32 S. 50 Pf. — 22. Dr. M. Fiebig, Über Vorsorge und Fürsorge für die intellektuell schwache und sittlich gefährdete Jugend. 50 S. 75 Pf. — 23. Pastor Plass, Über Arbeitserziehung. 22 S. 40 Pf. — 24. M. Enderlin, Das Spielzeug in seiner Bedeutung für die Entwicklung des Kindes. 44 S. 75 Pf. — 25. Dr. E. Martinak, Wesen und Aufgabe einer Schülerkunde. 18 S. 30 Pf. — 26. W. Kulemann, Die forensische Behandlung der Jugendlichen. 21 S. 40 Pf. — 27. Dr. A. Baginsky, Die Impressionabilität der Kinder unter dem Einfluß des Milieus. 21 S. 40 Pf. — 28. Dr. M. Fiebig, Rachitis als eine auf Alkoholisation und Produktionserschöpfung beruhende Entwicklungsanomalie der Bindesubstanzen. 38 S. 75 Pf. — 29. Dr. Th. Heller, Psychasthenische Kinder. 18 S. 35 Pf. — 30. Dr. Felisch, Die Fürsorge für die schulentlassene Jugend. 17 S. 30 Pf. — 31. Dr. K. L. Schaefer, Farbenbeobachtungen bei Kindern. 16 S. 30 Pf. — 32. H. Landmann, Über die Möglichkeit der Beeinflussung abnormer Ideenassoziation durch Erziehung und Unterricht. 21 S. 40 Pf. — 33. K. W. Dix, Über hysterische Epidemien an deutschen Schulen. 46 S. 75 Pf. — 34. Dr. A. Pabst, Die psychologische und pädagogische Begründung der Notwendigkeit des praktischen Unterrichts. 20 S. 40 Pf. — 35. Dr. H. Schmidkunz, Die oberen Stufen des Jugendalters. 20 S. 40 Pf. — 36. Hanna Mecke, Fröbelsche Pädagogik und Kinderforschung. 18 S. 35 Pf. — 37. J. Delitsch, Über individuelle Hemmungen der Aufmerksamkeit im Schulalter. 25 S. 50 Pf. — 38. G. Riemann, Die Taubstumm-Blinden. Mit 2 Tafeln. 21 S. 45 Pf. — 39. Dr. L. Bernhard, Beitrag zur Kenntnis der Schlafverhältnisse Berliner Gemeindeschüler. 13 S. 25 Pf. — 40. A. Damaschke, Wohnungsnot und Kinderelend. 17 S. 30 Pf. — 41. Dr. G. von Rohden, Jugendliche Verbrecher. 18 S. 35 Pf. — 42. Dr. E. Stier, Die Bedeutung der Hilfsschulen für den Militärdienst der geistig Minderwertigen. 26 S. 50 Pf. — 43. O. Stern, Der Zitterlaut R. Mit 2 Fig. 38 S. 75 Pf. — 44. Prof. Dr. S. Witasek, Psychologisches zur ethischen Erziehung. Mit 1 Tafel. 17 S. 30 Pf. — 45. J. Trüper, Zur Wertschätzung der Pädagogik in der Wissenschaft wie im Leben. 28 S. 50 Pf. — 46. H. Nöll, Fingertätigkeit und Fingerrechnen als Faktor der Entwicklung der Intelligenz und der Rechenkunst bei Schwachbegabten. 60 S. 1 M. — 47. Haupt-

Digitized by Google

I. Unlustgefühle.

Das Gefühlsleben regt sich nicht erst mit der Geburt. Die Bewegungen des Kindes vor derselben werden von dunklen Gefühlen begleitet; sofern diese reflektorischen Abwehrbewegungen entsprechen, sind es Unlustgefühle. Tritt das Kind in das Lichtreich des Lebens, so stellen sich die unangenehmen Gefühle bestimmter und häufiger ein. Der Vorgang der Geburt selbst muß im Kinde Unlust erzeugen. Alle Sinneseindrücke mit Ausnahme des Milchgeschmackes und der Wärmeempfindung sind ursprünglich unangenehm; geradezu schmerzhaft wirken Berührungsreize, besonders die Kälte. Eine reiche Quelle von Leiden entspringt aus einer gestörten Ernährung, aus Hunger und Durst und aus der Hemmung der Bewegungen. Ein Tagebuch kann nicht das ganze Wellenspiel der Unlustgefühle und ihrer Äußerungen wiedergeben, es kann nur einzelne Aufnahmen erhaschen und ein Auszug aus demselben muß versuchen unter diesen die Haupttypen zu entwickeln.

Unser Tagebuch verzeichnet in der 1. Woche: »Grelles Tageslicht ist ihm unangenehm«, in der 2. Woche: »Er zuckt bei starken Geräuschen zusammen und öffnet die Augen.« In der 8. Woche sucht er unliebes Zudecken mit den Händen abzuwehren. Von dieser Zeit an erkennt seine Mutter deutlich, ob sein Schreien Hunger, Unbehagen oder Schmerz, von der 11. Woche an auch, ob es Schlafbedürfnis bedeute.[1]) Das Ermüdungsgefühl äußert sich deutlich in einer Skizze des Einschlafens aus der 19. Woche: »Er spielt mit meinem Finger. Plötzlich macht er ein paar verdrießliche Aufschreie. Ich lasse unbeachtet sein Händchen los, er wendet den Kopf nach der rechten Seite, sucht den Zipfel des Kissens, gräbt das Gesicht ein paarmal hinein, saugt an seinem Gummi, schaut einen Augenblick nach der Decke, dann fallen ihm langsam die Augen zu.« In der 30. Woche kam der Durchbruch der ersten Zähne mit seinem Unlustgefolge. Ein Zucken geht über sein Gesicht, dann reibt er mit den Fäustchen Nase und Augen, zuletzt steckt er den Finger in den Mund. So mehrmals. In der Nacht jammert er, wälzt sich, hat heiße Backen, stößt die Decke weg, kommt aber doch nicht aus dem Schlaf.

Dauern leichte Gefühle länger an, so spricht Wundt von einer »Stimmung«. Eine über Gebühr lange Verstimmung buchten wir nach dem Impfen in der 40. Woche. Bei den Einschnitten selbst zuckt er nur leicht; nach 8 Tagen aber beginnen Unpäßlichkeiten und Fieber, und obwohl nach 4 Tagen alles ziemlich wieder in Ordnung ist, findet sich nach weiteren 14 Tagen noch die Bemerkung: »Seit dem Impfen ist die frühere gute Laune nicht ganz zurückgekehrt.«

1. Bild: Mißvergnügen (mit leichtem Trotz). Ich hatte ihn auf dem Arm und setzte ihn dann in den Stuhl: er will wieder auf meinen Arm. Zusammenkneifen der Augen leise angedeutet, Unterlippe wenig vorgeschoben, Beine noch nicht eingekrampft. Der leichte Trotz sitzt auf den zusammengepreßten Lippen.

---

[1]) Leider versäumten wir den Versuch einer Analyse dieser Ausdrucksbewegungen.

Digitized by Google

1. Bild.

2. Bild.

3. Bild.

4. Bild.

Verlag von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Digitized by Google

In einer neuen Farbe erscheint die Unlust, wenn er in der 15. Woche erst allein lustig mit der Decke spielt, dann aber schreit, sobald er seine Mutter erblickt: sie soll sich mit ihm beschäftigen. In der 35. und 40. Woche wird er »Bettelmann« genannt, weil er mit drolligen Lauten, trockenem Husten und selbst mit Tränen bittet, daß man ihn auf den Arm nehme.

2. Bild: Schreiweinen. Er ist des Sitzens müde und will aus dem Stühlchen auf den Arm. Augen stark zusammengekniffen, Haut um die Augen und auf der Stirn gerunzelt, viereckiger »saurer« Mund; der Atem wird beinahe krampfhaft angezogen und lang anhaltend ausgestoßen; Störung der Blutzirkulation in den Haargefäßen (Gesicht gerötet); ein Bein eingezogen.

Bei dieser Art von Unlustgefühlen waren ihm die Quellen des erstrebten Wohlgefühls vor Augen. In der 46. Woche tritt die Vorstellung allein in Wirksamkeit. Ich war 2 Tage verreist. Seine Mutter schreibt ins Tagebuch: »Ich frage: ‚Wo ist Papa?' Er sieht aufmerksam nach allen Seiten, besonders nach der Tür und verzieht schließlich den Mund zum Weinen.«

In der 52. Woche nahmen wir Aufenthalt auf dem Lande. Er wird im neuen Wohnraum nach vertrauten Dingen in unserm eigenen Heim gefragt. Er schaut suchend umher und gibt dann einen verwundert-bedauernden Laut von sich.

Unter den Umwandlungen des Ausdrucks der Unlustgefühle seien besonders die des Schreiens herausgehoben. Die meisten Kinderpsychologen sehen in dem ersten Schrei unmittelbar nach der Geburt nur einen Atmungsreflex, der eines begleitenden Unlustgefühles entbehre. Auch das Schreien in den ersten Wochen gehe meist nicht mit unangenehmen Gefühlen Hand in Hand. Bei aller Ehrfurcht vor der Wissenschaft kann ich daran nicht glauben. Ich glaube eher dem Widerhall im Gemüt der Mütter; im Gemüt einer Mutter aber klingen die Saiten der Teilnahme, wenn das Kind schreit. Das erste Schreien des Kindes erfolgt tränenlos; erst in der 12. Woche zeichnet unser Tagebuch Tränen auf. In der 14. Woche erscheint als Vorbote des Weinens jenes ungemein rührende Verziehen des Mundes, das als »Pfännchen« oder »Bapperl« bekannt ist. Das Weinen erhält durch diese Einleitung einen schmerzlicheren Ausdruck, der an eine Verstärkung des Gefühls denken läßt. In der 35. Woche ist als Anhang an heftiges Weinen öfteres Aufschluchzen nach demselben aufgeschrieben. Ein ziemlich harmloses Wetterzeichen für das Weinen tauchte um die 40. Woche auf. Er macht einen Schnabel, wenn er sein Mißfallen zeigt, die Lippen werden vorgestülpt, das Gesichtchen schneidet eine Grimasse, es ist etwas Scherz dabei. In der 47. Woche weint er krampfhaft.

II. Lustgefühle.

Mehr noch als das Leid schillert die Freude des Kindes in den verschiedensten Farben. Die ersten dunklen Lustgefühle begleiten die angemessene Betätigung der Sinneswerkzeuge und die Stillung organischer Bedürfnisse, besonders die Befriedigung des Hungers und die Tätigkeit

Digitized by Google

des Saugens. Das Tagebuch fängt an: »Er badet gern.« In der 1. Woche erscheint beim Einschlafen und im Schlaf ein Gesichtsausdruck wie ein Lächeln; das ist ein Reflex, kein wirkliches Lächeln mit seelischem Inhalt. Immerhin scheint es mit dem körperlichen Wohlbefinden in Zusammenhang zu stehen. Sanftes Licht tut den Augen wohl; sie bewegen sich demselben zu. In der 2. Woche verweilen die Augen des Knaben, wenn ich mit ihm spreche, einen Augenblick auf meinem Gesichte, in der 3. Woche schon länger; sie bewegen sich mit, wenn ich den Kopf langsam bewege.

Zu Anfang der 4. Woche lächelt er nach eingenommener Milch in wachem Zustand. Dies wiederholt sich im Lauf der Woche zweimal. In der 6. Woche, wenn nicht schon früher, erscheint das Lächeln auf Anlachen und Zusprechen; es hat schon mehr psychischen Charakter. Er sieht mir dabei ins Auge. Ich muß mich fragen: »Zieht nur der Glanz meiner Augen seinen Blick an?« In der 7. Woche tritt das Lächeln häufiger auf; es dauert länger an und ist von unartikulierten Lauten und lebhaften Bewegungen der Arme und Hände begleitet.

Auch die Übung der Muskeln ruft Wohlgefühle in ihm hervor. Dabei gibt sich ein gewisser Aufstieg in den Ausdrucksbewegungen kund. In der 8. Woche macht er unbeholfene Versuche, die Brust oder die Milchflasche festzuhalten. Er tappt mit den Händen und saugt häufig an den Fäusten. Um diese Zeit streckt er sich gern mit über dem Kopf erhobenen Armen. In der 9. Woche spielt er mit den Fäustchen; er lallt, wenn man mit ihm spricht. 14. Woche: »Plaudert zugleich, während er mit den Händchen spielt.« 22. Woche: »Bemüht sich die Füße möglichst nahe zu den Händen zu bringen, greift mit diesen nach den Zehen und versucht damit zu spielen.« In der 23. Woche gelingt es ihm; er lacht vergnügt dazu. Das zufriedene Lallen geht in der 20. Woche in einen eigentümlich zitternden, wiehernden, langgezogenen, behaglichen Laut über, der sich in der Folge mehrmals verliert und wieder findet. In der 42. Woche vergnügt er sich mit gurgelndem Gaumenlallen.

Ein neuer Tropfen mischt sich in das Lustgefühl, wenn es von außen geweckt wird durch eine bekannte Wahrnehmung. Wenn der Knabe in der 11. Woche die Mutter ans Bettchen nur kommen sieht, zappelt er mit Händen und Füßen, wirft den Körper auf und nieder, macht große runde Augen und einen spitzen Mund — er will heraus. In der 14. Woche dieselben vergnügten Anzeichen, wenn die Milchflasche kommt. In der 15. Woche spielt er gern mit dem Deckbett und mit dem Vorhang seines Wagens, in der 22. Woche mit dem Gummisauger. Um diese Zeit wird der Christbaum zum zweitenmal angezündet: er sieht freudig nach demselben und lacht laut. 25. Woche: »Er nimmt während des Trinkens plötzlich die Flasche aus dem Mund, hält sie vor sich hin, sieht und lacht sie an und gibt dabei den erwähnten zufrieden-zitternden Laut von sich. Plötzlich steckt er sie rasch wieder in den Mund und saugt gierig weiter.« 26. Woche: »Ich schwinge die Taschenuhr, die er kennt, an der Kette; er lacht und jauchzt und streckt die Hände darnach.«

3. Bild: Vergnügtes Lachen (mit Zuneigung). Er blickt auf seine Mutter, die ihn freundlich anspricht. Augenlider emporgerichtet, Mund

Digitized by Google

5. Bild.

6. Bild.

7. Bild.

8. Bild.

Verlag von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Digitized by Google

geöffnet und breitgezogen, Mundfalte, Fältchen unter den Augen, Nasenflügel nicht herabgezogen, Glieder bequem gestreckt.

In einem neuen Schimmer spiegeln die Gefühle des Vergnügens, wenn sich Schelmerei dareinmischt. Schon in der 11. Woche berichtet seine Mutter: »Er liegt losgewickelt auf der Seite, sieht mich an, lacht vergnügt und versteckt dann das Gesicht unter das Kissen, dreht den Kopf zurück und lacht wieder u. s. f.« In der 23. Woche erzählt sie eine schelmische Scene an der Brust. »Er saugt erst ein paarmal, läßt los, dreht den Kopf herüber, sieht mich schelmisch an und lacht, indem er die Schultern aufzieht. Plötzlich dreht er sich hastig um, saugt ein paarmal und beginnt das Spiel von neuem.« »Wenn er lacht«, heißt es in der 31. Woche, »packt er zuweilen mit den beiden Händchen sein Deckbett, zieht an, vergräbt sein Gesichtchen darin und beißt hinein«. Von der 32. Woche an macht ihm das Versteckspielen Spaß. Wenn der Mutter Kopf unter dem Rand des Wagens verschwindet, streckt er seinen Hals, schiebt den Körper seitwärts und versucht über den Wagenrand hinabzusehen. Wenn sie dann den Kopf wieder hebt, lacht er hell auf.

4. Bild: Schelmisches Lächeln (mit Zuneigung und Spannung). Seine Mutter neckt ihn: »Na, wart, ich erwisch dich gleich!« Haltung und Gesichtsausdruck wie im 3. Bild, nur die Augendeckel leicht herabgezogen und der Mund geschlossen.

5. Bild: Schelmisch übermütiges Lachen (mit Spannung). Er trippelt um den Stuhl und hält nur lachend still, wenn der Photograph ihm spielend einen Reif zuwirft; dabei ist er gewissermaßen auf dem Sprung, wieder um den Stuhl weiterzulaufen. Ausdruck ähnlich wie im 4. Bilde, aber die Lippen leicht geöffnet zum Jauchzen. Die Spannung liegt nicht nur in den etwas mehr aufgerichteten Augendeckeln, sondern auch im leichten Strecken des linken Zeigefingers.

In der 44. Woche macht er, wenn er gut gelaunt ist, ein Grimassengesichtchen.

6. Bild: Grimassengesichtchen. Der Schelm steckt in den zusammengekniffenen Augen.

Eine eigentümliche Tönung erfahren die Lustgefühle, wenn sie gedämpft werden durch eine Stimmung der Unlust, die im Grunde fortschwingt. Markant ist dieselbe in der 30. Woche, 3 Tage vor Erscheinen der beiden ersten Zähne ausgedrückt durch ein »säuerliches« Lächeln mit einer Querfalte über der Nasenwurzel und Fältchen von den Augen weg.

Gegen Ende des 1. Lebensjahres bewegt auch die bloße Vorstellung die Wellen der Freude. In der 48. Woche braucht man nur zu sagen: »Garten gehen!«, so äußert er lebhafte Freude und jauchzt und hoppst auf dem Arm, wenn er die Stiege hinabgetragen wird.

Indem wir die Entwicklung der angenehmen Gemütserregungen begleiteten, kamen wir immer wieder an der Ausdruckserscheinung des Lachens vorüber. Es ist bereits erwähnt, wie sich das Lächeln allmählich vergeistigt. In der 15. Woche bekommt es einen Gefährten im Krähen. Ende der 16. Woche ertönte zum erstenmal lautes Lachen. Mitte der 30. Woche taucht das säuerliche Lächeln auf, um die 35. Woche das

Digitized by Google

Jauchzen und um die 50. Woche ein eigentümliches, stilles, strahlendes Lächeln, von dem wir noch hören werden. Inzwischen hat sich ein ganzes Gefolge anderer Freudenäußerungen zum Lachen gesellt: Emporschnellen, Schlagen und Strampeln mit den Füßen gegen den Wagenrand, Fuchteln mit den Armen, Wälzen, Drehen, Schnaufen, Aufziehen der Schultern, blitzschnelles Zusammenraffen des Deckbettes und Hineinstecken des Kopfes; in der 46. Woche reißt er unter Lachen und Jauchzen seine Mutter an Haaren, Nase und Ohren und patscht ihr Gesicht.

III. Überraschung, Erstaunen, Neugierde.

In den bisher ins Auge gefaßten Gefühlsregungen wiegt ihr Lust- oder Unlustcharakter vor. Es gibt aber auch solche, in denen dieser durch den Vorgang der Spannung oder Lösung, der Erregung oder Hemmung übertönt wird. Die Spannung ragt vor in der Gemütsbewegung der Überraschung, die stets von scharfer Aufmerksamkeit begleitet ist. Die Hemmung überwiegt im Erstaunen, wobei das Kind mit offenem Mund und weiten Augen »in einer Haltung festgebannt bleibt, in welcher es der fremde Eindruck überrumpelte.« (Tracy-Stimpfl.[1])

Anfang der 8. Woche schaut der Knabe meine Taschenuhr angelegentlich an, spitzt dabei den Mund und tappt mit den Händen. Ende der Woche verfolgt er sein Tappen mit den Augen; in der 9. Woche sieht er beharrlich nach den Fäustchen, mit denen er spielt. In der 15. Woche gerät er in die Küche. Er betrachtet aufmerksam die fremden Gegenstände, besonders den Schüsselrahmen. Anfang der 19. Woche sieht er vergnügt nach meinen Augengläsern, sie fallen herab; nun schaut er mir still und ernsthaft ins Gesicht. Einige Tage darauf blickt er mit großen Augen staunend auf den brennenden Christbaum. 21. Woche: »Er strampelt wiederholt das Deckbett weg und beobachtet aufmerksam den Erfolg seiner Tätigkeit.«

Ein neues eigentümliches Zeichen der Überraschung tritt in der 25. Woche hinzu: »Er trinkt aus der Milchflasche, bis die Milch nicht mehr an den Hals der Flasche reicht. Nun nimmt er die Flasche aus dem Mund und ich höre sonderbare sanfte, fragende, verwunderte Laute wie im Selbstgesprächton.« Ende der 27. Woche schaut er höchlich überrascht, da ich halb im Ernst mit ihm zanke, weil er den Besatz des Wagenvorhangs abzupfen will, setzt aber dann seine Beschäftigung unbeirrt wieder fort. Ende der 31. Woche reibt er wie prüfend ein Füßchen an dem andern; es scheint als empfände er die doppelte Berührung. In der 33. Woche wieder der erwähnte fragende Laut, als seine Mutter aus einem Buch vorliest, als sie über seinen Wagen weg zu mir spricht und als sie auf dem Klavier eine Melodie spielt. In der gleichen Woche lache ich ihn im Spiegel an, er lacht ebenfalls in den Spiegel hinein, wendet sich aber dann zu mir und sieht mir aufmerksam ins Gesicht.

7. Bild: Überraschung (mit Aufmerksamkeit des Auges). Es wird ihm ein neuer bunter Hanswurst gezeigt. Augen aufgerissen, Blick fest

[1]) Tracy, Psychologie der Kindheit, übersetzt von Stimpfl. 1899. S. 63.

Digitized by Google

9. Bild.

10. Bild.

11. Bild.

12. Bild.

Verlag von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Digitized by Google

auf das Ziel gerichtet, Brauen hoch; zusammengeschobener, leicht offener Mund; Glieder gestreckt.

Ein leiser Lichtwechsel erfolgt im Gefühl der Überraschung, wenn dunkler oder heller die Erinnerung dareinscheint. In der 38. Woche kommt seine Tante wieder nach vierwöchentlicher Abwesenheit. Er sieht sie sehr befremdet an, läßt sich aber von ihr auf den Arm nehmen, während er von Fremden wegstrebt. Anfang der 40. Woche hält er seinen Kopf einen Augenblick still, wenn ich meine Uhr an sein Ohr bringe. Früher litt er dies nicht. Ende der Woche drückt er die Uhr selbst abwechselnd an beide Ohren.

8. Bild: Überraschung (mit Aufmerksamkeit des Ohres). Er horcht auf das Ticken einer Taschenuhr. Die Augen blicken weniger bestimmt wie auf dem vorhergehenden Bilde. Gegen Ende des 1. Jahres fängt er auch zu deuten an, wenn er plötzlich einen Bekannten sieht, ein Pferd, einen Hund u. dergl.

9. Bild: Wiedererkennen (mit Zeigen). Aufmerksamkeit um die Augen und in der zeigenden Hand. Mund sprechend.

Den Gegensatz hierzu bildet das

10. Bild: Verwunderung (mit leichtem Mißvergnügen). Ich zähle laut und mit Nachdruck, zu ihm gewendet: 20, 21, 22 usw. Er sieht mir verständnislos ins Gesicht. Die Aufmerksamkeit und Verwunderung in den offenen Augen, in den hohen Brauen und im festen Blick; das leise Mißvergnügen hängt an den Mundwinkeln.

Geht das Gefühl der Überraschung mehr und mehr unter in dem Sinneshunger nach neuen Eindrücken, so ist die Neugierde erwacht. Die 19. Woche berichtet: »Er ist unzufrieden, weil sich niemand mit ihm unterhält. Ich schiebe den Wagen ans Fenster. Nun hält er sich still und mustert die neue Umgebung. In der 23. Woche macht er Besuch bei Großmama. Der fremde Raum interessiert ihn höchlich. Zurückgekehrt, betrachtet er mit erneutem Eifer sein bekanntes Heim. Die 35. Woche sagt zusammenfassend: »Jeder neue Gegenstand zum Spielen wird mit größter Freude begrüßt, während die alten ihre Anziehungskraft verlieren.«

Eine kleine Modulation erlebt die Neugier, wenn es ihm in der 40. Woche sichtlich Vergnügen macht, daß ich verschiedene Gegenstände des Zimmers benenne, sobald wir auf einem Rundgang an ihnen vorbeikommen.

Die Neugierde wächst bald zum Trieb die unbekannten Gegenstände zu untersuchen. Wenn der Knabe in der 15. Woche mit seinem Deckbett und den Vorhängen seines Wagens spielt, herrscht in diesen Berührungen noch sehr die bloße Befriedigung des Tastsinnes vor. Die 23. Woche aber bringt bereits ein wohlgelungenes Experiment mit dem Finger. Er tupft auf den Gummisauger der Milchflasche. Dieser gibt nach und schnellt wieder empor. Das Kunststück wird sofort öfter wiederholt.

Vom Untersuchungseifer belebt ist das ganze kindliche Spiel. In der 38. Woche unterhält er sich gern damit, mit der Hand, dem Ball, der Fadenspule u. dergl. an die Wand, die Bettlade, den Tisch und die Tür

Digitized by Google

zu klopfen. In der 40. Woche läßt er nicht nach, bis er den beweglichen Messingring auf dem Deckel der Nähmaschine nach beiden Seiten umlegen kann. Ein mächtiger Magnet ist die Weckeruhr. Von der 24. Woche an schiebt er die Gartentür und klappt den Klavierdeckel gern auf und zu.

49. Woche: »Ein sehr liebes Spielzeug ist ihm ein Handspiegel. Er dreht ihn um, als wollte er das Gesicht suchen, das herausschaut.«, Von nun an verzeichnet das Tagebuch eine bunte Folge von Zeitvertreib, nicht zuletzt auch von solchem, bei dem er auf den Widerspruch seiner Mutter stößt.

Das Spiel entfesselt zuweilen eine harmlose Art von Wahlkampf. Die 35. Woche berichtet: »Wenn er mit einem Gegenstand spielt und sieht auf einmal einen zweiten, der ihn auch anzieht, greift er schnell darnach, läßt ihn aber gleich wieder los, während er die Augen schon wieder beim ersten hat, und kehrt zu diesem zurück. Manchmal sticht er nur schnell mit dem Finger nach dem neuen Gegenstand, manchmal beschäftigt er sich längere Zeit mit demselben, gibt sich dann aber plötzlich wieder mit dem alten ab. Oft jedoch vergißt er auch den ersten ganz über dem zweiten.«

IV. Furcht.

Verwandt mit der Überraschung ist die Furcht. Sie ist ein Erstaunen, das von Unlust erdrückt wird. Der Knabe zuckt Anfang der 2. Woche bei starken Geräuschen zusammen und öffnet die Augen. Das sind die ersten unbewußten Spuren der Furcht. Deutlich ist diese in der 14. Woche festgestellt: »Es ist Besuch da. Die fremden Frauen sprechen ihn etwas laut an. Er sieht sie erst eine Weile mit großen Augen an, verzieht dann den Mund, blickt ängstlich nach seiner Mutter und bricht endlich in Schreien aus.« Das Furchtgeschrei erfolgt auch, wenn seine Mutter selbst in ungewohntem, dunklem Kleide erscheint. In der 15. Woche schlägt er, wenn er bei plötzlichem Geräusch zusammenfährt, zugleich die Arme auseinander. Dieses Zusammenschrecken bei lauten, plötzlichen Gehörseindrücken zeigte sich früher als die Furcht vor der Dunkelheit.[1]) Solange der Gesichtssinn noch weniger erwacht war, begegnete mir kein Kennzeichen der Furcht vor der Dunkelheit des Zimmers. Erst in der 22. Woche erzählt seine Mutter: »Aus dem Zimmer wird plötzlich das Licht fortgetragen. Es ist so dunkel, daß man keinen Gegenstand unterscheiden kann. Er schreit. Ich spreche in gewohntem Ton zu ihm. Er ist sofort still. Kaum höre ich zu sprechen auf, fängt das Geschrei wieder an. Als das Licht wieder kommt, jauchzt er auf und lacht.« In der 29. Woche fürchtet er sich noch immer, wenn wir laut lachen. 34. Woche: »Er ist vergnügt. Ich rufe wiederholt und nicht zu kräftig seine Mutter. Er verzieht den Mund und sieht erschrocken aus.« In dieser Zeit ist auch ein besonders heftiger Schrecken verzeichnet: »Er

[1]) Vergl. Friedrich, Psychologische Beobachtungen an zwei Knaben. 1906. S. 34, Ziff. 105 (Furcht vor dem Rauchfangkehrer). S. 65, Ziff. 276 (Furcht vor dem Donner).

Digitized by Google

sitzt in seinem Stühlchen. Es fällt ein Teller vom Tisch und rollt mit großem Geräusch auf sein Stühlchen zu, ohne daß er ihn sieht. Erst ist er starr, dann verzieht er den Mund (Pfännchen) und blickt hilflos ängstlich rundum. Dann bricht er in Schreiweinen aus. Er ist nicht zu beruhigen, auch auf dem Arm nicht gleich. Ich trage ihn herum und rede besänftigend mit ihm. Er wird stiller, schluchzt hie und da auf und fängt wieder zu weinen an. So noch einige Male. Dann macht sich die Aufregung einige Zeit Luft in sonderbaren, oft wiederholten, hastig hervorgestoßenen Lauten und Lautverbindungen. Dabei sieht er noch immer ängstlich umher.«

Je mehr er mit furchterregenden Gegenständen vertraut wird, desto mehr nimmt die Furcht ab. Das Ablaufen des Weckers, das ihn anfangs erschreckte, fürchtet er in der 42. Woche nicht mehr sehr. Furcht flößen ihm auch meine Füße ein; nähere ich ihm, wenn auch langsam, einen, so fährt er zurück und verzieht wohl gar den Mund zum Weinen. Diese Scheu ist erst in der 51. Woche ganz verschwunden. In der 44. Woche trage ich ihn nahe an den hochgehenden Inn. Er sieht einen Augenblick ganz verwundert, kehrt sich ab und verlangt zurück. Ich gehe am gleichen Tage nochmals an das Ufer; er drängt wieder weg. Am nächsten Tag blickt er ruhig in den Strom und wendet sich dann nur weg, wie er sich von anderen Dingen abkehrt, die ihn nicht mehr anziehen. In der 47. Woche verlangt er selbst dringend an den Fluß. Von der 38. Woche an ist er auch etwas weniger scheu gegen fremde Leute. In der 50. Woche schmiegt er sich furchtsam an mich, als über den Inn herüber Hundegebell ertönt.

11. Bild: Furcht (mit etwas Mißmut). Ein fremdes Fräulein schlägt 2 Blechdeckel zusammen, brummt und geht mit finsterem Gesicht rasch, in Absätzen auf ihn zu. Augen leicht aufgerissen und etwas starr, Mund mißmutig geschlossen; Haltung zusammengeduckt, flüchtend; Arme wie zum Schutze erhoben.

V. Zorn.

Hat die Unlust aktiven Charakter, so schlägt sie in Zorn um. Der Ausdruck des Zornes ist anfangs von den gewöhnlichen Schmerzäußerungen nicht leicht zu scheiden. Ganz deutlich war er in der 11. Woche hörbar. Der Knabe spielt mit den Fäustchen und tut sich mit den Nägelchen weh. Er schreit zornig auf und fängt dann wieder zu spielen an. Um dieselbe Zeit behauptet seine Mutter: »Er hat schon seit einigen Wochen im Schreien eine deutlich zu unterscheidende Ausdrucksweise für Ungeduld und Zorn, wenn man ihm die Milchflasche nimmt«.[1])

In der 14. Woche begehrt er auf, weil ich mich von ihm entferne. In der 23. Woche wird er schon unruhig und ungeduldig, wenn er sieht, daß die Flasche in den Wärmebecher gestellt wird. Zusammenfassend sagt die 26. Woche: »Nehme ich ihm irgend einen Gegenstand, mit dem er spielt, so schreit er ebenso wütend wie dann, wenn ich ihm die Milchflasche nehme.«

[1]) Wurde leider nicht fixiert.

Digitized by Google

33. Woche: »Zorngeschrei, weil es ihm nicht gelingt die Zehen in den Mund zu nehmen.«

In der 44. Woche wird die Ungeduld schon durch die bloße Vorstellung entfacht: »Ich trete zu ihm ans Stühlchen und sage ‚Wecker, Wecker!' Gleich richtet er seine Augen dorthin, wo sonst der Wecker steht, fängt an zu bitten und wird ungeduldig, obwohl er ihn nicht sieht.«

Von dieser Zeit an ist auch der Ausdruck des Zornes zusammengesetzter. Der Knabe schreit kurz auf, schlägt mit den Händen, schimpft (»wawawa«) und stößt mit den Füßen, wenn ihm etwas nicht nach Wunsch geht. In der 32. Woche wird ihm nachgesagt: »Verlangt er kräftig nach einem Gegenstand, den er nicht haben darf, und gebe ich ihm dafür einen andern, so reißt er mir diesen aus der Hand und wirft ihn mit Macht auf den Boden. Dabei schreit er zornig auf und zeigt nach dem gewollten Gegenstand.«

12. Bild: Zorn (und Mißmut). Es wird ihm das Pferdchen weggezogen. Zusammengekniffenes Auge. Bitterer Mund. Die Glieder in Kampfbewegung.

Pflanzt sich die Unlustwelle in der Richtung eines eigensinnigen Nichtwollens, des Verweigerns, fort, so gebraucht die Sprache den Ausdruck Trotz. Im Gesicht scharf ausgeprägt sehe ich gelinden Trotz in der 43. Woche. »Ich verweise ihm etwas kurz. Er spitzt den Mund vor, brummt kurz und sieht entschlossen drein.« In der 48. Woche eigensinniges Geheul beim Höschenwechseln: Er packt seine Mutter, wo er sie erwischt, um sich aufzurichten. Beim Hinsetzen macht er sich so steif, daß sie ihn nur mit Gewalt abbiegen kann.

In der 52. Woche trägt die Mutter in sein Schuldbuch ein: »Er will mir sein Höschen wegreißen. Ich erhebe warnend den Zeigefinger und sage ‚Nicht, nicht!', was er wohl versteht. Er sieht mich aber doch halb fragend an und langt mit dem Finger zaghaft nach dem Hosenträger. Ich wiederhole das ‚Nicht, nicht!' Plötzlich packt er entschlossen das Höschen und reißt es weg. Dabei sieht er mich trotzig an.«

13. Bild: Leichter Trotz. Er soll seiner Mutter die Hand geben, tut es aber nicht, weil sie ihm sein Pferdchen genommen. Augen und Mund gelinde zusammengekniffen, Arme und Fuß eingezogen, der ganze Körper wendet sich etwas ab.

VI. Ästhetische Elementargefühle.

Eine besondere Art der Wohlgefühle kommt in Schwingung im rhythmischen Gefühl. Die erste leise Regung ist in der 16. Woche zu spüren. Ich wende ihn im Kissen spielend einige Male im Gleichmaß zur Seite. Er versucht diese Wendung dann selbst und zwar auch im Rhythmus. Später gefiel es ihm, wenn man ihn gleichmäßig auf dem Arm sanft nach vorne schnellte. In der 27. Woche »schubst« er beim Sitzen selber mit dem Körper taktmäßig vor. Um diese Zeit hoppst er auch liegend und sitzend im Takt mit, wenn Großmama ihm ein Verslein sagt und dabei den Rhythmus hervorhebt, oder wenn sie singt. In der 52. Woche schreibt seine Mutter: »Er zeigt erst auf meine Gürtelschließe, dann auf ein Zier-

Digitized by Google

13. Bild.

14. Bild.

15. Bild.

Verlag von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Digitized by Google

knöpfchen am Gürtel und wiederholt dieses Zeigen gleichmäßig, während ich immer abwechselnd sage: »Schließe — Knopf«. Dieses Spiel gefällt ihm sehr und er wird dessen lange nicht müde.

Die rhythmischen Gefühle gehören dem Sinnesgebiet des Ohres an. Erst später äußert sich das maßvolle Wohlgefallen des Auges. Man kann wohl noch nicht von einem ästhetischen Elementargefühl sprechen, wenn sich das Kind in der 27. Woche nach dem glänzenden Messingschloß an der Tür vorschnellt, vielleicht schon eher, wenn es in der 50. Woche durchs Fenster greifen will nach den hellroten Blüten der Pelargonie. Auf einer Ausfahrt um diese Zeit gefallen ihm indes die Bäume an der Straße mehr als der wundervoll goldene Abendhimmel.

Von der 50. Woche an erscheint die Silbe »dai«, wenn ihm etwas besonders gefällt. Sie wird eigentümlich zart gesprochen und von einem stillen, unbeschreiblich strahlenden Lächeln begleitet. 51. Woche: »Er legt ein Blechschächtelchen auf eine Blechbüchse und ruft ‚dai'.«

14. Bild: Wohlgefallen. Ich kugle auf dem Boden ein glänzendes Blechschächtelchen. Er sagt leise »dai«.

VII. Zuneigung, Mitgefühl.

Im Kreise der Lustgefühle sprießen die edelsten Regungen. Die Saat zur Zuneigung wird wohl mit der ersten Liebkosung des Kindes ausgestreut. Sie geht freilich sobald nicht auf; es regt sich erst leise der Keim, wenn das Kind anfängt das Lächeln der Mutter zu erwidern. Wenn es in der 35. Woche mit beweglichen Tönen und drolligem Mienenspiel bittet auf den Arm genommen zu werden, so steckt der Keim des Gefühls noch immer tief in der Scholle. Er schaut hervor in der 36. Woche. Die Mutter schreibt: »Der Knabe sitzt im Wagen. Ich gehe öfter aus und ein. Wenn ich hereinkomme, lache und rufe ich ihm im Vorübergehen zu, worüber er große Freude äußert. Schon wenn ich die Tür von außen öffne und er mich noch gar nicht sieht, jauchzt er auf und dreht den Kopf nach der Türe.« Um diese Zeit fängt er auch an »Ei — ei« zu geben; es ist freilich angelernt. »Neige ich meinen Kopf gegen den seinen«, schreibt seine Mutter, »so reibt er seine Wange an der meinen, lacht schelmisch, und je nach dem Grade des Übermutes streichelt er mich im Gesicht, patscht mit der flachen Hand darauf herum oder packt mich derb an den Wangen, kneipt und kratzt mich und reißt mich an den Haaren oder an der Nase. Ist er besonders zärtlich, so neigt er auch unaufgefordert sein Köpfchen zu mir«. 48. Woche: »Habe ich ihn auf dem Arm, so legt er das Köpfchen auf meine Schulter, schmiegt sich eng an und schlingt zuweilen die Arme um meinen Hals«. Die 52. Woche stellt seine Zuneigung auf die Probe. Seine Mutter klappst ihn unsanft auf die Hand. Er bricht in Weinen aus, legt aber dann seinen Kopf auf die Seite zum »Ei — ei«.

15. Bild: Zärtlichkeit (mit Schelmerei). Er gibt seinem Bären ein »Ei — ei«. Die Zärtlichkeit liegt in der Neigung des Kopfes und im Streicheln mit der Hand. Der Schelm lauert unter den leicht herabgezogenen Brauen.

Digitized by Google

Das Gefühl der Zuneigung erhält in der 45. Woche einen deutlichen Zug von Dankbarkeit. Großmama beglückt ihn mit einem Stückchen Biskuit. Dafür zeigt er ihr unaufgefordert, wie groß er ist. In der 48. Woche lacht er seine Mutter freundlich an, während er seine Mahlzeit einnimmt, und macht ihr freiwillig seine Kunststücklein vor.

Später als die Zuneigung regt sich das Mitgefühl. Es ist ein An- und Mitklingen der Gefühle anderer, die Zuneigung ein Widerhall auf dieselben. Ein selbständiges Aufquellen des Mitgefühls im 1. Lebensjahr konnte nicht beobachtet werden. Man kann nicht von Mitgefühl sprechen, wenn sich das Kind durch die Stimme der Mutter im dunklen Zimmer beruhigen läßt. Das Mitgefühl anderer aber tut ihm sichtlich wohl. In den Tagen des Impf-Fiebers (40. Woche) trage ich ihn auf dem Arm. Er lehnt sein Köpfchen an mich und scheint weniger zu leiden. Die 50. Woche berichtet: »Er hat Schlaf. Ich bin teilnehmend zärtlich mit ihm, da verzieht er seinen Mund zu einem Pfännchen.«

Die merkwürdige Einwirkung der Gefühle anderer auf das Gemütsleben des Kindes, die Gefühls-Suggestion, erscheint aber nicht nur in den Regungen der Zuneigung und des Mitgefühls, sie offenbart sich geradeso in den ästhetischen Gefühlen, in dem Strom aller anderen Wohlgefühle und selbst in der Entwicklung der Unlustgefühle und ihrer Verwandten, wenn sich auch jede Mutter hütet auf das Kind unangenehme Gefühle zu übertragen oder sie in ihm anzurufen. Es seien einzelne Tatsachen aufgeführt, in denen die dunkle Macht der Gefühlssuggestion zu Tage tritt.

Wenn anfangs der 2. Woche des Knaben Augen flüchtig auf meinem Gesichte verweilen, sobald ich mit ihm spreche, so ist diese Erscheinung mit der Gehörs- und Gesichtsempfindung allein nicht erklärt. Die Erwiderung des Lächelns von der 6. Woche an, ist ebenfalls nicht eine bloße Rückwirkung auf Reize innerhalb der bekannten Sinnesgebiete. Die Suggestion wirkt mit, wenn er in der 9. Woche lallt, sobald man mit ihm plaudert. In der 10. Woche lallt und lacht er, wenn ich zu ihm spreche, bricht jedoch ab, sobald ich, wenn auch in der gleichen Stellung und Tonstärke, in einer andern Tonfarbe zu einem Dritten spreche. Und welcher ganz besondere Anreiz zum Lächeln liegt im Schnalzen (Schnackeln) mit der Zunge? In der 35. Woche rufe ich ihm einladend zu: »Auf!« ohne daß ich ihm die Arme entgegenstrecke. Er lacht erwartungsvoll und atmet lebhafter. Ich habe wohl früher das Wort gesagt, wenn ich ihn auf den Arm nahm; aber die Erinnerung allein erklärt den Erfolg der Aufforderung nicht ganz. Sicherlich schwillt der Widerhall im Gemüt des Knaben an oder ab, je nach der Gefühlsstärke, welche aus meinem Ton klingt. Wenn seine Tante in der 37. Woche seine Aufmerksamkeit, die fest an einem Tuch haftet, auf eine Fadenspule lenken will, so gelingt ihr dies um so eher, je mehr Gefühlskraft in ihrer Überredung liegt. 38. Woche: »Er will meine Uhr in den Mund nehmen und läßt auf kurze Zeit mit fragendem Gesicht ab, sobald ich bestimmt »Nein, nein!« oder st! st! sage.« Mit der Nachahmung eines scherzhaften trockenen Hustens, des lauten Lachens und des lustigen Wapperns mit den Lippen verbunden

Digitized by Google

mit Fingertippen in der 49. Woche überträgt sich zugleich die vergnügte Stimmung. In der 50. Woche steckt ihn zum erstenmal mein Gähnen an. Der Gefühlsaufwand einer Mutter das ganze Jahr hindurch zur Beschwichtigung und Erheiterung des Kindes und seine Wirkung seien in ganzer Summe erwähnt.

Die Suggestion erzeugt aber die Gemütsregungen nicht, sie hilft sie nur wecken; die Anlage der Gefühle ruht in der Natur des Kindes, auch der Keim jener, bei denen die Suggestion dem eigenen Antrieb vorauseilt wie bei der Zuneigung.

Ein Rückblick auf die Keimung des Gemütes lehrt zugleich, daß die Ausdrucksbewegungen des Kindes nicht immer eindeutig sind und daß ihre Auslegung irren kann. Die ununterbrochene Flut der Gefühle läßt Wellenberg und -tal nicht immer gerade in einer Richtung fließen; die Wogen stoßen, kreuzen sich und verschwimmen ineinander. Dabei hat das Gefühl, das besonders an die äußeren und inneren Tastempfindungen, sowie an Geruchs- und Geschmackseindrücke gebunden ist, das Gefühl des körperlichen Wohl- und Übelbefindens, das sogenannte Gemeingefühl,[1]) die Bedeutung einer gewissen Grundströmung und mit ihr steigen und fallen ganz besonders die Regungen der Lust und ihrer Geschwister.

Die Ausdrucksbewegungen treten in der Regel vollkommen unwillkürlich auf: entweder reflexartig oder in der Form impulsiver Triebhandlungen. Sie »gehen dann gelegentlich, sobald die Aufmerksamkeit auf die Umgebung rege geworden ist, in gewollte Ausdrucksbewegungen über, bei denen das Kind durch verschiedene begleitende Symptome verrät, daß es nicht bloß Schmerz, Verdruß, Ärger u. dergl. fühlt, sondern daß es diese Affekte auch nach außen kundgeben will.« (Wundt.[2])

Die Frage nach dem Ursprung der Ausdrucksbewegungen führt durch das Tor der Hypothesen. »Offenbar sind die einfacheren Bewegungen ursprünglich (d. h. in weit zurückliegenden Zeiträumen) Triebhandlungen, während manche verwickeltere pantomimische Bewegungen wahrscheinlich auf einstige Willkürhandlungen zurückzuführen sind, die zuerst in Trieb- und dann sogar in Reflexbewegungen übergingen.« Wundt,[3]) Darwin und Piderit bemühten sich die ganze Stufenleiter der Ausdrucksbewegungen auf eine einfache Formel zu bringen. Darwin suchte ihre allgemeine Gleichartigkeit bei den verschiedenen Menschenrassen, ja selbst bei Tieren nachzuweisen. Sie lassen sich nach seiner Anschauung auf dem Wege der Entwicklung rückwärts auf gewisse Handlungen zurückführen, die dem Individuum unter gewissen Seelenzuständen von Nutzen waren. Piderit beschränkte sich auf die Erklärung der mimischen Bewegungen: »Die durch angenehme Vorstellungen veranlaßten Bewegungen der Gesichtsmuskeln sind derart, als sollte durch sie die Aufnahme angenehmer Sinneseindrücke erleichtert und unterstützt werden (Aufreißen der Augenbrauen samt der Stirnhaut und des Mundes), die durch unangenehme Vorstellungen

[1]) Nähere Ausführungen über das Gemeingefühl in Flügel, Über das Verhältnis des Gefühls zum Intellekt usf. S. 12—16.

[2]) Grundriß der Psychologie. S. 349.

[3]) Ebenda. S. 232.

Digitized by Google

veranlaßten Bewegungen der Gesichtsmuskeln sind derart, als sollte durch sie die Aufnahme unangenehmer Sinneseindrücke erschwert und verhindert werden (Abwärtsziehen der Augenbrauen samt der Stirnhaut, Schließen des Mundes). Jene werden wir also einfach als Aufnahme-, diese als Abwehrbewegungen bezeichnen können.« Aus Ament.[1]) Dies kann nach unseren Bildern auch bezüglich der pantomimischen Bewegungen ausgesprochen werden.

Auf festeren Boden treten wir, wenn wir bei den Begleiterscheinungen der Ausdrucksbewegungen im Gebiet der Puls- und Atemtätigkeit ankommen. Nach Wundt[2]) geht bei Lustgefühlen der Puls langsamer und stärker, der Atem schneller und flacher; bei Unlustgefühlen ist der Puls rascher und schwächer, die Atmung langsamer und tiefer. Bei spannenden Gefühlen schlägt der Puls langsamer und schwächer und die Atmung wird stark, manchmal bis zum völligen Stillstand gehemmt, bei den lösenden Gefühlen aber erfolgt eine Beschleunigung und Verstärkung des Herzschlages und der Atmung. Doch treffen diese Erscheinungen nur bei relativ ruhigen Gemütsbewegungen zu. Bei Steigerung der Erregung pocht der Puls langsamer und stärker, bei stürmischem Verlauf oder bei ungewöhnlich langer Dauer der Gefühle werden Puls und Atmung rascher und zugleich schwächer.

Dunkel sind zumeist noch die physiologischen Bedingungen der Puls- und Atmungssymptome der Gefühle. »Die Physiologie weist nach, daß das Herz mit den Zentralorganen durch ein doppeltes System in Verbindung steht: durch Erregungsnerven, die im sympathischen Nerven verlaufen und indirekt aus dem verlängerten Mark stammen, und durch Hemmungsnerven, die im zehnten Hirnnerven (Vagus) verlaufen und ebenfalls im verlängerten Mark ihren Ursprung nehmen .... Nun folgen die Gefühlssymptome des Pulses durchweg sehr schnell den verursachenden Empfindungen. Daraus kann man mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß es vorzugsweise die Veränderungen der vom Gehirn ausgehenden, im Vagus geleiteten Hemmungsinnervation sind, die wir bei den Gefühlen und Affekten beobachten. Hiernach ist wohl anzunehmen, daß der Gefühlsbetonung einer Empfindung physiologisch eine Ausbreitung der Reizungsvorgänge von dem Sinneszentrum auf andere Zentralgebiete entspricht, die mit den Ursprüngen der Hemmungsnerven des Herzens in Verbindung stehen. Welche Zentralgebiete dies sind, wissen wir nicht.« Wundt.[3]) Nach Flechsig soll besonders die Körperfühlsphäre die Atmungs- und Blutgefäßbewegungen bei Gemütserregungen beeinflussen. Wundt[4]) glaubt an ein gemeinsames zentrales Verbindungsorgan zwischen den verschiedenen Sinneszentren, das auch für das Gefühlsleben von besonderer Bedeutung sei, und vermutet es im Stirnhirn. Daß die Großhirnrinde für das Gefühlsleben von hervorragender Bedeutung ist, lehrt die Dementia paralytica, die sogenannte Gehirnerweichung. »Mit dem Untergang der Zellen und

[1]) Die Seele des Kindes. Stuttgart, Kosmos. S. 25.
[2]) Grundriß der Psychologie. S. 104, 105, 208.
[3]) Grundriß der Psychologie. S. 105.
[4]) Ebenda. S. 247.

Digitized by Google

Fasern der Großhirnrinde erlischt das Affektleben ausnahmslos mehr und mehr. Im letzten Stadium der Krankheit besteht daher eine absolute Apathie: Die Kranken haben nicht nur alle Vorstellungen, sondern auch alle Gefühle eingebüßt. Ausdrücklich muß auch hervorgehoben werden, daß nicht etwa nur die groben, wie man wohl auch sagt »rein körperlichen« Gefühle verloren gehen, sondern ganz ebenso auch die höchsten ästhetischen und ethischen Gefühle. Meistens gehen diese sogar vor jenen unter.« (Ziehen.[1])

B. Mitteilungen.

1. Zum Fall Colandar.

Von K. Weiß in Elberfeld.

Wie es den Lesern dieser Zeitschrift bekannt sein wird, wurde von der Strafkammer des Landgerichts zu Itzehoe der Hausvater der Mädchenerziehungsanstalt Blohmésche Wildnis bei Glückstadt zu einer längern Freiheitsstrafe verurteilt. Das ist das vorläufige Ende eines Dramas, welches in psychologischer und pädagogischer Hinsicht sowie von pathologischer Seite betrachtet, weiterer Beachtung verdient.

Genannte Anstalt wurde im Jahre 1850 als milde Stiftung gegründet und diente ursprünglich als Asyl für solche Mädchen, welche aus der Strafanstalt oder einer Korrektionsanstalt entlassen wurden und freiwillig um Aufnahme baten, um einen neuen, anständigen Lebenswandel beginnen zu können. Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes vom 2. Juli 1900 über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger erhielt die Anstalt eine ganz andere Bedeutung. Von jetzt ab wurden hier auch solche Mädchen untergebracht, die von den Gerichten zur Fürsorgeerziehuug überwiesen wurden. Bald genügten die räumlichen Verhältnisse nicht mehr, und so erfolgte vor einigen Jahren ein großer, mit vielen Kosten verbundener Anbau an das Asyl, das gegenwärtig 32 Zöglinge aufzunehmen vermag.

Eine bedeutende Summe ist hier aufgewendet worden zu einem edlen Zweck; der schönste und schwerste Gewinn soll damit erzielt werden. Junge Mädchen, verkommen an Leib und Seele — vielleicht nicht immer durch ihre Schuld — verirrte Menschenkinder, die, wenn niemand seine rettende Hand nach ihnen ausstreckt, unfehlbar in den Abgrund des Lasters versinken, sollen zurückgewonnen und der sittlich vorwärtsstrebenden Gesellschaft als brauchbare Glieder wiedergegeben werden. Zur Erreichung dieses Zieles aber genügen materielle Mittel allein nicht, mögen sie von Wohltätern, den Gemeinden oder dem Staate noch so bereitwillig zur Verfügung gestellt werden. Die Hauptsache bleibt hier die Person, deren Händen die Opfer der Versuchung, der Verführung oder der Vererbung anvertraut werden. Allzuhäufig sind solche Personen sicherlich nicht anzutreffen, die so lautern Charakters sind und all die guten und edlen Eigenschaften besitzen, daß sie sich für das Erzieheramt an einer solchen

[1]) Über die allgemeinen Beziehungen zwischen Gehirn u. Seelenleben. 1902. S. 24.

Digitized by Google

Anstalt zweifellos eignen. Wo ist wohl ein schwererer Beruf, wo ist ein Beruf, der mehr Geduld und Selbstverleugnung, mehr Liebe aber auch mehr Festigkeit und Konsequenz verlangt? Entsprechend der Weisheit und der Geschicklichkeit des Erziehers sind die Früchte seiner Arbeit und seines Fleißes, damit steht und fällt der ganze Erfolg der Fürsorgetätigkeit. Zu seinen edlen Eigenschaften, die ihm ein guter Genius in die Wiege gelegt hat, bedarf der wahre Erzieher noch der sorgfältigsten Ausbildung im allgemeinen und der besonderen für seinen verantwortungsvollen Beruf. Herbart sagt in seiner Rede zur Eröffnung der Vorlesungen über Pädagogik: »Es gibt eine Vorbereitung auf die Kunst durch die Wissenschaft, eine Vorbereitung des Herzens und des Verstandes vor Antretung des Geschäfts, vermöge welcher die Erfahrung, die wir nur in der Betreibung des Geschäfts selbst erlangen können, allererst belehrend für uns wird. Im Handeln nur lernt man die Kunst, aber selbst im Handeln lernt die Kunst nur, welcher vorher im Denken die Wissenschaft gelernt, sie sich zu eigen gemacht, sich durch sie gestimmt und die künftigen Eindrücke, welche die Erfahrung auf ihn machen sollte, vorbestimmt hat.« Zu dieser wissenschaftlichen Ausbildung muß dann noch eine gründliche Einführung in die Praxis ergänzend hinzutreten.

Welche Vorbildung besaß nun Colandar? Der Staatsanwalt und die Urteilsbegründung geben darauf folgende Antwort. »Die Strafe dürfe nicht zu hoch bemessen werden; denn es sei zu berücksichtigen, daß der Angeklagte nicht die nötigen Fähigkeiten für sein verantwortungsvolles Amt besaß. Vom Förster weg als 28jähriger junger Mensch, ohne je ein Asyl und dessen Verwaltung kennen gelernt zu haben, sei er Vorsteher geworden. Der Angeklagte hatte keinerlei Erziehungskenntnisse, er hatte noch kein einziges Kind erzogen und sollte nun eine große Anzahl von nicht ganz einwandsfreien Mädchen erziehen.«

Wir wollen hier nicht nachträglich die Geschäfte des Staatsanwalts oder des Verteidigers besorgen, wir wollen nichts beschönigen, aber auch niemand verdammen. Der Verurteilte hatte vorher keine Ahnung von der Schwere des Berufs als Erzieher an solcher Stätte. Diesen Umstand hat das Gericht anerkannt und als Milderungsgrund hervorgehoben, und in diesem Sinne verdient der Mann auch unser Mitleid. Unwillkürlich drängt sich hier die Frage auf, wie Colandar überhaupt in eine solche verantwortungsvolle Stellung gelangen konnte. Sein Vater, Direktor der Landeskorrektionsanstalt zu Glückstadt ist Vorsitzender des Direktoriums des Asyls, an welchem Colandar als Hausvater beschäftigt war. Es wäre ja menschlich zu verstehen, wenn der Vater seinem Kinde eine Existenz verschaffen wollte, obwohl derselbe aus seiner Tätigkeit her wissen mußte, wieviel Gefahren dieser Beruf in sich birgt für den, der keine Erfahrung darin hat. Wenn hier der Vaterliebe ein Irrtum unterlief, so sind die Folgen desselben nicht ausgeblieben. Aber was sagten all die andern dazu, die über die Stellenbesetzung ein Wort mitzureden oder über das Wohl der Zöglinge zu wachen hatten! Man bedenke, Mädchen im Alter von etwa 20 Jahren, die, wie die Gerichtsverhandlung ergab, es mit der Wahrheit durchaus nicht genau nahmen, Mädchen, die zum Teil nach ihrem Aus-

Digitized by Google

tritt aus der Anstalt Unterkunft in Freudenhäusern suchen, erhalten als Autoritätsperson einen Mann von 28 Jahren, dem jedwede Vorbildung dafür fehlt. Den guten Willen wird man dem Angeklagten nicht absprechen können. »Bei Revisionen machte die Anstalt den Eindruck eines musterhaften Betriebes.« Für das Äußerliche hatte der Angeklagte den erforderlichen Blick, sowie das nötige Verständnis; hier war auch alles in Ordnung. Er hielt darauf, daß die Mädchen sauber gingen, daß sie »Haltung hatten«. In ihr Inneres, in die Tiefe ihrer Seele vermochte er nicht zu schauen. Eine Einwirkung auf das Gefühls- und Gemütsleben blieb ihm versagt. Als dann seine Erziehungsmaßregeln nichts fruchteten, griff er zu solchen, die im höchsten Grade verwerflich sind. Was die Kunst nicht vermochte, sollte die Strenge ersetzen.

Es kann nicht genug hervorgehoben werden, daß es erwachsene Mädchen waren. Nun sind solche Mädchen wohl nicht schlechter, auch nicht besser als Jünglinge in dem Alter, aber sie sind anders. Ihr Seelenleben ist komplizierter, ihre Gefühlserregungen sind schwankender, leichter wechselnd, in ihnen macht sich das Naturgesetz ihrer Bestimmung nicht zu allen Zeiten gleich stark bemerkbar. Ob eine milde Frauenhand hier mehr ausrichten könnte, wie der eine Zeuge meinte, kann nicht ohne weiteres mit ja oder nein beantwortet werden. Die Teleophonistinnen in Frankreich petitionierten um Ersetzung des weiblichen Aufsichtspersonals durch männliches, und der Schreiber dieser Zeilen weiß aus eigener Erfahrung, daß weibliche Fürsorgezöglinge sich der Autorität des Direktors beugten, gegen die darauf folgende Oberin aber einen Aufruhr in Szene setzten.

Der Fall Colandar hat wiederum ein Beispiel dafür geliefert, wie wenig vorsichtig bei der Auswahl eines Erziehers manchmal zu Werke gegangen wird. Vor einigen Jahren erregte der Fall Dippold die öffentliche Meinung. Man konnte es nicht fassen und nicht begreifen, wie wohlhabende und gebildete Eltern ihre Kinder einer fremden Person überantworten konnten, ohne eine gehörige Kontrolle über die Erziehung zu führen, ohne beizeiten dahinter zu kommen, daß ihre Kinder in so brutaler Weise mißhandelt wurden. Kinderelend gibt es auch heute noch genug. Wer Augen dafür hat zu sehen, dem wird es nicht verborgen bleiben. Man bedauert vielfach und mit Recht die Kinder der Armen, die ohne Aufsicht in den engen, sonnenlosen Höfen der Großstadt mit hohlen Augen und bleichen Wangen dahinvegetieren. Aber mancher Kindesseufzer ertönt auch zwischen den Wänden luxuriöser Kinderstuben in vornehmen Villen. In ihrem Buch »Das Jahrhundert des Kindes« redet Ellen Key jenen Müttern ins Gewissen, die sich viel zu wenig um die Erziehung ihres Kindes kümmern, nicht weil sie es nicht könnten, sondern weil sie es nicht wollen. Junge Mädchen, noch halbe Kinder, die selber der Erziehung bedürfen, sind die Pfleger und Beschützer der Lieblinge, wie man sie unter Freundinnen so gerne nennt. Wie dieser Schutz ausgeübt wird, zeigen in den mannigfachsten Varianten jene Bilder, denen man die allgemeine Überschrift geben könnte: Soldat und Kindermädchen. Und wie die kleinen Kinder häufig von den ihnen zur Aufsicht bestellten Personen

Digitized by Google

infolge deren Unkenntnis erzieherischer Maßnahmen geradezu tyrannisiert werden, davon kann sich jeder überzeugen, der sich der Mühe unterzieht, im Sommer in städtischen Anlagen einen Platz aufzusuchen, an dem sich die Kindermädchen mit ihren Schutzbefohlenen ein Stelldichein geben.

Viel schlimmer aber noch ist es, wenn Eltern ihre Kinder genommen und in die Obhut eines Menschen gegeben werden, der absolut keine Vorbildung dafür besitzt. Gewiß gibt es Leute mit geringer Bildung, die mit hervorragendem Takte und großem Segen an der Jugend arbeiten, ebenso wie es Kurpfuscher gibt, die manchen Kranken von schweren Leiden geheilt haben. Aber welche Behörde würde den Kurpfuscher, wenn er sich im Volke eines noch so großen Ansehens erfreute, zum Dirigenten eines Krankenhauses bestätigen! Die Provinzialbehörde hat zwar Colandar nicht angestellt, aber sie hat Zöglinge, die ihr zur Fürsorgeerziehung überwiesen wurden, in dem Asyl gegen Zahlung eines Kostgeldes untergebracht. Die öffentliche Meinung will noch immer nicht recht an die Segnungen des Fürsorgeerziehungsgesetzes glauben; der Fall Colandar ist sicherlich nicht dazu angetan das Vertrauen zu mehren und zu stärken.

Zum Schluß sei noch kurz eines Umstandes gedacht, auf den die Fürsorgeerziehung anscheinend nicht genügend Rücksicht nimmt. Nach der Aussage des Pastors Holst machten verschiedene Mädchen einen sehr beschränkten Eindruck, und es darf wohl als unbestreitbare Tatsache hingestellt werden, daß ein gewisser Prozentsatz von Fürsorgezöglingen geistig nicht ganz normal ist. Das beweist ihr ganzes Verhalten, das beweist das Zeugnis ihres frühern Lehrers, das beweisen auch ihre Leistungen in der Anstaltsschule; ein Grund mehr, solche Zöglinge nur der Aufsicht eines Erziehers anzuvertrauen, der tiefgehende Kenntnisse der Psychologie und Psychopathologie besitzt.

2. Konferenzrat J. Moldenhawer †.

Am 22. März 1908 starb in Kopenhagen nach kurzem Krankenlager der 79 Jahre alte dänische Konferenzrat und ehemalige Direktor der königlichen Blindenanstalt zu Kopenhagen: Johannes Moldenhawer.

Sein Wirken für die Lichtlosen ward nicht nur in seinem engeren Vaterlande und in Skandinavien, sondern in allen Kulturländern hoch bewertet. Als Fachschriftsteller und bedeutender Kenner des gesamten Abnormenwesens war er gleichfalls sehr geschätzt. Als ein Mann von weitem Blicke zeigte er sich auch, wenn er auf seinen Informationsreisen durch Europa, nicht nur Blinden- sondern auch Taubstummen- und Schwachsinnigenanstalten in Augenschein nahm, um zu lernen. So besuchte er im Jahre 1854 neben anderen Idioteninternaten auch die Kretinen-Anstalt Guggenbühls auf dem Abendberge. Die Ergebnisse dieser Reise veröffentlichte er in einer sehr gehaltvollen Schrift: Besög i nogle Idiotanstalter paa en Rejse i Tyskland og Schweiz i Sommeren 1854. Jagttagelser angaande Idioternes Vaesen og Idiotopdragelsen. Kopenhagen 1855. Ein Jahr später wurde dann die erste dänische Anstalt für Schwachsinnige eröffnet, wobei Moldenhawer in hervorragender Weise be-

Digitized by Google

teiligt war. Seinem Bemühen ist die heute hochentwickelte dänische Schwachsinnigenfürsorge zu einem nicht geringen Teil mitzudanken.

Weiter war er es vornehmlich, der im Bunde mit dem ihm geistesverwandten Prof. Johann Keller (geb. 1830 gest. 1884, Gründer mehrerer dänischer Anstalten) das erste Organ für die gesamten Interessen der skandinavischen Abnormenanstalten schuf, das in den Jahren 1867—1884 erschien. Sein Titel lautete: Nordisk Tidsskrift for Abnormskolen. Es kam in Vierteljahrsheften heraus, und darf als die erste Fachzeitung bezeichnet werden, die sich die Aufgabe stellte, die verwandten Disziplinen einander näher zu bringen. Ihre Fortsetzung bildete für einige Jahre eine, in französischer Sprache edierte Revue: Les établissements d'instruktion d'infants anormaux dans les pays Scandinaves. Supplément du journal Scandinave des écoles d'infants anormaux.

Ferner gründete er im Jahre 1869, gemeinsam mit dem schwedischen Taubstummenanstaltsdirigenten O. E. Borg, die nordischen Abnormenschulkongresse, deren erster in Kopenhagen stattfand. Es nahmen schon damals 100 Personen an demselben teil. Der Kongreß, der nunmehr eine immense Bedeutung erlangt hat, und in Zwischenräumen von 5 zu 5 Jahren zusammentritt, hat die nordischen Institute (auch die finnischen zählen dazu) mit zu jener Höhe emporgehoben, auf der sie heute stehen.

Nachdem die vier skandinavischen Länder längere Jahre ohne heilpädagogische Zeitschrift geblieben waren, rief Moldenhawer 1899 in Verbindung mit dem Sohne jenes Prof. Keller, dem Dr. Chr. Keller in Brejning, und einer Reihe anderer Fachmänner, darunter auch Damen [1]) wieder eine solche, die Nyt Tidsskrift for Abnormvaesenet omfattende Aandssvage-, Blinde-og Vanföre-Sagen i Norden ins Leben. Sie erscheint nunmehr im zehnten Jahrgange.

Fast 50 Jahre, von 1858—1906, hat Moldenhawer an der Kopenhagener Blindenanstalt als Leiter amtiert, um dann in den Ruhestand zu treten. Schnell hat ihn nun der Tod dahingerafft, und die Blinden, denen seine Lebensarbeit gegolten, haben ihm die Abschiedslieder gesungen.

Heidelberg. M. Kirmsse.

3. Professor Hermann Ebbinghaus †.

Im Alter von 59 Jahren starb am 26. Febr. Dr. Hermann Ebbinghaus, Professor der Philosophie an der Universität Halle. Geboren am 24. Januar 1850 in Barmen, besuchte er das Gymnasium daselbst, studierte in Bonn, Halle und Berlin, promovierte am 16. August 1873 in Bonn, habilitierte

[1]) Skandinavien weist eine Reihe hervorragender Frauen auf, die auf dem Gebiete der Heilpädagogik nicht geringe Dienste sich erworben haben. Noch lange bevor man in anderen Ländern daran dachte, Seminare für Lehrkräfte an Abnormenanstalten zu gründen, eröffnete eine Schwedin, Thorborg Rappe, ein solches. Einer anderen, Emanuela Carlbeck, wurde schon kurz nach ihrem Tode ein Denkmal in Erz und Stein errichtet. Eine dritte, Johanne Petersen, die Leiterin des Kopenhagener Krüppelheims, genießt Weltruf, desgleichen die Gründerin der ersten Anstalt für Taubblinde, Frau Anrep-Nordin in Venersborg, Schweden.

Digitized by Google

sich 1880 in Berlin, wurde 1886 außerordentlicher Professor daselbst, 1894 ordentlicher Professor in Breslau und ist seit 1. Oktober 1905 in Halle. Die bekanntesten Schriften Ebbinghaus sind folgende: Über das Gedächtnis. 1885. — Theorie des Farbensehens. 1893. — Eine neue Methode zur Prüfung geistiger Fähigkeiten und ihre Anwendung bei Schulkindern. 1897. — Grundzüge der Psychologie. I 1, 1897; I 2, 1901, 2. Aufl. 1905. — Er war Mitherausgeber der Zeitschrift für Psychologie.

C. Literatur.

Aus der Literatur über Pathologie und Therapie der Kinder und Jugendlichen des Jahres 1908.

Kraepelin, Zur Entartungsfrage. (Zentralbl. f. Nervenheilk. 1908, Heft 2.)

Die neusten Methoden des Nachweises ererbter Syphilis scheinen den Kreis der Schädigungen, denen die Kinder syphilitischer Eltern ausgesetzt sind, beträchtlich zu erweitern. Jedenfalls ist ein großer Teil der ständig wachsenden Zahl von Psychopathen, Schwachsinnigen, Epileptikern und Gewohnheitsverbrechern auf dieses Konto zu setzen. Wir werden kaum hoffen dürfen, daß die Regenerationsfähigkeit unsres Volkes und die natürliche Selbstreinigung auf die Dauer stark genug sein wird, die immer reichlicher fließenden Quellen der Keimschädigung, in erster Linie freilich immer noch der Alkohol und die psychopathische Veranlagung, unschädlich zu machen.

Eine Steigerung der Anforderungen, die Kulturleben, soziale Pflichten über ein bestimmtes persönliches Maß hinaus an uns stellen, muß notwendig zu dem Gefühl der Unfähigkeit führen, das dann entweder ein Erlahmen oder eine übermäßige Anspannung des Willens nach sich zieht. Die Unfähigkeit, mit einer Tätigkeit zu beginnen oder sie zum Abschluß zu bringen, ist bekanntlich das Kennzeichen einer großen Anzahl von krankhaften Zuständen, die wir dem Entartungsirresein zurechnen. Dahin gehören einerseits die Erwartungsangst und die (bei Schülern sich immer mehr häufenden) Phobien (Sprachangst, Fachangst, Rechenangst!), andrerseits die Zweifel- und Grübelsucht. Alle diese Zustände scheinen den Naturvölkern völlig unbekannt zu sein. Die Entfernung von der Natur macht uns durch Verweichlichung und die zunehmende Proletarisierung lebensschwach. Eine weitere Gefahr für den Bestand unsrer Rasse bildet die einseitige Züchtung geistiger Eigenschaften unter Vernachlässigung des Körpers und namentlich auch der Willensentwicklung. Dazu kommt, daß wir nahezu ausschließlich durch Ohr und Sprache, nicht aber durch eigne Willensbetätigung lernen, daß also die Übung im Gebrauche der wichtigsten Waffe für den Lebenskampf, des tatkräftigen Willens, in der Hauptsache zufälligen Einflüssen überlassen bleibt. Die den Naturvölkern fast völlig fremde Erscheinung des Selbstmords greift auch bei Kindern als Ausdruck einer ungesunden Abschwächung der natürlichen Triebe um sich. Auch Nahrungstrieb und Schlafbedürfnis haben ihre triebartige Zuverlässigkeit längst eingebüßt.

Die Anzeichen sind wahrlich drohend genug. Wir müssen unbedingt und um jeden Preis Gewißheit darüber gewinnen, wohin wir steuern, und Wege zur Gesundung unsrer Rasse suchen.

Diese größtenteils wörtlich angeführten, hochbedeutsamen Worte des Altmeisters der Seelenheilkunde verdienen warme Beherzigung auch in den Kreisen

Digitized by Google

der Erzieher. Sie arbeiten an der Quelle eines Stromes, der unserm Volke Gefahr droht.

Hess, Pädagogische Therapie bei jugendlichen Nerven- und Geisteskranken. (Zentralbl. f. Nervenh. 1909, Heft 1.)

Unter pädagogischer Therapie ist die vollständige Erziehung auf psychiatrischer Grundlage verstanden. Kindlichen und jugendlichen Patienten muß die ärztliche Erziehung einen Ersatz für die häusliche Erziehung bieten. Für die Schwachsinnigen ist eine ärztliche Beratung dann notwendig, wenn besondere nervöse Symptome auftreten. Sie sind dann wie Geisteskranke zu behandeln. Verfasser unterscheidet in Hinsicht auf die Behandlung 3 Gruppen:

1. Die Nervösen, Neurasthenischen, Hysterischen. Sie können zuweilen in der Familie ärztlich behandelt werden, oft ohne Störung des Unterrichts. Nur die Kinderhysterie erfordert Überführung in eine Anstalt, da sie (d. h. ihre Äußerung d. Ref.) oft prompt verschwindet.

2. Die Geisteskranken im engsten Sinne (Idioten, Frühverblödung, Jugendirresein usw.). Sie gehören in die Irrenanstalt. Nach Ablauf der Störung, die meistens einen Defekt hinterläßt, tritt jedoch die Notwendigkeit erzieherischer Weiterbildung in noch höherem Maß als bei erwachsenen Kranken an uns heran. Dafür ist die Irrenanstalt, meist auch die Familie, durchaus nicht der Ort.

3. Die Kranken mit moralischen Defekten, wozu auch die vorübergehenden Störungen der Pubertätszeit gehören können. Vorher ordentliche, guterzogene Kinder begehen in den Pubertätsjahren zuweilen ganz unerwartete ethische Defekthandlungen. Diese Art Geistesstörung kann restlos ausheilen (Heboidophrenie) oder die Form einer Geisteskrankheit (Hebephrenie) annehmen, durch die der psychische Zustand um einen oder mehrere Grade heruntersinkt.

Für alle 3 Gruppen bleibt die letzte Hoffnung das ärztliche Pädagogium. In der Familie vergeudet der Arzt (oder Erzieher Ref.) seine Kräfte in der Belehrung der Eltern, die schließlich alles durchkreuzen. Dem Pädagogium muß die Wachabteilung einer Irrenanstalt zur Verfügung stehen. Ärztlicher Direktor, für den Unterricht Lehrer, für die Aufsicht Pfleger. Für jeden Patienten je nach Zustand, Vorbildung, Ziel verschiedener Unterricht, bei Vorbereitung zum Examen nur Einzelunterricht. Keine Überbürdung, keine Strafarbeiten. Eine Überbürdung ist bei Nervenkranken nicht möglich, sie versagen einfach. Verfasser hat auch nie Überbürdung in der Schule als stichhaltige Krankheitsursache feststellen können. Entweder war der Patient von vornherein nicht begabt genug, oder er leistete nichts mehr und empfand mäßige Anforderungen als schwere, weil er schon krank war: also Verwechslung von Ursache und Wirkung. Ausreichende Beschäftigung. Erfüllung kleiner Sonderwünsche, beiderseitiges Vertrauen ohne Geheimnisse. Das Pädagogium ist geschlossen, da Entweichungslust, Wandertrieb, Abenteuersinn bei den jugendlichen Patienten immer sehr groß ist. Spaziergänge, Theaterbesuch, Körperpflege. Es wird vermieden, die häufigen hypochondrischen Neigungen durch ärztliche Vieltätigkeit zu fördern. Begründung des Moralunterrichts auf den utilitaristischen (Nützlichkeits-)Standpunkt. Nur dieser ist für sie erklimmbar, dazu kommt die Gewöhnung. Die Umgebung, der Erzieher stellt die höchste Instanz für das Kind dar, sie entscheiden sein Schicksal. Die Kinder »lernen durch Gewöhnung, sich in die einmal gegebenen, unabänderlichen Verhältnisse zu fügen, ob sie ihnen behagen oder nicht, und sollen auf diesem Wege dazu gelangen, ihre Neigungen und Triebe zu beherrschen, zu modifizieren, zu unterdrücken, damit sie später draußen nach den bestehenden Moralgesetzen zu leben fähig sind.« Die Patienten

Digitized by Google

sollen »sich selbst zu Liebe« ethisch erstarken. Als »Strafe« dienen Verweis, Bettruhe, Isolierung auf dem Zimmer, zielmäßige Nichtbeachtung und Ignorierung, Entziehung der Unterhaltungslektüre, Versagung der Teilnahme an Vergnügen. Keine Belohnung wirkt auch als Strafe. Selbstverständlich darf nur der Arzt (d. h. der sachverständige, psychiatrisch denkende Leiter und Erzieher, der Ref.) strafen, und zwar ebenso affektlos wie bei einer Arzneiverordnung. Selbstverständlich ist Nahrungsentziehung und körperliche Züchtigung unbekannt. Phantastische und populärmedizinische Lektüre ist zu verbieten. Werkstätten, Berufsausbildung, später Familienpflege unter Kontrolle bereiten für das Leben vor. Für die ärmere Bevölkerung wird die Zukunft eine Vermehrung der psychiatrisch-pädagogischen Abteilungen an den öffentlichen Anstalten bringen.

Referent, der sich den Anschauungen des Verfassers anschließt, wünscht ebenfalls die Fürsorge in besonders organisierten heilpädagogischen Abteilungen. Bei der Wichtigkeit der Frage und den Schwierigkeiten, die ihrer Lösung im Wege stehen, ist als unerläßliche Grundbedingung ein besonders verständnisvolles, sich gegenseitig ergänzendes Zusammenarbeiten von Arzt und Lehrer zu wünschen, und es wäre zu bedauern, wenn die Sache des hilfebedürftigen Kindes unter der Frage leiden sollte, ob Arzt oder Pädagoge Direktor sein soll. Es kann doch, wenn die Sache obenan steht, nur eine Wahrheit geben, und diese festzustellen und in ihrem Sinne zu wirken, bedarf er vereinter Kraft. Einstweilen sei uns jeder willkommen, der die Fahne ergreift, sofern ihn ernstes Streben nach Wahrheit und Nächstenliebe erfüllt.

Siegert, Nervosität und Ernährung im Kindesalter. (Münchner mediz. Wochenschr. 1908. No. 38.)

Die Ungezogenheit, Aufgeregtheit, kaum zu beherrschende Unruhe und Reizbarkeit mancher Kinder erklärt sich aus einer Überfütterung mit allzu nahrhafter Kost. Viele Kinder besserer Stände leiden darunter. Milch, Eier, Kakao, Fleisch, Butter, Zucker, Breie, womöglich gar Nährpräparate und Ungarwein, dabei wenig Gemüse, wenig Obst, das ist die übliche Kost. Dabei werden viele Kinder immer blasser, schlafen schlecht, schrecken auf und träumen ängstlich, passen nicht mehr auf, sind flatterhaft, schwatzen beständig, machen Unfug, sind beständig in Bewegung, fassen alles an, haben oft Kopfschmerzen und sind verstopft. Bei Verdünnung der Milch mit $^3/_4$ Malzkaffee, viel Gemüse und Obst, Wegfall der Eier, dabei nur wenig Fleisch kehren schnell rote Wangen, Ruhe, Lenksamkeit, Aufmerksamkeit und Fleiß zurück. »Trocken Brot macht Wangen rot« in wissenschaftlicher Präzision.

Fürstenheim, Soziale Fürsorge für geistig abnorme Kinder. (Fortschritte der Medizin 1908, No. 3.)

Die schätzungsweise festgestellte Zahl der geistig abnormen Schulkinder beträgt in Deutschland etwa 3% der Gesamtzahl, im ganzen etwa 300000. Von diesen sind ca. 100000 schwachsinnig, 10000 davon in höherem Grade (etwa 5000 in Idiotenanstalten), 20000 in Hilfsschulen, 10000 in Zwangs- und Fürsorgeerziehungsanstalten. Etwa $^1/_3$ der Schwachsinnigen ist also versorgt. $^2/_3$ und die große Zahl der übrigen Psychopathen (200000 + 66000) leben noch unversorgt. Verfasser fordert Hilfsschulen, Tagesverwahranstalten, heilpädagogische Erziehungsinternate, besondere Fortbildungsstätten nach Breslauer und Frankfurter Muster, Familienpflege, Sonderabteilungen für psychopathische Kinder an Irrenanstalten wie zurzeit in München, Frankfurt a. M., Mitwirkung sachkundiger Ärzte, alles je nach dem individuellen geistigen und erzieherischen Zustand.

Merzig a. d. Saar. Dr. Hermann.

Digitized by Google

Boodstein, Dr. phil. **Otto,** Schulrat, Die Erziehungsarbeit der Schule an Schwachbegabten. Erfahrungen und Ratschläge für Lehrende, Eltern und Behörden. 432 S. 8 M. Berlin W. 35, G. Reimer, 1908.

Verfasser, hindurchgegangen durch das eigentliche Lehramt und zuletzt ein Vierteljahrhundert als Stadtschulrat zu Elberfeld tätig, ist den Lesern dieser Zeitschrift insbesondere, sofern sie Hilfsschul-Pädagogen sind, wohlbekannt. Seine Abhandlung »Fromme Wünsche für den weiteren Ausbau der Hilfsschule« (Dresden, Joh. Päßler), sowie sein Büchlein »Die Hilfsschule für schwachbefähigte Kinder in Elberfeld« (Gedruckt bei Friedrichs, Elberfeld) gelten als überzeugende Proben dafür, daß ihm die Hilfsschule immer besonders nahegestanden, ja daß die Arbeit zugunsten der Schwachen an Leib und Seele ihm als die wichtigste soziale Aufgabe des obersten Erziehungsbeamten einer Großstadt gegolten hat. Ein äußerer und innerer Beruf ist es also in der Hauptsache, der dem Verfasser selbst den Auftrag gegeben hat, alles das zu sammeln, zu ordnen und zu begründen, was an eigenen und fremden Erfahrungen und Ergebnissen bei der Erziehungsarbeit der Schule an Schwachbegabten bisher gewonnen ist. Wie löst er diese selbstgestellte Aufgabe, seinen »Samariterdienst?« — Was Verfasser einem Beurteiler eines von ihm erwähnten Buches nachsagt: »Es — dieses Buch — habe sich bemüht, dem Vorbilde Justus Mösers nachzueifern, zu denken wie ein Philosoph, zu sprechen aber wie ein Bauer (d. h. gemeinverständlich)« trifft für ihn und sein Buch auch zu. Allerdings holt er in seinen Begründungen zuweilen recht weit aus; aber seinen Darlegungen kann sowohl der mit dem Gebotenen i. a. bereits vertraute Leser gerne folgen, wie der neu an die Erziehungsanstalt der Hilfsschule Herantretende. Zum Beweise möge folgende Stelle (S. 301) dienen: »Unsere weiterreichenden Ziele« — betreffend die Erziehungsprobleme — »müssen deshalb geistlosen Drill und unnatürlichen Gewissenszwang ebenso ablehnen wie äußere und innere Wahrhaftigkeit. Alles das kann ja einen Schein des Könnens, einen Schein des Glaubens und Wissens, einen Schein des Überzeugtseins erzeugen; aber in alledem steckt weder geistige noch sittliche Förderung und Bildung; denn für beide kommt es durchaus nicht auf das Wieviel? sondern auf das Wiegut? an. Und gut ist besonders das, was den Menschen in den Stand setzt, sich selbst, seine Kräfte und seine Triebe zu erkennen und mit ihnen Hauszuhalten; gut ist, was ihn wahr macht gegen sich und gegen andere; gut ist, was ihn gewissenhaft macht auch in der Behandlung des Kleinen und Kleinsten, denn wer über wenig getreu gewesen ist, der kann auch über vieles gesetzt werden; gut ist, was ihn frei macht von der Herrschaft der Begierden, des Magens und allerlei Regungen der Selbstsucht und ihn willig macht, anderen zu helfen, ohne sie zu erniedrigen und zu demütigen; gut ist es, wenn das Kind geben lernt, wäre es auch nur soviel wie das Scherflein der Witwe, und nicht gleich Dank und Lohn dafür empfangen will. — Wenn so in aller Lehre und in allem Beispiel immer nur das Wahre und das Gute zum Ausdruck kommt, dann wird auch das Schöne, das immer dem Guten und Wahren sich zugesellt, Gestalt und Gewalt gewinnen, nicht mit äußerem Schmuck und zierlichem Gebahren prunkend, sondern innerlich bessernd, stärkend und auch bewahrend.« — Reichlich sind dem Buche Sprichwörter und dichterische Aussprüche beigefügt. Verfasser kennt in der Tat u. a. »seinen Goethe« — »Übe Dich nur Tag für Tag, Und Du wirst sehn, was das vermag. Dadurch wird manches Schwere leicht, Dadurch wird jeder Zweck erreicht« — auch der Humor kommt dann und wann zu seinem Recht: »Strafe soll sein wie Salat, der mehr Öl als Essig hat.« — Wie groß ist aber die Menge der Literaturangaben! — Verfasser spricht von Werken auf seinem Gebiete, die »eine geradezu beängstigende

Digitized by Google

Menge von Literatur-Angaben« zusammentragen. Wenn sie aber dabei die Führung nicht verlieren — oder wie Verfasser sagt — als vom Spezialisten gegeben beim Zurechtfinden helfen können, so ist ein Aufzählen von Quellen immer willkommen zu heißen, namentlich dann, wenn sie, wie im vorliegenden Buche, mitten im Entwicklungsgange verwertet werden.

Der reiche Inhalt ist in einer vielgliedrigen Übersicht angedeutet. Da Verfasser lediglich eigene und fremde Einzel-Erfahrungen und Erwägungen zusammenstellen will, so hält er sich von jedem Verdachte rein, einem unverfälschten Eklektizismus[1]) untreu zu werden; auch liegt ihm fern, ein System, etwa das einer Heilpädagogik, bieten zu wollen. Unbeschadet dessen ist Boodsteins Buch als willkommene und vielleicht auch notwendige Ergänzung zu Th. Hellers Grundriß der Heilpädagogik (Vergl. Kinderfehler 1906, S. 26/27) zu betrachten. Während Heller in erster Linie die in »Anstalten untergebrachten Schwachen am Geist charakterisiert und ihre heilpädagogische Beeinflussung schildert, widmet Boodstein seine Erwägungen vornehmlich den in Schulen versorgten Schwachbegabten. Und zwar belehrt er den Leser zuerst über den volkswirtschaftlichen und humanitären Stand seines Gebietes, um dieses von vornherein auf eine hohe Warte zu stellen. In der darauffolgenden Darstellung des Siegeszuges, den der Dienst der pädagogischen Charitas unternommen — Fürsorge für die Nichtvollsinnigen, für die sonstig Körperlich-Gehemmten, für die verwahrlosten Kinder, für die Idioten uud in der Schule Zurückbleibenden — wird sodann der Entstehung und dem Ausbaue des Hilfsschulgedankens, sowie der vielseitigen Erscheinungsform der schwachen Begabung Rechnung getragen. Die Beleuchtung der Unterrichts- und Erziehungsprobleme führt zu einer Würdigung der Hauptzwecke und Ziele der allgemeinen und besonderen Didaktik, sowie der Aufgaben und Maßregeln der Schulzucht. Die Organisationsfrage der Hilfsschule, die Fürsorge für den Hilfsschüler, die Hilfsschullehrer- und Hilfsschularztangelegenheit werden schließlich nach eingehender Einführung in den Unterrichtsbetrieb der einzelnen Lehrfächer zur Erörterung gebracht.

Unter dem vielen Vortrefflichen, das das Buch geeignet macht, dem Anfänger im Hilfsschuldienste ein sicherer Führer, dem Staate und der Gesellschaft eine Anregung zu sein zu stärkerer Betätigung in der bestmöglichen Förderung der Armen am Geiste, seien nur drei Gedanken hier hervorgehoben: 1. Bei Unterricht und Erziehung in der Hilfsschule kommt es darauf an, den Geist in Bewegung zu bringen, damit der Schüler aus sich herauszugehen lernt (S. 298). — 2. Der durchgenommene Unterrichtsstoff muß nicht stets präsent gehalten werden. »Gerade das Recht, dies und jenes einmal wieder zu vergessen, welches ganz gewiß ein allgemeines Menschenrecht ist, halte ich für eine Wohlfahrtseinrichtung der Natur, die man besonders unseren Pfleglingen nicht vorenthalten, sondern zugute halten darf« (S. 240). — 3. »Die Aufstellung eines bindenden Exerzierreglements mag für die kurze Dienstzeit Erwachsener gute Dienste tun. Beim Dienst der Liebe gerade an unserer Jugend ist eine gewisse Freiheit nötig, damit die jungen schwachen Pflänzlein nicht zu Schaden kommen« (S. 176). — Es liegt gerade in der wiederholten Betonung, daß die Hilfsschularbeit eine Kulturaufgabe, ein Liebesdienst an der menschlichen Gesellschaft ist, die einen recht großen Aufwand geistiger und Herzenskraft erfordert, das hauptsächlich Neue, das Boodsteins Buch vor manchem bisher erschienenen auszeichnet.

Halle a. S. B. Maennel.

[1]) Auf S. 296 findet der Leser einen freundlichen Hinweis auf Herbarts Interessen-Lehre.

Digitized by Google

Kuhn-Kelly, Präsident und Kinderinspektor der Gemeinnützigen Gesellschaft der Stadt St. Gallen. Vorposten-Gefecht auf dem erzieherischen und sozialen Kampfgebiete im Interesse der wirtschaftlich Schwachen, jung und alt. Mit einer Vorrede vom Vormundschaftsrichter J. F. Landsberg-Lennep. 86 S. Preis 1 M. Dresden, E. Piersons Verlag, 1909.

Ein warmherziger und im Dienste des Kindes ergrauter Schweizer will den Leser überzeugen, daß jeder, der zum Zwecke der Rettung und Fürsorge eine Kinderseele übertragen erhält, ein Juwel in den Händen hat, an dem die sorgfältigsten und feinsten Arbeiten vorzunehmen sind, bevor mit dem Schliffe der einzelnen Flächen begonnen und mit der schwierigen Arbeit des Einsetzens in die Fassung fortgesetzt werden kann. Er weist nach, daß es ein Irrtum ist, durch den Idealismus und Gerechtigkeit vernichtet werden, wenn arme und reiche Kinder nicht als gleichberechtigte Wesen angesehen und behandelt werden — und daß dieser Irrtum sich an jeder Gemeinde rächt, wenn sie nicht einsehen will, daß es für sie nichts Kostspieleriges gibt, als eine schlecht erzogene Jugend. Für die bedauernswerten, auf unsere Hilfe angewiesenen Kinder zu sorgen, ist nicht nur die einfache Pflicht der Selbsterhaltung, sondern auch unsere soziale Schuld »von Rechtswegen«. Darum muß schon die Sprache als der Spiegel des Fühlens und Empfindens im Volke möglichst milde Ausdrucksformen zu finden wissen für alle der Jugendrettung gewidmeten Veranstaltungen. Liegt doch »im Namengeben sehr oft ein offenes oder verstecktes Vorhalten des persönlichen und sozialen Zustandes eines Individuums mehr oder weniger rücksichtsvoll ausgedrückt«. Und solche Ausdrücke, wie Rettungshaus, Zwangserziehungsverfahren, Armenhaus u. a. m. drücken doch eigentlich mehr nieder, als daß sie aufrichten. Aus dieser Auffassung heraus hat die preußische Regierung (2. VII. 00) den Namen der Fürsorgeerziehung zur Geltung gebracht und schon im Min.-Erlasse v. 16. VI. 1894 »aus Rücksicht auf die Eltern« nicht den Ausdruck »Schwachsinnigen-Schulen«, sondern die Bezeichnung »Hilfsklassen für schwachbegabte Kinder« eingeführt. »Denn das Kind soll seine sozialen (intellektuellen) und sittlichen Verhältnisse in seiner Erziehung weder zu fühlen bekommen, noch für dieselben verantwortlich gemacht werden.« Verfasser hofft, daß diese »rühmenswerte Schwankung nach der humanen Seite«, das Einrücken in die »erzieherische Periode« zur allgemeinen Würdigung gelangt und gibt am Schlusse in 10 Sätzen gleichsam 10 Waffen zu seinem Vorposten-Gefechte auf dem Gebiete der Jugendfürsorge und Jugendrettung. Mögen diese Waffen zum Siege einer guten Sache verhelfen!

Halle a. S. B. Maennel.

Czerny, Prof. Dr. **Ad.** (Breslau), Der Arzt als Erzieher des Kindes. Vorlesungen. Leipzig und Wien, Franz Deuticke, 1908. 105 S.

Das Büchlein des bekannten Breslauer Kinderarztes kann nicht warm genug empfohlen werden. Es nimmt in schlichter, sachlicher Weise zu allen medizinisch-pädagogischen Fragen Stellung, welche unsere Zeit bewegen. In dem »Jahrhundert des Kindes« wird von übereifrigen Eltern vieles getan, was die gesunde Entwicklung der Jugend gefährdet; in dem Bestreben, eingebildete Schädlichkeiten abzuwehren, wird der schlimmsten Unnatur Tür und Tor geöffnet und die häusliche Erziehung vieler Kinder »besserer Stände« nimmt gegenwärtig einen Weg, der die wahren Freunde der Jugend mit Besorgnis erfüllen muß. Die Ausführungen Prof. Czernys führen auf das Gebiet bewährter Praxis zurück. Den Gegensatz zu anderen Autoren, die allen bestehenden pädagogischen Einrichtungen den Krieg erklären, von »Seelen-

Digitized by Google

mord« in der Schule sprechen und sich in maßlosen Übertreibungen gefallen, lehrt der erfahrene Arzt Bestehendes richtig beurteilen und seiner wahren Bedeutung nach schätzen; er zeigt, wie einfach die Grundsätze sind, die bei der körperlichen und geistigen Erziehung eines Kindes zu Recht bestehen. Wer das Büchlein mit Aufmerksamkeit liest, dem wird der Wert der alten, aber nicht veralteten Institution des Haus- und Familienarztes unmittelbar klar. In dieser Richtung Wandel zu schaffen, den Arzt wieder in seine früheren Rechte als wohlwollenden Berater einzusetzen, bezeichnet der Verfasser als den letzten Zweck seiner Vorlesungen.

Wien-Grinzing. Th. Heller.

Eingegangene Literatur.

Ulbrich, Dr. Hermann, Privatdozent für Augenheilkunde an der deutschen Universität zu Prag, Augenärztliche Untersuchungen an Schwachsinnige. Sonderabdruck aus der Ztschr. für die Erforschung und Behandlung des jugendlichen Schwachsinns. II. Band. Jena, Gustav Fischer, 1908.

Herfort, Dr. Karl, Direktor des Ernestinum, der Pflege- und Erziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder in Prag. Separatabdruck aus »Eos«. Heft 4, 1908. Wien, A. Pichlers Witwe & Sohn.

Fritzsche, Richard, Methodisches Handbuch für den erdkundlichen Unterricht in der Volks-, Bürger- u. Mittelschule. I. Teil: Das Deutsche Reich. II. Teil: Länderkunde von Europa. III. Teil: Länderkunde der fremden Erdteile. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1908.

Lomberg, August, Präparationen zu deutschen Gedichten. 3., 4., 5. u. 6. Heft. Ebenda 1908.

Staude, Paul, Präparationen für den Religionsunterricht in darstellender Form. 3. u. 5. Heft. Ebenda 1908.

Stoffel, I., Fr. W. Webers Dreizehnlinden. Klassische Dramen und epische Dichtungen für den Schulgebrauch erläutert. XIV. Ebenda 1909.

Troll, Max, Freie Kinderaufsätze. Ebenda 1908.

Quade und Donat, Der Aufsatz als Ergebnis des Unterrichts in der Literatur und den Realien. Ebenda 1908.

Köhler, Karl, Die Naturholzarbeit als Volkskunst. 2. Heft: Naturholzarbeiten. Leipzig, Frankenstein & Wagner, 1908.

Tonger, P. I., Wollen und Wirken der Lebensfreude, Sprüche und Gedichte. 2. Band. Köln, Verlag von P. I. Tonger.

Grosch, G., Der Familienabend, Schülerdialoge. 2. Heft. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1908.

Die Lehrmittel der Hilfsschule. Leipzig, Verlag von K. G. Th. Scheffer.

Eigenbrod, Wolrad, Heimatbüchlein für unsere Kleinen. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1908.

Anfrage. Die Mutter eines vierzehnjährigen hochgradigen Stotterers sucht eine geeignete gutempfohlene Heilanstalt für Stotterer, am liebsten in Norddeutschland. Welche sind zu empfehlen? Trüper.

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Digitized by Google

A. Abhandlungen.

1. Ein französisches Hilfsschulgesetz.

Von

Dir. Dr. **Theodor Heller** (Wien-Grinzing).

Aus Frankreich wird gemeldet, daß der Senat am 11. Februar dieses Jahres in erster Lesung ein Gesetz, betreffend Hilfsklassen und Hilfsschulen für zurückgebliebene Kinder, beraten und in den ersten 14 Artikeln bereits angenommen hat.

Das Gesetz, als dessen Autoren Léon Bourgeois, Paul Strauss, Gasquet, Charlot und Baguer zu betrachten sind, hat in den wesentlichsten Zügen folgenden Wortlaut:

Art. 1.

Über Verlangen der Gemeinden und der Bezirke können für abnormale Kinder (zurückgebliebene und imbezille) beider Geschlechter errichtet werden:

1. Hilfsklassen, angegliedert den öffentlichen Elementarschulen;
2. Selbständige Hilfsschulen, welche mit einem Halbpensionat oder Internat verbunden sein können.

Art. 2.

Die Hilfsklassen können Kinder von 6—13 Jahren aufnehmen.

Die Hilfsschulen können die Schulpflicht bis zum 16. Jahre ausdehnen, indem sie zu gleicher Zeit schul- und handwerksmäßigen Unterricht erteilen.

Die Schüler der Hilfsklassen, welche mit 14 Jahren als unfähig erkannt worden sind, auswärts eine Profession zu erlernen, können in Hilfsschulen aufgenommen werden.

Zu schwere Fälle, deren Erziehung in der Familie nicht durchführbar ist, sollen vorzugsweise in die anzugliedernden Internate aufgenommen werden.

Digitized by Google

Art. 3.

In keine Hilfsklasse dürfen Kinder beider Geschlechter aufgenommen werden.

Die Hilfsschulen können unter derselben Direktion zwei verschiedene Abteilungen haben, eine für Knaben, eine für Mädchen.

Art. 4.

Die vom Staate zu gewährende Subvention für die erste Einrichtung, Ausgestaltung und Vergrößerung wird festgesetzt nach dem Gesetz vom 20. Juni 1885.

Art. 5.

Die gewöhnlichen Ausgaben der Hilfsschulen und Hilfsklassen werden von den Gemeinden und Departements getragen, welche sie gegründet haben. Andere Gemeinden und Departements können zur Erhaltung beitragen.

Die Ausgaben für den Unterricht belasten den Staat auf Grund der für den Elementar- und höheren Schulunterricht vorgesehenen Bedingungen.

Art. 6.

Eine Hilfsschule kann von einer Gemeinde oder von einem Departement auf dem Gebiet einer anderen Gemeinde oder eines anderen Departements mit deren Bewilligung begründet werden.

Im letzteren Falle sind die Schüler der Schulbehörde ihres Standortes zugewiesen (s. Artikel 11).

Art. 7.

Die Lehrkörper der Hilfsklassen und Hilfsschulen genießen dieselben Rechte und Vorteile wie die Funktionäre der öffentlichen Normalschulen.

Es kann ihnen der Überwachungsdienst in den Internaten anvertraut werden.

Die Direktoren und Direktorinnen werden vom Minister ernannt.

Die Klassenlehrer und -Lehrerinnen werden vom Schulinspektor vorgeschlagen und vom Präfekten ernannt; sie sollen vorzugsweise aus den Kandidaten ausgewählt werden, die ein Spezialdiplom für Schwachsinnigenunterricht besitzen.

Aufseher und Aufseherinnen werden vom Anstaltsleiter vorgeschlagen und vom Präfekten ernannt.

Art. 8.

Außer den gesetzlichen Bezügen erhält das Personal der Hilfsschulen und Hilfsklassen je nach dem ihm zugewiesenen Dienst Entschädigungen oder Naturalbezüge.

Die mit einem Spezialdiplom Versehenen erhalten eine Funktionszulage von 300 Fr. während ihrer Tätigkeit an Hilfsschulen und Hilfsklassen.

Art. 9.

Die ministerielle Verfügung, welche die Schaffung von Hilfsschulen und Hilfsklassen anzuordnen hat, wird für dieselben besondere Bestimmungen festsetzen wie folgt:

1. Die Maximalzahl der in jede Abteilung aufzunehmenden Schüler.
2. Die Anzahl der wöchentlichen Unterrichtstage, die Dauer der täglichen Übungen.
3. Die Bedingungen, unter welchen Lehrerinnen in den verschiedenen Klassen und Abteilungen der Anstalt angestellt werden können.

Digitized by Google

Art. 10.

Die Pensionate oder Halbpensionate der Hilfsschulen können in Selbstverwaltung der Gemeinden oder Departements genommen oder auf Rechnung des Direktors oder der Direktorin verwaltet werden nach einem Vertrag, durch welchen die Gebarung dem Leiter der Anstalt auf dessen eigenes Risiko übertragen wird.

Die Verträge sind nur gültig, wenn sie vom Unterrichtsminister auf Grund der Vorschläge des Präfekten bestätigt worden sind; in derselben Weise können die Verträge modifiziert werden.

Die zulässigen Maximaltarife für die Familien und für Freistellen als Pensions- oder Halbpensionskosten werden festgesetzt vom Unterrichtsminister auf Vorschlag des General- oder Stadtrates nach Anhörung des Präfekten.

Art. 11.

Die Hilfsschulen und Hilfsklassen unterstehen:

1. Der Inspektion nach den durch den Art. 9 des Gesetzes vom 30. Oktober 1886 vorgeschlagenen Bedingungen.
2. Einer ärztlichen Überwachung, welche von der gründenden Gemeinde oder dem gründenden Departement festgesetzt wird; jedes Kind muß mindestens einmal im Semester untersucht werden. Die Beobachtungen werden in einem besonderen Schulgesundheitsprotokoll niedergelegt.

Art. 12.

Eine Kommission, bestehend aus dem Schulinspektor, dem Direktor oder einem Lehrer der Hilfsschule und einem Arzt, hat zu bestimmen, welche Kinder nicht in eine öffentliche Schule aufgenommen oder dort behalten werden können, und die Aufnahme in eine Hilfsklasse oder Hilfsschule zu verfügen.

Ein Familienmitglied ist einzuladen, der Untersuchung des Kindes beizuwohnen.

Art. 13.

Für jede Hilfsschule wird ein Patronagekomitee ins Leben gerufen. Die Mitglieder werden vom Unterrichtsminister nach dem Rat des Präfekten oder, wenn die Anstalt kommunal ist, nach dem Vorschlag des Bürgermeisters ernannt. Die Mitwirkung von Frauen erscheint notwendig.

Ein vom General- oder Stadtrat ernannter Verwaltungsausschuß wird über jede Hilfsschule gesetzt; in ihm haben immer ein Vertreter des Unterrichtsministeriums, ein Vertreter des Departements, in dem die Schule gelegen ist, und mindestens ein Arzt Sitz und Stimme.

Art. 14.

Die näheren Bestimmungen hinsichtlich des Unterrichtsprogramms und der Erlangung von Spezialzeugnissen werden von den Schulbehörden ausgearbeitet werden.

Art. 15.

Durch besondere Bestimmungen werden festgesetzt werden:

1. Die Bezahlung der Hilfs-, der Handfertigkeitslehrer und der Handwerksmeister, die in Hilfsschulen und Hilfsklassen verwendet werden.
2. Die obligatorische Teilnahme der Angestellten der Hilfsschulen an der Altersversicherung.

Art. 16.

Die obzitierten Bestimmungen betreffend die Beitragsleistung des Staates zur Errichtung von Schulen für abnorme Kinder und die Zusammensetzung des Lehr-

Digitized by Google

körpers für deren Unterricht finden sinngemäß Anwendung auf Taubstummen- und Blindenanstalten, die ausschließlich dem Ministerium des Innern unterstehen.

Gegeben zu Paris, 7. Juni 1907.[1])

Frankreich hat sich mit diesem Gesetz an die Spitze der Hilfsschulbewegung gestellt. Der Gegensatz zwischen Hilfsschulen und Anstalten, der eine Zeitlang auch in Deutschland die Ausgestaltung der Schwachsinnigenfürsorge hemmte, ist in glücklicher Weise durch die Bestimmung überbrückt, daß die Hilfsschulen je nach Bedarf zu Anstalten oder Tagesanstalten erweitert werden können. Damit ist ein pädagogischer Faktor gesichert, dessen Bedeutung insbesondere in bezug auf zurückgebliebene Kinder nicht hoch genug bewertet werden kann: die Einstimmigkeit der Erziehung. Schlechte häusliche Verhältnisse, Lasterhaftigkeit der Eltern, mangelnde Aufsicht, Umstände, welche die gedeihliche Wirksamkeit der Hilfsschulen vielfach in Frage stellen, sind durch die Schaffung von Internaten wirkungslos gemacht, und es wird hierdurch ermöglicht, eine Reihe außerordentlich fördernder pädagogischer Maßnahmen zu treffen, unter welchen die Arbeitserziehung der Kinder mit Hilfe geschulter Kräfte im vorliegenden Gesetz mehrfach angedeutet erscheint.

Die im Bedarfsfall mögliche Ausdehnung der Schulpflicht bis zum 16. Lebensjahr, die günstige Stellung der Lehrkräfte, die Zusammensetzung der Kommissionen, von denen die Überweisung von Kindern an die Hilfsschulen abhängt, die ärztliche Überprüfung und Überwachung der Hilfsschüler sollen als besondere Vorzüge vermerkt werden.

Ob der umfängliche administrative Apparat, den das Gesetz in Bewegung setzt, eine Förderung des Hilfsschulwesens bedeuten wird, kann nur die Zukunft lehren. Auffallend ist es, daß in dem Gesetz auf die Notwendigkeit einer psychiatrischen Vorbildung der Ärzte, die mit der Untersuchung und Überprüfung geistig minderwertiger Kinder betraut werden, mit keinem Worte hingewiesen wird.

In Deutschland ist die Hilfsschulbewegung durch die Initiative der Gemeinden zu immer höheren Zielen gelangt. In Österreich, wo die Fürsorge für schwachsinnige Kinder heute noch so ziemlich alles zu wünschen übrig läßt, wäre ein Gesetz, ähnlich dem französischen, dringendst erforderlich. Ohne die werktätige Mithilfe des Staates erscheint eine allgemeine Fürsorgeaktion zugunsten geistig abnormaler Kinder in unabsehbare Fernen gerückt.

[1]) Nach dem in der Zeitschrift: »L'enfant« XVIII. Band, No. 12, S. 530 f. enthaltenen Text übersetzt.

Digitized by Google

2. Flegeljahre und Pubertätszeit als Ursachen der Kriminalität Jugendlicher.

Beobachtungen und Erfahrungen aus der Praxis.

Von

K. Kruppa, Lehrer an der Kgl. Landesstrafanstalt Bautzen.

»Jugend von heute!« Mit diesem Worte, begleitet von einem gleichgültigen Achselzucken, urteilt die Mitwelt schnell über die strafbaren Handlungen Jugendlicher. Nur selten fragt das Volk nach der tieferen Ursache, die den eben erst der Volksschule Entwachsenen veranlaßte, so schnell alle Ermahnungen und guten Lehren des Elternhauses und der Schule zu vergessen, oder man bezeichnet nur oberflächlich die Ursachen der Straftaten mit den Worten: Leichtsinn, Genußsucht, diebische Neigungen u. dergl.; tiefer zu forschen gibt man sich selten die Mühe. Der eine erhofft alles Heil einer Besserung von einer strafferen Zucht im Elternhause und in der Schule, der andere wünscht, daß in noch eingehenderer Weise als bisher durch Beispiele und Belehrungen Charaktere gebildet werden. Dieser oder jener macht wohl auch die Strafanstalt mit ihrer angeblich zu milden Behandlung der Sträflinge verantwortlich für die oft so schnelle Rückfälligkeit der strafgefangenen Jugendlichen. Ja einige sprechen sogar in übel angebrachter Entrüstung von »allzugroßer Humanitätsduselei in der heutigen Erziehung«. Und doch liegen die Ursachen der Straffälligkeit Jugendlicher oft auf ganz anderen Gebieten als nur in der Verführung, günstiger Gelegenheit oder einer gewissen Notlage, nämlich in der körperlichen und geistigen Entwicklung der jungen Burschen und einer falschen häuslichen Erziehung. — Wie die körperliche Entwicklung zur Ursache der Einlieferung in die Strafanstalt werden kann, das mögen die folgenden Ausführungen zeigen. Ausdrücklich sei aber hervorgehoben, daß diese Ausführungen nichts weiter sein sollen als ein Beitrag zur Lösung dieser so überaus wichtigen Frage.

Die körperliche Entwicklung des aus der Volksschule Entlassenen als Ursache seiner Straffälligkeit ist viel häufiger, als man für gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. Der Fortbildungsschüler befindet sich in der Zeit des größten Wachstums, jenes für den Lehrer so wenig angenehmen Stadiums, dem der Schüler der höheren Schule in der Stadt, wie der Bauernbursche der einfachen Fortbildungsschule auf dem Dorfe angehört, der Zeit der Flegeljahre. Wer kennt ihn nicht, den großen vierschrötigen, in seinen Bewegungen bedächtig langsamen Dorfburschen, der sich polternd durch die Tür ins Schul-

Digitized by Google

zimmer schiebt und unter möglichst viel Geräusch seinen Platz aufsucht? Wer kennt ihn nicht, den zwar äußerlich feineren, weil durch gesellschaftlichen Schliff übertünchten Stadtbuben der höheren Schulen, der aber durch übel angebrachten Klassengeist und unglaubliche Raffiniertheit manchen Lehrer zur Verzweiflung bringen kann? Die überschießende Kraft in den Gliedern reizt zu allerhand Torheiten und Kraftstückchen, und nur zu schnell ist die Grenze zwischen harmlosem Scherz und strafbarer Handlung überschritten. Je nach dem sittlichen Fonds des betreffenden Jünglings oder nach seiner geistigen Entwicklung, die beide als Hemmungen des auf Abwege zielenden allzustarken Kräftegefühles und Tatendranges auftreten, entstehen strafbare Handlungen in dieser gefährlichen Zeit der Flegeljahre, die sich äußern in Delikten wie Laternenauslöschen, Fenstereinwerfen, Baumfrevel, Denkmals- und Grabschändung, räuberischer Erpressung, gemeinschaftlichem Raube, ja sogar Raubmord. Kommt zu diesem gesteigerten Kräftegefühl während dieser körperlich wichtigen Entwicklungsperiode die Verführung durch Ältere oder das Lesen von Hintertreppenromanen, wie der Nic-Carter-, Buffalo-Bill- oder Sherlok Holmes-Geschichten, so ist die Ursache zu den genannten Straftaten gegeben. Aussprüche jugendlicher Gefangener wie: »Wir wollten echte Räuber sein, darum kauften wir uns einen Revolver« sind dann nicht mehr verwunderlich. Unter 750 durch meine Hände gegangenen strafgefangenen Jugendlichen zählte ich 8 Fälle von Sachbeschädigung, 1 Fall von Grabschändung, viermal versuchte oder vollendete räuberische Erpressung, 2mal gemeinschaftlich und 4mal allein ausgeführten Straßenraub, einmal Landfriedensbruch, einen Mordversuch und 4 versuchte Raubmorde. Gerade einen Gefangenen der letzten Gruppe müßte man nach den an ihm gemachten Beobachtungen in der Strafanstalt einer solchen Tat für vollkommen unfähig halten; er zeigte sich immer bescheiden und wohlanständig und scheint tatsächlich nur der in ihm sich regenden zunehmenden Muskelkraft, der Verführung durch seinen älteren Komplizen und der Einwirkung häufig gelesener Schundromane erlegen zu sein. Daß er selbst wirklich schlecht sei, bezweifle ich.

Ein weiteres Charakteristikum der Flegeljahre sind Trotz und Unbotmäßigkeit, verbunden mit dem Streben nach Selbständigkeit, wie sie uns Krüger so treffend in seinem Bubenroman »Gottfried Kämpfer« schildert. In diesem Zustande fehlt dem jungen Burschen oft auch jede Einsicht, er überlegt sich nicht die möglichen und oft sehr naheliegenden Folgen der Tat, da ja in der Flegelzeit überhaupt das Geistige hinter dem Körperlichen zurücktritt. Nach dem Grunde

Digitized by Google

seines Verhaltens gefragt, muß der jugendliche Sträfling bei ruhiger Überlegung zugeben, daß er doch recht töricht und unüberlegt gehandelt hat, es ist ihm selbst ein Rätsel, daß er so hat handeln können. Doch dürfte dies der günstigste Fall sein, bei sehr vielen jugendlichen Gefangenen mangelt überhaupt jede Einsicht auch noch nach der Tat. Weil ferner der in der Flegelzeit Stehende in seiner Unbotmäßigkeit sich nicht gern etwas sagen lassen will, so sind strafbare Handlungen wie z. B. Widerstand gegen die Staatsgewalt, Beleidigungen, Hausfriedensbruch und Vergehen gegen die Ordnung der Fortbildungsschule und ihre Lehrer sehr leicht möglich. Dem strengen Lehrherrn wird der Gehorsam gekündigt, es wird bei einem zweiten, dritten Meister in der Lehre versucht, geht's dort auch nicht, so ist dann der Lehrbursche dem Handwerke oft ganz verloren, und er wird Laufbursche, Gelegenheitsarbeiter u. dergl., und von hier ist's nicht mehr weit bis zum Müßiggang, der zur Beteiligung an allerhand Allotria, Diebstahl, Vagieren usw. führt. Trotz und Unbotmäßigkeit findet man bei einigen selbst noch während der Strafzeit, jedes strafende und auch selbst väterlich ermahnende Wort scheint vergeblich, wenn auch mancher sich härter zeigt, als er ist, schon weil er dadurch glaubt, den Genossen zu imponieren. Als Beispiel für den in dieser Zeit vorherrschenden Trotz und die Unbotmäßigkeit gegen Erzieher, Lehrherrn, überhaupt Erwachsene, mögen die eigenen Worte aus dem Lebenslaufe eines strafgefangenen Jugendlichen über sein Verhältnis zu seinem strengen Vater dienen:[1]) »Ich haßte meinen Vater und ward ihm Feind, sprach kein Wort mehr mit ihm und kam auf böse Gedanken.« Soweit der Trotz, nun aber weiter auch die Anmaßung: »Bei Verhätschelung und strenger Zucht muß Maß gehalten werden, wo nicht, so ist beides der Kinder Verderben; da bin ich ein sprechendes Beispiel dafür. Wenn ich wieder frei bin, gedenke ich einige Bogen über Erziehung zu schreiben.« (Der Sträfling war Bergarbeiter.) Daß der Trotz eines solchen Burschen sogar bis zur gemeinen Rache führen kann, zeigen die folgenden Worte desselben Gefangenen: »Ich verließ das Elternhaus, wo ich so kläglich mein Dasein gefristet hatte, und, um die Ehre des Namens X, der bisher unbefleckt geblieben war, zu schänden, stahl ich, — — eine traurige mit Tragik verbundene Rache.«

[1]) Es nimmt vielleicht wunder, daß ich in den folgenden Zeilen so oft jugendliche Übeltäter selbst reden lasse, doch geschieht das in der Absicht 1. die aufgestellten Behauptungen zu beweisen und 2. eine gewisse Einsicht in die geistigen Fähigkeiten der jugendlichen Gefangenen zu gewähren, weshalb auch Stil und Orthographie unverbessert blieben.

Digitized by Google

Auch das oft unglaubliche Verhalten halbwüchsiger Burschen gegen ältere Personen ist eine Folge des gesteigerten Kräftegefühls der Flegeljahre, das sich steigern kann bis zur Roheit; einige Beispiele hierfür:

Ein 14jähriger Dienstjunge war wegen Bedrohung zu 5 Wochen verurteilt, weil er einer älteren Dienstmagd gegenüber Ausdrücke gebraucht hatte wie: »Ich spieße Dich an die Wand, daß Du kleben bleibst« und »Ich steche Dir die Mistgabel in den Ranzen!« Nach dieser Äußerung könnte man sich etwa einen kräftigen, trotzigen Bauernburschen vorstellen, der auch von Reue über seine Tat wenig zeigen würde. Statt dessen war es in Wirklichkeit ein kleiner schmächtiger Bursche, der sich über seine Bestrafung recht erschrocken zeigte und weinerlich die Worte hervorstieß: »Ich habe nicht gedacht, daß so eine Geschichte daraus wird!« Nach seinem Verhalten im Gefängnis hatte man den Eindruck, daß er mehr in bäuerlich derber, allerdings roher und gemeiner Weise gehandelt hatte als aus wirklicher Schlechtigkeit. Seine geistigen Fähigkeiten waren recht gut.

Ein anderer 15jähriger Bursche, beim unerlaubten Fischen ertappt, rief dem Gutsbesitzer, der die Namen der Übeltäter feststellen wollte, zu: »Du gottverdammter Hund, ich hau Dir einen Stein an den Kopf, daß Du verreckst!« und warf dazu derartig mit Steinen, daß der Fischeigentümer arg verletzt wurde und von der Namensfeststellung absehen mußte. Damit nicht genug, zerrissen die Burschen ihm auch noch die während des Streites herabgefallene Mütze. Sehr treffend lautet eins der über den Burschen eingeholten Urteile: »N. ist ein großspuriger, frecher Bengel.«

Ein fast 18jähriger Maurer ging mit einem 17jährigen Handarbeiter über das Grundstück eines Mühlenbesitzers und sah dort die Hausfrau und deren Dienstmagd mit Abnehmen der Wäsche beschäftigt. Der Maurer ging auf die Frau zu und versuchte, indem er sie am Kopfe faßte, sie zu umarmen. Die Frau wich zurück und drohte auch, ihren Mann zu rufen, bis sie, in eine Ecke des Grundstücks zurückgedrängt, weder vor noch rückwärts konnte. Als die Magd den Burschen vorhielt, wie sie sich an einer verheirateten Frau vergreifen könnten und die Frau selbst den Belästiger zurückzudrängen versuchte und schließlich drohte, »ihm eine 'rein zu geben,« versetzte der freche Bursche der Frau eine schallende Ohrfeige mit solcher Kraft, daß die Backe 2 Tage lang geschwollen blieb und das eine Auge blutunterlaufen war. Interessant sind die verschiedenen Urteile, die über diesen jungen Burschen abgegeben wurden. Als Grund der Handlung wird vom Gericht angeführt: »Hat aus Übermut

Digitized by Google

und frevelhafter Gesinnung gehandelt. — Rohe Gesinnung, die zu Tätlichkeiten neigt und für weibliche Ehre kein Gefühl hat.« Das Urteil über seinen geistigen Zustand lautet: »Ein interesseloser Bursche mit geringen Kenntnissen.« Das Urteil, das sein Verhalten in der Strafanstalt betraf, lautete: »Ehrliche Reue, wird sich warnen lassen.«

Ein vierter Bursche endlich, 16 Jahre alt und Arbeitsbursche, wurde von einem älteren Manne von einem Bauplatze weggewiesen, weil er sich mit mehreren Kindern unerlaubterweise zu schaffen machte; er lief dem Manne nach, neckte ihn, fing an zu schimpfen und versetzte ihm schließlich von hinten mit beiden Händen einen derartigen Schlag, daß der Angegriffene hinstürzte und so unglücklich mit dem Kopfe aufschlug, daß er an den Folgen starb. Und doch merkte man gerade diesem Burschen von Roheit, die nach seiner Tat in ihm zu wohnen scheint, nichts an, wenn auch zugegeben werden muß, daß seine Reue über den allerdings unbeabsichtigten Ausgang seiner Tat nicht besonders tief ging, doch schien er sogar wenig leicht erregbar und war auch zugänglich. Geistig zeichnete er sich aus durch scharfes Denken.

Unglaubliches leisten sich manche Burschen in der Unbotmäßigkeit gegen ihre eigenen Eltern, die leider sehr oft zu schwach sind, dem unreifen Buben entgegenzutreten. Dem Verfasser kam einst ein Fortbildungsschüler vor, der zu seiner Mutter gesagt haben sollte: »Wenn Du mir kein Geld gibst, schlag ich Dich tot!« Von vielen Eltern wird den jungen Leuten alles Geld, das sie verdienen, überlassen, weil sich die Burschen in die Verwendung der Gelder nicht dreinreden lassen wollen; an ein Sparen denken weder Eltern noch Kinder. Das Geld wird in liederlicher Gesellschaft vertan und die Genußsucht so noch mehr gesteigert. Mangelt es dann an Geld, so wird zu Diebstahl und Betrug gegriffen. Alles selbstverdiente Geld den Schulentlassenen vorzuenthalten, ist jedoch auch nicht richtig. Hierzu ein Beispiel:

Ein 16jähriger Fortbildungsschüler war zu einem Bauer vermietet. Der $^1/_4$jährliche Lohn mußte aber von dem Gutsbesitzer nach dem Willen der Eltern an diese abgeliefert werden, was sich der trotzig aufbegehrende Sohn nicht gefallen lassen wollte. In seinem Trotz und in seiner Wut über diese vermeintliche Ungerechtigkeit seines Herrn wurde der Bursche zum Brandstifter, der aus Rache das Gut anzündete.

Ein weiteres hervorragendes Merkmal der Flegeljahre ist die Renommiersucht, die öfter als man glaubt dazu beiträgt, manchen jungen Burschen ins Gefängnis zu bringen, besonders dann, wenn es

Digitized by Google

sich um Delikte handelt wie z. B. Bandendiebstahl oder gemeinschaftlichen Raub; denn es schmeichelt dem unreifen Burschen, sich als Herrn und geistigen Leiter jüngerer Buben zu fühlen. Da ein besonders Verwegener seine »Untertanen« geradezu zu hypnotisieren und sie zu immer tolleren Streichen zu führen vermag, so ist die an sich verwunderliche Tatsache erklärlich, daß ein Fortbildungsschüler zuweilen das Haupt einer Diebesbande von Schulknaben ist, obwohl man doch eher glauben sollte, der der Volksschule Entwachsene halte sich für zu gut, sei zu stolz, um mit jüngeren Burschen zu verkehren.

Die schon oben genannten Vergehen gegen die Ordnung der Fortbildungsschule entspringen nicht nur dem Trotz und der den Flegeljahren eigentümlichen Unbotmäßigkeit, sondern zum nicht geringen Teile auch einer fast krankhaften Sammelwut.

Verfasser bekam einst einen 17jährigen Realschüler in die Strafanstalt, der 70 M gestohlen hatte lediglich zu dem Zwecke, sich seltene Marken kaufen und sich mit seinem Sammelalbum vor seinen Kameraden groß tun zu können. Der Drang zu renommieren äußert sich ganz verschieden. Der eine renommiert vor seinen Altersgenossen mit seiner Kraft und Unerschrockenheit und glaubt dies am besten beweisen zu können, wenn er den ersten besten Straßenbaum umbricht; der andere glaubt, am besten seine Reife darzutun, wenn er den Gebrauch Erwachsener nachäfft. — Ein 18jähriger Handschuhmacher, wegen Diebstahls eingeliefert, wird gefragt, warum er gestohlen habe. Da erzählt er mit größtem Ernste, er sei Mitglied einer »farbentragenden Verbindung« gewesen, habe aber eine vom »Präsiden« ihm zudiktierte Strafe nicht bezahlen können, und so habe er eben gestohlen.

Ein Dienstjunge schreibt in seinem Lebenslauf über die Teilnahme an dem Stiftungsfest eines Radfahrervereins, dem er angehörte: »Natürlich gab es sehr viel Spaß dort und wir amüsierten uns auch großartig und ich fuhr auch den Reigen und die verschiedenen Vorführungen mit, und weil ich 2. Vorstand war, so bekam ich die Vereinsschleife mit dem Orden, welches mich hernach sehr viel Geld kostete, und es nicht mehr viel übrig blieb, und so verleitete es mich zum Diebstahl.«

Wieder ein anderer, ein Anstreicher, war eingeliefert zur Verbüßung einer Strafe von 8 Monaten, weil er aus Ärger darüber, daß ein Klempnergeselle des Verurteilten Verbindungsmütze aufgesetzt hatte, mit einem Schlüssel derart zuschlug, daß der Geschlagene das Sehvermögen auf einem Auge einbüßte. So wurde genannter junge

Digitized by Google

Bursche durch seine Mitgliedschaft in der »Verbindung«, der er aus Renommisterei angehörte, zum Verbrecher.

Der Wunsch ärmerer Burschen, den Erwachsenen nachzuäffen, steigert sich zur Begierde, sobald sie sehen, daß Schul- oder Altersgenossen reichlich mit Geldmitteln versehen sind. Dabei denke ich an einen Burschen, der die Handelsschule besuchte. Er selbst gibt als Ursachen seines Falles die Verführung und das schlechte Beispiel der Großtuerei an wie folgt: »Da kam ich nun auch mit Söhnen wohlhabender Eltern zusammen. Dies nährte meinen Hochmut noch mehr. Ich sah, wie diese mit vollem Beutel kneipen gingen; oft wurde auch ich eingeladen. In mir wurde daher der Wunsch rege, du möchtest es auch so haben! Mit dem geringen Taschengelde, welches ich bekam, konnte ich's aber nicht ausführen: ich brauchte Geld. Ich holte mir vermittelst des Sparkassenbuches meiner Schwester Geld. Nun konnte das Leben anfangen. Täglich ging ich mit meinen Kameraden aus und hielt sie natürlich frei. Immer mehr ‚Freunde' gesellten sich zu mir. Ich schaffte mir auch Schmuckgegenstände an. .... Das schöne Leben ging aber nicht lange, es kam heraus.«

Diese Beispiele mögen genügen, man könnte sie mühelos reichlich vervielfältigen. Erwähnt sei nur noch, daß in dem Bestreben, das einmal gestohlene oder unterschlagene Geld wieder zu ersetzen, die jungen Leute zu den merkwürdigsten Hilfsmitteln greifen. So hatte einer einmal, um die erste große gestohlene Summe ersetzen zu können, viele kleine Diebstähle begangen, mit deren Erlös er in der Lotterie spielte, in der Hoffung, einen großen Treffer zu machen, um dann alles mit einem Male wieder bezahlen zu können. Als das nicht geschah, beging er Selbstmord durch Erhängen und wurde erst im letzten Augenblicke, bereits leblos, abgeschnitten und ins Leben zurückgerufen.

Unterschlagungen, Betrug und Diebstähle kommen also sehr häufig vor, weil es die jungen Leute den Erwachsenen nicht früh genug nachtun können im Biertrinken, Rauchen und auch schon in allen möglichen Vereinsmeiereien. Manche Sträflinge können sogar das Renommieren nicht einmal in der Strafanstalt lassen. So kommt es vor, daß jugendliche Gefangene in Briefen an Eltern oder Verwandte mit einem gewissen Stolze fragen, ob »ihre Verhandlung« auch in der Zeitung gestanden habe. Gerade diese sind oft die schlimmsten Gesetzesübertreter. Diese Renommiersucht, verbunden mit dem Drange nach Selbständigkeit und Freiheit und die leicht reizbare Phantasie sind auch der Grund, warum die halbwüchsigen Burschen so leicht den Einflüsterungen sozialdemokratischer Verführer ihr Ohr leihen.

Digitized by Google

Mag diese Verführung auch nicht allzuoft der Grund zu strafbaren Handlungen sein, so ist es doch nicht richtig, sie als Ursache zur Straffälligkeit ganz auszuschalten. Auch dafür ein Beispiel:

Ein 18jähriger Strafgefangener schreibt wörtlich in seinem Lebenslaufe: »Nun waren kürzlich in der Fortbildungsschule, die ich besuchte, die Osterzensuren verteilt worden. Ich hatte glänzend abgeschnitten und brachte das Zeugnis meinem Arbeitgeber zur Unterschrift mit. Dieser lobte mich und stellte mich den andern Lehrlingen als Vorbild hin und belohnte meinen Fleiß mit einem Taler und einer Lohnaufbesserung von 2 M wöchentlich. In diesem Schulzeugnis ist der Grund zur Änderung in meinem Wesen zu suchen. Der Vorarbeiter S. hatte dieses Zeugnis auch gesehen. Dieser Mann gehörte zu jenen Unzufriedenen, welche die Welt am liebsten mit einem Male umwälzen und besser machen wollen. Er hatte daheim Weib und Kind, hatte eine gesicherte Lebensstellung und sein schönes Einkommen, besaß eine gute vielseitige Bildung und dennoch stellte er sich in die Reihen der Genossen. Dieser S. bedauerte mich, daß ich es bei all meiner vortrefflichen Veranlagung nicht weiter als bis zum Fabrikarbeiter bringen könne. Er gehörte einem Verein an, welcher einen Vortrag über drahtlose Telegraphie veranstaltete. Zu diesem Vortrage nahm er mich mit. Danach begann er dann, die Saat der Unzufriedenheit mit der bestehenden Gesellschaftsordnung in mein Herz zu streuen; hören wir einmal, wie er das anfing!«

»»Dieser Verein, dem ich angehöre, hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Bildung in den unteren Schichten des Volkes zu heben. Zu diesem Zwecke veranstaltet er solche Vorträge, wie du jetzt einen gehört hast. Und dieser Verein ist ein sozialdemokratischer. Ihr werdet in der Schule immer vor der Sozialdemokratie gewarnt. Nun prüfe einmal, ob bei den Bestrebungen unseres Vereins diese Warnungen am Platze sind. Suche mir einmal einen Verein der national gesinnten Ordnungsparteien, der ähnliche humane Zwecke verfolgte; du würdest umsonst suchen. Du hast dir beim Besuche der Volksschule ein gründliches Wissen erworben. Das verdankst du dem Staate, der die Lehrer anstellt, das gebe ich zu. Aber was nützt dir deine Bildung, wenn du es damit nicht weiter als bis zum Arbeitsburschen bringst? Jetzt will ich dir einmal erklären, wie unsre Partei das Schulwesen verwalten würde. Zunächst wird es eine allgemeine Schule geben; die höheren Schulen werden abgeschafft, die sind jetzt nur dazu da, schon den Kindern den Gegensatz zwischen den arbeitenden und herrschenden Klassen zum Bewußtsein zu bringen. Es wird viel vom Klassenhaß geredet, den er-

Digitized by Google

zeugen aber nicht wir. Wenn sich auf der Straße ein Gymnasiast und ein Volksschüler begegnen, so wird ersterer mit einer gewissen Verachtung auf letzteren blicken. So wird schon in den Kindern des Proletariats ein Gefühl des Zurückgesetztseins wachgerufen, und daraus entwickelt sich dann Haß. Also, die höheren Schulen werden abgeschafft; alle Kinder besuchen eine Schule, welche ihnen ein gründliches, im späteren Leben brauchbares Wissen beibringt. Was hat es denn für einen Zweck, wenn man den Kindern mit Mühe und Not einpaukt, daß Karl der Große im Jahre 800 zum römischen Kaiser gekrönt wurde oder wann Rom erbaut worden ist? Ein solches Wissen ist im praktischen Leben nicht zu verwerten. Doch genug davon; ich wollte dir ja sagen, wie es dir in einem Staate, den wir erstreben, gehen würde. Du könntest, wenn du Lust hättest, eine Hochschule besuchen, und zwar würde diese Schule, wie alle andern, frei sein. Nun überlege dir einmal, ob du es da im Volksstaate auch bloß bis zum Arbeitsburschen bringen würdest?«

»Diese und ähnliche Reden faßten in meinem empfänglichen Herzen bald Grund. Ich besuchte mit meinem »Gönner« S. fleißig den Verein, und in meinen Feierabendstunden wirkte ich »aufklärend« unter den Burschen meines Viertels. Noch ein Ereignis aus meinem Leben möchte ich erwähnen. Ich hatte einmal von meinem »Gönner« ein Buch geliehen, welches den Titel »Jena oder Sedan?« führte. In diesem Buche werden einige leider tatsächlich vorhandene Übel in unserem Militärwesen recht grell geschildert. Ich setzte mich nun in den Abendstunden hin und verfaßte eine Abhandlung über den Roman. Mein Gönner, dem ich dieses Erstlingswerk meiner schriftstellerischen Betätigung widmete, las es im Arbeiterverein bei einer Versammlung vor. Man sagte sich, den können wir gebrauchen und beschloß, mir für mein Werk eine Auszeichnung zukommen zu lassen. Und diese Auszeichnung bestand in einem prachtvollen roten Schlips. ... Meine Mutter ermahnte mich, von meinem Treiben zu lassen, ... vergebens, ich wollte nicht hören. Ich wurde manchmal von meinem Gönner S. gelobt und das verdoppelte meinen Eifer. ... Und nun weile ich in der Strafanstalt, was hat mich hierher geführt?«

In den folgenden Zeilen schildert der Schreiber, wie seine Unzufriedenheit wuchs und daß er von dem Vorarbeiter S. etwas übers Expropriieren gehört habe, daß die besitzenden Klassen expropriiert werden sollten, was soviel heiße, als daß sie ihre Güter freiwillig herausgeben müßten. Könnte das nicht auf friedlichem Wege geschehen, so müsse man den Reichtum zwangsweise nehmen. Man sei darum nicht auf falschem Wege, wenn man annehme, daß er sich,

Digitized by Google

sowieso schon zum Müßiggange verleitet, auch nicht gescheut habe, einen Reichen von seinem Reichtum etwas zu erleichtern.

Wenn man auch versucht ist, die Zeilen des jugendlichen Sträflings so aufzufassen, daß er seinen Diebstahl damit gewissermaßen entschuldigen will, was übrigens, wenn man die Niederschrift in ihrem ganzen Zusammenhange beurteilt, wohl kaum gesagt werden kann, so muß doch zugegeben werden, daß der junge Bursche Bekanntschaft mit Volksverhetzern gemacht haben muß, zum mindesten aber lernt man ihn kennen als einen Menschen mit guter Beobachtungsgabe und guten geistigen Fähigkeiten, wie aus dem ganzen Stil hervorgeht; die Verführungen von dieser Seite zunächst zum Neide, dann zum Bummeln, zur Selbstüberhebung, das zielbewußte Aufstacheln zur Selbständigkeit, zur Anmaßung bis zum endlichen Sturze müssen somit sehr stark gewesen sein.

Endlich möchte ich als Produkt der Flegeljahre neben dem gesteigerten Kräftegefühl, neben Trotz, Anmaßung und Unbotmäßigkeit und dem Streben nach Selbständigkeit und endlich der Renommiersucht auch noch den eigentümlichen Tatendrang und die Abenteuerlust erwähnen, die sich in dieser Entwicklungsperiode geltend machen und mit dem Streben nach Selbständigkeit Hand in Hand gehen. Hierher gehören die vielen Ausreißer, die nach einem tiefen Griff in des Vaters oder ihres Lehrherrn Kasse, oder verlockt durch eine größere, ihren Händen anvertraute Summe Geldes oder auch durch das Lesen abenteuerlicher Romane und Reiseschilderungen es zu Hause glauben nicht mehr aushalten zu können. So raffiniert manchmal derartige Pläne angelegt sind, so verwunderlich töricht wird die Frage nach Ausweispapieren behandelt, die meist vergessen werden, was sehr oft den Burschen zum Verderben gereicht, wenn sie nicht schon vorher der Arm der Gerechtigkeit erreichte. Wie unreif in geistiger Beziehung viele dieser Diebe und Ausreißer sind, möge folgendes Beispiel zeigen. Ein Gefangener schreibt in seinem Lebenslaufe:] »Wir sparten uns jedes Tringeld;[1]) für dieses Geld kauften wir uns viele Bücher, z. B. Robinson und stutirten fleißig darin. Wir fügten einige Bretter zusammen und machten Übungen auf dem Flusse, den ich wolt als »Robinson« und mein Freund als »Freitag« gehen. Eines Tages gingen wir heimlich fort. ... Wir kamen aber nur bis Z. Dort gaben wir Afrika auf und kehten wider heim. Zu Hause gab es tüchtige hibe, weil erst um 2 Uhr ankamen. Wir machten jedoch den Versuch noch 2 mal und

[1]) Vergl. Punkt 2 der Anmerkung über Orthographie und Stil. S. 199.

Digitized by Google

kammen bis Prag.« Später erst gelang ihm der Versuch, nachdem er mehrere Jahre in einer Erziehungsanstalt untergebracht und von dort wieder in eine Lehrstelle beurlaubt worden war. Er stahl, lief zu Fuß bis nach Italien und nahm Dienste auf einem italienischen, auf einem französischen und zuletzt auf einem deutschen Schiffe, wurde krank und jenes Diebstahls wegen, der ihm die ersten Mittel zu seinen Abenteuern gab, nach Deutschland transportiert und in die Strafanstalt eingeliefert. Daß der Drang nach Abenteuern nicht nachgelassen hatte, sagte mir wenige Tage nach seiner Entlassung eine Karte, die lautete:

Sehr geehrter Herr!

Ich bin heut auf den Segelschiff Peter angekommen und fahr die Woche nach Dänemark. Es grüßt Ihn ihr Schuljunge

N.

(Schluß folgt.)

B. Mitteilungen.

1. Mehr Freude an der Schule!

Von Dr. med. Alb. Feuchtwanger, Frankfurt a. M.

Wenn man in der pädagogischen Reformliteratur Umschau hält oder sich mit einsichtigen, besonnenen Pädagogen über die Verhältnisse an unseren höheren Schulen bespricht, so stößt man auf die nicht abzuleugnende Tatsache, daß an vielen Orten sowohl bei Eltern als bei Schülern eine Schulverdrossenheit herrscht, die um so bedauerlicher ist, als die jetzige Schulverwaltung andauernd bemüht ist, dieser Verdrossenheit durch Anstreben von Reformen nach Kräften zu steuern.

Wenn wir Mediziner Reformen an unserem heutigen Schulbetrieb wünschen, so erfahren wir nicht selten von seiten des Pädagogen heftigen Widerspruch. Und nicht ganz mit Unrecht! Denn der Mediziner verlangt im Interesse der geistigen und körperlichen Hygiene des Kindes oft Reformen, die sich mit den pädagogischen Lehrzielen nicht vereinigen lassen. (Der Lehrer muß nun einmal ein gewisses Maß von Leistungen verlangen, selbst wenn er erkennt, daß dadurch zuweilen die Hygiene leidet.) Desto erfreulicher ist es, wenn ein erfahrener Pädagoge wie Budde[1]) es sine studio et ira unternimmt, Schulreformen vorzuschlagen. Budde gehört nicht zu den übereifrigen Reformfanatikern, er spricht nicht von »Schülerleichen« und »Seelenmorden«, wie dies im »Jahrhundert des Kindes« üblich ist, sondern er sucht vorurteilslos die Ursachen der heutigen »Schulverdrossenheit« zu ergründen und macht Vorschläge, durch welche

[1]) Gerhard Budde, Mehr Freude an der Schule! Hannover, Hahnsche Buchhandlung, 1908.

Digitized by Google

Mittel »mehr Freude an der Schule« Platz greifen kann. Er verlangt vom Lehrer Freude an der Jugend, Freude an ihrem Wesen und ihrer Eigenart, Freude nicht bloß an ihren Tugenden, sondern auch an ihren kleinen Fehlern und Unarten. Er verlangt ferner Begeisterung des Lehrers für seinen Beruf und feine psychologische Kenntnis der Kindesseele. An den Seminarien und Universitäten muß intensiv Kinderpsychologie getrieben werden!! Die Pädagogik der Aufmunterung muß an Stelle der des Tadels treten. An Stelle des Mißtrauens zu seinen Schülern muß das Vertrauen des Lehrers treten. Budde wendet sich scharf gegen das zu viele Prüfen und die Extemporalien. »Ist es denn wirklich nötig, die ganze Stunde mit dem Notizbuch in der Hand vor der Klasse zu stehen und über jede Antwort Buch zu führen?« Durch das beständige Prüfen und durch die Extemporalien werden in das Leben der Schule, in welcher Frohsinn und frischer Arbeitsmut herrschen sollen, eine ungesunde Beunruhigung hineingetragen. »Das Affektleben der Kinder wird durch Erweckung von Erwartung und Furcht ungünstig beeinflußt und das nervöse Gleichgewicht geht verloren.« Die Reformvorschläge betr. der Extemporalien, die Budde macht, erscheinen rationell und durchaus annehmbar. Budde polemisiert dann gegen die Zeugnisse, diese »Zerrbilder von Kindercharakteristiken«, wie sie der Pädagoge Ziller nannte. Der Wert derselben sei nur ein relativer und bedingter, sie seien aber geeignet, die Lust der Schüler an der Schule zu ertöten. Die Eltern sollten den Zeugnissen keine allzu große Rolle beimessen. Viermal im Jahre Zeugnisse auszustellen, ist viel zu viel und »noch ein Überrest der Lust zum Zensieren«. Oft ist mit der Zeugnisverteilung die sogenannte Lokation verbunden, d. h. die Festsetzung des Klassenplatzes nach dem Ausfall des Zeugnisses. »Allerdings bekommen dadurch die Eltern ein relatives Bild von den Leistungen ihrer Kinder, sie können aus dem Klassenplatz ersehen, welche Stellung ihr Sohn in bezug auf seine Leistungen zu seinen Mitschülern einnimmt.«

Budde erwähnt aber die ernsten Bedenken, die gegen die Lokationen von ärztlicher Seite geltend gemacht wurden. Es wird ein ungesunder Ehrgeiz in den Schülern geweckt. »Die Rücksicht auf Zensuren und Plätze darf nicht den Lerneifer anspornen, sondern die Freude an der Arbeit und dem Unterrichtsstoff selbst.« (Dr. Moses.) Auf die ethischen Gefahren des ungesunden Ehrgeizes hat der Psychologe Lobsien mit Nachdruck hingewiesen. Daß nervöse Kinder durch den übermäßigen Eifer, den Mitschülern im Klassenplatz vorzukommen, einen erheblichen gesundheitlichen Schaden nehmen können, liegt auf der Hand und verdient die Aufmerksamkeit des denkenden Schulhygienikers.

Budde verlangt, daß das System der Kompensation weiter ausgebaut wird. Es gibt nun einmal verschiedene Begabungen bei Schülern, z. B. die philologisch-historische und die mathematisch-naturwissenschaftliche. Ein Schüler der 2. Kategorie kann im Lateinischen und Griechischen völlig versagen und es kann ihm dadurch alle Freude und Lust an der Schule geraubt werden. Er muß, um einen guten Klassenplatz zu erringen, seine Lieblingsfächer, die zufällig leider Nebenfächer sind, links

Digitized by Google

liegen lassen und sich lust- und freudelos mit den Hauptfächern befassen. »Das führt zur Verkümmerung von Talenten, zur Verkrüppelung von Individualitäten und zu einer ungesunden Überbürdung.« Eine ausgezeichnete Leistung in einem Nebenfach muß ein Manko in einem Hauptfache kompensieren.

Betreffs der Versetzungen sollte in den Schulen nicht so rigoros vorgegangen werden! Diese oder jene Lücke kann ja im Laufe der folgenden Jahre ausgefüllt werden. Nicht die Schule ist die beste, an der am schärfsten versetzt wird und ein großer Prozensatz der Schüler sitzen bleibt. »Schneid und Forschigkeit haben in der Pädagogik nur einen geringen Kurswert. Hier müssen innere, geistige Mittel wirken. Die scharfen Versetzungen tragen naturgemäß Erbitterung in die Familien der Schüler, sie sind auch wieder ein todsicheres Mittel, Eltern und Schüler die Freude an der Schule zu verderben.« Budde kritisiert nun in sachgemäßer Weise diejenigen reformerischen Heißsporne, welche die sich mehrenden Schülerselbstmorde allein der Schule zur Last legen. Jeder vorurteilslose Beurteiler, der nicht zu den pädagogischen Umstürzlern und zu den geschworenen Feinden unserer Schule gehört, muß dem Verfasser recht geben, wenn er behauptet, daß unvernünftige Eltern, die fassungslos über eine Nichtversetzung die Hände ringen, als ob der Himmel über ihnen zusammenzubrechen drohte, oft viel mehr Schuld am Selbstmorde der Kinder sind, als die Schule. »In mehr als einem Drittel der Fälle waren Furcht vor Strafe, Scham über Nichtversetzung die Beweggründe zum Selbstmord.« In unserem Zeitalter der pädagogischen Unglückspropheten, wo Schlagworte wie »Schülerleichen« und »Selbstmord« modern geworden, erscheint Buddes Kritik in hohem Grade willkommen. —

Um Freude an der Schule zu erwecken, muß an Stelle des toten Wissens lebendiges geistiges Interesse treten. Die geistige Überfütterung unserer Jugend gilt als Wurzel alles Übels. Der zu große Lernzwang wurde durch das Berechtigungswesen noch gesteigert. Unsere Erziehung ist noch immer zu einseitig auf die Bildung des Gedächtnisses und des Verstandes gerichtet, dabei kommt die Bildung von Gemüt und Willen zu kurz.

Wir brauchen Persönlichkeiten und nicht nur lebendige Konversationslexika!! Der Unterricht muß Anregung zu eigener Weiterarbeit geben, dann stellt sich das lebendige geistige Interesse und damit die Freude an der Arbeit ein. Aber der Lehrer, der dies zuwege bringt, ist kein Handwerker. Der charakterbildende Lehrer ist Künstler.

Das Kapitel, in dem Budde von der Überbürdung handelt, kann von jedem einsichtigen Schulhygieniker voll und ganz unterschrieben werden. »Die Überbürdung von seiten der Schule liegt nicht in dem Schulsystem und auch nicht in den Lehrplänen begründet; die von ihnen aufgestellten Lehrziele lassen sich auch ohne Überbürdung erreichen. Wo eine solche sich zeigt, ist sie durch methodische Mißgriffe der Lehrer verursacht.« Ehe man das modern gewordene Schlagwort der Überbürdung durch die Schule ausspricht, sollte man genau untersuchen, ob wirklich eine solche

Digitized by Google

vorliegt und ob nicht andere Faktoren außerhalb der Schule die Gesundheit der Schüler ungünstig beeinflussen (Musikunterricht untalentierter Kinder, Jugendlektüre, Theaterbesuch, Kinderbälle usw. usw.). Die jugendliche Neuropathie ist häufig auf eine unvernünftige Erziehung im Hause zurückzuführen. Daß unvernünftige Pädagogen zuweilen z. B. durch mühsame Vorbereitung zu Extemporalien Überbürdung und dadurch Schulverdrossenheit verschulden, darf nicht geleugnet werden.

In einem sehr lesenswerten Kapitel zieht Budde gegen das lateinische Skriptum auf der Oberstufe zu Felde. Er ist strikte für Abschaffung dieser Skripta (Übersetzung aus dem Deutschen ins Lateinische). Jeder nicht im krassen Philologentum verknöcherte Erzieher wird ihm darin völlig beipflichten. Der heftigen Polemik Buddes aber gegen den »formalen Bildungswert« des Lateinischen und Griechischen kann man nicht ganz zustimmen. Es will uns dünken, daß wir nach der Hochflut der Strömung für das Realgymnasium in den 90er Jahren jetzt wieder allmählich und ruhig ins Fahrwasser des (allerdings reformierten) humanistischen Gymnasiums einlenken und daß wir den formalen Bildungswert der alten Sprachen nicht als eine leere, unbewiesene Phrase bezeichnen dürfen. Das Eine ist jedenfalls sicher, daß durch Abschaffung des lateinischen Skriptums auf der Oberstufe »mehr Freude an der Schule« Platz greift.

Bezüglich der Reifeprüfung nimmt Budde wieder einen sehr gemäßigten Standpunkt ein gegenüber denen, welche dieselbe vollständig abgeschafft wissen wollen, weil ihr pädagogischer Wert gering und ihr ein großer Teil der Schuld an der Schulverdrossenheit beizumessen sei. Wenn die Departementsräte in jeder Oberprima im letzten halben Jahre eine oder mehrere Wochen dem Unterricht beiwohnen könnten, dann wäre Budde auch für Abschaffung der Reifeprüfung. Solange dies praktisch nicht durchführbar ist, muß sie trotz ihrer auch gesundheitlichen Schäden beibehalten werden. Er gibt eine Reihe von pädagogischen Vorschlägen, wie der Schrecken des Examens und dadurch auch die Schulverdrossenheit gemildert werden können. Er zitiert Gurlitts Anklage: »Eine Abiturientenprüfung macht noch immer den Eindruck eines hochpeinlichen Halsgerichts, wobei das Wissen der bleichen, überanstrengten Jünglinge, die im schwarzen Rock und weißer Binde vor Gericht sitzen, ins Verhör genommen wird und der düstere Ernst selbst den Unbefangenen einschüchtern muß.« Budde meint, man wird diese übertriebene Anklage Gurlitts entschieden zurückweisen können, wenn der Reifeprüfung jede unnütze Feierlichkeit genommen wird und wenn die Lehrer ohne schwarzen Frack alle Feierlichkeit und Wichtigkeit in Blick und Wort vermeiden und den Prüflingen freundlich entgegentreten. Dann kann das Abiturientenexamen sich vielleicht doch mit der Forderung »Mehr Freude an der Schule« vertragen.

Im letzten Kapitel verbreitet sich Budde ausführlich über die »Bewegungsfreiheit« in den oberen Klassen und bespricht ihre Geschichte, ihre Bedeutung und Verwirklichung. Schon lange tönt der Ruf nach einem selfgovernment in den höheren Schulen, mit dem man in Schottland und Amerika günstige Erfahrungen gemacht hat. Es muß in den oberen

Digitized by Google

Klassen ein freierer Zug wehen, der die Primaner auf das spätere akademische Studium vorbereitet. Mit der größeren Freiheit wächst auch das Verantwortlichkeitsgefühl. Die Art und Weise, wie Budde diesen hochwichtigen Reformplan verwirklichen will, wollen wir in einer späteren Besprechung ausführlich zu würdigen versuchen. Das Studium besonders dieses letzten Kapitels kann dringend empfohlen werden.

Das Wohltuende an der ganzen Arbeit ist der sachliche Ernst, mit dem der Verfasser die hygienischen und pädagogischen Reformfragen behandelt und das Bestreben, sich von jeder reformatorischen Übertreibung fern zu halten. Es ist für einen pädagogischen Laien, der sich nie mit Geschichte der Pädagogik befaßt hat, leicht und einfach, als jugendlicher Heißsporn alt hergebrachte, durch pädagogische Erfahrung und durch Geschichte geheiligte Gebräuche reformieren zu wollen. Ein reifer, historisch gebildeter Pädagoge wie der Verfasser dieses Schriftchens wird sich weise Mäßigung auferlegen und dadurch seinen historischen Sinn dokumentieren. Das kleine Buch muß Eltern, die für Erziehung ihrer Kinder Verständnis haben, Ärzte, Schulhygieniker und Pädagogen in gleicher Weise interessieren.

2. Der Tabakgenuss der holländischen Schulkinder.

Bei fast allen Küstenvölkern findet sich eine erhebliche Konsumtion von Genußmitteln aller Art, namentlich aber Spirituosen und Tabak, welch letzterer zumeist geraucht und gekaut, weniger geschnupft wird. Schon die Knaben gewöhnen sich möglichst frühzeitig daran, Tabak in irgend einer Form zu sich zu nehmen. Um nun festzustellen, in welcher Weise derselbe auf die geistige und leibliche Konstitution der Jugend einwirkt, wurde in Holland vor einiger Zeit eine Statistik über diesen Punkt aufgenommen. Dieselbe beweist nur zu deutlich, daß der allzufrühzeitige Tabakgenuß die physische und psychische Beschaffenheit der männlichen Jugend aufs ernstlichste gefährdet.

Um eine Handhabe für die Bekämpfung dieses Genußgiftes zu gewinnen, wurden 24789 holländische Knaben nach Genuß von Tabak befragt. Von ihnen rauchten 8680 = 33% regelmäßig, 4216 = 16% dann und wann, 496 = 2% kauten regelmäßig; vollständig abstinent verhielten sich 11397 = 49%. Von 5889 Knaben im Alter von sieben Jahren rauchten 1162 = 21% hin und wieder, 415 = 7% regelmäßig; 4512 = 72% hatten noch nicht oder doch nur ganz selten geraucht. Eine Bevorzugung der Pfeife (ganz kurze) vor der Zigarre und Zigarette wurde namentlich in den ärmeren Kreisen beobachtet. Überhaupt stellen die Armenschulen das größte Kontingent der rauchenden Schüler.

Das Urteil der Lehrer und Lehrerinnen lautet einstimmig dahin: »Die rauchenden Knaben sind stumpfsinnig und unaufmerksam, sie sind die schlechtesten Schüler der Klasse, sie schreiben schlecht und mit zitternder Hand. Auch in moralischer Hinsicht stehen sie ihren enthaltsamen Kameraden erheblich nach.«

Heidelberg. M. Kirmsse.

Digitized by Google

3. Wissenschaftliche Kurse zum Studium des Alkoholismus vom 13. bis 17. April 1909.

Zum 6. Mal werden in der Osterwoche dieses Jahres vom 13. bis 17. April in Berlin in der Königl. Friedrich Wilhelm-Universität, Baracken-Auditorium, wissenschaftliche Vorlesungen zum Studium des Alkoholismus stattfinden. Sie werden veranstaltet von dem Berliner Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus, dessen Vorstand folgende Herren und Damen bilden: Dr. jur. Dr. med. v. Strauß und Torney, Senatspräsident des Oberverwaltungsgerichts, Wirkl. Geh. Oberreg.-Rat, 1. Vorsitzender. Frau Liska Gerken-Leitgebel, 2. Vorsitzende u. Kassenführerin. Ludwig Carrière, cand. med., 1. Schriftführer. Dr. med. Waldschmidt, 2. Schriftführer. A. Schneider, Lehrer. J. Gonser, Generalsekretär. Dr. Weymann, Geh. Reg.-Rat im Reichsversicherungsamt. Samter, Stadtrat.

Der mit jedem Jahre steigende Besuch dieser Vorlesungen aus allen Teilen des Reichs (im Jahre 1908: fast 500 Besucher) beweist, daß tatsächlich ein allseits empfundenes Bedürfnis nach wissenschaftlicher Orientierung vorliegt, und daß die Vorlesungen das auch wirklich halten, was sie versprechen.

Die moderne Alkoholfrage ist ein vielumstrittenes Problem. Daß der heutige Konsum geistiger Getränke in Deutschland schwere gesundheitliche, wirtschaftliche und sittliche Schädigungen verursacht, kann von keiner Seite mehr geleugnet werden. Die Ansichten gehen nur noch über die beiden Fragen auseinander: Wie tief und wie weitgreifend sind diese Schädigungen? Wie kann diesen Schädigungen am wirksamsten entgegengetreten werden?

Gerade diese Fragen sind aber für unser gesamtes Volksleben von der größten Bedeutung. Staats- und Kommunalbeamte, Ärzte und Juristen, Geistliche und Lehrer, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Vertreter von Berufsgenossenschaften, Versicherungsanstalten und Krankenkassen, Sozialpolitiker, Parlamentarier und Schriftsteller — alle, die für die Pflege einer gesunden Jugend und eines tüchtigen Familienlebens, für die Erhaltung von Volksgesundheit, Volkssittlichkeit und Volkswohlstand einzutreten bereit und berufen sind, müssen diesen Fragen ihre ernsteste Aufmerksamkeit zuwenden, vor allem aber diejenigen, welche sich dem Studium wie der Erziehung abnormer Kinder widmen.

In England, Amerika, Schweden, Norwegen, Finnland und anderen Ländern bemühen sich die Regierungen, im Bund mit starken, gemeinnützigen Vereins-Organisationen, die Alkoholfrage auf dem Wege der Gesetzgebung und Verwaltung zu lösen. Auch in Deutschland rückte die Frage immer mehr in den Vordergrund des öffentlichen Interesses.

Die Vorlesungen dieses Jahres, für welche sachkundige Männer der Wissenschaft und Praxis sich zur Verfügung gestellt haben, werden durch ihre Vielseitigkeit eine Fülle von wertvollen Anregungen bieten.

Anträge auf Teilnehmerkarten (5 M für den Gesamtkursus von 18 Std., 50 Pf. für die einzelne, 75 Pf. für die Doppelstunde) und Programme,

Digitized by Google

Anfragen oder Anmeldungen sind zu richten an die Geschäftsstelle des Zentralverbandes zur Bekämpfung des Alkoholismus, z. H. von Frau Liska Gerken-Leitgebel, Friedenau, Rubenstr. 37, oder an die Geschäftsstelle des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, Berlin W. 15.

Das Programm der Vorlesungen ist folgendes:

Dienstag, 13. April. $9^1/_2$: Eröffnungsansprache: Seine Magnificenz Geh. Justizrat Prof. Dr. Kahl. — $9^3/_4$: Einleitung: Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Rubner, Berlin. — 10—12: Der Alkohol als Ursache von Minderwertigkeiten im Leibes- und Seelenleben der Jugend: Direktor Trüper, Jena. — abends 8—10: Alkohol und soziale Verhältnisse: Pastor D. Weber, München-Gladbach.

Mittwoch, 14. April. 10—12: Alkohol und Nervenkrankheiten: Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Eulenburg, Berlin. — Abends 8—10: Arbeiterversicherung und Alkoholismus: Landesversicherungsrat Hansen, Kiel.

Donnerstag, 15. April. 10—11: Die psychotherapeutische Behandlung von Alkoholkranken in der modernen Spezialanstalt: Direktor Dr. Kapff, Waldfrieden. — 11—12: Fürsorge und Vorsorge bei Trunkgefährdeten: Pfarrer Neumann, Mündt bei Titz. — Abends 8—9: Volkszucht und Trinksitte: Dr. med. Rösler, Reichenberg. — 9—10: Strafe und Strafvollzug in bezug auf Alkoholismus: Strafanstaltsdirektor Schwandner, Ludwigsburg.

Freitag, 16. April. 10—11: Sozial-ethische Wirkungen der Schankkonzessionssteuer: Syndikus Dr. jur. Hauswald, Stralsund. — 11 bis 12: Der Alkoholismus auf dem Lande: Generalsekretär Gonser, Berlin. — Abends 8—10: Alkohol als Heilmittel: Prof. Dr. med. Rosenfeld, Breslau.

Sonnabend, 17. April. 10—12: Der neueste Versuch der Regelung des Schankgewerbes in England: Wirkl. Geh. Oberreg.-Rat Senatspräsident Dr. Dr. von Strauß und Torney, Berlin. — $12—12^1/_2$: Schlußwort: Senatspräsident Dr. jur. Dr. med. v. Strauß und Torney, Wirkl. Geh. Oberreg.-Rat.

Der Leiter der wissenschaftlichen Kurse ist Geh. Med.-Rat Professor Dr. Rubner, Berlin.

Führung durch sozial-hygienische Einrichtungen finden an den Nachmittagen statt. Treffpunkt zur angegebenen Zeit ist stets am Eingang der zu besichtigenden Anstalt.

Dienstag, den 13. April: Entweder: Volkspeisehaus, Alexandrinenstr. 108. $1^1/_2$ Uhr. Linien 12, 13, 18, 47, 48, 58, 65, 95. — Hochbahn bis Prinzenstr. — Oder: Alkoholfreie Erfrischungshalle des Berliner Frauenvereins g. d. Alkoholismus, Stettiner Bahnhof. 2 Uhr. Linien 16, 19, 25, 26, 28, 29, 32, 34. — Autoomnibus A. — Gemeinsam: Berliner Arbeiterkolonie, N., Reinickendorferstr. 66. $3^1/_2$ Uhr. Linien 41, 42, Omnibus 21 von der Alexandrinenstr. aus; Linie 2 vom Stettiner Bhf. aus.

Mittwoch, den 14. April: Entweder: Ledigenheim, Volkshaus Charlottenburg, Dankelmannstr. 48/49. 2 Uhr. Linien N, R. P. — Ständige

Digitized by Google

Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt, Charlottenburg, Frauenhoferstr. 11. 3 Uhr. Linie Q von der Wilmersdorferstr. aus. — Oder: Auguste-Viktoria-Krankenhaus, Schöneberg. 5 Uhr. Linien 60, 88 vom Potsdamer Platz; oder Wannseebahn bis Friedenau (von dort 1/4 Std. Weg Rubensstr. entlang).

Donnerstag, den 15. April: Entweder: Säuglingsheim, Westend, Rüsternallee. 2 1/2 Uhr. Linien R, P. — Oder: Pestalozzi-Fröbelhaus, Schöneberg, Kyffhäuserstr. 20. 3 1/2 Uhr. Linie D von der Akazienstraße aus.

Freitag, den 16. April: Entweder: Kolonie Eden bei Oranienburg. Zug ab Stettiner Bahnhof. — Oder: Erziehungsheim am Urban, Zehlendorf. Bis Station Zehlendorf (Wannseebahn). Fahrzeit 25 Minuten. Treffpunkt Zehlendorf vor dem Bahnhof. — Oder: Trinkerheilstätte Waldfrieden bei Fürstenwalde.

Gleichzeitig seien unsere Leser hingewiesen auf die im Jahre 1905 bis 1908 abgehaltenen Vorlesungen der wissenschaftlichen Kurse zum Studium des Alkoholismus, die vom Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus herausgegeben wurden unter dem Titel: Der Alkoholismus. Seine Wirkungen und seine Bekämpfung. Band I und II (1905) — III (1906) Mäßigkeitsverlag Berlin W. 15. Preis des Bandes brosch. 1,— M., gebunden 1,25 M. Band IV (1907) und V (1908). Deutscher Verlag für Volkswohlfahrt, Berlin. Diese Bände haben folgenden Inhalt:

Band IV (1907). 224 S. Oktav. Gebunden 2,10, broschiert 1,80 M.

Begrüßungsansprache. Senatspräsident Dr. v. Strauß und Torney, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat, Berlin. — Das Schankkonzessionswesen in Preußen. Senatspräsident Dr. v. Strauß und Torney, Berlin. — Zur Behandlung von Alkoholkranken. Geh. Med.-Rat Prof. Dr. C. Moeli, Berlin. — Künstlerische Erziehung und Trinksitten. Prof. Dr. Paul Weber, Jena. — Der Alkohol als Volksgenußmittel. Dr. med. et polit. Stehr. — Das Alkoholkapital. Dr. jur. Eggers, Bremen. — Alkohol in den Tropen. Stabsarzt Dr. Philalethes Kuhn. — Die moderne Antialkoholbewegung im Lichte der Geschichte. Pastor Lic. Rolffs, Osnabrück. — Die Ersetzung des Alkohols durch den Sport. Geh. Med.-Rat Prof. Dr. A. Hoffa, Berlin. — Alkohol und Zurechnungsfähigkeit. Med.-Rat Prof. Dr. Puppe, Königsberg i. Pr. — Wohnungsnot und Alkoholismus. Adolf Damaschke, Berlin. — Verschiedene Formen der Alkoholvergiftung. Dr. med. Colla. — Schule und Haus im Kampfe gegen den Alkoholismus. (Leitsätze) Heinrich Scharrelmann, Bremen. — Psychologie des Alkohols, Hofrat Prof. Dr. Kraepelin, München. — Schlußansprache. Geh. Reg.-Rat Dr. Weymann, Berlin.

Band V (1908). Gebunden 1,50, broschiert 1,30 M.

Eröffnungsansprache. Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Rubner, Berlin. — Volkswohlfahrt und Alkoholismus. Ober-Med.-Rat Hofrat Prof. Dr. von Gruber, München. — Die physiologischen Wirkungen des Alkohols. Dr. med. E. Rost, Reg.-Rat und Privatdozent. Mitglied des Kaiserl. Gesundheitsamtes, Berlin. — Alkoholismus und Deutschtum in den Vereinigten

Digitized by Google

Staaten von Nordamerika. Prof. D. Dr. Rade, Marburg. — Bilder aus der katholischen Mäßigkeitsbewegung. Geistl. Rat Dr. Werthmann, Freiburg i. Br. — Die evangelische Kirche im Kampfe gegen den Alkoholismus. Konsistorialrat D. Mahling, Frankfurt a. M. — Kriminalität und Alkohol. Generalsekretär J. Gonser, Berlin. — Schlußansprache. Senatspräsident Dr. v. Strauß und Torney, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat, Berlin.

4. Anerkennung der Hilfsschulen.

Nach einem Besuch des Herzog-Regenten der Hilfsschule zu Braunschweig (Breitestraße), wobei er dem Unterricht in den Klassen der verschiedenen Stufen und dem Handfertigkeitsunterricht in den Werkstätten (Tischlerei, Papp- und Tonarbeiten) beiwohnte, sprach er den Lehrern und dem Leiter der Schule seine Zufriedenheit aus; indem er auch die Schwierigkeit des Unterrichts betonte, freute er sich über die anerkennenswerten Leistungen der Kinder. Dem Leiter der Schule, Herrn Hauptlehrer Kielhorn, verlieh der Herzog-Regent in Anerkennung seiner großen Verdienste um das Hilfsschulwesen den Titel Schulinspektor.

5. Zum Gedächtnis J. L. A. Kochs.

Der unserem Freunde und dem Mitbegründer unserer Zeitschrift gewidmete Nachruf hat viele warmherzige Zuschriften zur Folge gehabt. Ich möchte auf diesem Wege herzlich dafür danken. Von denselben möchte ich aber eine hier teilweise zum Abdruck bringen, weil sie bekundet, wie die Bedeutung des Verstorbenen auch über Deutschlands Grenzen hinaus gewürdigt worden ist. Dr. Jules Morel, wohl der angesehenste Psychiater Belgiens, schreibt u. a.:

»Nie werde ich meinen Freund Koch vergessen, der für mich der beste Kollege gewesen ist. Er war ein Psychiater, der sein ganzes Leben dem Wohle nicht bloß der jetzigen Geisteskranken, sondern auch dem einer ganzen zukünftigen Generation gewidmet hat. Denn es ist von Wichtigkeit, im Gedächtnis zu behalten, daß der liebe Koch ein Mann mit großem Herzen war, der seinen Nächsten liebte und für dessen gegenwärtiges und zukünftiges Glück lebte. Er war mit einem Worte das Muster eines Menschenfreundes, der noch obendrein der psychiatrischen Wissenschaft angehörte.«

»Meine in wenigen Worten ausgedrückten Gefühle sagen Ihnen genügend, wie ich Ihrem Nekrolog beistimme. Sie haben das Andenken unseres gemeinsamen Freundes verewigt, und ich danke Ihnen herzlich dafür. Ich möchte selbst, daß seine Familie Kenntnis von meinen Gefühlen der Bewunderung für denjenigen nähme, der der beste Gatte und Bruder gewesen sein muß.«

Morel teilt mir dann noch mit, was unsere Leser ebenfalls interessieren dürfte, daß er die Staatsanstalt in Mons verlassen hat, weil er

Digitized by Google

die Altersgrenze erreicht habe — er ist beinahe 68 Jahre alt. Doch zur Ruhe hat er sich nicht gesetzt. Zurzeit arbeitet er an einem großen Werke, das in italienischer Sprache gedruckt werden soll: »Die Lage der Geisteskranken und der Asyle für Geisteskranke in Europa und Amerika.« Außerdem beteiligt er sich an einer internationalen Encyklopädie über Psychiatrie, worin er Artikel über das moderne Behandlungsverfahren in den Irrenhäusern, über die Behandlung der Geisteskranken, die die Anstalt verlassen haben und über die Geschichte der Behandlung der Geisteskranken seit 1785 veröffentlicht. Morel hatte gleich Koch stets ein lebhaftes Interesse für die Bestrebungen unserer Zeitschrift: »Besonders, wenn ich daran denke,« schreibt er, »wieviel es nicht nur für die zurückgebliebenen Kinder, sondern auch für die von unwissenden oder schlechten Eltern abstammenden Kindern zu tun gibt, damit diese ihre Kinder erziehen können.« Er hat früher zwei Arbeiten über die Prophylaxe der rückfälligen Verbrecher veröffentlicht, worin er die Aufmerksamkeit ganz besonders auf die zurückgebliebenen, imbezillen oder idiotischen Kinder gelenkt hat, die künftigen Kandidaten für das Verbrechen.

Wir wünschen dem in den Ruhestand getretenen und ebenfalls sehr verdienten Manne noch einen glücklichen und erfolgreichen Lebensabend.

Trüper.

C. Literatur.

Neuert, Georg, Reallehrer an der Großh. Taubstummenanstalt Gerlachsheim; Über Begabung und Gehörsgrad der Zöglinge der badischen Taubstummenanstalten Gerlachsheim und Meersburg. (Eine statistische Studie, zugleich als Beitrag zur Trennungsfrage.) Leipzig, Verlag von Otto Nemnich, 1907. Preis 7 M.

Diese Schrift bildet den IV. Band der von Prof. Dr. Meumann herausgegebenen »Pädagogischen Monographien«. Abonnenten der Zeitschrift für »Experimentelle Pädagogik« erhalten diesen Band zum Preise von 5,60 M.

Neuert, ein in Fachkreisen durch seine mannigfachen Arbeiten vorteilhaft bekannter Taubstummenlehrer, hat es sich in dieser nur die Verhältnisse des Großherzogtums Baden berücksichtigenden statistischen Studie zur Aufgabe gemacht, zu untersuchen, wie »stark in Baden die Gruppe der für Hörunterricht tauglichen Zöglinge war, um hieraus auf die Berechtigung der Forderung einer Trennung partiell Tauber von total Tauben und Schallhörenden schließen zu können«. (S. 24.) Auf 168 Seiten bearbeitet er ein Material von 558 Taubstummen beider badischen Anstalten aus den Jahren 1888—1903. Nicht weniger als 69 mühsame tabellarische Berechnungen enthält das Buch. Um diese Berechnungen ausführen zu können, war es nötig, allen zur Untersuchung gelangten Taubstummen in Form von Ziffern eine Zensur fürs Sprechen zu geben. Zu den Normalbegabten gehören Schüler mit der Sprechnote: 2, $2^1/_2$ und 3; die Schwachbegabten erhielten die Noten: $3^1/_2$, 4 und $4^1/_2$; während die Bildungsunfähigen mit Note: 5 einer Idiotenanstalt zu überweisen sind. Für eine 3- resp. 4-Teilung ergibt sich hiernach folgende

Digitized by Google

Gruppierung: Gutbegabte: 2, $2^1/_2$; Mittelmäßigbegabte: 3, $3^1/_2$; Schwachbegabte: 4, $4^1/_2$; und Bildungsunfähige: 5.

In den fünf Hauptabschnitten behandelt der Verfasser 1. Die Begabung der Zöglinge; 2. Die Gehörsgrade der Zöglinge; 3. Das Verhältnis der Begabung zum Gehörsgrad bei allen Taubstummen und 4. bei Taubstummen mit akquiriertem Gebrechen; 5. endlich das technische Sprechen der untersuchten Zöglinge.

Jeder dieser Hauptabschnitte gliedert sich in Unterabteilungen; die Untersuchung erstreckt sich auf jeden Anstaltsort, den gesamten Staat, auf das Geschlecht der Zöglinge, auf deren Geburtsort, dessen Zugehörigkeit zu verschiedenen Kreisen, auf die Einwohnerzahl, die allgemeine Höhenlage, auf den Beruf der Eltern: Das alles im Verhältnis zur Begabung und zum Gehörsgrad. Ferner stellt Verfasser in Parallele die Begabung und den Gehörsgrad zur Ertaubungsursache, zum Lebensalter bei der Erkrankung und zum Geschlecht. Schließlich wird auch die Güte des Sprechens in Beziehung gebracht zur Entstehung des Gebrechens, zum Geschlecht, Gehörsgrad, zur Begabung, zum Lebensalter. Wir vermissen dagegen die Berücksichtigung eines andern Momentes, der Sehfähigkeit. Sie spielt doch, was die Güte des Sprechens anbelangt, gewiß keine unbedeutende Rolle, zumal die gegenwärtige Unterrichtsmethode bei Taubstummen den Gesichtssinn zum Vehikel des Unterrichtsverkehrs macht.

Strebten die Taubstummenlehrer in Wort und Schrift dahin, eine Trennung der Schüler nach der Begabung bei ihren Behörden durchzusetzen, so wurde die Erreichung dieser Forderung von einer andern Seite aus, nämlich von einigen Ohrenärzten dadurch zurückgehalten, daß letztere empfahlen, die mit Gehörresten versehenen Taubstummen, also die sogenannten uneigentlichen Taubstummen von den eigentlichen Taubstummen zu trennen. Jene sollten durch einen besondern Unterricht, die »Hörübungen« usw. bevorzugt werden; während die Totaltauben — begabt oder unbegabt — ohne jede Trennung, also gemeinsam Unterricht erhielten. Man kann dem Verfasser nur zu großem Danke verpflichtet sein, daß er diesem Streit dadurch ein Ende gemacht hat, daß er in objektiver aber gründlicher Weise ziffernmäßig die verhältnismäßig geringen und äußerst kostspieligen Erfolge des »Hörunterrichtes« gegenüber den weit vorteilhaftern Ergebnissen des gewöhnlichen Taubstummenunterrichtes nachweist. In dem ganzen Zeitraum der Untersuchung (16 Jahre) kamen nur 23 Fälle mit brauchbaren Gehörresten in Frage und unter diesen waren neun schwachbegabt und zwei bildungsunfähig. Also fast die Hälfte (9 + 2 = 11) der 23 Fälle war für einen fruchtbaren »Sprachunterricht durchs Ohr« geistig zu schwach. (S. 118.) Und die übrigbleibenden 12 normalbegabten Hörschüler verteilen sich auf 16 Jahre so, daß pro Jahr nur 12 : 16 = $^3/_4$ Schüler, also noch nicht einmal ein ganzer Schüler für den »Sprachergänzungsunterricht durchs Ohr« in Betracht kommt. Wollte man also eine Trennung nach dem Hörvermögen vornehmen, so war man schon genötigt, Schüler verschiedener Stufen, verschiedener geistig-sprachlicher Förderung gemeinsam an den »Hörübungen« teilnehmen zu lassen. Für den Unterrichtspraktiker ist ein weiterer Kommentar hierzu nicht nötig.

Andererseits ist zu betonen, daß der gemeinsame Unterricht Total- und Partielltauber für beide Teile bedeutende Vorteile mit sich bringt. »Die Sprache der eigentlichen Taubstummen wirkt auf das oft stark herabgesetzte Gehör der Partielltauben nicht in dem Maße nachteilig auf dieselben, als man annimmt, während umgekehrt die flüssigere Sprache, die kleineren Mundstellungen beim Sprechen vieler der letztern nur vorteilhaft in- und außerhalb des Unterrichts auf Absehen

Digitized by Google

und Sprechweise der erstern, vornehmlich bei normaler Begabung derselben, einzuwirken geeignet sind, ein Vorteil, der für diese Kinder um so höher angeschlagen werden muß, als es in den Internaten meistens an einer größern Anzahl Vollsinniger fehlt, um im Verkehr mit ihnen sich im Absehen genügend üben zu können.« (S. 138.)

Hoffentlich verstummen von jetzt ab auch die hin und wieder von derselben Seite den Taubstummenlehrern ungerechtfertigerweise gemachten Vorwürfe, daß sie die Gehörreste ihrer Zöglinge nicht ausgenutzt haben. Bekanntlich spielt sich der Taubstummen-Unterricht nicht in tiefster Grabesstille ab; sondern er geht in ebenso lautem Gesprächston von statten, wie der Unterricht der Hörenden. Wo also bei den Schülern noch hinlängliche »Hörspuren« vorhanden sind, werden sie — ob der Lehrer es will oder nicht — in einer für das praktische Leben äußerst brauchbaren Form geweckt und belebt. »Je umfangreicher der Gehörrest, je besser die Begabung und je später ertaubt das Kind ist, desto besser — unter sonst normalen Voraussetzungen — spricht es« (S 160).

Wir müssen es uns versagen, auf weitere Einzelheiten des sehr inhaltreichen Werkes einzugehen. Der Verfasser bearbeitet die Frage nach der für Taubstummen-Anstalten geeignetsten Klassifikation ihrer Zöglinge nach den verschiedensten Seiten hin. Sein Buch ist daher allen, die sich über Teilung, der Schüler nach der Begabung, über die Licht- und Schattenseiten der einseitigen Abtrennung der Hörschüler usw. informieren wollen, aufs wärmste zum Studium zu empfehlen. Freunde statistischer Erhebungen werden ferner noch manche wertvolle Anregung erhalten für entsprechende Untersuchungen auf verwandten Gebieten. Wir zollen dem Verfasser für seine fleißige Arbeit unsere vollste Anerkennung; er hat damit den taubstummen Kindern, den Taubstummenlehrern und den betreffenden Behörden einen schätzbaren Dienst erwiesen. Auch für andere Schulanstalten hat das Werk nicht unwesentliche Bedeutung, da der Verfasser mehrfach Gelegenheit nimmt, geeignete Mittel und Wege zu empfehlen, die schwerhörigen Kinder zu behandeln resp. abzusondern.

Stade. O. Stern.

Bräutigam, Prof. Dr. **Ludwig,** Meinungen. Nebst einer biographischen Einleitung von H. Schulz. XXX u. 215 S. Leipzig, Teutonia-Verlag, 1907. 3 M.

Der im Herbst 1906 verstorbene Autor, der es infolge seines eminenten Fleißes und seiner vorzüglichen Begabung vom schlichten Volksschullehrer bis zum Realschulprofessor brachte, Herbartianer und Schüler Strümpells (Mitgl. v. dess. wissenschaftl.-pädagog. Praktikums), zumeist mit schönliterarischen und musikalischen Studien sich beschäftigend, hat uns in dem hinterlassenen Sammelbande, Arbeiten über Schule und Erziehung im weitestgefaßten Sinne, ein Werk hinterlassen, das namentlich die Leser unserer Zeitschrift ganz besonders interessieren dürfte.

Bräutigam, ein Kämpfer wider den Polizeigeist in der Erziehung und gegen die herrschende Schulbureaukratie, hatte sich schon in seiner Dr.-Dissertation (Jena 1881) »Leibniz und Herbart über die Freiheit des menschlichen Willens« zum Glauben an eine »immer fortschreitende Entwicklung, an eine Weiterbildung des Menschengeschlechts, an eine Erziehung zur sittlichen Freiheit an die Herbeiführung einer ‚beseelten Gesellschaft', wie sie Herbart so schön zeichnet« bekannt.

Besonderes Interesse bieten die folgenden Abhandlungen: »Meine Direktoren — in Volks- und höheren Schulen« —, »Die Regierungsform in den höheren Schulen«, »Eine Schulkomödie«, »Gesundheitspflege für die Lehrer«, »Nachsitzstrafen«, »Eine

Digitized by Google

Erziehungstragödie«, »Die Kunsterziehungs-Konferenz«, »Zwei Schriften über Kunst, Unterricht«. »Die Kriegsdichtung in den Schulen«, »Die Verpreußung in den Schulen« »Kurtchen Hauptvogel«, »Die drei Schmeckebiers in Rathenow« usw.

Die vorstehenden Themen seien der allseitigen Beachtung aller derer empfohlen, denen das Wohl des Kindes, und damit die Zukunft eines ganzen Volkes, am Herzen liegt, nicht zum wenigsten die Lehrer höherer Schulen. Um nur ein Thema herauszugreifen: »Nachsitzstrafen«. Was wird in dieser Hinsicht nicht auch heute noch in vielen Schulen gesündigt. Statt den betreffenden Schüler einer zweckmäßigen psychologischen Beobachtung zu unterziehen, wird derselbe, unter Verkennung seiner Anlagen, durch falsche Behandlung auf eine schiefe Ebene getrieben. Hieran anschließend, sei ferner bemerkt, daß in vielen Vorbereitungsanstalten für Einjährige usw., sogenannten »geistigen Pressen« alles andere eher, als eine vernünftige Geisteshygiene dominiert. Man braucht sich dann gewiß nicht zu wundern, wenn später im Leben nicht wenige dieser »höheren« Treibhauspflanzen verderben, denn ihre geistige Kraft wurde vielleicht in einem einzigen Jahre zerstört. Solche und ähnliche Probleme sind es, denen Bräutigam als Pädagog sein Interesse zuwendete.

Heidelberg. M. Kirmsse.

Gutzmann, Prof. Dr. **H.,** Berlin, Physiologie der Stimme und Sprache. Braunschweig, Friedr. Vieweg & Sohn, 1909. Geh. 8 M, geb. 9 M.

Verfasser, dessen treffliche Vorlesungen über »Stimmbildung und Stimmpflege« bekannt genug sind, um keiner Empfehlung mehr zu bedürfen, will in der »Physiologie der Stimme und Sprache« in erster Linie über die Fortschritte der letzten Jahrzehnte auf diesem Gebiet orientieren. Trotzdem kann das Büchlein auch zur Einführung in dasselbe bestens empfohlen werden, zumal es dem Verfasser gelungen ist, auch hier die Gemeinverständlichkeit, welche jenes ältere Werk in so hohem Grade auszeichnet, zu wahren.

Dem Pädagogen, insbesondere dem Sprach- und Gesanglehrer, dem Taubstummenlehrer und dem Sprachartzt, bietet es eine Fülle von Anregungen durch die Möglichkeit, die eignen praktischen Erfahrungen mit den neuesten Ergebnissen der Forschung zu vergleichen. Während der kleinere erste Teil sich mit der Physiologie der Atmung und Stimme beschäftigt, handelt der zweite von der der Sprachlaute. Anschaulich werden die Untersuchungsmethoden geschildert, welche uns zur Lösung der einschlägigen akustischen und kinetischen Fragen zur Verfügung stehen, wobei die Wichtigkeit der direkten Beobachtung durch Gesicht, Gehör und »Getast« gebührend hervorgehoben wird. Eine Besprechung der Laute, sowohl der einzelnen ,wie ihrer Kombinationen zu Silben, Worten, Sätzen, ferner der Sprachaccente und der phonetischen Schrift, bildet den Beschluß. Gute zweckentsprechende Abbildungen sind in genügender Zahl beigegeben, um das Verständnis der anatomischen Verhältnisse des Sprachorgans, die Anordnung und Resultate der Experimente auch dem nicht medizinisch und nicht physiologisch Vorgebildeten bequem zu vermitteln. Ein reichhaltiges Literaturverzeichnis erleichtert es dem Leser, sich in den wichtigsten Originalarbeiten weitere Aufklärung über näher interessierende Punkte zu verschaffen.

Jena. Dr. Schoetz.

Digitized by Google

Pfister, Pfarrer in Zürich, Psychoanalytische Seelsorge und experimentelle Moralpädagogik. (Protestant. Monatshefte XIII, S. 6. 1909.)

Die Wichtigkeit verdrängter gefühlsbetonter Komplexe[1]), also unbewußter Vorstellungsgruppen für die Erklärung rätselhafter, abnormer Äußerungen des Seelenlebens Gesunder und Psychopathischer wird mehr und mehr anerkannt. Pfister rechnet zu diesen erklärungsbedürftigen Äußerungen auch viele »religiös-ethische Defekthandlungen« und die Wirkungslosigkeit religiöser und allgemeinerzieherischer Beeinflussung. Er findet die Erklärung vielfach, zumal bei psychopathischen jugendlichen Personen und Kindern, in eigentümlichen Konstellationen im Unterbewußtsein. Wir haben eine zweifellos gute Methode, in das Dunkel des Unterbewußtseins einzudringen, eine experimentell-psychologische Technik, die man »Psychoanalytik« nennt. (D. h. Aufspürung und Zergliederung auffallender psychischer Phänome, Zurückführung auf ihren wahren, im Unterbewußtsein verborgenen Kern.) Die Technik hat 3 Wege: 1. Befragen und Beichte. 2. Das Assoziationsexperiment. 3. Die Träume. Die Beichte beruht auf Liebe und starkem Zutrauen, eröffnet jedoch nur unvollständig das Wichtigste, nämlich das Unbewußte. Dagegen beruht der Wert der Assoziationsmethode gerade darin, daß Elemente des Unbewußten der Kontrolle des kritischen Wachbewußtseins (Zensur!) unbemerkt entschlüpfen. Auf das vorgesprochene Reizwort taucht automatisch, bei völliger Ausschaltung des Bewußtseins und des Willens, das sich anknüpfende (assoziierende) Wort, die sogenannte Reaktion auf, oder es tritt durch Erregung eines peinlichen Affektes ein kürzerer oder längerer Denkstillstand, also gar keine Reaktion, »Deck«-reaktion oder Verlegenheitsreaktion ein. Die Beurteilung des Ergebnisses der Assoziationsprüfung ist damit noch nicht erschöpft. Ich bemerke nur, daß sie große Erfahrung und Übung erfordert, ehe man sich wissenschaftlich exakte Schlüsse zutrauen darf. Auch die Träume stellen Mitteilungen aus dem Unbewußten dar, doch in solcher Verschleierung und Entstellung, daß der zu Untersuchende sie unbedenklich, ohne die Beziehungen zu peinlichen, mühsam verdrängten oder verschwiegenen Vorstellungen zu ahnen, preisgibt.

Diese 3 Wege führen in das Dunkel des Unbewußten, führen uns an die Wurzel von Störungen, als die meistens eine verdrängte peinliche Erinnerung (z. B. ein psychisches Trauma, d. h. Verwundung der Seele, wie eine verschwiegene Mißhandlung, das Erdulden eines unsittlichen Attentats) aufgedeckt wird. Es tritt nun die peinliche Erinnerung mit dem bisher mühsam verhaltenen Affekt wieder in das Bewußtsein, und wenn der Affekt sich entlädt, auslebt (»abreagiert«), so ist damit die Ursache auch für die Störung (z. B. hysterische Lähmung, Schmerzen, nach Pfister auch unmoralische Handlungen, rohes Benehmen) beseitigt, in die sich der Affekt des peinlichen verdrängten Erlebnisses »verdreht« (konvertiert). verlegt hatte. Man macht von dieser psychoanalytischen Heilmethode, die man »Abreagieren« des Affektes nennt, in der Behandlung psychischer Störungen bereits ausgiebigen Gebrauch, zumal bei hysterischen Zuständen, nervösen Angstzuständen. Die Grundkrankheit, d. h. die psychopathische Veranlagung, bleibt davon natürlich unberührt. Es liegt nun in der Eigenart der psychopathischen Erscheinungen, daß sie ins Krankhafte gesteigerte oder verzerrte Geschehnisse aus dem alltäglichen, der Gesundheitsbreite angehörenden seelischen Leben sind. Somit ist die Psychoanalytik ebenfalls ein Grenzgebiet, auf dem sich alle an der Erforschung der Menschenseele

[1]) Siehe Hermann, Gefühlsbetonte Komplexe im Seelenleben des Kindes, im Alltagsleben und im Wahnsinn. Zeitschr. f. Kinderforschung, XIII. Jahrgang.

Digitized by Google

interessierten Kreise treffen dürfen und müssen. So hat sich mit Recht bereits die kriminalistische Forschung an die Untersuchung des Wertes einer sogenannten »Tatbestandsdiagnostik« auf dem Wege der Psychoanalyse begeben. Es handelt sich um die Möglichkeit, festzustellen, ob eine Person Kenntnis hat von einem Tatbestand (z. B. Verbrechen, Tatort), die sie mit ihrer wachen Kritik mit Leichtigkeit verheimlicht (leugnet). Es gelang bereits, Verbrecher auf diese Weise zu überführen. Wichtiger weil weniger verantwortungsvoll, ist aber die auf diese Weise ermöglichte Feststellung der Unschuld in der Voruntersuchung. Pfister beansprucht nun, auf Anregung des Züricher Forschers und Irrenarztes Dr. Jung, das Gebiet auch für die Seelsorge der Geistlichen und für die Pädagogik. Ein gewisser Optimismus ist bei Erlernung und Ausübung der Methode nötig; aber sie birgt die Gefahr in sich, daß die Grenze vom Exakten zur Willkür, zum Spiel der Phantasie leicht überschritten wird, und das ist der Hauptgrund, weshalb diese ganze Forschungsrichtung unter den kritisch denkenden Ärzten viele Gegner besitzt. Falsch angewandt, kann sie natürlich den Kranken auch schaden. Ganz besonders besteht die Gefahr des Verirrens für den Anfänger, aber auch die Forschungen der zurzeit Sachverständigsten sind nicht frei davon. Wir wünschen also eine Vereinigung von Skepsis und Exaktheit mit forschungs- und heilfreudigem Optimismus dem, der sich entschließt, psychoanalytisch zu arbeiten. Es liegt sehr viel Wahrheit in den bisherigen Forschungen, und die Methode ist zweifellos berufen, auch in der Erziehung eine Rolle zu spielen. Pfister verkennt die Schwierigkeiten nicht und scheint ärztliche Hilfe entsprechend zu benutzen. Er betont mit Recht, daß man bei krankhaft organisierten Menschen froh sein muß für ein wirksames Mittel, in günstigem Sinn auf ihr moralisches Empfinden und Handeln einzuwirken. Moralisch Gefühllose sind natürlich von der Wirksamkeit der Methode ausgeschlossen. Er läßt bereits während des Assoziationsexperimentes durch trostvollen Zuspruch und rückhaltlose Aussprache die quälenden Verdrängungen abreagieren, die der Anlaß zu dem unmoralischen oder krankhaften Verhalten waren, und läßt die zahlreich auftauchenden edlen Vorstellungen und Regungen dem Kranken zu hoffnungsfroher Gewißheit werden.

Er verbindet also eine zielbewußte erziehliche Suggestion mit dem Abreagieren, und beschreibt eine Anzahl schöner Erfolge. Am Schluß ausgedehnte Literaturangaben zum Studium der Lehren von Freud, Bleuler, Jung und der Psychoanalytik.

Mehrfachen Anfragen aus dem Leserkreis entsprechend will ich die Angabe allgemeinverständlicher Literatur ebenfalls vervollständigen:

Muthmann, Zur Psychologie und Therapie neurotischer Symptome. Halle 1907.
Steckel, Nervöse Angstzustände und ihre Behandlung. Berlin u. Wien, Urban & Schwarzenberg, 1908.
Bleuler, Freud'sche Mechanismen in der Symptomatologie von Psychosen. (Psychiatr. Neurol. Wochenschrift 1906. No. 35 u. 36.)
Breuer u. Freud, Studien über Hysterie. Leipzig, Deuticke, 1909. (Grundlegend.)
Freud, Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre. Leipzig u. Wien, Deuticke, 1906.
Bleuler, Affektivität, Suggestibilität, Paranoia (Referat: Zeitschr. f. Kinderforsch. XII. Jahrg.). Recht empfehlenswert. Halle, Marhold, 1906.
Jung, Über die Psychologie der Dementia praecox. Halle, Marhold, 1907. (Komplexlehre.)
Freud, Die Traumdeutung. Leipzig u. Wien 1909.

Digitized by Google

Freud, Zur Psychopathologie des Alltaglebens. Berlin, Karger, 1907.
Jung, Die psychopathologische Bedeutung des Assoziationsexperiments. (Archiv f. Kriminalanthropologie 1906, Bd. 22.)
Ders., Diagnost. Assoziationsstudien. Band I. Leipzig, J. A. Barth. 1906. 12 M.
Ders., Die psychol. Diagnose des Tatbestandes. Halle, Marhold, 1906.
Ricklin, Wunscherfüllung u. Symbolik in Märchen. Leipzig u. Wien, Deuticke, 1908.

Merzig. Dr. med. Hermann.

Wimmer, Über Assoziationsuntersuchungen, besonders bei schwachsinnigen Kindern. (Monatschr. f. Psychiatr. u. Neurol. 1909, Heft 2 u. 3.)

Die Ideenassoziation (Anknüpfung weiterer Vorstellungen an eine Ausgangsvorstellung) ist der alltäglichste psychische Vorgang im Unterricht und in der Entwicklung der Kindesseele, wie im Denken der Erwachsenen. Ihre Gesetze zu suchen, ist Aufgabe des Assoziationsversuchs, der große psychologische Übung erfordert. Die Ergebnisse bieten jedoch allgemeines Interesse für die Erziehungspraxis.

Im Denken der normalen Kinder herrscht Vorstellungskonkretismus, d. h. die Vorstellungsverknüpfung erfolgt vorwiegend zwischen den konkreten Erinnerungsbildern sinnlich lebhafter, früher stattgehabter Einzelempfindungen (also zwischen Individualvorstellungen). Z. B. auf »Rose« erfolgt die Vorstellung einer bestimmten, früher gesehenen Rose, also eine räumlich und zeitlich bestimmte Individualvorstellung. Es werden die in verschiedenen Hirnrindenabschnitten (für Gesicht, Geruch, Tastsinn, in Wort-, Schrift-, Lesezentrum usw.) niedergelegten Teilvorstellungen, die von früher gesehenen, gerochenen, gefühlten usw. Rosen zurückgeblieben sind, in ungleicher Weise angeregt (reproduziert). Am deutlichsten tritt beim Kinde die Gesichtserinnerung hervor (visueller Typus), es kommt aber auch schon der akustische (Gehörsvorstellung: Rose) oder motorische (Sprachbewegungsvorstellung: Rose) Typus zur Geltung, also die verschiedenen Arten des Denkens in Erinnerungsbildern. Das schwachsinnige Kind nun nähert sich in seiner Vorstellungsverknüpfung, rein äußerlich betrachtet, dem Erwachsenen. Es assoziiert aber in Formen, die bei Vorstellungsarmut als minderwertig gelten müssen. Die Erinnerungsassoziation, insbesondere der visuelle Typus, ist sehr selten, dagegen bestimmen verwandter Klang, Verknüpfungen von Wort zu Wort ohne Zuhilfenahme konkreter Vorstellungen, unverständliche oder ganz barocke definierende Verallgemeinerungen, Definitionen den weiteren Gedankengang. Es fehlt die Fähigkeit, den individuellen Erinnerungsschatz auszunützen, der infolge von Mängeln der Sinnesempfindung, Aufmerksamkeit, Merkfähigkeit, Übungsfähigkeit usw. beim Schwachsinnigen ohnedies blaß und spärlich ist. Statt dessen »begnügt sich das schwachsinnige Kind mit der Scheidemünze des Wortsymbols«. Die reine Verknüpfung von Wort zu Wort ist eine Art geistiger Kurzschluß. Sie findet sich bei verschiedenen geistigen Störungen (z. B. auch im Rausch) und heißt (zum Unterschied von der [konkreten] Erinnerungsassoziation) Symbolassoziation.

Häufig verraten die Assoziationen beim Schwachsinnigen bereits die vorwiegende Gruppierung der Vorstellungen um das eigne Ich (Selbstbeziehung), während das normale Kind zahllose Einzelerinnerungen aus der Außenwelt in lebhafter Weise anzuknüpfen pflegt.

Endlich finden sich beim Schwachsinnigen die Zeichen der herabgesetzten assoziativen Energie. Hierunter versteht man die Fähigkeit einer Empfindung, sich nicht nur in die ihr entsprechende Vorstellung umzuwandeln, sondern weiter

Digitized by Google

in das Gehirn auszustrahlen (irradiieren) und die mannigfachsten Bahnen zur Anknüpfung weiterer Vorstellungen mit einer gewissen Kraft und Schnelligkeit einzuschlagen. Diese Energie der Empfindungen wie der Vorstellungen ist beim schwachsinnigen Kinde herabgesetzt (langsame Leitung!). Es entsteht eine Verlegenheit, da die Vorstellungsanknüpfung Schwierigkeiten hat, die Antwort wird verzögert (verlängerte Reaktionszeit) oder es entstehen jene umständlichen, unbeholfenen Definitionen oder Symbolassoziationen. Eine einmal geweckte Empfindung beherrscht oft längere Zeit die weitere Vorstellungsverknüpfung (sie stagniert, perseveriert). das Kind klebt am Reizwort und bringt noch längere Zeit nachher Reaktionen, die zu diesem längst übergangenen Reizwort passen. (Perseveration.)

Merzig a. d. Saar. Dr. Hermann.

Birnbaum, Psychopathische Persönlichkeiten. Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens. 1909. 2,50 M.

Diese kleine Schrift besitzt für den Heilpädagogen das größte Interesse. Sie betrachtet vom Standpunkt des Psychologen aus jene zahllosen Abweichungen von der Norm, die uns als »psychopathische Minderwertigkeiten«, »Grenze zwischen geistiger Gesundheit und Krankheit«, als »Nervosität«, oder in vielgestaltigen Bildern als »moralischer Schwachsinn, geborener Verbrecher, problematische Naturen, phantastische Lügner, Haltlose, Unerziehbare, pathologische Affekt- oder Stimmungsmenschen, Hysterische, epileptische, psychasthenische« und wie die Namen sonst alle heißen, so viele Rätsel aufgeben und so viel Mißverständnis unter den Gelehrten und Laien hervorrufen. Auch der Name »psychopathische Persönlichkeiten« scheint noch um den peinlichen Kern der ganzen Frage herumzugehen, und dieser Kern heißt: Entartung. Alle Mißverständnisse und Wirrnisse von Namen und Auffassungen verdanken wir der Scheu, das Wesen der vielgestaltigen Störung beim rechten Namen zu nennen. Mag man biologisch über die Entartung denken, wie man will, psychologisch hat man keine Veranlassung, diesen Begriff zu scheuen, am wenigsten in den Kreisen der Sachverständigen. Gerade durch die genaue Präzision dieses Begriffs schwindet der düstere Schatten der Entartung, der anscheinend auf Schritt und Tritt unsern Blick umdunkelt, in sein wahres Reich zurück und wird dem Kundigen zu einer Geisteskrankheit, wie andere Geisteskrankheiten auch. Statt dessen weicht der Schatten von allen den Abweichungen und Mannigfaltigkeiten der Menschenseele des Alltags. Die Frage, ob krankhaft oder nicht, ob »entartet« oder »normal« verliert ebenso an Bedeutung wie die psychologische Erkenntnis der Anomalien des Gemüts- und Willenslebens gewinnt. Die moderne Psychiatrie, die in das tiefere Wesen der Krankheitserscheinungen eindringt, macht sich von den vielgestaltigen und vieldeutigen Äußerungen (Symptomen) frei und deckt in der Seele die Wurzel auf, von der alle die (in diesem Sinn unwesentlichen, wenn auch aufdringlichen) Symptome ihren Ursprung nehmen. In dem Buche Birnbaums lernen wir kennen die ins Krankhafte gesteigerten Übertreibungen der schon in der Norm so mannigfachen Verschiedenheiten der einzelnen seelischen Funktionen, das daraus entstehende disharmonische Zusammenarbeiten und ihre Äußerungen im Gebiet des Denkens und Handelns. Die Wurzeln führen uns in das Gefühlsleben, und gerade als Gegengewicht gegen die einseitige Bewertung des Verstandeslebens (Intellektuellen oder Vorstellungslebens) kann Birnbaums Studie nicht genug Verbreitung finden.

Merzig a. d. Saar. Dr. Hermann.

Digitized by Google

Eingegangene Literatur.

Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik. Herausgegeben von O. Flügel, K. Just und W. Rein. XV. Jahrgang. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann). Preis des Jahrganges (12 Hefte) 6 M.

Inhalt des April-Heftes: Aufsätze: Gustav Theodor Fechners Lehre vom jenseitigen Leben. Von Max Schultz (Schluß). — Beliebtheit und Unbeliebtheit der Unterrichtsfächer. Von Marx Lobsien (Schluß).

Mitteilungen: Aufgaben der sittlichen Erziehung. Von Prof. Dr. M. v. Kármán. — Katholischer und evangelischer Religionsunterricht. Von Professor Thrändorf. — Richtlinien zur Organisation der Fortbildungsschule und Lehrplan. Von W. Rein.

Besprechungen: Philosophisches: Meumann, Dr. E., Intelligenz und Wille (Dr. Felsch). — Pädagogisches: Paul Barths Elemente der Erziehungs- und Unterrichtslehre (Dr. Th. Fritzsch).

Achinger, C., Die sexuelle Pädagogik. Minden, Alfred Hufeland, 1908. 90 S. Preis 1,20 M.

Blum, Dr. med. Agnes, Die Stillungsnot. Leipzig, F. C. W. Vogel, 1909. 70 S. Preis 2 M.

Gyermek, A., (Das Kind, Organ der Ungar. Gesellschaft für Kinderforschung). III. Jahrg.

Herbarts Sämtliche Werke. Herausgeg. von † Karl Kehrbach und O. Flügel. Band XIV und XV. Herausgeg. von Otto Flügel. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1909. Preis à 5 M, eleg. geb. à 6 M 50 Pf.

Kankeleit, A., Lehrerheft zu den Orthographie- und Grammatikblättern. 5. Aufl. Gumbinnen, C. Sterzel, 1908, 60 S. Preis 50 Pf.

Kuhn-Kelly, Ursachen und Erscheinungsformen der Kinderverwahrlosung und Kampfmittel gegen die letztere. (Jahrbuch der schweiz. Gesellschaft f. Schulgesundheitspflege. IX. Jahrg. 1908.)

von Lindheim, Alfred, Saluti senectutis. Leipzig, Franz Deuticke, 1909. 501 S.

Maas, Die Sprache des Kindes. Würzburg, A. Stuber, 1909. 125 S. Preis 2,80 M, geb. 3,50 M.

Offner, M., Das Gedächtnis. Berlin, Reuther & Reichard, 1909. 239 S. Preis 3 M.

Rosenfeld, Dr. jur. et phil., Neueste englische Jugendgesetzgebung. Berlin, J. Guttentag, 1909. 70 S.

Stern, Clara u. William, Erinnerung, Aussage und Lüge in der ersten Kindheit. Leipzig, Joh. Ambr. Barth, 1909. 160 S. Preis 5 M, geb. 6 M.

Trüper, J., Das Erziehungsheim und Jugendsanatorium Sophienhöhe. 8. wesentlich erweiterte und mit 30 Abbildungen versehene Auflage. 64 S. Pr. 1,50 M. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann).

Voß, Dr., Die Mädchenschulreform. Trier, A. Sonnenburg, 1909. 42 S.

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Digitized by Google

A. Abhandlungen.

1. Flegeljahre und Pubertätszeit als Ursachen der Kriminalität Jugendlicher.

Beobachtungen und Erfahrungen aus der Praxis.

Von

K. Kruppa, Lehrer an der Kgl. Landesstrafanstalt Bautzen.

(Schluß.)

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß die körperliche Entwicklung der aus der Volksschule entlassenen jungen Burschen sehr wohl mit zur Ursache einer strafbaren Handlung werden kann. In die Zeit bis zum 18. Lebensjahre, bis zu dem bekanntlich die Strafgrenze Jugendlicher reicht, fällt aber nicht nur die Zeit der Flegeljahre, sondern auch die Zeit der beginnenden Geschlechtsreife, einer Erscheinung, der vielleicht in noch größerem Maße als den Äußerungen der Flegelzeit die Schuld zur Einlieferung ins Gefängnis gegeben werden muß. Beide zusammen genommen aber sind sicher sehr oft die einzigen Ursachen der Kriminalität Jugendlicher. Daraus geht aber auch zugleich die tröstliche Aussicht hervor, daß nach glücklicher Überwindung dieser gefährlichen Entwicklungsperiode manche der jungen Leute doch noch brauchbare Menschen werden können, natürlich abgesehen von denen, die schon in jungen Jahren den späteren Gewohnheitsverbrecher oder den verbummelten Menschen erkennen lassen. Bei manchen schon oben genannten Vergehen ist es zweifelhaft, ob daran die Äußerungen der Flegelzeit oder die der Pubertät die Schuld tragen, wie ja auch eine eigentliche Grenze zwischen Flegeljahren und Pubertät unmöglich festgesetzt werden kann. Die Äuße-

Digitized by Google

rungen der Flegeljahre sind ja nicht nur begründet in dem gesteigerten Wachstum, sondern eben auch zum Teil in der beginnenden Geschlechtsreife der jungen Leute.

Die häufigsten Vergehen, die ihren Grund in der Pubertät haben, sind selbstverständlich die Sittlichkeitsvergehen. Von den genannten 750 jugendlichen Gefangenen sind nicht weniger als 95, das sind $12^{2}/_{3}$ %, Sittlichkeitsverbrecher, gewiß eine bedenklich hohe Zahl. Unter den 95 sind 58 vom Dorfe! Die am häufigsten wiederkehrende Straftat unter den 750 Gefangenen ist der Diebstahl, dann aber kommt sofort das Sittlichkeitsverbrechen. Diese Tatsache muß unzweifelhaft einen besonderen Grund haben und der ist einzig und allein in der Pubertät zu suchen. Wie unter den in dieser Entwicklungsperiode stehenden Jünglingen die meisten Onanisten zu treffen sind, so gibt es unter den jugendlichen Sträflingen deren auch viele. Kommt zu dem an sich wenig starken Willen immer wieder fallender Burschen die Onanie, so trägt diese natürlich zur Stärkung des Willens nicht bei. Mir steht da ein Bursche vor Augen, der durch Onanie im wahrsten Sinne des Wortes »ausgemergelt« war, ein Mensch, der ein auffallend schlaffes und gleichgültiges Wesen zur Schau trug, an sich nicht schlecht, aber ganz und gar willensschwach, geistig schwerfällig, der ganz unumwunden zugab, daß er dem Geschlechtstrieb nicht widerstehen könne, besonders dann, wenn er nicht arbeite, wie z. B. am Sonntage. Nicht immer sind die Onanisten Sittlichkeitsverbrecher, sondern sie kommen wegen anderer Vergehen ins Gefängnis, finden aber nicht die Kraft, eben infolge der Onanie, wenn einmal gestrauchelt, sich wieder aufzuraffen, es ist ihnen alles gleich, eine Erscheinung, die vielleicht öfters als man denkt, die Ursache zu der erneuten Einlieferung in die Strafanstalt ist. Oft kommen aber auch Jugendliche ins Strafhaus wegen Diebstahl und Unterschlagung, die begangen wurden, weil sie durch Verkehr mit Kellnerinnen oder Dirnen in gemeinen Kneipen und Bordells ihre Geschlechtslust zügellos befriedigten und dabei Trinkgelage abhielten, für andere bezahlten, ja, sich sogar Wagenpartien mit den Frauenzimmern leisteten, was natürlich sehr viel Geld kostete.

Auch die wegen Beleidigung zu Gefängnis verurteilten Jugendlichen, die Briefe unglaublich gemeinen Inhalts an weibliche Personen, meist jüngere Mädchen, schrieben, sind zu ihrer Tat zumeist durch den erwachenden Geschlechtstrieb bewogen worden. Enthalten dergleichen Schriftstücke keine unsittlichen Aufforderungen an die Empfängerin des Briefes, sondern ergehen sie sich nur in gemeinen Redensarten, oder sind sie an Männer gerichtet, so gehören sie wohl

Digitized by Google

schon ins Gebiet des Pathologischen. So schickte ein 16jähriger Fortbildungsschüler fortgesetzt sehr gemeine Ansichtskarten, die er mit ebenso gemeinen Ausdrücken versah, an seinen Lehrer oder legte diese in einem Briefumschlage zu Beginn des Unterrichts auf das Katheder. Nach dem Grunde befragt, gab er an: »Ich wollte, daß der Klassenlehrer die Karten dem Oberlehrer zeigte, damit die Rechenstunde ausfiel.« Dieser Bursche war ein nervenkranker Mensch, der ganz langsam sprach, an Krämpfen litt und im allgemeinen einen befremdlichen, auffallenden Eindruck machte. Seine geistigen Fähigkeiten waren sehr gering; das hielt ihn aber nicht ab, auch außer dem genannten Vergehen Betrügereien auf ganz raffinierte Weise auszuüben. Von Einsicht oder gar Reue war nichts zu bemerken, vielmehr konnte er auch noch in der Strafanstalt über sein Tun lachen.

Die eigentlichen Sittlichkeitsverbrechen mit meist jüngeren Mädchen, wie sie sich beispielsweise Lehrlinge mit dem Töchterchen ihres Meisters zuschulden kommen lassen oder wohl auch Sittlichkeitsverbrechen an der Landstraße und im Walde, Delikte, die mehr im Affekt geschehen, im plötzlich erwachenden Geschlechtstriebe, sind ja alle in der Pubertätszeit begründet und darum auch leicht verständlich. Auffallender, aber nicht minder im stark sich regenden Geschlechtstriebe begründet sind Vergehen, wie z. B. widernatürliche Unzucht und Päderastie. Direkt krankhaft aber sind Sittlichkeitsverbrechen verbunden mit Tierquälerei, also solche sadistischer Art. Der Laie wird sich gewisse Tierquälereien, derentwegen Jugendliche ins Gefängnis kommen, oft gar nicht erklären können und doch sind auch sie teilweise in der Pubertät begründet.

Ein Jugendlicher war wegen Tierquälerei bestraft, weil er mit dem Düngergabelstiel in die Scheide einer Kuh stieß, um sich, nach eigenem Geständnisse, geschlechtlich zu reizen bis zum Samenerguß. Selbst ein Fall von Exhibitionismus und mehrere Fälle von Blutschande waren unter den 95 Sittlichkeitsverbrechen zu finden. Wie stark der Geschlechtstrieb bei manchen dieser jugendlichen Sittlichkeitsverbrecher sein muß, geht z. B. daraus hervor, daß einer unter den wegen widernatürlicher Unzucht Bestraften sogar noch außer diesem Verbrechen versuchte, eine 83 Jahre alte Frau zu mißbrauchen, eine Tatsache, die nur dann weniger unbegreiflich erscheint, wenn man das über den Burschen abgegebene ärztliche Urteil: »Geistig minderwertig« liest. In gewissem Sinne tröstlich ist es, daß unter den wegen widernatürlicher Unzucht mit Tieren bestraften Jugendlichen auch nicht einer ist, den man als vollkommen vollsinnig bezeichnen könnte. Wie wäre auch sonst der stattgefundene geschlechtliche Verkehr mit Kühen,

Digitized by Google

Hühnern, Gänsen und Schweinen (!) zu verstehen? In einem Falle von Blutschande waren beide Geschwister schwachsinnig, ja die 20jährige Schwester wird sogar vom Arzte als blödsinnig bezeichnet.

Über die Begattung mit Tieren schreibt Forel in seinem Buche »Die sexuelle Frage« in dem Kapitel über sexuelle Pathologie, daß er sie »hauptsächlich bei Schwachsinnigen oder Tölpeln beobachtete, die, von allen Mädchen ausgelacht und verschmäht, in der Stille eines Stalles bei einer Kuh Trost suchten und fanden, dafür jedoch mit schwerer Zuchthausstrafe büßen mußten«. — Ob die erwähnten Sittlichkeitsverbrechen, bestehend in aktiver und passiver Päderastie, ebenfalls von Jugendlichen ausgeübt, wirklich schon ins Gebiet des Homosexuellen gehören, bestreite ich, selbst wenn der eine Gefangene berichtet, daß er eine starke Abneigung gegen das weibliche Geschlecht in sich fühle; denn der eine Fall aktiver Päderastie geschah wohl mehr aus Spielerei und hatte, allerdings nach Aussage des betreffenden Übeltäters, seine eigentliche Ursache im Anhören von unsittlichen Reden älterer Personen über Zeitungsnotizen, die dergleichen Dinge besprachen, und der andere Fall passiver Päderastie scheint mehr in einer gewissen Notlage begründet gewesen zu sein. Ebenso wird es sich wohl mehr um einen, allerdings von sehr geringen sittlichen Begriffen zeugenden »Dummenjungenstreich« gehandelt haben, wenn ein 14jähriger Fortbildungsschüler wegen Sittlichkeitsverbrechen bestraft werden mußte, weil er zwei auf dem Felde ihm begegnende kleine Mädchen unter Drohungen zu bewegen wußte, gegenseitig den Akt des Cunnilingus zu vollziehen. Daß es sich freilich in allen diesen Fällen um eine Äußerung des Geschlechtstriebes handelt, die durch die Pubertät hervorgerufen wird, das ist selbstverständlich. Würde es sich im letzten Falle nicht um einen 14jährigen Burschen handeln, so könnte man allerdings wohl schon den Anfang perverser Neigungen darin finden. Nicht unmöglich wäre es übrigens, daß dieser Fall mehr auf das Konto »Flegeljahre« zu setzen ist, beobachtet man doch gerade in dieser Zeit öfters, daß kleinere Geschwister oder Kinder von älteren tyrannisiert werden. Geistig war der Fortbildungsschüler nicht viel wert, aber doch nicht so gering begabt, daß man ihn schwachsinnig hätte nennen müssen.

Alle die angeführten Beispiele zeigen, daß der sich regende Geschlechtstrieb für viele der Anlaß wird, mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt zu kommen. Es ist hinwiederum natürlich auch klar, daß auch noch andere Faktoren hierbei ein gewichtiges Wort mitsprechen. wie mangelnde Erziehung, schlechtes Beispiel und schlechte Lektüre,

Digitized by Google

Es kommen Fälle vor, wo die verheiratete oder verwitwete Mutter, von Frauen, die außerehelich geboren haben ganz abgesehen, vor den Augen ihrer Kinder mit anderen Männern verkehrten und es ruhig geschehen ließen, daß der ältere Bruder mit seiner jüngeren Schwester Unsittlichkeiten trieb, ja diese Wissenschaft benutzten, um den Sohn, dessen Verdienst die Mutter mit erhalten muß, zu zwingen, den Arbeitsort nicht zu wechseln. Als in einem Falle der Sohn dies doch tat, wurde er von der eigenen Mutter wegen Blutschande angezeigt, obwohl sie selbst höchst unsittlich lebte und schon sehr lange Zeit Kenntnis von dem Treiben ihres Sohnes hatte.

Die aus landwirtschaftlichen Betrieben wegen Sittlichkeitsverbrechen Eingelieferten erliegen einesteils gewissenlosen älteren Mitknechten, die, so auffallend dies auch gerade bei weniger Gebildeten erscheinen mag, die schmutzigste Lektüre den jüngeren Genossen zugänglich machen und andernteils dem schlechten Beispiele, das Knechte und Mägde in ihren Reden und ihrem Tun dem Schulentlassenen geben. Meines Erachtens ist zwar die Frage überflüssig, ob die Unsittlichkeit auf dem Lande oder in der Stadt größer sei, und wenn von 95 jugendlichen Sittlichkeitsverbrechern 58 vom Dorfe sind, so ist weder das eine noch das andere bewiesen. Stadt und Dorf werden sich darin wohl wenig nehmen. Wahr ist es aber, daß man staunen muß, wie ungeniert Unsittlichkeiten auf dem Lande betrieben werden. Die von der Stadt wegen Sittlichkeitsverbrechen ins Gefängnis eingelieferten Jugendlichen erliegen mehr der Versuchung durch schlechte Lektüre und unsittliche Bilder und nicht zuletzt dem Alkohol, der sie entweder in die Hände der Dirnen treibt, durch die sie, wie bereits gezeigt, zu Ausgaben veranlaßt werden, die mit ihren Einnahmen nicht im Einklang stehen, somit also zu Diebstahl und Unterschlagung führen, oder der Alkohol verleitet zu den sogenannten Affektsünden, Sittlichkeitsdelikten, deren Ausführungen vom nüchtern gewordenen Attentäter tief beschämt vor dem Richter eingestanden werden.

Die Pubertätszeit ist aber auch noch nach anderer Richtung hin oft die Ursache von Gesetzesübertretungen. In der Zeit der beginnenden Geschlechtsreife wird sich der Jüngling eigentlich erst seines Geschlechtes bewußt, eine Zuneigung zum weiblichen Geschlecht macht sich geltend, die zu den bekannten Liebeleien junger Burschen und Mädchen führt. Körperverletzungen durch Messerstechereien um den Besitz dieses oder jenes Mädchens sind zwar nicht besonders häufig, kommen aber vor. Ein Fall sei besonders hervorgehoben, der seinen letzten Grund tatsächlich im Liebeskummer des betreffenden

Digitized by Google

16jährigen Burschen hatte. Dieser unüberlegte junge Mann, durch überreizte Phantasie irre geführt, ebenfalls eine oft zu beobachtende Begleiterscheinung der Pubertät, stahl bei sich bietender günstiger Gelegenheit 600 M und wollte damit nach Amerika entfliehen, um, wie er sagte, seine »unglückliche Liebe« zu vergessen. Als er keine Fahrkarte bekam, da er keine Ausweispapiere hatte, faßte er den Plan, sich zu erschießen. Auch diese weltschmerzliche Stimmung und die Selbstmordgedanken sind sicher auf Rechnung der Pubertät zu setzen; denn Burschen im Jünglingsalter neigen öfters zu Sentimentalitäten. Genannter Bursche kaufte sich auch wirklich in Magdeburg einen Revolver, fuhr dann 2. Klasse in der Welt herum und stellte sich dann selbst in Dresden, nachdem er noch zuvor die Sächsische Schweiz, mehrfach unter falschem Namen, bereist hatte. Er schloß die Schilderung seiner Reiseerlebnisse mit den Worten: »Zum Erschießen fehlte mir die Courage.« Am Ende der 6monatlichen Strafzeit konnte ich folgendes Urteil über diesen Gefangenen abgeben: »N. ist gut begabt, aber auffallend faselig. Er ist äußerst schwer zu behandeln und leicht zu verletzen, leicht verzagt, vielleicht auch etwaigen Versuchungen gegenüber noch willensschwach, aber sonst recht dankbar, sobald er die erziehende Liebe in seiner Behandlung fühlt; mehr mit väterlich ernsten Worten zu erziehen, als durch barsches und schroffes Wesen. Man ist geneigt, sein ganzes Vergehen und besonders die Gründe hierzu (siehe »unglückliche Liebe«) wie auch die Absicht, sich das Leben nehmen zu wollen, als eine krankhafte Störung anzusehen, die in der Pubertät begründet, als »Jugendirresein« zu bezeichnen wäre. Damit ist der Hoffnung Raum gegeben, daß N. nach glücklicher Überwindung jenes Alters ein ganz brauchbarer Mensch werden wird.« Zur Bekräftigung dieser Ansicht mögen die Worte Ziehens dienen, die er ausspricht in dem Abschnitte über Pubertätsirresein in dem von Rein herausgegebenen Encyklopädischen Handbuch der Pädagogik; Ziehen schreibt dort u. a.: »Die logische Fortbildung des Denkens scheint einige Jahre stillzustehen. Die zahllosen neuen Reize, welche aus den Genitalorganen um diese Zeit dem Zentralnervensystem zuströmen, wecken ganz neue Vorstellungskreise, welche von mächtigen Gefühlstönen begleitet sind. Mit Abschluß der Pubertät weichen diese Stimmungen sehr rasch. Es ist begreiflich, daß dieselben Umwälzungen, zuweilen auch schwere, ausgeprägte Geisteskrankheiten hervorrufen. Man bezeichnet die Gesamtheit dieser Geisteskrankheiten als Pubertätsirresein.« Ich möchte auch noch die Worte Dr. med. Körschers hinzufügen, die dieser auf S. 69/70 in seiner psychologisch-psychiatrischen Studie: Das Erwachen des Geschlechtsbewußtseins und seine

Digitized by Google

Anomalien ausspricht: »Die Pubertät kann man bildlich mit einem Rausche vergleichen, wie ihn der Wein verursacht, ein Rausch, der vorübergeht, wenn die ihn verursachende Wirkung verflogen . . . . . Auch im Jugendrausche werden allerhand Torheiten begangen, und auch in ihm schlummern so manche Gefahren . . . . .«

Noch ein anderer Fall sei erwähnt, der ebenfalls begründet liegt in überreizter Phantasie, verursacht durch die Pubertät. — Ein Kaufmannslehrling besuchte die Handelsschule und war ein fleißiger Schüler. Für seine gute Begabung und seinen Fleiß zeugt der Umstand, daß er durch eine Prämie ausgezeichnet wurde, die in Heines Werken bestand. Mit ganz besonderer Vorliebe trieb er Geographie und las sehr gern Reisebeschreibungen. Dabei erwachte in ihm das Verlangen, die großen Städte Deutschlands, die er im Unterrichte näher kennen gelernt hatte, mit eigenen Augen schauen zu können. Ja, sein Wunsch ging sogar soweit, fremde Länder kennen zu lernen, ein Wunsch, der durch die Prämie besondere Nahrung fand insofern, als ihn die Reisen nach Italien in Heines Werken ganz besonders anzogen; dazu kam auch noch der fleißige Besuch der Kinematographentheater bei Vorführungen von Reiseschilderungen. Dieser einmal gefaßte Gedanke ließ ihm keine Ruhe mehr. Zu der durch allzu eifrige Lektüre und den Besuch des Kinematographen leicht reizbaren Phantasie der Pubertätszeit kam auch noch die Abenteuerlust und der Tatendrang der Flegeljahre hinzu, der Bursche vergriff sich an den ihm anvertrauten Geldern, unterschlug 1800 M, die er von 2 Banken im Auftrage seines Chefs abgehoben hatte und wandte sich von seinem Heimatsorte zunächst nach Berlin und bereiste eine große Zahl Städte, indem er immer 2. Klasse fuhr und unterwegs im Bahnwagen schlief, um so das Einschreiben seines Namens auf den Fremdenzetteln der Hotels zu vermeiden. Die interessante Reiseroute, auf der er auch einige Städte mehrmals berührte, sei hier wiedergegeben: Berlin, Magdeburg, Cuxhafen, Helgoland, Köln, Karlsruhe, Straßburg, Metz, Basel, Genf, Innsbruck, Kuffstein, Rosenhain, Wien, Karlsbad, Prag, Wien, Budapest, Karlsburg in Siebenbürgen. Die ganze Reise machte er in 4 Wochen. Dabei will er niemals auch nur daran gedacht haben, daß er durch die Unterschlagung etwas Unerlaubtes getan habe. Erst als das Geld allmählich weniger wurde, habe er an seine Eltern gedacht und an diese nach Geld telegraphiert, da er heimreisen wollte. 8 Tage wartete er vergeblich, dann, so berichtet er, habe er sich, weil er weder ein noch aus wußte, das Leben nehmen wollen. Er schoß sich eine Kugel in den Kopf, doch erreichte er seinen Zweck nicht,

Digitized by Google

die Kugel prallte ab und ging in die Nase. Im Krankenhause bat er einen deutsch sprechenden Arzt um Mitteilung an seine Eltern, die ihn bald darauf holten.

Selbst der Laie sieht in dieser eben geschilderten Tat das Ergebnis einer seelischen Störung, die sicher ihre Ursache in der Pubertät hatte.

Bei zwei anderen wegen Diebstahls eingelieferten jungen Leuten, die sich der Justiz entziehen wollten oder vielleicht auch darum, weil sie keinen Ausweg mehr sahen, Selbstmordversuche begingen, war noch während der ersten Zeit ihres Aufenthaltes in der Strafanstalt eine auffallende nervöse Unruhe, begleitet von weinerlichen Stimmungen zu bemerken, die wiederum den Schluß zuließen, daß es sich hier um hysterische Störungen handelte, deren eigentliche Ursache die Pubertät war.

Noch ein anderer Gefangener, der sich übrigens durch sehr gutes Betragen auszeichnete, gab ganz unumwunden zu, daß er eigentlich selbst nicht wisse, warum er gestohlen habe, es müsse rein aus Übermut geschehen sein; denn in einer Notlage wäre er nicht gewesen und fügte hinzu: »Es ist bei mir mit dem Stehlen gerade wie mit dem Lügen, ich muß lügen, ich kann mir nicht helfen; ich habe auch noch hier in der Anstalt gelogen ohne Grund und ohne jemandem zu schaden, nur aus Lust am Lügen.« Rede und Gegenrede ergab, daß es besonders darum geschah, um sich vor andern Personen wichtig zu tun. Ohne Zweifel hingen bei diesem Jugendlichen seine diebischen Neigungen mit dieser Sucht zum Lügen zusammen. Man erkennt hier deutlich ein Ineinandergreifen der Äußerungen der Flegeljahre (Renommisterei) und der Pubertätszeit (leicht reizbare Phantasie). Professor Strümpell bezeichnet in seinem Buche von der pädagogischen Pathologie gerade dieses Kapitel über die Neigung zum Lügen als eines der wichtigsten der ganzen pädagogischen Pathologie und stellt fest, daß besonders dort, wo etwa gar Erwachsene die Kinder zum Lügen anweisen, es leicht begreiflich ist, daß bald anderweitige Fehler dadurch in den Kindern entstehen können, wie im obigen Falle vermutet wurde. Dieser Zwiespalt zwischen Wollen und Können, wie er uns in den oben angeführten Worten entgegentritt, ist ein Charakteristikum der geistigen Verfassung des Jünglings während der Pubertätszeit; daher auch die so oft unerklärlich schnellen Rückfälle Jugendlicher.

Auch die Neigung des in der Entwicklung stehenden Burschen, dem rein Gefühlsmäßigen die Vorherrschaft zu lassen vor dem Realen

Digitized by Google

wird einzelnen zum Verderben; kommt es doch sogar vor, daß religiöse Schwärmerei auch Jugendliche ins Strafhaus führen kann.

Ein 17jähriger, 3mal mit Gefängnis wegen Unterschlagung, Diebstahls und schwerer Urkundenfälschung und einmal wegen schwerer Körperverletzung vorbestraft, hatte sich fest vorgenommen, ein anderer Mensch zu werden und wurde in diesem Vorsatze noch bestärkt durch den Besuch einer Versammlung der Heilsarmee. Er wurde ein eifriges Mitglied und suchte nun seine Ehre darin, recht viel Geld für die Heilsarmee zusammenzubringen, was er soweit trieb, daß er seinem Berufe gar nicht mehr nachging. Um aber trotzdem leben zu können, stahl er abermals und mußte seine Tat mit 1 Jahr und 1 Monat Gefängnis büßen, obwohl er sicher ursprünglich von einem ganz guten Gedanken geleitet war. Vielleicht ist auch nicht der Gedanke von der Hand zu weisen, daß der leicht empfängliche Bursche in einem gewissen Liebesrausche handelte oder daß er vor der jungen Leutnantin, die sich eifrig um ihn bemühte (zweifellos aus den reinsten Motiven) mit einer großen Summe gesammelten Geldes renommieren wollte und darum soweit ging, nur für sie tätig zu sein. Um aber auch leben zu können, schreckte er eben vor einem neuen Diebstahl nicht zurück.

Ein anderer Bursche, vom Anstaltsarzte als schwachsinnig bezeichnet, stahl sogar, um sich ein Predigtbuch kaufen zu können, da er Methodistenprediger werden wollte. Nach seiner Aussage hatte er schon in der Sekte verschiedene Male als tätiges Mitglied aushelfen müssen, z. B. als stellvertretender Lehrer in der Sonntagsschule. Auch seinen Mitgefangenen gegenüber brüstete er sich mit seinem Tun und log diesen vor, er wäre »vom Predigen weg« verhaftet worden. Freilich scheint mir's in diesem Falle recht zweifelhaft, ob dieser Größenwahn, der mit Renommiererei verbunden scheint, mehr auf Rechnung des Schwachsinns oder schwärmerisch-religiöser Gefühle zu setzen ist.

Daß manche jugendliche Gefangene in ihrem Gebahren in der Strafanstalt, wie auch durch ihre Straftaten das Gepräge des Unzurechnungsfähigen tragen, ist eine bekannte Tatsache, die jedenfalls öfter als man annimmt in der Pubertät begründet liegt. Die in diesem Lebensalter oft jäh wechselnden Stimmungen werden gleichfalls für manche die Ursache zur Straffälligkeit. Da ist vielleicht ein Lehrbursche besonders geplagt durch einen fast krankhaften träumerischen Hang bei der Arbeit. Der strenge Meister ist mit Strafen schnell bei der Hand; die träumerische Stimmung wechselt im Nu mit aufbrausender Heftigkeit, die sich steigern kann bis zum Jähzorn, Stim-

Digitized by Google

mungen, die manchen Jüngling zum Brandstifter machten oder zu Körperverletzungen verleiteten. Dem Verfasser ist ein Fortbildungsschüler in Erinnerung, der, durch eine Ohrfeige gereizt, den Werkführer mit einem Eisenrohr über den Kopf schlug, so daß er wegen Körperverletzung bestraft wurde. In der Strafanstalt machte er durchaus nicht den Eindruck eines leicht aufbrausenden Menschen; er war im Gegenteil recht langsam und sehr bedächtig im Denken und Handeln. Auch dieser Stimmungswechsel, überhaupt Stimmungen heiterer wie ernster, passiver wie aktiver Art sind Äußerungen der Pubertät.

Andere junge Leute endlich zeigen in den Entwicklungsjahren einen ausgesprochenen Hang zur Romantik, die sich bei einigen durch schlechte Lektüre noch steigert. Doch ist es wohl zweifelhaft, ob bei dieser Erscheinung mehr die Flegeljahre oder die Zeit der Pubertät als letzte Ursache gelten. Jedenfalls ist hier der Tatendrang der Flegeljahre mit dem in den Vordergrund sich drängenden Gefühlsmäßigen der Pubertätszeit aufs engste verbunden. Daß für manche Jugendliche dieser Trieb zum Romantischen, wenn auch glücklicherweise recht vereinzelt, die Ursache zur Straffälligkeit werden kann, sagt das schon zu Anfang angeführte Wort eines Gefangenen: »Wir wollten echte Räuber sein, darum kauften wir uns einen Revolver.« Jugendliche Mörder sind neben mangelnder Erziehung, der Lektüre schlechter Bücher oder der Verführung teilweise auch dieser Neigung des Jünglings zur Romantik erlegen. Es ist vielleicht nicht uninteressant, wenn ich hier noch das Bruchstück eines Gedichtes mitteile, dessen Verfasser ein jugendlicher Gefangener ist, der zwar selbst aus anderen Ursachen straffällig wurde, das uns aber die Neigung des Jünglings zur Romantik widerspiegelt.

»So muß ich nun der Knechtschaft Galle trinken
Aus Scherben, nicht aus goldbordierten Tassen;
Die Kette klirrt zur Rechten und zur Linken:
Der Anstoß ist gegeben mir zum Hassen.
Und wird mir nicht die Freiheit baldigst winken,
So wird Verzweiflung mich und Kummer fassen!«

Fühlt man sich da nicht mit einem Schlage in das modrige, schaurige Turmverlies einer Ritterburg versetzt, wo ein Unglücklicher, jahrelang schmachtend, vor Sehnsucht nach der Freiheit vergehen will? Gewiß niemand würde einen ruhig am Webstuhl in seiner hellen, wohnlichen Zelle arbeitenden 17jährigen Burschen als Verfasser vermuten, dessen Strafzeit 2 Jahre betrug. —

So sehen wir allenthalben die Erscheinungen auftreten, die Dr.

Digitized by Google

Kötscher (a. a. O.) als Äußerungen der Pubertätszeit nennt: »Lebhafte Tätigkeit der Einbildungskraft, eigentümliche Stimmungsschwankungen, Reizbarkeit, Neigung zu Schwärmerei, Empfindsamkeit und die geschlechtliche Erregbarkeit.«

Wenn nun auch zugegeben werden muß, daß, wie schon des öfteren angedeutet, die Ursachen zur Straffälligkeit Jugendlicher oft andere sein mögen, so ist doch sicher die Bedeutung der Flegeljahre und der Pubertätszeit, soweit diese als Ursachen gar mancher Vergehen und Verbrechen Jugendlicher in Frage kommen, sehr groß, jedenfalls größer, als der Laie allgemein annimmt. Das eifrige Studium dieser für den Jüngling so überaus gefährlichen Zeit und ihrer Äußerungen wird darum immer von größter Bedeutung sein sowohl für die Beurteilung von Straftaten Jugendlicher als auch für den Strafvollzug an Jugendlichen.

---

2. Säuglingssterblichkeit und Säuglingsfürsorge mit besonderer Berücksichtigung bayerischer Verhältnisse.

Von **M. Kesselring**-Ermershausen, Bayern.

Es ist eine beachtenswerte Tatsache, daß im Deutschen Reich die Geburten zurückgehen. Während im Jahre 1893 auf 1000 Einwohner 36,8 Geburten kamen, trafen 1895 auf je 1000 Einwohner nur 36,1 — 1899 35,9 — 1900 35,6 — 1901 35,7 — 1902 35,1 — 1903 33,9 Geburten, also im Zeitraum von 10 Jahren eine Minderung von 2,9. Für die Gesamteinwohnerschaft Deutschlands bedeutet das einen Geburtenrückgang von 174000 Menschen.

Neben diesen Rückgang der Geburtsquote stellt sich nun eine andere Erscheinung, die durch ihre langsame aber stetige Zunahme das größte Bedenken erregen muß. Die große Säuglingssterblichkeit. Verstehen wir unter der Säuglingssterblichkeit die Zahl der von 100 Geborenen im 1. Lebensjahre verstorbenen Kinder, so beträgt die Ziffer im Deutschen Reich nach statistischen Erhebungen 1902/03 19,3 %. Zur Vergleichung sei die Säuglingssterblichkeit anderer Länder herangezogen. England hatte 1904 eine Säuglingssterblichkeit von 14,5 %, Italien 1903 11,5 %, Norwegen 10 %, Schweden 7—8 %, Frankreich 15,6 %, Österreich 22,9 %, Rußland 26,5 %, Bayern 24 %, während Ungarn mit 28 % die Spitze hält.

Worin liegen nun die Ursachen dieser schlimmen Erscheinung? Den ersten Hauptgrund müssen wir in dem Ersatz der natürlichen Ernährung an der Mutterbrust durch die künstliche Ernährung erblicken. Daß die Kuhmilch und auch die sterilisierte Milch keineswegs die Muttermilch ersetzen können, ist von Sachverständigen zur Genüge dargetan worden. Aber wollte man nur beide bei der künstlichen Ernährung immer anwenden! Doch welcher Schund soll Ersatz bieten! Dem Kinde

Digitized by Google

wird Brei gereicht, der erst zu Brechdurchfall führt und durch weitere Störungen zur Todesursache werden kann. Unberechenbaren Schaden richten auch die vielen anderen Beruhigungsmittel (Nahrungsmittel wäre zuviel gesagt) an, z. B. das Zuckerwasser und die vielen medizinischen Hilfsmittel, welche in den Apotheken den Leuten aufgehängt werden, die Kindermehle usw. In dieses Kapitel zählt auch die Molkereiwirtschaft, infolge derer der Landmann sich mit der Magermilch begnügt, die nur geringen Nährwert hat und unzuträglich ist.

Bequemlichkeit und Unlust der Mutter bilden nur allzuhäufig die Triebfeder zur künstlichen Ernährung. Reiche Frauen entziehen sich (auch etwas aus Eitelkeit) der Unbequemlichkeit des Stillens und stellen Ammen an. Um nur auf eine Gefahr dieses Verfahrens hinzuweisen, sei erwähnt, daß bei der Ammenmilch leicht Syphilisübertragungen stattfinden. Auf dem Lande treten die Geburten meist im Sommer, in der arbeitsreichsten Zeit ein. Das Weib des Bauern muß arbeiten von früh bis spät ohne Rücksicht auf seinen Zustand und nach der Geburt drängt wieder die Arbeit, was die Mutter hindert, ihrer natürlichen Pflicht nachzukommen. Die Frau des Proletariers muß meistens dem Erwerb nachgehen. Leider reicht auch der mit gutem Willen beseelten Arbeiterfrau über Mittag die Zeit nicht, um ihr Kind zu stillen. Es wird daher in vielen Fällen zu einer Kostfrau geschleppt, die sich ihre Aufgabe natürlich bequem macht und zu allen möglichen Betäubungsmitteln greift.

Mögen Zahlen beweisen, wie unersetzlich die Brusternährung ist, welche wichtige Bedeutung ihr zukommt. 70—80 % aller Todesfälle im 1. Lebensjahr sind wohl auf die künstliche Ernährung zurückzuführen. In den einzelnen Kreisen Bayerns sind die Ziffern der Säuglingssterblichkeit sehr verschieden. Betragen sie in Unterfranken, Oberfranken und der Rheinpfalz ca. 16 %, so schwanken sie in den übrigen 5 Kreisen zwischen 25 und 30,8 %. Eine Untersuchung über diese auffallenden Unterschiede führte zu folgenden Ergebnissen. In Unter- und Oberfranken sowie der Rheinpfalz werden zwischen 65,8 und 97,4 % an der Mutterbrust ernährt, in der Regel also 80—90 %. In Niederbayern und der Oberpfalz als den Kreisen mit der höchsten Kindersterblichkeit wurden in ersterem 24,1 % und in letzterem 54,5 % der Kinder gestillt, durchschnittlich also 35—45 %. Diese Zahlen reden eine zu deutliche Sprache.

Eine zweite Hauptursache der hohen Säuglingssterblichkeit bildet die Unkenntnis über die Kinderaufzucht, ja die direkte Unfähigkeit zu dieser schweren, bedeutungsvollen Aufgabe. Man darf wohl von einer Stilltechnik reden, die die Mutter kennen sollte. Aber dieselbe wird zu wenig verstanden, wozu noch kommt, daß die Mutter diesem Gegenstande wenig Verständnis entgegenbringt. Das gilt von den Frauen aller Stände. Groß ist auch oft die zutage tretende Unkenntnis in der Kinderpflege. Noch weniger als bei dem Manne die sexuelle Belehrung am Biertische genügt, genügt die Belehrung der jungen Mutter durch ältere Frauen. Hier könnten die Fortbildungsschulen für erwachsene Mädchen ein dankbares Feld bebauen.

Man sollte nicht glauben, mit welcher Sorglosigkeit und Gewissen-

Digitized by Google

losigkeit das Volk der Todesernte unter den Säuglingen gegenübersteht, ohne sich selbst zu prüfen und die Möglichkeit der eigenen Schuld einzusehen. Man tröstet sich mit den Gedanken, daß es für die Kinder eigentlich eine Gnade Gottes sei, so bald zu sterben, oder daß die Kinder doch gestorben wären, daß dagegen die, welche das 2., 3. und 4. Lebensjahr überschritten haben, um so zäher und widerstandsfähiger seien. Als ob durch die Säuglingssterblichkeit, welche meist durch Nachlässigkeit ihre Höhe erreicht hat, eine Auslese stattfände! Wahrheit ist dagegen, daß dadurch eine Degeneration eintritt und daß gerade in den Gegenden mit hoher Säuglingssterblichkeit z. B. die Tauglichkeit fürs Militär eine geringere ist.

Eine dritte Ursache der hohen Säuglingssterblichkeit liegt nun in vielgestaltiger Weise in beiden Eltern selbst, in ihrem physischen und wirtschaftlichen Verhältnis. Wir finden sehr oft eine Schwächung der Lebenskraft bei den Eltern infolge von Alkoholmißbrauch. »Im Rausch gezeugt,« dieses leicht hingeworfene Wort hat nur zu oft Berechtigung. Unsäglich »dumm« sind oft diese Kinder, nie können sie sich konzentrieren und sie bleiben meist naiv (um einen milden Ausdruck zu gebrauchen) ihr Leben lang. Die Alkoholgefahr wird von der ländlichen Bevölkerung ganz unterschätzt. Immermehr greift der Bierverbrauch um sich, besonders in Dörfern, wo der Bauer selbst sein Bier braut.

Die zu rasche Aufeinanderfolge der Geburten trägt auch ihren Teil zur Säuglingssterblichkeit bei; hierzu liefert die tägliche Erfahrung genug Beispiele.

Vor der Verwandtenehe kann auch nicht genug gewarnt werden. Wenn sich auch in vielen Fällen die Befürchtungen als grundlos erweisen, so sind doch die Fälle zahlreicher, welche die schädlichen Folgen zeigen. In Verwandtenehen ist die Säuglingssterblichkeit größer als in gekreuzten Ehen. Es sei auch darauf verwiesen, daß aus Verwandtenehen die Mehrzahl der Taubstummen hervorgeht.

Groß ist die Säuglingssterblichkeit auch bei unehelichen Kindern. Welches traurige Los oft dieser harrt, wenn sie als Kostkinder untergebracht werden, ist zu bekannt, um so mehr als diesen armen Würmern wenig Liebe entgegengebracht wird. Vor allem für uneheliche Kinder aus den Städten (nach Flesch-Frankfurt soll die Hälfte der Stadtkinder im Grunde genommen unehelich sein) hat dies Geltung, während dies auf dem Lande doch nicht in dem Maße der Fall ist. Der biedere Dorfbewohner zieht auch das uneheliche Kind gewissenhafter auf. Die Richtigkeit dieser Behauptungen sei wieder durch Zahlen erhärtet. Im Jahre 1906 betrug in Deutschland die Säuglingssterblichkeit bei unehelichen Kindern 31,4 %, dagegen bei den ehelichen 18,6 %, also weniger 12,8 %.

Als weitere Quelle der hohen Säuglingssterblichkeit hat dann noch zu gelten, daß sich schwächliche Leute ehelichen, oft auch schon mit tödlichen Krankheiten behaftete, was sich an den Kindern durch Vererbung rächt.

Man sollte glauben, daß je besser die wirtschaftlichen Zustände, desto geringer die Säuglingssterblichkeit sei, und umgekehrt. Auffallenderweise

Digitized by Google

ist dies aber nicht der Fall. Nicht die industriell am weitesten entwickelten Gegenden und Städte liefern die meisten Opfer, sondern die ackerbautreibenden Landesteile. Vor allem gilt diese Tatsache für Bayern. Man sollte meinen, daß auf dem Lande mit seinem Ackerbau und seiner Viehzucht der beste Nährboden kräftiger Kinder sei; aber gerade die Bauernkirchhöfe bergen »Menschenopfer unerhört«. In Bayern betrugen 1903 die Geburten 225000 und die Zahl der im 1. Lebensjahre Verstorbenen 56355, also ca. 25 %. In den Bezirksämtern Friedberg, Pfaffenhofen, Erding beträgt die Säuglingssterblichkeit 34 %, in Schrobenhausen, Stadtamhof, Eichstätt 35—39 %, Mainburg 40 %, Ingolstadt und Beilugries 43 %, Kelheim 44 % und in Parsberg 45 %. Dies sind Bezirksämter mit nur bäuerlicher Bevölkerung! Werfen wir einen Blick in Länder mit schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen, wie Spanien und Italien, so begegnen wir in beiden Ländern nur einer Säuglingssterblichkeit von 10 bis 11 %. Es kommen also weniger die wirtschaftlichen Verhältnisse in Betracht, sondern nur der Unverstand der Eltern kann die hohe Sterblichkeit hervorrufen.

Uns nun der Säuglingsfürsorge zuwendend, sei vor allem auf die Gründe hingewiesen, welche zu einer solchen, in noch viel weiter ausgedehnterem Maße als bisher getan, zwingen müssen. Die Liebe und das Mitleid mit den kleinen Geschöpfen, die reine Humanität schon muß uns treiben, die große Sterblichkeit der Säuglinge hintanzuhalten. Es ist ein Charakteristikum der modernen Reformerziehung, daß sie vielen feministischen Anwandlungen nicht entgeht und daß sie an einer Überspannung des Humanitätsprinzips leidet. Wo letztere aber wirklich am Platze wäre, da wendet man sie nicht an.

Wenn Jean Paul sagt: »Trocknet die Tränen eurer Kinder,« so gilt das auch für die Säuglinge. Dieselbe ängstliche Fürsorge, wie sie in der Levana für »die leichten Blumengötterchen in dem bald verwelkten Eden« in jeder Zeile atmet, sollte auch für die Säuglingsfürsorge herrschend sein.

Jedes unnütz vergeudete Leben bedeutet einen Verlust an nationalem Kapital. Es stellt schon ein Volksvermögen dar, was diese Kinder gekostet haben, bis sie in die Welt eintraten. Und welche Arbeitskräfte gehen verloren! Die Großgrundbesitzer müssen sich Slaven und Polen als Landarbeiter nehmen; bei Eisenbahnbauten, in Basaltwerken usw. bürgern sich immer mehr die italienischen Arbeiter ein. Der Landmann beklagt sich über die große Dienstbotennot infolge des »Zuges zur Stadt«, dem er alles in die Schuhe schiebt. Aber welch tüchtige Arbeitskräfte würden ihm in den dahingerafften Säuglingen seiner Familie heranwachsen! Zur Illustration sei wieder auf bayerische Verhältnisse zurückgegriffen. Im gesamten Deutschland beträgt die Säuglingssterblichkeit 19,6 %. Würde nun in den obengenannten bayerischen Bezirksämtern die Sterblichkeitsquote dieselbe wie die des Deutschen Reiches sein, so hätten in diesen Bezirken 2626 Kinder sterben müssen, statt dessen starben 5310. Somit wurde in diesem kleinen Gebiete ein nutzloses Kinderopfer von 2700 Säuglingen gebracht, eine Zahl, welche mehr als die Verluste an Menschenleben im südwestafrikanischen Krieg ausmacht.

Digitized by Google

Und nicht zu übersehen ist die Schädigung der Wehrkraft. Mit den Säuglingen geht zweifellos auch eine große Zahl von Soldaten dahin. Bayern kann kaum mehr sein Rekrutenkontingent aufstellen. Der Trost einer natürlichen Auslese ist jeden realen Hintergrunds bar. Im Gegenteil ist die Tauglichkeit in den Gegenden mit großer Säuglingssterblichkeit sehr niedrig, da die robusten Naturen, welche trotz der schlechten Ernährung und Säuglingspflege gedeihen, doch mit irgend einem Fehler aus jener Zeit behaftet sind.

Endlich bedeuten diese Menschenopfer einen unerhörten Rassenmord. Nicht genug, daß die Geburtsquote schon an und für sich zurückgeht, mehren sich nun noch die Sterblichkeitsquoten der Säuglinge. Mit dieser gewissenlosen Gleichgültigkeit muß einmal aufgeräumt werden und einem jeden in derselben drastischen Weise, als das Präsident Roosevelt getan, sein nationaler Beruf und seine nationale Pflicht vorgestellt werden.

Orientieren wir uns nun über **den heutigen Stand der Säuglingsfürsorge**. 1893 befaßte sich ein Arbeiterkongreß in Zürich mit der Frage der Säuglingssterblichkeit. Schon damals war man zu der Einsicht gekommen, daß bei der Kindesmutter die Fürsorge anheben müsse. Aus dem spezielleren Problem der Säuglingssterblichkeit entstand so das allgemeinere Problem des Mutterschutzes. Auf jenem Kongreß verlangte man für Arbeiterfrauen einen Maximalarbeitstag von 8 Stunden und eine freie Zeit zu häuslichen Verrichtungen von Samstag mittag 12 Uhr bis Montag früh. Für die Wöchnerinnen ergaben sich folgende Forderungen: Wöchnerinnen sollen vor und nach ihrer Niederkunft im ganzen 8 Wochen und zwar nicht weniger als 6 Wochen nach ihrer Niederkunft nicht beschäftigt werden; ihrem Lohne entsprechend sollen sie während dieser Zeit vom Staate oder der Gemeinde eine Entschädigung erhalten. Teilweise wurden nun diese Forderungen durch die Reichsgewerbeordnung erfüllt, welche bestimmt, daß Wöchnerinnen 4 Wochen nach ihrer Niederkunft überhaupt nicht und 6 Wochen nach derselben nur mit gewerbebehördlicher Genehmigung beschäftigt werden dürfen. So sehr diese gesetzliche Festlegung zu begrüßen ist, so verstärkt sie doch unter den derzeitigen Umständen in vielen Fällen nur noch die allgemeine Notlage der Wöchnerinnen. Die Krankenkasse gibt für diese Fälle keine Unterstützung mit der Begründung, daß keine Krankheit vorliege (!).

In der Erkenntnis, daß einem richtigen Mutterschutz mit der dadurch gleichzeitig gegebenen Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit eine ungeheure soziale Tragweite zukomme, hat man auf diesem Gebiete eine ungemeine Rührigkeit entfaltet. Sozialpolitiker und Frauenvorkämpferinnen, Wohltätigkeitsvereine und industrielle Anlagen, Staat und Gemeinde wetteifern in dem Bestreben, der Säuglingssterblichkeit einen wirksamen Damm entgegenzusetzen.

Welche hohe Bedeutung der Hebamme bei der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit zukommt, liegt auf der Hand. Das gesprochene Wort einer Hebamme richtet viel mehr aus als vielleicht Tausende von Flugblättern vermögen. Diese theoretisch und praktisch weiterzubilden, ist deshalb eine wichtige Aufgabe des Hebammenwesens, welche durch die

Digitized by Google

andere Forderung, die Einkommenverhältnisse wesentlich zu verbessern, ergänzt wird. Um nach beiden Hinsichten zu wirken, hat sich in Deutschland ein Verein gegründet mit dem Titel: »Vereinigung zur Förderung des deutschen Hebammenwesens«. Direkt in den Dienst der Säuglingsfürsorge haben sich viele Vereine gestellt, unter denen durch große Regsamkeit sich auch z. B. »der Zentralverein für Säuglingsfürsorge in Bayern« auszeichnet.

1905 bildete sich in Deutschland der »Bund für Mutterschutz«, der sehr anregend wirkt und durch seine alljährlichen Versammlungen schon manches Beachtenswerte geleistet hat, trägt er doch das Interesse für die Säuglingspflege in immer weitere Kreise! Vor allem die 7 Thesen (s. w. unten!) für Mutterschutz aus der Generalversammlung des Bundes 1906 erlangten eine größere Bedeutung. Infolge der Verbindung unserer Sozialpolitiker mit diesem Vereine sind schon ganz beachtenswerte, realisierbare Forderungen aufgetaucht. Die Forderungen Naumanns über die Frau (in »Neudeutsche Wirtschaftspolitik«) machte auch der Bund für Mutterschutz zu den seinigen und verlangt nun eine Mutterschaftsrentenversicherung, deren Grundzüge Borgius in der Zeitschrift »Mutterschutz« dargelegt hat.

Auch das **Reich** hat sich mit der Frage des Mutterschutzes und der Säuglingssterblichkeit befaßt, allerdings in sehr vorsichtiger Weise, welche aber doch das Interesse und das Verständnis für dieses soziale Problem durchblicken läßt. Positives wurde aber so viel wie nichts geleistet. In Italien ist man dagegen schon weiter. Seit 1902 besteht hier eine gesetzliche Bestimmung, nach welcher arbeitenden Müttern zum Zwecke des Stillens der Säuglinge ein besonderer Raum dienlich gemacht werden müsse. Jeder Lohnabzug ist während dieser Zeit verboten. Gegenwärtig beschäftigt man sich dort mit einem Gesetzentwurf betr. der Errichtung einer Mutterschaftskasse als Abteilung der »Fürsorgekasse für Alter und Invalidität der Arbeiter«. So weit kann man bei uns noch nicht. Im Kaiserlichen Statistischen Amt beschäftigt man sich, wie es scheint, sehr eingehend mit unserem Problem, was aus dem Reichsarbeitsblatt 1906, 5 zu schließen ist. Hier wird nämlich eine Zusammenstellung über alle Bestrebungen, Gesetzentwürfe und Einrichtungen auf dem Gebiete des Mutterschutzes und der Säuglingssterblichkeit gegeben. Bemerkenswert ist dabei vor allem, daß auch oben genannte 7 Thesen des Bundes für Mutterschutz hervorgehoben werden. Es sind folgende:

1. Die Bestimmung der Reichsgewerbeordnung in bezug auf den Schutz der Wöchnerinnen und die durch die Krankenversicherung diesen zugesicherte Unterstützung entsprechen nicht den im Interesse von Mutter und Kind zu stellenden Forderungen.

2. Der § 137 der Reichsgewerbeordnung ist dahin auszudehnen, daß eine Ruhezeit von mindestens 8 Wochen vor und 8 Wochen nach der Entbindung festgesetzt wird und für alle Arbeiterinnen, die in der Fabrik und Heimarbeit, im Handel, in der Landwirtschaft und im häuslichen Dienst beschäftigten, Geltung erhält.

3. Der Kranken-, Alters- und Invaliditäts-Versicherung, deren Ver-

Digitized by Google

einheitlichung und Aufrechterhaltung des Selbstverwaltungsrechtes der Arbeiter und der Gleichberechtigung der Frauen durchzuführen ist, ist eine allgemeine Mutterschafts-Versicherung anzugliedern, deren Mittel aus einem durch progressive Einkommen- und Vermögenssteuer zu beschaffender Staatszuschuß zur Krankenversicherung aufzubringen sind.

4. Die Leistungen der Mutterschaftsversicherung bestehen in: Unterstützung während der Dauer der gesetzlichen Arbeitsruhe mindestens in der vollen Höhe des ortsüblichen Lohnes. Freie unentgeltliche Verpflegung durch Hebamme und Arzt. Freie Hauspflege. Gründung oder Unterstützung der von den Gemeinden ins Leben zu rufenden Schwangern-, Wöchnerinnen-, Mutter- und Säuglingsheimen.

5. Die Mutterschaftsversicherung ist obligatorisch für alle der Gewerbeordnung unterstehenden Arbeiterinnen, sowie für alle diejenigen Frauen, deren Hilfsbedürftigkeit nachgewiesen wird oder deren Familieneinkommen 3000 M im Jahr nicht erreicht.

6. Die Mutterschaftsversicherung ist eines der wirksamsten Mittel, dem Staat und der Menschheit geistig und körperlich leistungsfähige Bürger heranzuziehen, indem sie die Mutter vor Ausbeutung und Entkräftung bewahrt und der durch die wachsende Kinderlosigkeit gesunder Frauen sich kennzeichnenden Verschwendung bester Weibeskräfte Einhalt gebietet.

7. Die Mutterschafts-Versicherung ist eine der wirksamsten Waffen im Kampfe um das Ziel des Bundes für Mutterschutz:

»Jedem Kinde die Mutter!
Jeder gesunden Frau die Mutterschaft!«

Übrigens sind im gegenwärtigen Rechte schon ganz bedeutende Anfänge zur Mutterschafts-Versicherung vorhanden: Orts-, Betriebs- und Gemeindekassen gewähren doch schon Wöchnerinnen Unterstützungen. Beispielsweise im Jahre 1905 betrugen die diesbezüglichen Aufwände im Deutschen Reich $4^1/_2$ Mill. Mark.

Aus dem Schlusse der Darlegungen des Reichsarbeitsblattes sei noch folgendes mitgeteilt: »Eine Stellungnahme der Reichsverwaltung zu den verschiedenen Vorschlägen, Thesen und Projekten ist bisher nicht erfolgt. Welche weitere Entwicklung die Frage im Deutschen Reiche nehmen wird, soweit es sich um das Eingreifen des Staates handelt, läßt sich zurzeit noch nicht übersehen. Soweit es sich beurteilen läßt, dürften die nächsten Jahre im Zusammenhang mit der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit eine weitere Entwicklung in einer Reihe von Staaten bringen.«

Tatsächlich ist nun eine weitere Entwicklung in den einzelnen Staaten erfolgt, und auf diesem Gebiete einen großen Schritt vorwärts getan zu haben, ist das Verdienst Bayerns. In Bayern brachten und bringen die Liberalen dem Phänomen der Säuglingssterblichkeit ein großes Interesse entgegen. Ihrer Initiative ist es zu danken, daß der bayerische Staat an die Lösung dieses sozialen Problems herangetreten ist. Am 9. Dezember 1907 wurde eine Regierungs-Entschließung herausgegeben, welche nach

Digitized by Google

allgemeinen Erwägungen über Ursache und statistische Erhebungen über die Säuglingssterblichkeit folgende Wege zur Bekämpfung aufzeigt:

Indem die hauptsächlichsten Wege, die sich zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit eignen und zum Teil schon mit Erfolg beschritten wurden, in folgendem zusammengestellt werden, ergeht der Auftrag, nach den hiermit gegebenen Richtpunkten die Distriktsverwaltungsbehörden, Amtsärzte und Gemeindebehörden zu tatkräftiger Mitwirkung im Kampfe gegen die Säuglingssterblichkeit insbesondere zu einem zielbewußten Zusammenarbeiten mit den sich der Säuglingsfürsorge widmenden Vereinen anzuregen und zugleich eine unmittelbare Tätigkeit zu entfalten, soweit eine solche für die Regierungen, so gegenüber den Kreisgemeindevertretungen und im Hinblick auf die Fühlung mit den Kreisorganisationen der bezeichneten Vereine in Betracht kommt.

Bei der Unterweisung der Distriktsverwaltungsbehörden und Amtsärzte ist besonderes Augenmerk denjenigen Bezirken zuzuwenden, die nach dem Generalbericht über die Sanitätsverwaltung eine hohe Säuglingssterblichkeit aufweisen.

1. Beratungsstellen für stillende Mütter. (Mutterschulen, Säuglingsfürsorgestellen.) Diese Einrichtung verfolgt den Zweck, der natürlichen Ernährung des Säuglings an der Mutterbrust tunlichst weite Verbreitung zu schaffen. Sie sucht das Ziel durch unentgeltliche ärztliche Beratung der Mutter über Pflege und Ernährung des Säuglings, namentlich über den Wert des Stillens für Kind und Mutter, dann durch fortgesetzte kostenlose Überwachung der Säuglinge zu erreichen. Die Beratung der Mutter setzt zweckmäßigerweise schon vor der Entbindung ein. Die Einrichtung erfordert die zeitweise Bereitstellung zweier, entsprechend ausgestatteter Räume, eines Warte- und eines Untersuchungsraumes, einen Arzt, der hierin einmal oder mehreremal in der Woche Sprechstunden für die Mütter hält und die Säuglinge sowie die Mütter (besonders auf ihre Stillfähigkeit) untersucht, endlich eine Person zur Bedienung während der Sprechstunden. Die Einrichtung, die an Krankenanstalten, Krippen und sonstige Wohlfahrtsveranstaltungen angegliedert werden oder auch selbständig sein kann, soll grundsätzlich nur für Unbemittelte bestimmt sein, ohne daß jedoch die Unbemitteltheit im Einzelfalle durch ein behördliches Armutszeugnis nachgewiesen zu werden braucht. Die Kosten der Einrichtung sind, wenn die Räume mit Bedienung von der Gemeinde bereit gestellt werden und die Ärzte ihre Dienste, wie das vielfach in anerkennenswerter Weise geschieht, unentgeltlich zur Verfügung stellen, sehr gering. Die Einrichtung eignet sich zunächst für größere Gemeinwesen. Auf dem Lande kann die Tätigkeit der Beratungsstellen in vereinfachter Weise durch die Bezirksärzte ersetzt werden, wenn sie in Erweiterung der ihnen obliegenden amtlichen Aufgabe der unentgeltlichen Behandlung Armer an bestimmten Wochentagen Sprechstunden zur Beratung stillender Mütter ihres Dienstbezirks halten. Eine weitere Möglichkeit der Mitarbeit eröffnet sich den Amtsärzten bei der Handhabung der Aufsicht über die Hebammen, wenn sie diese mit allem Nachdrucke besonders bei den alljährlichen Prüfungen zu gewissenhafter Erfüllung der den Hebammen

Digitized by Google

durch § 31 ihrer Dienstanweisung auferlegten Verpflichtung anhalten, bei der Wöchnerin auf die Ernährung des Kindes an der Mutterbrust zu dringen.

2. Stillprämien. Die Tätigkeit der Beratungsstellen wird nach den bisherigen Erfahrungen außerordentlich gefördert durch die Gewährung von Stillprämien. Diese Prämien sollen in der Hauptsache einen teilweisen Ersatz für den infolge des Stillgeschäfts den Müttern entgehenden Verdienst bieten und die Beschaffung besserer Nahrung für die Mutter ermöglichen. Die Höhe der in der Regel wochenweise bemessenen und ausbezahlten Prämien steigt meist mit der Dauer des Stillens; die Bewilligung der Prämien ist tunlichst auf einen Zeitraum von mindestens 3 Monaten zu erstrecken. Die Mittel für die Prämienzahlung werden, so weit sie nicht durch örtliche Stiftungen zur Verfügung stehen, in der Regel von den Gemeinden unter Beihilfe von gemeinnützigen Vereinen und Versicherungsanstalten aufgebracht. Es erscheint angezeigt, daß sich auch die Kreise und Distrikte an der Aufbringung der Mittel beteiligen und durch Bereitstellung entsprechender Beiträge in ihren Voranschlägen auch die Neueinführung der Prämien fördern. Ob und inwieweit für diesen Zweck sowie für die Säuglingsfürsorge überhaupt staatliche Mittel flüssig zu machen sind, muß weiterer Erwägung vorbehalten und von der künftigen Entwicklung der Säuglingsfürsorge abhängig gemacht werden. Die Auszahlung der fortlaufenden Prämien wird zweckmäßigerweise den Beratungsstellen (Ziffer 1) überwiesen, da sie durch die ärztliche Feststellung der Fortdauer des Stillgeschäftes bedingt ist.

3. Auskunftstellen. Die Auskunftstellen sollen über alle Einrichtungen, die der Säuglingsfürsorge zunächst in der Gemeinde oder im Bezirke dienen, sowie über die Voraussetzungen ihrer Benützung unterrichtet sein und mündlich wie schriftlich Auskunft geben, also namentlich über die zur Unterstützung von Wöchnerinnen bestehenden Vereine, Stiftungen oder sonst zur Verfügung stehenden Mittel, über die Anstalten zur Unterbringung kranker und gesunder Säuglinge, über einwandfreie Kostplätze und ähnliches. Es empfiehlt sich auch diese Stellen mit den Beratungsstellen zu verbinden; die Auskunfterteilung kann auf Grund einer von der Gemeinde oder Distriktsverwaltungsbehörde gefertigten Zusammenstellung der einschlägigen Einrichtungen auch von dem Arzte oder der Bedienung übernommen werden. Im übrigen eignet sich diese Tätigkeit auch für Mitglieder örtlicher Frauenvereine. Diejenigen Vereine, Anstalten und Einrichtungen in einem Regierungsbezirke, deren örtlicher Wirkungskreis nicht auf Gemeinden oder Distrikte beschränkt ist, sind den Distriktsverwaltungsbehörden von den Regierungen, K. d. J., für die Errichtung von Auskunftsstellen mitzuteilen.

4. Säuglingsküchen, Kindermilchanstalten. Diesen Anstalten, deren Zweck die Herstellung und Lieferung künstlicher, dem Säuglinge möglichst angepaßter Nahrung ist, kommt nur die Bedeutung eines Aushilfsmittels zu und kann eine Berechtigung nur insoweit zugestanden werden, als die Nahrungsabgabe auf Mütter beschränkt wird, deren Unfähigkeit zum Stillen aus körperlichen und sonstigen Gründen festgestellt

Digitized by Google

ist. Insoweit künstliche Ernährung des Säuglings stattfindet, wird die Beschaffung ausreichender und einwandfreier Milch und namentlich auch eine angemessene ortspolizeiliche Regelung des Verkehrs mit Milch und Kindermilch sowie eine strenge Überwachung dieser Vorschriften von günstiger Wirkung sein. Auf die Gefahren einer den eigenen Haushalt nicht berücksichtigenden Verwertung der Milch in Molkereien und Käsereien wurde bereits in der Ministerialentschließung vom 19. August 1906 mit dem Auftrage hingewiesen, diesen Gefahren in geeigneter Weise entgegenzuarbeiten.

5. Aufsicht auf die Kostkinder. Die Aufsicht über die Kostkinder ist durch die Ministerialentschließung vom 6. Februar 1906 in eingehender Weise geregelt worden. Ein gewissenhafter Vollzug dieser Entschließung wird zur Minderung der Säuglingssterblichkeit beitragen. Als sehr wertvoll hat sich in einzelnen Bezirken die freiwillige Mitarbeit von Frauenvereinen erwiesen, da sie mit der Aufsicht eine sachkundige Belehrung verbindet. Die Distriktspolizeibehörden haben deshalb, soweit möglich, diese Mitarbeit zu gewinnen und die Vereinsmitglieder, die mit der Aufsicht über Kostkinder betraut werden, in jeder Weise zu unterstützen und die Gemeindeverwaltungen mit entsprechenden Weisungen bezüglich Abordnung einer Begleitung und dergleichen zu versehen. Ein weiterer günstiger Einfluß auf die Haltung der Kostkinder ist von der Einführung der Berufsvormundschaft zu erwarten, wenn der dem Landtage zugegangene Entwurf eines Gesetzes über die Berufsvormundschaft und die Zwangserziehung Gesetz wird. (S. Drucksachen der Kammer der Reichsräte vom 6. November 1907.)

6. Reichsgesetzliche Maßnahmen zur Unterstützung von Wöchnerinnen und Schwangeren, sowie zum Schutze von Wöchnerinnen. Nach den §§ 20 Abs. 1 Ziff. 2, 64, 72 Abs. 3 und 73 Abs. 1 des Krankenversicherungsgesetzes sollen die Orts-, Betriebs-, Bau- und Innungskrankenkassen an Wöchnerinnen nach Zurücklegung einer bestimmten Wartezeit eine Unterstützung in der Höhe des Krankengeldes auf die Dauer von 6 Wochen nach der Niederkunft geben. Nach den §§ 21 Abs. 1 Ziff. 4 und 5, 64, 72 Abs. 3 und 73 Abs. 1 können die gleichen Kassen auch eine Unterstützung wegen der durch die Schwangerschaft verursachten Erwerbsunfähigkeit gewähren, ferner freie Gewährung der Hebammendienste und freie ärztliche Behandlung der Schwangerschaftsbeschwerden beschließen und diese Unterstützungen auch auf Ehefrauen der Kassenmitglieder ausdehnen. Diese zunächst die Mutter schützenden Bestimmungen sind bei dem wesentlichen Einflusse, welcher der Lebenshaltung der Mutter für die Entwicklung des Kindes im Mutterleibe zukommt, auch für die Säuglingsfürsorge von Bedeutung. Auch von diesem Gesichtspunkte aus ist hiernach darauf zu dringen, daß leistungsfähige Kassen die bezeichneten Unterstützungen in den Kreis ihrer Leistungen aufnehmen. Bei gegebener Voraussetzung wird ein zwangsweises Vorgehen nach § 53 des Krankenversicherungsgesetzes in Erwägung zu ziehen sein. Im Interesse der Mutter und der Entwicklung des Kindes liegt ferner ein strenger Vollzug der Bestimmungen in § 137

Digitized by Google

Abs. 4 und 5 der Gewerbeordnung über die Gewährung von Mittagspausen an Arbeiterinnen über 16 Jahre und die Beschäftigung von Wöchnerinnen. Zur vollen Wirksamkeit werden diese Bestimmungen allerdings nur dann gelangen, wenn die Einschränkungen der Arbeitszeit nicht zu einem wesentlichen Verdienstentgang für die Mutter führen. Soweit hiernach nicht die Leistungen der Krankenkassen oder gesetzliche oder freiwillige Leistungen der Unternehmer einen Ausgleich gewähren, wäre die Unterstützung gemeinnütziger Vereine (wie durch Gewährung von Stillprämien) anzustreben. Das Kgl. Staatsministerium des Kgl. Hauses und des Äußern wird die Gewerbeaufsichtsbeamten beauftragen, dem Vollzuge der bezeichneten Bestimmungen besonderes Augenmerk zuzuwenden.

7. Sonstige Maßnahmen. Die Förderung der Verbreitung des von dem bayerischen Frauenverein herausgegebenen Flugblattes über vernünftige Säuglingsernährung und die Pflege der Kinder im ersten Lebensjahre ist den äußeren Behörden erst durch Ministerialentschließung vom 27. Nov. 1907 zur Pflicht gemacht worden. Die Verbreitung dieser Flugblätter vermag übrigens die Einrichtung der Mutterberatungsstellen nicht zu ersetzen, da ihr Einfluß oft nur vorübergehend ist und sie außerdem erfahrungsgemäß häufig ungelesen bleiben. Weitere Maßnahmen, wie die Errichtung eigener Säuglings- und Wöchnerinnenheime, die Anstellung einer Lehrerin für Säuglingspflege und die Abhaltung von Kursen zur Ausbildung von Kinderpflegerinnen kommen wegen der Höhe der Kosten und der Schwierigkeiten ihrer Einrichtung vorerst nur für große Gemeinden und Vereinsorganisationen in Betracht oder müssen, wie die leihweise Abgabe von Wäsche und anderen für die Wochenbettpflege notwendigen Gegenständen zunächst der Vereinstätigkeit überlassen bleiben.«

Dazu soll bemerkt werden, daß am 1. Februar 1908 an die 8 Kreisregierungen zur weiteren Verteilung die Schrift von Dr. med. Hackl »Für Mutter und Kind« hinausgegeben wurde. Für die Kinderkliniken an den Universitäten Erlangen und München wurden ganz bedeutende Etatsforderungen eingesetzt. In der Abgeordnetenkammer gab der Staatsminister die Zusicherung, im nächsten Budget die Sache auch finanziell zu stützen und eine entsprechende Position einzustellen. Welch hohes Interesse auch der Prinzregent von Bayern der Säuglingsfürsorge entgegenbringt, erhellt daraus, daß er an seinem 87. Geburtstage in hochherziger Weise 10000 M für diesen Zweck spendete mit der Bestimmung, »daß den schon bestehenden Anstalten zur Säuglingsfürsorge Zuschüsse gewährt oder Einrichtungen dieser Art ins Leben gerufen werden sollen.«

Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß sich auch die kommunalen Körperschaften immer mehr der Säuglingsfürsorge zuwenden. So besteht in der Stadt Fürth i. B. eine Stiftung von 300000 M, die ein Säuglingsheim und eine Entbindungsanstalt in sich begreifen soll, die Stadt Nürnberg hat 17000 M für Stillprämien ausgesetzt und die Stadt Weißenburg i. Bayern kann sich rühmen, die Zahl der stillenden Mütter von 30 % auf 60 % gebracht zu haben und innerhalb 10 Jahren die Säuglingssterblichkeit von 27 % auf 12 % herabzusetzen.

Digitized by Google

Auch in großen industriellen Betrieben leistet man vieles. Erinnert sei nur an die Bestimmungen der Rheinischen Gummi- und Celluloid-Fabrik Mannheim-Neckarau (vergl. diese Zeitschrift XIII, 2).

Das viel mißbrauchte Wort vom »Jahrhundert des Kindes« scheint also nicht nur leere Phrase bleiben zu wollen; ja, nirgends kann dieses Wort mit solch innerer Berechtigung angewendet werden wie auf diesem Gebiete. Von größter Bedeutung nicht nur für den Sozialpolitiker sondern auch für den Sozialpädagogen wäre nun eine Darstellung über den Stand der Säuglingsfürsorge anderer Staaten, um einen Überblick über die positiven Errungenschaften dieses wichtigen Gebietes zu gewinnen. Möge diese Arbeit hierzu anregen und selbst ein Scherflein zu dieser Sammlung bilden!

B. Mitteilungen.

1. Siebenter Verbandstag der Hilfsschulen Deutschlands in Meiningen.

In der Haupt- und Residenzstadt Meiningen wurde am 13., 14. und 15. April der 7. Verbandstag der Hilfsschulen Deutschlands abgehalten. Die Teilnehmerliste hatte die Zahl 700 überschritten. Gekommen waren Gäste aus allen Gauen des Deutschen Reiches, aus Österreich, Schweden, Dänemark und der Schweiz.

Am 13. April, nachmittags 4 Uhr, begann die Vorversammlung. Nachdem der 1. Vorsitzende, Herr Schulrat Dr. Wehrhahn aus Hannover, die Anwesenden begrüßt und seiner Freude über die starke Beteiligung Ausdruck gegeben hatte, erteilte er Herrn Rektor Basedow aus Hannover das Wort zu seinem Vortrage:

Was kann in unterrichtlicher und erziehlicher Beziehung geschehen, um den schwachbegabten Kindern in kleinen Gemeinden zu helfen?

Der Redner führte etwa folgendes aus:

Die segensreiche Einrichtung der Hilfsschule genießen zurzeit nur die größeren Orte mit einer ausreichenden Zahl schwachbegabter Kinder. Eine Hauptaufgabe des Verbandes besteht darin, diese Einrichtung auch auf das Land auszudehnen. Von 120 000 schwachbefähigten Kindern Deutschlands, das ist $1—1^1/_2$ % aller schulpflichtigen Kinder, wird nur 24 000 Schülern ein besonderer heilpädagogischer Unterricht zu teil. Es gilt, die Gemeindebehörden entsprechend aufzuklären und ihnen nahezulegen, daß das für ihre schwachen Kinder angelegte Geld die schönsten Zinsen tragen wird.

Die Mittel zur Hilfe schwachbefähigter Kinder sind verschieden:

1. Umgestaltung des Elementarunterrichtes: Das 1. Schuljahr sei eine Vorklasse und trage mehr den Charakter eines Kindergartens. Was hier segensreich für die normalen Kinder, ist notwendig für die Schwachen.

Digitized by Google

2. Einführung des Mannheimer Systems (Einrichtung von Förder- und Wiederholungsklassen), und
3. Herabsetzung der Schülerfrequenz.

Für kleinere Orte, die nur eine geringe Anzahl schwacher Kinder haben, empfiehlt sich folgendes:

1. Die schwachen Kinder werden, falls ein größerer Ort mit einer Hilfsschule in der Nähe ist, auf Kosten der Gemeinde dorthin geschickt.
2. Kleinere Gemeinden, die nicht zu weit voneinander entfernt sind, gründen gemeinsam eine Hilfsschule, die wennmöglich, als Tagesanstalt einzurichten ist.
3. Wenn beide genannten Voraussetzungen nicht zutreffen, so müssen die schwachbegabten Kinder in besondere heilpädagogische Anstalten vereinigt werden, wofür die Kosten ebenso aufzubringen sind wie für die Blinden-, Taubstummen- und Idiotenanstalten.

Der bereits in kleineren Gemeinden eingeführte Nachhilfeunterricht kann nur als Notbehelf angesehen werden. Solche Pläne, größere Anstalten für minderbegabte Kinder zu errichten, können nur allmählich verwirklicht werden. Doch, wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

Mit dem Wunsche, daß bald Erziehungsanstalten für schwachbefähigte Kinder vom Staate errichtet werden mögen, schloß der Redner seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag.

Die Versammlung stimmt im allgemeinen den Ausführungen des Referenten zu und hält die Errichtung von Sonderanstalten für schwache Kinder durch Kommunen und Behörden, sowie eine allgemeine Statistik über schwachsinnige Kinder und eine Fürsorge für letztere notwendig.

Hierauf sprach Herr Lehrer Schütze aus Hamburg über den Rechenunterricht auf der Mittel- und Oberstufe der Hilfsschule.

Schon im Jahre 1903 ist in Magdeburg der Rechenunterricht auf der Unterstufe Gegenstand der Beratung gewesen.

Das Ziel des Rechenunterrichtes in der Hilfsschule ist ein doppeltes:

1. ein materiales, indem es für diejenige Ausbildung sorgt, die es dem Kinde ermöglicht, sich später im Leben fortzuhelfen,
2. ein formales, indem es das Kind im Denken und Schließen übt.

Das Stoffgebiet ist für die Mittelstufe der Zahlenraum 1—100 und für die Oberstufe in der Hauptsache der Zahlenraum 1—1000.

Die Stoffmenge bilden die 4 Grundrechnungsarten und die bürgerlichen Rechnungsarten, die für das spätere Leben des Kindes unentbehrlich sind.

In welcher Art und Weise gerechnet werden soll, bestimmt die Eigenart des schwachbefähigten Kindes. Wegen der herabgesetzten Denkkraft müssen das Anschauungsvermögen, die Phantasie und der Betätigungstrieb mehr in Anspruch genommen werden. Auch müssen Tast- und Muskelsinn herangezogen werden. Anfertigen von Tonkugeln und Auftupfen auf dieselben beim Zählen. So formen z. B. die Kinder 5 Tonkugeln und vereinigen diese zu einer großen, oder beim Einmaleins der 2 betupft das Kind jedesmal 2 Kugeln. Der Erfahrungs- und Beobachtungskreis des

Digitized by Google

Kindes und das wirtschaftliche Leben, in das das Kind später eintritt, müssen in erster Linie berücksichtigt werden. Es ist daher praktisch, den Stoff nach Sachgebieten zu ordnen und von diesen auf jeder Stufe einzelne in den Vordergrund zu stellen. Etwa so:

1. Jahr: Geld (Briefmarke, Uhr). 2. Jahr: Ware (Preis, Gewicht, Maß). 3. Jahr: Zeit (Fahrplan bei Eisenbahn und Schiff). 4. Jahr: Lohn (Verbrauch, Sparkasse, Zinsen).

Übungen im Wiegen, Messen und Abschätzen sind vorzunehmen. Das Kind lerne die dezimale Schreibweise kennen und von den gemeinen Brüchen nur diejenigen mit kleinem Nenner ($^1/_2$, $^1/_4$, $^1/_8$, $^1/_3$, $^1/_5$).

Auf allen Stufen ist das mündliche Rechnen im Zahlenraume 1—100 die Hauptaufgabe und spätestens auf der Oberstufe sind die Kinder mit dem schriftlichen Verfahren der 4 Grundrechnungsarten vertraut zu machen.

Ein Rechenlehrplan sollte in der Hilfsschule vorhanden sein; doch ist derselbe nicht bindend, sondern gewährt Anhaltspunkte den Lehrkräften, die neu in die Hilfsschule eintreten. Erwünscht ist ein besonders eingerichtetes Rechenbuch. Der Rechenunterricht auf den verschiedenen Stufen einer mehrklassigen Hilfsschule hat gleichzeitig stattzufinden.

Die Versammlung erklärte sich mit den vom Referenten aufgestellten Leitsätzen einverstanden.

Hieran schlossen sich geschäftliche Mitteilungen des Vorsitzenden. Besonders wichtig ist, daß ein deutsches Hilfsschulmuseum als ständige Ausstellung für das Hilfsschulwesen mit dem Sitze in Halle a. S. gegründet werden soll. Der Hilfsschulverband ist der Besitzer. Die Stadt Halle hat bereits einen Raum zur Verfügung gestellt.

Nun folgte noch der Rechnungsbericht des Herrn Lehrer Bock aus Braunschweig und die Wiederwahl der satzungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder: 1. Vorsitzender: Stadtschulrat Dr. Wehrhahn-Hannover. 2. Schriftführer: Rektor Henze-Hannover, und 1. Kassierer: Lehrer Bock-Braunschweig. —

Am 14. April, vormittags 9 Uhr, fanden sich die Teilnehmer zur Hauptversammlung ein. Nachdem Herr Dr. Wehrhahn die Anwesenden begrüßt und besonders allen staatlichen und städtischen Behörden für ihr Erscheinen gedankt hatte, gab er einen kleinen Überblick über die Entwicklung des Hilfsschulwesens. Zurzeit werden an etwa 250 Schulen in 1000 Klassen 23000 Kinder unterrichtet. Die Schulpflicht der Hilfsschulkinder ist geregelt. Die Eltern müssen ihre Kinder in die Hilfsschule schicken. Die Hilfsschule ist im Gesetze festgelegt. In Frankfurt a. M. und in Bonn werden besondere Kurse zur Fortbildung der Hilfsschullehrer abgehalten. Den aus der Hilfsschule entlassenen Zöglingen wird besondere Fürsorge gewidmet.

Nach zahlreichen ehrenden Begrüßungen der Staats- und Stadtvertreter sprach als erster Redner unter lebhaften Beifall der Versammlung Herr Geh. Medizinalrat Dr. Leubuscher über das Thema: Der Arzt in der Hilfsschule, und nach ihm als Korreferent Herr Hilfsschullehrer Adam-Meiningen.

Ein Antrag der Versammlung ging dahin, die beiden Vorträge den

Digitized by Google

Ärzten im Drucke zu übermitteln. Da sie in den nächsten Tagen im Wortlaut in den »Beiträgen zur Kinderforschung« erscheinen, können wir hier auf eine nähere Inhaltsangabe verzichten.

Über Psychiatrie und Hilfsschule sprach alsdann Herr Dr. Voigt aus Frankfurt a. M.

Die Psychiatrie erstreckt sich auch auf die Schule, besonders die Hilfsschule. Schutz den Schwachen, Schutz der Gesellschaft vor den Schwachen. Die Arbeit des Psychiaters in der Schule sei eine äußerst schwierige; sie habe es zu tun mit dem Gehirne, dem kompliziertesten Organe, einem Organe, das sich während der Schulzeit in der Entwicklung befinde. Die Heredität spiele eine große Rolle. Der Arzt habe zu beobachten den Verbrauch der Nervenmasse und Stoffwechselstörungen (Cretinismus). Alle die fürsorglichen Einrichtungen, die in einer Gemeinde sind, müssen in Anspruch genommen werden. Das Kind werde in gesunde Umgebung verpflanzt und später gilt es, das Schicksal der entlassenen Hilfsschüler zu erforschen. Die Jugendgerichte bieten dem Psychiater ein weites Feld. Dort ist ihm das Urteil einer achtjährigen Schulzeit äußerst wichtig.

Als letzte Rednerin sprach Fräulein Otto aus Berlin über »Den begrifflichen Unterricht im Anschluß an Spaziergänge«.

Hinaus ins Freie! erfordere die Sprache in der Hilfsschule. Die schwachen Kinder könnten nicht abstrakt sprechen; ihre Sprache sei konkret und beruhe auf Anschauung. Ein oder zwei Tage der Woche möchten für den Unterricht im Freien bestimmt sein. Der Lehrer orientiere sich über die Sprache des Kindes und über die Begriffe, welche unklar und falsch sind. Die Themata werden vorbereitet; die Spaziergänge ergeben die Anzahl der Begriffe. Die Rednerin weist an einigen Beispielen nach, wie geographische Begriffe (Fluß, Ufer, Landzunge, Insel), naturkundliche Begriffe beim Besuche des naturhistorischen Museum und geschichtliche Begriffe im Zeughause gewonnen werden können.

Diesem mit großem Beifalle aufgenommenen Vortrage folgte keine Diskussion.

Zum Schlusse wurde als nächster Ort der Versammlung Lübeck gewählt.

Mit der Tagung war eine größere Ausstellung in der Mädchenbürgerschule verbunden, deren Einrichtung nach folgenden Gesichtspunkten getroffen war:

I. Anatomie, Physiologie und Hygiene des gesunden und kranken Kindes.
II. Kind und Kunst.
  1. Das Kind als Künstler.
  2. Die Kunst für das Kind.
III. Wissenschaftliche Bibliothek.
IV. Apparate und Zeichnungen zur experimentellen Psychologie.
V. Lehr- und Lernmittel.
VI. Schulbauten und Schuleinrichtungen.

Nach der Hauptversammlung fand ein Festessen statt; am 15. April übernahmen Meininger Herren die Führung in die nähere und weitere Umgebung der freundlichen Stadt am Werraflusse.

Digitized by Google

Der 7. Verbandstag wird für jeden Teilnehmer eine wertvolle und angenehme Erinnerung bleiben.

Plauen. Paul Lenk.

2. Nochmals unsere „Beiträge" als Encyklopädie für Kinderforschung und Heilerziehung.

Der in der letzten Nummer veröffentlichte Programmartikel hat vielfach sehr lebhafte Zustimmung gefunden. Die bedeutsamste ging uns von Herrn Dr. Jules Morel zu.

Er schreibt: »..... Ich unterstütze Ihre Absicht, jede Arbeit gesondert zu veröffentlichen. Die Spezialisten würden diese Arbeiten viel leichter klassifizieren können, was für sie ein großer Vorteil ist. Hier ist ein Beispiel: ich beschäftige mich augenblicklich mit mehreren Fragen über die Irrenpflege für eine große internationale Arbeit über Psychiatrie, welche in Paris erscheinen soll. Für diese Arbeit, mit der ich schon seit 3 Monaten beschäftigt bin, habe ich alles, was seit 1812 über diese Frage in den verschiedenen Sprachen veröffentlicht worden ist, durcharbeiten müssen. Es ist mir ziemlich gut gelungen, aber obgleich meine Arbeit 100—150 Seiten lang ist, habe ich beinahe jeden Tag bis 11 Uhr und sogar bis Mitternacht gearbeitet. Wenn ich die Werke klassifiziert gehabt hätte, wie Sie es beabsichtigen, hätte ich die Arbeit in einem Monat gemacht. Welcher Zeitverlust!

Sie wollen die Arbeit Ihrer Lehrer erleichtern, und ich kann Sie versichern, der ich den Charakter des Deutschen kenne, als den Mann, des »Immer vorwärts« und des Disziplinierten, Sie erreichen Ihr Ziel. Ein lateinischer Dichter hat gesagt: Es ist eine heilige Sache, sein Talent dem Wohle des Vaterlandes zu opfern, und Sie singen: Lieb Vaterland, magst ruhig sein! Aber Ihr Patriotismus wird auch diesseits des Rheines gehört werden, wo Sie auf Bewunderer rechnen können. .....

Von ganzem Herzen wünsche ich, daß Ihre »Zeitschrift« sich nicht nur den Pädagogen widmet, sondern ebenso den Ärzten, den Juristen, den Menschenfreunden. Diese Ausdehnung würde zu sehr nützlichen Konferenzen führen. Die Hilfsvereine müßten sich mit Ihrer Spezialität beschäftigen, sie könnten Ihnen sehr nützlich sein.[1]) .....«

3. Ferien- und Fortbildungskurse.

1. Die Ferienkurse in Jena

finden vom 4. bis 17. August 1909 statt.

Das Programm für die Kurse zeigt für dieses Jahr wieder eine ganz bedeutende Erweiterung auf. Die Zahl der Teilnehmer war im vergangenen

[1]) Das lag von Anfang an im Programm unserer Zeitschrift. Es ist das aber leider sehr wenig beachtet worden. Die Ärzte sind bei uns fleißige Mitleser und Mitarbeiter geworden. Ebenso viele Hochschullehrer. Fast vergeblich haben wir aber an die Türen der Seelsorger und der Rechtspfleger und der — Oberlehrer geklopft. Rühmliche Ausnahmen bestätigen dabei die Regel. Tr.

Digitized by Google

Jahre bereits auf 637 gestiegen, während der erste Kursus im Jahre 1889 nur 25 aufwies, ein Zeichen für die Lebensfähigkeit und wachsende Bedeutung der Institution. Das diesjährige Programm gliedert sich in 6 Abteilungen: Naturwissenschaft (14 Kurse), Pädagogik (9 Kurse), Schulhygiene (3 Kurse), Religionswissenschaft und Religionsunterricht (8 Kurse), Philosophie, Geschichte, Literatur, Nationalökonomie (12 Kurse), Sprachkurse (9).

Im ganzen werden 55 verschiedene Kurse gehalten, teils 6-, teils 12stündige. Programme sind kostenfrei durch das Sekretariat, Frl. Clara Blomeyer, Jena, Gartenstraße 4, zu haben.

2. An der Universität Greifswald

werden die Kurse in diesem Jahre vom 5. Juli bis 24. Juli abgehalten. (XVI. Jahrgang). Die Fächer sind folgende: Phonetik (Prof. Heuckenkamp), Deutsche Sprache und Literatur (Prof. Heller, Privatdozent Dr. Baesecke), Französisch (M. Plessis), Englisch (Mr. Montgomerie), Religion (Konsistorialrat Prof. Haussleiter), Philosophie (Prof. Rehmke), Geschichte (Prof. Bernheim), Kunstgeschichte (Prof. Semrau), Geologie (Prof. Jaekel), Chemie (Privatdozent Dr. Strecker). Physik (Prof. Starke), Biologie (Prof. Kallius), Botanik (Prof. Schütt), Physiologie (Privatdozent Dr. Mangold), Hygiene (Geheimrat Prof. Löffler). Den Vorlesungen zur Seite gehen zoologische, botanische physikalische Übungen bezw. Exkursionen, psychologisches Seminar, französische, englische, deutsche Sprachübungen. Ausführliche Programme sind gratis unter der Adresse »Ferienkurse Greifswald« zu erhalten.

3. Die Centrale für private Fürsorge in Frankfurt a. M.

unter der Leitung von unsern Mitarbeitern Prof. Dr. Chr. Klumker und Dr. W. Polligkeit veranstaltet auch in diesem Jahre vom 2. bis zum 12. Juni einen Fortbildungskursus in der Kinderfürsorge.

Sie will dabei in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rücken: Die Organisation der Berufsvormundschaft und die Fürsorge für schulentlassene namentlich schwachbegabte Jugendliche.

Die Berufsvormundschaft hat einen wahren Siegeslauf durch Deutschland angetreten, jüngst sind sogar für das Königreich Bayern und das Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha (auch unter Berufung auf die literarischen und praktischen Arbeiten der Centrale für private Fürsorge) Landesgesetze erlassen worden, die die Einführung der Berufsvormundschaft fördern sollen.

Jetzt gilt es allenthalben die berufsvormundschaftlichen Einrichtungen zu erfolgreich wirksamen Organen auszubauen; sie sollen in der Tat das werden, worauf ihre ganze Anlage hinweist: Einrichtungen, in denen die gesamten lokalen Bestrebungen der Kinderfürsorge ihre fruchtbare Zusammenfassung finden. Da treten nun zunächst mannigfache Fragen an den Praktiker heran: Wie die Gebiete der Einzelvormundschaft und Berufsvormundschaft sich gegenseitig abgrenzen sollen, wie innerhalb der berufsvormundschaftlichen Organisationen selbst die nichtberufliche ehrenamtliche Tätig-

Digitized by Google

keit, namentlich jene der Frauen, zur Geltung kommen kann, wie das Verhältnis des Berufsvormundes zum Vormundschaftsgericht zu gestalten wäre usw. Alle diese Fragen und auch Spezialfragen betr. das Recht des unehelichen Kindes und der unehelichen Mutter sollen auf dem diesjährigen Kursus zur Erörterung gelangen.

C. Literatur.

Moll, Dr. **Albert,** »Das Sexualleben des Kindes.« Berlin, Hermann Walther, 1909. Preis 5 M.

Der Sache, die Moll vertritt, soll gedient werden durch berichtende Besprechung des Buches, das sich in seinen Urteilen eng an die Tatsachen anschmiegt, im Gegensatze zu vielen Veröffentlichungen unserer Tage, bei denen die Tatsachen vor lauter Geist nicht zu Worte kommen. Im übrigen sei vorausgeschickt, daß die folgende Besprechung das Produkt offener Aussprache und sorgfältigsten Studiums eines jüngeren Philosophen und eines Pädagogen ist. Moll verdient eine Würdigung, die die Rezensenten zu besonderer Art der Besprechung veranlaßte.

Es ist überraschend zu sehen, wie viele und wie frühe Vorklänge des erst später frei werdenden Sexualtriebes in der Kindheit beider Geschlechter zu finden sind. Daß die vielen von Moll mit aller Genauigkeit beschriebenen Fälle dieser Ankündigungen des Sexualtriebes nicht nur zeigen, wie sehr sie der Aufmerksamkeit der Eltern, Lehrer und Wissenschaftler wert sind, braucht an dieser Stelle kaum gesagt zu werden; wichtiger erscheint die Tatsache, daß niemand sie vor Moll so scharf ins Licht rückte. Und trotzdem eine man möchte sagen künstlerische Auffassung und Darstellung. Ganz in Übereinstimmung mit Agahd[1]), daß nämlich das Sexualleben des Kindes ein Stück Leben ist, das nur von zarten und feinbesaiteten Menschen berührt werden darf, von Menschen mit dem Gefühl und dem Verständnis für die einzelne Seele und für das ganz Besondere dieses Einzelnen.

Aus Molls Ausführungen ist ein neuer Beweis dafür zu entnehmen, daß man sich für das Leben der Kinder vor jeder Verallgemeinerung zu hüten habe, wenn man zu ihrem Verständnis vordringen soll. Viele Stellen des Buches zeigen die Unzulässigkeit und die großen Gefahren gerade der Verallgemeinerungen über das Sexualleben des Kindes. Für den zu Massenarbeit verdammten Pädagogen seien folgende Punkte hervorgehoben:

1. sind die Vorklänge des erwachenden Sexualtriebes äußerst zart und fein; sie nehmen nur allmählich und auch dann noch ungleichmäßig zu an Inhalt, Stärke wie Umfang.

2. ist bei allen Kindern zu achten auf die Zeit ihres Lebens, in der eine ausgeprägte Neigung zum einen bezw. zum andern Geschlecht noch nicht ausgebildet ist. Gerade diese Zeit fordert ein wachsames, genaues und ruhiges Auge, weil ein übereilter Schluß über die grundlegende sexuelle Neigung des Kindes unter Umständen für das ganze Leben des Kindes nachteilig bis überaus schädlich sein kann. Dieses Alter des undifferenzierten Geschlechts-

[1]) Am Lebensquell; Ratschläge aus dem Preisausschreiben des Dürer-Bundes. Dresden, A. Köhlers Verlag, 1909.

Digitized by Google

triebes ist besonders deshalb von Bedeutung, weil in ihm oft »Zufälle« entscheiden, ob ein Kind homosexuell oder heterosexuell »wird«.

3. zeigt eine nicht unbedeutende Zahl von Kindern im ganzen Verlauf der Kindheit und auch vielfach der Jugend keine oder so gut wie keine sexuell betonten Gefühle, Empfindungen und dergleichen. Legt man sich über das Sexualleben der Kinder irgend welche Ansichten ein für allemal zurecht, so wird man meistens dem Denken verfallen, das den »Normaltypus« zum Ausgangspunkt nimmt, das sich damit aber des Verständnisses der »Ausnahmenaturen« beraubt, bei denen die sexuelle Entwicklung »sich verspätet«. — Schon die verschiedenen Rassen, d. h. ihre Vertreter, »reifen« verschiedenzeitig; der andern weniger durchsichtigen Ursachen als der Rassenanlage für die »frühzeitige« oder »vorzeitige« »Reife« ganz zu schweigen. Auf die »Rasse im Sexualleben des Kindes« könnte übrigens mehr eingegangen werden.

4. sind die psychosexuellen Vorgänge beim Kinde nicht so scharf gesondert von anderen psychischen Vorgängen wie beim Erwachsenen (Moll. S. 123). Viele Vorgänge, die wir beim Erwachsenen mit ziemlicher Sicherheit sofort auf etwas »Sexuelles« zurückführen können, sind beim Kinde ohne sexuelle Betonung. Moll schreibt dazu S. 157: »Wir müssen zugeben, daß besonders in der Kindesseele die einzelnen Gefühle, die wir unter dem Begriff Sympathiegefühle zusammenfassen könnten (Freundschaft, Elternliebe, Kindesliebe, Geschlechtsliebe), nicht immer wie Provinzen auf einer Landkarte voneinander getrennt sind.« Solche Worte sind beherzigenswert in einer Zeit, wo die Massenkultur der Menschenkultur den Garaus macht.[1])

5. ist darauf hinzuweisen, daß wir es oft nur mit einer Entzündung der Sexualorgane oder benachbarter Teile des Körpers zu tun haben. Wenn im ersten Augenblick angenommen wird, es sei etwas »Sexuelles« dabei im Spiel, obwohl nur die durch die Entzündung auftretenden Reize das betroffene Kind veranlassen, seine Aufmerksamkeit dieser Gegend seines Leibes zuzuwenden, so entwickelt sich doch wohl öfters bei dieser Gelegenheit die Neigung zur Onanie.

Moll betont nun: »Die Kindheitserlebnisse, die noch nicht einen sexuellen Charakter haben, sind trotzdem für das spätere Auftauchen des Sexuallebens, besonders für das psychosexuelle Fühlen, von größter Bedeutung.« (S. 127.) Auf keinen Fall aber dürfe man in sexuellen Erscheinungen der Kindheit den Beweis der Entartung oder krankhafter Veranlagung sehen. (S. 131.) Zwar erwache das Geschlechtsleben bei einem abnormen Nervensystem häufiger früher als bei einem gesunden, aber auch eine nicht krankhafte größere Impressionabilität, wie man sie bei künstlerischer Begabung finde, oder ein erregbares, aber noch nicht krankes Temperament disponiere dazu. (S. 132/3.)

Behält man im Auge, daß Moll unter Kontrektationstrieb die auf die körperliche und seelische Annäherung sich beziehenden Prozesse versteht, unter Detumescenztrieb die auf die Peripherie des Organismus sich beziehenden, so sind seine zusammenfassenden Worte ohne weiteres zu verstehen: »In der ersten Kindheitsperiode, d. h. bis zum vollendeten 7. Lebensjahr, müssen Erscheinungen des Geschlechtstriebes den Verdacht auf krankhafte Veranlagung erwecken.... Auch Kontrektationserscheinungen halte

[1]) Agahd, Ein Fundamentalstück der Kinder- und Jugendfürsorge in »Jugendfürsorge und Lehrerschaft in Stadt und Land«. Berlin, Gerdes & Hödel, 1909.

Digitized by Google

ich für verdächtig, wenn auch nicht gerade wie die peripheren Äußerungen. — Was die zweite Kindheitsperiode betrifft, so können Kontrektationserscheinungen in dieser selbst beim Beginn, d. h. schon im 8. Lebensjahr auftreten, ohne daß man das Recht hat, hierin etwas krankhaftes zu sehen. Was die Detumescenzerscheinungen betrifft, so wird man in ihrem Auftreten in den letzten Jahren der zweiten Kindheitsperiode ebenfalls nichts krankhaftes anzunehmen brauchen. In den ersten Jahren, d. h. etwa bis zum 10. oder 11. Lebensjahr, ist ein gewisser Verdacht berechtigt.« (S. 133.) Hier wird sich der Pädagoge zu fügen haben. Die Ansicht Molls muß auf Grund vieler Tatsachen und Beobachtungen gewürdigt werden.

Über das Verhältnis von angeborener Anlage und Milieu hinsichtlich des Sexuallebens des Kindes äußert sich Moll in folgender Weise: »Wie man aber auch über diese (die Einflüsse des Lebens) denkt, darüber kann kein Zweifel sein, daß die angeborene Disposition bei dem frühzeitigen Erwachen des Geschlechtslebens eine erhebliche Rolle spielt.« »Mit dem populären Ausdruck: ‚Es muß im Kinde liegen' ist dies zwar mit einiger Übertreibung, aber sonst richtig charakterisiert. Trotzdem soll nicht bestritten werden, daß Einflüsse des Lebens von Bedeutung sind.« (S. 141.) Und diese Bedeutung erscheint uns größer zu sein, wie Moll sie darstellt.

Moll bespricht weiter die Folgeerscheinungen des Sexuallebens des Kindes in hygienischer, sozialer, ethischer, pädagogischer, forensischer Hinsicht. Über die Onanie schreibt er: »Es ist nicht bewiesen, daß die mit oder ohne Erguß in der Kindheit ausgeübte Onanie allgemein gefährlich ist. Die Gefahren werden aber gesteigert durch lange und häufige Ausübung der Onanie, ferner auch durch künstliche Verzögerung der Wollustakme (des Wollustgipfels) und durch eine krankhafte Keimanlage.« (S. 169.)

Interessante Ausführungen über die Stellung der theologischen Moral und die der Volksseele zur Onanie sowie über Onanie als Keim zum Verbrechertum ergänzen die Betrachtung »Onanie und Einzelner«.

Was Moll über die gesteigerte Beobachtungsgabe der heranwachsenden Kinder und zugleich über ihre Unzuverlässigkeit in forensischer Hinsicht sagt, ist außerordentlich beachtenswert, insofern sich mit einem gewissen Recht die Forderung der Notwendigkeit der Bestrafung psychisch gemißhandelter Kinder durchsetzt.

Aus dem Abschnitt des Buches über »Das Kind als Objekt sexueller Handlungen« sei erwähnt, daß Moll glaubt, die Sittlichkeit der Kinder werde zuweilen erheblich mehr durch die Verhandlungen vor Gericht, durch die Ermittlung eines an ihm begangenen Sittlichkeitsverbrechens gefährdet als durch das Verbrechen selbst. — Denn es gehöre eine ganz besondere Menschenkenntnis und ein feines Taktgefühl dazu, die Kinder vor Gericht zu behandeln, Eigenschaften, die nicht jeder Richter, Staatsanwalt usw. besitze. (S. 210.) Es fand sich aber auf dem Jugendgerichtstage in Berlin kein Arzt, der für den Pädagogen eingetreten wäre. . . .

Einige Andeutungen über den Abschnitt »Sexuelle Erziehung«: Von Anfang an solle man sich darüber klar sein, »daß der völlige Ausschluß sexueller Reize bei der Erziehung des Kindes unmöglich ist«. (S. 225.) Sehr richtig. — Gerade für das Sexualleben des Kindes gelte, daß es durch das Beispiel viel leichter beeinflußt werde als durch gute Lehren, wenn diese, auch täglich wiederholt, mit dem in Widerspruch ständen, was das Kind bei seinen Angehörigen täglich zu sehen

Digitized by Google

bekäme. (S. 226.) Wohnungsreform! — Bei der Besprechung der Notwendigkeit durch richtige Ausbildung des Scham- und Ekelgefühls und der Sittlichkeitsbegriffe die sexuelle Entwicklung der Kinder in die richtigen Bahnen zu leiten, kommt Moll wieder darauf zurück, daß unentbehrlich bei aller sexuellen Erziehung die Feinfühligkeit der Eltern, ihr Zusammenleben mit den Kindern, ihr Wahrnehmungsvermögen für die feinen und leisen Schwingungen, die in der Entwicklung der Kinder auftreten, sind. Hier durfte mit großem Nachdruck betont werden, wohin uns eine bevorstehende einseitige Züchtung des Intellekts der Frau, der zukünftigen Geschlechter Mutter, bringen kann.[1])

Über die gemeinsame Erziehung der Geschlechter spricht sich Moll in durchaus günstigem Sinne aus. Er bemerkt allerdings, daß bei dieser Erziehung einmal die Kinder das Zusammensein mit den Kindern des andern Geschlechts als etwas Selbstverständliches und Natürliches empfinden müssen, traurig genug, daß diese Selbstverständlichkeit in Grund und Boden bürokratisiert ist, daß Kinder also nicht mit allen möglichen Warnungen behelligt werden dürfen (eine Folge der unglaublichsten Heuchelei). Und daß ferner die gemeinsame Erziehung von Anfang an bestehen müsse und nicht erst bei Halbentwickelten beginnen dürfe. (Sehr richtig und endlich notwendig!)

Moll bespricht weiter eingehend die sexuelle Aufklärung nach hygienischen, sozialen, ethischen, ökonomischen, pädagogischen und intellektuellen Gesichtspunkten. — Die sexuelle Aufklärung habe nur dann Bedeutung, wenn sie den Kindern in Fleisch und Blut übergehe. Nicht jeder Lehrer und jeder Schularzt besitze die feine Kunst, die zur sexuellen Aufklärung in der Schule nötig sei. (Ganz unsere Meinung; und diese »feine Kunst« habe ich a. a. O. darzustellen versucht. Nicht ohne Glück, wie die Preisarbeit zeigt. A.)

»Die sexuelle Aufklärung des Kindes ist wünschenswert.« (Aber auch nur »wünschenswert«! Man beachte das! Desgleichen im folgenden das wiederholte »können« — »kann«!) Die biologischen Vorgänge in der Pflanzen- und Tierwelt können bereits während der zweiten Kindheitsperiode in der Schule gelehrt werden. Die Warnung vor der sexuellen Infektion kann in der Schule bei der Entlassung der Abiturienten oder bei ähnlicher Gelegenheit erfolgen. Über die Vorgänge des eignen Geschlechtslebens ist hingegen nicht die Schule, sondern eine Privatperson, am besten die Mutter, geeignet. Der beste Zeitpunkt wird nach den Fragen des Kindes und entsprechend seiner Reifung, besonders aber auch der psychosexuellen Reifung gewählt.« (S. 272.)

Zur Erläuterung der letzten Worte diene das Folgende:

»Es muß endgültig mit der alten Meinung aufgeräumt werden, daß das Alter oder die somatischen äußeren Zeichen der Pubertät einen auch nur einigermaßen zuverlässigen Anhaltspunkt für die Fortschritte der psychosexuellen Pubertät geben. (S. 268.)

Falls die geeignete Persönlichkeit sich nicht finde, müsse man auf die Aufklärung der Kinder verzichten. Denn sonst würde die Aufmerksamkeit der Kinder in einem durchaus nicht wünschenswerten Maße auf die sexuellen Erregungen gelenkt werden. — Auf jeden Fall aber solle man beachten, daß sich

[1]) Vergl. Agahd, Jugendfürsorge und Lehrerschaft, Kapitel Mutterkultur. Berlin, Gerdes & Hödel, 1909.

Digitized by Google

nicht alle Einflüsse auf die Kinder berechnen, vorhersehen, verhüten ließen. — (Am Ende hat auch ein gewisser Goethe etwas für die Pädagogik geleistet. — A.)

Nur erwähnt werden soll, daß Moll auch über die Stellung der Erzieher zu perversen Neigungen der Kinder, über die Körperstrafe in der Schule und ihre Beziehungen zu Sadismus und Masochismus sich eingehend und unter verschiedenen Gesichtspunkten ausspricht. Ausführungen, dringend der Beachtung empfohlen. Namentlich auch im Hinblick auf die Reform des Strafgesetzes.

Es berührt erfreuend, daß Moll darauf aufmerksam macht, wie sehr eine gute Behandlung der Lehrer seitens der Vorgesetzten allen möglichen »Ausschreitungen« entgegenwirkt, weil sie es gar nicht zu solchen kommen läßt. — Wir fügen hinzu: Bei der heutigen Wut, die Welt zu technisieren, die Persönlichkeiten in Massenindividuen, welche restlos durch die Statistik zu erfassen sind, zu verwandeln; bei dem ewigen Kontrollieren der Lehrer durch das System, das selbst nirgends zu fassen ist — es behält sich ja immer das Recht vor —; bei allen solchen Zuständen kann ein Lehrer nur unter den größten Opfern an persönlicher Frische und Lebendigkeit Erzieher sein. Ob er überhaupt Künstler in seinem Beruf sein könne und dürfe, diese Frage möchte man fast verneinen. Moll hat darum mit seinem Buche der Pädagogik des Menschentums einen Dienst geleistet.

Es sei nun zum Schluß noch auf einen Punkt aufmerksam gemacht, den der Verfasser zwar wiederholt berührt, der aber u. E. mehr präzisiert werden müßte. Wir meinen folgendes: Mit dem »Durchbrechen des Sexualtriebes« wird Energie frei, die sich in andere Energieformen umwandeln kann. Dieses Freiwerden von Energie bedeutet bei richtiger sexueller Erziehung für die Kinder ein Bereichertwerden mit Energie. Die sexuelle Energie, die mit dem Erwachen des Sexualtriebes frei wird, muß durch sexuelle Aufklärung dem Kind während der Zeit vor der Ehe unbedingt als Kraftfond, als Arbeitsmaterial für andere als sexuelle Betätigungen erhalten werden. Im Interesse der Gesunderhaltung und des Wachstums des ganzen Menschen und der Rasse muß die Aufmerksamkeit aller bei der sexuellen Aufklärung Beteiligten auf diese Energie und Energieumwandlung gelenkt werden. Das sollte in einem besonderen Kapitel dargelegt sein.

Molls Buch gehört in jede Lehrerbibliothek. In die Bibliothek jedes Menschen, der Anspruch auf »Bildung« macht. Es wird für ihn, und durch ihn hoffentlich auch für andere, ein Quell der Einsicht in die Welt des Lebens werden, die dem »Gebildeten« unserer Zeit fremd zu werden scheint. Es wird dazu beitragen, daß wir aus dem heute alle Denkenden marternden chaotischen Zustand des Lebens und der Kultur herauskommen und einen Gesellschaftszustand erreichen, der mit den Kräften der Menschen und vor allem der Kinder ökonomischer (d. h. für uns menschlicher), umgeht, der der wahre Ausdruck der Gemeinschaft freier Persönlichkeiten ist. Solcher Zustand allein ist's wert, der Zukunft überliefert zu werden! — Dementsprechend braucht nicht betont zu werden, daß Molls »Sexualleben des Kindes« nichts gemein hat mit jener Gemeinheit in Büchern, die auch mit wissenschaftlicher Marke gestempelt, verwüstend zu wirken geeignet sind.

Konrad Agahd.
Walter Kühne.

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Digitized by Google

A. Abhandlungen.

1. Die Suggestion im Leben des Kindes.

Von

Hans Plecher, München.

Zu den größten Errungenschaften der modernen Pädagogik gehört ohne Zweifel die Tatsache, daß die Vorherrschaft des Bildungsstoffes im Schulbetriebe gebrochen, das Kind hingegen in den Mittelpunkt pädagogischen Schaffens gestellt wurde; daß also der lange dominierende didaktische Materialismus einer mehr psychologisch fundierten Unterrichtsauffassung weichen soll. Ursache dieser Errungenschaft, zum Teil auch Folge davon, ist der gewaltige Aufschwung der Kinderforschung, wie er in den letzten Jahren zu verzeichnen ist, da natürlich ein intensiver psychologischer Unterricht eine genaue Kenntnis aller Erscheinungen der Kindesseele voraussetzt. Und diese eingehende Beschäftigung mit den verschiedensten Seiten des kindlichen Seelenlebens hat auch dazu geführt, eine Erscheinung näher ins Auge zu fassen — die Suggestibilität des Kindes — die als pädagogischer Faktor allerdings erst in Betracht kam, als die rein physiologische Auffassung vom Wesen der Suggestion einer mehr psychologischen Auffassung Platz machte. Das ist aber noch nicht allzulange her. Wurde doch die hypnotische Suggestion erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts von dem schottischen Arzte James Braid zum Gegenstande wissenschaftlicher Forschung und Begründung gemacht. In Frankreich befaßte sich der Pariser Arzt Dr. Liébeault mit einschlägigen Studien, allerdings nur vom Standpunkte der Heil-

Digitized by Google

kunde aus. Aber immer noch ward die Suggestion als eine rein physiologische Erscheinung betrachtet, bis der Nancyer Professor Bernheim deren psychologischen Charakter betonte. Damit kam die Suggestion auch als pädagogischer Faktor in Betracht, hauptsächlich da, wo es sich um Grenzgebiete zwischen Medizin und Pädagogik handelte.

Wiederum war es ein Franzose, der Pariser Irrenarzt Dr. Edgar Bérillon, der sich auf dieses neue Gebiet begab, als er im Jahre 1866 in der pädagogischen Abteilung des Kongresses der »Association française pour l'avancement des sciences« in Nancy einen Vortrag hielt über »Die Suggestion vom pädagogischen Standpunkte aus« (Ufer, Über Hypnotismus und pädagogische Therapie. Die Kinderfehler, 3. Jahrg. S. 88.) Allein schon damals wie auch später, als er im Jahre 1887 in Toulouse auf der Versammlung derselben Gesellschaft sprach über »Die Suggestion und deren Anwendung auf die Pädagogik«, bewegten sich seine Ausführungen fast ausschließlich auf pädagogisch-therapeutischem Gebiete.

In Deutschland hat man sich mit eingehenderem Studium der Suggestion, speziell der hypnotischen Suggestion, erst befaßt, als in den 80er Jahren des verflossenen Jahrhunderts herumziehende Hypnotiseure durch ihre Schaustellungen viel Aufsehen erregten. Seit dieser Zeit haben sich aber bedeutende Gelehrte mit dieser Frage beschäftigt. Es sei erinnert an Dr. Preyer-Berlin, Dr. Moll-Berlin, Dr. Freiherr v. Schrenck-Notzing-München, Professor Eulenburg-Berlin, Prof. Lipps-München, Prof. Baginsky-Berlin, Prof. Möbius-Leipzig, Prof. Wundt-Leipzig u. a.

So zahlreich aber die Namen sind, so zahlreich sind auch die Ansichten über das Wesen der Suggestion. Der Münchener Universitätsprofessor Lipps bezeichnet dieselbe als »die Hervorrufung einer über das bloße Dasein einer Vorstellung hinausgehenden psychischen Wirkung in einem Individuum, durch Weckung einer Vorstellung seitens einer Person oder eines von dem Individuum verschiedenen Objektes, sofern diese psychische Wirkung durch eine in außerordentlichem Maße stattfindende Hemmung oder Lähmung der über die nächste reproduzierende Wirkung der Suggestion hinausgehenden Vorstellungsbewegung bedingt ist«. (Lipps, Zur Psychologie der Suggestion. Leipzig, Barth, 1897. S. 28.)

In ähnlichem, wenn auch nicht übereinstimmendem Sinne äußert sich Freiherr v. Schrenck-Notzing: (Zitiert bei Lipps a. a. O. S. 33) »Suggestion ist Einschränkung der Assoziationstätigkeit auf bestimmte Bewußtseinsinhalte, lediglich durch Inanspruchnahme der Erinnerung

Digitized by Google

und Phantasie in der Weise, daß der Einfluß entgegenwirkender Vorstellungsverbindungen abgeschwächt oder aufgehoben wird, woraus sich eine Intensitätssteigerung des suggerierten Bewußtseinsinhaltes über die Norm ergibt. Bei Individuen, die im Augenblicke der Erzeugung eines psychischen Inhaltes noch nicht über Gegenvorstellungen verfügen (Tieren, Kindern, Wilden, Ungebildeten), kennzeichnet sich der betreffende psychische Inhalt erst dann als suggeriert, sobald er seine Intensität gegenüber den erst nachträglich gebildeten (im Sinne der Korrektur und Hemmung) entgegenwirkenden Vorstellungen in der oben genannten Weise behauptet.«

Bernheim (Lipps a. a. O. S. 31) bezeichnet als Suggestion im weitesten Sinne des Wortes den Vorgang, durch welchen eine Vorstellung ins Gehirn eingeführt und von ihm angenommen wird.

Nach Wundt ist die Suggestion: »Assoziation mit gleichzeitiger Einengung des Bewußtseins auf die durch Assoziation angeregten Vorstellungen, so daß widerstrebende seelische Verbindungen nicht zur Geltung kommen.« (Lipps S. 32.)

William Hirsch erklärt die Suggestion als die Erzeugung von Empfindungen, Stimmungen und Vorstellungen, welche sich zu ihren physiologischen Erregern in keinem adäquaten Verhältnis befinden.

Moll sieht in der Suggestion »die Hervorrufung eines Ereignisses durch Erweckung eines ihm entsprechenden psychischen Inhalts«.

Forel versteht unter Suggestion »eine ganz eigentümliche Art der psychischen oder besser gesagt psycho-physiologischen Reaktion, bei welcher eine Vorstellung, die sich gewöhnlich an eine Wahrnehmung knüpft, derartig intensiv und einschränkend, wie man sich ausgedrückt hat »monoideistisch« wirkt, daß sie ihre gewöhnlichen Assoziationen mit korrigierenden Gegenvorstellungen verliert, gewaltsam die gewöhnlichen Hemmungen durchbricht und solche Hirntätigkeiten auslöst, welche sonst von ihr unabhängig und immer oder meistens unterbewußt zu geschehen pflegen. Die Suggestion dissociiert, was sonst associiert ist.« (Forel, Hygiene der Nerven und des Geistes. Stuttgart, Moritz. S. 35.)

Professor Gudden (Der Arzt als Erzieher. Zeitschrift für persönliche und soziale Gesundheitspflege. München, Gmelin, IV. Jahrg. S. 19) erklärt das Wesen der Suggestion damit, »daß bei ihr die Aufmerksamkeit nicht durch den Inhalt des Bewußtseins selbst, und zwar durch Vorstellungen mit ausgeprägtem Gefühlston, also willkürlich, sondern durch äußere Sinnesreize, demnach unwillkürlich erweckt und gefesselt wird«.

Digitized by Google

Es ließen sich noch viele Definitionen des Begriffes Suggestion anführen, eine völlige Übereinstimmung würde sich nur selten finden. Immerhin ergibt sich aus der Unmasse von variablen Elementen ein gewisses Konstantes: Durch die Suggestion findet eine »Beeinflussung der Vorstellungen und des Willens« statt (Wundt, Vorlesungen über Menschen- und Tierseele. Hamburg und Leipzig 1897. S. 372) ein »passives Hingegebensein des Willens an den einer anderen Persönlichkeit«, (Wundt a. a. O. S. 371) die einen bestimmten Einfluß auszuüben vermag, eine »Einengung des Bewußtseins, auf die von außen dargebotenen Eindrücke und auf die mit diesen in allernächster Verbindung stehenden Assoziationen«. Oder wie Gudden sich etwas materialistischer ausdrückt, die »Übertragung einer Vorstellung in das Gehirn einer anderen Person«.

Dazu kommt als weiteres Charakteristikum, daß die suggerierte Vorstellung »unbesehen hingenommen und der kritischen Prüfung nicht in dem Maße unterzogen wird, wie es im gewöhnlichen Leben zu geschehen pflegt«. (Verworn, Die Mechanik des Geisteslebens. Leipzig, Teubner, 1907. S. 98.) Es tritt eine Konzentration der Aufmerksamkeit auf die suggerierten Vorstellungen, dazu eine Hemmung jeglicher Kontrolle ein. Die einen Geisteskräfte werden übermäßig angeregt, die anderen völlig ausgeschaltet, obwohl sich im allgemeinen immer gewisse Gegenwirkungen gegenüber den suggestiven Einflüssen ergeben, die um so stärker sind, je höher die geistige und sittliche Reife der betreffenden Personen ist. »Die Suggestibilität eines Individuums ist um so größer, je geringer die psychische Eigenkraft ist. Aus diesem Grunde ist auch die Suggestibilität des kindlichen Alters auffallend groß.« (Witasek, Psychologisches zur ethischen Erziehung. Zeitschrift für Kinderforschung, herausgegeben von Trüper und Ufer. Langensalza, Hermannn Beyer & Söhne [Beyer & Mann], 13. Jahrg. S. 7.)

Das Kind ist in seiner Geistesentwicklung noch weit zurück. Ihm fehlt so ziemlich jede Möglichkeit der Kritik Suggestivwirkungen gegenüber, weil eben die Voraussetzungen hierzu mangeln: ein entsprechendes Maß von Lebenserfahrung und Wissen, eine entsprechend fundierte Lebenswertung. Das Kind nimmt kritiklos alles hin, was ihm geboten wird. Das liegt zum Teil in der Spontaneität seines Geisteslebens, zum Teil auch in dem stark entwickelten Autoritätsgefühl. Es sieht in dem Erwachsenen das Wesen, dem es sich unbedingt unterordnen muß, und bemüht sich auch nie, dessen Einwirkungen kritisch zu beleuchten. Den drei von Le Bon (Psychologie der Massen. Leipzig, Klinkhardt, 1908. S. 88) angeführten Ver-

Digitized by Google

fahrungsweisen autoritativer Einflüsse: Behauptung, Wiederholung und Ansteckung, unterliegt es langsam aber sicher.

»Warum um das Kind mich Sorgen bedrücken?
Es folgt dem Erzieher in allen Stücken!«

Namentlich ist die Nachahmung oder psychische Ansteckung im kindlichen Alter besonders ausgeprägt. Sie beruht auf der suggestiven Macht des Vorbildes. »Beispiele ziehen an!« Selbstverständlich ist die Möglichkeit der Nachahmung um so größer, je mehr Individuen durch ihr Beispiel wirken; am größten also in der Masse. Wir wissen ja, wie auch bei Erwachsenen in der Masse jedes Gefühl der Verantwortlichkeit, jede Überlegung schwindet, sobald irgend ein zündender Gedanke in dieselbe hineingetragen wird. (Le Bon.) Bei der Jugend tritt diese Erscheinung in noch viel stärkerem Grade auf, entsprechend ihrer geistigen Verfassung. Das typische Beispiel dafür bleibt ja immer der sogenannte Kinderkreuzzug im Jahre 1212. Alles Denken und Trachten der gesamten katholischen Welt stand damals unter dem Banne der Kreuzzüge; die abenteuerlichsten Geschichten belebten die Phantasie von jung und alt. Da war es, als ca. 30000 Kinder, Knaben und als Knaben verkleidete Mädchen, sich versammelten, von dem heiligen Eifer beseelt, das Grab des Herrn aus den Händen der Ungläubigen zu befreien. Gott will es! Begeistert scholl der Ruf von den Kinderlippen; kein Mahnen half und kein Drohen. In den Kindern hatte sich nun einmal die Idee einer göttlichen Mission festgesetzt, sie fühlten sich berufen, das zu vollführen, was den Erwachsenen mißlungen war, und so wollten sie ihre Mission auch erfüllen und zogen fort — dem Tode und der Sklaverei entgegen.

Die außerordentlich starke Wirkung suggestiver Ansteckung zeigt sich namentlich auch bei der Massenverbreitung der sogenannten Schulepidemien. Über einige interessante Fälle berichtete Bürgerschullehrer W. Dix-Meißen auf dem »Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge« in Berlin 1906. (Schaefer, Bericht über den Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge in Berlin. (1. bis 4. Oktober 1906.) Langensalza, Hermann Beyer & Söhne [Beyer & Mann], 1907. S. 263 ff.) Im Oktober 1905 traten in der 2. mittleren und einfachen Bürgerschule in Meißen einige Fälle von Zitterkrankheit auf, die im darauffolgenden Januar epidemischen Charakter annahmen. Am 21. Februar 1906 waren 134 Krankheitsfälle zu verzeichnen. Der Stadtrat erkannte natürlich, daß die Ausbreitung der Krankheit nur auf psychischer Ansteckung beruhte und erließ eine Bekanntmachung, daß dieselbe auch in erster Linie durch psychische Maß-

Digitized by Google

regeln zu bekämpfen sei, d. h. durch solche Maßregeln, die auf den Willen des Kindes einzuwirken vermögen. Es empfehle sich, »erkrankte Kinder mit ruhigem Ernste zu behandeln, ihnen durch Ermahnung zu verweisen, den krankhaften Reizungen nachzugeben, ihnen auch durch entsprechende Maßnahmen die Lust zu benehmen, krank sein zu wollen, und durch all dieses bei ihnen den Willen und die Fähigkeit zu heben, den krankhaften Neigungen Widerstand entgegenzusetzen . . .« Auch »sind gesunde Kinder von dem Anblicke erkrankter ferne zu halten, damit nicht in ihnen die Neigung wachgerufen werde, die Krankheitserscheinungen nachzuahmen«. Am 20. März erreichte die Krankheit ihren Höhepunkt — 237 Kinder (Knaben und Mädchen). Auffallend war der Umstand, daß sich die Anfälle gewöhnlich in der Schule einstellten. Kinder, die zu Hause nicht mehr zitterten, fingen wieder an, sobald sie in die Schule kamen. Der »Anblick einer zitternden Mitschülerin« war auch nach dem Berichte des Schularztes eine der Hauptursachen der Ansteckung.

Ähnliche Schulepidemien zeigten sich 1892 und 1894 in Basel, 1898 in Braunschweig, dann im Dorfe Wildbad, in Biberbach und 1892 in Stuttgart. In letzterer Stadt wurde die Gefahr der Ansteckung durch Suggestionswirkung dadurch gemindert, daß Medizinalrat Dr. Rembold jede Nachforschung unterließ und somit eine Weiterverbreitung hintanhielt. Die Epidemie wurde damals gleich in den ersten Tagen »coupiert« durch beruhigenden Zuspruch und energische Befehle der Ärzte.

Auch Bricheteau berichtet, daß die Anwesenheit eines choreatischen Mädchens in einer französischen Schule die Entstehung der Krankheit bei acht anderen Mädchen verursachte, und daß ihre Verbreitung durch Absonderung der choreatischen Patienten verhindert wurde. (Monroe, Chorea unter den Kindern öffentlicher Schulen. Die Kinderfehler. 3. Jahrg. S. 158.)

Mögen bei all diesen Epidemien die Primärursachen in erblich neuropathischer Belastung, Blutarmut, schlechter Ernährung usw. zu suchen sein, die unmittelbare Gelegenheitsursache liegt immer in der kindlichen Suggestibilität. Bei den angesteckten Kindern treten »gegenseitige Hemmungen«, latente Vorstellungen ein, die eine ins krankhafte gesteigerte Betonung finden und so die gleiche Krankheit auslösen. Wesentlich verstärkend wirkt natürlich immer das Zusammensein der Kinder in Schulklassen.

Und wie die Ansteckung durch Suggestivwirkung erfolgte, so auch, wie schon erwähnt, in vielen Fällen die Heilung auf psychischem Wege: durch Abschreckung, die sogenannte »Überrumpelung«, Stärkung

Digitized by Google

des Selbstvertrauens und der Willenskraft. »Wer Furcht hat, verliert die Urteilsfähigkeit und wird bald das Opfer der Autosuggestion.« (Dubois, Einbildung und Krankheit. Die »Woche«. 9. Jahrg. Heft 26.)

Ich hatte vor einigen Jahren in meiner Klasse einen Schüler, der manchmal in der Schule epileptische Anfälle bekam. Drei sonst kerngesunde Knaben wurden nun, sobald ein Anfall eintrat, sofort von heftiger Übelkeit, einer sogar von Krämpfen befallen, die bald vergingen, wenn der Epileptiker entfernt war. Auf Befragen erklärten die drei Knaben, sie meinten immer, sie würden angesteckt, sie verspürten sofort ein heftiges Unwohlsein, sobald sie den Epileptiker sähen. Ähnliche Erfahrungen machte ich des öfteren schon mit meinen Schülern beim Empfange der ersten Kommunion, einem der bedeutendsten Ereignisse im Leben der katholischen Kinder. Wochen- und monatelang werden sie darauf vorbereitet. An dem Kommunion-tage selbst, dem der Beichttag vorausgegangen ist, müssen sie nüchtern zur Kirche kommen, gewöhnlich haben sie neue Kleider, jedes hat eine brennende Kerze. Und das ganze Milieu, die Ansprache des Geistlichen, die Anwesenheit der Familienangehörigen, der Kerzenduft, das Vortreten an die Kommunionbank im Angesichte der Zuschauer, alles das wirkt mächtig auf die Vorstellungswelt der Jugend. Häufig werden die Kinder schon vorher aufmerksam gemacht, wie sie sich zu verhalten haben, wenn sie allenfalls unwohl werden, was ja bei der Nüchternheit usw. nicht ausgeschlossen ist. Nun kommt das Gefühl der Angst; es taucht der Gedanke auf: Werde ich aushalten können? was muß ich tun wenn mir übel wird? Und die Vorstellungen verdichten sich und gewinnen so sehr die Oberhand, daß infolge der Autosuggestion tatsächlich das Gefürchtete eintritt und das Kind vom Stuhle sinkt. Kaum ist der erste derartige Fall vorgekommen, so tritt sofort die suggestive Macht der psychischen Ansteckung in Kraft. Von 51 Kindern einer Klasse mußten einmal 11 die Kirche verlassen oder hinausgetragen werden, die sich unter den tröstenden, beruhigenden Worten des Lehrers bald wieder erholten. Mögen auch in einzelnen Fällen verschiedene Ursachen mitgespielt haben, die Hauptursache war in den meisten Fällen sicherlich, dies war auch aus den Angaben der Kinder zu entnehmen, die Suggestivwirkung der Furcht.

Nachahmung infolge suggestiver Einflüsse wird aber nicht nur hervorgerufen beim Ansehen irgend eines Vorganges, sondern namentlich auch durch das Lesen einer geschilderten Tat. Bekannt ist ja die Einwirkung auf die Jugend durch die Lektüre. Allwöchentlich sind in den Zeitungen Beispiele zu lesen, daß jugendliche Personen

Digitized by Google

angeregt durch das Lesen sogenannter Kolportage-, namentlich Detektivromane, Reise- und Indianerbücher zu den abenteuerlichsten Taten, nicht selten zu Verbrechen veranlaßt werden. Der 15jährige Kochlehrling Wilhelm Rütting in Berlin erschoß seinen Koch, auf den er seinen Zorn geworfen hatte. Die beständige Lektüre der Detektiv- und Verbrecherhefte und ähnlicher schlechter Erzeugnisse der schlechten Literatur hatte seine Phantasie so mit der Vorstellung erfüllt, er müsse zum Revolver greifen, daß er dem Gedanken schließlich erlag. Die 17jährige Plätterin Fanny Schneider aus Wilhelmshafen nahm sich durch Aufdrehen des Gashahnes das Leben, weil sie fortgesetzt Schundromane gelesen hatte, die in ihr die Leidenschaft erweckten, wie sie Bekannten äußerte, auch einmal »so schön« zu sterben, wie es in diesen Romanen beschrieben ist! In der rechten Hand hielt sie als Leiche noch das Heft eines Kolportageromanes.

Aus dem bayerischen Hochland wurde kurz darauf gemeldet, daß zwei 13jährige Knaben, veranlaßt durch die Lektüre der abenteuerlichsten Reiseerzählungen, sich unter Mitnahme von Geld und Waffen heimlich von ihren Angehörigen entfernt hatten, um an den Nordpol zu reisen und »Eisbären zu schießen«.

Fast um dieselbe Zeit hatten sich vor der Strafkammer zu Schweinfurt vier 13—14jährige Burschen zu verantworten, die auf das Lesen von Räubergeschichten hin eine Räuber- und Diebesbande gegründet und eine größere Reihe von Diebstählen ausgeführt hatten.

Von besonderem Interesse bezüglich der Suggestivwirkungen durch Preßäußerungen ist der »Fall Imhof«, der sich im Frühjahr 1908 in München abspielte. Im Februar dieses Jahres schrieb nämlich ein Unbekannter an einen Münchener Großindustriellen einen Drohbrief mit der Forderung, die Summe von 100000 M an einem bestimmten Orte zu hinterlegen, widrigenfalls er dessen beide Söhne töten würde. Einige Tage nachher ließ der Erpresser wirklich durch zwei fremde Knaben ein Attentat auf die beiden verüben. Es folgte Drohbrief auf Drohbrief, trotz der fieberhaften Arbeit der Polizei. Die Villa des so Bedrohten wurde stets polizeilich bewacht, die Knaben wurden von Geheimpolizisten zur Schule geleitet; die ganze Familie befand sich in einer furchtbaren Aufregung. Im Mai wurde endlich der Verbrecher, ein gewisser Imhof verhaftet. Der Fall erregte damals nicht bloß in München, sondern weit über Bayerns Grenzen hinaus ungeheueres Aufsehen.

Erschreckend war aber auch die Wirkung der Affäre. Aus allen Teilen Deutschlands kamen Nachrichten über ähnliche Fälle von Erpressungen, namentlich durch jugendliche Personen begangen. Für

Digitized by Google

sie hatte natürlich der Vorfall etwas Reizvolles, Faszinierendes; dieses Aufsehenerregende, dieses Widerspiel mit der Polizei, so daß jede Einflüsterung von Recht und Moral zurückgedrängt wurde.

So wurden die Bewohner eines Hauses in einer Münchener Vorstadt, speziell eine dort wohnende Beamtenwitwe, durch mehrere an sie gerichtete Erpresserbriefe in große Furcht versetzt. Der erste Brief enthielt die Aufforderung 20 M auf ein Fensterbrett im Treppenhaus zu legen, widrigenfalls die ganze Familie getötet würde; selbst das 14jährige Dienstmädchen und der Hund der alten Dame müßten ein gräßliches Ende finden. Zur gleichen Zeit erhielt eine andere, im gleichen Hause wohnende Familie ebenfalls einen Drohbrief mit der Aufforderung, 100 M zu hinterlegen. Während bei dieser Familie das der einzige Brief blieb, wurde die Witwe mit Zuschriften noch sehr reichlich bedacht; meist waren es Zettel, mit Bleistift auf abgerissene Stücke Einschlagpapier geschrieben, unterzeichnet mit »Joseph Ertl«. Die Zettel wurden durch den Briefspalt der Korridortüre geworfen; einmal fanden sich in der Früh auf dem Balkon die Blumentöpfe in Unordnung und darin lag wieder ein Drohbrief. Der »Erpresser« teilte mit, daß er die verflossene Nacht auf dem Balkon in einer Kiste zugebracht habe! — Als der »Erpresser« wurde endlich das schon erwähnte 14jährige Dienstmädchen ermittelt.

In Landshut hatten zwei Gymnasialschüler mit ca. 14 Jahren einem Ökonomen der Umgegend einen Drohbrief geschrieben, nach welchem dieser 13 M postlagernd senden sollte. Der Ökonom brachte die Sache zur Anzeige und die beiden Missetäter wurden in dem Augenblicke verhaftet, als sie auf dem Postamte das Geld erheben wollten.

Aus Offenbach wurde gemeldet, daß zwei 15jährige Lehrlinge versuchten von einem Fabrikanten durch Drohbriefe 1000 M zu erpressen. Sie gaben bei ihrer Verhaftung an, daß sie durch die Münchener Erpresseraffäre zu der Tat verleitet wurden.

In Oldenburg erhielt die Frau eines seit längerer Zeit verschwundenen Kaufmanns die schriftliche Aufforderung, an einem bestimmten Orte Geld niederzulegen, sonst sei es um ihren gefangen gehaltenen Mann geschehen. Die Polizei verhaftete als Urheber der Erpressung einen 13jährigen Mittelschüler.

Ähnliche Fälle kamen noch vor in Augsburg, Heilbronn, Säckingen usw., alle zu der Zeit, wo in München der Fall »Imhof« am aktuellsten war.

Bei den meisten der vorgekommenen Erpresserfälle läßt sich wohl annehmen, daß die Suggestion eine der Haupttriebfedern zum Ver-

Digitized by Google

brechen war. Sie begünstigt aber auch in hohem Maße den Rückfall zum Verbrechen. Nach Guyau hängt die Zahl der rückfälligen Verbrecher mit der Organisation der Gefängnisse, d. h. mit der Möglichkeit der Suggestion zusammen. In Belgien gibt es deren 70%, in Frankreich 40%; durch Zellengefängnisse sinkt ihre Zahl auf 10% und durch individualisierende Strafen auf 2,68% herab. (Lay, Experimentelle Didaktik. Allgem. Teil. Leipzig, 2. Aufl. S. 286.) Es ist dies ein sprechender Beweis dafür, wie sehr gerade bei der so suggestiblen Jugend die Forderung nach eigenen Gerichtshöfen und auch nach eigenen Gerichtsstrafabteilungen für die Jugend berechtigt ist.

Auffallend stark ist auch der Einfluß der Suggestion auf die Ausübung von Selbstmord, namentlich im Kindesalter. Der durch sein Buch über Sibirien in weitesten Kreisen bekannt gewordene Amerikaner Kennan verbreitete sich über die Selbstmordverhältnisse in Amerika und kam auf Grund eingehender Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß eine der mächtigsten Ursachen des Selbstmordes die Suggestion sei. Er empfiehlt daher die Vermeidung oder Unterdrückung eingehender Schilderungen von Selbstmorden in der Presse. Auch der Bürgermeister einer amerikanischen Stadt, in der eine Zeitlang geradezu eine »Selbstmordepidemie« herrschte, hat auf diesen Punkt öffentlich hingewiesen. Schon Napoleon war gegen eine detaillierte Schilderung von Selbstmordgeschichten, weil ihm ein Fall bekannt wurde, in welchem ein 13jähriges Kind sich das Leben nahm, lediglich, weil es von dem Selbstmorde anderer Kinder gehört hatte.

In der »Zeitschrift für experimentelle Pädagogik« (VI. Bd. S. 156 ff.) weist Professor E. Meumann auf eine »neue Untersuchung über Selbstmorde im Jugendalter« hin, ein ausführliches, auf statistischen Angaben beruhendes Werk von Louis Prval, Gerichtsrat am Appelgerichte in Paris. (L' éducation et le suicide des enfants; étude psychologique et sociologique. Paris, Felix Alcau, 1907.) das namentlich auf die Motive des näheren eingeht. Auch er bezeichnet als eines der wirksamsten Motive die Suggestion, namentlich soweit sie als Autosuggestion den Lebenswillen des Kindes beeinflußt, innere Hemmungen des kindlichen Willens auslöst oder den Willen in einer Weise schwächt, daß dadurch ein Mangel an Lebensfreude herbeigeführt wird, wodurch das Kind jeden Glauben an die Zukunft wie an sich selbst verliert. Gerade hier könnte aber der Suggestion, soweit sie im negativen Sinne zerstörend wirkt, deren mehr aufbauende positive Wirkung entgegengehalten werden.

Digitized by Google

Am 25. April 1890 warf sich in dem Bahnhof von Auteil ein junges Mädchen vor die Lokomotive und wurde zermalmt. Man fand bei demselben ein Zettel, auf den es geschrieben hatte, daß es von dem Selbstmordgedanken schon längere Zeit verfolgt wurde. Die Ursache dafür liege darin, daß man dem Kinde vorausgesagt habe, es werde sich noch selbst das Leben nehmen. Es fügte wörtlich hinzu: »Das ist richtig, aber man hätte es mir nicht sagen dürfen.« Das war wohl das Verfehlteste, was in dem Fall dem Mädchen, selbst wenn es erblich prädisponiert war, gesagt werden konnte. Hätte man durch konsequente Suggestion des gegenteiligen Gedankens die Lebenskraft des Kindes gestärkt, vielleicht wäre es gerettet worden.

In einem anderen Falle führt Preval an, daß Brieaux einen intelligenten jungen Mann aufforderte, dem übermäßigen Alkoholgenusse zu entsagen. Er erhielt die Antwort: Warum? Ich bin der Sohn und Enkel von Alkoholisten und bin rettungslos dem Übel verfallen, das meine Väter ruinierte. Auch hier wäre es eine erste Bedingung gewesen, auf den jungen Mann suggestiv einzuwirken, daß er dieser Neigung Herr werden könne.

»Der Glaube an die Kraft verleiht Kraft, die Erzeugung der Ohnmacht erzeugt Ohnmacht.« Und dieses Vertrauen zur eigenen Kraft ist es, das in dem Kinde besonders geweckt und gepflegt werden muß und das am besten gepflegt werden kann durch die Macht der Autosuggestion, die ihm relative Schwierigkeiten als nicht unüberwindbar erscheinen läßt. Auf diesem Selbstvertrauen beruht ja die ganze Leistungsfähigkeit des Kindes, namentlich in der Schule; es ist die Quelle jeglicher Arbeitsfreude und Arbeitsleistung.

In der Erkenntnis der Bedeutung des Selbstgefühles liegt auch der Schlüssel für die Bedeutung der Suggestion auf medizinischem Gebiete. »Der Mensch fühlt eben, was er sich vorstellt, sobald er von der Richtigkeit seiner Vorstellung überzeugt ist. Er fühlt sich krank und macht alle Qualen seiner Krankheit durch, auch wenn die Organe ganz gesund sind und keine äußerliche Beeinflussung stattgefunden hat« (Dubois). Überzeugt ist das Kind von der Richtigkeit seiner Vorstellung, wenn sich dieselbe dominierend in seiner Seele festgesetzt hat. Dabei muß ein Leiden nicht einmal lediglich auf Einbildung beruhen. Ein wirklicher Schmerz, eine »primäre wahre Empfindung« kann zu der Vorstellung Anlaß geben und diese Vorstellung wiederum wird dann der Anlaß zu einer Autosuggestion, die bei Erwachsenen sowohl als besonders Kindern so stark eintritt, daß sie eine wahre Grenze zwischen Schein und Wirklichkeit nicht mehr

Digitized by Google

zu finden vermögen. Interessant ist ein Fall, den Dubois veröffentlichte. Der Knabe G. erleidet eine Fußverstauchung und hüpft monatelang auf einem Fuße umher. Seine Aufmerksamkeit hat sich eben auf seinen Fuß gelenkt; er hat sozusagen seinen Schmerz mit einem Vergrößerungsglase betrachtet und hat ihn dadurch so gesteigert, daß die leiseste Berührung heftige Schmerzen hervorruft. Der Fuß heilte innerhalb einiger Tage infolge einiger beruhigender Worte. Dadurch, daß die Autosuggestion »in gleicher Richtung mit der vermeintlichen Einwirkung« lief, wurde letztere multipliziert, konnte aber durch eine infolge Fremdsuggestion hervorgerufene Gegenwirkung wieder dividiert, resp. aufgehoben werden.

Dr. Heubner teilte in der »Zeitschrift für pädagogische Psychologie, Pathologie und Hygiene« (Berlin, Walther, 3. Jahrg. S. 65) folgenden Fall mit. Ein 9—10 Jahre alter Knabe wurde mit der Diagnose »Rückenmarkserweiterung« in die Klinik eingeliefert. Er zeigte eine schlaffe Lähmung beider Beine und auch sonst die genauen Erscheinungen, die man bei dieser schweren organischen Affektion zu finden pflegt. Erst bei der elektrischen Untersuchung stellte sich das Irrige der Diagnose heraus, indem der Knabe aus dem Bette sprang und davonlief. Als Ursache dieser rätselhaften Erscheinung ergab sich folgendes: Der Knabe war gestürzt und hatte Geschichten gehört, wie ein anderes Kind nach einem solchen Sturze unglücklich geworden war; infolgedessen wurde bei ihm mit jedem Tage der Gang schlechter bis zur vollständigen Lähmung der Beine. Die erste bewußte Vorstellung sank dann ins Unbewußte.

Baginsky berichtete in einem Vortrage, gehalten im Verein für Kinderpsychologie zu Berlin (Zeitschr. f. Päd. Psychologie, 3. Jahrg. S. 97) verschiedene Beispiele, wie derartige Krankheiten, gewöhnlich durch voreingenommene Vorstellungen entstanden, auf suggestivem Wege geheilt wurden: Ein 5jähriges Mädchen, das an nächtlichen Anfällen von Erstickung litt, wurde ins Krankenhaus aufgenommen und ohne jede andere Einwirkung, lediglich durch den Einfluß des Milieus des Krankenhauses, in wenigen Tagen geheilt.

Ein 3jähriges Kind, das an Schmerzen in den Gliedern litt und ins Krankenhaus eingeliefert wurde, war seit 24 Tagen unfähig zu gehen. Bei der Einlieferung fanden sich starre Beugestellungen beider Beine vor. Das Kind wurde mit dem faradischen elektrischen Strome nur scheinbar behandelt und nach wenigen Stunden geheilt. Offenbar handelte es sich hier um einen suggestiven Einfluß des elektrischen Stromes.

In einem anderen Falle handelte es sich um einen Knaben von

Digitized by Google

10 Jahren, der bei augenscheinlich hysterischem Wesen mit Lähmungen der Nackenmuskulatur und des linken Beines ins Krankenhaus gebracht wurde. Später trat noch eine Lähmung des linken Armes hinzu. Dem Kinde ward ein Löffel Ungarwein verabreicht mit der Erklärung, daß es unbedingt helfen würde. Dies genügte in der Tat zur Heilung des Knaben, der nach kurzer Zeit gesund entlassen werden konnte.

Die »Macht der Einbildung« gab hier allenthalben den Ausschlag. Vorstellungen oder Stimmungen, denen durch ihre Intensität, durch Wiederholung oder aus irgend einem anderen Grunde eine vorherrschende Stellung eingeräumt wurde, beherrschten das ganze Geistesleben. Sie können es beherrschen bei Erwachsenen, noch viel mehr bei Kindern, die eine sehr große »aktive Suggestibilität« besitzen, indem ihr Seelenzustand besonders geeignet ist für die Aufnahme einer Suggestion, dann auch eine große »passive Suggestibilität« wegen der Fähigkeit, die empfangene Suggestion sich zu eigen zu machen.

(Schluß folgt.)

---

2. Erziehungsstörungen durch wohlfahrtswidrige Sensations-Texte und Bilder.

Von **A. Tluchor**-Wien.

Caveant consules. . . .!

Nicht nur vom sittlichen sondern auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ist es erstrebenswert, daß durch die auf Jugend und Volksbildung aufgewendeten Mittel wirklich jene Stetigkeit der Volkswohlfahrt und Rechtssicherheit erzielt werde, die einem Kulturstaate entspricht.

Daß dies derzeit noch nicht der Fall ist, beweisen die zahlreichen Übertretungen, Vergehen und Verbrechen, die täglich geschehen und doch nur vereinzelt bekannt werden; die tatsächlichen Verhältnisse sind ärger als die Statistik nachzuweisen vermöchte, weil ja nicht alle Delikte vor die Gerichte kommen. Die Ursachen der erwiesenen Mißerfolge in der Volkserziehung liegen teils in der sozialen Lage und Lebensführung einzelner Bevölkerungsklassen, teils in einer nicht ausreichenden Abwehr kulturwidriger Miterziehungsfaktoren, deren Wirkungen als Erziehungsstörungen anzusprechen sind, da sie vielfach die Erfolge der Jugend- und Volkserziehung vereiteln. Seit dem Einsetzen der Kinderschutzbewegung sind prophylaktische Maßnahmen in den Vordergrund gerückt worden, so daß die erfolgreiche Bekämpfung der Erziehungsstörungen gegenwärtig wahrscheinlicher geworden ist als vordem.

Eine Anzahl von Produzenten wohlfahrtswidriger Sensationstexte und bildlicher Darstellungen mißbrauchen als Parasiten der Gesellschaft sowohl die Errungenschaften der Reproduktionstechnik als auch die gesetzmäßig

Digitized by Google

gewährleistete Preßfreiheit, um in der Ausbeutung niederer Instinkte einen Erwerb auf Kosten der Wohlfahrt anderer zu finden. Ihre Ware, mit der sie den Markt überschwemmen, besteht zum geringeren Teile aus pornografischen Druckschriften und Bildern, zum größeren Teile aber aus den Machwerken sensationeller Kriminalbelletristik sowie aus bildlichen Darstellungen, die dem Verbrecherleben entnommen sind.

Die Abwehrbewegung gegen die Pornographie hat dadurch zu mancherlei Mißerfolgen geführt, daß die Prüderie vielfach bedingungslos ihre Angriffe auch gegen Werke hochwertiger Kunst gewendet hatte, so daß die Grenze dafür, was zu inhibieren sei, verwischt wurde.

Gegen die gesellschaftlich weit gefährlicheren Darstellungen aus dem Verbrecherleben geschah bis jetzt überhaupt noch wenig, weil der ursächliche Zusammenhang zwischen der Einwirkung solcher Darbietungen und vollzogenen Delikten nicht hinlänglich bekannt war.

Gerichtliche Erhebungen haben aber bereits zur Genüge dargetan, daß die Vorstellungen von Totschlag, Mord, Raubmord, Selbstmord, Ehebruch, Diebstahl vielfach jahrelang durch Lektüre und Bildermaterial in das Bewußtsein Jugendlicher eingeführt worden waren, so daß sie im Seelenleben der Betroffenen suggestive Gewalt erlangen mußten.[1])

Erscheinungen »unwiderstehlichen Zwanges« sowie geringe Widerstandsenergie gegen unsittliche Beeinflussung haben oft ihre direkten oder indirekten Ursachen in derartiger Suggestion. Diebstähle zur Ermöglichung von Genüssen und Abenteuern sowie Selbstmorde aus Angst oder unglücklicher Liebe sind vielfach auf vorhergegangene moralische Infektion durch wohlfahrtswidrige Sensations-Druckwerke und -Bilder zurückzuführen. Auch bedeutet die weitverbreitete schamlose Aufreizung des Geschlechtstriebes insofern eine Schädigung der Volkswohlfahrt, als dieselbe bei Jugendlichen häufig zu einer Schwächung durch Mißbrauch der Sexualorgane führt und der Prostitution massenhaft junge Leute entgegentreibt, so daß die Pornographie in Wort und Bild direkt zur Verbreitung der Geschlechtskrankheiten beiträgt, die eine oft weitwirkende Schädigung der Individuen und ihrer Familien und eine Entwertung des Menschenmateriales zur Folge haben.[2]) Unter den Plakaten des Wiener »Colosseums« prangte heuer 4 Wochen lang eines, das unter dem Schlagwort »Krampus zahl an Schampus« an zotenhafter Unanständigkeit kaum überboten werden könnte.

Alle solche Fälle zeigen, daß die Sensationsmache der Ehebruchgeschichten, der Indianerbücher, Detektivromane und deren grellfarbige Illustrationen, ferner manche Varieté-Plakate und Ansichtskarten für viele moralisch noch nicht gefestigte Individuen eine Schule der Verfehlungen

---

[1]) Vergl. Trüper, Zur Frage der Schülerselbstmorde, Zeitschr. f. Kinderforschung, 14. Jg. S. 75 ff. — Gerhardt, Über die Schülerselbstmorde, Monatschr. f. höhere Schulen, VIII. S. 129 ff. — Ebenso auch die vorstehende Abhandlung von Plecher.

[2]) Vergl. Welander, Über den Einfluß der venerischen Krankheiten auf die Ehe sowie über ihre Übertragung auf Kinder. Beitr. z. Kdf. Heft 55.

Digitized by Google

bedeutet, da sie für die Auslösung analoger Handlungen die seelische Disposition schafft. Wirksamer als alles dies ist in der Propaganda eines perversen Geschmackes und des Verbrechens der zu Sensationszwecken mißbrauchte Kinematograph.

Die Ingredienzien aller »populären« sensationellen Darbietungen sind immer die gleichen: Zote, Diebstahl, Raub, Raubmord, Ehebruch, Selbstmord, Verfolgung, Prügelszenen. So wurde in letzter Zeit durch einen »besseren« Kinematographen zum großen Gaudium der massenhaft vertretenen Jugend in einer Sonntagnachmittagsvorstellung dargestellt, wie ein Ehemann sein Weib prügelte. Menschen, die den Erziehungsinteressen fernstehen, mögen den Film für harmlos gehalten haben. Einzelne Eltern aber verließen mit ihren Kindern eiligst den Saal. Eine Anschauung, die von weitgehendem Mangel an psychologischer und ethischer Einsicht zeugt, ist, daß eine rohe oder sittenwidrige Handlung, die anschaulich dargestellt wurde, dadurch ihre kontagiöse Gefährlichkeit verliere, daß sie irgendeine Form der Sühne findet. Dem ist nicht so. Vielmehr bedeutet alles, was der Leser oder Schauer an rohen und unsittlichen Handlungen innerlich miterlebt, für ihn einen seelischen Präcedenzfall, der unter gegebenen Bedingungen (Gelegenheiten) analoge Handlungen auslösen kann. Denn beim Lesen oder Anschauen des verwerflichen Vorganges erlebt er das Begehren und Handeln, die Lust und Aufregung des Täters mit, so daß er sich mehr oder weniger mit ihm identifiziert. Dies wird bei Jugendlichen und bei moralisch unausgereiften Erwachsenen desto mehr richtunggebend für ihre Charakterbildung sein, je weniger ihr häusliches Milieu die Wirkungen der moralischen Infektion paralysiert. Ebenso unrichtig ist die Anschauung, daß Ehebruchsszenen, die komisch wirken, unbedenklich der Jugend und dem Volke vorgeführt werden können. Gerade die komischen Nebenvorstellungen führen zu einer nicht ernsten Betrachtung des für das Volkswohl so hervorragend wichtigen Begriffes ehelicher Treue und bewirken eine Verwischung der Grenze zwischen Recht und Unrecht auf dem so hochbedeutsamen Gebiete des Familienlebens; dies um so mehr, als das gefällig dargestellte ehebrecherische Liebesleben im Leser und Schauer sympathetische Gefühle auslöst.

Daß zwischen Sensationsgier und Delikten eine nahe Wechselbeziehung besteht, beweist neben den vielen Fällen von Hochstapler- und Abenteurertum jener Fall, der am 26. Januar 1909 den Jugendsenat beschäftigte: Der 16jährige Tapeziererlehrling, welcher wegen Entwendung von 100 K zu vierzehn Tagen Arrest verurteilt wurde, hatte sich vom gestohlenen Gelde 40 Detektiv-Romane (!) und eine Diebslaterne (!) gekauft — also Studienmaterial und Werkzeug.

Dieser typische Fall ist einer von Tausenden. Gepflogenen Erhebungen entnehmen wir, daß in den Peripheriebezirken Wiens »Leseplatten« bestehen, d. i. organisierte »Banden«, die neben der Praxis der Gesetzesübertretungen die »berufliche« Ausbildung zu Verbrechern dadurch bewerkstelligen, daß sie einen Teil des Beutegeldes zur Anschaffung von Detektiv-Romanen verwenden, die gegen minimale Leihgebühr in der Bande die Runde machen. Wer die Kinematographenbuden der Peripheriebezirke als

Digitized by Google

Beobachter des Publikums besucht, begegnet dort vielen Jugendlichen vom Typus der Plattenbrüder. — Und da läßt man die Schuljugend hinein — damit sie sich assimiliere! Es ist unverantwortlich!

Alles, was in die Kategorie der Sensationsmache fällt, bedeutet eine Anregung und Aufreizung zu Delikten im Sinne der §§ 516 und 525 des österreichischen Strafgesetzes, in denen die Erregung »öffentlichen Ärgernisses« ein wesentlich erschwerendes Moment der Beurteilung bedingt.

Neben der primären Wirkung erziehungswidriger Darbietungen, d. i. neben der Suggestion zu Delikten, kommt als sekundäre Wirkung die Verrohung des Geschmackes in Betracht: die von Sensationsgier ergriffenen Individuen werden für die Darbietungen ethisch hochwertiger Kunst und Literatur völlig unempfänglich, so daß die Möglichkeit aufhört, die demoralisierenden Wirkungen der Sensationsmache durch jene Bildungsmittel aufzuheben, welche einer kulturgemäßen Volksbildung zu dienen geeignet sind. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, daß den Erziehungsstörungen durch wohlfahrtswidrige Texte und Bilder von den Behörden und den Jugendschutzfaktoren energisch entgegengetreten werde. Demgemäß empfehlen sich folgende Maßnahmen:

1. Im Rahmen des im Entstehen begriffenen Jugendschutzgesetzes ist ein Paragraph zur Abwehr von Erziehungsstörungen zu schaffen, der ungefähr dies besage:

Erziehungsstörungen, begangen durch Schaustellung, Feilbietung und Verbreitung wohlfahrtswidriger **Sensations**-Bilder und Texte, besonders solcher, die Vergehen und Verbrechen, aufreizende Szenen der Erotik sowie Schamlosigkeiten jeder Art zum Gegenstande haben, werden geahndet an den Feilbietern, Schaustellern und Verbreitern, an den Produzenten (Verleger und Autor) sowie an jenen Organen, die durch erwiesene Vernachlässigung pflichtgemäßer Obsorge an der Erziehungsstörung teilhaben.

2. Den Verschleißern periodischer Druckschriften und Ansichtskarten ist behördlicherseits aufzutragen, alles von der Feilbietung auszuschließen, was geeignet wäre, den Anstand zu verletzen (z. B. schamlose Posen und Entkleidungsszenen, die aufreizender wirken als völlige Nacktheit) oder was verbrecherische Handlungen anschaulich darstellt (Kriminalgeschichten und deren Illustrationen).

3. Die Zensur der Plakate muß eine sorgfältigere werden, da gerade Plakate in aufdringlicher Weise die Aufmerksamkeit der Jugend und des Volkes auf sich ziehen.

4. Den Papierhandlungen, in denen die Jugend verschiedener Anstalten verkehrt, ist die Schaustellung demoralisierender Ansichtskarten aus dem Gebiete der Prostitution und der Erotik sowie des Verbrechens strengstens zu untersagen. Die Ortsschulräte sind zur Aufsicht über die Papierhandlungen des Schulbezirks heranzuziehen. Für die Polizeibehörde bedeutet die Mitwirkung eine schätzenswerte Unterstützung in ihrer vorbeugenden Tätigkeit und somit eine Entlastung. Viele Versäumnisse der Polizei-Organe sind auf Überbürdung zurückzuführen.

Digitized by Google

5. Der geeignetste Weg, die Lehrpersonen und Eltern zur andauernden und intensiven Abwehr der aus unterwertigen Texten und Bildern resultierenden Erziehungsstörungen anzuregen, ist, den Gegenstand auf die Tagesordnungen der Bezirkslehrerkonferenzen zu setzen und in Elternabenden und Elternkonferenzen zu besprechen.

6. Die polizeilichen Organe sind durch ihre vorgesetzte Behörde dahin einheitlich zu instruieren, daß sie in gleichem Sinne dort einschreiten, wo etwas in Auslagen erscheint, das gegen Anstand und gute Sitte verstößt oder verbrecherisches Tun veranschaulicht. Dabei ist aus praktischen Gründen eine möglichst einfache Formel anzuwenden. Z. B. was anständige Menschen nicht öffentlich tun oder was als Verbrechen gilt, darf nicht zur Schau gestellt werden, damit es nicht zur Abstumpfung des Anstands- und Rechtsgefühles führe.

7. Da alle behördlichen Maßnahmen ohne verständnisvolle Mithilfe des Publikums nur von geringer Wirkung sind, soll an die Eltern durch Plakate die Aufforderung ergehen, die Kinder vor dem Lesen der Schundliteratur (Indianerbücher, Detektivromane u. dergl.) zu bewahren und dieselben weder allein noch in Begleitung Erwachsener an Schaustellungen teilnehmen zu lassen, die nicht von der Schulbehörde gutgeheißen sind (Kinematographen-Vorstellungen, Varietés u. dergl.). Nur solche Vorstellungen, die unter pädagogischer Leitung oder unter pädagogischem Einfluß stehen (Schülervorstellungen), sollen der Jugend zugänglich sein. Es ist derzeit undurchführbar, die Kinematographen-Firmen soweit zu beeinflussen, daß ihre Films immer pädagogischen Anforderungen entsprächen. Darum ist es notwendig, die Jugend vom Besuch der von der Schulbehörde unabhängigen Kinematographen fernzuhalten. Dies wäre nur eine sinngemäße Erweiterung des in der Schul- und Unterrichtsordnung ausgesprochenen Verbotes der Teilnahme Schulpflichtiger an öffentlichen Produktionen ohne Erlaubnis der Schulbehörde.

8. Im geschäftlichen Interesse des Buchhandels ist es gelegen, ihm die Wünsche des maßgebenden Publikums zur Kenntnis zu bringen. Darum ist an die Buchhandlungen behördlicherseits ein Apell zu richten, in dem ihnen nahegelegt werde, allem demoralisierenden Machwerk die Feilbietung zu versagen, das geeignet ist, durch Geschmacksverrohung das Publikum der anständigen Literatur zu entfremden. Hier handelt es sich darum, kulturell wertvolle Verlagsartikel vor der Schmutzkonkurrenz der unanständigen zu schützen.

9. In Erwägung dessen, daß die in Rede stehenden Erziehungsstörungen und andere Schädigungen des Gemeinwohles ihre letzten Ursachen in dem Mangel eines ausgeprägten Rechtsgefühls haben, ist der Unterricht in der Staatsbürgerkunde in einer den Altersstufen der Kinder angepaßten Weise in allen Schulen einzuführen, damit durch die Schule auf die Rechtsbegriffe des Volkes ein bestimmender Einfluß angebahnt werde.

10. Bis zur Schaffung eines definitiven Erziehungs-Gesetzes möge durch zweckdienliche Erlässe und Verfügungen die Jugend gegen öffentliche Erziehungsstörungen bewahrt werden, auch mögen in Vergessen-

Digitized by Google

heit geratene, diesem Zwecke dienende Erlässe in Erinnerung gebracht werden.

Daraus, daß der § 525 des österreichischen Strafgesetzes selbst »größere Unsittlichkeiten, ... solange sie im Innern der Familie verschlossen bleiben, lediglich der häuslichen Zucht überlassen« will, dieselben aber »als Vergehen gegen die öffentliche Sittlichkeit« behandelt, sobald sie »soweit gehen, daß Eltern, Vormünder, Erzieher .... sich bemüßigt sehen, die Hilfe der Behörden anzurufen«, ist klar ersichtlich, daß unser Strafgesetz in dem Bekanntwerden der Unsittlichkeit Gefahr einer moralischen Infektion weiterer Kreise und damit ein hervorstechend erschwerendes Moment der Strafwürdigkeit sieht. — Nun ist die Gefahr der moralischen Infektion die gleiche bei Delikten, die der Wirklichkeit entstammen, wie bei solchen, die zu Sensationszwecken erdichtet sind und mit dem Schein der Wahrheit öffentlich zur Kenntnis gebracht werden. — Darum bietet dieser Paragraph des Strafgesetzes bereits eine Handhabe gegen die Erziehungsstörungen durch wohlfahrtswidrige Texte und Bilder.

Zum Schlusse des § 525 des österreichischen Strafgesetzes ist ausgesprochen: »Die Behörden sind in einem solchen Falle verpflichtet, zur Abwendung der Unordnung die Hand zu bieten.«

Eingedenk des ausdrücklichen Wunsches Seiner Majestät, unseres allgeliebten Monarchen Franz Josef I., der Jugend vermehrte Sorgfalt zuzuwenden, fordern wir alle Berufenen zur Abwehr der Erziehungsstörungen auf.

B. Mitteilungen.

1. Die Fürsorge für die Geistesschwachen in den drei nordischen Ländern.

Von Alwin Schenk in Breslau.

Auf der 11. Konferenz für das Idioten- und Hilfsschulwesen in Stettin im Jahre 1904 wurde im Anschluß an einen Vortrag über die Erfahrungen, die mit der Erweiterung des Handfertigkeitsunterrichts in der Provinzial-Idiotenanstalt zu Schleswig gemacht worden waren, der Besuch der schwedischen Anstalten für Geistesschwache warm empfohlen. Dieser Anregung wollte ich gern Folge leisten. Festgelegte Reiseprogramme gestatteten mir aber erst im Juli 1908, die geplante Reise zur Ausführung zu bringen. Das Hinausschieben der Reise brachte mir aber insofern einen Gewinn, als ich ein neues Studienobjekt mit in mein Reiseprogramm aufnehmen konnte. Je mehr ich mich nämlich der Fürsorge der geistesschwachen Kinder widme, desto mehr kommt mir zum Bewußtsein, daß wir nicht genug tun, wenn wir uns nur mit der Pflege und Erziehung der Geistesschwachen beschäftigen, wir müssen auch, soweit dies überhaupt möglich ist, gegen die zunehmende seelische Entartung unserer

Digitized by Google

Nation anzukämpfen suchen. Diese Erkenntnis legte mir nahe, die Einrichtungen kennen zu lernen, die der Norden zum Schutze gegen diesen Verderber des Volksglücks geschaffen hat. Um die Verhältnisse des gesamten Nordens kennen zu lernen, verband ich mit der schwedischen Reise noch einen kurzen Besuch in Dänemark und Norwegen. Ich tat dies um so lieber, als mir Herr Direktor Rolsted in Kopenhagen und der Leiter des gesamten norwegischen Abnormenbildungswesen, Herr Direktor Lippestad in Kristiania, bereits persönlich von unsern Konferenzen für das Idioten- und Hilfsschulwesen her bekannt waren.

Dreifach war das Arbeitsgebiet, das ich mir für die Reise vorgenommen hatte. Einmal wollte ich den nordischen Handfertigkeitsunterricht an Ort und Stelle kennen lernen, um selbst zu entscheiden, welche Lehren ich aus demselben entnehmen kann. Zum andern wollte ich die Organisation der nordischen Erziehungsanstalten und Hilfsschulen für Geistesschwache studieren. Endlich wollte ich, wie schon gesagt, erforschen, welchen Kampf man gegen die seelischen Minderwertigkeiten der nordischen Völker führt. Den drei Studienobjekten gemäß soll auch mein Bericht drei Gebiete behandeln.

Ehe ich jedoch diesen beginne, möchte ich noch auf einen andern Punkt eingehen. Ich habe im Norden Aufschluß über obige drei Fragen gesucht. Diesen habe ich gefunden und zwar überall in einer solchen Weise, daß es mir ein Herzensbedürfnis ist, auch an dieser Stelle mit Worten aufrichtigen Dankes des freundschaftlichen Entgegenkommens zu gedenken. Es ist mir unmöglich, alle die Zeichen inniger Freundschaft und herzlicher Gastlichkeit aufzuzählen. Für all die erwiesene Liebe möchte ich mit einem innigen und kräftigen »Talar so myket« danken.

I. Der nordische Handfertigkeitsunterricht in den Anstalten und Schulen für Geistesschwache.

A. Theoretische Erwägungen. Wir treiben in unsern deutschen Hilfsschulen Handfertigkeitsunterricht, damit bei der harmonischen Ausbildung des Menschen auch der Tätigkeitssinn die wünschenswerte Berücksichtigung finden möge. In jüngerer Zeit hat man, wie ich in meinem Vortrage in Stettin gezeigt habe, den Handfertigkeitsunterricht für den Anschauungsbegriff nutzbar zu machen gesucht. Man will sich nicht mit einer Aufnahme des gebotenen Stoffes und dessen innerer Verarbeitung im kindlichen Geiste begnügen, sondern als unbedingt notwendige Ergänzung eine Entladung der Seele nach außen in Form von Tätigkeit anschließen. Dadurch hofft man den Anschauungsbegriff zur größtmöglichsten Vollkommenheit auszugestalten. Diesen beiden grundsätzlichen Vorteilen des Handfertigkeitsunterrichtes trägt man auch im Norden Rechnung. Man hat für die planmäßige Ausbildung der Hand einen ganz systematischen Aufbau für den Handfertigkeitsunterricht geschaffen. Zahlreiche Arbeiten der Schüler werden auch als Anschauungsmaterial für den Unterricht verwendet. Besonders gilt dies von Holzarbeiten. In Johannesberg (Mariestad) am Wenersee hatte ein Knabe ein Schiff gezimmert, das von der guten

Digitized by Google

Beobachtung des Schülers Kunde gab und als bestes Modell für die Belehrungen der Mitschüler verwendet werden konnte.

Neben dieser zweifachen Nutzbarmachung des genannten Unterrichts fand ich im Norden noch eine dritte, die ebenfalls der Beachtung wert ist. In Gefle-Karlsberg ist der Träslöjd so eingerichtet, daß er die Vorarbeiten für Tischlerarbeiten bildet. Der Unterricht beginnt mit einfachen Holzarbeiten und endet mit geschmackvoll ausgestatteten Möbeln, die jeden Salon zieren können. Die vollständige Durchführung dieses Gedankens ist in den Hilfsschulen aus verschiedenen Gründen unmöglich; die geschlossenen Anstalten sind auf diesem Gebiete besser dran. Den Hilfsschulen fehlt es hierzu vornehmlich an der erforderlichen Zeit, da wir unsere Schüler mit dem 14. Lebensjahre entlassen müssen. Wir sind gezwungen, die eigentliche Handwerksarbeit der späteren Lehrlingszeit unserer Zöglinge zu überlassen. Doch der grundlegende Gedanke ist auch für Hilfsschulverhältnisse von Wichtigkeit. Ich meine, wo sich ungesucht eine Brücke findet zwischen dem Handfertigkeitsunterrichte der Schule und den Lehrlingsarbeiten des Lebens, so soll man diese auch schlagen. Dies muß besonders dort der Fall sein, wo eine größere Zahl der Hilfsschüler einem bestimmten Gewerbe regelmäßig zugeführt wird. Es kann bei den Papparbeiten der Schule auf Buchbinderarbeiten, oder bei Holzarbeiten auf Tischlerarbeiten Bezug genommen werden. Eine solche Rücksichtnahme wird nicht ohne Nutzen sein, da dadurch der Übergang in gewisse Lebensberufe erleichtert wird, wie dies das Beispiel von Karlsberg-Gefle zeigt. Wiederholen wir nun, so müssen wir sagen, daß vom theoretischen Standpunkte aus betrachtet, der Handfertigkeitsunterricht des Nordens Anerkennung verdient.

B. Praktische Verhältnisse. Auf der mehrfach genannten Konferenz in Stettin wurde vor allem von dem Vortragenden die in den schwedischen Anstalten eingeführte Form des Handwebens zur Nachahmung empfohlen. Da ich durch diese Erörterungen zur Reise nach dem Norden veranlaßt worden bin, so habe ich mir, soviel ich dies in den Ferien tun konnte, gerade diese Arbeiten genauer angesehen. Die Webarbeiten, die von Mädchen und Knaben angefertigt werden, nehmen auch in Schweden einen weiten Umfang ein. Eine Zusammenstellung aus 25 schwedischen Anstalten meldet von folgenden Webarbeiten aus dem Jahre 1906: 3387 m Stoffe zu Ausgehkleidern, 302 m Tisch- und Bettdecken, 924 m Handtücher, 227 m Matten, 294 m Gardinen, 245 m Betttücher; 1145 m Band und 175 m Kunstgewebe; dazu kommen noch 150 Stück Handtücher, 60 Stück Taschentücher und 173 Stück Kunstgewebe. Auch in den norwegischen und dänischen Anstalten wird gewebt. Ich habe in den verschiedensten Anstalten ganz wertvolle, schön ausgestattete und fest gearbeitete Sachen gesehen, die die wärmste Anerkennung verdienen. Jede Hausfrau würde ihr größtes Wohlgefallen an den von den Kindern gearbeiteten Waren haben. Trotzdem glaube ich für die Zwecke unserer deutschen Hilfsschulen diese Webarbeiten ablehnen zu müssen. Wir wollen doch unsere Schüler zu Berufen führen, durch die sie sich im Leben selbständig ernähren können. Die Handweberei würde ihnen aber ein ausreichendes Einkommen niemals gewähren, da sie teurer als der Fabrikbetrieb arbeitet.

Digitized by Google

Zudem kommt, daß nur wenige Schüler zu einer vollständigen Beherrschung aller Einzelheiten des Betriebes gelangen. Es sind mit dem Weben mancherlei Berechnungen verbunden, die nur von wenigen Zöglingen vollkommen erfaßt werden; die mehr mechanische Arbeit des Webens selbst wird, wie ich mich öfters überzeugt habe, allerdings von einem größeren Prozentsatz der Schüler selbständig geleistet.

Andere Arbeiten der nordischen Anstalten sind: Holzarbeiten, Bürstenbinderei, Schuhmacherei und Korbmacherei; Stricken, Häkeln, Nähen und Sticken. Dazu kommen Holzsägen und -hacken, ferner Garten- und Feldarbeit usw. Wir finden da mancherlei Zweige, die auch in den deutschen Hilfsschulen und in Erziehungsanstalten für Geistesschwache längst Heimatsrecht erworben haben. Abgesehen von den Webarbeiten dürfte zwischen der praktischen Ausgestaltung des nordischen und des deutschen Handfertigkeitsunterrichts in den Anstalten und Schulen für Geistesschwache volle Übereinstimmung bestehen.

II. Die Einrichtungen der nordischen Anstalten und Schulen für Geistseschwache.

A. Die Anstalten. Bei den nordischen Erziehungsanstalten können wir zwei Systeme unterscheiden. In Schweden finden wir eine sehr weitgehende Dezentralisation, während in Norwegen und Dänemark die Zentralisation zur Durchführung gelangt ist. Schweden zählt 30 Anstalten für bildungsfähige Geistesschwache und 12 Anstalten für bildungsunfähige Idioten. Von den letzteren sind nur 6 mit den zuerst genannten Anstalten verbunden, so daß wir es doch mit 36 räumlich getrennten Anstalten zu tun haben. An der Spitze von 4 Anstalten stehen Vorsteher; die übrigen 32 Anstalten werden von Vorsteherinnen geleitet. In Norwegen und Dänemark finden wir je 3 Anstalten oder Anstaltsgruppen, die unter männlicher Leitung stehen. Außerdem ist noch eine norwegische Pflegeanstalt zu nennen. Zentralisation oder Dezentralisation? Welches ist das bessere? Ich möchte keine Kritik an den nordischen Anstalten üben; ich persönlich halte das norwegisch-dänische System der Zentralisation für das bessere. Es muß doch ohne weiteres zugegeben werden, daß dort, wo die schwächsten Schüler sind, die allerbeste Organisation geschaffen werden muß, um einen Ausgleich in der Leistungsfähigkeit herbeizuführen. Unzureichend organisierte Anstalten vermögen niemals das zu leisten, was eine gut eingerichtete Anstalt den Schülern zu bieten vermag.

1. Schweden. Eine Besprechung der sämtlichen schwedischen Anstalten dürfte zu weit führen. Ich will mich begnügen mit einer Reihe allgemeiner Mitteilungen und einer kurzen Schilderung der von mir besuchten 12 Erziehungsanstalten und eines Seminars.

Die älteste schwedische Anstalt ist die von Johannesberg (Mariestad) am Wenersee. Sie wurde gegründet von Fräulein Emanuella Carlbeck. Die Stifterin hatte einen geistesschwachen Verwandten, den sie dem Pastor Glasell zuführte. Dieser hatte in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts für etwa 20 geistesschwache Kinder in Gotenburg ein Haus

Digitized by Google

gemietet, wo er ihnen Unterricht erteilte. Man fand es damals höchst lächerlich, daß man solche Kinder unterrichten wollte. Unterricht ist nur für kluge Menschen bestimmt, nicht aber für dumme; so meinte man damals, so meinen ja viele auch noch heute. Fräulein Carlbeck blieb in der Anstalt und erteilte daselbst Unterricht. Als Pastor Glasell seine Tätigkeit aufgeben mußte, setzte sie die Arbeit fort. Am 1. September 1866 gründete sie in der Nähe von Gotenburg ihre erste Anstalt. Nach $^1/_2$ Jahr verzog sie nach Westergotland. 1875 kam die Anstalt nach Johannesberg, wo sie noch heute ist. Fräulein Carlbeck hat bis zu ihrem Tode am 10. September 1901 für die Anstalt treu gearbeitet. Ihre Nachfolgerin wurde die gegenwärtige Vorsteherin, Fräulein Alma Holmquist.

Im Jahre 1868 wurde ein Verein für die Pflege der schwachsinnigen Kinder gegründet, der vornehmlich der regen Tätigkeit von Fräulein Carlbeck sein Entstehen verdankt. Mit der Gründung des Vereins hängt auch die Einrichtung der Schulanstalten in Stockholm (Norrtullsgatan) vom Jahre 1870 zusammen. Der Verein schuf auch ein Seminar, durch welches Lehrerinnen für den Anstaltsdienst vorbereitet werden sollten. Durch seine eifrige Agitation wurden auch zahlreiche Freunde für die Idiotenfürsorge gewonnen.

Der Verein tat nichts für Epileptische. Der Gedanke, für diese einzutreten, ist von Frau Ebba de Ramsay ausgegangen. Sie nahm 20 Kinder aus Gotenburgs Armen- und Krankenhäusern in der hierfür 1872—74 in der Nähe von Jönköping errichteten Anstalt Wilhelmsruh auf. Unter den kranken Kindern waren vorzugsweise syphilitische und epileptische Kinder. Später traten die Epileptiker in den Vordergrund; jetzt finden nur letztere in der Anstalt Aufnahme. Durch Vermittelung von Frau von Ramsay wurde auch das Margaretenheim in Stockholm ebenfalls für epileptische Kinder ins Leben gerufen.

Bis in die neueste Zeit hinein waren die schwedischen Anstalten fast ausschließlich Erziehungsanstalten; bildungsunfähige Zöglinge fanden kein Unterkommen. Frau von Ramsay nahm sich auch »Schwedens elendester Kinder« an und schuf 1900 ein Asyl für bildungsunfähige Pfleglinge in Värnamo. Ihrer Anregung verdankt auch das Asyl Nyhem zu Helsingborg vom Jahre 1902 sein Entstehen. Die Forderung, Asyle zu schaffen, wird jetzt allgemein als berechtigt anerkannt, so daß ihre Einrichtung nur eine Frage der Zeit ist. Gegenwärtig finden wir, wie schon ausgeführt, 12 Asyle; 6 sind mit Erziehungsanstalten verbunden, 6 sind selbständig.

Wird der Gedanke der Asyle überall durchgeführt, so dürften in Zukunft die schwedischen Anstalten in drei Hauptabteilungen zerfallen. Diese sind für bildungsfähige Elemente die Schulanstalt und das Arbeitsheim; für bildungsunfähige Pfleglinge ist das Asyl bestimmt. Die Schule gliedert sich schon heute in die Versuchs- und die eigentlichen Schulabteilungen, eine Einrichtung, die auch in Zukunft beibehalten wird.

Die Aufnahme in die Schulanstalt erfolgt zwischen dem 6. und 12. Lebensjahr, in der Regel mit 10 Jahren. 8 Jahre bleibt der Zögling in der Schule. An diese schließt sich das Arbeitsheim, in dem die Kinder in praktischen Dingen unterrichtet werden müssen. Ziel von Schule und

Digitized by Google

Arbeitsheim sollen sein, die Kinder zur Selbständigkeit im Leben zu führen. Für die große Zahl der Zöglinge, die dies nicht erlangen, wird das Arbeitsheim zur dauernden Arbeitsstätte. Bildungsunfähige Elemente, die jetzt noch vielfach entlassen werden müssen, würden in Zukunft dem Asyle zugewiesen werden.

Die Zahl der Versuchs- und Schulabteilungen in den einzelnen Anstalten ist naturgemäß ganz verschieden; sie richtet sich in erster Linie nach der Zahl der vorhandenen Kinder. In der Anstalt in Falun fand ich eine Versuchs- und eine Schulabteilung; in Stretered waren es deren je vier.

Die Unterrichtsgegenstände der Versuchsabteilungen sind: Kindergartenspiele, Arbeitsübungen, Übungen im Erkennen von Form und Farbe, Anschauung mit Hilfe von Bildern und Modellen, Rechenübungen, Lautieren, Artikulations- und Sprechübungen, Lesen von Buchstabentabellen und freien Buchstaben. — Die eigentlichen Schulabteilungen entsprechen im allgemeinen den Volksschulklassen, stecken jedoch nur Minimalziele. Die Unterrichtsgegenstände hier sind: Religion, Schreiben (Schön-, Recht-, Diktat-, Brief- und Aufsatzschreiben), Rechnen, Lesen, Naturlehre, Geschichte, Geographie, Zeichnen, Gesang und Gymnastik. Dazu kommt noch der Handfertigkeitsunterricht, über den an anderer Stelle bereits berichtet worden ist.

Die Tätigkeit der Schulanstalten regelt ein mehr oder minder ausführlich bearbeiteter Lehrplan. Als Beispiel will ich die Forderungen des Rechenunterrichtes, wie sie in der Erziehungsanstalt in Stretered festgelegt sind, hier wiederholen. A. Versuchsabteilungen. Kl. 1: Auffassen und Benennen der Zahlen von 1—3. Kl. 2: Auffassen, Benennen und Bezeichnen der Zahlen von 1—5. Kl. 3: Auffassen, Benennen und Bezeichnen der Zahlen von 1—9 samt Addition und Subtraktion mit diesen Zahlen. Kl. 4: Zahlenreihe 1—14. B. Schulabteilungen. Kl. 5: Addition und Subtraktion im Zahlenraum 1—60. Kl. 6: Dieselben Spezies im Zahlenraum 1—600. Kl. 7: Dieselben Spezies im Zahlenraum bis 800; Multiplikation mit einziffrigem Multiplikator. Kl. 8: Addition und Subtraktion im Zahlenraum bis 1000. Multiplikation mit 2ziffrigem Multiplikator, Division im Zahlenraum 2—30. Gewicht, Längen-, Flächen- und Körpermaße.

Die Anstaltsfrage ist gesetzlich geregelt und zwar durch das Gesetz vom 28. Mai 1897. Nach diesem verpflichtet sich der Staat, für alle Kinder in den Versuchs- und Schulabteilungen jährlich 250 Kronen Zuschuß zu bewilligen. Der gleiche Betrag wird auch für Asylisten gewährt. Für Zöglinge des Arbeitsheimes werden vom Staate 100 Kr. gezahlt. — Der staatliche Inspektor über sämtliche Geistesschwachen-Anstalten, der dem Kirchen- und Unterrichtsministerium unterstellt ist, ist der Medizinalrat Georg Schuldheis in Stockholm.

Die Anstalten werden von den einzelnen Regierungsbezirken oder Länen, deren es in Schweden bekanntlich 24 gibt, eingerichtet; manchmal haben 2 Läne eine Anstalt. Außerdem gibt es noch mehrere Anstalten, die von Vereinen geführt werden. Die Eltern müssen für die Kinder 50—100 Kr. im Jahre zahlen. Sind erstere unvermögend, so tritt die

Digitized by Google

Stadt- oder Landgemeinde ein. Die noch fehlenden Summen werden von der Volksvertretung des einzelnen Läns, dem Landsting, bewilligt. In den Vereinsanstalten muß die allgemeine Wohltätigkeit ergänzend eintreten.

Zur Verwaltung der einzelnen Anstalten wählt der Landsting eine Kommission, die den Namen Direktion führt. Diese setzt sich zusammen aus Vertretern des Landstings; doch können auch sonst angesehene Männer, z. B. Ärzte, Geistliche, Schulmänner usw., in die Direktion gewählt werden. Die Direktion ernennt nun den Vorsteher oder die Vorsteherin, die vom Landsting bestätigt werden müssen. Sowohl der Direktion als auch dem Vorsteher (der Vorsteherin) steht das Recht der sechsmonatlichen Kündigung zu. Eine Pensionsberechtigung ist für den Vorsteher oder die Vorsteherin bisher noch nicht gesetzlich festgelegt gewesen. Man hofft aber, daß vom nächsten schwedischen Reichstage eine von einer Kommission ausgearbeitete Vorlage angenommen werden wird, die 700 Kr. als Mindestsatz fordert. Die Höchstsumme darf bei Vorstehern 4000 Kr. und bei Vorsteherinnen 1500 Kr. nicht übersteigen. Die Summe richtet sich nach dem letzten Diensteinkommen und der Zahl der Dienstjahre. — Die gleiche Vorlage soll auch die Pensionsberechtigung der Anstaltslehrerinnen regeln; der hierfür angesetzte Satz schwankt zwischen 700—1200 Kr.

Zu Lehrerinnen und auch Vorsteherinnen in den Anstalten wählt man ehemalige Schülerinnen des bereits erwähnten Stockholmer Seminars, ferner Schülerinnen, die den achtjährigen Kursus einer höheren Töchterschule absolviert haben, und endlich Kleinschullehrerinnen. (In Schweden bilden die ersten zwei Jahrgänge der Volksschule die Småskola oder Kleinschule; die folgenden 4—6 Jahrgänge bilden die eigentliche Volksschule. Die Berechtigung, Unterricht in der Kleinschule erteilen zu dürfen, wird durch einen 1—2jährigen Ausbildungskursus erworben. Für die Volksschule ist eine 4jährige Vorbereitungszeit für Lehrer und Lehrerinnen notwendig.)

Nach der letzten amtlichen Veröffentlichung vom Jahre 1906 betrug die Zahl der verfügbaren Plätze in den 30 Anstalten für bildungsfähige Kinder 1037; davon waren im Herbste 1906 938 besetzt. Das macht einen Durchschnitt von 31 Kindern für jede Anstalt. Die kleinste Anstalt zählte bei einem Personal von 6 Personen 9 Zöglinge; die größte Anstalt hatte 97 Kinder aufgenommen. — In den 11 Asylen waren bei 225 vorhandenen Plätzen 182 Pfleglinge untergebracht. Somit belief sich der Gesamtbestand des Jahres 1906 in den 35 Anstalten auf 1120.

Soweit die allgemeinen Bemerkungen. Die Beschreibung der von mir besuchten 12 Anstalten und des Lehrerinnenseminars kann ich kurz fassen, da die wesentlichsten Mitteilungen bereits angegeben sind. Die Anstalten habe ich in der Reihenfolge besprochen, wie ich sie besucht habe.

a) Stretered. Die Anstalt wurde 1894 gegründet. Sie befand sich zunächst in der Nähe von Gotenburg, kam aber 1895 nach dem jetzigen Ort. Das neue stattliche Schulgebäude ist erst seit vorigem Jahre im Gebrauch. Die Lage der Anstalt auf einer Bergeslehne — umgeben von Feld und Wald — ist überaus malerisch und nach jeder Beziehung vorteil-

Digitized by Google

haft. Bahnstation ist Kållered, das von Gotenburg 14 km entfernt ist. Die Anstalt ist Bezirksanstalt für die Stadt Gotenburg und für Bohuslän. Die Zahl der untergebrachten Kinder betrug im Juli 84; am 20. August sollte die Zahl auf 92 erhöht werden. Es waren in den 4 Versuchsabteilungen 38 und in den 4 Schulklassen 36 Kinder; das Arbeitsheim zählte 10 Zöglinge. Ein Asyl für bildungsunfähige Kinder ist nicht vorhanden. Der Vorsteher ist Herr Håkon Jönsson, ein ehemaliger Taubstummenlehrer. In Stretered waren wie in allen schwedischen Anstalten vom 10. Juni bis zum 20. August Ferien; trotzdem wurde mir alles in bereitwilliger Weise gezeigt. Am eigentlichen Unterrichte — abgesehen von einigen Handfertigkeitsübungen — konnte ich nirgends teilnehmen.

b) Die Anstalt Karlstad ist Bezirksanstalt für Värmlands-Län. Sie wurde 1888 gegründet; im Jahre 1895 wurde das gegenwärtig benutzte Anstaltsgebäude, das in einem Park in der unmittelbaren Nähe des Klarelf liegt, bezogen. Die Anstalt wird besucht von 40 bildungsfähigen Kindern; Asylisten sind nicht vorhanden. Die Versuchsklasse hat 13 Kinder; die beiden Schulklassen zählten 8 und 9 Kinder; im Arbeitsheim haben 10 Zöglinge Aufnahme gefunden. Vorsteherin ist Fräulein Ida Akerberg.

c) Falun. In der Stadt Falun — am Villaweg — ist die Bezirksanstalt für Kopparbergs-Län. Sie zählte nur 18 Zöglinge. 8 Kinder bilden die Versuchsabteilung, 7 die eigentliche Schulabteilung und 3 sind im Arbeitsheim. Bildungsunfähige Kinder sind nicht vorhanden. Das hübsch gelegene Anstalstsgrundstück ist für eine Erweiterung zu klein; infolgedessen soll die Anstalt in kürzerer Zeit verlegt werden und zwar ist ein großes Grundstück im Westen der durch seine gewaltigen Kupfergruben bekannten Stadt Falun hierfür in Aussicht genommen. Dadurch erwachsen der rührigen Vorsteherin, Fräulein Therese Lindahl, neue Aufgaben.

d) Gefle. Bis vor wenigen Jahren bestanden in der Stadt Gefle zwei Anstalten: eine für Mädchen (gegründet 1874) und eine für Knaben (gegründet 1890). Heute finden wir in dem Vorort Karlsberg bei Gefle nur noch eine Anstalt, die der Stadt Gefle gehört. Die Kinder von Gefleborgs-Län kommen nach Bollnäß, wo 1905 eine neue große Anstalt errichtet worden ist. Obgleich ich bei einer Fahrt nach dem höheren Norden zweimal nach Bollnäß kam, vermochte ich der Anstalt doch keinen Besuch zu machen, da mein Aufenthalt immer zu ungünstiger Zeit traf. Um so eingehender habe ich aber die schwedischen Verhältnisse in der städtischen Anstalt studiert, die von Herrn Vorsteher K. G. Ahlberg, einem ehemaligen Volksschullehrer, geleitet wird. Die Anstalt zählte damals 24 Kinder; diese Zahl dürfte auf 27 erhöht worden sein. Es waren in der Versuchsabteilung 6, in der Schulabteilung 8 und im Arbeitsheim 10 Kinder untergebracht. Über den Handfertigkeitsunterricht von Gefle ist bereits an anderer Stelle gesprochen worden; über eine eingehende Unterredung mit dem Anstaltsleiter will ich noch später berichten.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

2. Ein neues Buch von Helene Keller.

Unlängst hatte der Unterzeichnete Gelegenheit, mit der bekannten taubblinden Amerikanerin in Briefwechsel zu treten. Anlaß dazu bot der gleichfalls taubblinde Dichterphilosoph Hieronymus Lorm (Heinrich Landesmann † 1902), der Frl. Keller bisher noch unbekannt geblieben war. Wie letztere, so huldigte auch Lorm trotz seiner Gebrechen — er ertaubte als Jüngling von 16 Jahren und verlor zugleich einen Teil des Augenlichts, bis er später vollends erblindete — einem praktischen, einwandsfreien Optimismus. Eine Anzahl seiner Schriften beschäftigen sich ausnahmslos mit diesem Gegenstande: »Natur und Geist im Verhältnis zu den Kulturepochen,« Teschen 1884. »Die Muse des Glücks und moderne Einsamkeit. Zwei Beiträge zur Lebensphilosophie,« Dresden 1894. »Der grundlose Optimismus. Ein Buch der Betrachtung,« Dresden 1897. »Der Naturgenuß. Ein Beitrag zur Glückseligkeitslehre,« Teschen. »Bekenntnisblätter.« Verstreute und hinterlassene Aufzeichnungen eines Dichterphilosophen. Eingeleitet von Ph. Stein. Berlin 1905. Von Lorm stammt auch eine brauchbare »leicht faßliche und einfach ausführbare Finger-Zeichensprache für Taubstumme, Taube, Taubblinde und Schwerhörige«. Dieselbe ist von seiner Tochter Marie Landesmann herausgegeben und 1908 bei Irrgang in Brünn erschienen.

Während es nun bei Lorm weniger unverständlich erscheint, daß er, dem doch noch ein Bruchteil des edelsten Sinnes die längste Zeit seines Lebens erhalten blieb, eine zweckmäßige Anschauung von den mannigfachen Dingen der Welt sich verschaffen konnte, zweifelt man an den bewußten Sinneseindrücken der Helene Keller, die doch schon in frühester Jugend in ein »doppeltes Schattental« verbannt wurde. Letztere hat infolgedessen viele, oft sehr scharfe Kritiken erfahren müssen. Erwähnt sei hier nur die Broschüre des Taubstummenlehrers R. Brohmer »Wie soll man über Helen Keller denken?« Berlin 1907. Um nun keinem vernichtenden Scharlatanismus zu verfallen, hat die Dame zahlreiche Studien und Experimente vorgenommen, die dartun, in welcher Weise ihrem Geiste neue Vorstellungen über die ihr verschlossene Welt zugeführt werden. Sie schreibt hierüber im »Century Magazin«: »Meine Hand ist für mich, was Dir Hören und Sehen bedeutet. Es ist die Hand, die mich mit der Welt der Menschen verbindet, mit der ich denselben Weg wandere wie Du, das gleiche Buch lese, dieselbe Sprache spreche. Die Hand ist mein Fühler, den ich durch Einsamkeit und Nacht hinausstrecke nach dem Leben und der Lust. Damit, daß ein kleines Wort aus einer fremden Hand in die meine tropfte, begann meine Freude und meine Lebenskraft. Alles was mich berührt, was mich durchbebt, das ist eine Hand, die aus dem ewigen Dunkel mich anrührt, und diese Berührung ist mir Wirklichkeit. Das köstliche Zittern eines Schmetterlingsflügels auf meiner Hand, die schwellende Blütenknospe einer Blume, die klare, feste Linie eines Profils, die wohlige Rundung eines Pferdenackens oder die samtartige Kühle einer Hundenase — diese und tausend ähnliche Gefühle, sie bauen meine Welt auf, sie bilden meine Erlebnisse. Vielfache Assoziationen von

Digitized by Google

Tastgefühlen geben mein Weltbild, auch ohne daß es von Farben belebt, von Klängen durchtönt ist, eine große Reichhaltigkeit lassen mich Schönheit und Macht, Komik und Tragik tief empfinden.«

Um den Sinn obiger Darlegungen richtig zu verstehen, muß man längere Zeit talentierte Taubblinde beobachtet haben. Dann wird man leicht ermessen können was für ein derartiges Individuum die Hand bedeutet. Ganz abgesehen davon, was Herder über den Tastsinn als Nährboden des geistigen Erfassens veröffentlichte, haben auch andere, so der fast unbekannte Kinderpsycholog Ferdinand Altmüller in seinem 1867 erschienenen Buche über die Entwicklung der Seele des Kindes »Blüten aus dem Garten der Kindheit«, S. 182 ff., treffende Bemerkungen über die Hand und ihren Dienst im Sinne Helene Kellers, geboten.

In anderen Aufzeichnungen befaßt sich dieselbe mit ihrem geistigen Erwachen und den ersten Eindrücken von der Welt: »Jeder, der überhaupt über seine ersten Eindrücke nachdenkt, weiß. was für ein Rätsel dies ist. Unsere Eindrücke erwachsen und wechseln unvermerkt. Was wir nach unserer Meinung als Kinder gedacht haben, ist vielleicht ganz verschieden von dem, was wir wirklich in unserer erfuhren. Ich weiß nur, daß nach dem Beginn meiner Erziehung die ganze Welt, die in meinen Bereich kam, für mich lebendig war.« »Als meine Erfahrungen breiter und tiefer wurden, begannen die unbestimmten poetischen Gefühle der Kindheit sich zu bestimmten Gedanken zu verfestigen.« In jedem Lebenskreise ist Selbsterkenntnis die Vorbedingung und Grenze unseres Bewußtseins. Ich hatte die äußeren Zeichen innerer Gefühle kennen zu lernen. Ich mußte erst an andern bemerken, wie sie vor Furcht zusammenfuhren, wie ihre Muskeln im unterdrückten Schmerz sich zusammenzogen, in freudiger Erregung sich ausdehnten, und ich mußte diese Beobachtungen mit meinen eigenen Erfahrungen vergleichen, bevor ich diese bis zu der unberührbaren Seele meiner Mitmenschen zurückverfolgen konnte. Unsicher tastend fand ich doch zuletzt meine Identität, und nachdem ich meine Gedanken und Gefühle an andern wiederholt gesehen hatte, erbaute ich mir allmählich meine Menschen- und Gotteswelt. Durch Lesen und Studieren habe ich gefunden, daß die andern Menschen es genau ebenso machen. Der Mensch sieht in sich selber hinein und findet mit der Zeit das Maß und die Bedeutung des Weltalls.«

Helene Keller hat nun ihre wichtigsten Arbeiten der letzten Zeit in einem demnächst erschienenen Buche zusammengestellt:

»Meine Welt.« Autorisierte Übersetzung von Heinrich Conrad. Verlag von Robert Lutz, Stuttgart 1908. 98 S. Dasselbe enthält folgende Abhandlungen: Schritte und Erschütterungen. Freude an Musik. Stadt und Land. Wind und Regen. Geruch ist ein gefallener Engel. Gerüche am Wege. Trügerischer Personengeruch. Relative Werte der Sinne. Gegenseitige Ergänzung der Sinne. Innere Visionen von Schönheit. Blinde Dichter. Analogien in Sinneswahrnehmungen. Vervollständigung von Begriffen. Vor meinem geistigen Erwachen. Die belebte Welt. Die Einheit der Menschen. Einheit der inneren und äußeren Welten. Geistige

Digitized by Google

Wahrnehmung wird durch Blindheit nicht beschränkt. Die Bestätigung durch Religion und Philosophie.

Ihre optimistische Weltanschauung hat in der neuen Schrift eine Bestätigung erhalten.

Daß man allmählich beginnt, den Leidensgenossen Helene Kellers mehr Aufmerksamkeit zu schenken, beweisen die in neuerer Zeit gegründeten Taubblindenheime, wie solche in Venersborg in Schweden, Nowawes bei Potsdam und Ketschendorf bei Fürstenwalde-Spree bestehen. Für Österreich ist zurzeit Taubstummenlehrer Schneiderbauer in Leonding in Oberösterreich damit beschäftigt, eine weitere Anstalt einzurichten.

Heidelberg. M. Kirmsse.

3. Eine ordentliche Professur für Pädagogik

hat die Universität Graz errichtet. Unser Mitherausgeber, Herr Professor Dr. Martinak, bisher außerordentlicher Professor für Philosophie und Pädagogik, wurde zum ordentlichen Professor der Pädagogik ernannt. So geht es mit der Anerkennung der Pädagogik als unabhängige Wissenschaft doch vorwärts, wenn auch zunächst nur — in Österreich. Tr.

C. Literatur.

Hippius, A., Der Kinderarzt als Erzieher. Praktisches Handbuch für Eltern, Ärzte und Lehrer. München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oskar Beck), 1909. VI und 324 S. 8°. Preis geb. 4 M.

Es ist wunderbar zu sehen, in welch raschem Siegeslauf sich die medizinische Wissenschaft ein Gebiet menschlichen Forschens nach dem anderen dienstbar macht. Wie sie sich als exakte Wissenschaft fast das ganze Reich der Naturwissenschaften erobert hat, so ist sie in der Praxis schon seit langer Zeit über ihre rein therapeutischen Zwecke hinausgegangen und hat sich die Domäne der Hygiene zugesellt. Damit ist sie aber zugleich ein unentbehrlicher Faktor auf dem Gebiete sozialer Entwicklung geworden, und nun erobert sie sich auch Schritt für Schritt, praktisch sowohl wie theoretisch, das weite Gebiet der Pädagogik. Der Verfasser unseres Buches bezeichnet sogar kurzweg die Pädagogik als einen Zweig der Hygiene (S. 3). Das darf freilich nicht unwidersprochen bleiben. Denn wenn auch Gesundheitslehre und Erziehungswissenschaft sehr viele Berührungspunkte gemein haben, so darf die teilweise Verwandtschaft doch nicht zu einer Unterordung des einen Begriffs unter den anderen führen. Immerhin hat Hippius durch sein Buch bewiesen, daß ein tüchtiger Kinderarzt auch etwas von Pädagogik verstehen muß. Möchten unsere Schulmänner doch in gleicher Weise begreifen, daß eine richtige Erziehung des Kindes ohne gründliche Kenntnis und ohne gewissenhafte Beobachtung seiner physischen Entwicklung unmöglich ist. Darum sei ihnen das Studium dieses gründlichen und doch leicht verständlichen Werkes angelegentlich empfohlen.

Die Einteilung des Buches hat den Vorzug der Einfachheit und Übersichtlichkeit. Das Säuglingsalter, das neutrale Kindesalter, das Knaben- und Mädchenalter

Digitized by Google

und endlich die Zeit der Pubertät bilden die natürlichen Hauptabschnitte, und in jedem dieser Abschnitte charakterisiert der Verfasser erst die körperliche und seelische Entwicklung des Kindes in der betreffenden Altersstufe, um sich alsdann über die ihm nötig erscheinenden Erziehungsmaßnahmen auszusprechen. Diese Maßnahmen sind wohl abgewogen, und man kann sich vom pädagogischen Standpunkte aus fast durchweg mit ihnen einverstanden erklären. Besonders gefallen hat mir der Abschnitt über die seelische Erziehung des Kindes im Pubertätsalter, in dem auch die Frage der sexuellen Aufklärung behandelt wird. Dagegen vermisse ich ein Eingehen auf die Zwecke und den Wert des Handfertigkeitsunterrichts; nur einmal wird die Notwendigkeit der planmäßigen Befriedigung des kindlichen Tätigkeitsdranges in den Fröbelschen Kindergärten betont. Der hygienische und erziehliche Wert des Sitzenbleibens sollte in einem solchen auch für Eltern bestimmten Buche noch eindringlicher behandelt werden, als es auf S. 268 geschieht. Das Problem der Koedukation wird in einer Neuauflage wohl nicht mehr in das Schlußwort gedrängt werden. Doch das sind leicht zu bessernde Mängel. Das Buch als Ganzes kann Eltern, Ärzten und Lehrern gar nicht genug empfohlen werden.

Wiesbaden. Hermann Weimer.

Nagy, Ladislaus, Seminardirektor, Die Psychologie des kindlichen Interesses. Budapest, Verlag Franklin-Gesellschaft.

Der Verfasser dieser Monographie ist der geschäftsführende Vizepräsident der Ungarischen Gesellschaft für Kinderforschung und Redakteur ihres Organs »Das Kind«.

In der kurzen Vorrede betont Verfasser, die Kindesseele von wissenschaftlichen Standpunkten aus beleuchten zu wollen. Er setzt sogleich mit der Theorie des Interesses ein und bespricht zugleich die gesamte einschlägige Literatur des In- und Auslandes. Folgende fünf Stufen unterscheidet Nagy in der Entwicklung des Interesses:

1. Das sinnliche Interesse, das in den frühesten Kinderjahren vorwiegt.
2. Das subjektive Interesse, dem die Keime der Instinkte entsprießen. Es tritt mit dem Beginn der Schule in den Vordergrund.
3. Das objektive Interesse lenkt bereits in die Natur hinein und beherrscht das Gebiet des Unterrichtes.
4. Das stetige Interesse zeitigt allmählich die Entfaltung des individuellen Bewußtseins.
5. Das logische Interesse läßt das Individuum zu einem gesellschaftlichen Faktor heranreifen.

Sehr eingehend behandelt Nagy die Motive, mittels welcher das Interesse zustande kommt; auf Grund eigener Beobachtungen gelangt er zu folgenden Ergebnissen. Die Tätigkeit vermittelt zunächst das Interesse für die Außenwelt; hierbei werden immer Lustgefühle ausgelöst, welche die Vorstellung der gewonnenen Dinge erneuern helfen. Die Erörterungen dieser Frage werden mit Beispielen reichlich unterstützt. Wichtige Motive sind sodann die Wahrnehmungen, deren Wirkung bei den Kindern größer zu sein scheint als den Erwachsenen. Eine noch erheblichere Rolle spielen die verschiedenen Kategorien der Gefühle, vornehmlich die ästhetischen und die sozialen. Zuletzt muß auch der Vorstellungsgehalt berücksichtigt werden, wodurch das Interesse des Kindes für die bestbekannten Dinge wachgerufen wird. Hier gehören die Willenszweckvorstellungen und auch die passive Aufmerksamkeit.

Digitized by Google

Das nächste Kapitel ist dem Unterrichte gewidmet. Zunächst beschäftigt sich Verfasser mit den künstlichen Methoden des Interesses, die in dem Einfluß der Erwachsenen auf die Kleinen bestehen, richtiger: suggestiv wirken müssen. Der Unterricht hat die Aufgabe, rein objektive Anschauungen zu bilden und immerdar zuvörderst das Interesse zu erwecken; letzteres ist mithin nicht bloß Mittel, vielmehr Zweck der Erziehung. Im Unterricht sei stets Bewegung, Handlung. Das Hauptgewicht soll auf die äußeren Wahrnehmungen gelegt werden; diese müssen naturgemäß dem Interesse vorangehen, dessen Fortgänge im Verfahren des Unterrichtes die subjektiven Motive lebhaft verstärken.

Der Schluß ist der kindlichen Individualität im Zusammenhang mit dem Interesse gewidmet. Der stufenweise Fortschritt des letzteren ist aufs engste verknüpft mit der Entfaltung der Intelligenz. In strenger Beweisführung ergibt sich die Wahrheit der genetischen Theorie, wonach die Ausgestaltung des individuellen Interesses durch Ineinanderwirken von individuellen Urneigungen mit äußerlichen Eindrücken zustande kommt. Drei Typen unterscheidet Nagy: 1. den subjektiven, 2. den objektiven und 3. den aktiven Typus des individuellen Interesses. Nagy verlangt im Unterrichte überall Anpassen an die individuellen Kräfte. Das Kind richtet sich gleichsam unbewußt nach jenem Gesetze der Psychologie, welches als Gesetz der Entfaltung kleinster Kräfte bekannt ist. Somit walte in der Erziehung unentwegt und mit vollstem Anrecht die Individualität; weg mit jedwedem Schema und allen Schablonen. Am sichersten gelangen wir ans Ziel auf dem geraden Wege der Natur.

Budapest K. G. Szidon.

Report of the Commissioner of Education for the year ended June 30, 1907. Washington, Government Printing Office, 1908. Vol. 1 mit 522 S. und Vol. 2 mit 692 S.

Seit 1867 besteht in den Verein. Staaten von Nord-Amerika bei der Zentral-Regierungsstelle zu Washington eine besondere Abteilung für Erziehungsangelegenheiten, die seit 1. Juli 1869 dem Staatsdepartement für Innere Angelegenheiten zugeordnet worden ist. An der Spitze der 51 Beamte umfassenden Abteilung steht nach Ausscheiden des auch in Deutschland rühmlichst bekannten Pädagogen Dr. W. T. Harris, zurzeit der frühere Universitätsprofessor Dr. E. E. Brown, der an der Universität Halle seine mehrjährigen Studien durch eine Promotion (»Die Stellung des Staates zur Kirche in bezug auf den Religionsunterricht in der Schule in Preußen, England und den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika«) zum Abschlusse gebracht hat. Dem überaus umsichtigen und organisatorisch reich veranlagten Gelehrten verdankt der vorliegende Jahresbericht sein Entstehen. Und zwar will dieser mit jedem Jahre mehr ein Ausdruck sein dafür, daß das in 5 Abteilungen sich gliedernde Erziehungsbureau ein tätiges Zentrum ist von erzieherischem Einflusse und erzieherischer Belehrung für das ganze Land. Zu seinen Mitarbeitern zählen »erste Spezialisten« auf den verschiedensten Gebieten der Erziehung, die neben statistischen und belehrenden Arbeiten aus dem eigenen Lande zugleich auf Grund einer sorgsamen Umschau in anderen Kulturländern der ganzen Welt einen Einblick in die dort treibenden Erziehungsfragen bieten wollen. Es muß uns Deutsche interessieren zu hören, wie unsere Tagesfragen von den amerikanischen Pädagogen beantwortet werden. Tews' »Moderne Erziehung«, in welcher die praktische Erziehung gefordert ist, wird als eine Folge amerikanischer Anregung bezeichnet (S. 9). Bei der Schilderung des Vorherrschens der »Brotfragen« in Preußen fehlt nicht der Ausdruck »Bremserlaß« und der Hinweis auf den leidigen Gegensatz

Digitized by Google

zwischen Stadt- und Landlehrern. Das zahlenmäßig nachgewiesene Vorherrschen von männlichen Lehrpersonen in Preußen und Deutschland wird in Amerika als »abnorm und jeder gesunden Erziehungspraxis entgegen« aufgefaßt (S. 171). Das Unternehmen eines Schulmannes aus Natal, der mit behördlicher Erlaubnis die Ergebnisse des Schulunterrichtes von Londoner, Pariser und Berliner Kindern vergleichen konnte, desgleichen die amtliche Feststellung des preußischen Handelsministers über die in den Volksschulen erlangten Kenntnisse der Fortbildungsschüler geben dem amerikanischen Beurteiler Veranlassung, den Wert des Kindergartens als notwendiges Glied der Schulorganisation, und die schriftliche Methode gegenüber dem mehr mündlichen Unterrichtsbetriebe zu empfehlen (S. 175/76). Der Bericht verfolgt auch die Stellung der Kirche zur Schule und die nur in geringem Maße wachsende Einstellung von fachmännischen Schulaufsichtsbeamten; weiterhin stellt er die Bestrebungen fest, die auf die Herabminderung der Schülerzahl in den Klassen zielen. Einer Schilderung der Reformen an den höheren Knaben- und Mädchenschulen folgen Berichte über Schulgarten-, Lehrerheim- und Ferienkolonie-Angelegenheiten, sowie statistische Angaben über die wachsende Anzahl der Lehrseminaristen und Studenten in Preußen.

Es würde hier zu weit führen, aus dem inhaltsreichen, jeden Schulmann fesselnden Berichte, den Stand der sogenannten »laufenden Fragen«, wie Gemeinsame Erziehung der Geschlechter, Pensionsverhältnisse der Lehrpersonen, Höhere Handelsschulbildung, Wirkungen der Kinderschutz-Gesetzgebung u. a. m. zu kennzeichnen; es kann nur kurz hingewiesen werden auf Angaben über für alle Welt mustergültige Besserungsanstalten und statistische Nachweise über zumeist großartige Einrichtungen für Blinde, Taubstumme und Schwachbefähigte. Den Lesern der Zeitschrift wird auffallen, daß der vorliegende Bericht nur 24 Staats- und 16 Privateinrichtungen für Schwachbefähigte berücksichtigt, während unser seit 50 Jahren bestehendes Zentralblatt für das gesamte staatliche Unterrichtswesen in Preußen bereits im Jahre 1907 nicht weniger als 202 Hilfsschulen mit 560 Klassen aufzählt.

Halle a. S. B. Maennel.

Mohr, Wilhelmine, Kinder vor Gericht. Berlin W., Modern-Pädagogischer Verlag, 1909. 92 S. 1 M.

Eine Frau, eine »Leichtbewegliche Frau«, ruft in recht temperamentvoller Weise nach Taten für das Kind, um insbesondere dessen Rechtsforderungen verwirklichen zu helfen. Energisch pocht sie, wie der Volkslehrer, der auch noch draußen wartend stehen muß, an der Pforte des großen Volkserziehungs- und Volksrettungsgebäudes: Gebt Einlaß, wir Beide, die Frauen wie die Volkslehrer, gehören mit dazu! — Ja, die Jugendgerichtsfrage ist ihr eine Jugend- und Volkserziehungsfrage, eine Lebensfrage der neuen Generation, die die Schule und die Gesamtheit, Groß und Klein, reformierend beeinflussen wird. Wie die Jugendgerichtshöfe in Amerika die Vergeltungsstrafe und das uralte Rachegefühl zurückzudrängen verstanden haben und aus einer bewundernswerten Energie des Optimismus nicht um jeder Kleinigkeit willen die Kinder vor Gericht schleppen lassen, so muß auch in Deutschland die Schule das System von Lohn und Strafe aufheben, und die Gesellschaft ihre Sammel-Schuld gegenüber dem Kinde, die den eigentlichen Anlaß zu dessen Verfehlungen gibt, zu tilgen versuchen. Wohl hat man auch bei uns Jugendgerichte errichtet; aber ihre zwei gebietenden Gewalten bleiben noch der Staatsanwalt und der Richter, die sich oft vor dem Kinde widersprechen. Der Deutsche hält eben zuviel auf Zuchtmittel und zu wenig auf Mittel der Liebe für das Kind.

Digitized by Google

(Vergl. S. 23 u. 24). — Warum macht sich aber das Kind so leicht straffällig? »Ein Kind, das spielt, das sein Leben lebt, ist kein Missetäter« (S. 25). Leider ist es aber in der Gegenwart um sein Spiel betrogen worden. In der Großstadt läßt man dem kindlichen Geiste und Körper nur eine maschinenmäßige Tätigkeit zu. Und doch schreit das Kind nach individuellen Taten, nach angewandtem Spiel. Wenn man es also spielen, von der Schule organisiertes und von Kundigen freudig geleitetes Spiel treiben ließe, dazu Handwerk, Turnen, und Sang und Klang ihm gönnte, so hätte man nicht nur ein Vorbeugungs- sondern auch ein Heilmittel der kriminellen Neigungen der Jugend (S. 37 u. 38). — Die vielleicht aus Berliner Jugendgerichtsverhandlungen stammenden vierzehn Bilder gewähren einen guten Einblick in das dortige Verfahren. Die erläuternden Bemerkungen der Verfasserin lassen in der Tat erkennen, wie leicht oft das Volk seine Kinder anklagt. Den richterlichen Beschlüssen kann ich aber einen erziehlichen Wert nicht zusprechen. Was hat der wiederholt als Strafe ausgesprochene Verweis für Zweck und die ihm zugesellte Erklärung: Du hast doch gewußt, daß man das nicht darf! G. Aschaffenburg-Coeln nennt dies »geradezu eine Komödie«; noch dazu wenn — wie die Verfasserin mit Betonung hervorhebt — eine augenblickliche Rührung der verurteilten Kinder sich deutlich offenbart.

Bei der Auseinandersetzung »Schule und Jugendgericht« benutzt Verfasserin vielfach Gurlittsche Gedankengänge, namentlich, wenn sie einer ethischen und ästhetischen Reform in der Schule das Wort redet; dabei verliert sie hier und da ein gutes Wort über den Wert und das Ansehen des Lehrerstandes. Im Grunde ist und bleibt W. Mohr trotz mancher beherzigenswerter Gedanken und Anregungen aber eine einseitige Frauenrechtlerin. Sie will nicht allein ein, ihr übrigens allmählich immer mehr zugestandenes, Recht der alleinigen Einwirkung auf sittlich verwahrloste Mädchen haben, sie will zuguterletzt dazu den berufenen Volkserzieher beim Jugendgerichtsverfahren ganz an die Wand drücken. Gerne kann es als erwünschtes »Neuland« bezeichnet werden: »Das Jugendgericht wird bald kein Gericht mehr sein. Ganz aus sich selbst heraus, sich immer mehr von dem Bilde des Gerichts entfernen,« — aber nicht kann jener sich anschließenden Prophezeiung zugestimmt werden: »Der männliche Jugendrichter ist der erste, der weibliche Jugendrichter der zweite Schritt auf dem Wege zum Rechte des Kindes — auf Erziehung.« (S. 86 u. 87.) Wie in der Schule, so bedarf es auch auf dem Gebiete der Jugendrettung und Jugendfürsorge der sich gegenseitig ergänzenden Tätigkeit von Mann und Weib. Mögen sie nur Beide vereint dahin wirken, daß eine einheitliche Jugendpolitik in unserem Vaterlande getrieben wird! Die Arbeit ist groß und mannigfaltig; der Arbeiter dazu sind bei uns noch Wenige!

Halle a. S. B. Maennel.

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Digitized by Google

A. Abhandlungen.

Die Suggestion im Leben des Kindes.

Von
Hans Plecher, München.

(Schluß.)

Aus den letzteren Umständen resultieren auch die häufigen Verwechslungen von Wahrheit und Dichtung, wie sie sich besonders bei den Kinderaussagen, bezw. Kinderlügen zeigen. Die Forschungen und Untersuchungen auf dem Gebiete der »Aussagepsychologie« wurden in den letzten Jahren besonders gepflegt, wegen ihrer großen Bedeutung für Psychologen, Juristen und Pädagogen. Schon früher stellte der Franzose Binet diesbezügliche Versuche an mit Schulkindern der Pariser Gemeindeschulen. Er brachte auf einem Karton sechs Gegenstände an (einige Briefstücke, ein Sous-Stück, einen Knopf usw.), zeigte den Karton jedem einzelnen Kinde 12 Sekunden lang und stellte dann über das Gesehene ein Verhör an, dabei absichtlich bestimmten Fragen einen suggestiven Charakter gebend. Es zeigte sich, daß von 40 Fragen, die an jedes Kind gerichtet wurden, durchschnittlich 11 = 27% falsch waren, ebenso daß mit der Suggestivkraft der Fragen die Anzahl der Fehler bedeutend wuchs. Eine besonders starke suggestive Beeinflussung ergab sich, als er 3 Kinder zu gleicher Zeit verhörte; hier übernahm ein Kind gleichsam die Führung, die übrigen ließen sich anstandslos eine Ansicht suggerieren.

Von den neueren Arbeiten auf dem Gebiete der Aussagepsychologie sind die bedeutendsten die Untersuchungen von W. Stern. Er zeigte den Versuchspersonen ein Bild $^3/_4$ Sekunden lang, ließ die

Digitized by Google

Kinder erst über das Gesehene frei berichten und schloß daran ein Verhör nach vorher genau bestimmten Fragen. Während nun beim Bericht die Zahl der falschen Antworten 6% betrug, stieg sie beim Verhör auf 33%. (Stern, Beiträge zur Psychologie der Aussage. I. 3. Heft. Leipzig 1904.) Dieser Unterschied ist an sich schon erklärlich, da jede Frage, sie mag noch so vorsichtig gestellt sein, eine suggestive Wirkung ausübt, namentlich auf Kinder. Die Vorstellungsreihen wickeln sich eben nicht in der natürlichen Weise ab, sie werden vielmehr durch die Fragen in bestimmte Bahnen geleitet, es werden durch den Inhalt der Fragen, oft unbewußt, assoziierte Vorstellungen ins Bewußtsein gerufen, die, obwohl zur Antwort nicht im geringsten Zusammenhange stehend, doch das Übergewicht über die richtigen Vorstellungen erlangen.

Die auffallendste Wirkung erzielte Stern, als er den Normalfragen noch eine Anzahl sogenannter Suggestivfragen anfügte, Fragen, die den Kindern »nicht nur eine bestimmte Vorstellung oder ein Vorstellungsgebiet, sondern schon eine bestimmte Stellungnahme hierzu nahelegen.« Es wurden dabei nur 59%, bei Rodewaldt gar nur 47,3% richtig beantwortet (gegen 67,7% bei den Normalfragen).

Lipmann (Die Wirkung der Suggestivfragen. Zeitschrift für Päd. Psychologie usw. VIII. Jahrg. S. 89 ff.) machte Versuche mit dem bekannten, von Stern benutzten Bauernstubenbilde, indem er den Schulkindern 3 Gruppen von Fragen vorlegte. Wurde z. B. in Gruppe I die Frage gestellt: »Was macht das Kind in der Wiege?« so lautete die Frage in Gruppe II: »Trinkt das Kind in der Wiege nicht gerade?« und in Gruppe III: »Trinkt das Kind in der Wiege aus einer Milchflasche oder aus einem Glase?« Bei der Berechnung ergaben sich in der Gruppe I auf 100 richtige (r) Antworten 0 suggerierte (s); bei Gruppe II auf 100 r = 11 s-Antworten, bei Gruppe III auf 100 r = 37 s-Antworten.

In den meisten Fällen zeigte sich hinsichtlich des Alters eine größere Suggestibilität bei den jüngeren als bei den älteren Kindern; hinsichtlich des Geschlechtes wurden die verschiedensten, sich zum Teile widersprechenden Ergebnisse erzielt.

Kosoo (Wahrheit und Unwahrheit bei Schulkindern. Deutsche Schule. Leipzig. 11. Jahrg. S. 65 ff.) stellte mit 40 $9\frac{1}{2}$jährigen Knaben Versuche an, wobei es sich durchaus um die einfachsten Sinneswahrnehmungen handelte, die ausschließlich unter dem Gesichtspunkte der Suggestion geprüft wurden. Die 600 Einzelversuche erstreckten sich auf alle 5 Sinne. Bei der Prüfung des Gesichtssinnes ergab sich in 55% aller Fälle eine suggestive Beeinflussung;

Digitized by Google

sie stieg bei Prüfung des Gehörsinnes auf 65%, des Geruchssinnes auf 72,5—78,75%, des Geschmackssinnes auf 75% aller Einzelfälle. Bei Prüfung des Tastsinnes gelangen nur 45%. »Insgesamt kamen auf 600 Einzelversuche 390 gelungene Suggestionen, das sind 65%; die Schüler ließen sich demnach in $^2/_3$ aller Fälle täuschen, ein Beweis, wie gering die Urteilsfähigkeit der Schüler selbst bei den einfachsten Sinneswahrnehmungen ist.«

Kosog schied bei Berechnung seiner Versuchsergebnisse die Schüler auch nach ihrer Begabung aus und kam zu dem Resultate, daß auf je einen der schwächsten Schüler im Durchschnitt $6\,^1/_3$, auf einen der mittelmäßig begabten 7 und auf einen der besten 8 gelungene Suggestionen trafen. Es steht dieses Ergebnis allerdings im Gegensatz zu der oft vertretenen Ansicht, daß die Suggestibilität im umgekehrten Verhältnis zur geistigen Leistungsfähigkeit stünde. Kosog weist aber selbst dem Zufall eine bedeutende Rolle zu, die er wohl auch gespielt haben mag.

Die Ergebnisse derartiger Experimente lassen sich vielfach stützen durch Beispiele aus dem wirklichen Leben. Es seien hier nur einige Fälle aus meiner eigenen Erfahrung angeführt:

Als eines Tages um 12 Uhr der Vormittagsunterricht geschlossen wurde, meldete ein Schüler, seine Mütze wäre nicht mehr im Garderobeschranke. Sie konnte auch trotz des eifrigsten Suchens nicht gefunden werden. Auf Befragen erklärte der Knabe, er hätte sie um 8 Uhr zur Schule mitgebracht und dem Bankersten gegeben, der sie in den Schrank gelegt habe. Der Bankerste wie auch die Nachbarn bestätigten dies sofort. Ein Mitschüler versicherte freiwillig, er sei mit dem Knaben zur Türe hereingekommen und habe gesehen, wie derselbe seine Mütze abnahm, wie er sogar beim Hauseingange einen Lehrer grüßte. Am Nachmittage erschien die Mutter des »Bestohlenen« und schilderte den Tatbestand genau so, wie ihn der Knabe erzählt hatte. Alles Forschen blieb vergebens; sämtliche Zeugen blieben auf ihrer Behauptung stehen. Während aber die Mutter noch anwesend war, erschien ein Schüler einer anderen Klasse, mit einer Mütze in der Hand; es war die verlorene, bezw. gestohlene. Er hatte sie schon vor dem Vormittagsunterrichte auf dem Schulwege gefunden. Plötzlich konnte sich der Bestohlene erinnern, daß er auf dem Schulwege in der Nähe des Fundortes gerauft hatte und daß ihm dabei die Mütze vielleicht abhanden gekommen sei. Er habe dies aber nicht mehr gewußt. Diese Angabe begegnete bei mir einigem Zweifel, obwohl sie immerhin der Wahrheit entsprechen konnte. Ich hielt Furcht vor häuslicher Strafe für das Leitmotiv des Handelns. Dagegen konnte ich mich auf eingehendes Befragen sicher

Digitized by Google

davon überzeugen, daß die übrigen Schüler alle im besten Glauben ausgesagt hatten. Sie wurden namentlich stark beeinflußt durch die sichere Behauptung ihres Mitschülers, besonders durch die Bemerkung: »Der N. hat es gesehen!« Von großem Einfluß erwies sich ferner der Umstand, daß der eine der Zeugen einer der besten Schüler der Klasse war. Ein Knabe erklärte auf die Frage, wie er zu seiner Aussage käme, direkt: »Weil der Sch. auch so gesagt hat.« Es zeigte sich also auch eine autoritative Einwirkung seitens eines Mitschülers.

In einem anderen Falle kam meine Klasse eben aus dem Schulbade ins Klassenzimmer zurück. Da meldete sich ein Schüler: Herr Lehrer, mir ist beim Baden meine Weste gestohlen worden! Ich fragte, ob keiner der Mitschüler das Kleidungsstück versteckt habe, schickte einige Knaben zurück ins Bad, um Nachschau zu halten; nichts findet sich. Auf die Frage, ob der Schüler vielleicht die Weste gar nicht getragen habe, erklären zwei Knaben, sie hätten dieselbe im Bade in der Hand gehabt und über ein darin befindliches Loch gelacht, bis sie vom Besitzer mit der Bemerkung: »Das geht Euch nichts an!« weggenommen wurde. Und bei den eindringlichsten Vorstellungen erzählen sie alles ganz naturgetreu; spielte sich doch der Vorgang erst zehn Minuten vorher ab. Dabei sind es drei brave, wahrheitsliebende Knaben. Der Geschädigte wird allmählich etwas ängstlich; er fürchtet sich vor der Mutter. Um auf jeden Fall sicher zu gehen, schicke ich ihn heim und siehe — die Weste befindet sich zu Hause. Gerade an dem Tage hat sie die Mutter zurückbehalten, um das wirklich vorhandene Loch zu nähen. Woher nun diese Aussagen? Der geschilderte Vorgang hatte sich genau eine Woche vorher ereignet. Und dieser den Tatsachen entsprechenden Erinnerungsvorstellung gegenüber, von einem gewissen Furchtgefühl gestützt, mußte jede Zeitvorstellung zurücktreten. Der Umstand, daß der Knabe dieselbe Weste bisher tagtäglich getragen hatte, ließ keine andere Vorstellung aufkommen.

Geradezu verblüffende Erfahrungen machte ich bei folgendem Versuche: Ich fragte um 11 Uhr meine Schüler, ob keiner von ihnen auf meinem Tische etwas liegen sah; niemand meldete sich. Auf meine weitere Frage, ob denn keiner mein Messer gesehen hätte, ich hätte es liegen lassen, erklärten von 51 Schülern 29 = 57%, daß sie es gesehen haben, darunter eine Anzahl, die es von ihrem Platze aus unmöglich erblickt haben konnten. 7 Schüler hatten gesehen, wie ich damit Papier schnitt und hernach das Messer liegen ließ, 3 wie ich den Bleistift spitzte und 1 wie ich einen Gummischlauch abschnitt, der zu physikalischen Experimenten benützt wurde. Auf

Digitized by Google

meine Erklärung hin, daß das Messer nach der Pause vom Tische verschwunden gewesen sei, herrschte erst Stillschweigen, dann äußerte ein Knabe, der Schüler G. — der kurz vorher wegen eines Diebstahles verhandelt wurde, was der ganzen Klasse bekannt war — habe sich während der Pause einige Zeit in der Nähe des Tisches aufgehalten, als wollte er die aufgestellten Apparate besichtigen. 8 andere Schüler hatten den G. auch bemerkt und gaben verschiedene Einzelheiten an. In Wirklichkeit hatte ich während des ganzen Vormittagsunterrichtes mein Messer nicht aus der Tasche gebracht. Der Schüler G. hatte als einer der ersten das Zimmer verlassen und sich während der Pause in meiner unmittelbaren Nähe im Schulhofe aufgehalten. Die Knaben hätten aber ihre suggerierten Angaben ebenso vor Gericht aufrecht erhalten.

Mit welcher Vorsicht man den Kinderaussagen bei Gericht begegnen muß, beweist folgendes drastische Beispiel: Vor dem Münchner Schwurgerichte stand eine junge Lehrerin, angeklagt wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode. Sie hatte ein kleines Mädchen derartig unglücklich mit dem Kopfe auf die Bank gestoßen, daß es mit einer Beule am Kopfe nach Hause kam, im Laufe der Nacht erkrankte und am nächsten Morgen starb. Die ärztlichen Gutachten bezeichneten als unmittelbare Todesursache diesen Stoß. Zur Verhandlung waren auch eine Anzahl Kinder als Zeugen geladen. Über den Vorfall frei zu berichten, war ihnen natürlich unmöglich, einmal wegen der mangelnden Sprachfertigkeit, dann auch wegen des ganzen Gerichtssaalmilieus, das ihnen eben Furcht einflößte. Man mußte sich lediglich mit der Frage behelfen. Dabei machte jedes Kind genau die gleiche Aussage; jedes hatte das gleiche gesehen und gehört. Auch ein Kind, das, von der Verteidigung als Zeuge geladen, an dem betreffenden Unglückstage wegen Krankheit gar nicht in der Schule anwesend war.

Die Ursache derartiger suggestiver Beeinflussung liegt zu einem geringen Teile in den Mängeln des kindlichen Gedächtnisses, hauptsächlich aber in mangelhaften Erinnerungsbildern und in Fehlern der Wahrnehmung. Den Gedächtnismängeln wurde vielleicht eine Zeitlang eine allzugroße Bedeutung beigemessen. Wichtiger sind schon die Mängel der Erinnerungsbilder. Die Erinnerungsbilder haben in der kindlichen Psyche noch nicht den nötigen Halt gefunden, sind daher noch zu fluktuierlich und fließen leicht ineinander über zu Vorstellungskomplexen, die durch suggestive Einwirkung unschwer und für die Kinder unmerklich in falsche Bahnen gelenkt werden können.

Digitized by Google

Die größte Bedeutung haben entschieden die mangelhaften Wahrnehmungen des Kindes, die besonders die Aussagemöglichkeit stark einschränken und das Kind als Zeuge vor Gericht stark beeinflußbar erscheinen lassen. Es macht sich ja wohl auch die gegenteilige Ansicht geltend. Der bekannte Kriminalpsychologe Hans Gross hält die Kinder in einer Hinsicht für die besten Zeugen, weil Leidenschaften und Sonderinteressen auf sie noch nicht so einwirken wie auf Erwachsene. Er ist weiter der Ansicht, »daß der der ersten Kindheit entwachsene Knabe, wofern er gut geartet ist, überhaupt der beste Beobachter und Zeuge ist, den es gibt, der mit Interesse alles verfolgt, was um ihn herum vorgeht, unbefangen kombiniert und treu wiedergibt, während das gleichaltrige Mädchen oft eine unverläßliche, mitunter gefährliche Zeugin abgibt. Dies ist immer dann der Fall, wenn das Mädchen auf der Stufenleiter von Begabung, Schwung, Träumerei, Romantik und Schwärmerei auf dem Punkt einer Art von Weltschmerz, verbunden mit Langeweile angelangt ist.« (Zitiert bei: Moll, Die forensische Bedeutung der modernen Forschungen über die Aussagepsychologie. Zeitschrift für Pädagogische Psychologie, Pathologie und Hygiene. 9. Jahrg. S. 425.) Moll selbst sagt im Anschlusse daran: (a. a. O. S. 426) »Kinder sind oft sehr gefährliche Zeugen, meistens aber nicht deshalb, weil sie schlechter beobachten, oder ein schlechteres Gedächtnis haben, sondern weil sie sehr oft Einflüssen ausgesetzt sind, die gerade bei ihnen die Aussagetreue schädigen, insbesondere der Suggestion.«

Sicherlich ist ja die starke Suggestibilität der Kinder außer jedem Zweifel, nicht aber ihre gute Beobachtungsgabe. Sie täuscht sehr oft. Der Knabe verfolgt alles mit Interesse, was um ihn vorgeht, gewiß! Aber es resultieren daraus sehr wenig klare Vorstellungen. Die Eindrücke werden ihm in ihrer Totalität nicht bewußt, sie verschwimmen, gehen keine oder falsche Verbindungen ein und lassen sich eben dann durch irgend ein äußeres Moment, eine Frage, eine kühne Behauptung, leicht in Gegensatz zu den tatsächlichen Verhältnissen bringen. Einen Teil der Schuld trägt auch der große Mangel an willkürlicher Aufmerksamkeit, wie er sich bei dem Kinde bemerkbar macht. Was affektiv oder gefühlsmäßig stark betont wird, das nimmt sein Interesse lebhaft gefangen; willkürliche Aufmerksamkeit findet sich, nicht ganz ohne Einfluß gewisser moderner Strömungen unserer Zeit, nur selten.

Ich schrieb z. B. einmal außerhalb der Schulzeit einige Wörter an eine Tafel. Zwei Tage lang hatten die 42 Schüler der Klasse die Wörter vor Augen. Dann ließ ich die Tafel unauffällig entfernen

Digitized by Google

und nur 14 Knaben = 33 1/3 % konnten mir die drei Wörter niederschreiben.

In meinem Klassenzimmer hängen als Wandschmuck drei Voigtländersche Steinzeichnungen, auf die ich die Schüler am Anfange des Schuljahres aufmerksam machte. Nach einem halben Jahre nahm ich vor dem Unterrichte eines der Bilder weg, das zwei Fischer vorstellt, die im Meere fischen, und ließ eine kurze Beschreibung desselben fertigen. Von 41 Knaben konnten 19 nicht angeben, was auf dem Bilde dargestellt war. Dagegen war es mir in einem andern Falle möglich, 81 % der Schüler einen Bildinhalt als gegeben zu suggerieren — lediglich durch einige Fragen —, wie er ihnen von einem anderen Bilde her bekannt war, das sie in einer früheren Klasse gesehen hatten.

Auf die Frage, wie viele Fenster der Turnsaal habe, in dem die Schüler seit Jahren Turnunterricht hatten, konnten mir nur 10 = 23,8 % die richtige Zahl angeben. Ja 17 Schüler = 40,5 % wußten nicht einmal sofort, wieviel Fenster ihr Klassenzimmer zählte, obwohl es bloß drei waren.

Bei einem Schuleingange, den alle Knaben passieren mußten, befand sich eine schwarze Tafel, auf der jeden Tag meteorologische Angaben über Thermometerstand, Zeitbestimmung, Windrichtung zu lesen waren. Eine unerwartete Nachfrage bei 13—14jährigen Schülern ergab, daß nicht einer von dem Inhalte der Aufschrift Kenntnis hatte.

Diese mangelhafte willkürliche Aufmerksamkeit der Kinder spielt eine große Rolle auch als Hauptfehlerquelle bei den Arbeiten der Schüler. Ich stellte eine Zeitlang nach jeder Rechtschreibstunde, in der diktiert wurde, fest, wie viele Schüler Schreibfehler, sogenannte »Versehfehler«, wußten und wie hoch deren Anzahl war. Es stellte sich heraus, daß durchschnittlich 96 % der Knaben solche Fehler wußten, daß dieselben überhaupt 46 % der Gesamtfehlerzahl betrugen. Es mag zugestanden sein, daß bei allen derartigen Schreibfehlern (Sammer anstatt Sommer; sie anstatt nie; dovon anstatt davon; Räuer anstatt Räuber; Wieb anstatt Weib usw.) gewisse innere und äußere Bedingungen mit ausschlaggebend sind, ein bedeutender Faktor ist jedenfalls der Mangel an Aufmerksamkeit. Dies zeigt sich, ebenso beim Lesen und Rechnen, auch in der steten Besserung, die sich ergibt, wenn der Lehrer die entsprechenden Maßregeln ergreift. Es äußert sich dann die suggestive Einwirkung der Lehrpersönlichkeit. Die bloße Anwesenheit des Lehrers genügt, um eine größere Aufmerksamkeit und damit eine Abnahme dieser Aufmerksamkeitsfehler herbeizuführen.

Digitized by Google

Dies fand ich auch bei Versuchen, die ich hinsichtlich der Lesefertigkeit der Schüler anstellte. Ich wählte eine Anzahl 12jähriger Knaben aus, gesondert nach der Begabung, und gab jedem wöchentlich dreimal einen bestimmten Lesestoff. Hinsichtlich des Umfanges und der Schwierigkeit suchte ich, soweit es möglich war, Konformität herzustellen. Die Übungen erstreckten sich auf 6 Wochen. Das Lesen erfolgte erst ohne weitere Beeinflussung, später suggerierte ich den Schülern durch aufmunternde Worte, durch Zuspruch und Anerkennung ein gewisses Gefühl des Könnens und damit entsprechende Arbeitslust. Das Ergebnis war auch ein günstiges, wie folgende Zusammenstellung der Durchschnittsergebnisse beweist. (Gutbegabt = g; mittelmäßig = m; schlecht = s. — Ohne Suggestivwirkung = O. S.; mit Suggestivwirkung = M. S.)

Fehlerqualität	O. S.			M. S.			Effekt im gesamten
	g	m	s	g	m	s	%
Wiederholung	1	14	7	2	8	6	— 6 = 27
Verwechslung eines Wortes mit einem anderen . .	2	3	5	1	1	5	— 3 = 30
Ein Wort ausgelassen . .	1	2	6	1	1	1	— 6 = 67
Ein Wort zu viel . . .	—	1	2	—	1	—	— 2 = 67
Ein Buchstabe ausgelassen	3	2	1	1	—	1	— 4 = 67
Ein Buchstabe zu viel . .	—	2	3	—	1	1	— 3 = 60
Summa	7	24	24	5	12	14	

Im Gesamteffekt zeigte sich eine Abnahme der Fehler bei g um 29%, bei m um 50%, bei s um 42%; insgesamt 43,6%, wobei allerdings nicht übersehen werden darf, daß sich eine völlige Konformität der Leseschwierigkeit nie herstellen läßt, daß sich ferner mannigfache äußere Einflüsse nie hintanhalten lassen.

Immerhin spielt die Suggestion, abgesehen von ihrer therapeutischen und forensischen Bedeutung, auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes eine gewichtige Rolle. Allerdings sagt Trömner (Hypnotismus und Suggestion. Leipzig, Teubner. S. 113): »Ich bin erstaunt, wie wenig Interesse selbst kluge Pädagogen der Suggestionslehre entgegenbringen, sogar heutzutage, wo Wiederaufleben einer gewissen Humanität, Anerkennung einer gewissen Lebens- und Persönlichkeitsbeachtung auch bei Schulkindern, doch den Gedanken nahe legt, daß alle Erziehung nicht auf Gehorsamsdrill oder Gedächtnisdressur hinausläuft, sondern auf Entwicklung des geistigen Organismus n einer bestimmten, durch die Gesetze des Lebens gegebenen Richtung.

Digitized by Google

Man sollte meinen, die Suggestion müßte ein Mittel zu direkter Beeinflussung in dem zu erziehenden Sinne an die Hand geben. Darauf läßt sich allerdings erwidern, keine suggestiblen, sondern unbeeinflußbare Charaktere sollen geformt werden. Demgegenüber gelten folgende Erwägungen: Erstens sind alle Menschen beeinflußbar und behalten die Beeinflußbarkeit selbst nach der besten Schule und im allgemeinen ohne Nachteile für ihr Leben. Zweitens: Kinder sind besonders leicht zu beeinflussen und eventuell zu suggerieren. . . . Drittens: würde pädagogische Suggestion, wenn überhaupt zweckmäßig und falls richtig angewandt, nur gut wirken können, da jede Suggestion nicht nur eine bestimmte Veränderung im Menschen positiv hervorrufen kann, sondern auch zugleich alle anderen Einflüsse hemmt, welche ihr entgegenwirken. . . .«

Trömner irrt aber, wenn er die Suggestionslehre für die Pädagogen als eine unbekannte Welt bezeichnet. Es wurde schon einmal auf die Vorträge Bérillons in den Jahren 1866 und 1887 in Nancy und Toulouse hingewiesen. Und in unserer Zeit erkennen Ärzte, Psychologen und Pädagogen die pädagogische Bedeutung der Suggestion an. Professor Forel hält die Suggestion mit für einen »Grundpfeiler in der richtigen Kindererziehung« (a. a. O. S. 234). »Ein guter Teil der Pädagogik«, sagt er, »beruht auf richtig verstandener und ausgeübter Suggestion; sie bildet dann das beste Heilmittel, das jedoch nur verbunden mit Zuneigung, niemals durch Abstoßung wirksam werden kann.« (S. 179.)

Verworn äußert sich folgendermaßen über die Bedeutung der Suggestion in der Kindererziehung: (Die Mechanik des Geisteslebens. Leipzig, Teubner, 1907. S. 98.) »Bei Kindern liegt die Sache so, daß die ganze Erziehung auf Suggestion beruht. Das Kind nimmt die Vorstellungen, die wir ihm geben, ohne weiteres an, ohne daß es prüft, ja ohne daß es prüfen kann, ob diese Vorstellungen, die wir ihm erwecken, und die es sich aneignet, richtig und zutreffend sind. Wir sagen dem Kinde: das mußt du nicht, das darf man nicht, so muß man es machen, das ist gut, das ist schlecht u. s. f. Das Kind nimmt das unbesehen hin, es gewinnt auf diese Weise die ersten Grundbegriffe seiner ethischen Erziehung. Die ersten Stufen der geistigen Entwicklung bestehen überhaupt nur in der Aneignung derartiger Suggestionen. All diese Suggestionen wirken aber auch beim Erwachsenen noch weiter und weiter fort, denn, was sich das Kind angeeignet hat, sitzt bekanntlich ungeheuer fest, viel fester, als was man sich im erwachsenen Zustand oder gar im späteren Alter erwirbt. So ist uns ein sehr großer Teil unserer richtigen und falschen

Digitized by Google

Vorstellungen, unserer Kenntnisse und Vorurteile schon in der Kindheit rein suggestiv beigebracht worden, und aus Gewohnheit fragen wir selbst als Erwachsene vielfach nicht mehr, ob das, was wir als Kind einfach suggestiv und vollständig unbesehen angenommen haben, wirklich auch der Kritik standhält. So spielen die dem Kinde in der Erziehung erweckten Suggestionen in unserem ganzen Leben eine höchst bedeutsame Rolle.«

Lay hält es für eine wichtige Aufgabe unserer Zeit, die Suggestion zu studieren und pädagogisch zu verwerten. (Lay, Experimentelle Didaktik. Allgem. Teil. Leipzig, Nemnich. 2. Aufl. S. 290.)

Noch weiter geht Barth, wenn er erklärt, »die Suggestion hat das Vertrauen zur Macht der Erziehung wieder hergestellt«. (Barth, Die Elemente der Erziehungs- u. Unterrichtslehre. Leipzig, Barth, 06. S. 27.)

Auch wenn man in Erwägung zieht, daß eine ebenso starke Überschätzung wie Unterschätzung des Einflusses zu verzeichnen ist, den die Suggestion auf dem Gebiete der Pädagogik auszuüben vermag, daß ferner der Begriff der Suggestion im engsten wie im weitesten Sinne aufgefaßt werden kann, immerhin muß die suggestive Einwirkung heutzutage als ein bedeutender pädagogischer Faktor in Betracht gezogen werden. Das meiste von dem, was das Kind lernt, lernt es durch Nachahmung. Nachahmung beruht aber in der Hauptsache auf der suggestiven Einwirkung des Vorbildes.

Das Kind ist auch in hohem Maße suggestiven Täuschungen zugänglich. Ein schreiender Säugling beruhigt sich, wenn man ihm anstatt der Milchflasche einen leeren Propfen reicht. Kleine Kinder, die sich gestoßen haben und noch so heftig weinen, beruhigen sich, wenn sie an der schmerzenden Stelle geblasen werden, wenn also der Schmerz gleichsam »weggeblasen« wird.

Ein Kind Baldwins wurde in den ersten Monaten von seiner Amme regelmäßig dadurch zum Schlafen gebracht, daß sie es mit dem Gesichte nach unten legte und leicht auf das Ende der Wirbelsäule klopfte. (Lay a. a. O. S. 279.)

Kleine Kinder werden schon durch die Gegenwart der gewohnten Persönlichkeiten aus der Umgebung beruhigt und zum Schlafen gebracht. Auffallend stark ist im ersten Kindesalter auch die sogenannte »Gefühlssuggestion«. Das Kind hat z. B. eine große Freude an seinem Spiegelbilde, an anderen Kindern usw., weil es die Gefühlsäußerungen, die es dabei an seiner Mitwelt beobachtet, auf sich selbst überträgt.

Über eine Reihe derartiger Gefühlsübertragungen berichtet Witasek in der »Zeitschrift für Kinderforschung«. (13. Jahrg. S. 9 ff.

Digitized by Google

»Psychologisches zur ethischen Erziehung«.) Er suggerierte seinem $2^1/_2$jährigen Töchterchen durch aufmunternde oder abschreckende Zurufe: Das schmeckt gut! Das ist schön! oder Pfui! Ekel und Widerwillen vor Bonbons, die es sonst sehr gerne verzehrte, oder vor Bildchen, die ihm sonst sehr gut gefielen; dagegen Wohlgefallen an grünem Salat, den es sonst mit allen Zeichen des Widerwillens zurückwies. Auch beim Betrachten von Bildern gelang es Witasek, die Gefühlsreaktion des Kindes suggestiv beliebig zu bestimmen, je nachdem er selbst genügend deutliches Wohlgefallen oder Mißfallen an dem dargestellten Gegenstande äußerte.

Ich selbst habe schon seit längerem ähnliche Beobachtungen gemacht. So stellte ich auf den Tisch ein Glas, gefüllt mit nicht allzustarkem Essig, und trank in Gegenwart eines kleinen Mädchens davon mit allen Zeichen des Behagens. Das Kind bat auch darum und trank das halbe Gläschen aus. Es verzog wohl das Gesicht, machte aber doch die Bemerkung: gut! und verlangte kurz darauf nach dem übriggebliebenen Reste. — Auf die Frage: Ist deine Puppe schön? und brav? antwortete es mit einem energischen: ja! Sobald ich mich aber entrüstet wegwandte mit der Bemerkung: Deine Puppe ist nicht schön! pfui! sie ist böse! legte es voll Abscheu die Puppe weg, oder warf sie, obwohl sie sonst sein Heiligtum war, in eine Ecke. —

Die stärkste suggestive Einwirkung auf das Kind erfolgt ja wohl im schulpflichtigen Alter. Hier muß auch auf eine Erscheinung hingewiesen werden, die in der einschlägigen Literatur die Hauptrolle spielt, das ist die Beeinflussung der Kinder durch hypnotische Suggestion. Es handelt sich aber dabei immer um anormale Erscheinungen: Veitstanz, hysterische Störungen, Stottern oder sonstige Sprachgebrechen, Bettnässen, Störungen des geschlechtlichen Trieblebens (Onanie) usw. Ufer bringt aus der schon erwähnten Schrift von Edgar Bérillon verschiedene Beispiele (a. a. O. S. 177 ff.). Ein $12^1/_2$jähriges Mädchen, erblich stark belastet, war schon seit dem Alter von 4 Jahren der Onanie ergeben; dazu war es eine starke Nägelkauerin. Es wurde in hypnotische Behandlung genommen und zwar dreimal in achttägigem Abstande in einen tiefen Schlaf versenkt. Nach Verlauf eines Monats waren die Nägel ganz hübsch wieder gewachsen und trotz sorgfältiger Überwachung konnte man weder in der Nacht noch am Tage die geringste Neigung zur Onanie feststellen. Die Heilung hatte Bestand.

Einen kleinen Dieb versetzte Bérillon in einen Zustand hypnotischer Suggestibilität, ließ ihn sich einem Tische nähern, auf dem ein Geldstück lag, und sagte: »Du siehst dieses Geldstück; du möchtest

Digitized by Google

es gerne nehmen. Nun gut; nimm es, wenn du willst, und stecke es in die Tasche!« Das Kind tat dieses. Er fügte dann hinzu: »Das ist so deine Gewohnheit. Aber du wirst das Geldstück wieder dahin legen, woher du es genommen hast; und von jetzt ab wirst du es immer so machen. Wenn du der Versuchung unterliegst, so wirst du dich schämen, gestohlen zu haben, und du wirst dich beeilen, den gestohlenen Gegenstand wieder an seinen Platz zu bringen.« Nach Verlauf einiger Sitzungen dieser Art war das Kind von seiner schlechten Gewohnheit für immer geheilt.

Ein Knabe von 12 Jahren hatte im Alter von 6 Jahren eine heftige Gemütsbewegung, als er den Tod seiner Großmutter erfuhr. Als er sie auf dem Totenbette sah, wurde er von einer unsinnigen Furcht ergriffen, die auch später fortdauerte. Er fürchtete sich vor der Dunkelheit und dem Helldunkel, schrie oft mitten in der Nacht laut auf, bis die hypnotische Behandlung begann. Von dem Tage an, wo er hypnotisiert wurde, waren die Suggestionen wirksam und das nächtliche Aufschrecken hörte auf. Er hatte auch keine Furcht mehr vor der Dunkelheit. Und zur selben Zeit, als die Furcht geschwunden war, veränderte sich sein Geisteszustand in einem günstigen Sinne; sein Gesichtsausdruck wurde lebhafter, seine Intelligenz entwickelte sich entschieden mehr. Der Fall überraschte alle, die der Behandlung in ihren verschiedenen Phasen gefolgt waren.

Dr. Wetterstrand in Stockholm behandelte u. a. ein 9jähriges Mädchen, das seit seiner Geburt jede Nacht im Bette urinierte und keine Nacht trocken gelegen hatte. Nach einigen hypnotischen Behandlungen war es von der üblen Gewohnheit befreit. (Rude, der Hypnotismus und seine Bedeutung, namentlich die pädagogische. 2. Aufl. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne [Beyer & Mann]. S. 46 ff.)

Zu Dr. Liébeault wurde ein Kind gebracht, das an nervösen Erregungen litt, sich aber nicht hypnotisieren lassen wollte. Da erklärte sich der Bruder der Kranken, ein kleiner, kräftiger und gesunder Knabe, sofort dazu bereit. Während sich der Knabe in Hypnose befand, klagte die Mutter dem Arzte, ihr Sohn sei wegen seiner Trägheit stets der letzte in der Klasse. Es wurde ihm nun suggeriert, mehr Fleiß auf seine Studien zu verwenden. Der Erfolg war der, daß der kleine Faulenzer in 6 Wochen ein fleißiger Knabe wurde, der seiner Klasse als Muster vorgestellt werden konnte. Zweimal wurde er der erste in der Klasse. (Rude, a. a. O. S. 54.)

Einem jungen Idioten vermochte man bis dahin weder das Lesen noch das Rechnen beizubringen. Die Fähigkeit des Aufmerkens fehlte vollständig. Diese durch vielfache hypnotische Suggestion zu wecken,

Digitized by Google

war das erste Bestreben Liébeaults. Nach 2 Monaten vermochte der zuvor jeder geistigen Einwirkung unzugängliche Idiot zu lesen. Außerdem verstand er, mit den 4 Grundrechnungsarten umzugehen.

Rude teilte in der erwähnten Schrift auch seine eigenen Erfahrungen auf dem Gebiete der Suggestion mit. Er suggerierte z. B. einem Knaben, der sonst für Chemie gar kein Interesse hatte, derselbe solle sich zwei Tage lang hauptsächlich für dieses Fach interessieren. Es geschah. Er las in einschlägigen Büchern und machte Versuche. Am dritten Tage war das Interesse verschwunden. Später suggerierte er demselben Knaben ein besonderes Interesse an Orthographie und Etymologie, an Psalmen und biblischen Geschichten, allenthalben mit dem besten Erfolge.

Man mag sich zu allen derartigen Fällen stellen, wie man will, eines steht fest: sie sind immer therapeutischer Natur und schlagen viel mehr in das Gebiet der Medizin als in das der Erziehungskunde. Für die Allgemeinheit kommen sie wohl nie in Betracht, sondern stets nur für einzelne Persönlichkeiten und auch für diese nur in Ausnahmefällen. Sie werden vielleicht auch nur in Ausnahmefällen gelingen; denn selbstverständlich hört man gewöhnlich nur von gelungenen Fällen, während sich die mißlungenen wohl meistens der Öffentlichkeit entziehen. Ausübende Organe werden auch nicht die Pädagogen sein, sondern die Ärzte. Wundt spottet übrigens über derartige pädagogisch-therapeutische Bestrebungen, indem er sagt: »Um seine Kinder zu tüchtigen sittlichen Menschen heranzubilden, läßt man künftig nach dem Vorschlage der Hypnotismus-Pädagogen den Hypnotiseur kommen. Er suggeriert dem Kinde solange, daß es von nun an gut und folgsam sein wird, bis es die gewünschte Charaktereigenschaft besitzt. Gegen Rückfälle hilft eine Wiederholung der Suggestivkur. Ja, die Möglichkeit soll nicht ausgeschlossen sein, bei hinreichender Geduld auch die Verstandesfähigkeit suggestiv zu verbessern. Jedenfalls wird eine ungeahnte Erleichterung und Vereinfachung der Unterrichtsmethode auf diesem Wege in Aussicht gestellt.« (Zitiert bei Schramm, Suggestion und Hypnose nach ihrer Erscheinung, Ursache und Verwertung. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne [Beyer & Mann]. 1902. S. 57.)

Sicherlich ist ein gewisser Skeptizismus gegenüber der Anwendung hypnotischer Suggestion auf dem Gebiete der Erziehung nicht unberechtigt, hauptsächlich soweit verallgemeinernde Tendenzen dabei zutage treten. Dadurch wird aber der Einfluß der Suggestion, soweit sie sich im weiteren Sinne als psychologische Erscheinung äußert, als »pädagogischer Faktor« namentlich in der Schule, nicht

Digitized by Google

tangiert. Wenn sich Grosser äußert: (Die Psychologie der Aussage in ihrer pädagogischen Bedeutung. Zeitschrift für Kinderforschung, 11. Jahrg. S. 200.) »In der Erziehung spielte sie (die Suggestion d. V.) eine nützliche Rolle. In den Unterricht aber gehört sie unter keinen Umständen«, so ist demgegenüber zu bemerken, daß sich in der Schule Unterricht und Erziehung nie ganz trennen lassen. Deshalb sind gewisse Suggestiväußerungen auch im eigentlichen Unterrichte nicht zu vermeiden. Dies wird schon bedingt durch das ganze Milieu der Schule. Hier wirkt der Einfluß der Masse auf den einzelnen kontinuierlich fort; jede suggestive Einwirkung ist aber um so wirksamer, von je mehr Individuen sie ausgeht. Das Lächeln eines Kindes in der Klasse z. B. pflanzt sich durch alle Reihen fort. Wieweit auch die Furcht psychisch ansteckend zu wirken vermag, wurde schon früher erwähnt. Es zeigt sich dies namentlich bei den gebräuchlichen Schulprüfungen. Hier tritt in das Schulleben ein Moment der Furcht, der Angst vor dem »Nichtkönnen«, das bald zu einer dominierenden Stellung gelangt. Am auffallendsten äußert sich diese Erscheinung, wenn ein schwacher oder sehr ängstlicher Schüler zu Beginn der Prüfung eine Aufgabe erhält, die seinem Fassungsvermögen nicht entspricht. Das wirkt in vielen Fällen geradezu lähmend auf die Mitschüler. Einer meiner schlechtesten Schüler sollte einmal in der Schulprüfung eine sehr leichte Rechenaufgabe lösen, die eigentlich seiner Leistungsfähigkeit vollständig entsprach. Er brachte sie nicht fertig. Es wurden 7 andere Knaben gerufen, darunter der zweitbeste Schüler der Klasse, und siehe, sie alle waren unfähig, die Rechnung zu lösen, obwohl sie eine Stunde später viel schwierigere Aufgaben bewältigten. Mit solch suggestiver Gewalt wirkte die Äußerung des Nichtkönnens auf die Mitschüler. Viel Einfluß hat allerdings auch das gesamte Milieu bei dem Examen. »Der Schüler denkt an einen möglichen ungünstigen Ausgang, weiß auch, daß er in dem einen oder anderen Fache jederzeit schwache Leistungen erzielte, dazu kommt die Anwesenheit des ihm fremden Prüfungskommissärs, unter Umständen auch der Eltern; vielleicht hat der Lehrer für ungenügende Arbeiten mit Strafe gedroht, kurz, es entstehen die verschiedensten Gefühls- und Vorstellungsassoziationen, die einen geregelten Verlauf der Vorstellung von vornherein ausschließen. Es treten Hemmungs- und Erregungsinnervationen der Atmungsorgane und des Herzens auf mit all ihren sinnlichen Begleiterscheinungen: Befangenheit, raschem Pulsschlag, Gesichtsblässe usw.« (Plecher, Die Schulprüfungen im Lichte fortschrittlicher Pädagogik. Berlin, Gerdes & Hödel, 1908. S. 15.)

Digitized by Google

Bei Versuchen, die ich mit 184 Schülern anstellte, um den Einfluß des Examens auf die Leistungsfähigkeit der Kinder zu präzisieren, ergab sich folgendes Resultat: Im Rechtschreiben stieg die Durchschnittsfehlerzahl der begabten Schüler von 2,9% auf 3,7%, der mittelmäßigen von 8,4% auf 10%, der schlechten von 14,1% auf 15,9%. Im Rechnen arbeiteten bei den Prüfungsarbeiten von den gutbegabten 28,6%, von den mittelmäßigen 38,1% und von den schlechten 14,3% schlechter als bei den gleichschweren Normalaufgaben, obwohl 85,7% sämtlicher Schüler mehr Arbeitszeit brauchten als zuvor.

Ich veranlaßte einmal meine Klasse, unmittelbar nach der Schulprüfung einen sogenannten »freien Aufsatz« anzufertigen über »Unsere Schulprüfung«. Es wurde zuvor kein Wort darüber gesprochen und doch schrieben sämtliche Kinder mit Ausnahme eines einzigen (abgesehen von einigen unbrauchbaren Arbeiten), daß sie ein Angstgefühl empfanden. Ein Schüler kennzeichnete treffend den ganzen Vorstellungsverlauf mit folgenden Worten: »Ich habe bei der Prüfung immer sehr viel Angst. Immer denke ich mir, ich könnte eine schlechte Note bekommen. Werde ich dann aufgerufen und der Herr Oberlehrer oder der Herr Lehrer hat die Rechnung schon vorgelesen und ich sollte sie rechnen, dann kann ich keine Zahl mehr sagen. Vor lauter Angst habe ich nicht auf die Rechnung Obacht gegeben, sondern dachte immer an die schlechte Note, die ich bekomme.« — Ein anderer schrieb: »Wenn es heißt, so, heute haben wir Prüfung, das ist gleich ob wir mündlich oder schriftlich haben, so überkommt mich eine große Angst, weil ich immer meine, ich mache alles falsch. Und so arbeitet immer der Gedanke in mir und da bringe ich mit dem besten Willen nichts fertig. Sind wir dann fertig, so ist die Angst nicht mehr da.« (Plecher, a. a. O. S. 17.)

Auf eine recht bedenkliche Seite suggestiver Einwirkung im Schulleben, die in das Gebiet der psychischen Ansteckung gehört, weist Förster hin: (Sexualethik und -Pädagogik. Kempten, Kösel, 1908. S. 77.) »Nietzsche sagt einmal: »Gemeinschaft macht gemein«. Das ist gewiß sehr derb gesagt, aber es ist ein richtiger Hinweis auf die außerordentlichen Gefahren, die dem Individuum durch die imponierende Suggestion der Masse drohen. Diese Gefahren sind im Schulleben überwältigend groß. Knaben folgen einander wie Schafe zum Guten und Bösen. Diese sozialen Suggestionen aber sind gerade auf sexuellem Gebiete das Verhängnisvollste. Gerade hier hätte die eigentliche Charakterbildung einzusetzen; die Pflege der individuellen Selbständigkeit gegenüber der Masse, die Befestigung des persönlichen Gewissens,

Digitized by Google

und andererseits die Herausbildung einer ernsthaften öffentlichen Meinung, die das Individuum erzieht, statt es zu verderben. Hier kann ein Lehrer durch ein paar gute Wörter oft die segensreichsten Anregungen ausstreuen und die öffentliche Meinung der Masse zur Mitarbeit gerade in bezug auf sexuelle Sitten bringen.«

Die angedeuteten Gefahren suggestiver Nachahmung auf sexuellem Gebiete äußert sich namentlich in der Verbreitung der Onanie. Es ist eine bekannte Erscheinung, daß unter Schülern fast nie ein einzelner Fall von Onanie auftritt, sondern daß sich regelmäßig, wenn ein Fall bekannt wird, ein ganzes weitverzweigtes Netz ergibt. Thomalla berichtet Fälle, daß in Internaten förmlich Wetturniere im Onanieren veranstaltet wurden, wobei derjenige den Preis erhielt, bei dem zuerst Samenerguß eintrat. (Bloch, Das Sexualleben unserer Zeit. Berlin, Marcus, 1908. S. 465.)

Selbstverständlich liegen derartige Vorkommnisse nicht im Wesen des Internates an sich. Sie können sogar in gut geleiteten Erziehungsanstalten eher hintangehalten werden, weil gerade die gut geleitete Gemeinschaft auch wieder einen Schutz bietet. »Ein gutes Internat gibt stetige Anregung zur Entfaltung von Charakterstärke, von sittlicher Tüchtigkeit, die sich hier fleißig zu betätigen vermag.« (Trüper, Zur Frage der ethischen Hygiene unter besonderer Berücksichtigung der Internate. Altenburg, Bonde, 1904. S. 16.)

Förster hat in der zitierten Bemerkung schon einen Faktor erwähnt, der eine Suggestion im Schulleben besonders leicht ermöglicht, das ist die autoritative Persönlichkeit des Lehrers. Die Autorität spielt bei der Jugend nun einmal eine große Rolle. Teils ist es die Unterordnung unter die stärkere physische, teils unter die psychische Kraft, welche dies bewirkt. Und gerade die Person des Lehrers ist für die Kindheit von wichtigem Einfluß; von größerem als zu Hause Vater und Mutter. Kennt doch das Kind seine Eltern auch in ihren Schwächen viel mehr als den Lehrer, der ihm immer in einer mehr exponierten Stellung entgegentritt. Die drei Hauptbedingungen der Suggestion: Nachahmung, Behauptung und Wiederholung werden durch die Person des Lehrers wirksam. Das Kind nimmt die Behauptung des Lehrers in den meisten Fällen als unbedingte Wahrheit hin; wird sie entsprechend oft wiederholt, so hat es gar keinen Zweifel mehr. Kein Geringerer als Kaiser Napoleon war es, der die Wiederholung als die allein wirksame Formel der Rhetorik bezeichnete. Er hat eben ihre Wirkung oft genug erprobt. Die Wirkung der Lehrpersönlichkeit äußert sich namentlich im sogenannten »Gesinnungsunterricht«: beim Erzählen und Vorlesen der Stoffe der Geschichte

Digitized by Google

und der Bibel, wo gewöhnlich eine direkte Gefühlsübertragung stattfindet. Die Stimmung des Lehrers bedingt die Stimmung der Schüler. Von solchen Stimmungen hängen gar häufig auch die Ansichten über Lieblingsfächer oder Lieblingspersonen ab. Sie wechseln auch mit den Stimmungen. Darum muß derartigen einschlägigen Versuchen immer mit einer gewissen Vorsicht begegnet werden.

Neben der Massenansteckung durch die Mitschüler und der Persönlichkeit des Lehrers wirkt endlich auch noch der gesamte Unterrichtsbetrieb als Suggestionserreger im Schulleben. Die gebräuchlichste Unterrichtsform ist immer noch die Frageform. »Die Frage ist ein Zauberstab, mit dem man die Geister in den Kindern wachzurufen vermag.« Sicherlich, aber neben den guten auch die bösen Geister! Die Frage ist nur zu sehr geeignet, die Lebensäußerungen der Kinder zurücktreten zu lassen gegenüber denen der Lehrer. Sie hat eben im Unterrichte dieselbe Wirkung wie z. B. im richterlichen Verhöre. Es sei nur daran erinnert, was durch Suggestivfragen alles aus einem Bilde herausgefragt werden kann, selbst wenn die Kinder das Bild an der Tafel vor sich haben. Hier kann nur eine genaueste Anschauung abhelfen, eine Verdrängung des noch vielfach gebräuchlichen Wortunterrichtes durch den intensivsten Sachunterricht. Unsere Jugend ist noch nicht gewöhnt, unabhängig von dem autoritativen Einfluß des Lehrers zu beobachten, unabhängig von dessen auf sie suggestive Wirkungen ausübenden Fragen Aussagen zu machen. Ich machte einmal in einer Physikstunde einen Versuch, indem ich rotgefärbtes Wasser in ein Fläschchen mit einer engen Glasröhre gab. Von 42 Schülern hatten auf meine Frage hin 35 gesehen, wie das Wasser scheinbar gestiegen war — (ich hielt das Fläschchen in der Hand) —, obwohl ich noch gar keines hineingeschüttet hatte. Von ausschlaggebendem Einfluß war hier die Stellungnahme der sogenannten »besseren« Schüler.

Ein andermal ließ ich Eisenpulver wägen, um dies dann über einer Flamme zum Glühen zu bringen. Die Schüler waren so aufgestellt, daß sie alle das Experiment beobachten konnten. Einer von ihnen meinte nun, das Pulver werde wohl leichter geworden sein; er fand mit seiner Ansicht ziemlichen Anklang. Nach dem Erhitzen wurde das Eisenpulver wieder gewogen und es konstatierten tatsächlich 27 % der Schüler eine Abnahme des Gewichtes, während in Wirklichkeit eine schon von weitem merkliche Gewichtszunahme (3,4 g) zu verzeichnen war. Diese Ansicht haftete so fest, daß sie erst beseitigt werden konnte, als ich durch einige Schüler die zweite

Digitized by Google

Wägung nochmal vornehmen und die Zahlen auf der Tafel gegenüberstellen ließ. Mag in diesen Fällen bei einem Knaben, vielleicht auch bei einigen, ein Erwartungseffekt die Ursache seiner Aussage gewesen sein, der das als sicher geschehen hinnahm, was er sich erhoffte, bei den meisten war sie sicherlich nur die Folge einer Massensuggestion.

Allerdings lassen sich die Folgen derartiger Suggestionen wenigstens teilweise paralysieren durch entsprechende Behandlung der Kinder, namentlich durch Befriedigung des ihnen eigenen Arbeitstriebes. Die Schüler haben ein direktes Verlangen danach, das, was sie als wahr hinnehmen sollen, auf seinen Wahrheitsgehalt zu prüfen, alles selbst zu sehen und selbst festzustellen. Sie lassen sich dann auch, das beweist eine oftmals gewonnene Erfahrung, nicht mehr so leicht durch Fragen beeinflussen; sie werden selbständiger in ihren Urteilen, klarer in ihren Beobachtungen, sicherer in ihren Behauptungen. Es stimmt also die Ansicht, daß die Suggestibilität im umgekehrten Verhältnis steht zur geistigen Reife. Es stimmt ferner die Ansicht, daß die geistige Reife des Kindes durch nichts mehr gefördert werden könne als durch die Einführung des Arbeitsprinzipes im Schulunterrichte, wo alle Sinne in den Dienst des Erfahrungswissens und des produktiven Könnens gestellt werden, während zum Erwerbe des bisherigen Wortwissens ein paar gute Ohren ausreichten. Es müßte vielleicht in manchen Schulfächern der Lehrstoff wesentlich beschnitten werden. Was schadet's! Weniger wäre hier mehr. »Drei Zeilen eigener Arbeit sind besser als drei Seiten nach Vorschrift.« (Herbart, Umriß pädagogischer Vorlesungen. Leipzig, Reclam. S. 85.) Der Satz gilt in seiner Variation für alle Fächer. Was der Schüler selbst gesehen, was er sich selbst erarbeitet hat, gewährt ihm einen viel sichereren Boden als das, was ihm mit Worten oder aus Büchern beigebracht wurde. So hat man in den Münchener Volksschulen die besten Erfahrungen damit gemacht, daß man die Schüler der 8. Klassen die Versuche in Physik und Chemie selbst machen läßt unter Anleitung des Lehrers in eigens eingerichteten Laboratorien.

Selbsttätigkeit macht das Kind in einem gewissen Grade auch unabhängig von dem suggestiven Einfluß der Lehrpersönlichkeit wie des Lehrstoffes; sie weckt in ihm die Lust am eigenen Können, das Selbstvertrauen, das auch den kindlichen Willen in der günstigsten Weise beeinflußt. »Der Charakter des Menschen ist zum großen Teile Willensbetätigung.« Für künftige Charakterstärke soll aber in der Schule wenigstens der Grund gelegt werden und deswegen muß auch das Selbstvertrauen des Kindes gekräftigt, sein Wille gestärkt werden.

Digitized by Google

Und das bewirkt namentlich der positive, der fördernde Einfluß der Suggestion. Ich habe früher schon erwähnt, wie aufmunterndes Zureden, ja wie die bloße Anwesenheit des Lehrers die Leistungsfähigkeit der Schüler günstig beeinflußt.

Beim Turnen machte ich schon oft die Erfahrung: ließ ich eine Abteilung zu einer Übung antreten, ohne etwas zu sagen, so waren durchgehends die Erfolge geringer, als wenn ich zuvor einige anfeuernde Worte an sie richtete; ferner: sobald bei gesteigerten Anforderungen einmal ein Schüler ausließ, folgten bald mehrere nach. Der fördernde Einfluß der Worte des Lehrers wurde wieder teilweise aufgehoben durch die Einwirkung der Massensuggestion.

Beim Zeichenunterrichte im modernen Sinne ist die willkürliche Aufmerksamkeit die Grundlage der Leistungsfähigkeit. Sie bedingt eine genaue Anschauung als Eindruck und eine möglichst getreue Darstellung als Ausdruck, also willkürliche Aufmerksamkeit und willkürliche Betätigung, indem die Geistesäußerungen unter einen gewissen Zwang gestellt werden. Damit wird der Seele jener sichere Vorstellungsschatz geliefert, der dem hemmenden Einfluß der Suggestion am sichersten standhält. Er kann vom gesamten Schulunterrichte geliefert werden, indem die produktive Eigenkraft der Kinder allenthalben gebührend gewürdigt wird.

Die Suggestion spielt auch im Leben der Erwachsenen eine große Rolle, namentlich im öffentlichen Leben: auf der Straße, im Gerichtssaale, im Theater, bei Wahlen usw. »Der Mensch ist ein Produkt seiner Umgebung«. Dadurch wird er aber erniedrigt zum Herdentiere und das ist seiner unwürdig. Der Mensch ist auch ein Produkt seiner Erziehung. Daher soll in der wichtigsten Erziehungsanstalt, der Schule, die Jugend schon herangebildet werden, diesen Einflüssen der Masse zu widerstehen, die Tatsachen objektiv zu prüfen, klar zu denken, fest zu wollen, selbständig zu handeln. Soll dies erreicht werden, so heißt es die Suggestion überall da ausschalten, wo sie im negativen Sinne wirkt, sie umgekehrt überall da zu benützen, wo ihre Kraft eine Förderung für das Kind bedingt.

Digitized by Google

B. Mitteilungen.

1. Über Morgen- und Abendgetränke der Schulkinder.

Von Dr. phil. Karl Wilker-Jena.

Es ist interessant, einmal zu erfahren, was unsere Schulkinder zu trinken pflegen frühmorgens, ehe sie den Weg in die Schule antreten, und abends, bevor sie ihre Ruhestätte aufsuchen. Von vornherein wird man freilich derartigen Untersuchungen nur wenig Aufmerksamkeit zuwenden, da man ihnen nur geringen praktischen Wert zuschreibt im Vergleich zu den zahlreichen praktischen Fragen der Schulgesundheitspflege. Auch erfordern Statistiken ja bekanntlich immer viel — undankbare — Arbeit. Und so sind denn die folgenden Untersuchungen im Grunde genommen auch nur »Nebenprodukt«, wenn ich mich so ausdrücken darf. Aber auch Nebenprodukte pflegen oftmals nicht wertlos zu sein.

Im Februar 1908 konnte ich in verschiedenen Anstalten eine Umfrage vornehmen über den Alkoholgenuß der Schulkinder, über ihre Leistungsfähigkeit usw. Die Ergebnisse habe ich in anderem Zusammenhange und an anderer Stelle veröffentlicht. (Die Bedeutung und Stellung der Alkoholfrage in der Erziehungsschule. Auf Grund psychologischer und statistischer Untersuchungen. Ernst Reinhardt, München 1909.) Über Form der Fragestellung, Beantwortung und Ausfüllung der Fragebogen sowie über die Fehlerquellen findet man hier die notwendigen Angaben. Ich nahm damals die Fragen nach dem Genuß von Kaffee, Tee, Kakao und Milch mit in die Bogen auf aus folgenden Erwägungen: eine Umfrage nur nach dem Genuß von alkoholischen Getränken mußte in höherem Grade den Argwohn der Schüler erregen und somit zu größeren Fehlern Anlaß geben, als das eine Umfrage tut, die auch die andern Genußmittel berücksichtigt. Des weiteren aber schien mir auch diese Frage eben nicht ganz ein wertloses »Nebenprodukt« in ihren Antworten zu ergeben, zumal nach dem mir vorliegenden Material Untersuchungen in dieser Art und in diesem Umfange — es handelt sich um 3194 Kinder — noch nicht veranstaltet worden sind. Wohl hat Keesebiter[1]) in seinem Aufsatz über »die hauptsächlichsten Getränke der Zöglinge einer Berliner Realschule und ihren Wert für die Schüler« Mitteilungen über den Genuß von Kaffee und Kakao oder Milch an den Morgen und Nachmittagen gemacht, deren Endergebnis hier zusammengefaßt werde: es tranken nachmittags Kaffee 88%, Kakao oder Milch 10%, morgens Kaffee 65%, Kakao oder Milch 35% aller 488 Schüler. Diese Werte differieren nicht wesentlich gegen die meinen auf Tabelle IV, nach der morgens 53,53% Kaffee und 40.59% Kakao, 4,12% Milch trinken. Geradezu überraschend ist aber ihre Übereinstimmung mit den in Tabelle III enthaltenen Werten der Städtischen Realschule in Gotha: morgens tranken Kaffee 67,18% (+ 2,18) und Kakao 35,13% (+ 0,13), außerdem Milch 7,18%.

[1]) »Gesunde Jugend«. III. Jahrgang. Heft 5/6. S. 157.

Digitized by Google

Ehe ich weitere Bemerkungen daran anknüpfe, gebe ich die Tabellen bekannt.

Tabelle I. Zella St. Blasii.

Klassen Alter	Zahl der befragten Kinder	Es tranken abends					Es tranken morgens				
		Kaffee	Tee	Kakao	Milch	nichts	Kaffee	Tee	Kakao	Milch	nichts
Knaben											
Ia—VII a		232	107	136	115	39	206	5	25	12	3
7 bis 13 Jahre	372	62,37 %	28,76 %	36,56 %	30,91 %	10,48 %	91,96 %	2,23 %	11,16 %	5,36 %	1,34 %
IIc—VII c		104	41	41	32	17	147	4	6	9	3
7 bis 12 Jahre	157	66,24 %	26,11 %	26,11 %	20,04 %	10,83 %	93,63 %	2,55 %	3,82 %	5,73 %	1,91 %
Mädchen											
Ib—VII b		105	117	135		89	290	3	34	26	4
7 bis 13,55 Jahre	339	30,97 %	34,51 %	39,82 %		26,25 %	85,55 %	0,88 %	10,03 %	7,67 %	1,18 %
IIc—VII c		99	40	47	43	13	144	2	8	12	4
7 bis 12 Jahre	158	62,66 %	25,32 %	29,75 %	27,21 %	8,23 %	91,14 %	1,26 %	5,06 %	7,59 %	2,53 %

Tabelle II. Gotha (Volksschulen).

Klassen Alter	Zahl der befragten Kinder	Es tranken abends				Es tranken morgens				
		Kaffee	Tee	Kakao oder Milch	nichts	Kaffee	Tee	Kakao	Milch	nichts
Knaben										
S. I—IIIb	164	135	78	102	10	118	—	6	2	7
12—14 Jahre		82,32 %	47,56 %	62,19 %	6,10 %	89,39 %	—	4,55 %	1,52 %	5,30 %
N. I—IIIb	146	138	113	110	1	138	3	17	5	1
12—14 Jahre		94,52 %	77,40 %	75,34 %	0,68 %	94,52 %	2,05 %	11,64 %	3,42 %	0,68 %
Mädchen										
S. I—IIIb	220	170	186	204	1	168	4	55	17	8
12—14 Jahre		77,27 %	84,54 %	92,73 %	0,45 %	76,36 %	1,82 %	25,00 %	7,73 %	3,64 %
N. I—IIIb	165	123	39	42	5	108	—	19	10	1
12,5—14Jahre		74,55 %	23,64 %	25,45 %	3,03 %	83,72 %	—	14,73 %	7,75 %	0,78 %

Digitized by Google

Tabelle III. **Gotha.**

Klassen Alter	Zahl der befragten Kinder	Es tranken abends: Kaffee	Tee	Kakao oder Milch	nichts	Es tranken morgens: Kaffee	Tee	Kakao	Milch	nichts
Bürgerschule Knaben I—IVb 11—14 Jahre	243	154 63,37 %	193 79,42 %	165 67,90 %	8 3,29 %	212 87,24 %	13 5,35 %	56 23,05 %	12 4,93 %	3 1,23 %
Bürgerschule Mädchen I—Vb 10—14 Jahre	324	153 47,22 %	229 70,68 %	248 76,54 %	22 6,79 %	213 73,45 %	8 2,76 %	143 49,31 %	51 17,59 %	3 1,03 %
Seminarschule Knaben 7—13.5 Jahre Ia—IV	115	70 60,87 %	37 32,17 %	32 27,83 %	33 28,70 %	109 94,78 %	2 1,74 %	11 9,57 %	0 0	3 2,61 %
Realschule Knaben Ia—IXb 7,2—16,5 Jahre	621	244 39,29 %	266 42,83 %	383 61,67 %	33 5,31 %	262 67,18 %	7 1,79 %	137 35,13 %	28 7,18 %	9 2,31 %

Tabelle IV. **Realgymnasium in ....**

Klassen Alter	Zahl der befragten Kinder	Es tranken abends: Kaffee	Tee	Kakao oder Milch	nichts	Es tranken morgens: Kaffee	Tee	Kakao	Milch	nichts
I 18 Jahre	6	— —	5 83,33 %	2 33,33 %	— —	4 66,67 %	— —	2 33,33 %	1 16,16 %	— —
O. II 17 Jahre	12	2 16,67 %	6 50,00 %	3 25,00 %	— —	5 41,67 %	1 8,33 %	6 50,00 %	— —	— —
U. II 16 Jahre	19	1 5,26 %	18 94,74 %	7 36,84 %	— —	12 63,15 %	— —	5 26,32 %	3 15,79 %	— —
O. III 15 Jahre	27	1 3,70 %	17 62,96 %	6 22,22 %	2 7,41 %	16 59,26 %	1 3,70 %	9 33,33 %	1 3,70 %	— —
U. III 14 Jahre	23	2 8,70 %	16 69,56 %	5 21,74 %	2 8,70 %	10 43,48 %	3 13,04 %	11 47,83 %	— —	— —
IV 13 Jahre	27	— —	19 70,37 %	5 18,52 %	4 14,81 %	10 37,04 %	— —	17 62,96 %	— —	— —
V 12 Jahre	29	— —	22 75,86 %	6 20,70 %	1 3,45 %	17 58,62 %	— —	10 34,48 %	2 6,90 %	— —
VI 11 Jahre	27	1 3,70 %	19 70,37 %	8 29,63 %	— —	17 62,96 %	1 3,70 %	9 33,33 %	— —	— —
I—VI	170	7 4,12 %	122 71,76 %	42 24,71 %	9 5,29 %	91 53,65 %	6 3,53 %	69 40,59 %	7 4,12 %	0 0

Digitized by Google

Es genügte vollkommen, nur die Gesamtresultate anzuführen, da sich innerhalb jeder Schule die Werte mit ziemlicher Gleichmäßigkeit verteilen. Gleichwohl habe ich auf Tabelle IV eine vollständige Zusammenstellung aus einem Realgymnasium gegeben, aus der ersichtlich ist, daß die Werte immer nur innerhalb einer relativ engen Grenze verstreut sind. — Was die Art der Berechnung angeht, so ist noch auf folgende Punkte hinzuweisen: es fallen in der Rubrik über die Morgengetränke häufig anscheinend falsche Prozentangaben auf, die daher rühren, daß in etlichen Klassen darüber keine Angaben gemacht waren, und sich somit die absoluten Werte der Schülerzahl und dadurch auch die prozentualen Werte änderten (wie z. B. in der letzten Querreihe von Tabelle II, wo für 123 gesetzt ist 74,55 %, für 108 dagegen 83,72 %). Der andere Punkt ist der, daß die Addition der einzelnen Zahlen in den beiden großen Rubriken der Abend- und Morgengetränke immer über 100 % bleibt. In der Tabelle IV ist der Wert am niedrigsten: 105,88 % und 101,77 %. Es spricht sich schon darin der wichtige Satz aus: mit ansteigendem geistigen Niveau wächst auch das Verständnis für die Ernährung der Kinder; oder besser ausgedrückt: die bessere soziale Lage und Stellung der Eltern bedingt auch eine bessere Ernährung der Kinder. An und für sich wird man diesen Satz für selbstverständlich halten. Und doch ist er nicht so selbstverständlich, wie man gemeinhin annehmen möchte. Haben doch Heckers Untersuchungen wie meine eigenen auf dem Gebiet der Alkoholfrage zu dem Ergebnis geführt, daß der Alkoholismus der Schüler und damit ihre schlechte Leistungsfähigkeit ein allgemein verbreitetes Übel ist. Ja, daß hinsichtlich der Alkoholfrage — wenn ich mich einmal stark ausdrücken darf — gerade die Leute, die am höchsten bewertet werden wollen, eine horrende Unkenntnis zeigen, darüber sieht man noch im großen und ganzen leicht hinweg, indem man sich der angenehmen Täuschung überläßt, daß der Alkoholismus im wesentlichen herrühre von dem Getränk des armen Mannes, vom Schnaps. Und andererseits ist der alte Wahn von der stärkenden Wirkung des Alkohols fast schier ebenso schwer zu vertreiben wie ehemals — vielerorts noch jetzt — der Hexenglaube. Gewiß: besser ist auch hier manches geworden dank einer kräftigen alkoholgegnerischen Bewegung. Aber was zu tun war und ist, ist noch lange nicht alles getan. Ich möchte zur Bestätigung dieser Sätze anführen, daß in ebendemselben Realgymnasium nur 6,47 % der Schüler keinen Alkohol, 10,59 % wohl aber täglich geistige Getränke erhalten. Demgegenüber weist in meinen Statistiken eine Mädchenvolksschule in Gotha 28,48 % abstinente Kinder und die Seminarschule in der gleichen Stadt 1,74 % täglich Alkohol genießende Kinder auf (es sind das die beiden Extreme). Also die Alkoholfrage ist immer noch nicht ein Gegenstand der Beschäftigung für ein ganzes Volk! Vielleicht wird sie es nochmal. Es wäre zu hoffen.

Doch wenden wir uns den angegebenen Tabellen zu. Je ungünstiger die ganze Lage der Eltern ist, desto mannigfaltiger ist zunächst die Getränkekarte derselben. Ganz abgesehen von Wein, Bier und Schnaps, von denen namentlich das Bier einem sehr oft auf dieser »Getränkekarte« begegnet, wird alles getrunken je nach dem Vorhandensein. Daß ein Kind

Digitized by Google

tagtäglich sein bestimmtes Getränk — vom Nährwert vorerst noch ganz abgesehen — erhält, ist eine seltene Ausnahme. So trinken in Zella St. Blasii (einem Fabrikstädtchen des Landratsamts Ohrdruf) morgens gegen 90 % Kaffee, etwa 6 % Milch, 8 % Kakao, $1\frac{1}{2}$ % Tee und ebensoviel gar nichts. Diese Zahlen geben zu denken, zumal ich die Befürchtung nicht unterdrücken kann, daß in sehr vielen Häusern gewissermaßen »auf Vorrat gekocht« wird. In den Volksschulen Gothas (Tabelle II) liegen die Verhältnisse ähnlich. (Es bedeutet N. vor der Klassenangabe Nordbezirks-, S. Südbezirksschule.) Nur steigt hier der Kaffee- und Teegenuß an den Abenden ganz gewaltig (bis zu 94 und 84 %). Die höchsten Zahlen im Teegenuß haben die Mädchen aufzuweisen; sie gehen bis zu 95,45 % bei Zwölfjährigen herauf. Von Vierzehnjährigen trinken auch noch bis zu 85 und 90 % abends Tee, in vielen Fällen mit Rum oder Arak. Die Gefahren dieses Genußmittels für die in der Entwicklung begriffenen Mädchen sind nicht zu gering zu veranschlagen, da doch der Tee ein gern gebrauchtes Anregemittel ist. Aber werden diese jungen Geschöpfe dann die Nacht ruhig verbringen? werden sie nicht lebhaft aufschrecken bei jedem leisen Geräusch? Und auch der Kaffee kann in keinerlei Hinsicht als Abendgetränk für Kinder empfohlen werden, da ihm gleiche erregende Wirkungen zugeschrieben werden müssen. Und aus dem gleichen Grunde wären Kaffee und Tee auch als Morgengetränke abzulehnen, mehr aber noch deshalb, weil diesen Getränken keinerlei Nährwert innewohnt. Wenn unser Unterricht erfolgreich sein soll, gebrauchen wir gesunde und kräftige Kinder, nicht solche, die ohne genügende Stärkung, nur wie vom Peitschenschlag getrieben morgens zur Schule gehetzt werden, womöglich noch nach halbdurchwachter oder unruhiger Nacht. — Auf Tabelle III und IV steigen in erfreulicher Weise ja die Zahlen der Kakao trinkenden Kinder, aber die der Milch trinkenden Kinder bleiben nach wie vor bedauerlich tief. Und die Milch ist das beste Getränk, und zugleich ein nahrhaftes Getränk! Man möchte Gründe wissen, weswegen so wenig, beängstigend wenig Kinder nur noch Milch trinken. Ich kann nur Andeutungen machen. In erster Linie ist die Milch ein zu teures Getränk. Und dem Geldbeutel der Eltern kann der Pädagoge ebensowenig Vorschriften machen wie der Mediziner. Er kann nur bitten, immer wieder um der ihm zur Ausbildung überwiesenen Kinder willen bitten. Mehr kann er zunächst nicht. Zum andern läßt sich ja die Tatsache nicht leugnen, daß die Milch den Kindern nur zu bald »zuwider« wird. In solchen Fällen sollte man ihnen Schokolade oder Milchkakao bereiten, die einzigen Getränke, denen noch Nährwert zugeschrieben werden darf. Und endlich scheint mir noch ein Punkt nicht unbedeutend zu sein. Kinder empfinden lebhafter und oft intensiver als wir Erwachsene, durchs Lebensgewirr schon mannigfach abgeschliffene und abgestumpfte Wesen. Da empfinden sie es auch, wenn wir mit einer etwas unverantwortlichen Miene auf ihr Getränk herabsehen. Sie nennen's dann das Getränk der Babys oder der kleinen Mädchen. Es ist mir immer aufgefallen, daß man mit dem Milchtrinken etwas Mädchenhaftes verbindet. Es mag — historisch und in Jahrtausenden geworden — ein tiefer Zug darin stecken, der Gedanke der

Digitized by Google

Mutter! Aber wir sollten jedenfalls nach Möglichkeit unsere Kinder von der Güte der Milch überzeugen, weniger durch Worte, wenngleich auch in den ersten Schuljahren manch schönes und gutes Wort über die Milch gesagt werden kann. Mehr durch Taten! Und da denke ich, daß der Lehrer unter seinen Kindern auf Schulausflügen und Schulfesten auch sein Glas Milch trinkt, nicht sein Bier und nicht seinen Kaffee, schlecht und recht das Getränk der Kleinen. Und wenn er nun gar erst erklären würde: »Ich trinke Milch. Wer trinkt Milch?« Da würden ihm viele jubelnd ihr »Ich auch« zurufen, nicht nur in den unteren Klassen, vor allem auch bei unsern Dreizehn- und Vierzehnjährigen, die — wenn sie's auch nicht merken lassen wollen — immer noch jemandes bedürfen, der ihnen mit seinem Beispiel mutig vorangeht. Manch alter Schulmann und manch strenger Hygieniker mag solche Worte naiv finden. Im Pädagogen steckt — es ist das auch ein Zeichen seines Künstlertums — immer viel, sehr viel vom Kinde. Dieses dem Kinde Nahe-kommen auf seine Weise führt oft eher zum Ziel als unsere langatmigen Theorien.

Und endlich noch ein Weg, der mir leicht zur Verwirklichung geeignet erscheinen will. Wir haben schon hie und da Schulspeisungen für bedürftige Kinder. Wir haben auch oft einen Frühstücksmilch-Ausschank (an dem sich auch der Lehrer beteiligen darf; dadurch büßt er an Autorität nichts ein). Wie wäre es, wenn man an den Volksschulen allen bedürftigen Kindern ihr erstes Frühstück lieferte, bestehend aus einem Glas heißer Milch und einer Buttersemmel?! Sehr koststpielig ist dieses Unternehmen nicht. Ja es scheint geradezu billig, wenn man durch diese Ansätze zu einer rationellen Ernährungsweise den vom Glückslos minder Begünstigten neue Lebenswerte verschaffen könnte. Und wenn die Schule einmal hier mit gutem Beispiel und mit Taten vorangeht, dann helfen auch ihre Reden und Ermahnungen mehr als sonst. Dann können in Programmen und Zuschriften an die Eltern Aufforderungen ergehen, nun auch ihrerseits die Unternehmungen der Schule zu unterstützen, nicht wieder schlecht zu machen, was die Schule mühsam und schwer gut machen mußte. Besonders an die Eltern der Schulneulinge sollte ein Merkblatt verteilt werden, und stände auch nur des entschlafenen Friedrich Paulsen Wort darauf: »Willst du deine Kinder kindlich erhalten, so gib ihnen Milch zu trinken; willst du aufgeregte, naseweise, frühreife und früh abgelebte junge Greise, so gib ihnen reichliche Spirituosen und nähre sie mit stark gewürzter Fleischkost.«

Wer einmal aufmerksam Statistiken wie die hier der Öffentlichkeit übergebenen gelesen hat, dem kann nicht verborgen bleiben, woher dies ewige Jammern über Nervosität kommt, woher diese allgemeine Degeneration, woher das Versagen der Frauen ihren Mutterberuf, das Versagen vieler Männer, ihre Pflichten zu erfüllen. Nicht von außerirdischen Mächten kommt es. Nur der Mensch selbst wich einmal wieder vom Wege, den ihm die Natur wies, ab. Und nun muß ihn die Schule wieder auf den richtigen Weg weisen!

Digitized by Google

2. Die Fürsorge für die Geistesschwachen in den drei nordischen Ländern.

Von Alwin Schenk in Breslau.

(Fortsetzung.)

e—g) Die drei Anstalten bei Upsala. Die Bezirksanstalt von Upsala — gegründet 1883 — ist in zwei räumlich getrennte Anstalten zerlegt worden: 1. Die Schule für geistesschwache Kinder. Vorsteherin: Fräulein S. Swanbom; 2. Arbeitsheim für ältere männliche Geistesschwache. Vorsteher: Herr J. J. Ekengren (ein ehemaliger Landwirt). Beide Anstalten werden von einer gemeinsamen Direktion verwaltet, deren Schriftführer Herr Rektor Daniel Viotti in Upsala ist. Die Anstalten liegen im Westen der Stadt. Zuerst erreicht man, wenn man von Upsala kommt, das Arbeitsheim. Dieses zählte bei meinem Besuche 13 Eleven; davon waren 12 ehemalige Zöglinge der dortigen Schule für Geistesschwache, 1 war von auswärts gekommen. Auf einer Anhöhe liegt dann die Schule, deren stattliches Gebäude schon von weitem sichtbar ist. Die Versuchsabteilung zählte 11 Kinder; die beiden Schulabteilungen wiesen 16 Kinder auf. Endlich war mit der Schule noch ein besonderes Arbeitsheim für 7 Mädchen verbunden. — In der unmittelbaren Nähe der genannten Anstalten liegt drittens noch das Arbeitsheim, das ein Teil der Stockholmer Erziehungsanstalt ist. Es ist bei Upsala untergebracht, da Grund und Boden sich hier billiger stellen als in der Stadt Stockholm oder deren unmittelbaren Nähe. Vorsteher ist Herr Hedlund, ebenfalls ein Landwirt. Die Anstalt beherbergte 35 Geistesschwache im Alter von 16—45 Jahren. Das zur Verfügung stehende Grundstück ist 91 ha groß. Das Ackerland beträgt davon 65 ha. Die Zöglinge werden vorzugsweise mit Landwirtschaft beschäftigt; außerdem werden noch solche Arbeiten angefertigt, die durch den Landwirtschaftsbetrieb beansprucht werden: Hausmöbel, Acker- und Wirtschaftsgeräte u. dergl. Die erforderlichen Reparaturen werden ebenfalls von den Schülern ausgeführt.

h) Schule für Geistesschwache in Stockholm, Norrtullsgatan 16. Diese Anstalt gehört dem Verein zum Schutze geistesschwacher Kinder. Die Vorsteherin wurde bei meinem Besuche von Fräulein Almqvist vertreten. Die Anstalt zählt 45 Kinder; es waren in der Versuchsabteilung 10 und in der vierklassigen Schule 35. Daran schließen sich zwei Arbeitsheime an, die aber von der Schule räumlich vollständig getrennt sind. Das für Knaben ist das unter g genannte Arbeitsheim bei Upsala; das für weibliche Geistesschwache befindet sich in Honsberg bei Stockholm. Die in Norrtullsgatan zur Verfügung stehenden Räume sind unzureichend. Infolgedessen will man die Anstalt verlegen und zwar nach Slagsta. In 2 Jahren hofft man am Ziele zu sein. Mit der Verlegung soll auch eine Erweiterung der Anstalt auf 100 Plätze verbunden sein.

i) Die Anstalt Johannesberg bei Mariestad. Sie ist die älteste und zugleich auch die größte schwedische Anstalt, auf die schon mehrfach hingewiesen worden ist. Sie zählte im Juli 116 Zöglinge. Es waren in der 5—7 klassigen Schule mit Versuchsabteilungen 60, im

Digitized by Google

Arbeitsheim 44 Zöglinge. Dazu kamen 12 Asylisten, die wir in anderen Anstalten noch nicht vorfanden; 4 von ihnen waren in Privatpflege. Während die bisher genannten Anstalten nur 1 oder 2 Anstaltsgebäude aufwiesen, hat die Johannesberger Anstalt deren 12, die in dem großen Grundstück mit prächtigem Parke zerstreut liegen. Die Anstalt gehört 2 Länen. Vorsteherin ist Fräulein Holmquist, die schon mehrfach deutsche Anstalten besucht hat.

k) Heim und Schule für epileptische Geistesschwache Wilhelmsruh bei Jönköping (Kortebo). Auch von dieser Anstalt ist bereits gesprochen worden. Wie schon gesagt, ist sie von Frau von Ramsay gegründet worden; die Leitung hat aber nunmehr die Tochter, Fräulein Helene Ramsay, übernommen. Bei meinem Besuch empfing mich Frau Ramsay selbst, die, trotz ihres ehrenvollen Alters von 80 Jahren, mich in lebhafter Weise mit allen Einrichtungen ihrer einstigen Wirkungsstätte vertraut machte. Sie führte mich selbst zu den verschiedensten Gebäuden, deren Zahl 20 beträgt und die überaus malerisch auf einer Anhöhe am Südende des Wettersees liegen. Ein besonderes Schmuckkästchen bildet die anmutig gelegene kleine Anstaltskirche. In der dreiklassigen Schule sind 30 Kinder untergebracht; das Arbeitsheim zählt 19 Zöglinge.

l) Die Anstalt Fridhem bei Heßleholm ist Länsanstalt für Kristiansstads Län. Die Vorsteherin — Fräulein Ohlsson — wurde bei meinem Besuche von Fräulein Johanson vertreten. Gegründet wurde die Anstalt 1886. Gegenwärtig zählt sie 40 Kinder; davon sind 30 in der Schule und 10 im Arbeitsheim. In Heßleholm fand ich den nördlichsten Cretin, einen winzigen Burschen, der mich lebhaft an meine Alpenreisen erinnerte.

m) Die Anstalt Möllevångshem bei Lund war die letzte, die ich auf meiner diesjährigen Reise besuchte. Sie gehört dem Län Malmöhus. Vorsteherin ist Fräulein Beate Borg, die ebenfalls abwesend war und von Fräulein Eklundh vertreten wurde. Die Anstalt hat in der 5klassigen Schule 42, im Arbeitsheim 12 Zöglinge.

aa) Noch besonders erwähnen möchte ich das in der Stockholmer Anstalt (s. unter h) untergebrachte Seminar für Lehrerinnen an Anstalten für Geistesschwache. (Eine besondere Ausbildung von Lehrern findet nicht statt.) Vorbedingungen für die Aufnahme sind: Erfolgreicher Besuch der achtklassigen höheren Töchterschule oder das bestandene Examen als Kleinschullehrerin. Die praktischen Übungen umfassen: Nähen, Weben, Holzsloyd, Gymnastik, Harmoniumspielen und Küchenarbeiten. Die theoretischen Unterweisungen haben folgende Arbeitsgebiete: Religion, Muttersprache, Gesundheitslehre, Pflege des geistesschwachen Kindes und Buchhalterei. Hierzu kommen fleißiges Hospitieren und praktische Übungen. Die Dauer des Seminarkursus beträgt 2 Jahre. Jeder Jahreskursus zählt 4 Schülerinnen. Die gesamte Ausbildung einschließlich Wohnung und Kost ist unentgeltlich; die Kosten trägt der Staat. Den Schülerinnen wird außerdem ein Stipendium von 100 Kr. gewährt. Am Schlusse eines jeden Kursus findet unter Vorsitz eines Staatsbeamten die Abgangsprüfung statt.

Digitized by Google

2. Norwegen. In Norwegen habe ich nur die Anstalt in Kristiania besucht. Diese liegt im Nordosten der Stadt, in dem Vorort Thorshaug. Gegründet wurde sie 1876 von Herrn Direktor Lippestad; 1878 konnte das neue, auf einer Anhöhe malerisch gelegene Anstaltsgebäude bezogen werden. Hinter demselben breitet sich ein umfangreiches Gartenland aus. Die Anstalt ging 1899 in den Besitz des norwegischen Staates über; dieser übernahm noch ein zweites gleiches Privatunternehmen und schuf selbst noch ein drittes Institut für Geistesschwache. Hiernach haben wir also in Norwegen drei Staatserziehungsanstalten für Geistesschwache. Es sind dies folgende: 1. Die Anstalt für Mädchen in Kristiania mit 180 Plätzen. 2. Die Anstalt in Bergen für Knaben und Mädchen mit 156 Plätzen und endlich 3. die Anstalt in Röstad bei Levanger nur für Knaben mit 160 Plätzen. Dazu kommt noch die Pflegeanstalt Sandviken mit 60 Kindern. Im Frühjahr 1904 hat Herr Direktor Lippestad die Leitung von Thorshaug aufgegeben; seit dieser Zeit ist er Leiter des gesamten Abnormenbildungswesens (Geistesschwache, Blinde, Taubstumme und Krüppel) in Norwegen.

Mein Besuch in Kristiania fiel ebenfalls in die Ferien. Trotzdem wurde mir von Herrn Direktor Lippestad und dem derzeitigen Vorsteher alles in liebenswürdigster Weise gezeigt und erklärt. Die Erziehungsanstalt können wir in eine Lese- und in eine Arbeitsschule zerlegen. Die erstere umfaßt neben mehreren Vorbereitungsklassen die eigentlichen Schulabteilungen. In diesen wird gelehrt: Religion, Anschauung, norwegische Sprache, Lesen, Rechnen, Schreiben, Zeichnen, Gesang, Gymnastik, Geschichte und Geographie. Nebenher geht ein reich entwickelter Arbeitsunterricht, der in dem Begriffe Arbeitsschule zusammengefaßt wird. Auch hier wird wie in Schweden das Weben fleißig geübt, ferner Sticken und zwar mit der Hand und der Maschine. Besonders letzteres wurde mir als vorteilhaft für die Mädchen empfohlen. Neben der Anstaltsküche ist noch eine besondere Schulküche eingerichtet. Während in dieser die Mädchen einen regulären Arbeitsunterricht erhalten, werden sie in jener zu den erforderlichen Hausarbeiten angehalten. Alles atmet den Geist praktischer Erziehung für das Leben, dem die Mädchen so gerüstet als möglich zugeführt werden sollen.

3. Dänemark. Auch in Dänemark habe ich mich auf den Besuch einer Anstalt beschränken müssen. Es ist dies die Erziehungsanstalt Gamle Bakkehus in Kopenhagen. Dieselbe liegt im Westen der Stadt und zwar Rahbeks Allee 21. Wie schon früher gesagt, ist in Dänemark wie in Norwegen die vollständige Zentralisation durchgeführt. Wir haben es nur mit drei Gruppen zu tun: 1. die Seeländische Gruppe; 2. die Kellerschen Anstalten und 3. die Anstalt in Ribe. Die Seeländische Gruppe zerfällt in mehrere Unterabteilungen, die, räumlich zwar getrennt, aber unter einem einheitlichen Kuratorium stehen. Zu dieser Gruppe gehört zunächst die Schule in Kopenhagen mit 204 Zöglingen, dann das Arbeits- und Pflegeheim zu Ebberodgaard mit 453 Pfleglingen, das Kinder-Asyl Karens Mine mit 100 Asylisten und das Asyl und die Beschäftigungsanstalt Lillemosegaard und Gamlemosehus mit 123 Insassen. Die Kellersche Gruppe ist in Breyning vereinigt. Sie umfaßt Asyl, Beschäftigungsstätte

Digitized by Google

und Schule. Die Gesamtzahl der Pfleglinge beträgt rund 900. Die Anstalt in Ribe, die erst 1907 gegründet wurde, ist Asyl für Männer, Weiber und Kinder.

Wie überall, so waren auch in der Schule zu Gamle Bakkehus Ferien. Trotzdem fand ich auch bei Herrn Direktor Rolsted das bereitwilligste Entgegenkommen. Die Kopenhagener Schule ist ähnlich organisiert wie die in Kristiania, so daß sich ein näheres Eingehen erübrigen dürfte. Der Vorstufe gehören 54 Kinder an; in der eigentlichen Schule sind 90 Knaben und 60 Mädchen. Auch hier wird wie in Kristiania großer Wert auf die praktische Ausbildung gelegt. Das Ziel besteht darin, soviel als möglich die Schüler für das Leben selbständig zu machen.

B. Die Hilfsschulen. Voraus bemerken muß ich, daß alle Hilfsschulen während meines nordischen Aufenthaltes geschlossen waren. Ich konnte darum keine Hilfsschulen in ihrer Tätigkeit sehen. Nur die Räume der Hilfsschule in Kristiania mit ihrem reichen Anschauungs- und Arbeitsmaterial habe ich besuchen können. Die folgenden Angaben sind mir aber von solchen Herren gemacht worden, die mit der nordischen Fürsorge für Geistesschwache wohl vertraut sind.

1. Schweden. In Schweden handelt es sich um Nebenklassen, die den Volksschulsystemen angeschlossen sind. Die ältesten finden wir in Norrköping. — Die größte Zahl derselben ist naturgemäß in Stockholm. Die Grundsätze über ihre Einrichtung sind in dem Jahresberichte über die städtischen Volksschulen vom Jahre 1906 festgelegt worden. Es heißt da: In den Klassen sollen höchstens 12 Kinder aufgenommen werden. — Es werden der Hilfsklasse solche Kinder zugewiesen, die 1—3 Jahre in der Volksschule ohne Erfolg gewesen sind. — Der Unterricht fällt in die Zeit von 9—1 mit entsprechenden Pausen. — Es soll ein spezielles Anschauungsmaterial angeschafft werden. — Zum Unterricht werden nur Lehrerinnen herangezogen. — Die Entschädigung für den Sonderunterricht besteht darin, daß sie nur 3—4 Unterrichtsstunden täglich zu erteilen haben, während in den Normalklassen an jedem Tage 5 Stunden verlangt werden. Die Klassen führen den Namen: »hjälpklasser för s. k. psykiskt efterblivna barn« (Hilfsklassen für sogenannte psychisch zurückgebliebene Kinder.) Nach dem Berichte von 1906 waren in Stockholm 6 Klassen mit 64 Kindern. In neuerer Zeit ist die Zahl der Klassen noch erhöht worden. — Andere Städte mit Hilfsklassen sind: Gotenburg, Malmö. Helsingborg, Gefle und Upsala.

2. Norwegen. Die größte norwegische Hilfsschule ist zu Kristiania. Leiter derselben ist Herr Oberlehrer Karl Lippestad, der mich auch in seinen Ferien in bereitwilliger Weise mit allen Einzelheiten der Schule vertraut machte. Die Schule ist in zwei getrennten Hilfsschulgebäuden untergebracht. Sie zählt 42 Klassen mit 670 Kindern. Der Aufbau ist siebenstufig mit zahlreichen Parallelklassen. Das Anschauungsmaterial der Schule ist sehr reichhaltig; das gleiche gilt auch von den verschiedensten Arbeitsstätten für Handfertigkeitsunterricht; für Mädchen ist eine gut eingerichtete Schulküche vorhanden. — Die Hilfsschule zu Bergen zählt 18 Klassen mit rund 300 Kindern. — Die Schule zu Drontheim ist

Digitized by Google

ebenfalls selbständig; sie zählt 5 Klassen. In Kristianssund, Stavanger und in Tromsö sind nur wenige Klassen.

Norwegen hat ein Volksschulgesetz vom Jahre 1889, das die Einrichtung von Hilfsschulen gestattet, wenn die kommunalen Behörden es beschlossen haben. Die Schulpflicht geht bei Volksschülern von $6^1/_2$ bis 15 Jahren. Nach einem einjährigen erfolglosen Besuche der Volksschule werden die Kinder der Hilfsschule zugewiesen. Ganz schwache, aber noch bildungsfähige Kinder können sofort in der Hilfsschule Aufnahme finden.

3. Dänemark. In Dänemark finden wir keine selbständigen Schulen, sondern nur Nebenklassen. In Kopenhagen dürften es deren 20—30 sein, die den Volksschulen angeschlossen sind. Je nach den gegebenen Bedingungen ist der Aufbau mehrklassig, bis vierklassig. Andere Hilfsklassen sind in Fredereksberg, Aarhus und Aalborg. (Schluß folgt.)

3. Aus der Arbeit für hilfsbedürftige Kinder.

Fast 9000 vormundschaftsgerichtliche Akten bilden die Grundlage einer neuen Untersuchung über das Schicksal unehelicher Kinder, die von Prof. Spann unternommen wurde und von deren Ergebnissen nun ein erster Teil im dritten Jahrgang des Jahrbuch der Fürsorge (herausgegeben von der Zentrale für private Fürsorge in Frankfurt a. M.) veröffentlicht wird. Der Verfasser ist schon im Jahre 1905 mit einer vielbemerkten Arbeit, »Untersuchungen über die uneheliche Bevölkerung in Frankfurt a. M.« hervorgetreten. Die nunmehr vorliegende Veröffentlichung beschäftigt sich mit dem Einfluß, den die verschiedenen Arten der Verpflegung und der Wechsel der Pflege auf die Sterblichkeit der unehelichen Kinder besitzen. Gerade letzteres, der vielfache Pflegewechsel, ist nämlich verderblich auch wenn die jeweilig neue Pflege nicht schlechter ist als die frühere. Beides aber, Güte und Wechsel der Pflege ist wieder von der Höhe und dem regelmäßigen Eingang der Pflegegelder, der sogenannten Alimente, abhängig und diese Abhängigkeit ließ sich in dem der Untersuchung zugrunde liegenden Aktenmaterial deutlich verfolgen; schlechte Alimentenzahlung, schlechte Beschaffenheit der Pflege, häufiger Pflegewechsel, große Sterblichkeit: die Glieder dieser Reihe sind eng verkettet. Und so rufen die dürren Zahlen auch dieser Untersuchung: schaffet verstärkten Schutz für die unehelichen Kinder. Solche Verstärkung ist aber am energischsten zu erzielen durch Umbildung des Vormundschaftswesens für uneheliche Kinder, durch Umwandlung der Einzelvormundschaft in die Berufsvormundschaft.

Im Jahrbuch der Fürsorge findet sich aber auch der Nachweis, daß selbst die Staatsverwaltungen die Notwendigkeit jener Umwandlung einzusehen beginnen. So ist in Bayern, auch unter Berufung auf die Arbeiten der »Zentrale«, am 23. Februar 1908 ein Gesetz betreffend die Berufsvormundschaft erlassen worden; diese bedeutsame legislative Leistung ist samt einem Auszug aus dem Motivenbericht der Regierung und aus den Verhandlungsberichten der gesetzgebenden Körperschaften im

Digitized by Google

Jahrbuch abgedruckt, desgleichen ein entsprechendes Koburg-Gothaisches Gesetz vom 18. März 1908.

Wie im ersten Jahrgang wird auch diesmal unter dem Titel »Erfahrungen aus dem Leben« von Fällen berichtet, in welchen Behörden, die zum Schutze der Kinder in der Aufsicht über das Kostkinderwesen wie in der Armenpflege berufen waren, ihre Gewalt zum Nachteile ihrer Schützlinge verwandten. Gegenwärtig kann nur wenig dagegen ausgerichtet werden und so ist es eine Pflicht aller Kinderfreunde unermüdlich auf diesen Mißstand hinzuweisen, um endlich einmal eine gründliche Änderung zu erreichen.

Im Jahrbuch finden sich ferner eine vollständige Übersicht aller Gerichtsentscheidungen aus dem Gebiete der Kinderfürsorge, die für die Praxis aller Personen, die sich mit Jugendfürsorge befassen, insbesondere für die Berufsvormünder von großer Wichtigkeit sind.

Schließlich bringt das Jahrbuch einen Literaturbericht, der auf fast 100 Seiten die Titel aller Bücher und Zeitschriftenartikel enthält, die während des Jahres 1907 auf dem Gebiete der Kinderfürsorge erschienen sind.

Frankfurt a. M. Dr. Krauß.

C. Literatur.

Fritz, J., Dr. Barnardo, der Vater der Niemandskinder«. Ein Bild seines Lebens und Wirkens. 298 S. Basel, E. Finckh, 1909. 4 M.

Bisher fehlte es vollständig an einer umfassenden, deutschen Bearbeitung des, in seiner Art und Weise einzig dastehenden Londoner Kinderfreundes Dr. Barnardo.[1]) Mit Dank darf es darum begrüßt werden, daß nunmehr Pfarrer Friz in Ulm es unternommen hat, auf Grund eigener Anschauung, sowie der zahlreichen von Dr. Barnardo veröffentlichten Berichte — namentlich »Something Attempted Something Done!« Twentysecond Annual Report of Dr. Barnardo's Homes. London 1888 —, ein objektives Bild des Werdens und Wachsens dieser seltenen Persönlichkeit und seiner 80 Anstalten zu zeichnen. Er läßt uns einen Blick tun in das vielgestaltige Elend der Londoner Straßenkinder, ehe Barnardo ihnen die Retterhand reichte. Er berichtet weiter von den Lebensschicksalen Barnardos und der Veranlassung zu dessen weitverzweigten Arbeiten. Bei allen diesen Werken, deren jedes allein für sich schon eine volle Manneskraft erforderte, entwickelte der eifrige Menschenfreund ein geradezu geniales Organisationstalent, vermöge dessen es ihm stets gelang, nicht nur alle Schwierigkeiten zu beseitigen, sondern der betreffenden Institution auch ein originelles Gepräge zu geben. Allerdings ist er dabei durch manche schwere Prüfung hindurchgegangen, doch sein felsenfestes Vertrauen auf die Güte des himmlischen Vaters und sein Glaube an die Menschheit, haben ihm über alle Sorgen, materielle wie ideelle, hinweggeholfen.

Bemerkenswert erscheint es, daß der gewissenhafte Organisator, der alle seine Pläne bis ins kleinste Detail sorgfältig ausarbeitete, kein System einer Erziehungsmethode aufgestellt hat. Das kommt daher, daß es ihm durchaus nicht darum zu

[1]) Vergl. diese Zeitschr. XI. Jahrg. S. 57 u. XIII. Jahrg. S. 286 u. 317.

Digitized by Google

tun war, eine gut ausgedachte Theorie in die Praxis umzusetzen, sondern er, der Mann der Tat, mußte frei schaffen, frei von allen beengenden Fesseln, just so, wie es eben der Augenblick und die Art der Arbeit erforderte. Und nur so ist es zu verstehen, daß sein Werk Dimensionen annahm, wie sie die Welt bisher kaum gesehen hat.

So bietet das Buch mehr als eine bloße Lebensbeschreibung; alles rein Persönliche tritt zurück. Dadurch, daß Barnardo selbst oft zu Worte kommt, gewinnt es noch weiter an Wert, nicht minder auch durch die zahlreichen, praktischen Fingerzeige, die für alle jene wichtig sind, die ähnliche Arbeiten treiben. Denn Dr. Barnardo ist wie wenige geeignet, in ihm verwandten Seelen ein gleiches, hohes Ideal und eine ebenso begeisternde Schaffensfreudigkeit für die gesamte hilfsbedürftige Jugend zu entzünden.

Heidelberg. Max Kirmsse.

Czerny, Professor **Ad.,** Der Arzt als Erzieher des Kindes. Leipzig und Wien, Franz Deuticke, 1908. Preis 2 M.

Es sind 6 gemeinverständliche Vorlesungen, die der Verfasser uns hier bietet. Über den Zweck derselben spricht er sich am Schluß folgendermaßen aus:

»Zweifellos nimmt die Zahl der nervösen Störungen bei Kindern immer mehr zu. In der medizinischen Literatur, welche 20 bis 30 Jahre zurückliegt, ist auffallend wenig von Nervosität der Kinder die Rede. Von Jahr zu Jahr läßt sich aber eine Zunahme der Literatur auf diesem Gebiete verfolgen. Aus dieser Erscheinung darf nun nicht gefolgert werden, daß die älteren Ärzte schlechter beobachtet haben, als die jetzigen es tun, sondern daß es früher nur selten nervöse Kinder gab, während es jetzt soviele gibt. Der Grund zu dieser Zunahme ist nicht in der heutzutage weit häufigeren Erhaltung zarter und schwächlicher Individuen zu suchen, sondern in den veränderten, aber leider nicht verbesserten Erziehungs- und ärztlichen Behandlungsmethoden. Dazu trägt nicht zum geringsten Teil die Zersplitterung der Medizin in Spezialfächer bei, auf welche eine immer größere Zahl von Ärzten ihre ganze Tätigkeit beschränkt. Der Haus- oder Familienarzt im alten Sinne des Wortes wird immer seltener. Gerade dieser war aber früher in der Lage, durch die genaue Kenntnis der Familienverhältnisse Erziehungs- und Behandlungsfehler zu vermeiden und dadurch der Entstehung von psychischen und nervösen Störungen schon bei den Kindern vorzubeugen. Hier soll und muß ein Wechsel in den gegenwärtigen Verhältnissen eintreten, und diesen anbahnen zu helfen, ist der Zweck dieser Vorlesungen.«

Wenn die Vorträge auch nur als Warnung für Ärzte gehalten und geschrieben worden sind, so sind sie doch in demselben Maße beachtens- und lesenswert für Eltern, Lehrer, Kindergärtnerinnen, überhaupt für alle, die mit der Erziehung von Kindern zu tun haben.

Von medizinischer Seite sind wiederholt einseitig übertriebene Forderungen auf pädagogischem Gebiete erhoben worden, die unsern schärfsten Widerspruch verlangten. Dem gegenüber muß von diesen Vorträgen gesagt werden, daß man die sämtlichen von feinem kinderpsychologischen Verständnis zeugenden Ausführungen mit freudiger Zustimmung Satz für Satz auch vom pädagogischen Standpunkte aus unterschreiben kann. Solche Ärzte als Erzieher müssen wir für die gemeinsame Arbeit an der Jugend freudig willkommen heißen. Die Schrift sei darum allen Lesern angelegentlichst empfohlen. Trüper.

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Digitized by Google

A. Abhandlungen.

Die psychische Dissoziation.

Von

W. J. Ruttmann, Marktsteft a. M.

Seit ganz kurzer Zeit ist im deutschen Blätterwald zu beobachten, daß die raffinierte journalistische Routine, jedem persönlichen und eigenartigen Verzeichnisse modischer Erscheinungen ein psychologisches Gepräge zu verleihen, es mindestens mit psychologischen Systembrocken und terminologischen Fetzen zu behängen, an Interesse und darum auch an Nutzwert verloren hat. Wenn auch bei uns ein verhältnismäßig großes Bedürfnis für halbwissenschaftliche Lektüre vorhanden ist, das sogenannte deutsche Publikum liebt ebenso wie jedes andere die Abwechslung. Für den Psychologen hat diese Tatsache nur Erfreuliches. Die Psychologie geht damit der Befreiung von einer Gefahr entgegen, die schon mancher Wissenschaft zum unangenehmsten Schlepptau wurde, wie die Geschichte der Wissenschaft deutlich zeigt. Aus der Popularisierung der Psychologie ist aber ein bedeutsames Moment in der Entwicklung der psychologischen Wissenschaften zu erklären. Dies ist ihre Angleichung an die biologischen Wissenschaften. Nicht nur, daß heute die Methoden der Seelenkunde denen der allgemeinen Lebenskunde voll und ganz angepaßt sind und eben auf diesem Wege die großen Erkenntnisse errungen werden konnten, auch eine inhaltliche Angleichung findet zwischen den biologischen Gebieten im besonderen Sinne und den psychologischen statt. Unbefangene haben sogar die Verbindung von

Digitized by Google

biologischen und psychologischen Fragen als geeignet befunden, den unendlichen Wirrwarr der Lebensprobleme durch großzügige Schlaglichter aufzuhellen.[1]) Wenn dies vorerst noch nicht so ganz gelingen durfte, ein guter Kern liegt auch in dieser neuen Problemstellung. Während unsere psychologische Forschung in ihrer naturwissenschaftlichen Form sich bisher mit analytischen Arbeiten beschäftigte und damit eine unendliche Anzahl von harmonischen und unharmonischen Resultaten gewonnen, wurde die Psychologie durch die Biologie wieder zum Blicke auf das Ganze erzogen. Gemeinsame, grundlegende Elemente wurden erkannt und die Psyche konnte in ihrer Totalität als Problem gestellt werden. Nur eine derartige psychologische Forschung, welche das menschliche Geistesleben in seinem Gesamtzusammenhange, unanalysiert, nimmt, kann wirklich praktische Lebensbedeutung erlangen, sie kann anderen Lebensgebieten zur bedeutsamen wissenschaftlichen Basis werden.

Die elementaren Dispositionen, wie sie dem gesamten Seelenleben zugrunde liegen, kommen in ihrer synthetischen Bedeutung insbesondere für eine praktische Disziplin in Betracht, für die Pädagogik. Vornehmlich eine Elementaranlage, die von der allgemeinen Psychologie allerdings sehr wenig beachtet wird, die Dissoziabilität ist förmliche Grundtatsache der besonderen Erziehungstatsachen. Ihre psychologischen Gesetze, die hauptsächlich das gesamte Vorstellungsleben in sich schließen, aber nicht als isoliert vom emotionalen Leben gedacht werden können und damit eben elementare Gesetze sind, sollen im Folgenden angedeutet werden. Theodor Lipps ist der eigentliche Systematiker der Dissoziabilität, wenn man so sagen will, und an seine Theorie seien im allgemeinen mit etlichen persönlichen Modifikationen die folgenden vornehmlich im Interesse der Kinderforschung gemachten Ausführungen angeschlossen.

Als Elemente jeglichen seelischen Geschehens erkennen wir Empfindungen und Vorstellungen. In ihnen finden wir die Realität der durch das Bewußtsein gegebenen Empfindungs- und Vorstellungsinhalte. Ihre objektive Seite kennzeichnet sich in den Inhalten, die mit ihnen aktuell verbunden sind, und ihre subjektive Seite liegt in dem Gegebensein in der »Seele«. Indessen ist diese subjektive und objektive Seite nicht gegensätzlich zu denken. Vielmehr schließt das Wort Inhalt »das Erlebtsein oder schließt mein Erleben in sich«. »Das Erlebtwerden des Empfindungsinhaltes ist nicht einfaches Dasein

[1]) Vergl. W. J. Ruttmann, »Die Nachfolge Darwins« (Blätter für die Schulpraxis. Jahrg. 1909), und »Psychobiologie« (Deutsche Schulpraxis. Jahrg. 1909).

Digitized by Google

oder Stattfinden, nämlich bewußtes Dasein oder Stattfinden im Bewußtsein ... das Erlebte ist selbst das Erleben und umgekehrt. Es findet nicht mehr jener Gegensatz statt zwischen einer subjektiven und objektiven Seite, sondern die Sache hat nur eine Seite, die subjektiv ist und objektiv zugleich. Das Erleben ist subjektiv als das Erleben und es ist objektiv, sofern sein Dasein zugleich ein Erlebtsein ist.« [1]) Der Treffpunkt und Ausgangspunkt all dessen ist das Ich. Es ist die zentralisierende Kraft oder die Station oder eben das, was die Einheit des Erlebens und des Erlebten garantiert. Alle Erlebnisse werden damit zu Bestimmtheiten des Ich. Hier tritt nun die scharfe Scheidung von Inhalt und Gegenstand auf. Der Inhalt ist im Bewußtsein, der Gegenstand für das Bewußtsein. Hinter dem Empfindungsinhalt steht nun wohl der Empfindungsvorgang und hinter diesem in letzter Linie ein physischer Reiz; aber damit ist nicht umgekehrt gesagt, daß der ausgelöste Empfindungsvorgang notwendig zu einem Empfindungsinhalte führen müßte. Man hat in der Psychologie an diesem Punkte von einem »Übersteigen« der »Bewußtseinsschwelle« gesprochen. Bildlich mag dies eine Andeutung dessen sein, was unter dem Beginne des »Aufmerkens« zu denken ist. Das Bewußtseinsphänomen der Aufmerksamkeit ist die Ursache für den besonderen entstehenden Inhalt. Es ist ein Tätigkeitserlebnis, das »einmal auf das unmittelbare Bewußtseinserlebnis oder Phänomen, zum andern auf den demselben zugrunde liegenden oder darin ‚erscheinenden' realpsychischen Tatbestand abzielt«. [2]) Dieses letztere kann auch als die stärkere oder schwächere Wirkung dessen bezeichnet werden, »worauf die Aufmerksamkeit gerichtet ist«. [3]) Offenbar besteht ein Zusammenhang zwischen dieser psychischen Kraft oder der Aufmerksamkeit und einem gewissen vorauszusetzenden Physiologischen, das sich als stärkere oder minder starke Reizwirkung registriert. Lipps erachtet indes diesen Zusammenhang als für die psychologische Einsicht belanglos. In einem besonderen Sinne erwähnt Dürr die physiologischen Bedingungen der Aufmerksamkeit, wenn er auf Geschehnisse im Organismus hinweist, denen nicht unmittelbare Bewußtseinsvorgänge »korrespondieren können«. [4]) Die charakteristische psychologische Eigentümlichkeit der Aufmerksamkeit ist die Tatsache ihrer Begrenztheit, die wieder insofern variiert, als sie beständigen

[1]) Vergl. Th. Lipps, Bewußtsein und Gegenstände. S. 7. (Psychol. Unters. Bd. I, 1. Heft.)

[2]) Vergl. Lipps, Leitfaden der Psychol. II. Aufl. S. 60.

[3]) A. a. O. S. 60.

[4]) Vergl. Dürr, Einführung in die Pädagogik. S. 213.

Digitized by Google

Schwankungen unterworfen und individuell verschieden bestimmt ist. Trotzdem ist die psychische Kraft eine »einzige, das Eigentum der einheitlichen Seele« und sie »steht jedem psychischen Vorgang in gleicher Weise zur Verfügung«.[1]) Jene Konkurrenz besteht zwischen den einzelnen psychischen Vorgängen, indem jeder Vorgang das Streben zeigt, sich die psychische Kraft auf Kosten alles anderen seelischen Geschehens zuzueignen. Der Grad dieser Tendenz kann mit dem Begriffe bedingter Energie gedeutet werden. So verstehen wir »unter der psychischen Kraft die Möglichkeit, daß überhaupt in der Seele Vorgänge entstehen und zu einem bestimmten Grade der Wirksamkeit im psychischen Lebenszusammenhange gelangen. Psychische Energie dagegen ist uns die in den Vorgängen selbst liegende Möglichkeit, diese Kraft an sich zu aktualisieren«.[2]) Die psychische Energie kann quantitativ bedingt sein, sofern sie »Intensitätsenergie«, »Massenenergie« und »Bedeutungsenergie« ist. Sie ist weiter »Energie des Lustvollen« und »Unlustvollen«. Als »dispositionelle« Energie dient sie der Verstärkung des Bekannten und im Fremden unerwartet Geschehenen. Schließlich tritt sie noch »als Kontrastenergie« auf, sofern sie »Kraftaneignung des Neuen, des Außerordentlichen, des Seltsamen, des Wunderbaren«[3]) unterstützt.

Weiter kennzeichnet sich als allgemeinste Tatsache des psychischen Lebens die, daß innerhalb desselben alles zusammenhängt, Einheitsbeziehungen bestehen, von denen die uns hier interessierenden Assoziationen genannt werden. Lipps kennt nur eine Ähnlichkeits- und eine Erfahrungsassoziation, während andere Psychologen noch eine Reihe mehr oder weniger untergeordneter Formen unterscheiden. Neben der bekannten Einteilung Wundts[4]) sei auf die Einteilung Junks verwiesen,[5]) die auch Isserlin seiner bedeutsamen Arbeit über die »Manisch-Depressiven« zugrunde legte. Mit der Spezialisierung der Assoziationen hängt bei theoretisch-systematischer Erwägung notwendigerweise auch die ganze Entwicklungsform des Vorstellungslebens zusammen. Von den psychologischen Theorien, die auf rein experimentelle Resultate aufbauen und damit eine verhältnismäßig umfangreiche Systematik aufweisen, ist offenbar die zugänglichste und die persönlich-induktiver Erfahrung, wie sie die introspektive

[1]) Vergl. Lipps, Leitfaden a. a. O. S. 61.
[2]) Lipps, Leitfaden. S. 62.
[3]) Lipps, Leitfaden. S. 67.
[4]) Vergl. Wundt, Grundzüge der physiol. Psych. [5], III, S. 526 f., S. 549.
[5]) Vergl. Journal f. Psychologie u. Neurologie. III. Bd. S. 82 und Monatschrift f. Psychologie (Ziehen). Bd. XXII.

Digitized by Google

Methode bietet, am nächsten kommende, die Vorstellungslehre O. Külpes. Sie kann nach seinen gelegentlichen Äußerungen darüber folgendermaßen zusammengefaßt werden:

»Die Abhängigkeit der Vorstellungen von den Empfindungen bringt man dadurch zum Ausdruck, daß man die Bildung von Spuren, Dispositionen oder Reproduktionsgrundlagen annimmt und diesen eine Ideationstendenz von variabler Stärke beilegt. Ferner spricht man von einer verschieden großen Perseverationstendenz der Vorstellungen, d. h. einer verschieden abklingenden Tendenz, im Bewußtsein nachzuwirken oder sich zu wiederholen. Ferner ist die Entstehung von Vorstellungen von anregenden Inhalten, sogenannten Reproduktionsmotiven abhängig, die auf Grund von Assoziation der Reproduktionsgrundlagen eine Reproduktionstendenz von verschiedener Stärke ausüben. Endlich besagt der Begriff der Bereitschaft: die leichtere oder schwierigere Reproduzierbarkeit einer Vorstellung infolge der verschiedenen gleichzeitig wirksamen Tendenzen, welche die jeweilige Konstellation bilden. Ideations- und Perseverationstendenz sind, wenn auch in verschiedenem Grade, von der seit der Entstehung der Reproduktionsgrundlage, bezw. seit ihrer letzten Aktualisierung verstrichenen Zeit und deren Ausfüllung, ferner von der Eindringlichkeit der Empfindung, bezw. der Vorstellung, von der Häufigkeit, mit der sie sich wiederholt haben, von dem Vorstellungstypus, d. h. angeborenen oder erworbenen Unterschieden in der Ausbildung der Reproduktionsgrundlage der einzelnen Sinnesgebiete und von allgemeinen Faktoren (psychischer Ermüdung, Stimmung) abhängig. Das Auftreten von Nachvorstellungen und Wiederholungsvorstellungen und damit die Wirksamkeit von Perseverationstendenzen ist normalerweise an eine verhältnismäßig kurze Zeit nach der Entstehung oder Aktualisierung der Reproduktionsgrundlage geknüpft, während die Ideationstendenz das ganze Leben des Individuums hindurch bestehen bleiben kann. Die Reproduktionstendenz eines Reproduktionsmotives hängt von seiner Eindringlichkeit, Dauer und Wiederholung, von der Festigkeit der Assoziation zwischen den Reproduktionsgrundlagen dieses Reproduktionsmotivs und dazu reproduzierten Vorstellungen, endlich von der Ähnlichkeit, dem Grundgesetz aller Assoziation, ab. Wirken nun zwei oder mehrere Reproduktionstendenzen zusammen, so lassen sich dabei alle möglichen Fälle auf das Gesetz zurückführen, daß gleich gerichtete Reiztendenzen sich unterstützen, verschieden gerichtete sich hemmen. Dieses Gesetz gilt nicht nur für die Neubildung einer Assoziation und die Reproduktion einer Vorstellung, sondern auch für beliebige konkurrierende Reproduktionsmotive und Reproduktions-

Digitized by Google

tendenzen und deren Einfluß auf den Inhalt des Bewußtseins.« — So geschlossen und einheitlich auch diese Folge von Theorien erscheint, so muß doch an ihrer Basis gerüttelt werden, wenn die Assoziation als ein Gesetz, sogar ein Grundgesetz gefaßt wird. In der Assoziation haben wir kein Gesetz, sondern eine Tatsache vor uns, die auf Grund einer allgemeinen Assoziabilität der Psyche ermöglicht worden. Die Assoziation fügte das »psychische Gewebe«, sie ist selbst das psychische Gewebe. Und für dieses gelten besondere Gesetze, die man auch als Gesetze des Vorstellungsablaufes bezeichnen kann.

Die schon angedeutete Einheit der Seele kennzeichnet sich vornehmlich in der Tatsache der Konkurrenz und der Absorption. »Jeder psychische Vorgang überhaupt hat in sich als dieser bestimmte einzelne Vorgang die Tendenz, möglichst vollkommen apperzipiert oder aufgefaßt zu werden und damit nach Möglichkeit die psychischen Wirkungen zu vollbringen, deren er seiner Natur nach fähig ist.« [1]) Aber dies ist nur möglich einmal sofern in der vereinheitlichenden Psyche überhaupt seelische Vorgänge gegeben sind und zum andern, wenn dem Vorgange die psychische Kraft gerade in wünschenswertem Maße zur Verfügung steht. Wenn nun der bestimmte psychische Vorgang sich die psychische Kraft zunutze gemacht hat, so ist sie ihm überflüssig und es entsteht das Bestreben, psychische Kraft an andere Vorgänge abzugeben und zwar im Maße der Höhe der ursprünglichen Aneignung und der Innigkeit des Gewebes, von dem das Bestreben ausgeht. So begründete Lipps das Gesetz der psychischen Absorption, das er folgendermaßen zusammenfaßt: »Jeder psychische Vorgang hat, in dem Maße als er die psychische Kraft angeeignet hat und er hat zugleich um so mehr, je länger er sie festhält, die Tendenz, dieselbe durch Einheitsbeziehungen zwischen ihm und anderen Vorgängen hindurch, also zugleich nach Maßgabe der Innigkeit derselben, an diese anderen Vorgänge weiterzugeben und immer rascher weiterzugeben, oder: Ein psychischer Vorgang wird infolge seiner Kraftaneignung auch wiederum von anderen Vorgängen ‚absorbiert'.« [2]) Sofern jedes Streben »eine Tendenz nach Vervollständigung«, nach »vollem Erleben« bedeutet, gilt für das Willensleben das angedeutete Gesetz in besonderem Sinne. Schließlich wird jeder psychische Vorgang »mehr oder minder rasch vom allgemeinen psychischen Leben

[1]) Lipps, Über psychische Absorption, Sitzungsber. der philos.-philol. u. histor. Klasse der Kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften 1906. Heft IV. S. 562.

[2]) Lipps, Leitfaden. S. 97.

Digitized by Google

auf dem Wege der Absorption verschlungen. Ist dagegen ein psychischer Vorgang nicht ein fertiger, sondern liegt in ihm eine Tendenz nach Vervollständigung und ist diese genügend stark, so wird dadurch unter Voraussetzung genügender Energie dieser Tendenz diese passive Absorption außer Wirkung gesetzt oder wiederum ‚absorbiert'.«[1])

Dieser Tatsache der Absorption, die nichts anderes bedeutet als ein gegenseitiges Gebundensein und Apperzipiertwerden, mindestens eine besondere Abhängigkeit der psychischen Vorgänge innerhalb des Seelenlebens, wodurch eben die Einheit derselben gewahrt bleibt, steht die Lösung, bezw. Hemmung der Einheitsbeziehungen, die zwischen einem besonderen psychischen Vorgange oder einer Gattung psychischer Vorgänge und der Gesamtheit des Seelenlebens bestehen, gegenüber. Nachdem die Absorption passiv und aktiv sein kann, ergibt sich auch eine doppelte Wirkung der Hemmung. Bei der Hemmung der aktiven Absorption werden zwar die in Betracht kommenden psychischen Vorgänge aktuell, aber sie gehen keinen Wirksamkeitsgrad im Bewußtseinsleben ein und können durch Gegensuggestion leicht ausgeschaltet werden. Die passive Absorption wird durch die Hemmung, d. h. also durch ihre »Störung so beeinflußt, daß neben einem der apperzeptiven Sphäre angehörigen Zusammenhange ein unabhängig davon ausgelöster Zusammenhang relativ ungestört d. h. unabsorbiert, in der unterapperzeptiven Sphäre sich abspielt«. Lipps meint damit eine psychologische Deutung dessen geben zu können, was man sonst als Spaltung der Persönlichkeit bezeichnet.

Hiemit ist nun das Grundgesetz unseres Vorstellungslebens angedeutet, das oft seltsamen und nahezu sonst unerklärbaren Erscheinungen zugrunde liegt. Es wird von Lipps das Gesetz der Dissoziation der Vorstellungen genannt. Ihm korrespondieren zwei Gesetze mit den damit zusammenhängenden Vorgängen der psychischen Assimilation und psychischen Stauung. Unser Gesamtseelenzustand weist in allen seinen normalen Phasen eine mehr oder weniger monarchische Verfassung auf. Das liegt in einer bestimmten Tendenz seiner Funktionen, die man am besten mit Dissoziabilität bezeichnet. Davon ist die andere Tatsache zu unterscheiden, daß die Energie der Elementarvorgänge sich herabmindert in dem Maße, je größer der Komplex ist, in welchem die Elemente in Einheitsbeziehungen zueinander stehen, abzusehen von der Innigkeit der Einheitsbeziehungen. Man könnte in diesem Sinne wohl von einer psychischen Ermüdung

[1]) Lipps, Absorption a. a. O. S. 606 f.

Digitized by Google

oder Abstumpfung sprechen und es wurde auch tatsächlich schon eine Theorie der verminderten Eindrucksfähigkeit geschaffen. Für Lipps gilt hier aber ein Gesetz des Vorstellungslebens, das er als Gesetz der Assimilation bezeichnet. Das Einzelne, welches zum Ganzen gehört, und mit ihm verbunden ist, geht als Einzelnes unter und kommt nur mehr als Teil des Ganzen in betracht. Ein alltägliches Beispiel ist uns hier das Lesen, wenn wir es vergleichen mit dem Lesenlernen. Hier wird allmählich das Einzelne vom Ganzen assimiliert. Das Gewohnte und Gewohnheitsmäßige wirkt als solches. Und so bewegt sich der Vorstellungsverlauf in natürlichen Bahnen und es kann ohne Hindernis ein gewisses Ziel erreicht werden. Nun ist aber auch die Möglichkeit vorhanden, daß an einer Stelle des Verlaufes plötzlich eine Störung eintritt. Die psychische Kraft konzentriert sich dortselbst. Das Abbrechen einer gewohnten Reihe ist ein Beispiel dafür. Der Müller schläft trotz des Geklappers seiner Mühle, er erwacht aber, wenn dieselbe plötzlich stille steht. Eine Einstellung im besonderen Sinne erfolgt. Die gesamte psychische Kraft, die Aufmerksamkeit wird auf den Moment konzentriert und es tritt das ein, was Lipps eine psychische Stauung nennt. Umgekehrt enthält nun die Wiederkehr eines Teiles des vorher gewesenen Zustandes die Tendenz zur Wiederkehr des anderen Teiles. Die Reproduktion hat die unbedingte Tendenz der Hemmungslosigkeit. Eine Unterbrechung des Ablaufes richtet die Aufmerksamkeit auf die Stelle der Unterbrechung. Die natürliche Folge davon ist, daß die psychische Kraft von da aus weiter geht; nach vorwärts ist der Weg versperrt, also nach anderer bekannter Richtung. Die Seele nimmt gewissermaßen einen neuen Anlauf. Darum kann man von einer rückwärts wirkenden Kraft der Stauung reden, eventuell auch von einer seitwärts wirkenden. Ich sehe einen Menschen, den ich ganz gut kenne; aber die Vorstellung zum Namen fällt mir nicht ein. Alle möglichen »Hilfen« suche ich und nun komme ich nach mehrmaligem Anlaufe zu der gewollten reproduktiven Vorstellung. Diese an sich sehr einfache und alltägliche Tatsache hat indes nebenbei bemerkt nicht nur eine psychologisch interessante Seite, in ihr liegt auch eine starke philosophische Tendenz, sofern in ihr ein Stück der »teleologischen Mechanik des Lebens« verkörpert wird. Alles Denken, Nachdenken, Zweifeln, aller Widerspruch, alles Nichtbegreifen, Streben zeigt in der psychischen Stauung eine besondere Seite. Höchste Lebenswerte finden ihre letzte Erklärung darin, Tragik, wissenschaftliches Streben, metaphysische Spekulation, Weltanschauung. Der Reiz des Neuen ist schließlich auch mit der Stauung zusammenzubringen, wenn dieselbe

Digitized by Google

mit der noch nicht eingetretenen Assimilation zusammen genommen wird: Unbekanntes ist noch nicht Gewohntes und damit ist es noch nicht dem Gesetze der Gewohnheit verfallen; der Reiz der Neuheit hat etwas Negatives an sich und damit wirkt er »stauend«; es kann aber auch etwas Gewohntes als Neues wirken, wenn es in einer andern Umgebung wahrgenommen wird. —

Der Begriff der Hemmung ist den Psychologen im wesentlichen »von altersher« bekannt. Die Tatsache, welche er bezeichnen soll, ist im allgemeinen als konstant bleibende zu erachten; um so interessanter ist es, wie die verschiedenen Philosophen diese Tatsache deuten. Durch Herbart erst erhielten wir eine strenge Formulierung des Begriffs. Er denkt sich darunter die Ausschaltung, Aufhebung, Verminderung des Bewußtwerdens einer Vorstellung. Seine gesamte Theorie der Hemmung wäre heute noch höher geschätzt, wenn er es nicht versucht hätte, sie durch mathematische Spekulation mit einer ganz subjektiven, wohl interessanten, aber immerhin subjektiven Hülle zu umkleiden. Schüler und Darsteller seiner Lehre versuchten das rein Tatsächliche davon festzuhalten. Aber über dem gewaltigen Anlauf der physiologischen Psychologie wurde die einigermaßen festgestellte Mechanik des Vorstellungslebens entweder gar nicht beachtet oder in einer metaphysischen Deutung der sogenannten Gehirnbahnen behandelt. Lipps erst hat wieder versucht, eine ganz besondere Form der Hemmung in seine psychologische Terminologie aufzunehmen. Und dies ist der Begriff der psychischen Dissoziation.

Es wurde schon angedeutet (S. 326), daß durch die psychische Absorption eine Art Willensbewegung der psychischen Kraft erzeugt wird, ein Schwanken der Aufmerksamkeit. Dieses Oszillieren vermöchte aber niemals dem Seelenleben, seiner Einheit und Geschlossenheit die richtige Form zu geben, es ergäbe sich immmer wieder ein selbstversändlicher Ausgleich, und damit ist es zunächst unverständlich, wie ein seelischer Vorgang imstande ist, vor andern zu wirken. Aber dieser Zustand wird vermieden durch die Selbständigkeit seelischer Vorgänge mit Bezug auf ihre Unterschiedswerte. Es ist möglich, daß der gesamte Seelenzustand in eine Reihe einzelner Vorgänge in höherem Grade zerfällt, als dies notwendig durch die Vorgänge gegeben erscheint. Und die Disposition dazu, die die Aneignung der psychischen Kraft in besonders hohem und umfangreichem Grade bedingt, nennt Lipps die psychische Dissoziabilität. Sie ist zunächst nichts als »Selbständigkeit« der einzelnen Vorgänge. Es gibt auch noch eine andere Wertung des Begriffs, die im Sinne eines über das normale Maß hinausgehenden Grades der »Selbständigkeit der psychischen

Digitized by Google

Vorgänge« liegt, womit dann ein abnormes Übergewicht eines psychischen Vorganges über die Wirksamkeit der Einheitsbeziehungen gemeint ist.

Aufmerksamkeit bedeutet, wie schon oben gesagt, ein Absorbieren und förmliches Ansichreißen der psychischen Kraft durch einen seelischen Vorgang. Damit wird dieser in besonderer Weise hervorgehoben, er wird isoliert oder er wird an den unzähligen Maschen des psychischen Gewebes kenntlich. Die Einheitsbeziehungen werden gelockert, es tritt Dissoziation ein. Aber in dieser Verselbständigung liegt nun für Lipps der »Grad der Möglichkeit des Festhaltens« oder die »Möglichkeit einer Verhinderung des sofortigen Wiederabflusses« der psychischen Kraft. Anderen psychischen Vorgängen wird dadurch die Möglichkeit, hervorzutreten, genommen, sie sind gelähmt und so bedeutet eigentlich jede Aneignung der Aufmerksamkeit eine »Einschläferung oder ‚Hypnotisierung' — der Seele im übrigen«. Diese wird um so leichter erfolgen, je weniger die Einheitsbeziehungen wirklich vorhanden sind. Umgekehrt gilt natürlicherweise, daß das Bestreben, psychische Kraft abzugeben, um so leichter erfüllt werden kann, als die Festigkeit der Einheitsbeziehungen eine hohe und mächtige ist. Darum steht der Dissoziationstendenz eine Assoziationstendenz gegenüber und die Korrespondenzen zwischen Assoziation und Dissoziation ergeben ein psychisches Grundgesetz, das Lipps folgendermaßen formuliert: »Je minder fest die Einheitsbeziehungen zwischen einem psychischen Vorgang und dem sonstigen psychischen Leben sind, desto mehr wird durch die Kraftaneignung seitens eines psychischen Vorganges, und unter Voraussetzung gleicher Höhe derselben, dieser Vorgang von dem übrigen psychischen Leben dissoziiert, und damit zugleich dies letztere gelähmt. Je fester dagegen die Einheitsbeziehungen sind, um so leichter teilt der Vorgang seine Kraft mit, um so eher werden in der Folge die Einheitsbeziehungen, die ihn mit dem sonstigen psychischen Leben verbinden, gesteigert, wird also dies psychische Leben durch ihn wachgehalten.«[1])

Diese Grundtatsache des Vorstellungslebens ist auch eine der bedeutungsvollsten Tatsachen des gesamten Seelenlebens. Hier machen sich die individuellsten Wirkungen der Vorstellung geltend. Das plötzliche oder einschneidende Erlebnis hat einerseits bei dem wirklich dissoziabeln Menschen eine ungeheure lähmende Wirkung, während derjenige mit festeren Einheitsbeziehungen die Fassungslosigkeit überwindet. Die Erregung, welche bei jenem erst später eintritt, erfaßt

[1]) Lipps, Leitfaden. S. 99 f.

Digitized by Google

diesen sofort, um die Lockerung des psychischen Gewebes hintanzuhalten. Die Dissoziation[1]) vollzieht sich in der Entwicklung, im Fortgange der Kraftaneignung.

In der psychischen Dissoziation liegen zwei Möglichkeiten. Zunächst finden wir in ihr eine Tendenz (eben die zu isolieren, herauszureißen, die Kraft an sich zu fesseln) und damit aber eine Gegentendenz, welche jene aufhebt, wodurch das Ineinander der Tendenzen zur Lösung kommt. Sofern also die Kräfte sozusagen kongruent wirken, können sie auch auseinanderrücken, ohne deshalb ihr gegenseitiges Gebundensein zu verlieren. Wenn nun eine Vorstellung in einem Komplex, in einer Gesamtvorstellung da ist, so kann diese Vorstellung verselbständigt werden, wenn eben diese Vorstellung apperzipiert wird. Damit ist sie betont, bevorzugt, weiter herausgelöst aus dem Zusammenhang und endlich sind die übrigen im Seelenaugenblicke möglichen Vorstellungen in den Hintergrund gerückt und »gelähmt«. Damit erklären sich die Ausdrücke der Umgangssprache: »Verblüfft sein« — »ich bin außer mir« — »mir steht der Verstand still« — »ich hatte den Halt verloren« usw. Auf diese Weise kann schließlich das Vorstellungsleben überhaupt gelähmt werden: der schreckhafte Eindruck vermag ja sogar im wirklichen Sinne »hinzuwerfen«. Aber die hier gewaltsam zerrissenen Fäden dürfen nicht zerrissen bleiben. Es findet bald wieder ein Zufließen der psychischen Kraft zur verwundeten Stelle hin statt. Einheitsbeziehungen werden durch Assoziation wieder geschaffen und es entwickelt sich ein Hinüberarbeiten zum »Sichfassen«, es wird damit wieder eine relative Anknüpfung erreicht. Jeder Vorstellung entspricht eine Gegenvorstellung. Die Vorstellung des Schmerzes trägt die Gegenvorstellung der Schmerzlosigkeit in sich. In ersterer liegt die Tendenz, das Vorgestellte zu glauben, daß man einen bestimmten Schmerz empfindet; in der Gegenvorstellung liegt der Gegenglaube. Solange sich beide Tendenzen die Wage halten, steht im Bewußtsein die Möglichkeit nach beiden Wegen. Tritt nun Dissoziation ein, so wird die Vor-

[1]) Der Begriff ist ursprünglich ein naturwissenschaftlicher. In diesem Sinne wendete ihn auch Wundt an gelegentlich der Erörterung über das Prinzip der Erhaltung der Arbeit (Grundzüge d. physiol. Psych.[5], Bd. I, S. 52 ff.). Die Lippssche Anwendung ist eine der naturwissenschaftlichen analoge. Wenn man die vielseitige Verknüpfung beachtet, in der Lipps diesen Terminus in die Psychologie einzuführen versucht, möchte man glaubens sein, die Dissoziation spiele im Kraftverbrauch, in den Energiezuständen, den Schwankungen des Seelenlebens dieselbe Rolle, die man der Dissoziation im weitesten Sinne in der naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise zuschreibt.

Digitized by Google

stellung der Schmerzlosigkeit ausgeschaltet und damit ist die Tendenz zu glauben frei. Es sei hier auf das bedeutsamste Merkmal vom psychologischen Standpunkte bei der Hysterie verwiesen, das hierin seine Erklärung findet. Aber auch dem Nichthysterischen und ganz Normalen kann ein derartiges Glauben passieren. Die ungeheure Menge der Autosuggestionen des alltäglichen Seelenlebens ist hier zu nennen. Schließlich ist es auch Dissoziation, wenn der Psychologe versucht, eine hübsche Reihe seelischer Vorgänge durch Dissoziation erklären zu wollen. Jeder überzeugungstreue Denker dissoziiert fortwährend, jede Weltanschauung, sofern sie eine persönliche und individuelle ist, beruht auf Dissoziation. Hier »spinnt«, wie der Volksmund so trefflich diese eigentümliche Tatsache benennt, auch der normale Mensch ein Gedankensystem zusammen, das sich in der äußeren psychologischen Entstehungsweise nicht im geringsten vom Ideenkonglomerat des manisch erkrankten Menschen unterscheidet.

Die Aufhebung der Dissoziation wird bewirkt durch ein Rückwirken der psychischen Kraft. Der dissoziativen Tendenz steht gegenüber eine besondere Tendenz der Absorption, die sich darin äußert, daß der Vorgang tendiert, »in anderer Richtung zu wirken und in dieser Richtung ‚absorbiert' zu werden«.[1]) So ergibt sich im seelischen Geschehen ein »Fortgang«, von »Sichablösen« der Vorstellungen zu gegenseitiger Begünstigung. Verallgemeinert heißt dies aber: »Jede stärkere Tendenz des Fortganges der psychischen Bewegung in einer Richtung hebt die schwächere Tendenz des Fortganges in anderer Richtung auf.[2]) Es tritt Absorption ein. Damit erhalten wir wieder den Zusammenhang zwischen Dissoziation und Absorption und darin liegt ein »Gesetz der Linearität des seelischen Geschehens«, welches sich vielleicht in einer »immer wieder die Richtung wechselnden Linie« des Fortganges der Aufmerksamkeit kundgibt.

Die Bedeutung der Dissoziation normaler Natur für die besonderen Funktionen des seelischen Geschehens ist nach verschiedenen Richtungen gehend. Daß die sogenannten Gedächtnisspuren nichts bedeuten als eine besondere Art der »Dissoziabilität«, leuchtet ohne weiteres ein. Ein bedeutungsvoller Faktor ist die Dissoziation im Gebiete des Urteils. Die gesamte Psychologie der Aussage müßte einmal unter diesem Gesichtspunkte betrachtet werden. Abgesehen von der Möglichkeit, dieses Problem von der experimentellen Seite aus bearbeiten zu können, ergibt sich hier die Notwendigkeit, auch

[1]) Lipps, Leitfaden. S. 102.
[2]) A. a. O.

Digitized by Google

einmal die Erkenntnisquellen und damit implizite die Quellen des Irrtums unter dem Gesichtspunkte der Dissoziation zu prüfen. Eine besondere Bedeutung erlangt die Dissoziationstheorie in der Theorie des Willens. Lipps bezeichnet das Streben als eine gehemmte Tendenz. Daran liegt eine ganz besondere Form der Dissoziation angedeutet. Wenn in mir eine Tendenz gehemmt sein soll, so muß sich in mir eine darauf spezialisierte Gegentendenz finden. Aufgehoben ist hier vielleicht das Ineinander, aber es liegt noch ein Auf- oder Nebeneinander vor. Sei nun die Voraussetzung, eine Tendenz strebe nach unten, die andere nach oben (beiderseits Tendenzen an ein und demselben Vorgange), so bedeutet das Sichdurchringen einer Tendenz eine Loslösung und damit negativ eine Lähmung dessen, was nicht Gegenstand der Aufmerksamkeit ist. Die Gegentendenz wirkt nicht mehr aufhebend, sondern hemmend. Solange das Streben andauert, bleibt der Zusammenhang der auseinandergerückten Elemente trotz der Dissoziation geminderten Grades. Träger der Gegentendenz ist also im Streben das Gegenwirkende, Hemmende, zu Überwindende. Das Streben nach dem Lustvollen, Neuen, nach Wirklichkeit desselben kommt uns selbstverständlich vor. Wir streben aber auch mit psychologischer Notwendigkeit nach Verwirklichung des Unlustvollen. Allgemeine Erfahrung täuscht zwar vor, daß dies nicht möglich ist; aber wie wollen wir für bestimmte Fälle die Tatsache des Selbstmordes erklären? Beim »Abwägen« zeigt sich offenbar die Gegenvorstellung des noch Unlustvolleren. Indes ist das eine Übel so groß, daß es das andere aufhebt. Darum ist es hier möglich, sobald die krankhafte Form der Dissoziation überhaupt beachtet wird, die Selbstmordepidemien psychologisch einzuordnen. Eine innere Notwendigkeit, ein psychischer Zwang liegt vor. Ein Faktor gibt den Anstoß, ist das »infizierende« Moment; das Breittreten eines Falles etwa und das Hervorheben der dabei erscheinenden gräßlichen Situation vermag auf »schwache« Gemüter besonders zu wirken; sie unterliegen dem Streben, daß das Gräßliche »wirklich« sei, auf sich zu übertragen, womit sie psychisch zunächst schon zu Selbstmördern werden. In der einfachen Aktualität der Vorstellungen liegt somit auch gegeben die faszinierende Gewalt entsetzlicher Gedanken. Hier streift die psychologische Tatsache die ethische. Gotteslästerungen, Beschimpfungen, Majestätsbeleidigungen, Flüche, eben »verletzende« Worte, im weitesten Sinne Koprolalien haben ihre psychologische Begründung. Es erweitert sich dies dann von hier aus zu der Tatsache: es gibt ein Streben, eben etwas zu tun, weil es andere nicht tun oder weil es neu ist. Der Begriff des Modernen, der Mode als

Digitized by Google

phychologischer Tatsächlichkeit tritt uns hier entgegen. Wenn auch das normale Individuum im allgemeinen überwiegend Energie des Lustvollen aufweist, hier ist es dennoch der psychischen Gesamtkraft unterworfen, mag diese nun lustvoll oder unlustvoll wirken. Wir gelangen damit allerdings zugleich zu der letzten und höchsten, ja allgemein philosophischen Bedeutung der Tatsache der Dissoziation, die wir auch als gential-psychologische Seite der Dissoziation bezeichnen könnten. Welche ungeheure Rolle die Dissoziabilität der Massen für die Volks- und Genossenschaftsentwicklung spielt, würde nur in eingehender Darstellung gezeigt werden können. Aber schon ein flüchtiger Blick zeigt uns überall Dissoziationen psychischer Vorgänge, wenn auch in gewissem Sinne der Massenpsyche, der vielen Iche in den einzelnen Ichen. Es sei erinnert an die Konventionen des gesellschaftlichen Verkehrs. Förmlich fassungslos vermag der oder jene »Dissoziable« zu werden bei irgend einer Verletzung der Konvention. Ähnlich, vielmehr als Erweiterung davon ist die Tradition in ihrer epidemischen Wirkung aufzufassen. Letzten Endes hängt das Mythische, alles Glauben und Hoffen mit der Dissozination zusammen. Aber auch das Elementarste des Gemeinschaftslebens, die Sprache, ist diesem Gesetze unterworfen. Vielleicht ließe sich sogar für die Entstehung der Sprache manche Erklärung aus der Tatsache der Dissoziation gewinnen. Es sei verwiesen auf die Bedeutung des Sprichwortes, der sprachlichen Stereotypien, des Fluches in psychologischer Deutung. Zum grundlegenden Faktor wird aber das Gesetz der psychischen Dissoziation für die Erziehung, der allgemeinsten und ersten und vornehmsten Funktion der Massenseele.

B. Mitteilungen.

1. An die Leser der Zeitschrift für Kinderforschung.

Der Schwachsinn (die Hemmung und Behinderung des verstandesmäßigen Denkens, der Vorstellungsentwicklung und Begriffsbildung, also der Intelligenzdefekt) ist durch vereinte pädagogisch-ärztliche Arbeit in unserm Zeitalter zu einem wissenschaftlich befriedigenden, praktisch in hohem Maße fruchtbaren Grad der Erforschung gelangt. Damit sind zahlreiche Kinderfehler aus dem Bereich einer moralisierenden Betrachtungsweise in die richtige Gruppe der Denkbehinderung (Dummheit, Schwachsinn) gewiesen, z. B. viele Fälle anscheinender Unaufmerksamkeit, Faulheit, Eigensinn, Verstocktheit. Es gibt aber nach wie vor viele Kinderfehler, Anomalien, Auffälligkeiten des Fühlens, Wollens, Handelns, die summarisch

Digitized by Google

von moralisierenden Gesichtspunkten aus betrachtet werden, die aber ebenso einer wissenschaftlichen Erforschung bedürfen wie die Folgen des Schwachsinns. Wir haben dabei weder über Moral noch Strafe, nicht über Krankheit oder Gesundheit, über Schuld und Sühne zu urteilen, bevor wir nicht das psychologische Geschehen im Gemüts- und Willensleben des Kindes klar vor Augen sehen. Auch die Lehre vom moralischen Schwachsinn hat sich aufgelöst in die genannte Aufgabe, vorurteilslos die gesamte geistige Verfassung zu prüfen und zu bewerten, und beim Vollsinnigen (d. h. intellektuell vollwertigen) die Charakteranlage, also die Verfassung seines Gemüts- und Willenslebens, zu prüfen. Wer ist beim Kinde hierfür besser befähigt als der Lehrer? Wer vermag uns über Bedeutung und Verbreitung der verschiedenen Kinderfehler besseren Aufschluß zu geben? In den früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift finden sich spärliche Mitteilungen von Fällen wie »ein problematischer Junge« »zum Kapitel psychopathische Minderwertigkeit«, im Jahrg. 1900, S. 206 eine mustergültige Mitteilung von Fällen (über den Kinderfehler des Eigensinns) durch Grünewald-Herborn. Auch Trüper hat in seinen Schriften wertvolle Berichte, auch solche, die ihm von Eltern und Lehrern zugingen, mitgeteilt. Es handelt sich gewiß um ein Grenzgebiet, und es ist ein fundamentaler Unterschied zwischen den Kinderfehlern, die der kindlichen Eigenart, Erziehungsmängeln und den Einflüssen eines schlechten Milieus entstammen, und zwischen den Kinderfehlern, die einer krankhaften (psychopathisch minderwertigen, nervösen) Beschaffenheit der Seele entspringen mit derselben Naturnotwendigkeit, wie das Fieber der Lungenentzündung. Und es ist gewiß, worauf Trüper u. a. schon lange hinweisen, erzieherisch von höchster Bedeutung, die wahre Natur der Kinderfehler in diesem Sinne zu erkennen. Diese Aufgabe harrt aber noch ihrer Lösung. Es muß zuvor vorurteilslos das seelisch abweichende Verhalten beim vollsinnigen (nicht schwachsinnigen) Kinde in vielen Fällen studiert werden, und dies ist nur durch zahlreiche Berichte über »problematische Kinder«, »abnorme Charaktere« usw. möglich. Nichts ist unverantwortlicher, als die so bedeutsame Frage kurzerhand abzutun mit einem fertigen Urteil, das hier die Grenze zwischen Gesundheit und Krankheit zu eng, dort zu weit zieht. Es ist als ein müßiger Wortstreit anerkannt, um diese Grenze überhaupt zu streiten. Sie existiert in der Tat nicht, sobald man mit wissenschaftlich klaren Begriffen arbeitet. Die krankhaften Persönlichkeiten, die abnormen Gefühls- und Willensvorgänge aus psychopathischer Charakteranlage, sind nämlich nichts anderes als einseitig gesteigerte, verzerrte Äußerungen der alltäglichen, normalen Charakterverschiedenheiten. Wie bekannt, ist aber die psychopathische Natur eines Charakters aus einer systematisch durchgeführten Beobachtung des gesamten geistigen Lebens und Zusammenarbeitens (zur Ergänzung auch der Erblichkeitsverhältnisse, des Körpers und des Nervensystems) bei einer gewissen Gruppierung und Häufung der Kennzeichen zu erkennen. Aber auch dann bleibt dem einzelnen Beobachter die Entscheidung frei, ob er die Abweichungen als gesund oder krank auffassen will; die sich ergebenden Aufgaben sind aus der Erkenntnis des wahren Wesens der Störung ganz

Digitized by Google

andere; beim Kinde ist nun erst die Richtung gewiesen für eine sachverständige erzieherische Behandlung. So kann auch nur der eine Uhr reparieren, der ihren Mechanismus klar vor sich sieht und erkennt.

Wir haben also, um zu diesem Ziel zu gelangen, alle irgendwie auffälligen Äußerungen des Seelenlebens zu registrieren und dürfen nicht etwa vor einer einzelnen uns überraschenden Handlung als vor einem Problem ratlos dastehen. Aus einer großen Zahl von Beobachtungen wird sich dann die Frage lösen lassen: In welchen Formen äußert sich die psychopathische Gefühls- und Willensanlage im Kindesalter, wie vermischt sie sich mit den normalen kindlichen Eigentümlichkeiten? Schon jetzt kann ich übersehen, daß die vom Erwachsenen bekannten Formen des psychopathischen Charakters sich auch im Kindesalter vorfinden. Ich zähle nur auf: Die verschrobenen, problematischen Naturen, die Phantasten und Lügner, die Hysterischen, die Haltlosen, die »geborenen« Verbrecher, die krankhaften Stimmungs- und Affektnaturen, die periodischen, die »nervösen«, die krankhaft Mißtrauischen, die mit Zwangsbefürchtungen, Zwangsvorstellungen, Zwangstrieben behafteten. Ausgezeichnet orientiert hierüber die Schrift von Birnbaum, Psychopathische Persönlichkeiten (2,50 M). Man faßt alle diese so verschieden aussehenden Typen zu einer Krankheitseinheit, dem psychopathischen (degenerativen = entarteten) Charakter zusammen, weil alle diese Erscheinungsformen ineinander übergehen, sich ablösen können, sich miteinander vermischen können, weil sie alle tief im Gemüts- und Willensleben der Persönlichkeit wurzeln, weil sie dieselbe bunte Mannigfaltigkeit sind wie der normale Charakter. Die Entartung (die minderwertige ererbte Keimesanlage) führt also zu Veränderungen des Gefühls- und Willenslebens, auch ohne daß die Intelligenz mit beteiligt wird.

Wenn wir vom Schwachsinn, der Epilepsie, dem Alkoholgenuß, den Pubertätsstörungen und selteneren Fällen anderer Geistesstörungen absehen, so bleiben nur noch zwei Ursachen für Kinderfehler: Die Verwahrlosung und die degenerative Charakteranlage. Beide liegen sehr oft gleichzeitig vor, und es darf ein Urteil nach der einen oder andern Seite hin erst nach gründlicher, allseitiger psychologischer Durchbeobachtung des Falles erfolgen. Die eine Tatsache schließt die andere nicht aus!

Beide Ursachen sind erzieherisch und sozial höchst ungleichwertig, und wir nehmen im Kindesalter ihnen gegenüber noch keine richtige Stellung ein, da es an Stelle von Erkenntnis hier einstweilen viel mehr Meinungsverschiedenheiten und gegenseitiges Mißtrauen gibt. Wir begegnen aber dem Wunsche nach Einigung, und dieselbe Frage, die in der Welt der Großen zwischen Strafrichter und Ärzten hinsichtlich der Verbrecherpsychologie mehr und mehr zur Klarheit dringt, wird uns für die Welt der Kleinen weit eher zu klären gelingen, wenn sich alle Kräfte zu gemeinsamer Arbeit vereinigen.

Hierzu rufe ich die Leser dieser Zeitschrift auf und bitte, Beobachtungen zu sammeln und durchzuführen. Ich werde jederzeit zur Unterstützung bei Beobachtungen und Veröffentlichungen gerne zur Ver-

Digitized by Google

fügung stehen (ärztliche Beratung ausgeschlossen und für Überlassung geeigneter Beobachtungen sehr dankbar sein.

Die Hauptpunkte einer jeden Beobachtung sind:

1. Liegt erbliche Belastung vor?
2. Wie sind die häuslichen und Erziehungsverhältnisse?
3. Bisherige Entwicklung. Wann Gehen- und Sprechenlernen?
4. Wie begreift, behält, lernt, denkt das Kind? Liegt Dummheit oder Schwachsinn vor? Entspricht die geistige Entwicklung etwa dem Alter?
5. Liegen krankhafte Störungen von seiten der Sinnesorgane vor? (Hörstörung, Sehstörung, behinderte Nasenatmung?)
6. Liegen Erscheinungen von seiten des Nervensystems vor, z. B.: Krämpfe, Ohnmacht, Schwindelanfälle, Muskelzuckungen, Gesichterschneiden, Nägelkauen, Zittern, Bettnässen, Onanie, Kopfschmerzen, Gereiztheit, abnorme Ermüdbarkeit, Rückenschmerzen, Herzklopfen, Spannungen oder Lähmungen der Glieder usw.? (Bestehen Entartungszeichen am Körper? nicht unbedingt nötig zu untersuchen.) usw. Zeigt die geistige Leistungsfähigkeit oder die Stimmung periodische Schwankungen?
7. Welche Kinderfehler sind beobachtet? Z. B. Zerstreutheit? Unaufmerksamkeit? Unruhe? Gleichgültigkeit? Träumerisches, zerfahrenes Wesen? Schüchternheit, Zurückgezogenheit? Phantastisches Wesen? Lügenhaftigkeit? Fehlen der Spielfreudigkeit? Fehlen der Anhänglichkeit? Abnorm starke, abnorm schwache Affekte (Zorn, Trauer, Mitleid usw.) Stimmung? Eigensinnig? Lenksam? Beschäftigungstrieb? Sauber, ordentlich? Mäßig, unmäßig? Wurden Wutanfälle, falsche Berichte, Entstellung von Tatsachen, Jähzorn, Grausamkeit, Gewalttätigkeit, Vergehen und Verbrechen beobachtet? Reue? Empfänglichkeit für erzieherische Einflüsse? usw. usw. (Einzelne charakteristische Vorkommnisse sind mit Hervorhebung der psychologischen Tatsachen zu schildern.)
8. Welche Besonderheiten des Benehmens und Handelns wurden beobachtet:
   a) im Elternhaus.
   b) von Kameraden.
   c) in der Schule.

Unbedingt wichtig sind die Fragen 7 und 8c, dann Frage 6. Die übrigen Fragen dienen zur Vervollständigung. Frage 4 dürfte vom Lehrer in hervorragender Weise zu lösen sein, wenn ihm das Wesen des Schwachsinns klar ist. Ich schlage vor, Fälle mit deutlichem Schwachsinn für unsre Zwecke zunächst auszuschließen, ebenso solche, bei denen offenkundig nur moralische Verwahrlosung aus äußeren Gründen vorliegt.

Dr. med. Hermann, Prov.-Anstalt in Merzig a. d. Saar.

Digitized by Google

2. Die Fürsorge für die Geistesschwachen in den drei nordischen Ländern.

Von Alwin Schenk in Breslau.

(Schluß.)

III. Der Kampf der nordischen Länder gegen die geistige Minderwertigkeit der Bewohner.

Es ist mir vergönnt gewesen, ein großes Stück der Erde zu sehen und zu studieren. Abgesehen von Rußland war ich in allen nennenswerten europäischen Staaten. Dreimal bin ich nach Afrika gezogen. Auch wichtige Gebiete von Asien habe ich besucht. Ich habe auf den Trümmern untergegangener Kulturwelten gestanden; ich habe mich aber auch erfreuen können an den Errungenschaften der modernen Zeit, die sich überall, wo zivilisierte Völker wohnen, bemerkbar machen. Doppelt freut es mich, daß die Haupterrungenschaften der modernen Zeit dort zu finden sind, wo germanische Völker ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben. Die Behauptung, das Germanentum hat die Führung der gegenwärtigen Kultur übernommen, dürfte kaum bestritten werden.

Ebenso dürfte eine zweite Tatsache kaum Widerspruch finden, nämlich die, daß wir auf eine Fortentwicklung der Menschheitskultur noch rechnen dürfen. Jeder wahrhafte Freund unsers großen Volksstammes muß den aufrichtigen Wunsch haben, das Germanentum möchte auch in Zukunft die geistige Führung der Kulturmenschheit übernehmen. Wer diesen Wunsch teilt, der muß natürlich auch verlangen, die Germanenwelt möchte auf dem Standpunkte der höchsten Leistungsfähigkeit stets erhalten bleiben. Alle die Gefahren, die die Erfüllung der Kulturaufgaben bedrohen, müßten — soviel als es angeht — beseitigt werden.

Eine solche drohende Gefahr bietet die geistige Minderwertigkeit[1])

[1]) Anmerkung der Schriftleitung. Es wäre wünschenswert, daß man sich über gewisse Begriffsbezeichnungen auf dem Gebiete der Kinderpsychologie verständigte. Herr Schenk will entschieden etwas anderes bezeichnen, als der Ausdruck besagt. Eine Minderwertigkeit des Kindes kann leiblicher oder seelischer Natur sein. In letzter Hinsicht kann sie den Intellekt betreffen, also eine »geistige« Minderwertigkeit sein, oder sie kann sich auf das Gemüts- und Willensleben beziehen, also eine ethische oder Charakterminderwertigkeit sein. Die Minderwertigkeiten können äußere Ursachen haben, schlechte Schulung und Erziehung, äußere Armut usw. Dann fallen sie in das Gebiet der Gesundheitsbreite. Die Minderwertigkeiten können aber auch pathologische Ursachen haben und dann nennt man sie psychopathische Minderwertigkeiten. Dieser Begriff wurde von Koch geprägt und in die Literatur eingeführt, ich wandte ihn zuerst auf dem Gebiete der Kinderforschung an. (Psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter. Gütersloh 1893.) Daraus hat man nun allmählich »geistige Minderwertigkeiten« gemacht. Diese Umdeutung ist aber unzulässig. Denn einmal ist der Begriff viel zu eng — er schließt die andern seelischen Minderwertigkeiten (die des Gemüts- u. Willenslebens) aus, und zum andern ist er zu weit, denn er umfaßt auch die Minderwertigkeiten eines gesunden, normalen Seelenlebens (z. B. die Unwissenheit und Ungebildetheit). An

Digitized by Google

weiter Volkskreise. Ich habe bei meinen Reisen öfters zu erforschen gesucht, ob in den einzelnen Ländern ein Rückgang, ein Stillstand oder eine Zunahme auf diesem Gebiete festzustellen ist. Eine bestimmte Antwort habe ich nirgends erhalten. Fast überall rechnet man aber mit der Wahrscheinlichkeit einer Zunahme der geistigen Minderwertigkeit, wenn auch für diese Annahme keine festen Zahlen angeführt werden können.

Um einmal einen kleinen Anhalt zu gewinnen, habe ich eine Berechnung vorgenommen, wie groß in Breslau in den einzelnen Jahren der Prozentsatz der Hilfsschulkinder von der gesamten Zahl der Volksschüler ist. Die ersten Jahre der Hilfsschulentwicklung will ich hierbei außer Ansatz lassen und mich nur auf das letzte Jahrzehnt beschränken. Dabei habe ich folgende Zahlen gefunden:

1899/1900 0,41%; 1900/01 0,65%; 1901/02 0,73%; 1902/3 0,74%; 1903/04 0,93%; 1904/05 1,04%; 1905/06 1,17%; 1906/07 1,24%; 1907/08 1,34% und 1908/09 1,46%.

Man sage nicht, dadurch, daß immer neue Klassen geschaffen worden sind, ist die Zahl der Schüler von selbst gestiegen. Die Sache verhält sich umgekehrt. Die größeren Schülerzahlen haben die Einrichtung neuer Klassen veranlaßt. Die obige Berechnung berechtigt uns aber trotzdem nicht zu allgemeinen Schlüssen. Einmal ist die Einwohnerzahl von Breslau — wenn sie auch $^1/_2$ Million beträgt — zur Aufstellung allgemeiner Normen zu klein; zum andern ist auch der Zeitraum von einem Jahrzehnt hierfür zu gering.

Wenn auch eine Untersuchung im größeren Umfang, ob die geistige Unfähigkeit[1]) weiterer Kreise in der Zunahme begriffen ist oder nicht, auf Schwierigkeiten stößt, so müssen die germanischen Nationen doch hier zu einer Entscheidung und Klarheit gelangen. Dringend zu wünschen wäre es ja, wenn diese Frage verneint werden könnte. Wir müssen es doch aussprechen, daß es weder der pädagogischen noch der medizinischen Kunst gelingt, dort, wo geistige Schwäche vorhanden ist, geistige Vollkraft zu geben. Durch die unzureichende Ausnützung von Hunderttausenden von Arbeitskräften gehen dem Volkswohlstande aber ungezählte Millionen verloren. Dieser Übelstand wird sich immer mehr und mehr geltend machen, je weiter sich die Lebensbedingungen schwieriger gestalten werden. Dazu kommt noch, daß für die Pflege und den Unterhalt bildungsunfähiger Elemente große Summen nutzlos vergeudet werden müssen, die im Interesse der Kulturentwicklung bessere Verwendung finden könnten.

---

dieser Umprägung hat vor allem die Hilfsschulbewegung beigetragen. Sogar in Verhandlungsthemata des Verbandstages tauchte er auf. Die Hilfsschule hat es aber gar nicht mit geistigen Minderwertigkeiten schlechthin zu tun, sondern nur mit psychopathischen, wozu u. a. auch der Schwachsinn gehört. Und diese Minderwertigkeiten hat auch Freund Schenk nur im Auge. Ich bitte darum unsern Mitarbeiter, den exakteren, ursprünglichen Begriff fortan festzuhalten. (Vergl. auch meine Schrift: Die Anfänge abnormer Erscheinung im kindlichen Seelenleben. Altenburg, Bonde. Trüper.

[1]) Wohl besser: seelische Entartung oder psychopathische Minderwertigkeit.

Digitized by Google

Wird aber die Frage bejaht, so muß auch die geringste stetige Zunahme zum ernsten Nachdenken reizen. Es handelt sich bei der Völkerentwicklung nicht um das karge Lebensalter eines einzelnen Menschen, sondern um Jahrhunderte und Jahrtausende. Selbst eine scheinbar geringfügige Zunahme wächst bei solchen gewaltigen Zeiträumen zu überaus bedenklichen Zahlen an.

Diese Betrachtungen veranlaßten mich, bei meiner diesjährigen nordischen Studienreise auch auf solche Fragen einzugehen; vor allem begehrte ich Aufschluß darüber, welche allgemeinen Einrichtungen im Norden geschaffen worden sind, um der geistigen Minderwertigkeit weiter Volkskreise entgegen zu arbeiten. Zu meiner Freude darf ich es aussprechen, daß ich auch auf diesem Gebiet überall verständnisvolles Entgegenkommen gefunden habe. Der Däne, Herr Direktor Rolsted in Kopenhagen, trank bei einer Festlichkeit im kleineren Kreise, zu der ich geladen war, auf ein glückliches Gelingen des Kampfes gegen den genannten Volksverderber. Der Norweger, Herr Direktor Lippestad in Kristiania, begrüßte in mir einen treuen Bundesgenossen. Er hatte schon seit Jahrzehnten in seiner nordischen Heimat und darüber hinaus den Gedanken vertreten, die germanischen Nationen möchten sich im Kampfe gegen die Feinde jedes Volksglücks zusammenfinden. Der Schwede, Herr Direktor Ahlberg in Gefle, beantwortete ebenfalls mit Freuden jede hierauf bezügliche Frage, da er von der Wichtigkeit und Notwendigkeit eines solchen Kampfes völlig überzeugt ist. Und in der Tat, hier bietet sich ein Arbeitsfeld, wo die germanischen Völker in gemeinsamem edlen Wettbewerbe im weitesten Umfange reichen Segen stiften können.

Die größte Gefahr für die geistige Gesundheit der Völker bietet der übermäßige Alkoholgenuß. Es läßt sich ja nicht zahlenmäßig nachweisen, wie viele der Geistesschwachen Opfer des Alkoholismus sind; doch dürften 25—33⅓ % kaum ausreichend sein. Wenn nicht alles trügt, so bewegen wir uns, was die Zahl solcher Opfer anbelangt, noch auf aufsteigender Linie. Darum ist im Interesse der Erhaltung und Kräftigung der Geisteskräfte der zukünftigen Geschlechter der Kampf gegen Alkoholvergiftung unbedingt notwendig. Allerdings ist eine erfolgreiche Durchführung nicht leicht.

Daß aber bei Beharrlichkeit und gutem Willen etwas erreicht werden kann, beweist Norwegen. In den letzten 20 Jahren ist dort der Alkoholgenuß auf die Hälfte zurückgegangen. In bezug auf den geringen Alkoholverbrauch wird Norwegen nur noch von Finnland übertroffen. Die Einschränkung geschieht einmal durch gesetzliche Maßnahmen. Man belegt den Alkohol mit hoher Steuer, damit der Verbrauch ganz von selbst zurückgehen muß. Dann gestattet man nur die Einrichtung einer geringen Zahl von Schankstätten. In der Zeit von Sonnabend mittags 12 Uhr bis Montag früh 9 Uhr ist der Ausschank von Schnaps u. dergl. in der Mehrzahl derselben ganz untersagt. In Norwegen haben ferner seit einer Reihe von Jahren die Gemeinden das Recht, durch Abstimmung zu entscheiden, ob der Handel mit berauschenden Getränken überhaupt zu gestatten sei. — Guttemplerorden suchen durch Belehrungen, Drohungen und gesetzliche

Digitized by Google

Maßnahmen den Alkoholgenuß einzuschränken. Ihrem Einflusse ist es zu danken, daß man die Trunkenheit im Volke als eine Schande betrachtet. — Die Abstinentenbewegung ist auch auf die Kinder übergegangen.

Einen schweren Kampf gegen den Alkohol führt man in Schweden. Gerade dort war der übermäßige Alkoholgenuß zu einer ernsten Gefahr für das ganze Land geworden, besonders da man in den Hausbrennereien den Schnaps zu einem billigen Preise herstellen konnte. Auf Grund gesetzlicher Bestimmungen sind die Hausbedarfsbrennereien aufgehoben und durch einen hoch besteuerten Fabrikationsbetrieb ersetzt worden. Der Großhandel mit Alkohol ist durch das Gesetz freigegeben. Dieser ist zum größten Teil in den Händen gemeinnütziger Gesellschaften, welche nur einen geringen Prozentsatz des Reingewinnes als Entschädigung für die Einrichtung und Unterhaltung von Verkaufsräumen und Ausschankstellen, für die Anstellung von Beamten u. dergl. erhalten. Der Gastwirt in den Ausschankstellen ist Beauftragter der Gesellschaft, der an dem Verkauf von Branntwein, Cognak und anderer Spirituosen kein persönliches Interesse hat. Der Gewinn steht der Gesellschaft zu, die aber, wie gesagt, hiervon keinen eigentlichen Vorteil, sondern nur eine Entschädigung für ihre Unkosten hat. Der Reingewinn wird an den Staat abgeführt, der einen Teil für sich selbst behält, den Rest aber an die betreffenden Gemeinden abliefert. In früheren Zeiten wurden die erzielten Summen vollständig zu Wohlfahrtseinrichtungen — vorzugsweise für die Arbeiter — verwendet. Ein Beispiel hierfür bietet der prächtige Schloßwald in einer Arbeitervorstadt Gotenburgs. Die genannten Maßnahmen sind für durchgreifende Änderungen noch nicht ausreichend gewesen. Man will noch weiter gehen und den Verkauf von Alkohol überhaupt verbieten. Es sind in Schweden bereits zwei Orte, in denen durch das Lokalveto jeder Handel mit Alkohol untersagt ist. Es sind dies Kungsor und Saeter. Das Lokalveto wird nur dann rechtskräftig, wenn die Länsverwaltung den Beschluß bestätigt. Die Bewegung in Schweden geht nun dahin, ein Landesgesetz zu schaffen, welches den gesamten Handel mit Alkohol untersagt. In der 2. Kammer ist ein dahin gehender Vorschlag mit großer Mehrheit bereits angenommen worden, der infolge des Widerstandes der 1. Kammer jedoch nicht zum Gesetz erhoben werden konnte. Der Antrag soll wiederholt werden, da man überzeugt ist, daß die 1. Kammer ihre Gegnerschaft nicht auf die Dauer aufrecht erhalten kann, weil weite Kreise des schwedischen Volkes von der Notwendigkeit solcher Forderungen überzeugt sind. — Neben der gesetzlichen Regelung hofft man auch durch eine weitgehende Belehrung und Aufklärung dem Übel zu steuern. In der Schule bietet man diese im Religions- und Naturgeschichtsunterrichte oder im Anschlusse an Lesestücke. Nicht alle Lehrer brachten den Unterweisungen das gleiche Interesse entgegen. In neuerer Zeit sucht man hierfür unter den Lehrern nur überzeugte Förderer der Sache zu gewinnen. In Stockholm und Upsala hat man besondere Ausbildungskurse für Lehrer und Lehrerinnen geschaffen, um diese für eine erfolgreiche Tätigkeit auf dem neuen Unterrichtsgebiete heranzubilden. Die Gemeinden unterstützen durch größere Zuschüsse gern diese Bestrebungen. An verschiedenen Orten wurden mir auch zweck-

Digitized by Google

entsprechende Anschauungsmittel gezeigt. — Endlich seien noch Strafbestimmungen für Trunkene genannt. Wer in der Trunkenheit Störungen verursacht, kann zu einer Strafe bis zu 5 Kronen verurteilt werden; höhere Strafen für Trunksüchtige werden bei Angriff von Personen verhängt.

Die dänischen Verhältnisse entsprechen im allgemeinen unsern deutschen Einrichtungen. Wir finden daselbst weniger gesetzliche, als vielmehr private Maßnahmen. Sieben Abstinentenvereine suchen durch ihre Tätigkeit dem Übel zu steuern. In sieben Trinkerheilstätten für Männer können etwa 150 Kranke Aufnahme finden; die beiden Anstalten für Frauen haben 39 Plätze.

Die gebotenen Mitteilungen dürften gezeigt haben, daß man im Norden einen energischen Kampf gegen den verderbenbringenden übermäßigen Alkoholgenuß führt. Ein Vergleich mit unsern deutschen Verhältnissen dürfte nicht ohne Interesse sein. Von einem vollständigen Verbot des Handels mit Alkohol kann bei uns zunächst keine Rede sein. — Daß man in Deutschland den Branntwein mit einer neuen Steuer von 100 Millionen Mark belegen will, muß von den Alkoholgegnern nach den Erfahrungen des Nordens willkommen geheißen werden. — Von großer Wichtigkeit ist die Einführung geeigneter Ersatzmittel für den Alkohol. Hoffmanns Tropfen, Kölner Wasser u. dergl., die im Norden hierfür schon verwendet worden sind, kann man wirklich nicht für geeignet erklären. Da heißt es wirklich, der Teufel wird durch den Obersten der Teufel ausgetrieben. — Man hat in Deutschland oftmals die Forderung erhoben, der Verkauf von Alkohol müßte von Personen übernommen werden, die kein Interesse an den Verkaufsmengen haben, wie dies in Schweden bereits der Fall ist. Aber damit ist das Werk auch nur halb getan. Das Interesse des Verkäufers ist wohl beseitigt, nicht aber das Verlangen und die Schwäche des Trinkers. — Es sind noch zahlreiche andere Fragen, wie die Beteiligung der Schule am Aufklärungswerk über die Alkoholgefahr, die einer Erörterung wohl wert wären. Doch dürfte ich mich durch deren Besprechung allzusehr von dem eigentlichen Thema entfernen.

Eine zweite große Volksgefahr bietet die Tuberkulose. Sie schädigt ja in erster Linie die leibliche Widerstandskraft ihrer unglücklichen Opfer; sie vernichtet aber auch oftmals jede geistige Regsamkeit und Ausdauer, so daß sie im Rahmen der vorliegenden Arbeit auch behandelt werden muß. Der Norden hat zu ihrer Bekämpfung mancherlei Schutzmaßregeln getroffen, die durchaus anerkennenswert sind.

In Norwegen sind dieselben gesetzlich geregelt. Jeder Fall von Tuberkulose muß von dem behandelnden Arzte amtlich gemeldet werden. Der Patient kann auf Grund des Gesetzes abgesondert und in Anstalten untergebracht werden. Neben privaten Anstalten finden wir auch staatliche; so zu Räcknitz bei Molde, Lüster und Bergen. Die Kranken bekommen staatliche Unterstützungen. — Lungenkranke Kinder, die von den Schulärzten festgestellt werden, müssen aus der öffentlichen Schule entlassen werden. Sind die Fälle ernster Art, dann kommen die Kinder in Landessanatorien für Jugendliche; in leichteren Fällen bleiben sie in Familien und werden auf Kosten der Gemeinden unter Beihilfe des Staates von

Digitized by Google

öffentlichen Lehrpersonen privatim unterrichtet. — Lehrer, die an Tuberkulose erkranken, gehen bereitwillig in das Sanatorium. In solchen Fällen wird das volle Lehrergehalt bis 3 Jahre weiter gezahlt.

Auch in Schweden, wo alljährlich etwa 10000 Menschen an Tuberkulose sterben, sind einige Bestimmungen gegen die Verbreitung der Krankheit gesetzlich geregelt worden. Das Gesetz verlangt die Angaben von Todesfällen Lungenkranker. Hausrat und Kleider des Verstorbenen müssen verbrannt oder gründlich desinfiziert werden. — Der Eintritt in einzelne Industriezweige wird von einem Gesundheitsattest abhängig gemacht. — Ein neuer Gesetzesvorschlag verlangt noch weitergehende Maßregeln. — Aus Anlaß des Jubiläums des verstorbenen Königs Oskar II. wurde ein Fonds geschaffen, aus dessen Erträgen 3 Sanatorien errichtet werden konnten; zwei davon sind in Norrland und eins ist in Småland. — Von Bedeutung ist ferner die Tätigkeit der schwedischen Nationalvereinigung gegen die Tuberkulose. Sie will vor allem das Volk über diese tückische Krankheit aufklären und Städten und Fabrikherren, die Sanatorien schaffen wollen, mit Rat und Tat zur Seite stehen. Dem Kranken will sie Beistand und Hilfe gewähren. — Kinder, deren Eltern an Tuberkulose ernstlich erkrankt sind, schafft man aufs Land. Selbsterkrankte Kinder können in dem Heim in Kungsör oder in ähnlichen Anstalten Aufnahme finden. — Wie die Nationalvereinigung die Erwachsenen, so will die Schule die Kinder mit der gefahrbringenden Krankheit bekannt machen. Man bereitet gegenwärtig ein zweckentsprechendes Buch vor, das die wünschenswerte Aufklärung der Schuljugend bieten soll.

Zur Bekämpfung der Tuberkulose in Dänemark hat sich ebenfalls ein Nationalverein gebildet. Von diesem sind 6 Volkssanatorien mit 600 Plätzen geschaffen worden, 293 Plätze für Männer und 307 für Frauen. Der Nationalverein glaubt damit seine Arbeit vorläufig beendet zu haben und will sich neuen Aufgaben zuwenden. Genannt zu werden verdienen ferner das Sanatorium der Stadt Kopenhagen in Roskilde mit 152 Plätzen und ein Privatsanatorium in Weile in Jütland für Wohlhabende. — In Kopenhagen hat sich in jüngster Zeit ein Komitee zusammengefunden, das die zahlreichen Festungswälle, die militärisch nicht mehr verwendet werden, zu Tageserholungsstätten für Lungenkranke zu verwerten sucht.

Es dürfte hier nachgewiesen worden sein, daß der Norden auch in dem Kampfe gegen die 2. Gefahr redliche Arbeit geleistet hat. Daß die Fürsorge für das lungenkranke Kind in so weitem Maße mit in das Wohlfahrts-Programm aufgenommen worden ist, verdient besondere Anerkennung.

Der dritte Volksfeind, auf den an dieser Stelle ebenfalls eingegangen werden muß, ist die Syphilis. Die Zahl der Schwachbefähigten, bei denen die ererbte Syphilis für die Geistesschwäche verantwortlich gemacht werden muß, ist zwar, soweit meine Feststellungen reichen, verhältnismäßig klein; sie ist aber doch groß genug, um vom Standpunkte der Hilfsschule ein gewisses Interesse dieser Volksseuche entgegenbringen zu müssen. Vor allem wichtig ist es, die großen Volksmassen vor dieser gefahrbringenden Krankheit zu schützen. Dies wird am ehesten geschehen, wenn die Frage der Prostitution eine sachgemäße Regelung überall findet. Ob im Norden

Digitized by Google

die in betracht kommenden Verhältnisse günstig geordnet sind, wage ich nicht zu entscheiden.

Die gewerbsmäßige Unzucht kommt wie überall, so auch in den nordischen Ländern vor. In allen drei Ländern hatte sich im Laufe des vorigen Jahrhunderts die Notwendigkeit ergeben, die Prostituierten der größeren Orte regelmäßig einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen. Diese Beaufsichtigung besteht heutigen Tages nur noch in Schweden; in Norwegen und Dänemark ist sie auf Grund des Gesetzes aufgehoben worden.

In Norwegen geschah dies im Jahre 1894. Mit dem Wegfall amtlicher Besichtigungen sind weite Volkskreise durchaus einverstanden. Man will nicht mehr, wie dies bisher geschah, durch die behördlichen Einmischungen den Mädchen eine scheinbar amtliche Berechtigung für ihren Lebenswandel zuteil werden lassen. Das soll vermieden werden. Anders gestaltet sich die Frage, ob die neue Maßregel einen Rückgang in der Syphilisgefahr gebracht hat. Das wird von verschiedenen Ärzten bestimmt verneint; man hält in diesen Kreisen die früheren Untersuchungen für das richtige. Man hat ja, um einen Ausgleich zu schaffen, strengere Bestimmungen gegen solche Mädchen getroffen, denen nachgewiesen werden kann, daß sie für Geld Unzucht treiben. Diese werden, wenn die häuslichen Verhältnisse es notwendig erscheinen lassen, dem Arbeitshause zugewiesen. Auswärtige können nach Verbüßung einer längeren Freiheitsstrafe dem Elternhause und somit der Heimatsgemeinde zurückgegeben werden.

Ähnlich liegen die Verhältnisse in Dänemark. Die ärztliche Untersuchung der Prostituierten ist abgeschafft; strenge Bestimmungen bedrohen alle die Mädchen, denen gewerbsmäßige Unzucht nachgewiesen werden kann. In Dänemark ist man noch einen Schritt weiter gegangen. Nach dem dänischen Gesetze werden alle bestraft, die, obgleich sie wissen, daß sie geschlechtskrank sind, durch geschlechtlichen Umgang Krankheiten weiter verbreiten. In Kopenhagen sind städtische Ärzte angestellt, die Geschlechtskranke, Männer wie Frauen, unentgeltlich behandeln müssen.

Wie schon gesagt, ist in Schweden die ärztliche Untersuchung der Prostituierten beibehalten worden. Wie lange dies noch der Fall sein wird, läßt sich nicht voraussagen, da sich auch hier wie in den beiden anderen Ländern gegenteilige Stimmen stark bemerkbar machen. Die Prostituierten in Stockholm haben eigene Wohnungen. Es sind ihnen für den Ausgang bestimmte Straßen und Stunden freigegeben worden. Ähnlich dürften die Verhältnisse in Gotenburg und Malmö liegen.

In Stockholm verdient eine Anstalt, die von dem Universitätsprofessor Herrn Dr. Edward Welander am 3. Dezember 1900 ins Leben gerufen wurde, eine besondere anerkennende Erwähnung. Es ist dies ein Asyl für erblich belastete syphilitische Kinder. Dasselbe hat 10 Plätze; gewöhnlich waren aber 12 oder 13 Kinder, die sämtlich noch in den ersten Lebensjahren stehen, untergebracht. Die Erfolge des kleinen Heims waren, wie mir versichert wurde, durchaus zufriedenstellend. Sie wurden auch von weiten Kreisen anerkannt. Infolgedessen wurden dem menschenfreundlichen Werke reiche Unterstützungen zuteil. Mit diesen hofft Herr

Digitized by Google

Professor Dr. Welander eine große Anstalt zu schaffen, um recht vielen Kindern den Segen einer vernünftigen Behandlung zur Beseitigung dieses furchtbaren Übels bieten zu können. Möchten dem begeisterungsfreudigen Manne neue Erfolge zuteil werden.[1])

Von Wichtigkeit für die körperliche und die geistige Gesundung der zukünftigen Generationen ist endlich die günstige Lösung der Wohnungsfrage. Diese Tatsache hat im Norden zu mancherlei nachahmenswerten Einrichtungen geführt. In Dänemark ist die Wohnungsfrage durch Ortsstatut geregelt. Besonders in Kopenhagen sind infolge privater und städtischer Fürsorge manche Errungenschaften auf diesem Gebiete zu verzeichnen. Auch in Arbeiterkreisen hat man den großen Nutzen von gesundheitsgemäß eingerichteten Wohnungen erkannt; infolgedessen wird von dieser Seite der Ausbau der Wohnungsfrage unterstützt. — In Norwegen wurde mir ebenfalls von wichtigen Fortschritten, besonders seit dem Jahre 1897 berichtet. — Das gleiche gilt auch von Schweden, wo die Wohnungsfrage gesetzliche Regelung erfahren hat. Nur in Stockholm liegen die Wohnungsverhältnisse ungünstig, da der Baugrund überaus teuer ist. Dadurch wurden die Mieten sehr gesteigert und viele Familien müssen mit unzureichenden Wohnungen vorlieb nehmen.

Es gäbe ja noch eine Reihe von Maßnahmen zu besprechen, die in gleicher Weise eine gedeihliche geistige und auch körperliche Entwicklung der zukünftigen Generationen begünstigen könnten, wie der Kampf gegen die Schädigungen der vier genannten Gefahren. Da es sich aber hierbei weniger um allgemeine Landeseinrichtungen handeln kann, so möchte ich diese übergehen, obgleich sie ebenfalls von größter Wichtigkeit sind.

Meine Aufgabe sehe ich erfüllt, wenn mir der Nachweis gelungen ist, daß die nordischen Völker für die geistige Gesundung der zukünftigen Generationen nach bestem Können gesorgt haben. Das Beispiel, das uns hier gegeben ist, möge die germanischen Völker zu gemeinsamer Tätigkeit zusammenführen. Erfüllt sich dieser Wunsch, so könnte ein Friedenswerk geschaffen werden, dessen Segen auch den kommenden Geschlechtern zuteil werden kann. Dazu möge meine Arbeit einen bescheidenen Beitrag liefern.

3. Wiederum das Fürsorgeerziehungsproblem in der Praxis beleuchtet.

Unlängst hatte nach den Berichten der bürgerlichen Tagespresse der »Vorwärts« Mitteilungen über die Zustände in der Anstalt in Mielczyn gebracht, die fast unglaublich klangen. Es wurde dann eine Untersuchung eingeleitet, über deren Ergebnis der »Vorwärts« jetzt folgendes berichtet:

Die Leitung in Mielczyn hat der Prediger Breithaupt. Inspektor ist ein Herr Engels. Geprügelt ist durch den Pastor selbst bis zu 50 Hieben worden,

[1]) Vergl. Welander, Über den Einfluß der venerischen Krankheiten auf die Ehe sowie über ihre Übertragung auf kleine Kinder. (Heft 55 der »Beiträge für Kinderforschung.«)

Digitized by Google

dann wurde durch den Inspektor fortgefahren, der manchmal auch allein 100 Hiebe austeilte. Geschlagen wurde mit der Peitsche oder einem Krückstock des Pastors, auch mit Gummiknüppeln. Die Prügelprozeduren wurden in erster Zeit öffentlich vor zuschauenden Zöglingen der Anstalt und dem Personal vollstreckt. Diese barbarische Art wurde erst beseitigt, als ein Zögling, der zuschaute, gar zu erbärmlich weinte. Der Pastor und Inspektor meinten, die Geprügelten hätten nicht nachzuzählen brauchen, aber es sei von vorne angefangen worden, wenn der Junge »widerspenstig« war. Ein Zögling (Schwarzenberg), der als Epileptiker in Wuhlgarten gewesen war, schlug aus Verzweiflung bei der Prügelei das Fenster ein. Darauf wurde er von einer Reihe Aufsichtsbeamter mit Stöcken, der Peitsche und Gummiknütteln mißhandelt. Die Bestrafung trat wegen geringer Delikte ein. So wurde ein Zögling mit den grausamsten Prügeln bedacht, weil er einen Beutel mit Nahrungsmitteln entwendet und versteckt hatte. Ein anderer erhielt 25 Peitschenhiebe, weil er geraucht hatte. Als Schwarzenberg in seiner Verzweiflung das Fenster zerschlug, zog der Inspektor Engels den Revolver und rief: »Seht Euch vor, wir sind gegen alles gewappnet.« Zöglinge wurden gefesselt, teilweise an Händen und Füßen, teilweise nur an den Füßen. Die Hände wurden durch eine Handschelle gefesselt. Die Knaben, welche Fußfesseln tragen mußten, behielten sie auch während der Prügelprozedur. Ein Teil von den Kindern wurde nach dem Prügeln in eine Zelle gebracht, wo sie fast nur Wasser und Brot als Nahrung erhielten. Einige Zöglinge wurden, weil die Zelle geweißt wurde, in den Keller geworfen. Dort mußte das Kind an den Füßen, hin und wieder auch an den Händen gefesselt liegen. Ein Kind erhielt 50 Peitschenhiebe, weil es eine Stulle aus der Schüssel genommen hatte. Ein Epileptiker erhielt dafür, daß er sich gebrüstet hatte, er werde zu Pfingsten auf See sein, erst 15 Hiebe auf die Fußsohlen, dann wurde die Bastonade auf die Fußsohlen um noch 25 erhöht. Ein Kind teilte dem Regierungsbeamten mit, daß es in den paar Monaten, wo es in der Quälanstalt war, 660 Peitschen- und Stockhiebe erhalten habe. Dies Kind erhielt u. a. 75 Peitschenhiebe wegen Essens während der Arbeit. Im ganzen sind in der Anstalt 54 Kinder. Die 11 Aufsichtsbeamten sind sämtlich aus dem christlichen Verein junger Männer in Berlin und aus der inneren Mission. Eine Strafliste wird in der Anstalt nicht geführt. Seit Eröffnung der Anstalt, die erst wenige Monate zurückliegt, sind Tausende von Peitschenhieben verabreicht, wenn man auch nur die Zugeständnisse des Pastors und Inspektors in Rechnung zieht. Ein Zögling ist von einem Aufseher mit einem Gummischlauch über den Kopf geschlagen worden. Gummiknüppel sind mehrere vorhanden. Mehrfach erhielt ein Zögling 100 Peitschenhiebe.

Der »Vorwärts« erhebt die Forderung, daß die Anstalt unverzüglich geschlossen und gegen Pastor und Inspektor Anklage erhoben werde. Eine amtliche Äußerung steht bis jetzt noch aus.

Mir scheinen diese Dinge nicht voll glaubhaft. Aber auch wenn sie arg übertrieben sind, liefern sie dennoch eine traurige Illustration für das, was wir an dieser Stelle nun schon seit 1900 unaufhörlich betont haben. Ich habe es noch einmal wieder kurz zusammengefaßt in einem Artikel:

»Das Verhältnis der pädagogischen Theorie und Praxis zur Behandlung der Verfehlungen von Kindern und Jugendlichen«, den ich auf wiederholtes und dringendes Ersuchen schrieb für

Digitized by Google

das »Kultur-Parlament«, das in Heft 3/4 dieselbe Frage auch von Juristen, Theologen, Medizinern, Verwaltungsbeamten erörtern läßt.

Die Lösung dieser schweren Frage scheitert daran, daß sie, wie so viele andere ernste Fragen der Neuzeit (es sei nur an die traurige Reichsfinanzreform erinnert), auch diese nicht vom streng sachlichen Standpunkte aus betrachtet, angefaßt und gelöst wird, sondern daß Machtfragen und Erwerbsfragen gewisser Kreise die ausschlaggebenden werden.

Und wehe dem, wer sich dagegen auflehnt! Kann man die unbequemen Mahner nicht als »Antinationale«, Querulanten, Staatsfeinde, Kirchenfeinde usw. abtun, dann versucht man, wenn auch unter großer öffentlicher Blamage, es mit Beleidigungsklagen.

Nun hat der »Vorwärts« sich der Frage angenommen. Ich bin gespannt, was man mit ihm anfangen wird.

Unseres Erachtens gehören aber nicht zunächst der Prediger und der Inspektor auf die Anklagebank, sondern diejenigen sind zunächst zur Rechenschaft zu ziehen, welche diese ernsten Fragen von Unfähigen lösen lassen wollen, wie ich es in jenem Artikel aufs neue näher dargelegt habe, welche ohne jedes Sachverständnis in theoretischer wie praktischer Beziehung auf diesem Gebiete die maßgebenden Ämter anzunehmen wagen.

Allmählich scheint man den Kern der Frage doch auch zu begreifen, wie ich aus Zuschriften ersehe.

So schreibt mir zu jenem Artikel ein Universitätsprofessor:

»Möchte, was Sie da so klar und überzeugend vorbringen, doch auch seine Wirkung tun! Und vor allem, lassen Sie nicht locker, immer und immer wieder das Wort zu ergreifen. Wer wie Sie schon so oft gesprochen, findet schließlich doch Gehör.«

Ein Gymnasialoberlehrer:

»Ich habe soeben mit ganz besonderem Interesse Ihre unerbittliche Kritik der pädagogischen Theorie und Praxis bei Verfehlungen Jugendlicher gelesen. Wenn sie nur an der rechten Stelle gehört und die positiven Vorschläge beherzigt würden!«

Und ein Stadtschulrat:

»Meine Übereinstimmung mit Ihrer Stellungnahme zur Frage der Behandlung der entgleisten Jugendlichen habe ich Ihnen schon früher ausgesprochen und praktisch wie theoretisch darauf hingearbeitet, daß es besonders auf ein Bessern und Zurückbringen aufs richtige Geleise und zur Vernunft ankomme. Hoffentlich wird die Sache nach und nach gesetzlich geregelt und nicht mehr dem Einzelermessen des Richters anheimgestellt.«

Hoffen wir es, obgleich wir es noch immer gewohnt sind, auf solche Anregungen von maßgebenden und verantwortlichen Kreisen die staunende Frage wie weiland Paulus auf dem Markte in Athen zu hören: »Was will der Lotterbube sagen? Es scheint, als wolle er neue Lehre verkündigen.« Und doch ist es keine neue Lehre, sondern im Grunde für welche schon Paulus kämpfte und litt. Trüper.

Digitized by Google

4. Kinderkundliches aus England.

Von M. Kirmsse-Heidelberg.

1. Ein wichtiges Gesetz für englische Kinder.

Am 1. April d. J. trat in England ein Gesetz in Kraft, das für die Zukunft und die Entwicklung der englischen Kinder eine eminente Bedeutung hat. Die beiden wichtigsten Bestimmungen desselben betreffen den Tabak- und Alkoholgenuß der Jugend. In der Folgezeit ist es keinem Knaben mehr erlaubt, solange er nicht das sechzehnte Jahr überschritten hat, zu rauchen. Die Polizisten können den bei Knaben vorgefundenen Tabak ohne weiteres konfiszieren. Tabakhändlern ist unter Androhung großer Geldstrafen der Verkauf von Tabak an Knaben verboten.

Kinder unter vierzehn Jahren dürfen sich nicht in Wirtshäusern aufhalten. Schon der Versuch, solche zum Betreten von Räumen zu veranlassen, in denen geistige Getränke zum sofortigen Genuß verkauft werden, ist strafbar.

Auch dürfen Kinder nunmehr in einem Raume nicht allein gelassen werden, in dem ein offenes Feuer brennt.

Ein weiterer Paragraph bedroht diejenigen mit Geld- oder Gefängnisstrafen, die Kinder zum Betteln anhalten. Als Betteln wird auch betrachtet, wenn Kinder auf den Straßen singen, um so die Vorübergehenden zur Mildtätigkeit zu zwingen. Den Händlern, die altes Eisen ankaufen, verbietet das neue Gesetz, daß sie solches von Kindern erstehen, damit letztere, durch die Aussicht, altes Eisen in Geld umzusetzen, nicht zum Stehlen verleitet werden.

2. Die Kinderspielzeug-Ausstellung in London, Mai 1909.

Daß das Spielzeug bei der Entwicklung des kindlichen Wesens eine nicht geringe Rolle spielt, ist eine bekannte Tatsache — vergl. u. a. Enderlin, Das Spielzeug in seiner Bedeutung für die Entwicklung des Kindes. Zeitschr. f. Kinderforschung, XII. Jahrg. S. 8 ff. —. Dieser Tatsache Rechnung tragend, hat die Gattin des Lordmayors von London, auf Anregung der bekannten englischen Pädagogin Mrs. Nevill Jackson, in einer Londoner Kunstgalerie eine Ausstellung von Kinderspielzeug aus allen Zeiten und von verschiedenen Völkern stammend, eröffnet, die den ganzen Monat Mai ihre Pforten geöffnet hielt. Sie bildete naturgemäß ein Stück Kulturgeschichte der Menschheit. Alles, was Kinder in allen Perioden unseres Zeitalters einstmals erfreut hat, fand sich hier beisammen. Die verschiedenen Objekte hier aufzählen zu wollen, ist natürlich unmöglich. Bemerkt sei nur, daß die ältesten Gegenstände ein beträchtliches Alter haben. So sind z. B. ägyptische Puppenküchen aus den Tagen der 12. Dynastie, etwa 2500 Jahre vor Christo, vorhanden. Japanische Spielzeuge in kunstvoller Lackausführung wechseln ab mit alten holländischen Silberspielzeugen. Puppen und Puppenmöbel waren besonders reichhaltig vertreten. Daneben hatten die Londoner Antiquare Dean and Suus eine wertvolle Kollektion alter Kinder- und Bilderbücher ausgestellt. Im übrigen hatten sich auch zahlreiche Mitglieder der Gesellschaft an der Ausstellung

Digitized by Google

beteiligt. Diese erreichte ihren Höhepunkt am 1. Mai, dem Kindertage, an dem jeder kindliche Besucher der Ausstellung ein Spielzeug erhielt.

3. Die Zunahme des Schwachsinns in England.

Auf der Jahresversammlung der englischen nationalen Gesellschaft zur Heilung — d. h. Besserung — der Schwachsinnigen, 13. Mai 1909 in London, berichtete der bekannte Fachmann Dr. G. H. Savage über die enorme Zunahme des Schwachsinns unter der englischen Bevölkerung. Er führte u. a. aus, daß es eine der wichtigsten und verantwortungsvollsten Aufgaben aller Menschenfreunde sein müsse, die Zunahme schwachsinniger Individuen zu verhüten. Es sei eine betrübende Tatsache, konstatieren zu müssen, daß es in England an 150000 Schwachsinnige gebe. Diese rasche Zunahme der Geistesschwachen in England führt Dr. Dickinson auf die notorische Fruchtbarkeit schwachsinniger Frauen zurück. So erwähnt er einen Fall, wo 16 Insassen eines Krankenhauses, die mit Schwachsinn behaftet waren, nicht weniger als 116, natürlich gleichfalls schwachsinnige Kinder zur Welt gebracht haben. Ein großer Teil der in den Gefängnissen Internierten sei gleichfalls schwachsinnig. Als das beste Mittel zur Behebung dieses Übels ist nach der Ansicht Dr. Dickinsons die Anlage von Industriekolonien zu bezeichnen, wo die Schwachsinnigen zu systematischer Arbeit und zum Denken herangezogen werden.

5. Wirkt der öffentliche Unterricht moralisierend?

In der französischen Abgeordnetenkammer fand neulich eine Debatte statt, über die Frage der moralischen Erziehung im Gymnasium wie auch in der Volksschule.

Man hat in gewissen Kreisen, die dem Schulwerk der Republik feindlich sind, behauptet, daß die Kriminalität bei den Kindern und den Zöglingen zunimmt, und hat diesen Gedanken zu verbreiten versucht, und jetzt macht man dem öffentlichen Unterricht den Vorwurf, er sei unfähig, eine moralisierende Wirkung zu üben. Das »Institut« hat dazu beigetragen, indem die »Academie des Sciences morales et politiques« das folgende Thema als Konkurs angab: »Von den Ursachen der im Jünglingsalter zunehmenden Kriminalität, und von den Mitteln, sie zu bekämpfen.« Es wurde in der Sitzung der Preisverteilung folgendes gesagt: »Es liegt in dieser Tatsache eine große Drohung, eine Widerlegung des Versprechens derjenigen, welche behaupteten, uns durch eine Umwälzung in der Volkserziehung zu erneuern.«

Die Reform des Unterrichtes stammt aus dem Jahre 1881. Nun ist es durch die Statistik der Chancellerie festgestellt, daß die Kurve der Kriminalität in den 25 letzten Jahren bei den Unmündigen unter 16 Jahren immer und regelmäßig gesunken ist.

Der jährliche Durchschnitt der schweren Verbrechen (Todesstrafe oder Zwangsarbeit) war 32 in der Periode 1881—85, fällt auf 24 im Jahre 1905.

Digitized by Google

Die Zahl anderer Verbrechen (nicht durch Todesstrafe oder Zwangsarbeit gestraft) war 200 in den Jahren 1881—85, 94 1901—05.

Man kann auch bei den Übertretungen, die zu der Kompetenz der zuchtpolizeilichen Gerichte gehören, eine Abnahme dartun.

In 1881—85 betrug die Zahl 5846
In 1901—05 nur 4662.

Eine andere Statistik betrifft diejenigen Unmündigen, welche urteilslos (ohne »discernement«) gehandelt haben, und deshalb in Besserungsanstalten geschickt werden:

Im Jahre 1880 8760
„ „ 1905 2953.

Die Hälfte der Besserungsanstalten mußten infolgedessen im Laufe der letzten Jahre aufgehoben werden.

Man darf also nicht an das Abnehmen des jugendlichen Verbrechertums zweifeln, und die Beschuldigung gegen die Schule beruht auf keiner festen Grundlage.

Die folgenden Ziffern beweisen uns vielmehr, daß die Schule einen wirklich moralisierenden Einfluß übt, und daß die obligatorische Schule Wohltaten mit sich gebracht hat:

	Ungeschulte Angeklagte	Gesamtzahl der Angeklagten
1881	459	4320
1895	194	3553
1906	91	3128

Diese unbestreitbare moralisierende Wirkung wird noch größer werden, wenn das Prinzip der Schulpflicht streng durchgeführt, und eine bessere Organisation der Fortbildungsschule verwirklicht wird, wie es in der Schweiz und in Deutschland geschehen ist.

(Le Journal, 2. Juli 1909.)

---

6. Eine Sonderausstellung: »Das Schulkind und seine Gesundheitspflege in Schule und Haus«

veranstaltet der städtische Museumsleiter E. Fischer in dem Schulmuseum und der Turnhalle zu Rixdorf anläßlich der vom 30. September bis 2. Oktober d. Js. daselbst stattfindenden Brandenburgischen Provinzial-Lehrer-Versammlung, an der Vertreter staatlicher und städtischer Behörden und ca. 4000 Lehrer teilnehmen werden. Die Ausstellung erstreckt sich auf alle Gebiete der Schulgesundheitspflege und soll nur das Beste in wirklichen Gegenständen, in Modellen, Präparaten, Apparaten, Abbildungen, statistischen Tabellen, Lehr- und Lernmitteln für den Unterricht in der Gesundheitspflege, ferner Geräte für Spiel und Sport, und die gesamte Schulhygiene-Literatur (wissenschaftl. Werke, method. Schriften, Lehr- und Lernbücher, Programm-Abhandlungen, Broschüren. Lehrpläne, Flugschriften, Merkblätter, Formulare, Zeitschriften usw.) zur Darstellung bringen. Besonderes Gewicht wird auf eine lückenlose Ausstellung gelegt, über die ein Bericht in Form eines Führers durch das Gebiet der Ge-

Digitized by Google

sundheitspflege des Schulkindes in Schule und Haus mit Beiträgen aus der Feder namhafter Schulhygieniker nebst Literatur-Verzeichnis als Ratgeber für Behörden, Lehrer, Ärzte, Verleger und Fabrikanten erscheinen soll. Behörden, Vereine, Ärzte, Verleger und Lehrmittelfabrikanten werden höflichst um rege Teilnahme an der Veranstaltung gebeten. Anfragen, Anmeldungen und Sendungen sind zu richten an E. Fischer, Rixdorf, Boddin-Str. 52—56.

C. Literatur.

Wagner, Emil, Die Geschichte der Klarschen Blindenanstalt in Prag, 1832—1907. Zur Feier ihres 75jährigen Jubiläums, verfaßt vom Direktor der Anstalt. 4°. 166 S. 25 Abbildungen. Prag, Selbstverlag des Verfassers, 1909. Preis 6 M.

Das Werk der Blindenfürsorge hat von Prag aus einen mächtigen Antrieb erhalten. Träger desselben ist der Verfasser des vorliegenden Buches, Direktor Wagner, der bereits vor etlichen Jahren »Beiträge zur Blindenstatistik Österreichs in den Jahren 1880—1900« veröffentlichte, hat eine, über alle Staaten Europas auszudehnende Blindenstatistik in Anregung gebracht. Zweck derselben ist die Herabminderung vermeidbarer Erblindungsursachen auf Grund vergleichsstatistischer Arbeiten — »Bericht über die .... Kommission für internationale Blindenstatistik in Prag, 7. Okt. 1908«. — Diese Anregung ist auf guten Boden gefallen und Vertreter aller europäischer Staaten sind sich bereits über den einzuschlagenden Weg einig geworden. So darf Direktor Wagner gewisse Verdienste um das Blindenwesen für sich in Anspruch nehmen. Dabei ist aber noch zu bemerken, daß Wagner, ehe er Leiter einer Blindenanstalt wurde, vorher Sparkassenbeamter war, also dem Blindenwesen ziemlich fern gestanden hatte. Es ist dies in Österreich schon mehrfach der Fall gewesen, wo Männer, die aus einem, ihrem späteren Berufe völlig fernstehenden Amte kamen, auf dem Gebiete der Blindenpädagogik äußerst fruchtbar wirkten. Es sei hier nur an den derzeitigen Direktor der k. k. Blindenanstalt in Wien, Regierungsrat Mell — Verfasser des encyklopädischen Handbuches des Blindenwesens, Geschichte derselben usw. — erinnert, der vordem Gymnasialprofessor gewesen ist. Auch Deutschland weist derartige Beispiele auf: Prof. Kunz-Ilzach — s. d. Zeitschr. XIII. Jahrg. S. 382.

Entwicklungsgeschichten sind immer des Studiums des Pädagogen, namentlich aber des Heilpädagogen, wert, einerlei, ob sie sich mit dem Werden und Wachsen einer einzelnen Person, einer Anstalt oder einer pädagogischen Arbeitsprovinz beschäftigen. — Nach einem kurzen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung des Blindenwesens im allgemeinen, und die in Böhmen im besonderen, werden die Grundsätze über die ethische und soziale Lösung der Blindenfürsorge Paul Alois Klars, des Sohnes von Alois Klar, Gründer der Prager Anstalt dargelegt, die neben einer angemessenen, allseitigen Ausbildung auch eine zweckmäßige Versorgung und Beschäftigung der Blinden fordern, Auffassungen, die von Anfang an, in Prag praktisch verwirklicht wurden. So ist die Anstalt im Laufe der Jahre gewachsen. Erst jüngst ist ein respektabler Neubau hinzugekommen; daneben sind in Reichenberg und Aussig mit der Prager Anstalt in Verbindung stehende Blindenschulen im Entstehen begriffen. Als Zukunftsprojekt ist ferner

Digitized by Google

eine großzügig gedachte Blindenvolksschule in Aussicht genommen. So findet ein Wort über Helene Keller, das der Verfasser zitiert, praktische Anwendung:

»Äußerer Optimismus schafft alles Große im Kultur- und Staatsleben. Bildung, Toleranz, Vaterlandsliebe entspringen ihm. Optimisten sind es, die für die Wohlfahrtseinrichtungen einstehen, die jeglichen Fortschritt befürworten; ihnen gehört die Zukunft, der sie um viele Meilenlängen näher kommen als die Pessimisten.«

Das Buch stellt einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des Abnormenwesens dar.

Heidelberg. M. Kirmsse.

Friedmann, Zur Kenntnis der affektiven Psychosen des Kindesalters, insbesondere der milderen Formen. (Monatsschr. f. Psychiatr. u. Neurol. 1909, Bd. 26, Heft 1.)

Die Melancholie (Schwermut) und ihr Gegenstück, die Manie (heitere ideenflüchtige Erregung) sind in der reinen, klassischen Form im Kindesalter recht selten. Dagegen machen sich leichtere Vorboten davon gelegentlich schon bemerkbar, oder wir finden atypische (vom klassischen Bild abweichende) Äußerungen. Überaus häufig und von höchster erzieherischer Bedeutung sind dagegen die sogenannten »psychopathischen Reaktionen«. Ein psychopathisch minderwertiges (d. h. durch Vererbung krankhaft veranlagtes) Kind reagiert (antwortet) auf gemütliche Erschütterungen (kleine erzieherische Konflikte, Erlebnisse usw.) anders als das normale Kind, mit ungewöhnlich nachhaltigem oder sich ungewöhnlich äußerndem Affekt, selbst mit Geistesstörung. Der krankhaft traurige Affekt oder die krankhaft gehobene (heitere) Stimmung mit Erregung kann durch Steigerung seiner Erscheinungen den Wert einer Geistesstörung gewinnen. Diese pathologischen Affektäußerungen bezw. psychopathische Reaktionen kommen also nicht, wie die eigentlichen Geisteskrankheiten Melancholie und Manie aus inneren Ursachen, und sie sind weniger ungünstig, da sie oft rasch abklingen und vielleicht nie wiederkommen. Ein solches Kind ist im gewöhnlichen Sinn nicht »geisteskrank« und braucht es auch nie zu werden, während Manie und Melancholie sich meistens das ganze Leben, freilich mit gesunden Pausen, in buntem Wechsel wiederholen (zirkuläres Irresein). Im einzelnen Anfall ist das Kind aber in Gefahr, Selbstmord zu begehen oder verkannt zu werden und dann ungerechte Vorwürfe oder Bestrafungen zu erleiden. Davor schützt nur Sachkenntnis und vorurteilslose Beobachtung. Da sich die psychopathische Reaktion aus der Gesundheitsbreite entwickelt, ist sie oft schwer zu erkennen. Die Affektschwankungen der gesunden Kinder zeichnen sich im allgemeinen durch Hinfälligkeit und kurzen Bestand aus, seine Heiterkeit und Bewegungsunruhe ist verständlich motiviert und beeinflußbar. Das wird alles anders bei der psychopathischen Reaktion.

Eine Erregung wird unter Umständen vorgetäuscht durch das »unruhig-nervöse (bezw. erethische) Temperament«, eine Äußerung psychopathischer Anlage, die uns schon beim Säugling zur fälschlichen Annahme einer »Manie« verleiten könnte. Hierbei fehlt meistens die heitere Stimmung, die das Wesentlichste der echten Manie ist. Melancholie und Manie sind ja (in der Ziehenschen Bezeichnung) der Typus der »affektiven« Psychosen.

Merzig a. d. Saar. Dr. med. Hermann.

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Digitized by Google

A. Abhandlungen.

Über die Entartung und einige ihrer psychischen Äusserungsformen beim Kinde.[1])

Von

Dr. med. **Hermann,** Anstaltsarzt in Merzig a. d. Saar.

Man hat die Seele des Neugeborenen verglichen mit einem weißen Blatt Papier, auf dem mit präparierter Tinte, noch unsichtbar, bereits allerlei Zeichen geschrieben sind, die im späteren Leben teils hervortreten, teils überschrieben oder ausgewischt werden. Oder man verglich sie mit einer photographischen Platte, die infolge ihrer Präparation und individuellen Bestimmung sich von Anfang an höchst aktiv verhält, die aufnimmt und ablehnt, formt und sichtet. Diese Vergleiche sollen die unendliche Wichtigkeit der ererbten Anlage dartun. Die Anlage drückt jedem menschlichen Seelenleben ein ganz charakteristisches Gepräge auf, ohne das wir die spätere Entwicklung unmöglich begreifen können. Wie das Sehen vom Bau des Auges abhängig ist, so hängt jeder einzelne Mensch in seinen psychischen Äußerungen von der ererbten Anlage seines Gehirns ab. Wir müssen diese ungemein wichtige Tatsache an die Spitze unserer

[1]) Aus: Hermann, Grundlagen für das Verständnis krankhafter seelischer Zustände (psychopathischer Minderwertigkeiten) beim Kinde, in 30 Vorlesungen für die Zwecke der Heilpädagogik, Fürsorgeerziehung u. Jugendgerichte. Verlag von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), Langensalza. Erscheint demnächst in den »Beiträgen zur Kinderforschung und Heilerziehung« als Sonderheft.

Digitized by Google

weiteren Darlegungen stellen. Die Gesetze der natürlichen Zuchtwahl sprechen in den Erblichkeitsverhältnissen eine deutliche Sprache. Auf der einen Seite Züchtung höchster Eigenschaften, Aufleuchten des Genius, auf der andern die angestrebte Vernichtung der Mangelhaftigkeit durch die Tatsache der Entartung. Zuerst greift die Entartung, von einzelnen körperlichen Mißbildungen abgesehen, das edelste Organ des Menschen, das Gehirn, an und führt dadurch zu einer Abschwächung der sozialen Brauchbarkeit, die bei weiterem Zusammentreffen ungünstiger Keimtendenzen in den folgenden Generationen durch Geisteskrankheit, Lebens- und Zeugungsunfähigkeit zum Erlöschen führt. Die Erbmasse sammelt sich an aus der langen Reihe der Ahnen und bedingt die Keimanlage. Der Keim kann aber auch durch Krankheiten, Giftwirkungen, die auf die Konstitution ihres Trägers (Vater, Mutter) einwirken, geschädigt werden, ja selbst die keimende Frucht kann auf diese Weise noch angegriffen werden. Die allererste Stelle nimmt unter diesen Schäden der Alkohol ein, dann folgen Syphilis, Tuberkulose usf. Erblich belastet ist jeder, in dessen aufsteigender Blutsverwandtenlinie (Ascendenz) Krankheiten vorgekommen sind, die die Keimmasse schädigen können, z. B. Verrücktheit beim Großvater, Alkoholismus des Vaters usw. Erblich entartet ist aber nur der, bei dem der Nachweis eines mangelhaft entwickelten Organs zu erbringen ist (Binswanger). Auch bei schwerer erblicher Belastung kann das Individuum gesund sein und bleiben, wenn auch die Möglichkeit der Erkrankung näher liegt als bei Nichtbelasteten. Die erbliche Belastung ist deshalb gleichwohl die wichtigste Ursache der meisten Geisteskrankheiten, insofern sie durch geringfügige Anlässe zum Ausbruch kommen, die dem Nichtbelasteten niemals geschadet hätten. Psychopathische (neuropathische) Belastung stellt daher nur eine Veranlagung, Prädisposition für geistige Störungen dar, ist aber noch keine geistige Anomalie, was wohl auseinanderzuhalten ist. Anders ist es mit der Entartung. Hier ist die seelische (psychopathische) Minderwertigkeit deutlich nachweisbar. Statt daß eine normale, ausgeglichene Anlage vererbt worden ist, womöglich mit entwicklungsfähigen guten Keimen für Kunst, Wissen oder höhere Gefühle, hat der Entartete eine unebenmäßige, zerrissene, minderwertige Seele von seinen Erzeugern empfangen. Minderwertigkeit auf körperlichem Gebiet ist, wenigstens in Andeutungen, oft damit verbunden, tritt aber an sozialer Bedeutung hinter der seelischen Minderwertigkeit völlig zurück. Der Kampf ums Dasein erfordert eine vollwertige psychische Kraft, und diese fehlt dem Entarteten. Die einzelnen Teile seiner Seele arbeiten so widersinnig,

Digitized by Google

daß ihre Arbeit eher schadet als nützt. Sie arbeiten an unpassenden Stellen bald mit schädlichem Überschuß, bald liegen sie erschöpft darnieder. Die Welt, die Umgebung, die den vollwertigen Menschen bildet, ihm Form verleiht, bringt den Minderwertigen zu Fall (Birnbaum). Er vermag sich ihren Erfordernissen nicht anzupassen, er reibt sich auf im Kampf mit der Gesellschaftsordnung und steuert oft mit offenen Augen dem Abgrund zu. Sein Verhalten, sein Trotz gegen die übermächtige Umgebung ist geradezu ein langsamer Selbstmord. Die Selbstschädigung, die der Entartete heraufbeschwört, entstammt seinem Gefühlsleben und ist nicht als Zeichen von Schwachsinn aufzufassen, wie das hier und da in der Literatur geschieht. Im übrigen besteht keine Notwendigkeit, daß er Verbrecher wird, aber seine Anlage drängt ihn dazu, da sie sich mit der Gesellschaftsordnung nicht verträgt. Sind aber seine Anlagen entsprechend verteilt, so können Verbrechen selbst bei völligem Fehlen höherer Gefühle (der Moral) ausbleiben. Viele Fälle erschöpfen sich überhaupt in harmlosen Formen. Sie bringen es zu nichts, verzetteln sich, werden verschrobene Sonderlinge usw. Sie können, bei einseitiger Überbegabung, trotz aller psychopathischen Zeichen hochwichtige kulturelle Leistungen hervorbringen, viele Anhänger um sich versammeln. So zeigen viele Dichter, Künstler und Gelehrte deutliche Zeichen der Entartung. Dieses Nebeneinander von Überproduktion und Lücken ist gerade das wesentlichste Kennzeichen der degenerativen Anlage, der Ausdruck der Disharmonie, mit der wir uns bald zu befassen haben.

Zuvor müssen wir die in der Literatur üblichen Bezeichnungen erläutern. Wenn man in psychiatrischem Sinne von Entartung (Degeneration, Dégenerés) spricht, so sind meist die Dégenerés superieurs (höhere Entartete) der Franzosen gemeint, also Degenerierte mit dem Vollbesitz der Intelligenz. Alle Fälle, in denen sich die Entartung gleichmäßig auch auf das Vorstellungsleben oder gar nur auf das Vorstellungsleben erstreckt, faßt man nach alter Gewohnheit mit allen anderen angeborenen Vorstellungsdefekten unter der Sammelbezeichnung »Schwachsinn« zusammen. Wir werden diesem alten Brauch aus praktischen Gründen hier folgen, weil sonst die Beurteilung der psychischen Äußerungen zu kompliziert würde. Da der Charakter sich vorwiegend in der Affekterregbarkeit und der Reaktion auf die Reize der Außenwelt äußert, so trifft man auch mit den Bezeichnungen »abnorme«, »psychopathische«, »pathologische« Charaktere recht gut das Wesen der Störung, des »degenerativen Charakters«. Nach einigen Hauptzügen des degenerativen Charakters haben die

Digitized by Google

Franzosen noch andere Worte eingeführt: Instables (unstete, haltlose), desequilibrés (im labilen Gleichgewicht befindliche), indisciplinés, incorrigables. Ganz allgemein sind aber die Ausdrücke Nervosität (auch »endogene Nervosität«) oder Neurasthenie, selbst in der exakten Wissenschaft noch gebräuchlich. Sie sind aus Gründen des Takts gegenüber den Kranken und deren Angehörigen stets am Platz, aber sie dürfen nicht weiter in dem Maße Verwirrung schaffen, wie sie es z. B. in der Frage der »Schulnervosität« reichlich getan haben. Wir haben uns in diesen Ausführungen dahin zu einigen, daß wir das Schlagwort »nervös« nur für das leicht entartete Kind, das uns unter dieser Bezeichnung so häufig begegnet, aus praktischen Gründen beibehalten, zur Unterscheidung von anderen Formen der Entartung. Unter Neurasthenie wollen wir dagegen jene Form der vorübergehenden Nervenerschöpfung, die auch Gesunde befallen kann, verstehen, die mit Entartung durchaus nichts zu tun hat. Um auszudrücken, daß die Entartung ein psychisches Leiden sei, hat man sie auch Psychasthenie genannt. Der Name scheint Anklang zu finden und ist ja auch nicht anfechtbar, wenn man ihn richtig auffaßt. Wir werden in folgendem das Wort »Entartung« aus Gründen der Klarheit nicht vermeiden und können es für die Praxis jedem überlassen, sich sein Wort zu wählen, selbst neuzuschaffen. Nur, wo es sich um wissenschaftliche Verständigung in Fachkreisen handelt, müssen die verwirrenden Schlagworte wohl doch mit der Zeit verschwinden. Der degenerative Charakter ist eine der wichtigsten Erscheinungsformen psychopathischer Minderwertigkeit. Koch, der die Bedeutung der Minderwertigkeit auch für die Erziehung zuerst voll und ganz gewürdigt hat, faßt unter dem Sammelnamen »psychopathische Minderwertigkeiten« alle psychischen Regelwidrigkeiten zusammen, die noch keine Geisteskrankheiten sind, seien sie nun angeboren, erworben, aus dieser oder jener Ursache zu erklären. Man muß sich also klar sein, daß dieses bequeme Schlagwort nur besagt, daß in der Seele irgend etwas nicht ganz so ist wie es sein sollte. Der Heilerzieher muß aber weiter eindringen und feststellen, wo der Schaden sitzt, er muß eine Diagnose stellen. Nur dann kann er ein Verständnis für die vielfachen, oft unverständlichen, sich widersprechenden, unecht, gemacht aussehenden seelischen Anomalien gewinnen. Die Frage, ob ein Stehltrieb krankhaft ist oder nicht, unterdrückbar oder nicht, zu bestrafen oder nicht, erhält dadurch eine festere Grundlage. Es ergibt sich die Möglichkeit einer psychologischen Analyse des gesamten psychischen Apparates und eine Abwägung und Wertung des Ineinandergreifens aller seiner Teile,

Digitized by Google

kurzum ein Verständnis aus dem Vergleich mit andern Fällen derselben Diagnose. Wenn ich weiß, daß ein Kind hysterisch ist, so fasse ich auch eine entsprechende, an sich ganz rätselhafte Äußerung sofort richtig auf. Die Heilpädagogik wird ohne die genaue psychologische Analyse bei vielen sittlich abnormen Kindern nicht weiterkommen, wenn es ihr darauf ankommt, wahre ethische Vorstellungen auf brachliegendem Boden einzupflanzen, was natürlich grundverschieden ist von einer äußerlichen Dressur, einer zwangsmäßigen Übung im Wohlverhalten und Arbeiten. Gar zu leicht erliegen die Produkte der Übung dann doch den inneren seelischen Stürmen, wenn die führende Hand nachgibt, der rein mechanische Zwang aufhört.

Wenn wir nun den Charakter des Entarteten studieren wollen, so müssen wir zunächst das Gemeinsame, das Grundlegende davon zusammenfassen. Denn da der degenerative Charakter nur ein Zerrbild, eine Karrikatur des normalen Charakters darstellt, mit Überwuchern hier, Lücken da, so werden wir dieselben vielgestaltigen Bilder, ja in noch viel bunterer Mischung vorfinden, die schon die gesunden Menschen bieten. (Birnbaum.) Man weiß, aus wievielerlei Einzelgebilden und Einzeltätigkeiten sich das seelische Leben zusammensetzt, wie sie ineinandergreifen, welch ein kompliziertes Produkt der »Charakter« darstellt, wie verschieden von Hause aus bei allen Menschen die einzelnen psychischen Bestandteile in ihren Verhältnissen zueinander ausgebildet sind, wie sie sich verschieden beeinflussen, je nach Stimmung, Zeit und Person. Wir können darum von »Entartung« nur reden, wenn die Abweichung eine gewisse, sonst unbekannte Höhe erreicht, wenn sie dauernd und vererbbar ist. Dann ist es nicht wesentlich, welche Gebiete überentwickelt (hypertrophiert), welche unterentwickelt (atrophiert) sind. Man trifft darin sämtliche Variationen, ganz wie bei Gesunden. Auch hier überwiegt bei einem das abstrakte Denken, die Phantasie, beim andern die Feinheit und Wärme des Fühlens, beim andern Lebhaftigkeit und Tatendrang, oft mit Lücken auf andern Gebieten: Gedächtnisschwäche, Urteilsschwäche, perversen Gefühlsrichtungen, zaghafter, unsicherer Lebensführung usw., in allen nur denkbaren Mischungen und Verteilungen. Bei alledem zeichnet den einigermaßen vollwertigen Erwachsenen eine gewisse Ausgeglichenheit aus, es besteht eine allgemeinverständliche Beziehung zwischen Ursache und Wirkung, zwischen Reiz und der darauffolgenden Reaktion, und außerdem kann man ein in seinen Grundzügen feststehendes Maß »freier Willensbestimmung« und sozialer Lebensführung vom Durchschnittsmenschen erwarten. Diese beim Gesunden trotz aller individueller Schwankungen bestehende Proportion in den psychischen

Digitized by Google

Größenverhältnissen stellt eine Harmonie dar, die ein sinngemäßes, harmonisches Zusammenspiel der verschiedenen psychischen Leistungen garantiert. Wenn wir uns den Vergleich mit den Saiten eines Klavieres erlauben dürfen, so würde eine Disharmonie die Folge sein, wenn einzelne Saiten verstimmt wären, und so ähnlich steht es um die disharmonische Seele des Entarteten. Auch hier erleidet das ganze soziale Zusammenspiel einen schrillen Mißklang, wenn auch nur eine einzige Saite verstimmt ist. Je höherwertiger eine psychische Funktion aber ist, um so mehr wird ihre Störung das psychische Leben beeinträchtigen.

Wir bewegen uns also auf der Grenze zwischen geistiger Gesundheit und Krankheit. Wir treffen nur ein mehr oder weniger an normalen Eigenschaften, und selbst die ausgesprochenen Geistesstörungen der Entarteten sind aus ganz alltäglichen psychischen Tatsachen heraus entstanden und zu erklären. Man wird daher nicht erstaunen, wenn man die Spuren der degenerativen Charaktereigenschaften erst in der gesunden Seele sich verlaufen sieht, und wird andrerseits sichere Entartungszeichen nicht für gesunde Charakterfehler, für Anzeichen moralischer Verworfenheit oder für die Ausgeburt verwerflicher Humanitätsduselei halten. Selbst die Frage, ob ein Symptom krankhaft ist oder nicht, ob ein Kind entartet ist oder nicht, ist auf einem so flüssigen Grenzgebiet theoretisch wie praktisch wertlos. Eine Grenze existiert garnicht. Man wird vielmehr den ganzen Nachdruck seines forschenden und heilenden Bemühens auf eine allgemeine genaue Analyse der aus irgend einem Grund auffälligen Kindesseele richten. Die beste richtende und erziehende Haltung dem Kind gegenüber zu finden, ist das erste Ziel; der Streit, ob gesund oder krank, Arzt oder Pädagoge, soll uns davon nicht fernhalten.

Ehe wir nun uns in die bunten Einzelheiten der Entartung verlieren, wollen wir die grundlegenden Eigentümlichkeiten, die ein gemeinsames Band um die vielen Zustandsbilder schlingen, hervorheben. Wir begegnen vor allem einer ungleichmäßigen (disharmonischen) Anlage, Entwicklungsfähigkeit und Arbeit der einzelnen Seiten des Seelenlebens (Disharmonie) in der Form von Zerrbildern, krankhaften Steigerungen der normalen Charakterverschiedenheiten. Sodann sind Ursache und Wirkung sich nicht angepaßt, die Leistung geschieht nicht mit dem geringstmöglichen Kraftaufwand wie beim Gesunden, sondern wir begegnen in ausgedehntem Maße einem Mißverhältnis zwischen dem Reiz und der darauf folgenden Reaktion. (Z. B. Ohnmacht bei einem

Digitized by Google

kleinen Ärger, Tobsucht, Krampfanfälle bei Zorn.) Um diese Mißverhältnisse zu vervollständigen, zeigen fast alle psychischen Gebilde eine große Erschöpfbarkeit, Flüchtigkeit, Hinfälligkeit (Labilität). Die Hinfälligkeit zeichnet auch die Stimmungslage aus, wir sagen daher: Der Entartete befindet sich im »labilen« Gleichgewicht, d. h. kleine Reize können große Ausschläge nach oben wie nach unten bewirken (deséquilibrés, instables). Wir werden in den späteren Darlegungen allen drei Eigentümlichkeiten, der Disharmonie, dem Mißverhältnis zwischen Reiz und Reaktion und der Labilität der psychischen Gebilde in zahlreichen Beispielen begegnen.

Nach den bisherigen allgemeinen Ausführungen über das Wesen der psychischen Entartung können wir uns nunmehr in die Betrachtung einiger besonders häufiger und auffälliger Einzelheiten vertiefen. Wir können dabei nur die vielfachen, sich ablösenden und widersprechenden Variationsmöglichkeiten aufzählen. Erst wenn wir die einzelnen Formen der Entartung schildern, können einigermaßen einheitliche Bilder erwartet werden. Diese verschiedenen Formen, zu denen sich die Entartungsäußerungen häufig gruppieren, gehen aber so fließend ineinander über, durchmischen ihre Züge mit denen ganz anderer Zustandsbilder, daß sie auf Selbständigkeit keinen Anspruch erheben können. Ihr wesentlichster Zug ist die Angehörigkeit zu der degenerativen Hirnanlage.

Die ungleichmäßige Entwicklung und Tätigkeit (Disharmonie) der einzelnen Seiten des Seelenlebens kann sich bereits aus der Betrachtung eines längeren Zeitabschnittes ergeben. Es können Talente, Interessen, hervorragende Begabung, Triebe zu einer Zeit auftreten, der sie normalerweise noch fremd sind. Wir haben dann eine krankhafte Form der Frühreife vor uns und haben viele der Wunderkinder hierher zu rechnen. Gleichsam, als ob die Seele zu früh mit einemmal alles ausgegeben hätte, dessen sie fähig war, tritt zu einer Zeit, wo bei andern Kindern wertvolle Anlagen erst hervortreten, bereits ein Erlahmen, selbst Versiegen der höheren geistigen Tätigkeit ein. Auch in späteren Jahren behält bei vielen degenerierten Kindern die geistige Entwicklung etwas Sprunghaftes. Es wechseln Zeiten, in denen die Fortschritte glänzende sind, mit Jahren darniederliegender geistiger Entwicklung (Kraepelin). Während beim gesunden Kind die Leistungen erst in zweiter Linie zurückbleiben, weil Aufmerksamkeit und Wille zum Lernen versagen, so besteht beim entarteten ein ausgesprochener, auf alle drei Teilgebiete, Denken, Fühlen

Digitized by Google

und Wollen gleichmäßig verteilter geistiger Stillstand. In dieser Zeit gelten auch die entarteten Kinder oft für faul, nachlässig. Das ist ebenso falsch, wie die frohe Hoffnungsfreudigkeit, mit der sie in den besseren Zeiten ihre Erzieher zu erfüllen pflegen.

Obgleich wir an dieser Stelle nur Entartete mit guter, mittlerer oder leidlicher Intelligenz betrachten, können bei der Einheitlichkeit des psychischen Geschehens gleichwohl Störungen des Vorstellungslebens nicht ausbleiben. Schon die Begabung zeigt, oft geradezu in Karrikatur, die Disharmonie: Glänzende Entwicklung hier, klaffende Lücken dort, ganz umschriebene, einseitige Talente bei absoluter Unfähigkeit auf andern Gebieten. Verhältnismäßig häufig finden wir sprachliche, dichterische, künstlerische Veranlagung, während es in den exakten Fächern, Mathematik, Naturwissenschaft fehlt. Oft ist die ganze Richtung der geistigen Entwicklung auffallend einseitig, z. B. Scharfsinn ohne Menschenkenntnis, ausgedehntes Wissen ohne praktischen Blick (Kraepelin). Wenn glänzende Gedächtnisleistungen eine tatsächliche leichte Urteilsschwäche verdecken, so können unmerkliche Übergänge in die leichten Schwachsinnsformen (Debilität) stattfinden, deren Hauptkennzeichen die Urteilsschwäche ist. Man hat überhaupt immer wieder versucht, die hartnäckige soziale Selbstschädigung, die oft fehlende Moral, die oft unglaubliche Kritiklosigkeit, Unbelehrbarkeit und falsche Urteilsbildung für Äußerungen von Schwachsinn zu erklären. Auf diese Weise sind aber nichts als Mißverständnisse zutage gefördert worden und man ging lange Zeit in der Irre, bis man mehr und mehr die Affektivität, das Gefühlsleben, als die wahre Wurzel so vieler durch Schwachsinn doch nicht recht erklärter degenerativer Störungen erkannte. Wir wissen sehr wohl, daß Affekte ganz allgemein das Urteil in hohem Maße trüben. Insbesondere sehen wir, wie sehr das klare Urteil getrübt wird, wenn bei krankhaftem Affektüberschuß im Persönlichkeitsbewußtsein Wohl und Wehe der eignen Person in Frage kommt. Dann fehlt dem eignen Ich gegenüber jede Kritik, der Kranke nimmt unter dem Einfluß des erhöhten Selbstgefühls nur an, was dem Ich angenehm ist und weist alles andere ab, anscheinend ohne Spur von Überlegung, ohne jedes Verständnis für Zuspruch, Einwendungen und die logischsten Beweisketten. Wäre er nur schwachsinnig, so ließe er sich belehren, denn der Verstand reagiert auf die Logik; für den Affekt gibt es aber keine Logik, er lebt sich nach unerschütterlichen Gesetzen aus. Daher fehlt dem kranken Egoisten jede Möglichkeit, die Tatsachen der Erfahrung richtig zu beurteilen. Alle äußeren Erfahrungen werden im Sinn des Affektes umgedeutet. Wider-

Digitized by Google

sprüche, Strafen führen zum Haß, zum Abschluß, zur Revolution wider die feindliche Umgebung. Daher prallt die übliche Erziehung an der affektiven Form der Urteilsschwäche ab, was für die intellektuelle Form nicht behauptet werden kann. Wir stehen vor dem Rätsel der Undisziplinierbarkeit, der Unverbesserlichkeit (indisciplinés, incorrigables) der Unerziehbarkeit. Die Lösung des Rätsels finden wir lediglich in der affektiven Disharmonie, die imstande ist, auch ohne Schwachsinn, eine so schwere Urteilstrübung zu bewirken. Sie weist uns aber auch die Wege, die wir allein gehen können, wenn wir bei dieser Form der Entartung sittliche Vorstellungen einpflanzen wollen. Auf dem Wege, der mitten in den krankhaften Egoismus des Kindes hineinführt, werden wir ungehindert in seine Seele eindringen, und es gibt keinen Grund, warum wir ihn nicht gehen sollten. Wir müssen also zunächst die hemmenden Vorstellungen in einer seinem Ichkomplex förderlichen, angenehmen Weise verankern, unsere Absichten auf den krassen Egoismus des Kindes berechnen. Eine religiöse Gewöhnung, so zweckmäßig sie als solche ist, vermag uns aber ebensowenig wie moralische, auf den Altruismus aufgebaute Belehrungen in diesen Fällen zum Ziel zu führen. Wir dürfen auch nicht auf die Logik, die Einsicht des Entarteten Hoffnungen setzen. Wir können oft sehen, wie ihm diese Eigenschaften geradezu fehlen, während andrerseits ganz allgemein Gefühle und nichts als Gefühle im Überschwang sein Seelenleben beherrschen und leiten. Für ihn ist nur der Gefühlsgehalt, nicht der objektive, wirkliche Wert der Dinge maßgebend, er sieht alles nur im Licht der Gefühle. Schon in der Gesundheitsbreite kennen wir ein gewisses Überwiegen von Gefühlswerten über Verstandeswerte, nicht nur bei entsprechend gearteten Charakteren, sondern allgemein bei Frauen und Kindern.

Im Gegensatz zu dieser zähen Gefühlsüberwertigkeit steht auf andern Gebieten des Vorstellungslebens die erhöhte Labilität. Flüchtig und leicht steigen Vorstellungen und Assoziationen auf, aber ebenso schnell verblassen sie wieder ohne nachhaltige Wirkung. Dadurch bekommt das gesamte Denken eine Flüchtigkeit, Oberflächlichkeit und statt eines festen assoziativen Gefüges finden wir lockere, leicht auseinanderfallende, hinfällige und vergängliche, wandelbare Gebilde. Durch diese Hinfälligkeit der einzelnen Bestandteile kommt es auch zu einer erhöhten Beweglichkeit der Seelenvorgänge, es treten leicht Änderungen und Widersprüche auf, die gedächtnismäßige Wiedergabe (Reproduktion) wird untreu. Zuweilen können die Kranken denselben Gedanken nicht zweimal in derselben Form wiederholen,

Digitized by Google

keine soeben gelesene Erzählung wahrheitsgetreu wiedergeben. Wie so oft bei geistigen Störungen, werden die fehlenden Vorstellungen, die Erinnerungslücken, durch andere ersetzt, die dann die Stelle der Wirklichkeit einnehmen, also weit entfernt von Lügen, vielmehr einer unbewußten phantastischen Kombination ihre Entstehung verdanken (sogenannte Konfabulationen, Erinnerungstäuschungen). Infolge des Mangels fester Vorstellungsverbände ist der Entartete ohnedies auf die Kombination angewiesen; in seinem Denken überwiegt daher nicht die assoziative Logik, sondern die Phantasie. Wir sehen sie häufig bis zu krankhafter Höhe überwuchernd. Sie kommt infolge ihrer Leichtbeweglichkeit und Veränderlichkeit in hohem Maße der Gefühlsveranlagung entgegen. Die nüchterne Denktätigkeit, die sich innerhalb der Vorstellungen der Wirklichkeit bewegt, ist naturgemäß sehr oft unlustbetont. Aber die Phantasie ist freigebig. Sie gewährt schnell alles, was das Leben versagt. Wir sehen daher, wie sich beim Entarteten Gefühle, Wünsche, momentane Erfordernisse, lustbetonte Triebe der üppigen, leicht ansprechbaren Phantasie in ausgedehntem Maße bedienen. Natürlich liegt bei der ganzen Veranlagung, die noch durch das Fehlen höherwertiger Hemmungen kompliziert ist, die bewußte, absichtliche Lüge recht nahe und wir finden daher bei vielen Entarteten eine unausrottbare Lügenhaftigkeit. Es gewinnen aber häufig ursprüngliche Lügen wie phantastische Erfindungen durch Autosuggestion[1]) den Wert der Wirklichkeit, sie entgleisen der eignen Kritik und werden damit zu Erinnerungstäuschungen, sie erhalten Realitätswert. Es gibt zahlreiche Fälle, in denen ein krankhafter, lustbetonter Trieb zur Ursache dieser halb lügenhaften, halb spielerischen Phantasieprodukte wird, in denen mit dem Ich ein märchenhafter Kultus getrieben wird, falsche Rollen musterhaft und überzeugungstreu mit Realitätswert gespielt werden. Wir bezeichnen diese Gruppe von Entarteten als pathologische Schwindler oder sprechen von »Pseudologia phantastica« (phantastische Falschredesucht, »Lüge«sucht). Sie gehört zur phantastischen Form des degenerativen Irreseins und liefert einen guten Teil der Hochstapler, Vagabunden usw. In leichteren Formen ist sie im Kindesalter ungemein häufig, wenn auch nicht leicht von einfacher Lügenhaftigkeit zu unterscheiden. Der lustbetonte Trieb am Erzählen unwahrer Erlebnisse liegt sehr tief im Gemütsleben des Kindes und des Erwachsenen. Nur wenige Menschen werden ganz frei davon sein (Jägerlatein usw.). Das Persönlichkeitsbewußtsein ist

[1]) Selbsteinbildung.

Digitized by Google

beim krankhaften Schwindler noch recht labil, es ist auf frühkindlichem Zustand stehen geblieben. Auch für das Kind können ja Rollen, die es sich selbst zu spielen vorschreibt, als Prinzessin, Indianerhäuptling, eines Detektivs usw. recht hohe Wirklichkeitswerte gewinnen, so daß der Persönlichkeitskomplex und die wache Kritik ziemlich zurücktreten können. Es kann selbst dazu kommen, daß das Wachträumen alle Überlegung ausschaltet und das Handeln des Kindes einseitig bestimmt (Abenteuerreisen, Verbrechen!). Beim Kinde beweist die Erscheinung jedoch nicht ohne weiteres krankhafte Geistesbeschaffenheit, wenn sie selbst in Jahre hineinreicht, die über die erste Kindheit hinausgehen.

Mit erhöhter Anregbarkeit ist fast immer auch erhöhte Erschöpfbarkeit verbunden. Man bezeichnet diese leicht verständliche Mischung als reizbare Schwäche. Sie zeichnet daher auch das so leicht ansprechende Vorstellungsleben aus. Die Ermüdung tritt sehr rasch ein und bildet eine Hemmung für die weitere geistige Tätigkeit. Daher besitzen die Kranken eine geringe Ausdauer bei langwierigen Aufgaben, oft in auffallendem Gegensatz zu ihren glänzenden Augenblicksleistungen. Nur durch erhöhte Anspannung der Willenskraft ist die Ermüdungshemmung noch eine Zeitlang zu überwinden. Wo diese aber versagt, bei gleichzeitiger Willensschwäche, bleibt die geistige Leistung frühzeitig aus. Die Kinder machen dann leicht den Eindruck, als könnten sie Tüchtiges leisten, wenn sie nur wollten. Aber sie sind nicht nur abnorm ermüdbar, sondern können auch nicht wollen, wie andere Kinder. Mit der Flüchtigkeit, der Reizbarkeit der Vorstellungsgebilde ist naturgemäß eine erhöhte Ablenkbarkeit (Hyperprosexie) verbunden, an der auch die Sinnesempfindungen teilnehmen. Die Aufmerksamkeit wird daher durch jeden zufälligen Reiz abgelenkt, äußere Störungen werden übertrieben peinlich empfunden, das Arbeiten wird unstet durch immer wieder neu auftauchende Anregungen. Somit bildet die Zerstreutheit, Unaufmerksamkeit und Flatterhaftigkeit bei entarteten Kindern eine alltägliche Störung im Unterricht (KRAEPELIN, ZIEHEN).

Im Gebiet des Strebens zeigt sich die Labilität in der Zerrissenheit, Unstetigkeit, Zwiespältigkeit des Charakters.[1]) Alle die verschiedenen Zeichen der Zersplitterung, Haltlosigkeit, Abhängigkeit weisen auf die Willensschwäche hin, die den Haltlosen zum Spielball äußerer und

[1]) Die so wichtigen disharmonischen Gefühlsstörungen müssen an anderer Stelle im Zusammenhang erörtert werden.

Digitized by Google

innerer Einwirkungen und Reize macht. Sie ist auch in der ganzen Lebensführung und Kindheitsentwicklung erkennbar und jeder Erzieher kann solche Fälle aus seiner Praxis anführen, die durch das Maß ihrer Willensschwäche und Energielosigkeit die Grenze des beim gesunden Kinde noch Zulässigen bei weitem überschreiten, auf die dann auch die beim normalen, etwa vorübergehend nachlässigen Kind so wirksamen Erziehungsmittel nicht oder nur für Augenblicke wirken. Es sind die Kinder, die wohl momentan eine Arbeit begeistert in Angriff nehmen können oder es unter Zwang willig tun, die aber alsbald wieder abflauen und stets versagen, wenn sie nicht unter einem beständigen äußeren Druck arbeiten. Die Zeit wird vertrödelt, mit unnützen Spielereien vertändelt, eine begonnene Arbeit wird unvollendet herumliegen gelassen. Eine Konzentration des Willens, der Energie herbeizuführen, will nicht gelingen. Die Kinder verbummeln, erliegen hilflos der Verführung, erlernen keinen Beruf, halten bei keinem Meister aus und geraten früh an das Trinken, Spielen, Vagabundieren, Faulenzen, und wenn die Familie ihre Hand von ihnen abzieht, verkommen sie naturgemäß. Leichtere Formen dieser degenerativen Willensschwäche (Haltlosigkeit) sind ungemein häufig. Sie unterscheiden sich deutlich von der Willensschwäche, die aus andern psychologischen Gründen, z. B. Ermüdung, Überanstrengung bei Minderbegabung, fehlendem Interesse, bei normalen Kindern häufig sind. Sie begleiten fast jede Form der Entartung, wie andrerseits sich bei ihr, der degenerativen Willensschwäche, fast stets Züge aus andern Gruppen, z. B. der phantastischen, hysterischen, hypochondrischen, moralisch-defekten usw. finden. Im Endergebnis kommt auch die Haltlosigkeit darauf hinaus, daß ähnlich wie beim krankhaften Egoisten, beim Gefühlsstumpfen usw. die Entwicklung jener geschlossenen Gruppe hochwertiger Gefühle ausbleibt, die als Gesamtwille, als Moral, Entsagungsfähigkeit, Lebensrichtschnur usw. den einzelnen Augenblicksimpulsen entgegensteht und sie im Kampf der Willensmotive ihres einseitig bestimmenden Einflusses beraubt. Aber dem Haltlosen fehlt im allgemeinen der krankhafte Egoismus, er ist daher oft harmlos, gutmütig, ein schwankendes Rohr, mit dem jeder machen kann, was er will. Er ist nicht undisziplinierbar, er sehnt sich oft förmlich nach einer festen Hand, die ihn straff anfaßt und führt, ihm die Qualen eigner Wahlarbeit erspart. So trägt diese Gruppe der Entarteten wohl gewiß auch dazu bei, die Zahl der gebesserten Fürsorgezöglinge zu vermehren, und es wird vielleicht einer späteren Heilpädagogik gerade hier gelingen, an Stelle der einfachen Gewöhnung positive ethische Werte zu erwecken.

Digitized by Google

Wir wollen bei dieser Gelegenheit kurz die Hemmungsfähigkeit krankhafter Erscheinungen streifen, die ja sicher eine der grundlegenden Fragen einer Heilpädagogik sein muß, die auch ausgesprochen krankhafte Bedingungen durch sachkundige Erziehung bessern will. Die Heilpädagogik steht vor andern Aufgaben als der Strafrichter. Für uns ist es ganz ausgeschlossen, daß die Strafe eine Sühne sein soll. Sie soll nur abschrecken und bessern. Wir brauchen uns also in unseren Fällen nicht ängstlich zu vergewissern, ob die freie Willensbestimmung ausgeschlossen war oder nicht, d. h. ob die Möglichkeit bestanden hätte, die betreffende Handlung, Äußerung usw. zu hemmen, zu unterlassen. Wir können so genau gar nicht die Willensverhältnisse der Kinder beurteilen, wir können es nur annähernd und werden uns darnach gewiß auch richten. Aber für uns ist die erste Frage: Welche Art erzieherischer Einwirkung führt uns bei den vorliegenden psychologischen bezw. pathologischen Verhältnissen am sichersten zu unserm Ziel, der Erweckung gefestigter Kontrastvorstellungen, die die Lebensführung in sozialem, in sittlichem Sinne bestimmen? Aus psychologischen Gründen sehen wir z. B. beim Undisziplinierbaren von unzweckmäßigen Strafarten ab und kommen ihm auf dem Wege seines Egoismus bei. Beim Haltlosen vermögen jedoch drohende Strafen, unlustbetonte Folgen usw. seinen Willensakt zweifellos in unserem Sinne zu beeinflussen, und wir werden in Fällen, wo Strafen nicht angängig sind, uns doch nicht versagen, energisch auf jede Art auf die Erziehung und Erstarkung seines Willens einzuwirken. Daß man bei geistig Abnormen, als die natürlich auch die Haltlosen anzusehen sind, sich grundsätzlich auf die edleren Erziehungsmittel, unter denen es auch unlusterweckende gibt, beschränkt und von der »körperlichen Züchtigung« absieht,[1]) brauche ich wohl nicht hervorzuheben. Es handelt sich hier um »Grundsätze«, die auch durch die eventuelle Nützlichkeit der Prügelstrafe in dem einen oder andern Fall nicht umgestoßen werden können. Selbst ausgesprochen Geisteskranke können sich aus Angst vor Prügeln in ausgedehntem Maße beherrschen, und doch würde man sich entrüsten, wollte man davon »in dem einen oder andern Fall« Gebrauch machen. Daß sich aber kindliche Geisteskranke und psychisch Abnorme desselben humanen Schutzes erfreuen sollten wie ihre erwachsenen Leidensgenossen, das sollte meines Erachtens keine Frage sein, über die überhaupt noch eine Diskussion möglich ist. Es gibt zahlreiche Mittel, um auch aus-

[1]) Ich rede von fachmännischer Heilerziehung in geeigneten Anstalten.

Digitized by Google

gesprochen psychopathische und geisteskranke Kinder nach unserem Willen zu lenken, sie zu veranlassen, diese oder jene Äußerung zu hemmen, und es wäre durchaus falsch, jede krankhafte Äußerung als hemmungsunfähig anzusehen. Tritt aber eine Hemmung nicht ein, wird die Handlung ausgeführt, so können wir sie zum Ausgangspunkt hemmender, durch Unlust oder Lust wirkender Kontrastvorstellungen nehmen, aber von einer Sühne, einer eigentlichen Strafe soll keine Rede sein, ob sie nun hemmungsfähig war oder nicht. Selbst einer offenkundigen Ungezogenheit eines psychopathischen Kindes wird man, zumal in Anstaltsverhältnissen, nicht anders begegnen. Auch der Jugendrichter ist in der Lage, bei jeder Art von Vergehen und Verbrechen die sittliche Besserung des Kindes dem Sühnestandpunkt voranzustellen. Es ist nicht meine Aufgabe, hierauf weiter einzugehen. Der Zweck unserer Darlegungen ist es jedoch, auf Grund psychologischen Verständnisses des Einzelfalles die richtige Entscheidung zu erleichtern, auch den Lehrer in die Lage zu versetzen, in der Erziehung psychopathischer Kinder das sachlich Richtige zu treffen und auf diesem Wege zu forschen nach den Gesetzen einer Heilerziehungskunde für entartete Kinder.

Wir müssen an dieser Stelle auch die so wichtige Frage des moralischen Schwachsinns aufrollen. Er soll auf dem Gebiet der moralischen Gefühle und Vorstellungen das sein, was der Schwachsinn auf dem Gebiet der konkreten und abstrakten Begriffe ist. Um jeden Gedanken an eine Beziehung zum intellektuellen Schwachsinn zu vermeiden, hat man auch den englischen Namen »moral insanity« (moralisches Irresein) beibehalten. Richter und Ärzte standen lange Zeit auf dem Standpunkt, daß ein moralischer Schwachsinn ohne gleichzeitigen, wenn auch leichten intellektuellen Schwachsinn ausgeschlossen sei. Wir werden uns dieser Richtung nicht mehr anschließen und betrachten den moralischen Schwachsinn ganz unabhängig, ja unter völligem Ausschluß des intellektuellen Schwachsinns. Die Moral der intellektuell Schwachsinnigen hat ihre eigenen Gesetze. Ein Blick in das Leben lehrt, daß das Fehlen einer warmen Gefühlsbetonung moralischer Vorstellungen nicht einmal krankhaft zu sein braucht, daß sie bei bestimmt veranlagten normalen Charakteren, z. B. den Egoisten, Verwahrlosten, Herrennaturen, ausbleiben kann. Diese dürfen aber deshalb noch keine Verbrecher werden, sie sind in ganz besonderem Maß dem Strafgesetz gegenüber verantwortlich. Wo bleibt also der moralische Schwachsinn? Die Bezeichnung ist in der Tat nicht günstig. Man muß ihren Gegnern recht geben, daß die »Moral« kein Organ ist, das gesondert für sich

Digitized by Google

erkranken kann, daß überhaupt die Beschränkung eines krankhaften Gefühlsdefektes auf ein so kompliziertes und wichtiges Gebilde wie die Moral eine sehr verdächtige und sozial gefährliche Annahme ist. Der Begriff wird auch, was so nahe liegt, zu sehr verallgemeinert. Eine Zeitlang wurden sogar alle krankhaften Äußerungen, die in Verstößen gegen die Moral bestanden, als »moral insanity« bezeichnet. Selbst eine vorübergehende Erregung wurde zum »heilbaren moralischen Irresein«. Wir würden den Namen am besten vermeiden und nur von Störungen des Fühlens und Handelns sprechen, die sich zufällig in einer antisozialen Weise gegen die Umgebung richten, die das Fehlen von Gefühlswerten erkennen lassen, die dem Gesunden eigen sind. Es geht aber wie mit andern bequemen Schlagwörtern symptomatischer Art: Der Sachverständige wird sie nur zum Zweck kurzer Verständigung gebrauchen, wo daraus kein Mißverständnis entstehen kann, aber er wird keine Diagnose, keine bestimmte psychologische Konstitution darin erblicken. Eine präzisere Bedeutung hätte der Name nur dann, wenn man sich dahin einigte, eine bestimmte Gruppe Entarteter damit zu bezeichnen, und dann würde die Diagnose »moralischer Schwachsinn« sehr selten werden. Sie enthält diejenigen Fälle, in denen Kinder frühzeitig auffallen durch Herzlosigkeit, Cynismus, Brutalität, völlige Fühllosigkeit für höhere Werte, vielmehr kalt, grausam und ohne Reue die scheußlichsten Verbrechen begehen, zu denen sie ihr ungezügeltes Affekt- und Triebleben oder gar übermächtige Impulse hintreiben. Man wird aber auch bei diesen Kindern selten andere schwere Zeichen der Entartung vermissen, während sich dieselbe Störung in schwächeren Formen in fast allen andern Gruppen von Entarteten finden kann, ja in einzelnen Ausläufern selbst in die normale Kindesseele hinein verläuft. Wir haben also auch in dieser Gruppe Moralisch-Schwachsinniger nichts als schwere Entartete zu sehen, bei denen sich krankhafte Impulse ungehemmt Geltung verschaffen bei sozial besonders ungünstiger Verteilung der Disharmonie. Sehr viel häufiger handelt es sich aber um Fälle, die mehr einer andern Gruppe der Entartung zuzuweisen sind. So sahen wir, wie bei krankhaftem Affektüberschuß im Ichkomplex infolge der Urteilsschwäche und Unerziehbarkeit eine moralische Entwicklung ausbleiben muß, wir sahen, wie die Haltlosigkeit oder die Flüchtigkeit der Gefühle es erschwerte, einen Charakter, eine Persönlichkeit mit festen Direktiven zu bilden, wir sehen die allgemeine oder auf die höheren Gefühle beschränkte Gefühlsstumpfheit als Ursache des überwuchernden Triebelebens und selbst überstarke, unüberwindliche Triebe dem

Digitized by Google

Willensvorgang einseitig die Richtung geben. Je mehr daher die Bezeichnung »moralischer Schwachsinn« ersetzt werden wird durch eine Diagnose, die uns die vorliegenden psychologischen Mißverhältnisse mit einem Worte aufdeckt, um so eher können wir uns in der Heilerziehung vielleicht Fortschritte versprechen, die bisher unmöglich erscheinen. Beim Kind lohnt es sich vielleicht noch, während man mit Beginn der Pubertätszeit meines Erachtens eine Hoffnung auf Besserung im allgemeinen aufgeben dürfte.

B. Mitteilungen.

1. Die III. Konferenz der Zentralstelle für Volkswohlfahrt.

Sie tagte vom 25. bis 26. Mai a. c. in Darmstadt und behandelte einmal die Notwendigkeit weiterer erzieherischer und hygienischer Maßnahmen für die schulentlassene männliche Jugend in Deutschland, bot auch Überblicke über die schon bestehenden Organisationen dieser Fürsorge, widmete sich zum Schlusse eingehenden Erörterungen der Ernährungsverhältnisse deutscher Volksschüler.

Warm und klar, auf reicher Erfahrung fußend, erwog Unitätsdirektor Bauer-Herrnhut die Bedeutung und Notwendigkeit weiterer Erziehungsmaßnahmen für die volksschulentlassenen, gewerblich tätigen männlichen Jugendlichen. Auf diesem Gebiete stellt uns die Entwicklung des modernen Lebens Riesenaufgaben. Viel Gutes erwartet man von der allgemeinen Einführung der Pflichtfortbildungsschulen. Daneben mögen die privaten Vereine zur Wahrung und Förderung deutscher Jünglinge in friedlichem Sichergänzen weiterarbeiten. In diesem Sinne einten die katholischen Jünglingsvereine 240 000, die evangelischen 150 000 Jugendliche. Hierzu gesellten sich der Jugendbund für entschiedenes Christentum und die Heilsarmen. Das sind stark wirkende, nicht bloß kirchlich missionierende Kräfte — mit bewußten ethisch-sozialen Zielen. Diese Vereine ziehen die Jugendlichen fort von der Straße, fort von der Kneipe.

Neben solchen konfessionellen Vereinen arbeiten neuerdings andere, rein humane wie die freiwilligen Erziehungsbeiräte und auch die sozialdemokratischen Vereine für schulentlassene männliche Jugend. Die Mannigfaltigkeit dieser Veranstaltungen ist notwendig. Wir konfessionellen und interkonfessionellen Jugendfreunde erstreben heute ein Bündnis der Liebe zu unserer Jugend und der Arbeit an ihrem Wohle, ein Bündnis ohne Satzungen. Das Bündnis äußere sich nicht in unhaltbarer Verleimung, nicht in Verschleierung der prinzipiellen Gegensätze, sondern in weiser gegenseitiger Anerkennung des Gemeinsamen im Wirken. Unsere Bestrebungen stehen nicht im Zeichen des Klassenkampfes. Wir kämpfen

Digitized by Google

gegen die widersinnige materialistische Geschichtsauffassung und gegen die Beraubung der Jugend, die Beraubung ihrer höchsten Ideale. Wir wollen ihre Nöte lindern. Frei, fröhlich und kraftbewußt soll sie sein. Wer die gleichen Ziele verfolgt, eint sich uns zu edlem Wettstreite. Reinigen wir unsere Bemühungen um die Jugend von Parteibestrebungen. Nicht etwa Besiegung der Sozialdemokratie, sondern Minderung der Kriminalität der Jugendlichen ist unser Zweck. Uns erfüllt es mit ernster Besorgnis, wie sich in den Großstädten große Massen undisziplinierter Jugend häufen, die jedem auf die Füße treten. Man bedenke aber auch, wie erziehungslos unsere ärmere Großstadtjugend vielfach aufwächst. Man gebe einem Gymnasiasten 2,50 Mark täglich in die Hand, gebe ihm das Recht zu schlafen und zu leben, wie er will, mit dem weiblichen Geschlechte zu verkehren, wie er will — wird er es besser treiben als unsere ärmeren Jungen? — Man rühme auch die alte Zeit nicht zu sehr. Schon die Meister waren selten so wie auf den Bildern von Ludwig Richter. Unsere Jungen sind nicht verdorben, sittenrein sind sie freilich nicht. Classen in Hamburg findet aber doch neben schmutzigen Lastern wunderbare Reinheit. Wer sich auf unsere armen Jungen versteht, hält sie nicht für unsittlicher als die besser situierte Jugend. Wir wollen den Jungen, die sich uns anschließen, das geben, wonach sie lechzen: Fernblicke in das Walten der Naturkräfte und ihre Verwendung in der Technik. Die Jugend leidet unter ihrer mechanischen Beschäftigung. Veröden darf die Jugend nicht. Wer trägt die Schuld an ihrer Unsittlichkeit? Wir klagen uns selbst und die Gesellschaft an. Die Jugend darf sagen: »Euere Theologen und Philosophen mit ihrer egoistischen Weltanschauung, ihrer zersetzenden Kritik verwirren uns. Gebt uns lieber starke Vorbilder! Wer lebt uns edle Selbstzucht vor? Was bieten uns eure Schaufenster, Bier- und Freudenhäuser? Wir dachten, man müsse sich schämen, über gewisse Dinge zu reden. Ihr lehrtet uns das Gegenteil. Eure Lehre vom Sichausleben gefällt uns.“ — Machen wir Jugenderzieher also das Christuswort wahr an uns: Ich heilige mich selbst für sie. —

Unsere Jungen wehren sich gegen fremde Beeinflussung wie junge täppische Bären gegen die Fesseln, sie sehen in uns einen Feind, ahnen, daß wir sie nicht an den Tisch der Bevorzugten heranlassen wollen. Unsre Furcht macht sie fremd. Achten wir in ihnen die Zukunft, dann werden sie in uns die Vergangenheit ehren. Hier gilt es nicht, sich laut aufdrängen, sondern sich mit der Jugend vertraut machen. Zartes Mitempfinden gewinnt. Unser Blick ist beschränkt durch eine Welt von Theorien, unser Wesen ist nüchtern, statt kraftstrotzend. — In der Jugend wächst alles wie auf frischem Dung. Lassen wir doch das Beschneiden der starken Schößlinge. Sonne geben! — Ihr wachsen die jungen Triebe entgegen. Die Wildheit der Jugend ist oft Ausdruck ihrer Verzweiflung. Weshalb? — Mit dem Kinde spielt man, mit dem Erwachsenen verkehrt man; das Kind liebt man, den Erwachsenen achtet man. Nur mit dem ungeschickten, bald abstoßenden, bald überschwänglichen Jungen weiß man nichts anzufangen, den hält man sich vom Halse. Süße Freundlichkeit kann er freilich nicht ausstehen, gegen sie bäumt er sich wie ein mutiges

Digitized by Google

Füllen. Jünglingsvereine klagen über Mangel an Zulauf. Es geht die Meinung, ein Junge müsse schon etwas verschroben sein, ehe er Jünglingsvereinler werden könne. Bismarck (Kaiser Wilhelm I.) sagte: dem Volke muß die Religion erhalten bleiben. Das Christentum, unter freiem Himmel geboren, muß auch aus den geschlossenen Kirchen heraustreten in das Volk. Ohne Glauben an uns und an unsere Ziele kann die Jugend allerdings nicht gewonnen werden. Dasselbe gilt ja auch von dem erfolgreichen Wirken der nur scheinbar religionslosen Sozialdemokratie; der Glaube an die Partei ist ihre Religion. In unserer selbstlosen Liebe zur Jugend erziehen wir sie zur Vaterlandsliebe, nicht zum Hurrapatriotismus, sondern zu jener freien, großen Leidenschaft für das deutsche Volk und Vaterland. Woher aber nehmen wir die Männer für die Jugend? Nicht Studium oder Titel bürgen für ihre Brauchbarkeit. Wir suchen Männer voll Liebe, ohne Verliebtheit, Männer von lichtem Frohsinn und tiefem Ernste, denen die Wünschelrute für das goldene Herz unserer lieben deutschen Jugend zu Gebote steht. Wir suchen Charaktere — die rechten Persönlichkeiten.

Die übrigen Vorträge der Darmstadter Konferenz würden im Auszug sehr verlieren. Es sprachen Obermedizinalrat Dr. v. Gruber, München über: Die sozialhygienische Bedeutung der systematisch betriebenen körperlichen Übungen für die Schulentlassenen, Dr. Recke, Berlin über: Die Organisation der Fürsorge für die Schulentlassenen, Fortbildungsschuldirektor Uhrmann, Crefeld über: Fürsorgeeinrichtungen in direktem Zusammenhange mit der Fortbildungsschule, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Rubner, Berlin über die Ernährungsverhältnisse der Schulkinder.

Vorträge und Debatten der Darmstadter Konferenz erscheinen in Carl Heymanns Verlag, Berlin.

Nur den Ernährungsverhältnissen der Volksschulkinder seien noch einige Worte gewidmet. Der Vorbericht der Zentralstelle enthält interessantes statistisches Material.

Von 219 563 deutschen Stadt-Schulkindern erhielten 2048 kein Frühstück = 1 %.

Von 208 800 befragten Schulkindern bekamen kein Mittagessen 635 = 0,3 %, sehr viele wahrscheinlich ein ungenügendes Mittagsmahl,

z. B. 6462 = 3,1 % ein kaltes.

Von 234 452 befragten Schulkindern erhielten kein Abendessen 1344 = 0,6 %. Dagegen empfingen 4196 Schulkinder = 1,8 % als Ergänzung zu dem kalten Mittagessen nun eine warme Abendmahlzeit.

Es erhielten also 1 % kein Frühstück,
0,3 „ „ Mittagsmahl,
0,6 „ „ Abendessen.

Die vorliegenden Mitteilungen offenbaren freilich auch in hervorragender Weise die Mängel jeder Statistik. Man hat hier nicht bloß mit Verheimlichung und Übertreibung des Nahrungsmangels in den kindlichen Angaben zu rechnen. Man weiß vor allem recht wenig über Quantität und Qualität der Nahrungsmittel. Daß von den befragten Schülern beim Frühstück

Digitized by Google

9,3 % Milch,
80,4 „ Kaffee,
5,1 „ Tee,
4,2 „ Sonstiges genießen,

läßt ja das Unmodernwerden der Morgensuppen deutlich erkennen und einige Verkehrtheiten der modernen Nahrung ahnen.

Andere Entschleierungen bieten die Mitteilungen über Ursachen mangelnder Speisung. Wir erfahren: jene erwähnten 2048 Schulkinder erhielten aus folgenden Gründen kein Frühstück.

35 % im Sommer
42 „ „ Winter } weil sie aus Übereilung oder Nervosität verschmähten.

23 % im Sommer
20 „ „ Winter } aus Nachlässigkeit der Mutter.

18 % im Sommer
8 „ „ Winter } wegen außerhäuslicher Arbeit der Mutter.

3 % im Sommer
2 „ „ Winter } wegen gewerblicher Morgenarbeit der Kinder.

21 % im Sommer
27 „ „ Winter } wegen Armut, Arbeitslosigkeit, Krankheit der Eltern.

Das ist doch sehr bedeutsam. Fast die Hälfte der betr. Kinder verschmäht das Frühstück — sagen wir wegen ungenügender Verdauungskraft. Und wir greifen durchaus nicht fehl, wenn wir auch unter den Kindern mit reicher und guter Nahrungszufuhr recht viele Kränklinge vermuten, welche die ihnen zu Gebote stehende Kost teilweise verschmähen. So umgehen sehr viele Kinder am liebsten auch das warme Mittagessen. Andere wieder vertilgen unverhältnismäßig große Nahrungsmengen, bleiben aber trotzdem und zwar wieder infolge mangelhafter Verdauung unterernährt. Will man die Unterernährung der Kinder mindern, so gilt es vor allem jenen chronischen Kinderkrankheiten vorbeugend und heilend zu begegnen, welche alle Bemühungen, die Ernährung des kindlichen Körpers zu heben, im wesentlichen vereiteln. Das sind Rachitis, Skrofulose und Anämie.

Damit wird keineswegs verlangt, man solle hungernden Schulkindern Speisungen aus privaten oder öffentlichen Mitteln versagen, aber bestimmt gefordert, auch den Kampf gegen die krankhaften Ursachen kindlicher Unterernährung allerorts energisch aufzunehmen.

Die Darmstadter Konferenz rückte die wohltätigen Schulkinderspeisungen in den Vordergrund der Aufmerksamkeit. Man empfahl auf alle Fälle in reichem Maße Milch in den Frühstücksschulpausen zu spenden, hielt es aber für bedenklich, auch das Mittagessen im Schulhause selbst zu verabreichen, weil sich dann die Nachfrage ungebührlich mehre. Kinderhorte, Speiseanstalten böten geeignete Räume. Zur Aufbringung der Mittel für diese und andere Jugendfürsorgeaufgaben empfehle es sich jährlich einen »nordischen Kindertag« zu veranstalten, testamentarische Schenkungen zu erstreben u. a. m.

Plauen. Delitsch.

Digitized by Google

2. Ein internationaler Kongress für Erziehung und Kinderschutz.

Mitgeteilt von Helene Goldbaum, Wien.

Ein internationaler Kongreß für Erziehung und Kinderschutz wird Ende August 1910 in Brüssel abgehalten werden.

Der Kongreß wird fünf Sektionen umfassen:

I. Kinderstudium.
II. Die Erziehung des Kindes.
III. Abnorme Kinder.
IV. Wohlfahrtseinrichtungen für Kinder.
V. Berichte und Referate.

In der ersten Sektion werden folgende Fragen behandelt werden:

1. Die Eigenschaften und Fehler der Kinder. Neue Ergebnisse von Beobachtungen.
2. Messungen, Instrumente, Methoden, Ergebnisse.
3. Die verschiedenen Methoden zur Feststellung der geistigen Ermüdung.
4. Gegenstände, welche die Schüler am wenigsten ermüden. Dauer der Lehrstunden. Reihenfolge, in welcher die Gegenstände gelehrt werden sollen.
5. Einschränkung des Sitzens sowohl in der Schule als auch zu Hause.
6. Der Wert der experimentellen Pädagogik für Lehrer.
7. Die Bedeutung der Kinderpsychologie für die Eltern; Fragebogen.
8. Die Furcht des Kindes. (Allgemeine Untersuchungen, erste Ursachen.)
9. Kinderselbstmorde (Ursachen und Verhütung, Untersuchungen, Statistiken, Betrachtung einiger Fälle).

Sektion II zerfällt in vier Abschnitte:

A. Allgemeine Fragen:

1. Die Notwendigkeit, die Fragen der Familienerziehung durch Besprechung in Elternvereinen gemeinverständlich zu machen.
2. Die Spiele der Kinder und deren Bedeutung für die Erziehung.
3. Erziehende Bücher. Eine Zusammenstellung der besten Bilderbücher für 3—7jährige Kinder, der besten illustrierten Bücher für 7 bis 12jährige, für 12—16jährige Kinder.
4. Wie kann die Familie zur bürgerlichen Erziehung der Kinder beitragen.
5. Wie kann die Familie durch die Erziehung den Sinn für Sparsamkeit fördern.
6. Die Notwendigkeit des Sprachstudiums. Methoden.
7. Wie kann die Familie die kindlichen Fähigkeiten beobachten und entwickeln und der denselben entsprechenden Berufswahl Rechnung tragen.
8. Hygiene und Ästhetik der Kleidung.
9. Hygiene und Ästhetik der Wohnung.
10. Das Landleben; Vorzüge des Landlebens.

Digitized by Google

B. Die Erziehung vor der Schulzeit:

11. Die Ernährung im ersten Kindesalter; praktische Ratschläge.
12. Die Kleidung im ersten Kindesalter.
13. Die Entwicklung der kindlichen Sinne.
14. Die Spiele, welche die Sinne üben.
15. Lehrreiche Beschäftigungen für Kinder.
16. Einrichtung des Kinder- resp. Wohnzimmers vom pädagogischen Standpunkte.
17. Die Dienstboten, Bonnen, Gouvernanten. Schulen für die betreffenden Kategorien; Befähigungsnachweis.

C. Die Erziehung während der Schulzeit:

18. Wann kann man die Kinder in die Schule schicken.
19. Die Anwendung der Fröbelschen Methode im Hause und in der Schule. Wünsche und Anfragen der Eltern.
20. Wie soll die Familienerziehung die in der Schule entstehenden Lücken wieder gut machen.
21. Wünsche der Eltern betreffs des Unterrichtsplans für Mädchenschulen. Notwendigkeit der Kenntnis der Hygiene, der Hauswirtschaft und anderer für das praktische Leben nützlichen Dinge.
22. Wie soll ein Internat für junge Mädchen eingerichtet sein, um diese für das praktische Leben vorzubereiten.
23. Diesbezügliche Wünsche zur Heranziehung von Erziehern und Erzieherinnen.
24. Bestimmung der Prüfungszeit und der Ferien nach den verschiedenen Gegenden und klimatischen Verhältnissen eines Landes. Rundfrage bei den Ärzten.
25. Wie kann man in der Schule der methodischen Charakterbildung mehr Aufmerksamkeit schenken.
26. Die Erziehung durch die Handarbeit.
27. Die ästhetische Erziehung.

D. Die Erziehung nach der Schulzeit.

28. Wie soll man die jungen Mädchen für ihren Beruf als Gattin und Mutter vorbereiten.
29. Wie kann man die jungen Leute zur sozialen Arbeit heranbilden.
30. Hygienischer und moralischer Zweck der häuslichen Knabenhandarbeit.
31. Besuch von Vereinen, die eine pädagogische Tendenz verfolgen.
32. Ausflüge und Reisen für die Jugend.
33. Internationaler Kinderaustausch zum Zwecke der Erlernung einer fremden Sprache.

Sektion III umfaßt folgende Fragen:

1. Klassifikation — Statistik.
2. Vergleichende Betrachtungen der Hilfsschulen, der Schulen für Schwachbegabte, Epileptische und der Disziplinarklassen. Die wichtigsten Erziehungsmethoden.
3. Vorbereitung der Lehrkräfte für den Unterricht an den betreffenden Schulen.

Digitized by Google

4. Pflichten der Familie gegenüber den schwachsinnigen, schwachbefähigten, undisziplinierten, epileptischen, taubstummen und blinden Kindern.

5. Was die verschiedenen Länder für die abnormen Kinder tun.

Sektion IV behandelt:

1. Den pädagogischen Wert der Wohlfahrtseinrichtungen.
2. Kindererholungsstätten, Ferienheime, Kolonien.
3. Liga gegen die Tuberkulose.
4. Liga gegen den Alkoholismus.
5. Kinderschutzliga für mißhandelte, verwahrloste, uneheliche usw. Kinder.
6. Vereinigungen für Säuglingsschutz; Krippen, Mütterberatungsstellen.
7. Kinderversicherungen.
8. Jugendgerichte.

Sektion V:

Die Bibliothekskommission des internationalen Kongresses für Erziehung, Brüssel 1 rue du Musée, nimmt gerne alle auf Erziehungsfragen sich beziehenden Referate entgegen.

---

3. Die erste Hilfsschule in Ungarn.

Die erste Hilfsschule zur Erziehung und zum Unterricht schwachbefähigter Kinder in Ungarn wurde aus Staatsmitteln im Jahre 1900 gegründet, nachdem vorher mit einer Probeklasse in der staatlichen Anstalt für bildungsfähige Idioten und Schwachsinnige in Budapest verhältnismäßig günstige Erfolge erzielt wurden. Über das bewegte Leben und die segensreiche Tätigkeit der Schule geben uns die bisher erschienenen 5 Berichte Aufschluß. Es wird uns in denselben mitgeteilt, wie die Hilfsschule anfangs auch in Ungarn ihren Teil zu kämpfen hatte mit den Vorurteilen ihrer Gegner; diese verschwanden aber allmählich, als die Schule eröffnet wurde und man sah, wie die bedrängten Eltern ihre schwachen Kinder gerne in dieselbe brachten, wie die Schule mit den ungünstigen Verhältnissen trotzend von Jahr zu Jahr bevölkerter, wie sie in weiteren Kreisen bekannter und beliebter wurde. Nach langen Wanderungen (in 7 Jahren mußte sie 6 mal übersiedeln) bezog die staatliche Hilfsschule in Budapest im Jahre 1907 ihr neues, eigens zu diesem Zwecke errichtetes Heim. Die Grundpläne sind im IV. Berichte mitgeteilt. Das neue Hilfsschulgebäude wurde mit der weitgehendsten Berücksichtigung der Anforderungen der Zeit und der Heilpädagogik: mit großen, lichten Schulräumen, mit trefflichen Brausebädern, mit offenen Spielräumen im Dach, mit verhältnismäßig großem Hof, mit freier ärztlicher Ordination für geistesschwache Schulkinder usw. vorzüglich eingerichtet. Es sind in demselben 8 Klassenzimmer für 120—130 schwachbegabte Kinder des 7. und 8. Bezirkes, an deren Grenzen die Schule gelegen ist, eingerichtet. Mehr schwachbegabte Kinder in einer Schule zu konzentrieren, hielt man aus erziehlichen Gründen, aber auch wegen der großen Entfernung nicht für angemessen.

Digitized by Google

— Die Schule hatte im verflossenen Schuljahre 6 aufsteigende Klassen, die nächstens vermehrt werden sollen; die Zahl der Zöglinge belief sich auf 96. — Das Lehrerkollegium bestand außer dem Direkter aus 4 heilpädagogisch geprüften Lehrern und einer heilpädagogischen Lehrerin, aus einer Kindergärtnerin, die den Ferialkurs absolviert hatte; außerdem sind an der Schule betätigt: ein Nervenarzt, ein Orthopäd-Spezialist und ein Ohrenarzt. — Neben der Hilfsschule und in Verbindung mit derselben ist ein Tagesheim (Halbinternat) eingerichtet für Kinder solcher Eltern, die den ganzen Tag hindurch beschäftigt, für ihre Kinder nicht gehörig sorgen können. Diese Kinder können schon von 7 Uhr früh bis 6 Uhr abends in der Schule verbleiben, sind unter die Aufsicht der Kindergärtnerinnen gestellt und beschäftigen sich mit Spiel, Gesang, Turnen, Spaziergängen, Märchen, Fröbelschen Arbeiten und dergl. mehr. Für ihre kräftige und gesunde Ernährung sorgt die Volksküche des 8. Bezirks unentgeltlich. — Für die aus den Hilfsschulen entlassenen Zöglinge wurde im Jahre 1907 eine Fortbildungsschule mit drei Klassen eingerichtet. Die Organisation und der Lehrplan dieser Fortbildungsschule wurde ministeriell bestätigt und der Besuch derselben ist obligat für alle jene schwachbegabte Kinder, die keine andere Fortbildung erhalten. Dieselbe wird gegenwärtig von ca. 40 Lehrlingen aus verschiedenen Berufszweigen und von anderen Arbeitern besucht. — Das Lehrerkollegium der Schule hat zur ferneren Unterstützung der aus der Hilfsschule entlassenen schwachbegabten Zöglinge eine Hilfskommission ins Leben gerufen (1907), die bisher über 4000 Kronen an Spenden erhielt. — In dieser Hilfsschule wird jährlich ein Ferialkurs für Lehrer und Lehrerinnen, die sich der Arbeit an Hilfsschulen widmen wollen, abgehalten. Die Hörer halten unter Anleitung des Direktors der Hilfsschule täglich abwechselnd praktischen Unterricht den Zöglingen, und hören außerdem theoretische Vorlesungen aus der Psychopathologie und Kinderforschung, aus der Psychologie und Erziehungslehre Geistesschwacher, und aus der Organisation, Methode und Geschichte der Hilfsschulen. Der Kurs dauert 5 Wochen. — In der Hilfsschule ist eine ausgewählte Jugendbibliothek für schwachbegabte Kinder und Jünglinge, ferner eine bedeutende Sammlung von in- und ausländischen Fachwerken der heilpädagogischen und pädagogischen Literatur für die Mitglieder der Lehrerkorporation eingerichtet. — Im Gebäude der staatlichen Hilfsschule ist auch das bedeutende kgl. ung. heilpädagogische psychologische Laboratorium untergebracht. Der Leiter desselben ist Dozent Dr. Paul Ranschburg, ein in weiteren Kreisen bekannter Psychiater und Facharzt der Hilfsschule. Bei der Begründung der staatlichen Hilfsschule für schwachbegabte Kinder in Budapest wollte die Regierung den Behörden eine Musterschule einrichten. Dem Beispiele folgte zu allererst die Hauptstadt Budapest, die neben den bevölkerteren Volksschulen 16 kommunale Hilfsklassen errichtete; ferner die Städte Szatmár, Eger, Csongrád, Kecskemét, Debrezin, die alle Hilfsklassen erhielten.

Budapest VIII. Mosonyi G. 6. Dir. Math. Éltes.

Digitized by Google

4. Weiteres zur Frage des Problems der Fürsorgeerziehung.[1]

Als Ergänzung zu unserm Artikel des letzten Heftes sei zunächst folgendes mitgeteilt.

Inzwischen hat sich am 31. Juli im Rathause zu Berlin eine Konferenz mit der Frage beschäftigt. Nach den Berichten der Tagespresse wird eine durchgreifende Änderung nicht vorgenommen. Pastor Breithaupt bleibt Leiter der Anstalt und auch das Aufsichtspersonal bleibt. Nur einige der fünfzehn mißhandelten Zöglinge werden nach der geschlossenen Anstalt in Lichtenberg gebracht. Pastor Breithaupt ist aber sowohl von der Waisendeputation als auch von dem Aufsichtsrat der Anstalt angewiesen, sich von nun ab genau an die Instruktion der Lichtenberger Anstalt zu halten und ein Strafregister zu führen. Fesselungen seien unter allen Umständen unzulässig, Stockstreiche nur bis zu fünfzehn täglich.

Gegen diese Beschlüsse der Mehrheit hat wiederum der Stadtverordnete Dr. Bernstein als Mitglied jener Waisenhausdeputation in einer öffentlichen Versammlung Stellung genommen. Der Berliner Magistrat habe es fertig gebracht, einen Beschluß zu fassen, der jedem menschlichen Empfinden Hohn spricht. Man müsse glauben, Berlin sei eine Idiotenanstalt. Eine gründliche Revision der Berliner Fürsorgeerziehung müsse die Folge von Mielczyn sein.

Die ganzen Erscheinungen und ihre Behandlung machen den Eindruck einer außergewöhnlich großen Verlegenheit, mit der entarteten Jugend überhaupt fertig zu werden, und die politischen wie konfessionellen oder antikonfessionellen Parteien schlagen ihr Kapital daraus, am meisten die Sozialdemokratie und der Simplizissimus mit seinen haarsträubenden Abbildungen.

Unter den verschiedenen Stimmen über das Vorkommnis in Mielczyn verdienen die beiden folgenden unsere Beachtung, obgleich sie nur unsere seit 1900 wiederholt erhobenen Forderungen wiederholen.

Die »Pädagogische Zeitung« schreibt:

»Vorkommnisse wie die in der »Blohmischen Wildnis« und die in der Fürsorgeanstalt in Mielczyn verdichten wieder einmal die Aufmerksamkeit und das Interesse der Öffentlichkeit auf die Erziehungsanstalten. Man fragt sich, wie ist es nur möglich, daß die Zöglinge, zum erheblichen Teile geistigschwache Menschenkinder, so haarsträubend behandelt werden können. Ist aber die hervorgerufene Entrüstung echt, kein Wellenschlag, der nur die Oberfläche kräuselt, doch nicht die Tiefe aufwühlt, so muß darauf gedrungen werden, daß man dem Übel an die Wurzel geht. Mit »Revisionskommissionen« ist wenig oder gar nichts getan, nur eins kann gründlich helfen: Fort aus den Anstalten das minderwertige, ungenügende Erziehermaterial, und an seine Stelle tüchtige, erfahrene, pädagogisch-psychologisch geschulte Kräfte! Freilich, diese Maßnahme kostet viel Geld. Solange man noch Anzeigen lesen kann, wie die folgende: »Erziehungsgehilfe für den Unterricht und die Beaufsichtigung der zweiten, schwächer beanlagten Knabenabteilung gesucht.

[1]) Vergl. Heft 11, S. 345 ff.

Digitized by Google

Anfangsgehalt 360 M, freie Station« — solange nehmen die Anstalten, müssen nehmen als Erzieher alles, was sie kriegen können: Unteroffiziere a. D., Militäranwärter, Handwerker usw., selbst Leute, die in ihrem Berufe Schiffbruch gelitten. Das aber ist ein Unding. Ist schon für die normale Erziehungs- und Unterrichtsarbeit zu fordern die Anerkennung und der Ausbau der Pädagogik als Wissenschaft, ist schon für sie zu verlangen eine vertiefte Vorbildung der Lehrer — besonders in Ethik und Psychologie (darunter Seelenkunde des Kindes- und Jugendalters, Psychopathologie) — so gelten diese Vorbedingungen im erhöhten Maße für die Arbeit in Erziehungsanstalten, in denen Kinder und Jugendliche leben, die durchweg schwer zu unterrichten und noch schwerer zu erziehen sind. Darum muß immer wieder betont werden: Leitung, Erziehung und Unterricht in den Anstalten gehören dem Pädagogen!«

Unter der Überschrift »Die Hölle von Mielczyn« brachte am 18. Aug. auch die Köln. Zeitung einen langen beachtenswerten Artikel. Sie schreibt u. a.:

»Vor wenigen Monaten hat sich das Erziehungsheim die »Blohmesche Wildnis« eine wenig beneidenswerte Berühmtheit erworben, als die in ihm angewandte »Erziehungsmethode« durch mißhandelte Zöglinge öffentlich bekannt wurde. Kürzlich haben Berliner Blätter, insbesondere der Vorwärts ein Gegenstück zu diesem Institut unter die Lupe genommen, die »Hölle von Mielczyn«. Diese »Hölle« liegt etwa drei Meilen von Gnesen entfernt. Mielczyn ist eine am 1. April dieses Jahres gegründete Jugenderziehungsanstalt, der solche Jugendliche auf Grund gerichtlichen Beschlusses überwiesen werden, deren Eltern ihren Erziehungspflichten nicht nachgekommen sind. Mielczyn ist nach dem Berliner Lokal-Anzeiger eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, die ins Leben gerufen worden ist von Mitgliedern der Ansiedlungskommission und des Ostmarkenvereins, dem Regierungspräsidenten Grafen v. Schwerin und der Genossenschaftssparkasse Raiffeisen. Die Berliner Waisenverwaltung hat mit dieser Anstalt einen Vertrag geschlossen, wonach die Anstalt gegen Entgelt die ihr überwiesenen Zwangszöglinge aufzunehmen hat. Die Zöglinge sollen in der Anstalt in ihrem Beruf und als Hilfskräfte der Ansiedler arbeiten, der ihnen daraus erwachsende Verdienst, der bei fünfjährigem Aufenthalt auf 500—600 M berechnet wird, wird ihnen bei ihrer Entlassung ausgehändigt. Allerdings ist die Aushändigung dieses Betrages an eine Bedingung geknüpft, die nicht jedermann mit dem Vorwärts schon als Beweisstück für den sittlich-angefaulten Charakter dieser Gründung hinnehmen wird: Der entlassene Zögling muß sich verpflichten, dauernd in der Ostmark Wohnsitz zu nehmen, und muß sich gefallen lassen, daß Ansiedlungskommission und Ostmarkenverein für sein Weiterkommen sorgen und ihm die Möglichkeit geben, zu den denkbar günstigsten Bedingungen ein kleines Anwesen zu erwerben.

Aber leider muß man zugeben, daß die Kritik des Vorwärts im übrigen, wenigstens in der Hauptsache und von parteitaktischen Übertreibungen abgesehen, sehr berechtigt ist. Diese Kritik bezieht sich auf das in Mielczyn geübte Erziehungssystem. . . .

»Den Anstaltsleiter Breithaupt mag der Tadel treffen, daß er eine rohe und durch Anforderungen der Pädagogik nicht zu rechtfertigende Prügelmethode gehandhabt habe. Damit allein ist der Sache aber wenig gedient. Breithaupt kann zu seiner Entschuldigung anführen, er sei ein junger Predigtamtskandidat, der einen sechswöchigen Kursus in der »Pädagogik« durchgemacht habe und nun bekanntlich ja in Preußen reif für die Handhabung der Schulaufsicht sei. Hier ist's ein

Digitized by Google

Predigtamtskandidat, und neulich war's der Forstgehilfe Colander, der die Hausvaterschaft »der Blohemeschen Wildnis« so ruhmreich geführt hat. Die beiden Fälle, die sich kurz nacheinander ereignet haben, lassen den wirklichen Sitz des Übels deutlich erkennen.

Die Fälle müssen im Lichte der neuzeitlichen Bestrebungen betrachtet werden, unser gesamtes Jugendrecht, das Strafverfahren und das Fürsorgeerziehungsrecht auf eine neue einheitliche Grundlage zu stellen. Weiterhin hängen die Probleme wieder mit der großen grundsätzlichen Frage zusammen, was der Staat mit seiner Bestrafung des Verbrechens will, was er mit der Strafe erreichen kann, was nicht, ob nicht das Strafrecht überhaupt Bankerott gemacht habe und wie die Grundsätze der gerechten Vergeltung, der Abschreckung, der Besserung oder Unschädlichmachung im Strafrecht und im Strafvollzuge miteinander in Einklang gesetzt werden können. Hier gährt noch alles so sehr, daß nicht einmal von dem nächsten neuen Strafgesetzbuche etwas Besseres als ein aus leidenschaftlichen Kämpfen geborenes Kompromiß zu erwarten ist. Est wenn man sich ganz klar darüber sein wird, unter welchen Bedingungen eine bessernde Erziehung noch Früchte verspricht und mit welchen Erziehungsmitteln man etwas erreichen kann, wird man auch feste Grundsätze für die Behandlung von Fürsorgezöglingen in der Hand haben und nicht mehr einem so planlosen schädlichen Schwanken zwischen Strafvollzug und Erziehung Raum geben, wie es heute, ganz gegen die Absichten des Gesetzgebers, die Fürsorgeerziehung in den Augen des Volkes statt zu einer Wohltat zu einer harten Kriminalstrafe gemacht hat. Wir bedürfen einer scharfen Scheidung zwischen Erziehungsfähigen und Unerziehbaren, wie im Strafvollzug so noch mehr in der Fürsorgeerziehung.

Seit wenigen Jahren ist allerdings eine starke Strömung bei uns bemerkbar geworden, die auf dem Entschluß beruht, den langsamen Klärungsprozeß der strafrechtlichen Theorien, soweit unerwachsene Menschen in Frage kommen, nicht abzuwarten, sondern der Jugend, abgelöst von der allgemeinen Reform, das zu geben, was ihr dringend nottut, ein Recht, das nach einem wohldurchdachten Plane erzieht und rettet, wo noch zu erziehen und zu retten ist und nur das bestraft, wo die Strafe zweifellos die ultima ratio bildet. Der Entwurf zur neuen Strafprozeßordnung hat einen erfreulichen Anfang damit gemacht, und man ist sich bereits einig darüber, daß der auf die Jugend sich beziehende Teil des Entwurfs bei weitem sein bester ist. Ferner sind die einstweilen im Verwaltungswege eingerichteten sogenannten Jugendgerichte, sowie diejenigen Bestimmungen der ebenfalls bereits vorliegenden Novelle zum Strafgesetzbuch, die einen erhöhten Strafschutz gegen Mißhandlungen von Kindern durch Erwachsene, vor allem durch ihre eigenen Eltern, anstreben, auch als ein Schritt vorwärts zu dem schönen Ziele eines planmäßigen einheitlichen Jugendrechts freudig zu begrüßen. Man muß diesen Gärungsprozeß beachten, ehe man über solche Erscheinungen wie Colander und Breithaupt ein zutreffendes Urteil fällen kann. Das sind Übergangserscheinungen. Und wie in einer Übergangszeit stets Altes und Neues nebeneinander steht, das Neue aber als idealer Zustand ins Bewußtsein der Zeit eingedrungen ist, so muß das früher geduldig als unabänderlich hingenommene Alte in den schwärzesten Farben erscheinen und offenen Widerspruch hervorrufen. Man kann sich also damit trösten, daß solche Ausschreitungen nicht als Symptome einer hoffnungslos hinschleichenden Erkrankung des sozialen Körpers, sondern als letzte Nachschauer eines abziehenden Unwetters beurteilt werden dürfen, durch dessen dunkles Gewölk überall schon leuchtendes Blau und klare Sonne hervorbricht.

Digitized by Google

Wie richtig die Einschätzung der Fälle Colander und Breithaupt als Folgeerscheinungen unserer systemlosen Unklarheit über die Rolle des Erziehers im »repressiven« wie »präventiven« Kampfe gegen das Verbrechen ist, das lehrt die in ihnen in grellste Beleuchtung gerückte Gleichgültigkeit gegen die Pädagogik als Wissenschaft und als Kunst. Es kümmert sich kein Mensch, nicht die öffentliche Meinung und nicht die maßgebenden Regierungsinstanzen darum, ob jemand auch wirklich die Befähigung für ein so schwieriges Amt besitzt. Die »Hölle von Mielczyn« wie die »Blohemesche Wildnis« sind Erscheinungen, die parallel gehen mit andern Kennzeichen unserer öffentlichen Geringschätzung des pädagogischen Berufs: der geistlichen Schulaufsicht, der Ausbildung unserer höhern Lehrer mehr zu Philologen als zu Pädagogen und dem damit zusammenhängenden Fehlen ordentlicher Lehrstühle für Pädagogik an unsern Universitäten. Erst seit wenigen Jahren gibt es wenigstens einige außerordentliche Professuren für dieses »Nebenfach«. Diese Geringschätzung der Fachbildung und diese Wertschätzung des pädagogischen Naturalisierens rächt sich dann in solchen Fällen. Aber die Wurzel des Übels läßt man ruhig weiter wuchern. Mit dem Losschlagen auf die unglücklichen Forstgehilfen und Prediger, die in starker Selbstüberschätzung sich an eine so verwickelte Maschine wie eine Gesellschaft verwahrloster Jugendlicher herangemacht haben und dabei unter die Räder gekommen sind, ist nichts gebessert.

Vor kurzem hat der Direktor des Erziehungsheims Sophienhöhe bei Jena, Johannes Trüper, in einem höchst lesenswerten Artikel »Das Verhältnis der pädagogischen Theorie und Praxis zur Behandlung der Verfehlungen von Kindern und Jugendlichen« eingehend erörtert. Seine Ausführungen, die vor dem Falle Mielczyn erschienen waren, lesen sich doch wie eine Beleuchtung dieses Tagesereignisses. Trüpers Grundgedanke besteht in der Geißelung der erwähnten Geringschätzung der pädagogischen Schulung unserer Anstaltsleiter. Wie recht er hatte, das lehrt der Fall Mielczyn. Noch eine zweite Ursache für die Mißerfolge unserer Fürsorgepädagogik will Trüper in der Überschätzung der juristischen Vorbildung für alle möglichen Berufstätigkeiten gefunden haben. Die Anordnung und Ausführung der Fürsorgeerziehung liegt heute fast ausschließlich in den Händen juristisch vorgebildeter Beamten. Ein pädagogischer Sachverständiger werde nach Schema F zwar hinzugezogen, aber die von Rechts wegen ihm allein gebührende Entscheidung liege nicht bei ihm. So rächt sich auch auf dieser Seite wie auf so vielen andern Lebensgebieten der Mißstand, daß bei uns die Privatrechtswissenschaft nicht nur wie sich's gehört, das Eingangstor in die Berufe der Richter, Rechtsanwälte und Justitiare, sondern in alle andern ist.« Tr.

5. Die Analphabeten im deutschen Heere

nehmen von Jahr zu Jahr ab. Nach der jüngsten Statistik sind im vorigen Jahre in das Heer 58 Rekruten (0,02 Prozent der Gesamtzahl aller Neueingestellten) ohne jede Schulbildung eingestellt worden (in Frankreich 9853). Von diesen 58 Mann stammen 40 aus Preußen (7 aus Posen, 8 aus Ostpreußen, je 4 aus Pommern, Schlesien, Hessen, je 3 aus Sachsen und Westfalen, je 2 aus Westpreußen, Brandenburg, Rheinland, 1 aus Hannover), 7 aus Württemberg, 4 aus Bayern, 2 aus Baden, je 1 aus Mecklenburg und Braunschweig. Im Jahre 1897 waren noch 200, 1887 1250 Rekruten ohne Schulbildung vorhanden.

Digitized by Google

Gewöhnlich wird daraus der Schluß gezogen, daß diese Abnahme der Analphabeten ein Zeichen der Zunahme der allgemeinen Bildung sei. Es ist nur ein Zeichen dafür, daß die deutschen Militärärzte mehr Verständnis für die geistige Verkrüppelung gewonnen haben und hochgradig Schwachsinnige nicht mehr für geeignet halten, das Vaterland zu verteidigen, denn bei der allgemeinen Schulpflicht kann es sich hier nur um solche Rekruten handeln. Es ist also nur der Schluß zulässig, daß die psychopathologische Einsicht der Aushebungskommissionen im Osten des deutschen Reiches geringer als im Westen ist. Wer nicht hochgradig schwachsinnig ist, lernt bei der allgemeinen Schulpflicht selbst in der Provinz Posen lesen und schreiben. Tr.

6. Zur Sprachentwicklung der Kinder.

Im unterzeichneten Institut ist eine Anleitung zur Beobachtung der Sprachentwicklung bei normalen, vollsinnigen Kindern ausgearbeitet worden. Sie ist im Organ des Instituts, der Zeitschrift für angewandte Psychologie und psychologische Sammelforschung (Verl. J. A. Barth, Leipzig, Bd. 2, S. 313 ff.) erschienen. Die Verwaltung des Instituts bittet psychologisch vorgebildete Eltern und Erzieher — und zwar nur solche — sich dieser Anleitung zu bedienen und evtl. Aufzeichnungen später dem Institut zur einheitlichen Verarbeitung zu überlassen. (Evtl. können auch Teilgebiete der Anleitung zu Beobachtungen benutzt werden.) — Einige Separatabzüge der Anleitung stehen noch zur Verfügung.

Neubabelsberg, Kaiserstr. 12.

Institut für angewandte Psychologie und psychologische Sammelforschung (Institut der Gesellschaft für experimentelle Psychologie).

i. A.: Die Verwaltung
Stern. Lipmann.

C. Literatur.

Schreiber, H., Der Kinderglaube. Grundlagen für eine Darstellung der religiösen Einzelentwicklung. Heft 53 der »Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung«. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1909. 70 S. 1,25 M.

— Durch die Beschlüsse der Bremer Lehrerschaft und neuerdings durch die Hauptversammlung des Sächsischen Lehrer-Vereins in Zwickau i. Sa. ist der Streit um den Religionsunterricht wieder heftiger geworden. Ist Religion überhaupt lehrbar? Wie ist der lehrbare Teil derselben an die Kinder heranzubringen? Wann darf diese Unterweisung beginnen? Das sind für uns Pädagogen wohl die Hauptfragen. Warum sind sie noch nicht geklärt? Zu lange hat man versäumt, die psychologischen Gesetze aufzuzufinden und systematisch zu ordnen, die der religiösen Entwicklung des Kindes zugrunde liegen. Auch hat man außer acht ge-

Digitized by Google

lassen, daß zwischen dieser und der religiösen Gesamtentwicklung eine gewisse Übereinstimmung besteht, aus der sich wiederum Richtlinien ergeben für eine naturgemäße religiöse Führung der Jugend. Soweit auch die Kinderpsychologie seit Preyer fortgeschritten ist, noch immer fehlt es an einer breiten Darstellung der religiösen Einzelentwicklung. H. Schreiber-Würzburg hat versucht, in seiner Schrift »Der Kinderglaube« die Grundlage hierzu zu schaffen. Seine eigenen religiösen Erlebnisse, seine Erfahrungen als Berufserzieher, eine Menge von Lebensläufen, ferner Tagebücher, Erzählungen, wissenschaftliche Werke und längere Beobachtungen von Berufsgenossen und verschiedenen Eltern haben ihm das Material dazu geliefert. Eltern und Kinderfreunde werden gewiß viel Freude empfinden an den eigenartigen Mitteilungen aus dem Munde der Kinder, und mit tieferem Interesse werden sie fortan deren Glaubensleben beoachten. Alle, die bei Abfassung von Lehrplänen ein gewichtiges Wort mitzureden haben, seien es Geistliche oder Schulmänner, werden nachdenklicher werden müssen über die Menge des Lehrstoffs, über die rechte Auswahl desselben und über die Zeit des Beginns der religiösen Unterweisung. Lehrer und Erzieher werden es mit Freuden begrüßen, daß Schreiber den Anfang zu einer Arbeit gemacht hat, die den Vertretern der Kinderpsychologie jetzt schon ermöglicht, aus dem gegebenen Material wertvolle Schlüsse zu ziehen; die ihnen aber auch Anlaß geben wird, auf diesem Gebiete weiter zu forschen. Dann wird endlich einmal die Zeit kommen, wo die Art und Weise, in der man eine Kinderseele in die Tiefen Gottes verankern will, nicht mehr in Widerspruch steht mit dem Wesen der Religion, mit der Geschichte der Gottesvorstellung, mit der religiösen Einzelentwicklung, mit der Wissenschaft im allgemeinen und mit den Ergebnissen der Pädagogik im besonderen.

Halle a. S. Arno Grundig.

Bösbauer, Miklas, Schiner, Handbuch der Schwachsinnigenfürsorge. Karl Gräser & Co., 1909. 4 M, geb. 4,80 M.

Das Handbuch tritt in 2. Auflage um das doppelte vermehrt und wesentlich verbessert in die Öffentlichkeit. Die knappe Darstellung der anatomischen Grundlagen des normalen und anormalen Seelenlebens ließe sich durch Abbildungen wertvoller gestalten, welche die Gliederung und Anordnung des Nervensystems schematisch, die Arten des Schwachsinns photographisch wiederspiegelten. Wertvoll ist auch die dringende Aufforderung, dem Schwachsinne rechtzeitig vorzubeugen. Dafür einzutreten wird namentlich Pflicht jeder Hilfsschule und Schwachsinnigenanstalt sein. Die Verfasser haben sich auch der mühsamen Arbeit unterzogen, eine kurze Geschichte der noch jungen und doch schon sich rege entwickelnden Schwachsinnigenfürsorge einzuschalten. Doch das Hauptgewicht legten sie auf die Kapitel über Schwachsinnigenerziehung und -Behandlung, über Organisation von Anstalten und Hilfsschulen, über Fürsorge für schulentlassene Schwachsinnige. Den Text durchweht warmes Mitfühlen mit dem Elende der geistig Minderwertigen, er verrät reiche Erfahrung und kritische Auffassung. Das Buch enthält zahlreiche wissenswerte Zitate aus der einschläglichen Literatur. Der Anhang bringt wohlgeordnet eine willkommene Bibliographie, ein Personen- und Sachregister.

Das Handbuch wird mit seinem reicheren Inhalte jedem Freunde der geistig Armen ein willkommener Ratgeber werden, und das wird die Verfasser veranlassen, ihr Handbuch immer besser auszugestalten. Wir sagen ihnen Dank für ihre treue Arbeit. Delitsch.

Digitized by Google

Anton, Prof. Dr., Vier Vorträge über Entwicklungsstörungen beim Kinde. Berlin, Karger. 1,80 M.

Von den Vorzügen der Schrift, die den ärztlichen Mitherausgeber unserer Zeitschrift zum Autor hat, hebe ich an erster Stelle die vergleichende Psychologie des Schwachsinns mit dem Infantilismus hervor. Das Wesen des Schwachsinns gewinnt dadurch an Klarheit und man wird nicht den Fehler begehen, in dem Schwachsinn ein Zurückbleiben auf frühkindlicher Entwicklungsstufe zu sehen. Diese letztere Entwicklungsstörung zeigt sich psychologisch von ganz anderer Wertigkeit, sie ist durchaus häufig und wird als Infantilismus bezeichnet. Vom körperlichen und geistigen Infantilismus handeln die beiden ersten Vorträge. Die interessanten Beziehungen der inneren Drüsenabsonderungen zur Entwicklung finden eine großzügige Darstellung. Beim psychischen Infantilismus ist die Seele des Vollsinnigen kleindimensional verkümmert, aber harmonisch, eine Miniaturseele, Urteil, Interessen, Erziehbarkeit nach Kinderart. Beim Schwachsinnigen sind, trotz aller kindlichen Züge, die einzelnen Teile des Seelenlebens in ihren Beziehungen zueinander verzerrt, disharmonisch. Beim Infantilen ist in engem Gesichtskreis ein richtiges Urteilen und Wirken möglich, er ist anpassungsfähig und besitzt die Gabe der »Einfühlung« in die Interessen und Absichten der Umgebung, die das normale Kind frühzeitig auszeichnet. Beim Schwachsinnigen bestehen krankhafte Abweichungen der Auffassung, Apperzeption, Ideenassoziation, des Gefühls- und Triebleben, er ist schwererziehbar, urteilsschwach, ihm fehlt die Gabe der »Einfühlung« und Anpassung in die autoritative Umgebung, während er gegenüber minderwertigen Beeinflussungen z. B. in schlechter Gesellschaft oft ungewöhnlich willenlos ist. Auch in der Pubertätszeit mit ihren Störungen, von denen der dritte Vortrag handelt, kommt ein ähnliches widerspruchsvolles Verhalten vor, so daß moralische Entartung vorgetäuscht wird. Eine ablehnende Affektlage mit Gereiztheit gegen die nächsten und seither autoritativen Angehörigen zeichnet normalerweise diese Reifungszeit aus, die übrigens oft wirklich eine Gärungszeit ist, insofern nach Beendigung derselben Leistungen der Intelligenz und Energie hervortreten können, die vorher niemand erwartet hätte. Man darf also nicht alle Krisen der Pubertätszeit in dem düsteren Lichte der Dementia praecox sehen (Frühverblödung). Der vierte Vortrag bedeutet eine allgemeinverständliche Beleuchtung der Schwachsinnigenfrage und -fürsorge mit eindrucksvoller Empfehlung der sachverständigen, heilpädagogischen Behandlung, auch für Charakter- und Willensfehler bei guter Intelligenz. Das kleine Werk kann denjenigen Heilerziehern wertvolle Anregungen bringen, die bereits psychiatrische Vorkenntnisse besitzen. Dr. Hermann.

Homburger, cand. jur., Der Einfluß der Schundliteratur auf jugendliche Verbrecher und Selbstmörder. (Monatschr. f. Krimin. psych. 1909, S. 145.)

Die Geschichte der Schundliteratur gestattet den statistischen Nachweis, daß jede Epoche derselben durch den der Lektüre innewohnenden Einfluß auf die Jugend ein Steigen der in ihr hauptsächlich in Wort und Bild geschilderten Straftaten (Sittlichkeitsverbrechen, Eigentumsdelikte, Verbrechen gegen Leib und Leben) bewirkte. Erst seit 1890 traten schwere Schädigungen ein (Kriminalzeitungen), die höchste Gefahr wurde aber seit 1906 durch die Detektiv- und Kriminalheftchen gebracht, als deren noch verhältnismäßig unschuldige Vorläufer die Indianergeschichten, Maysche Reisebeschreibungen, Buffalo Bill usw. zu gelten haben. Die Gefahr der jetzigen Schundliteratur beruht darin, daß die Helden unter unsern Polizeiverhältnissen in unsrer Zeit wirken und zweifellos läßt die fortwährende Beschreibung

Digitized by Google

und offenbare Geringschätzung leichter und schwerer Körperverletzungen, die häufige Erzählung raffiniert angelegter Mordtaten, die ausbleibende Entdeckung und Bestrafung leicht das verbrecherische dieser strafbaren Handlungen übersehen. Daher berichten Lehrer, Zeitungen usw. über zahlreiche Nachahmungen, Bandenbildungen, Greueltaten, Selbstmorde, und die Zukunft läßt befürchten, daß bald »noch Sensationelleres« folgen wird, um die psychische Epidemie des Verbrechens unter den Jugendlichen unsrer Zeit zu nähren. Die Einzelheiten der psychologischen Versuche, statistischer und kasuistischer (auf Fälle gegründeter) Beweise, der Reformvorschläge und Beurteilung der Jugendliteratur überhaupt müssen in dem sehr lehrreichen, wissenschaftlich exakten Original nachgelesen werden. Ich schließe mit des Verfassers Worten: »Um dem Guten freien Eintritt verschaffen zu können, muß das Schlechte auf jede Weise auf das Radikalste bekämpft werden.«

Dr. Hermann.

Pannwitz, Rudolf, Der Volksschullehrer und die deutsche Sprache. 2. bis 4. Tausend. Berlin, Buchverlag der »Hilfe«, 1908.

»Diese Schrift soll dazu dienen, dem Volksschullehrer Mut zu machen, ohne alles Schielen auf die gelehrte Bildung — die ihm nimmermehr verwehrt sein soll — für sich und unser Volk den Weg zu einer echteren Bildung als die gelehrte gewesen ist und noch ist, zu finden.« So der Verfasser, dessen Buch mir schon längst bekannt war. — Man liest nicht eine Kritik über solches Buch, sondern man liest das Buch und läßt es auf sich wirken. Manche werden dann sagen: »der Pannwitz macht den Volksschullehrer hochmütig und verachtet die gelehrte Bildung, man lege das Buch zu den übrigen, die unsere Zeit unruhig machen;« die andern werden es gern und wiederholt lesen und werden deutsch fühlen und denken und wirken lernen; vielleicht wird mancher sich wundern, daß er es — schon verlernt hatte. Oder er wundert sich darüber, daß er gar jetzt erst erfuhr, daß solch Buch überhaupt notwendig geschrieben werden mußte.

Rixdorf. Konrad Agahd.

Selbstanzeige.

Agahd, Konrad, Lehrerschaft und Jugendfürsorge in Stadt und Land. (Vorträge, Abhandlungen, Organisation, Materialien.) Berlin, Gerdes & Hödel, 1909. Preis 3,60 M, geb. 4,50 M. 240 S. Groß-Lexikon-Format.

Was ich mit diesem Buche will? Wie immer seit nun bald 20 Jahren — Menschen fangen. Die einen mit den wuchtigen Tauen der brutalen Zahl, denen auch die widerspenstigsten Starken und Gewaltigen nicht zu entrinnen vermögen, die andern mit engmaschiger Seide des Lobes, des Tadels, des Zürnens ob ewigen Schwatzens. Handlung will ich haben. Wie den Massenzuständen gegenüber Massenbewegung notwendig sei. Und kann doch ihren Ausgang immer wieder nur von der Persönlichkeitsarbeit nehmen. Wie die Organisationsarbeit unter den verschiedensten Verhältnissen sich gestaltete, seit etwa zwanzig Jahren sich herausentwickelt hat aus religiösen, wirtschaftlichen, politischen Verhältnissen, das ist ferner gezeigt. Wie sich durch die Arbeit der Lehrerschaft überall allgemeine Fürsorgezentralen bilden sollen und durch eine Eigenorganisation im Rahmen des deutschen Lehrervereins der Lehrerschaft die ihr auf diesem Gebiete gleichberechtigte Stellung zwischen Juristen, Geistlichen und Ärzten gesichert bleiben kann. Aufbauen und kämpfen — das ist nun einmal unser Beruf. Das Buch

Digitized by Google

appelliert an die Gesellschaft und an den Staat, nicht an die Lehrerschaft allein. Alle Richtungen der Jugendfürsorge-Bewegung werden besprochen. Man soll nicht alles unwidersprochen hinnehmen. Ich will das nicht. Es genügt mir, daß die politische Presse das Buch nicht totschweigt; es würde mich befriedigen, wenn es in so viel Lehrerbibliotheken bald zu finden wäre, als pädagogische Zeitungen es ihren Lesern empfohlen haben; das Prädikat gut stellt mir mein Gewissen aus, nicht das Lob anderer, das mich dennoch erfreut. Ich habe das Buch im Hinblick auf eine notwendig werdende Erziehungspolitik geschrieben, in der eine Organisation von 118000 deutschen Lehrern ein Wort mitzureden haben wird, in der ihr die notwendige Arbeit nicht nur amtlich vorgeschrieben werden darf, sondern als Persönlichkeitsarbeit zu leisten ist.

Rixdorf. Konrad Agahd.

Eingegangene Literatur.

Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik. Herausgegeben von O. Flügel, K. Just und W. Rein. XVI. Jahrgang. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann). Preis des Jahrganges (12 Hefte) 6 M.

Inhalt des September-Heftes: Aufsätze: Das Wesen der Sittlichkeit und die Entwicklung des sittlichen Ideals bei den verschiedenen Völkern nach M. Mauxion. Von Prof. Dr. H. Schoen (Schluß). — Aus dem Elsaß. Von Prof. D. Dr. W. Rein.

Mitteilungen: Viertes Preisausschreiben der »Kantgesellschaft«. — 49. Hauptversammlung des Vereins für Herbartische Pädagogik in Rheinland und Westfalen. Von M. Reiniger. — Aus den Ferienkursen zu Jena August 1909. — Die Pädagogische Gesellschaft 1907/08. — Osterprogramme 1909. — Ph. Wegener: Mitteilungen aus dem Gymnasial-Seminar zu Greifswald. — »Die Tat«. — Historisch-pädagogischer Literaturbericht. — Fr. Heman: Geschichte der neueren Pädagogik. — Schriften zur Formalstufentheorie. — Oberhofprediger Dr. Graue-Meiningen.

Besprechungen: I. Philosophisches: Meumann, Dr. E., Ökonomie und Technik des Gedächtnisses. Experimentelle Untersuchungen über das Merken und Behalten. Von Dr. Felsch (Schluß). — II. Pädagogisches: Schmidt-Brädikow, Mit Rucksack und Stab durch die Vogesen.

An unsere Leser!

Da mit diesem Hefte der XIV. Jahrgang unserer Zeitschrift schließt, so ersuchen wir unsere geehrten Abonnenten, die Erneuerung des Abonnements rechtzeitig bewirken zu wollen, damit die Zusendung ohne Unterbrechung erfolgen kann. **Die Verlagshandlung.**

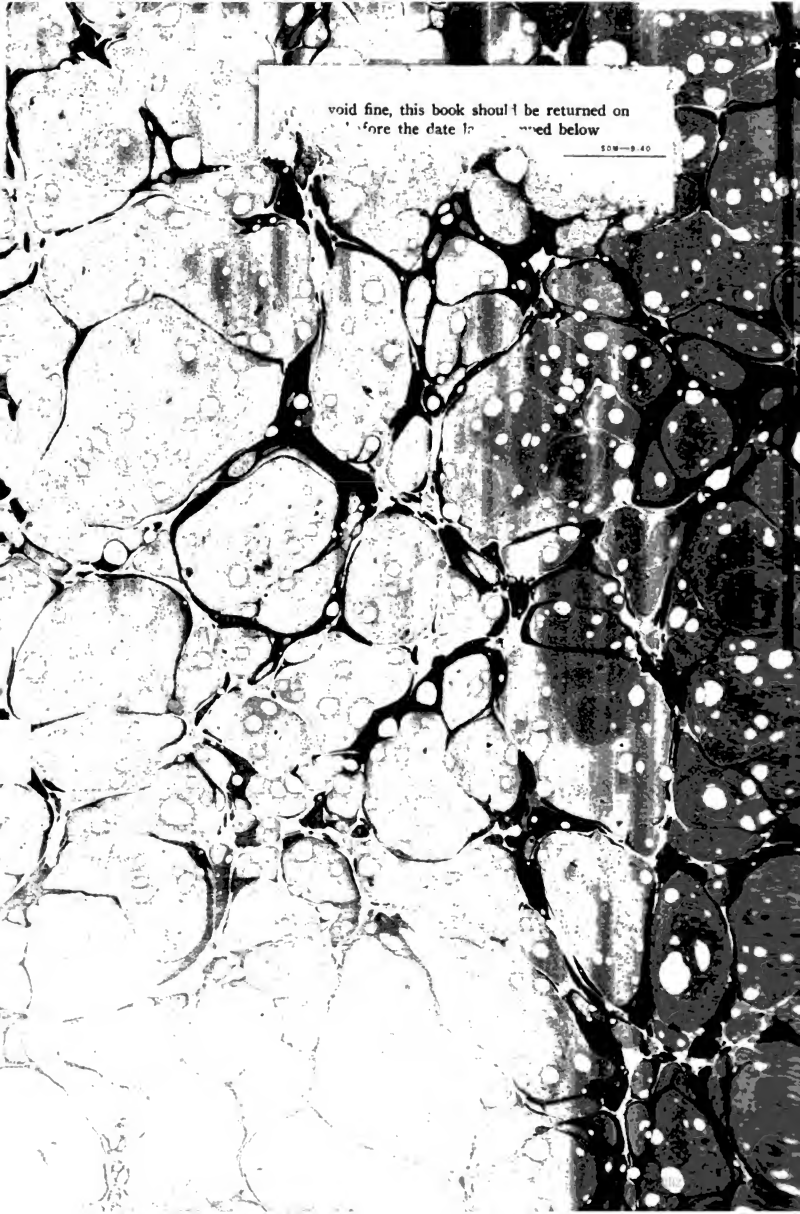
Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

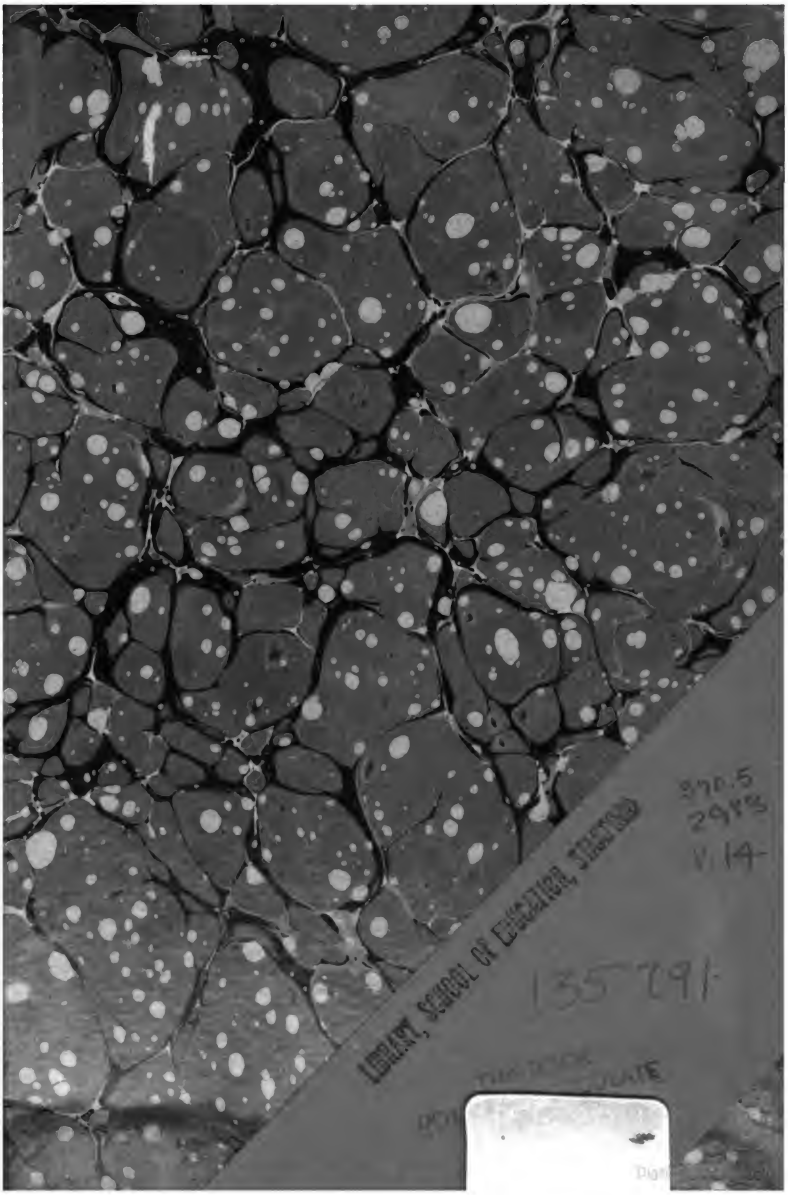
Digitized by Google

Digitized by Google

void fine, this book should be returned on
before the date last stamped below

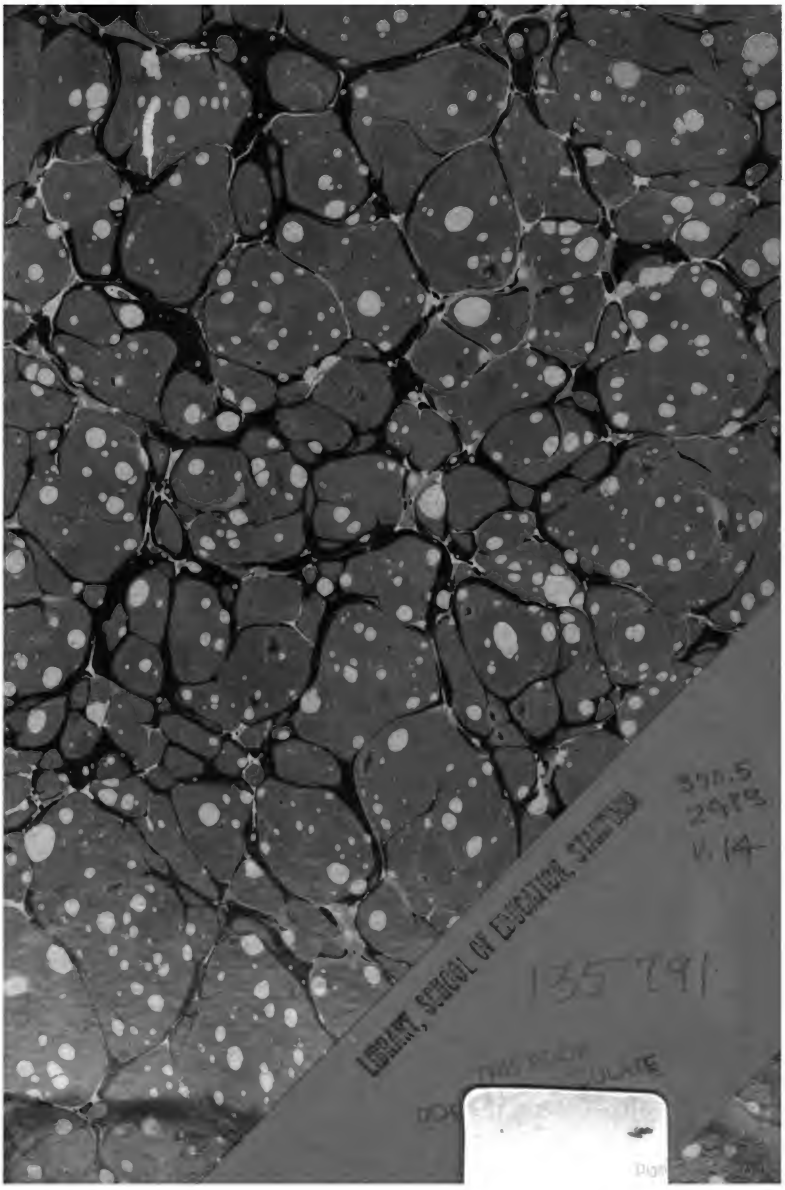
50M—9.40





370.5
2983
v.14
LIBRARY, SCHOOL OF EDUCATION, STANFORD
135791
THIS BOOK
DO NOT REMOVE

void fine, this book should be returned on
before the date last marked below
50M—9 40



LIBRARY, SCHOOL OF EDUCATION, STANFORD
370.5
2989
v.14
135791

void fine, this book should be returned on
before the date last stamped below

20M—9.40

LIBRARY, SCHOOL OF EDUCATION, STANFORD
370.5
29P3
V.14
135791
THIS BOOK
DOES NOT CIRCULATE